Ja. VI. 14.

Ch.
9.
8.

Bip.

Peter Fehr del et ſc.

FONTANI HORTULANI,
FATA CHYMICA,
In Beſchreibung
Der
Wahren und falſchen
CHYMIE,
Mit
Beygefügten acht raren Tractætgen und zum Theil alten koſtbahren Manuſcriptis,
Beſtehend:

1. In Ubereinſtimmung der groß- und kleinen Welt.
2. In Anzeigung: Woher die Menſchen ihre Signaturen genommen, und wodurch viele Künſte und Wiſſenſchaften erfunden worden.
3. Stellet Magiſche Sigill- und Bildungen für, nach den Bibliſchen Namen und Gegeneinanderhaltung des Geſtirns, mit der Signatur der Planeten, und den Beweiß, woher die Magiſche Bildnüß, ſo groſſe Kraft und Würckung haben.
4. Erkläret die Chymiſche Wörter, ſo bey dem Laboriren und und Bereitung der Chymiſchen und andern Artzneyen vorkommen.
5. Lehret einige außerleſene Artzneyen verfertigen, deren ſich die hocherfahrnen Natur-Kündiger voriger Zeiten bedienet.
6. Iſt ein Tractat vom Alter, wie man ſich nemlich ſolches ertraglich machen kan ꝛc.
7. Archiv der Dames oder Geheimnüſſe, die zu menſchlicher Zierde und Schönheit gehören.
8. Eine Anweiſung zu einer kleinen Hauß-Färberey.

Franckfurt am Mayn,
Gedruckt bey David Jacob Cronau, Anno 1737.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede!

GOTT! die ewige Liebe, kan uns, von ihm, als dem höchſten Gut abweichende Menſchen, ſonſt nicht beſſer zu ſich ziehen, unſer eitel Vornehmen verſalzen, und unſere ungegründete Hoffnungen bitter machen, als wenn Er uns das, worauf wir thörichter Weiſe bauen und trauen, zu Schanden werden läſſet; welches ein jeder Chriſtliebender Leſer mit mir zu behaupten ſuchen wird. Und gewiß, es mag ein fallender Chriſt, gleichſam auſſer GOtt, noch ſo viel Mittel und Wege ſuchen, ſich durch groſſes Anſehen, Macht und Gewalt durch Reichthum, oder aparte Kunſt und Geſchicklichkeit, und was dergleichen zeitliche Glücks-Güter und Gaben mehr ſind, ſelbſt zu verſorgen; indem er ſich auf alles nur beſagtes zeitliche Gut eintzig und allein verläſt; ſo wird er doch wieder in ſich und ad Centrum zu ſeinem Schöpffer gehen, wenn er ſiehet, daß ihm alle ſeine eingebildete, auf ſich ſelbſt verlaſſende Hoffnungen, auch nur einmal fehlen.

Den Felſen umſegelt ein Schiffer, ſo weit er kan, an welchem einmahl ſein Schiff zerſcheitert.

Der Gebrante fürchtet und ſcheuet das Feuer. Nur iſt faſt unbegreiflich, wie die heutig- ſo genannten Laboranten, und Chymiſten mit Glut- und Feuer, ohne Aufhören, wider ſich ſelbſt und ihr Vermögen wüten: ohnerachtet ſie eine Arbeit nach der andern,

nicht etwann einmahl vergeblich verrichten, und alſo dadurch nicht nur 1. 2. 3. viermahl hinter das Licht geführet werden, ſondern 10. und 20. mahl, ja da ſie zeit Lebens und Laborirens, nichts als Schaden vor Augen geſehen, dennoch mit ihrer ungegründeten Chymie, und fruchtloſen Laboriren, nicht aufhören, bis ſie auch ihren letzten Heller dem Vulcano aufgeopffert.

Nicht wenig erhöhete Palläſte und Schlöſſer, werden durch das ſo genannte Laboriren und Goldmachen, täglich in die Lufft gebauet, die auf mehr als einer Tonne-Goldes Hoffnung beruhen, von keinem Kreutzer aber dadurch unterſtützet werden, dahero auch einige bald, andere in vielen Jahren, alle aber wie Aſche der Kohlen zerſtäuben, und niemals ohne Schaden zerfallen. Ich könte hier eine gantze Menge Chymiſcher Hoffnungen bekannt machen, welche alle durch Gluthen der Kohlen und Flamme des Feuers ihr unvermeidlich- und betrügliches Ende gefunden, wenn mir erlaubet, der Feder freyen Lauf zu laſſen: Wiewohl ich doch den Leſer nur damit mehr incommodiren als vergnügen würde, weil dergleichen Exempel der Chymiſchen Welt, und faſt jedermann für Augen liegen.

Warum aber alle ſolche Chymiſten und Laboranten, ſich nicht zu ihrem Schöpffer, ſondern zu ſeinen Lebloſen Creaturen, Gold und Silber wenden, und das Zeitliche, ich mag wohl ſagen, dem Ewigen und höchſten Gut vorziehen; oder doch wenigſtens in ihr zeitliches Verderben ſich ſo muthwillig, und mit Vorſatz ſtürtzen, und in ſolcher Verblendung ſtecken, und bleiben; Dieſes iſt kaum, und meines Erachtens nicht anders zu ergründen, als daß es von ihnen heiſſen kan: Per quot quis peccat, per idem punitur & idem.

Weil ſie anfangen durch den Geitz zu ſündigen, ſo müſſen ſie auch durch deſſen unerſättlich- betrügliches Ende geſtraffet werden.

Mein Leſer!

Du eröffneſt allhier ein Buch, ſo dir neun Tractætgen vor Augen ſtellet, welche du hoffentlich nicht ſonder Vergnügen und Nutzen durchleſen wirſt.

Erſter Tractat.

Aus dieſem lerneſt du, wenn du wilt, das betrügliche Laboriren vermeiden, und durch Vorſtellung der Götter Pallas, Minerva, Ceres, Apollo und der ſieben Metalle übergebe ich dir gleichſam einen Chymiſchen Spiegel, in welchem du die verſprochene Beſchreibung der falſch- und wahren Chymie, beſchauen, und antreffen kanſt.

Ich habe auch einige Chymiſche-Proceſſe, ſo zwar im ausgegebenen Plan nicht verſprochen, dennoch zu ein- und andern Liebhabers vergnügten Durchleſen mit anhero ſetzen, niemanden aber ſelbe zu arbeiten veranlaſſen, ſondern nur damit zeigen wollen, daß ſolches keine ſo groſſe Raritæt, wie von vielen Liebhabern der ungegründeten Chymie und Laboranten, will daraus gemachet werden. Woraus zugleich ein der Chymie Unerfahrner gleichwohl ſehen kan, was etwa die ſo genannten Chymiſten Laboriren und ihre Proceſſe nennen, und was ſie ohngefehr dadurch verſteten: Diejenige aber, die dergleichen ſuchen, werden hoffentlich zu frieden ſeyn, daß ſie ſolche, weil ſie gedachter maſſen nicht mit verſprochen, umſonſt hier finden.

Ob nun wohl gewillet geweſen, allhier noch weiter und ein mehrers von der Chymie zu ſchreiben, ſo habe doch wider Willen, damit anſtehen müſſen, weil die Materie bey allen, in dieſem Buch befindlichen Tractætgen mir unter der Feder gewachſen, und da auch mit Erwähnten mehr gethan / als mein Verſprechen erfüllet, als habe vor dieſesmahl in Materia Chymica, dem Leſer nicht weitläuffig, oder gar verdrießlich fallen wollen, hoffe aber ſelbigen zu einer andern Zeit (ſo GOtt will) mit einem Examine Chymico zu divertiren.

Der ander Tractat.

Iſt ein Manuſcript, welches die Ubereinſtimmung der groß und kleinen Welt beſchreibet; dieſes iſt zwar kurtz, und von keiner weitläufftigen Feder aufgeſetzet, aber eben deswegen iſt ſolches um ſo viel angenehmer zu durchleſen, weil ein jeder, beym eintzigmahl

Durch-

Durchleſen alles behalten, in ſein Gedächtnüß faſſen, oder in einem Compendio wenigſtens ſehen kan, wie nichts auf der groſſen Welt, deſſen Eigenſchafften, nicht auch in dem Menſchen, der kleinen Welt, anzutreffen; bey welchen wenigen Zeilen, du mein Leſer, gleichwohl Gelegenheit finden wirſt, die unermeßliche Allmacht Gottes zu bewundern und deinen Schöpffer und die Natur mehr und mehr kennen zu lernen. Dieſes Manuſcriptum habe aus einem gewiſſen Archiv gegen eine andere Curioſitæt bekommen, nach welcher Beſchreibung es den Arnoldum de villa nova für ſeinen Autorem kennet. Damit nun ein jeder Leſer, ſich auch ein Concept von dieſer Ubereinſtimmung der groſſen, mit der kleinen Welt machen, und wiſſen könne, worinnen ſolche Vergleichung beſtehe, als will von dem Wenigen, dieſes Wenige hier bekannt machen. e. g.

Was des Himmels Anſehen iſt, bey der groſen Welt,
Dieſes iſt bey dem Menſchen, als der kleinen Welt.
Die Phyſiognomia, oder die Geſtalt des Angeſichtes.
Die Bewegung des Firmaments;
Iſt bey dem Menſchen, der Pulß.
Der Oſt- und Weſt-Wind.
Iſt bey dem Menſchen, der Athem.
Das Erd-Beben.
Iſt bey dem Menſchen, das Fieber.

Der dritte Tractat zeiget:

Woher die Menſchen ihre Signaturen genommen, und wie viele Künſte und Wiſſenſchafften von den unvernünfftigen Thieren erlernet, oder durch deren Veranlaſſung erfunden worden.

Zum Exempel.

Die behertzte und groſmüthige Menſchen, haben dergleichen wahrgenommen an dem Löwen und Adler.

Wahre und beſtändige Freunde haben an dem Epheu wahrgenommen, daß dieſes Kraut, auch nach dem es abgeſondert, oder ver-

vertrocknet, annoch mit ſeinem Wurtzel-Fäßgen an den Bäu men und derſelben Aeſten hangen bleibet, und ſelbe gleichſam umfänget. Daher die Alten in vorigen Zeiten Anlaß genommen, ein ander wahr e und beſtändige Freundſchafft zu bezeigen.

Auf dieſe Weiſe haben viele Künſtler Gelegenheit gefunden, w ie auch Handwercker ihre Künſte, Manieren und Wiſſenſchafften abz u- nehmen und zu erfinden.

Zum Exempel.

Die Bau-Kunſt,

Von den Schnecken, Schwalben und Bienen.

Die Weiſe, Wacht zu halten,

Von den Kranichen und Gänſen.

Die Kunſt zu ſchwimmen,

Von denen Gänſen und andern Erd-und Waſſer-Thieren.

Es zeiget auch dieſer kleine Tractat, wie die Menſchen gar viele Artzeney-Mittel und Tugenden derer Kräuter, von denen unvernünftigen Thieren gelernet und wahrgenommen, als in welchen eine natürliche Erfahrung und eine angebohrne Artzeney-Kunſt ſtecket.

Zum Exempel.

Daß das Kraut Diptam gut ſey Pfeile auszuziehen; ingleichen, wie ein in einem Fuß getretener Nagel oder Dorn heraus zu bringen.

Dieſes haben uns die Hirſche gelehret, indem dieſelbe, wenn ſie mit einem vergifteten Pfeile getroffen, ſolchen, wenn ſie von beſagtem Kraute eſſen, wieder von ſich ſchüttern.

Die Cur eines Geſchwüres haben die Gemſen gewieſen.

Von der Schlangen, haben wir wie man die mangelhaften Augen, mit dem Fenchel heilen ſoll, wie auch die Wunden mit der Sieg-Wurtzel oder Schlangen-Kraut.

Die Adepti.

Die Philoſophiſche Adepti Hermetici haben den Gebrauch, die Jugend zu verneuern, gelernet, von dem Meer-Vogel Halcyon, dem Adler, dem Krebs, der Schlangen und dergleichen Thieren, die

da faſt alle Jahr ihre alte Haut ablegen, ihr Alter verneuern und gleichſam wieder jung werden: da wir denn ſehen, daß dieſes, denen unvernünfftigen Thieren zugelaſſen, warum ſolte es wohl denen nach GOttes Ebenbild erſchaffenen Menſchen, nicht möglich ſeyn? ꝛc. von welchen allen dieſer dritte Tractat ein mehrers zeiget.

Der vierdte Tractat.

Dieſes vierdte Tractätgen, handelt von Magiſchen Sigill- und Bildungen nach den Bibliſchen Namen und Gegeneinanderhaltung des Geſtirns mit der Signatur der Planeten; von deſſen Inhalt zu eines jeden Begriff auch nur dieſes wenige melde:

Zum Exempel:

Vom Bildnüß eines Pferdes.

Das Bildnüß eines Pferdes über ſich in einen Hyacinth gegraben, hat die Krafft und Tugend, daß derjenige ſo ihn träget, in allen bürgerlichen Sachen Gewinn hat und machet bey jederman angenehm. Die Einfaſſung dieſes Steins, und wie weiter damit zu verfahren, zeiget gedachter Tractat ausführlich.

Auf gleiche Art nun werden mancherley Figuren und Bildnüſſe in gewiſſe Edelſteine oder Metalle, als: Gold, Silber, Zinn, Bley ꝛc. gegraben, und wird derſelben Gebrauch gezeiget. Wie nemlich ein jeder der dergleichen Bildnüß in Edelgeſtein oder in ein Metall gegraben, bey ſich trägt, ſich kan aller Menſchen-Gunſt erwerben. Wie er kan im Krieg und Streit und auf Jagten ſich glücklich machen, ſo gar, daß ihm auch die wilden Thiere gehorchen müſſen. Summa, wie er in allen Haußhaltungs-Sachen, und inſonderheit in Handel und Wandel ſoll glücklich ſeyn, und nechſt GOttes Seegen ſeine Nahrung vermehren.

Die vorkommende Sigilla aber, ſind in ihrer Ordnung folgende:

1.

Die Sigilla und Bildnüſſe Raphaelis.

2.

Sigilla und Bildnüſſe Hermetis.

3.

Sigilla und Bildnüſſe Salomonis.

Welche

Welche letztere, in einem uhralten Manuſcript, bey den Kindern Iſrael in der Wüſten gefunden, und von Zeiten zu Zeiten, der Nach-Welt communiciret worden, darinnen vieles von den Wercken Salomonis enthalten geweſen, von welchen man glaubet, daß es Salomon mit eigener Hand geſchrieben; der Titul dieſes Manuſcripts heiſt:

Von den Sigillen der Steine, nach deinem Namen HErr, und nach dem Lauf der Sterne.

Dieſes Manuſcript, iſt gewiß was rares, und kan ein jeder leicht erachten, daß es mehr als 2. fl. anzuſchaffen gekoſtet, und wer ſolches lieſet, wird zufrieden ſeyn, daß wenn er dieſes eintzige für ſeine 2. fl. Einlage bekommet.

Nun werden wohl vielleicht von denen meiſten dieſe Sigilla mit ihren Würckungen in Zweifel gezogen, wo nicht gar verworfen werden, weil es Sachen, die nicht ſo begreiflich als ein Glaß Wein oder Bier trincken; Ich ſtelle es aber einem jeden anheim, darvon zu halten und zu glauben, was er will, wer weiß ob es gut, wenn ſie deren Würckungen alle verſtünden und ſich zu Nutz zu machen wüſten, wie denn viele Sachen in der Welt, von nicht geringer Conſequence, in den Händen der Wiſſenden und Unwiſſenden verborgen und ohne Nutzen bleiben, davon die erſtern nicht wollen, die andern nicht können ſich ſolche zu Nutze machen; beyder ugen aber werden gehalten, daß ſie offt mit offenen Augen nicht ſehen können.

Und ſo kan es auch leicht geſchehen, daß dieſe Sigilla in fatale Hände fallen, die ſich ſolche nicht wollen oder können zu ſonderlichem Nutzen machen, doch dieſes iſt nicht meine Sorge, genug ich communicire dieſes Manuſcript, gleich obigem aufrichtig, und ſo, wie ich ſolches beſitze; und beſchreibe nach meinem Verſprechen weiter, woher dieſe Bildnüſſe ſo groſſe Krafft und Würckung haben, in welcher Beſchreibung der Leſer hoffentlich ſo viel antreffen wird, daß er auch damit wird zu frieden ſeyn können.

Der fünffte Tractat.

Dieſer Tractat handelt von Sachen davon in den Plans nicht ein

Wort gedacht, vielweniger verſprochen, gleichwohl aber, weil ich dem Leſer einige Artzeneyen der alten und erfahrnen Naturkündiger im nechſtfolgenden ſechſten Tractat communicire, und die Præparation hievon, wohl denen wenigſten, ſo dieſes mein Buch in die Hände bekommen, bekannt ſeyn möchte; als habe denenjenigen, auch hierinn Unerfahrnen zu Liebe eine vollkommene Manuduction und Unterricht in dieſem ſonſt nicht verſprochenen und alſo überflüßig, doch nöthig und nützlichen fünfften Tractat mit einrücken wollen, dadurch ein jeder zu der Wiſſenſchafft gelangen kan, erſtlich gute Chymiſche- und denn auch allerhand nützliche Hauß-Mittel von Bäumen und Kräutern für ſich zu verfertigen. Maſſen dieſer Tractat beſchreibet, wie man ſich dieſe auf eine Mediciniſche Art zu Nutze machen ſoll.

1. Das Regnum Animale.
2. Das Regnum Vegitabile.
3. Das Regnum Minerale.

Er findet darinnen die Arten des Feuers, mit ihren Gradibus beſchrieben und erkläret, was Deſtilliren, Sublimiren, Calciniren, &c. heiſſet, und wie ſolches geſchiehet. Was Menſtruum heiſſet, was für mancherley Menſtrua ſind, wodurch nemlich die Compacte feſte und andre Cörper aufgelöſet werden können. Kurtz, es ſind wo nicht alle, doch die meiſten und nöthigſten bey Præparirung der Chymiſchen und andern Artzeneyen vorkommende Terminos und Kunſt-Wörter ſo deutlich erkläret und beſchrieben, auch was zum Deſtilliren gehörig, daß ſo wohl ein Künſtler als auch ein Brantewein-Brenner ſolches verſtehen und ſich zu Nutze machen kan, weil ich will, daß mein Buch einem jeden dienen ſoll, wie es denn bey Austheilung einer Lotterie in mancherley, gelehrt- und ungelehrte, erfahrne- und unerfahrne Hände kömmt.

Wie man Capelliren und Abtreiben ſoll, davon gebe hier denen hierinne Unerfahrnen gleichfalls einigen Unterricht.

Sechſter Tractat.

Dieſer beſchreibet ſowohl auserleſene Chymiſch- und Alchymiſche Artzeneyen, als auch die Krafft verſchiedener Medicinaliſchen

Kräu-

Kräuter und Bäume, deren ſich die erfahrnen Alten bedienet, und lehret unter andern, wie man auf eine zweyfache Art ſoll bereiten;

Ein Aurum potabile.

Oder

Ein trinckbahres Gold.

Auch wie man aus dem Golde nachfolgende Artzeneyen machen kan, als:

1. Eine Tinctur.
2. Einen Liquorem
3. Eine Blume.
4. Einen præcipitirten Mercurium &c.

Von Silber, werden folgende Medicamenta zu verfertigen angewieſen:

1. Die Blume.
2. Das Oehl, und
3. Eine Tinctur.

Mit ihrem nutzbahren Gebrauch.

Ferner:

Findeſt du in dieſem ſechſten Tractat eine Anweiſung, wie man aus dem gemeinen Mercurio, einen ſchönen rothen Præcipitat machen ſoll, mit welchem man die deſperateſten Kranckheiten curiren kan, mit wenig und nur 6 höchſtens 10. Gran.

Dieſen folgen noch verſchiedene Bereitungen einiger Artzeneyen, aus dem Antimonio oder Spieß-Glaß.

Aus Silber.

Aus Queckſilber, und wie man aus dieſem ein herrlich Oel bereiten ſoll.

Aus Vitriol.

Aus denen Erd-Gewächſen.

Aus Schwefel.

Weiter:

Von dem Theriaca Andromachi, worauf die Alten viel gehalten, wie er zu machen, und wer deſſen Erfinder.

Wie ein Theriac-Waſſer zu machen.

Welchen noch viele nutzbahre Artzeneyen folgen.

Siebender Tractat.

Dieſer Tractat meritiret inſonderheit von Alt und Jung geleſen zu werden; von den Alten, damit ſie ihrer angehenden, oder allbereit anklebenden Schwachheit zu Hülffe kommen, und ſich das ſonſt beſchwerliche Alter erträglich machen lernen.

Von denen Jungen, damit ſie in Zeiten an das ſtündlich- und täglich herannahende- und ſich vermehrende Alter um ſo vielmehr gedencken, in Zeiten lernen der Jugend Kräffte menagiren und in Acht nehmen, daß wenn ihnen das entgegen kommende Alter würcklich begegnet, ſie ſolches zu ihrem deſto gröſſern Soulagement zu tractiren und aufzunehmen wiſſen. Wie denn dieſer Tractat eigentlich handelt: Vom Alter, deſſen Urſprung, Natur und Eigenſchafften, und wie die Ungelegenheiten, ſo das Alter insgemein mit ſich führet, lange zu vermeyden und glücklich zu verbeſſern, ſo daß einer im hohen Alter immer ein junges Anſehen, gute Kräffte und ſein vollkommenes Geſichte, bis an ſein endliches Ende behalten, und alſo das ſonſt beſchwerliche Alter mit Vergnügen ertragen kan. Mit beygefügten Lebens-Regeln, deren ſich alte, betagte, männlich- und weiblichen Geſchlechts, mit groſſem Nutzen bedienen werden.

Damit nun der Leſer auch von dieſem Tractat einigermaſſen urtheilen könne, ſo will nur was weniges aus ſelbigem, und ein eintzig Capitel anführen, welches beſchreibet:

Was für eine Ordnung man im Leben führen ſoll, wenn man nemlich ſein Leben lange zu conſerviren und zu erhalten ſuchet.

Es ſind eigentlich drey natürliche, wiewohl unvermeidliche Urſachen, warum wir Menſchen alt werden.

1. Die Widerwärtigkeiten der Elemente, aus welchen wir beſtehen, ſamt ihren Eigenſchafften.
2. Die Zerſtöhrung der natürlichen Hitze und Feuchtigkeit, welche beyde die Wurtzel unſers Lebens.
3. Dasjenige, ſo die Nahrung und Speiſe, deren wir genieſſen, als unrein abſondert und im Leibe verbleiben läſſet.

Dieſem nun vorzukommen, und den Leib in gutem Stande zu erhalten, daß wir nicht allzufrüh alt werden, müſſen wir in dieſen

dreyen

dreyen Stücken ſolche Ordnung halten, damit der Accord und Vereinbarung der Elemente, welches wir unſer Temperament, oder mit einem gemeinen Namen Complexion nennen, gebührendermaſſen unterhalten, die natürliche Wärme und Feuchtigkeit, ſo alle Stunden abnimmt, wieder erſetzen und erſtatten, und dahin ſehen, daß die im Leibe überflüßig verhaltene Unſauberkeiten abgeführet und ausgetrieben werden.

Und ſolches kan durch ein gut Regiment und Ordnung im Leben geſchehen.

Dieſer Name aber, Ordnung und Regiment im Leben, ob er wohl viele Dinge in ſich begreifft, werden von denen Medicis und Gelehrten doch nur Sechſe benennet.

Welche ſie Res non naturales, oder unnatürliche Dinge heiſſen, und dieſes darum, weil dieſelben/ wenn ſie recht- und gebührender maſſen gebrauchet und in acht genommen werden, die Geſundheit des Menſchen lange Zeit erhalten. Dahingegen, ſo man ſich deren mißbrauchet, oder darinn Exceſſe begehet, verurſachen ſie Kranckheiten, und können widrige Dinge der Natur genennet werden.

Dieſes aber ſind;

1. Die Lufft.
2. Eſſen und Trincken.
3. Schlaffen und Wachen.
4. Bewegung und Ruhe.
5. Völle und Leere des Leibes.
6. Die Affecten des Gemüths.

Von welchen allen dieſer Tractat, eine ausführliche in gewiſſe Capitel eingetheilte Beſchreibung machet.

Für blöde Augen, offenbahret dieſer Tractat ein Pulver, welches für ſich ſelbſt, oder auch auf allen Speiſen kan genoſſen werden, welches von dem Effect, daß ein jeder Betagter, ſo ſolches genieſſet, und wer blödes Angeſichtes iſt, die blöden Augen nicht nur damit ſtärcken, ſondern auch bis an ſein endliches Ende conſerviren, und ſeine ſonſt gebrauchte Brill ablegen, und wieder, wie in ſeiner Jugend ſehen kan.

Achter Tractat.

Dieſer Tractat kan ſich mit recht ein Archiv, oder Geheimniß der Dames nennen, weil darinnen nicht etwa bekannte Schmincken, ſondern reine, geſunde Waſch-Waſſer, die die Schönheit nicht nur befördern, ſondern auch Zeit Lebens und bis ins höchſte und ſchönſte Alter conſerviren und erhalten. Dahero alles, was dieſer kleine Tractat offenbahret, wie gedacht, nicht unter die Schmincken / ſondern erlaubte, ja nöthig Rein- und Rentlichkeiten zu rechnen.

Das Oleum Talci iſt ſo was rares, daß ich glaube, daß es nur wenige wiſſen, was es iſt, geſchweige, daß einem jeden deſſen hier communicirte Bereitung ſolte bekannt ſeyn, und ich weiß ſelbſt nicht, ob ich recht oder unrecht thue, ſelbe ſo frey zu offenbahren, doch weil es einmal in den Lotterie-Plans gemeldet, ſo habe auch dieſes Verſprechen erfüllen wollen.

Der neundte Tractat.

Dieſes letzte und neundte Tractætgen lehret verſchiedene Farben machen, welches einem jeden Hauß-Vatter und Mutter auf dem Lande, oder wer ſonſten dergleichen vonnöthen hat, zu Nutzen kommt.

Aus obigen allem, wird nun ein jeder Leſer zur Genüge urtheilen können, ob er Urſach findet in die bekand-gemachte Gelhäußer Geld- und Bücher Lotterie zu legen. Und wird hoffentlich bloß aus gemeldter Vorrede ſo viel ſchlieſſen / daß, wenn er auch nur dieſes Buch bekommt, wie es denn ein jeder zu gewarten, ſeine Einlage nicht anders als wohl zu ſeinem Nutzen und Vergnügen angewendet, wenn ihn auch keine Geld-Gewinnſte treffen ſolten; welche doch ein jeder unter ſeinem Deſtin und Gelücke zu hoffen.

Mein Leſer! ich wünſche, daß du dir alles in dem beſagten zu handen kommenden Buche enthaltene Gute, und dir in ſelbigen communicirte Wiſſenſchafften, ſo mögeſt und wolleſt zu Nutze machen, als gerne dir ſolche gönnete

Anno 1737. FONTANUS HORTULANUS.

Das I. Capitel.

1. Enthält in ſich, wie Pallas, die Göttin der Weißheit, eifrig bemühet iſt, dem ſchädlich ſo genanten laboriren Einhalt zu thun; weswegen ſie ſich, mit der Göttin Minerva, der Cerere und Apolline unterredet.
2. Worinnen der deshalben gefaſte Rath beſtehet.
3. Auf was Art ſie den gefährlichen Feuer-Arbeiten abzuhelffen ſuchen.

Pallas, die Göttin der Weißheit, war unter andern löblichen Veranſtaltungen, auf das ſorgfältigſte bemühet, dem ſchädlich ſo genanten laboriren Einhalt zu thun; weil ſie biß anhero wahrgenommen, wie die irdiſch-geſinnte Menſchen, ſich ſo viel vergebliche Mühe und Hoffnung deshalben machen; und die ihnen anvertrauete zeitliche Glücks-Güther durch Kohlen, Glut-Feuer und Flammen, gleichſam mit Gewalt, und zwar zu ihrem unvermeidlichen Schaden und Verderben verſchwenden: Weswegen die Pallas, mit andern Göttinnen, in Beyſeyn des Apollo, verſchiedene Unterredungen gehalten, wie dieſem Unheil am füglichſten abzuhelffen; Als worüber denn unanimiter und einhellig beſchloſſen wurde, die Götter der ſieben Metalle für den Thron beſagter Göttin zu fordern, und auch ihr Gutachten darüber zu vernehmen; Dahero wurde der Mercurius befehliget, denen übrigen 6. Göttern derer Metallen anzudeuten, wie ſelbe, nebſt ihm, unverzüglich für den Thron der Palladis erſcheinen, und den Willen und Befehl der Götter der Obern Region vernehmen ſolten. So bald dieſer Befehl an den Mercurium ergangen, nahm er ſolchen ſo willig als ſchuldig an, ſchwunge ſich mit ſeinen Flügeln durch die Lufft, eilte zur Erden, und hinterbrach-

te die ihm aufgetragene Commiſſion an die Götter der Metalle auf das ſchleunigſte. Suchte zuerſt den Saturnum auf, und weil er dieſen über dem Feuer antraf, trug er Bedencken ſich ihm zu nähern, weil auch der bloſe Rauch des Saturni, ihm entgegen und vermögend, ſeine Reiſe zu hemmen, und ſein Fliegen zu verhindern. Alſo rief er überlaut und von ferne: Saturne! Wiſſe hiemit, daß du in die Ober-Welt, für den Thron der Palladis aufs ſchleinigſte zu kommen, citiret biſt. Nach dieſem Ruffen, erhube ſich Mercurius mit Hülffe ſeiner Flügel, wieder in die Lufft, und ſuchte dem Jovi, den Willen und Befehl, der Götter der Obern-Welt, zu hinterbringen: Flohe derowegen, bald hie, bald dahin, bis er endlich nach vielem Bemühen, den Jupiter unter einem Berge in der Erde gewahr wurde, dieſem zeigte er, wie dem Saturno, mit wenig Worten, nur gemelte Citation an, und machte ſich davon. Nunmehro war Mercurius bedacht, Martem & Venerem aufzuſuchen, flohe alſo über Berg und Thal, ſahe ſich allenthalben nach ihnen um, kunte ſie aber an keinem derer Oerter, wo er ſonſt gewohnet war ſie zu ſprechen, antreffen; reſolvirte ſich alſo von dem Lande ab, und nach und nach über die groſſen Seen zu reiſen, und nachdem er ohngefehr über das Mare mediterraneum, oder das Mittel-Meer paſſiren wolte, wurde er über alles Vermuthen von dem Neptuno angehalten, welcher mit Gewalt die Verrichtungen des Mercurii zu wiſſen verlangete; Als Mercurius ſich genöthiget ſahe, ſolche einiger maſſen zu offenbahren, entdeckte er dem Neptuno, wie er Martem & Venerem aufſuche, um einige nöthige Unterredungen mit ihnen zu pflegen; Worauf er vom Neptuno die Antwort, und zugleich die Nachricht erhielte; daß ſie ſich beyde bey ihm im Waſſer befänden, und ſo ferne er in ſeiner, des Neptuni Gegenwart, mit ihnen ſprechen wolte, ſolten beyde ohnverzüglich erſcheinen; Mercurius, ſo verſchwiegen er ſonſt ſeine Sachen tractirte, muſte ſich jedennoch wieder Willen hierzu reſolviren, und als er ſolches dem Neptuno verſprochen, ſtiegen ungeheure Winde aus dem Meer, mit ungeſtümmen Brauſen, welche die Wellen gleich denen Thürmen, gleichſam auf einander thürmeten: Bald darauf aber erfolgte eine angenehme Stille, die Sonne warf ihre Strahlen mit dem vollkommenſten Glantz in das Meer, und Mars und Venus erſchienen in recht ungewöhnlicher Pracht; Worüber ſich Mercurius nicht wenig verwunderte, und faſt in Beſtürtzung gerieth, ſo, daß er ihnen, die ihm aufgetragene Commiſſion, in Gegenwart des Neptuni, mit gantz gelinden Worten vorbrachte, und ſich wieder beurlaubete. Weil denn Neptunus an ſeiner angehörten Citation nichts auszuſetzen wuſte, als übergab er ihn wieder dem Æolo. Mercurius durchſtriche denn die Lufft wieder, weit und breit, wurde aber von den Strahlen der Sonnen dermaſſen verblendet, daß

er

er in langer Zeit ſich nicht beſinnen konte, wo er über der Erden ſchwebete, und in der Lufft herum irrete; zumahl da der Æolus, den 4. Haupt-Winden geboth, wiewohl gantz gelinde zu blaſen, und dem Mercurio, wohin er ſich auch wenden würde, die Augen allenthalben voll Gold- und Silber-Staub zu wehen, maſſen er ſich vorgenommen, einen Zeit-Vertreib mit dem Mercurio, in der Lufft zu haben: Dahero, wenn er auch einmahl auf die Erde fiel, und die Unter-Welt berührete, ſich auch in Thäler, Wälder, Berge, Stein und Felſen; ja unter die Erde zu verbergen ſuchte, wurde er doch immer wieder von einem, der vier Haupt-Winden, wieder aufgenommen, und in der Lufft herum geführet. Biß er endlich über lang, Lunam & Solem, in ſolcher Vollkommenheit antraf, daß ihm die Augen aufgiengen, und er ſehen konte wo er ſich befande, dabey er denn von ſich ſelbſt gewahr wurde, daß ſein gantzer Leib, wie das feinſte Silber, die Augen und Flügel aber, wie das beſte Gold gläntzeten, als mit welchen ſich Mercurius nunmehro zu vereinigen ſuchte, nachdem er ſeine Citation, vorhero aufs beſte kund gemachet und vorgetragen; Ehe er ſich aber mit dieſen auf den Weg begab, und mehr als zu wohl merckete, daß ihn der Æolus mit Fleiß aufgehalten, und mit erwähntem Gold- und Silber-Staub incommodiren laſſen, war er auf eine Revange bedacht, wolte aber jedoch einen ordentlichen Weg hierzu erwehlen; nahm ſich alſo vor das ihm von Æolo angethane Unrecht für den Thron der Obern Götter zu bringen, und um eine nachdrückliche Satisfaction anzuhalten, vorhero aber den Befehl beſagter Götter mit anzuhören. Indem nun Mercurius mit dieſen Gedancken ſchwanger gieng, ermahnte ihn Sol und Luna, mit ihnen Compagnie zu machen, und ſich dem Thron der Palladis zu nähern; Unterwegens nun hatten ſie mancherley angenehme und nachdenckliche Diſcurſe; Luna fragte den Mercurium, warum er ſich bis anhero ſo wenig ſehen laſſen, und warum er ſie nicht zum öfftern beſuchet, da ſie doch aus einem Geblüthe entſproſſen und Verwante wären; Hierüber alterirte ſich Mercurius nicht wenig, und wolte durchaus behaupten, daß er von keiner andern Verwandſchafft wüſte, oder nunmehro verlange, als mit Sole vereiniget zu ſeyn. Und als er deßhalben mit der Luna in einen hefftigen Streit geriethe, ſuchte Sol Mediateur zu ſeyn, doch weil er die Sache zu entſcheiden ſich nicht unterſtehen wolte, als war deſſen bitten nur dieſes: Weil man auf der Reiſe begriffen, wolte ſichs nicht wohl ſchicken in Uneinigkeit zu ſeyn, und hielte er vor gut, daß jedoch ohne maßgeblich ausgeſetzt bliebe, bis man für den Thron der obern Götter angelanget, es würde ſodann die Pallas unter Apollinis Beyſtand die Sache am beſten richten, und einen ohnfehlbahr gerechten Ausſchlag davon geben, Dieſen Vorſchlag beliebten auch beyde Partheyen, Mercurius

aber bedunge ſich dabey dieſes aus, daß er allzeit beym Sole am näheſten verbleiben möchte. Sol näherte ſich denn allezeit dem Mercurio, und ſagte daß er von ſeinen Vorfahren ſo viel vernommen, daß ſie aus einem Geblüthe miteinander entſproſſen, wäre alſo damit ſehr wohl zu frieden, daß ſie in einer wahren, reinen und aufrichtigen Vertrauligkeit mit einander lebeten; Mercurius drunge hierauf dem Soli ſo nahe auf den Leib, daß ſie mit einander ſo vereiniget wurden, daß man ſie nicht mehr wohl voneinander unterſcheiden konte. Und in ſolcher Verbindung gelangeten nun Sol, Mercurius und Luna, in der Ober-Welt für dem Thron der Pallas an, da Saturnus, Jupiter, Mars und Venus ſchon zugegen, und allbereit vor einer Stunde angekommen waren. Dieſe Zuſammenkunfft nun geſchahe in einer ſo angenehmen ſtillen und heitern Nacht, als je eine, von der ſichtbaren Welt-Schöpffung an geweſen; dabey die Anweſenheit der Götter eine ſolche Helle verurſachte, die die ſchönſte Morgen-Röthe beſchämete. Hier zeigete ſich nun die Pallas auf einem ſo prächtigen erhabenen Thron, daß die anweſenden Götter ſelbſt, dieſe Pracht gleichſam mit Erſtaunen zu bewundern bewogen worden. Ohnweit beſagten Throns, ſtunde ein von allen nur befindlichen Mineralien und Edelgeſteinen auf das künſtlichſte und koſtbahrſte verfertigter Tiſch, mit dergleichen Stühlen, um dieſen ſaſſen: Apollo, Minerva und Ceres. Auf dem Tiſch lag ein aufgeſchlagen Buch in welchem ſich ſtatt der Buchſtaben lauter Sterne præſentirten, darbey lag Feder, Tinte und Papier, nebſt einer Marmolſteinern Tafel, darauf die Nahmen der Götter der 7. Metalle gegraben waren; Apollo laß alsdenn die Nahmen nur beſagter Götter nach der Reihe her, und als er den Mercurium nennete, war er nicht gegenwärtig, welches denen Göttern ſehr verdächtig vorkam, und nachdem auf das ſorgfältigſte nach ihm gefraget wurde, gab endlich Luna die Nachricht; daß ſich Mercurius mit dem Sole ſo feſt verbunden und vereiniget, daß man ſie nicht mehr von einander ſcheiden, oder vor einander erkennen könte; als nun Sol in genauere Betrachtung gezogen, und befraget ward, wo der Mercurius ſich befände, ward man ohne Antwort gewahr, daß ſich Sol um die Helffte vergröſſert hatte, Sol auch freywillig geſtunde, wie er ſich mit dem Mercurio in ein faſt unzertrennlich Bindnüß und Vermiſchung eingelaſſen; Da nun der Mercurius als Bothe der Götter zu der Zeit unentbehrlich war, als wurde für allem Rath gehalten, wie man den Mercurium vom Sole ſcheiden, und zu ſeinem vorigen und noch beſſern Gebrauch bringen möchte; ohngeachtet der Pallas dieſer Modus procedendi gantz wohl bekant, ſo wolte ſie doch durch der andern Götter Irrthum ihre Weißheit gleichſam gröſſer machen; und alſo ihre Wiſſenſchafft zu letzt offenbahren; Apollo war demnach der erſte ſo ſeinen Rath deshalber ertheilen

theilen ſolte, weswegen er ſich einige Bedenck-Zeit ausbate, und folgende Chymiſche Bücher holen ließ. Das erſte war;

1. Hermes Triſmegiſtus.
2. Pythagoras.
3. Plato.
4. Theophraſtus.
5. Avicenna.
6. Lucianus.
7. Galenus.
8. Archelaus.
9. Rupeſciſſa.
10. Maria Prophetiſſa.
11. Haly.
12. Morienes
13. Calid.
14. Conſtantinus.
15. Eſtrod.
16. Arnoldus de Villa nova.
17. Geber.
18. Rogerius Baco.
19. Graf Bernhard.
20. Baſilius Valentinus.

Hierauf begab ſich der Apollo nach ſeinem Parnaſſo, ließ beſagte Bücher für ſich bringen, und 20. in ſolchen erfahrne gelehrte Chymicos holen, welchen er Befehl ertheilte, es ſolte ein jeder von ihnen, einen Autorem von gegenwärtigen Büchern nehmen, ſo ihm am beſten bekant, und nachſchlagen, wie der Mercurius am beſten, in Kürtze vom Sole zu ſcheiden? und was er deshalber für gut befinden würde, in wenige Zeilen verfaſſen und ſchrifftlich aufſetzen. Die Herren Chymici ergriffen ein jeder einen Autorem nach Gefallen, und waren aufs eifrigſte bemühet, einer vor dem andern Gelehrſamkeit und Erfahrung ſehen zu laſſen; Apollo ſelbſt aber nahm eine Chymiſche Concordance vor ſich, und ſie meditirten und ſtudirten alle in ſolcher Stille, als wenn nicht eine eintzige Perſohn, geſchweige ein Apollo, GOtt der Muſen, mit 20. auserleſenen Chymicis auf den Höhen des Parnaſſi ſich befänden. Nach Verflieſſung dreyer Stunden entſtund nach dieſer Stille ein gelehrtes Lermen auf dem Parnaſſo, die Chymici lieffen zuſammen, fiengen an mit einander zu diſputiren, mit was für einem Element obgemeldte Scheidung geſchehen ſolte, wer nun hier anders, als vom Vulcano redete, ward betrohet, hinkünfftig für

untüchtig erkläret zu werden, den Parnaſſum weiter zu betreten; Apollo ſelbſt kunte in der vor ſich gehabten Concordantz nichts anders finden, ehe er aber noch die Antwort wieder von denen mehr beſagten Chymicis foderte, wurden ſie ſchlüßig ihre einmüthige Gedancken, und endlich nach vielem diſputiren ihren einhellig gemachten Schluß in folgende zwey Reime zu verfaſſen:

Die Scheidung kan allein,
Durch Gluth und Flamme ſeyn.

Als nun Apollo das Videtur und Gutachten deren Chymicorum, über die Scheidung des Mercurii, vom Sole zu wiſſen verlangte, trat der älteſte unter ihnen hervor, referirte was ſie, als erfahrne Chymici, in bemeldten Autoribus nachgeſchlagen, und wie ihnen wegen der Scheidung des Mercurii vom Sole, nichts anders vorgekommen, als daß ſolche gewöhnlicher maſſen durchs Feuer geſchehen müſte, weswegen ſie insgeſamt ihre Meynung in folgende zwey Reime verfaſſet, und ſich eigenhändig dabey unterſchrieben, zog hierauf einen Brief hervor mit obgedachten zwey Reimen:

Die Scheidung kan allein,
Durch Gluth und Flamme ſeyn.

Dieſen überreichte er mit ſonderbahrer Submiſſion, im Nahmen aller mit eines jeden eigenhändigen Unterſchrifft, mit gantz devoten Bitten, Apollo ſolte doch dieſen ihren, in ſo ſchlecht und wenige Reime abgefaſten Schluß, nicht anders als geneigt und gütig aufnehmen. Denn obwohl unter ihnen kein gekrönter Poete, wie aus ihren geringen Reimen leicht abzunehmen, ſo wäre ihnen doch nicht unbekant, daß die Muſen allzeit vor andern Gehör gefunden, wenn ſie Carminice geſchrieben, alſo hofften ſie, Apollo würde auch ihre Schreib-Art, ob ſie gleich nicht Kenner von der Poeſie, dennoch aber als von erfahrnen, und in Feuer und laboriren geübten Chymicis nicht anders als wohl aufnehmen. So ungeräumt nun beſagte 2. Reime mit ihrem Entſchluß waren, ſo wohl wurden ſolche dennoch von Apolline in Anſehen dero guten Intention aufgenommen, maſſen ſolche dem Inhalt nach, nach deſſen eigenen Verlangen, und Meynung verfaſſet waren. Indem der groſſe Apollo ſich mit folgender Antwort vernehmen ließ:

Des

Des Apollinis Antwort an die Herren Chymiſten.

Was ihr werthen Chymici wegen der Scheidung des Mercurii vom Sole insgeſamt für gut befunden, halte in ſoweit bis auf den Ausſpruch der Göttin Pallas für genehm, zumahlen in der gantzen Chymiſchen Concordance, nichts anders finde, als was eurem deshalben abgefaſten Entſchluß und gründlichen Unterſuchungen gemäß; doch gehet hin, und verfaſſet den Modum procedendi ſchrifftlich, um ſolchen der Göttin Pallas vorzuzeigen, um dero mehrere Einſicht und Gutachten darüber zu vernehmen, ohngeacht mir ein noch näherer Modus bekant.

Aus der Zahl zwantzig waren nur drey die den älteſten von ihnen begleitet hatten, die doch nur aus einem, nehmlich des älteſten Munde ſprachen, welche denn wieder zurück, und zu ihren verſammleten Mit-Brüdern nicht ſonder Vergnügen kehreten, denen ſie hinterbrachten, wiewohl ſie und ihr wohl unterſuchter Vortrag, vom Apolline aufgenommen worden, und was hierüber deſſen ferner Befehl. Hierauf ergrif nun ein jeder wieder ſeinen Autorem und ſtudirten gewaltig, wie ſie doch ihre Sache und den von Apolline verlangten Modum procedendi kurtz und gut auffetzen möchten, damit ſie auch allenfals bey der Göttin Pallas damit beſtehen konten; Apollo ſelbſt, weil er doch hierbey ſo gut als einen Præſidem, wiewohl nach der Pallas, abgeben ſolte, ließ ſich nebſt der Chymiſchen Concordence verſchiedene andere Autores, als: Den Faber, Waſſerſtein der Weiſen, auch Baron Schröders heraus gegebenen Tractat bringen, um eines und das andre nachzuſehen, damit er deſto beſſer von allen urtheilen, und die vorhabende Sachen, um ſo viel mehr entſcheiden könte. Nach Verflieſſung einer Chymiſchen Stunde, kamen alle 20. Chymiſten, und brachten nach Apollinis Befehl ſchrifftlich, was ſie wegen Scheidung des Mercurii von Sole, nach vielen diſputiren, probiren und reiflicher Uberlegung, vor gut befunden, und aufgeſetzet.

Apollo nahm denn dieſe ſchrifftliche Verfaſſung, laſe ſolche durch, gab ſelbe aber ohne etwas darüber zu raiſonniren, denen Chymicis zurücke, mit der Ordre, daß ihm die gantze Schaar der Chymiſten folgen, und ohnweit der Verſammlung der Götter fernern Befehl erwarten ſolten.

Hierauf eilte Apollo unter Begleitung ſeiner Chymiſten, nach denen ſich beyeinander findenden Göttinnen, näherte ſich dem Throne der Pallas, und referirte was für gründliche Unterſuchungen er, wegen der ihm aufgetragenen Scheidung des Mercurii von Sole, mit ſeinen in der Ferne ſtehenden mit ſich gebrachten groſſen gelehrten Chymicis angeſtellet.

Nach

Nach Anhörung dieſes Rapports, ließ Pallas befehlen, daß die ſämtlich anweſende 20. Chymiſten, ſich dero Throne nähern, und der Aelteſte von ihnen, ihren ſchrifftlichen Aufſatz laut herleſen ſolte: Dieſe naheten ſich nach erhaltenem Befehl, mit ſolchen ſanfften Chymiſchen, (jedoch nach Spaniſcher Manier eingerichteten Schritten,) daß die Göttinnen ſelbſt, dieſen ſich vor andern diſtringirenden Anmarſch, in Conſideration zu ziehen, beliebten. Als ſie nun, ſo weit es die ſchuldige Ehrerbiethung zuließ, herbey gekommen, wurde der ſchon ergangene Befehl, an ſelbe wiederholet, da denn der, der Aelteſte von ihnen ein Chymiſch Pas voraus machte, und den abgefaſten Entſchluß mit einer ziemlich erhobenen Stimme, nachfolgenden Innhalts ablaß:

Concluſum.

Seu Modus procedendi derer 20. Chymicorum, wie man Solem & Mercurium voneinander ſcheiden ſoll, auf das kürtzeſte verfaſſet

Wenn wir in der Chymie erfahrene Meiſter, ſonſt vom Vitriol einen lauffenden Mercurium machen, oder Mercurium ſublimatum, oder auch nur gemeinen Mercurium nehmen, einen von dieſen, (davon aber der erſte der beſte) in aqua Regis auflöſen, in einer Phiole; und in einer andern mit dieſem Menſtruo ſolem; beyde Solutiones zuſammen gieſſen, 20mahl abſtrahiren, und allemahl bey der 5ten Abſtraction friſch aquam Regis nehmen, ſo wird das Gold ſo leicht flüſſig wie Wachs, und vereiniget ſich dermaſſen mit dem Mercurio, daß ſie auch auf eine glühende Kohle gelegt, miteinander davon fliehen. Weme wir denn dieſes Mixtum wieder voneinander ſcheiden wollen, ſo ſublimiren wir den Mercurium durch ein gelindes Feuer davon, und zwar, daß das Gold allein und ungeſchmoltzen am Boden des Kolbens liegen bleibet; wenn wir aber Zeit, Gelegenheit, recht wohl gebauete Ofen und Kohlen genug haben, ſo wiſſen wir noch viele Arten, dergleichen Scheidungen, wiewohl nicht in ſo kurtzer Zeit, als wie gemeldet, durch Hülffe des Feuers vorzunehmen, und auch wohl weiter damit zu gehen. Nach Verleſung dieſes tratt der alte Chymicus wieder mit einem tief gemachten Chymiſchen Reverence zurücke;

Die Göttinnen ſahen einander an, und judicirten gleichſam ſtillſchweigend eine lange Weile, über das abgeleſene Sentiment derer Chymicorum, biß endlich die Göttin Pallas ſich folgender Geſtalt vernehmen ließ:

Pallas.

Anrede an die Chymiſtiſchen Feuer-Arbeiter.

WIr loben und betauern euer vielfältig gefährlich und vergebliches bemühen; Wir billigen, daß ihr eure Gedancken ad altiora, und auf die edle

edle Chymie wendet. Erkennen aber für höchſt ſtraffbahr, daß ihr in euern vermeinten Chymiſchen Arbeiten, mit Gluth und Flammen, gleichſam wieder die Natur wütet und raſet: da ihr doch mit derſelben oder wie dieſelbe arbeiten ſollet und wollet, und ihr ſollet ſo gleich ſehen, wie dieſe Arbeit gantz ohne Feuer geſchehen kan und muß.

Die Göttin gabe alſo Befehl, ohnverzüglich zwey Satz-Kolben herbey zu bringen, auf den neben ſtehenden Tiſch zu ſetzen, und in einen das Corpus Mixtum zu thun, in den andern aber ließ ſie ein ohne Geruch und Geſchmack klares helles Waſſer gieſſen, und einen blinden Helm darauf ſetzen, ohngeacht nun weder Feuer noch Herd da war, und beyde in denen Kolben ſich befindliche Materien, auf keinerley Art einander zu berühren vermögend, ſo erhube ſich doch das Gold in dem einen Kolben, und fieng an per artem ſeu vim magneticam aufzuſchwellen, und ſich in ein Oleum zu reſolviren, daß man mit gantz leichter Mühe, den Mercurium vom Sole, ohne Feuer und ohne alle Weitläuftigkeit ſcheiden kunte.

Als dieſes geſchehen, befahl die Pallas, halb erzürnet die 20. groſſe Chymiſten möchten ſich retiriren, und ſo lange ſie nichts als betrügliche Feuer-Arbeiten vorzunehmen wüſten, ſolten ſie ſich hinführo nicht unterſtehen in Chymicis weiter zu arbeiten, biß ſie hierüber einen nähern Ausſpruch der Götter von Apolline würden vernommen haben. Widrigenfals ſolten ſie ihren Zorn mehr als die Metalle und Mineralien, das von ihnen täglich angeflammte Kohlen Feuer empfinden.

Die Herren Chymiſten wurden durch dieſen gantz unvermuthet entrüſteten Befehl der Göttin Pallas beſtürtzet, und fanden ſich durch das mit Augen geſehene Experiment dermaſſen beſchämt, daß ſie nicht wuſten ob ſie gehen oder ſtehen kunten oder ſolten, nahmen doch endlich ihren Abſchied ohne Wort-Gepränge, ohneracht ziemliche Oratores darunter waren, daß ſie nicht das allergeringſte laut mehr von ſich gaben, ſondern giengen nach wenigen Bücken beſchämt davon. Was nun dieſe groſſe gelehrte Chymiſten, als ſie ſich wieder abweſend und allein befanden, für Diſcourſe miteinander führeten, ein ſolches trage billig Bedencken hieher zu ſetzen, einige droheten ihren Chymiſchen Büchern worinne ſie ſtudirt, mit Feuer und Schwerd; einige betauerten ihr verlohrnes, und an die Chymie aufgewendetes Gold- und Silber.

Einige wünſchten nur die vergeblich aufgebrante Kohlen wieder zu haben. Summa keiner war mit ſich ſelbſt zu frieden;

Alle aber bejammerten, die in ihrer Chymie vergeblich zugebrachte und nicht wieder zu erlangende Zeit.

Wer ſolte nun wohl bey Anhörung dieſer und noch viel 100. dergleichen Klagen, über begangene Irrthümer glauben, daß ſo viele vernünftig ſcheinende Leute, dennoch recht mit Gewalt, aufs neue ſolche zu begehen verlangen, und zu ihrem vorigen Verderben zurücke kehren ſolten. Kaum waren ihnen aus Unmuth nur obangeführte Worte entfallen, als ſie ſich ſchon wieder untereinander beredeten, ſie wolten ſich doch gleichwohl nicht ſo übereilen, und ihr Chymiſches Handwerck auf einmahl weg, und niederlegen. Daß ſie es der Pallas weder in Chymicis noch in andern Sachen nicht recht, vielweniger aber gleich machen könten, wäre ihnen vorhin bekannt, und eine ausgemachte Sache, wer könte auch wiſſen, ob die Götter auch nicht aus Neid denen ſterblichen verbiethen wolten, in das groſſe Geheimnüß zu ſehen? Wir können und müſſen zwar der Götter Befehl anhören, wieweit wir aber ſchuldig ſolchen anzunehmen, wenn er wieder unſer Intereſſe laufft, iſt eine andere Frage? So verblendet ſind die einmahl in Torheit und Sünden verfallene Menſchen, daß ſie ihre Fehler und Irrthümer, nicht erkönnen wollen, wenn ſie auch durch eine Stimme vom Himmel gewarnet, und ihres Unrechts überzeuget würden. Einer aber, und zwar der klügſte unter dieſen, ſo ſich Mensſana nennete, überlegete alles reiflicher, rief dahero überlaut: O! ihr Herren, wo dencket ihr hin? Was hülft es? über das vergange Schückſaal klagen oder ſchelten? Wenn man das gegenwärtige, nach Rath der Götter nicht zu ändern, oder nach äuſſerſtem Vermögen zu beſſer geſonnen! Ich bin feſt reſolviret, den Rath und Schluß der Götter gehorſamſt zu erwarten, und das Laboriren nach demſelben entweder gantz und gar einzuſtellen, oder im Buche der Natur mich eines beſſern zu informiren. Weil bey meinem erſtern Entſchluß, mich auſſer der Gefahr ſetze, den Zorn der Götter zu tragen, und in ein mehreres Verderben zu gerathen. Bey meiner andern Reſolution aber, nichts als die Zeit verliehren kan, kurtz ihr möget ſagen was ihr wollet, ſo finde ich, daß ich bißher auf lauter Chymiſchen Irr-Wegen gewandelt, die ich nimmer wieder gewillet zu gehen.

Uber dieſen Entſchluß wurde Mensſana von den übrigen allen gewaltig verlachet, und ihre Gegen-Rede war: Wir wollen in unſern einmahl angefangenen Chymiſchen Arbeiten fortfahren, und ſo lange ſuchen, biß wir finden, es mag auch Götter und Menſchen zuwider ſeyn. Sie fragten anbey ob Mensſana (weil er doch nach ſeinem Vorgeben nicht mehr wie ſie, oder auf ſolche Art in Chymicis arbeiten wolte,) ihnen ſeine Chymiſche Bibliothec, Retorten, Kolben, und übrige zu ihrer Chymie gehörigen Sachen vor vollkommen gute Bezahlung überlaſſen wolte, welches ihnen Mensſana willig und gerne verſprach, jedoch mit dem Bedinge, daß ſolches nicht eher, als biß nach

erwar-

erwartenden Befehl der Götter ſolches geſchehen ſolte, nach dieſer genommenen Abrede gienge dieſe Chymiſche Compagnie auseinander, die verblendete 19. in ihre vorige Laboratoria, Mensſana aber in ſeinen Garten und auf ſein Feld, nun ein mehres Einſehen in die Natur, und ihre Geſchöpffe zu haben.

Das II. Capitel.

1. Zeiget wie die Götter der ſieben Metalle für den Thron der Pallas wiederum nach der Scheidung des Mercurii vom Sole, in ihrem vorigen Eſſe und Weſen erſcheinen.
2. Palladis Anrede an die Götter der ſieben Metalle.
3. Saturni Antwort im Nahmen der übrigen Metalliſchen Götter.
4. Derſelben erlaubte vorgebrachte Klagen.

WIr verlaſſen nun dieſe vortreffliche Helden der Chymie, und nahen uns wieder der Verſammlung der Götter, und dem prächtigen Thron der Pallas, allhier finden wir nun die ſieben citirte Metalle, nach der Scheidung des Mercurii vom Sole, ein jedes in ſeinem vorigen Weſen wieder beyeinander, als nun dieſe noch einmahl vorgefordert worden, und einem jeden von ihnen ſeyn behöriger Platz angewieſen war, redete ſie Pallas folgender Geſtalt an.

Palladis.

Anrede an die Götter der ſieben Metalle.

Ihr Götter der Metalle, euch iſt am beſten bekant, mit was erſtaunenden Verlangen, die ſterblichen Menſchen ihren unerſättlichen Geitz zu ſtillen, nicht nur eure Verwandelung, ſondern auch Nachahmung, und zwar durch die Gewalt des alleszerſtöhrenden Feuers, auf eine ſo gar thöricht und unverantwortliche Art ſuchen; und dadurch mit dem gröſten Eyfer zu ihrem unvermeid-

lichen Schaden ja oft äuſſerſten Ruin eilen. Welches wir nicht länger ohne ſonderbahres Mitleiden anzuſehen vermögend; dahero wir geſonnen dergleichen ſchädliches Laboriren gäntzlich abzuſchaffen, wiſſet demnach, daß in ſämtl. Götter Rath der obern Region beſchloſſen: Daß wer von euch ſeine gründliche Meynung hierüber nicht nach äuſſerſtem Vermögen an Tag legen, und dieſem Unheil abzuhelffen, beſt-möglichſt bemühen wird; ſoll von uns durch Hülffe des Jupiters, mit Donner und Blitzen in ſein erſtes Weſen oder auch gar in ein Nihilum verwandelt, oder wieder zu einem Metall zu gelangen untüchtig gemachet werden. Wer aber dieſen unſern Befehl erfüllet, und unſern ſo billig und gerechten Verlangen Genüge leiſtet, dem ſoll ohne Unterſcheid die Kraft und Gewalt ertheilet werden, ſich in einen goldnen angenehmen Regen, und in ein geſegnetes Waſſer zu verwandeln. Nach Anhörung dieſes beurlaubten ſich die Götter der 7. Metalle auf eine halbe Stunde, unterredeten ſich miteinander, wie ein jeder von ihnen ſeine Klage, wie man bißanhero mit ihnen umgegangen, inſonderheit bey der Pallas, und der Verſammlung der Götter der obern Region vortragen, und deren ohnausbleibender Aſſiſtence und Hülffe ſuchen ſolte, da ihnen zumahl die ſchönſte Gelegenheit darzu gegeben würde. Zuforderſt aber möchte Saturnus geruhen, im Nahmen aller der Palladis Anrede an ſie zu beantworten, und um Anhörung ihrer Klagen anhalten, nachdem wolte ſie ihr Videtur über das Verlangen der Pallas ausmachen und entdecken.

Antwort Saturni, im Nahmen der Götter der Metalle, an die Pallas, und Götter der obern Region.

Ihr Götter der obern Welt!

Gleichwie wir vorlängſt mit Seufftzen uns in eurer Goldnen Freyheit zu ſehen gewünſchet; als nehmen wir euer ſo ernſtes Verlangen, um ſo viel williger an; weil wir uns dadurch von unſern Gläſernen, Thönernen, und allerhand uns anlegenden Banden und Gefängnüſſen nicht nur zu befreyen, ſondern auch vornehmlich aus den oft uns einſenckenden Feuer-Gluthen entriſſen zu werden, in feſter Hofnung ſtehen, damit wir künftighin den obern Einfluß eures Willens, in der untern Welt um ſo vielmehr vernehmen, uns dadurch vermehren, und durch Gehorſam uns euch in allem gleich machen mögen: Und weil durch Anhörung der Klagen, der beſte und gerechtſamſte Schluß zu machen; als ſind wir gewillet mit euer Genehmhaltung, ſolche nacheinander vorzubringen, und ſo denn unſer Videtur wie den gefährlichen Feuer-Arbeiten

beiten am beſten abzuhelffen, zu eröffnen. Als nun Pallas, Apollo und übrig anweſende Göttinnen ſich reſolvirt, alle vorbringende Klagen anzuhören; ſo war der hier ohnedem das Wort führende Saturnus der erſte, als der oberſte Planet der ſich folgender geſtalt klagende vernehmen ließ:

Klage Saturni.

Ich Saturnus kan bey erhaltener Erlaubnüß nicht ungeklaget laſſen; wie ich von denen Laboranten und Chymiſten, ob ſie mich gleich vor das geringſte unter denen Metallen halten, dennoch auf das grauſamſte in glühenden Kohlen gemartert werde; ſie kennen mich nicht, wiſſen auch nicht, was ſie thun, und gleichwohl ſind ſie nicht mit mir zufrieden, daß ich Saturnus bin, ſondern wollen bald Jovem, bald Lunam, bald aber gar Solem aus mir machen; ſie finden wohl am Ende, daß alle ihre desfals aufgewante Mühe und Koſten vergebens, und doch muß ich den Gluthen der Kohlen, ohne Unterlaß herhalten; ſie ſuchen alle Farben bey mir, ob ich gleich nicht mehr von denenſelben, als die Schwartze unter und bey mir habe: ich habe oft bey mir ſelbſt gedacht, O! ihr blinden Chymiſten, wenn ihr den alten Saturnum kennen möchtet, ihr würdet anderſt mit ihm umgehen.

Nach Endigung dieſer Klage ſtund der Jupiter klagend auf.

Klage Jovis.

Ich Jupiter! diene mehr denen Sterblichen auf mancherley Art, aber ohne alle Zufriedenheit, indem ich denen Laboranten und Chymiſten ſo zuwider, daß ſie nicht einmahl meine Geſtalt leiden mögen, ſondern aus mir Lunam & Solem zu machen gedencken; andre verfälſchen mich mit Bley, einige brennen mich zu Aſche, und ängſtigen mich auf mancherley Art im Feuer, wollen alle Farben von mir haben; da ich doch von ſonſt keiner als der blauen Farbe weiß; ſie finden am Ende zwar immer ihren Selbſt-Betrug, hören aber nicht auf, mich dem Feuer zu übergeben. Wüſten ſie meine blaue Farbe zu einer Reiffe durch Hülffe der Natur zu bringen, an ſtatt ſie ſolche mit ihrem Küchen-Feuer verbrennen, würden ſie ſich ſolche wohl anders lernen zu Nutze machen Aber ſo verblendet ihnen ihr Kohlen-Feuer die Augen, da ſie vorhin vor Kohlen Staub nicht ſehen können.

Mars, kunte kaum erwarten, biß des Jovis Rede zu Ende, als er ſich ſogleich hören ließ.

Klage Martis.

O! Ihr Götter der obern Region, helfft, rettet, ſchützet Martem, vor einer hellen mäſſigen Gluth und Flamme; in welcher er ſich täglich ja jeden Augenblick

genblick eingeſencket und gequählet befinden muß, o! wie gerne wolte ich zufrieden ſeyn; wenn die gewöhnlich verordnete Feuer-Arbeiter, mich zu ihrem und andrer Menſchen Nutzen, nur im Feuer, (wiewohl bald in die länge, breite, krümme, und was ich nicht alles zu erzehlen vermag,) zuſammen ſchweiſten und zuſammen klopfften. Weil ſie mich in meiner Geſtalt und meiſt gantz laſſen; oder bey meiner kurtzen Zergliederung, doch bald wieder zuſammen ſetzen. Wenn ich nur nicht in die Kolben, Tiegel und Retorten derer Chymiſten eingeſperret ſein, mit allerhand Mineralien vermiſchet, zerrieben, zerſtoſſen, und mancherley vermeinte Verwandelungen, durch die heiſeſten Gluthen und Flammen des Feuers leiden müſte. Dieſe wollen mich durch vielfältige Künſtleyen (dabey ich denn immer dem Feuer herhalten muß) gar zu einer gelben Farbe und Tinctur machen, ohngeachtet ſie keine andere als die rothe bey mir finden. O! ihr wunderliche Chymiſten, kühlet vielmehr meine hitzige Röthe, als daß ihr ſie verbrennet, vielleicht werden wir ſodann weiter mit einander bekant.

So ſehr Mars mit ſeiner Klage eilete, mit ſo langſamen Tritten nahete ſich hingegen die Venus dem Thron Palladis, und als ſie auf den Audientz-Platz trat, waren ihre Worte folgende:

Klage Veneris.

Sehet! ihr Götter der Obern Region? betrachte doch Pallas, mit was grauſamen Gluten und Feuer-Flammen wir in der untern Welt recht gepeiniget werden, wir werden ja durch euren Einfluß gebohren, von euch haben wir unſern Wachsthum, und ſtammen gleichwohl mit euch aus, von einem Geblüthe her, wie könnet und wollet ihr uns denn, einer immerwährenden Pein ausgeſetzet ſeyn laſſen? Ich Venus, werde von denen Laboranten und Chymiſchen Künſtlern, tag und nacht, gleich andern Göttern der Metalle, ja noch mehr gequählet: Man ſchmeltzet mich, durch grauſame Gewalt des Feuers, mit Galmey, und verändert mich durch deſſen Schwefel in Meßing. Man glühet mich ohnzähligmahl, und bringet mich aus den Gluten der Kohlen, in friſch geſaltzen Waſſer. Man brennet mich mit Schwefel, als ob ich die ärgſte Miſſethäterin, und ſuchet mich durch andere ohnzählige Arten, mit Luna und Sole zu vereinigen, da ich denn bald tingiren; bald die Couleuren der andern Metalle erhöhen ſoll. Man ſchließt mich dahero in mancherley Chymiſche Gefäße, und martert mich im Feuer auf das äuſerſte; ohngeacht ich einem jeden frey geſtehe, daß ſie mit allem ihren Verfahren, im Feuer nicht das geringſte, zu einem Chymiſchen Nutzen, mit mir auszurichten

vermö-

vermögend. Was ſie in mir, und durch mich auszurichten ſuchen, würden ſie mit leichter Mühe finden, wenn ſie mich aus dem Feuer lieſſen, als durch welches ſie alle Couleuren bey mir ſuchen, da ich doch nur das eintzige geſegnete Grün beſitze, welches nicht einmahl die hefftigen Strahlen der Sonnen, geſchweige die Gluthen des Feuers vertragen kan. Bey dieſem Klagen überfiel die Venus eine ſolche Mattigkeit und Wehmuth, das ſie nicht mehr als nachfolgende Worte zu ſprechen vermögend; Rettet ihr Götter! rettet mich, durch eure Gewalt, aus Vulcani Banden, rächet, rächet! die mir durch ihn und ſeine Gehülffen angethane Schmach, und gedencket an die euch mit Gut und Blut ergebene Venus.

Bey Endigung dieſer jammer-vollen Klage, ſanck, oder fiel die Venus, halb ohnmächtig auf einen neben ihr ſtehenden Stuhl, wodurch die Götter in der obern Region, nebſt Apollo, ſich dermaſſen über den Vulcanum und ſeine Helffers-Helffer entrüſteten, daß ſie ſich kaum entſchlieſſen konten, die Klagen der übrigen Göttinnen und Götter der Metalle vollends anzuhören: Welches auch ohnfehlbahr nicht würde geſchehen ſeyn, wenn nicht Luna alſobald zugetretten, und die Venus mit einem weiſen Waſſer angeſtrichen, durch welche Erquickung, ſie nicht nur wieder zu ſich ſelbſten kam, ſondern noch viel ſchöner aufſtunde, ſo daß man ſie faſt von der Luna nicht zu unterſcheiden wuſte. Als ſich die Venus nun vollkommen erholet, wurde die Göttin Pallas, Apollo und die übrigen Göttinnen wieder beſänfftiget, daß auch Luna, Sol und Mercurius ihre Klagen vollführen konten, welche die Luna mit faſt eben ſo beweglichen Worten als die Venus aufgehöret, continuirete.

Klage Lunæ.

Ich nehme Himmel und Erden und euch! o Ihr Göttinnen und anweſenden GOtt der Ober-Welt, ſelbſt zu zeugen, was für gefährliche Suiten, auch nur das bloſſe Andencken der unverantwortlich-erſtaunenswürdigen Feuer-Arbeiten nach ſich ziehe. Die Venus hat hievon, ein faſt entſeltes und lebendiges Zeugnüß, in eurer aller Gegenwart abgeleget; und woferne ihr dero erbarmenswürdiges Klagen, mit ſo viel Mittleiden, als ich mit Schmertzen angehöret, ſo zweifle ich nicht, ihr werdet auch mich, aus gleichem Elend retten: Als ich Luna vermeinte in der gröſten Ruhe und Sicherheit zu ſeyn; wurde ich von denen Laboranten, Chy- und Alchymiſten auf eine grauſame Art überfallen, einige übergaben mich ihren ſcharffen Waſſern, ſuchten mir Gifft beyzubringen, ſperreten mich in verſchiedene ihrer Gefäſſe, übergaben mich dem Vulcano, um aus mir ein Oleum tingens zu machen, in deſſen gefährlichen

und alles zerſtöhrenden Gluten, ich offt viele Wochen, Monathe, ja ein gan- tzes Jahr ſchwitzen müſſen. Andre beſtreueten mich mit allerhand, mir ſchäd- lichen Pulfern, ſetzten mich bald in ein gelindes, bald in ein hefftiges Feuer, und ſuchten mich, dem über mich herſchenden Soli zu vergleichen, und in ſol- chen und noch viel 1000. andern Feuers-Gefahren, mit welcher Erzählungen ich nicht will beſchwerlich fallen, muß ich mich noch alle Tage befinden Sie quälen mich ohne Unterlaß, und wollen durch Glut und Flammen, von mir erzwingen was ich nicht beſitze; Sie verlangen von mir alle Farben, da ich ihnen doch nur die einige mir zugelaſſene Weiſſe geben kan, welches ich ohne allen Zwang des Feuers gerne thun wolte, wenn ſie nur Natur-mäßig mit mir umgingen. So aber weiß ich mich aus der Gefahr, beſagter Chymiſchen Schwärmer, nicht anders als durch eure Macht und Hülffe zu retten, welche ihr mir auch hof- fentlich nicht verſagen werdet, eurer, euch dafür auf ewig verpflichteten Luna.

Auch dieſe Klagen der Lunæ, bewegten die Göttin Pallas und die gantze Seſſion, zu einem noch mehrern Mitleiden, welches ſich durch das Vorbrin- gen Solis noch immer vergröſſerte, denn ſobald Luna abgegangen, trat Sol auf den Audientz-Platz, und zeigete ſeine Klage, mit folgenden Worten an.

Klage Solis.

Ich Sol, wäre zwar ſchuldig, euch anweſenden Göttinnen, Apollo und der gütigen Natur, mit ohnaufhörlichem Danck verpflichtet zu ſeyn Weilen ihr mich vor andern Metallen, mit der gröſten Vollkommenheit begabet, wenn ich nicht meine freudige Dancksagung hierüber in bittre Klagen verwandeln müſte.

Bin ich nicht eben denen Nachſtellungen, und der Gefahr der Laboran- ten und Chymiſten, und das noch mehr, als alle unter mir ſeyende Metalle ex- poniret und ausgeſetzet? Was hilfft mir eine Vollkommenheit, in welcher ich keine Zufriedenheit noch einige ſichere Ruhe ſinde? Suchen nicht die Chymi- ſten mein, an ſich, Corpus compactum auf tauſendfache Arten, durch die bald ſubtile, bald grauſame Feuers-Gluten gäntzlich zu zerſtöhren? und zwar, in der gantz ungegründeten Hoffnung, durch ihr zerſtöhren mich zu vermehren? Ja gar ein Augmentum perpetuum und infinitum aus mir zu machen. Meine gelbe Farbe ſuchen ſie mir auß- und der Luna anzuziehen, und auch dieſe mei- ne Verringerung ſoll ihnen zur Vermehrung dienen. Sie ſuchen mich durch Hülffe des Feuers zu einem Oehl, Pulfer und Waſſer zu machen, und mey- nen damit viel auszurichten, welches doch zu nichtes anders, als zu meinem Verderben und ihrem Schaden gereichet.

Sie ſuchen mich offt mit Gifft zu vermiſchen und zu vereinigen, ohngeachtet ſie niemahlen einigen Nutzen davon geſpühret. Mein reines Weſen verunreinigen ſie mannigfältig, und doch verlangen ſie, daß ich ſolches andern mittheilen ſoll. Ich muß leiden, daß man mir allerhand unvollkommne Sachen zuſetzen will, und doch ſoll ich ihnen meine Vollkommenheit mittheilen; Was aber richten ſie anders damit aus? als daß ſie durch dieſes Verfahren, und ihr Kohlen-Feuer meine Stärcke ſchwächen, und die Krafft und Vermögen, ſo ſie bey mir ſuchen, von mir jagen. Ihr wollet durch euer Kohlen-Feuer, wenn ihr allerhand mir und meiner Natur gantz contraire Dinge zugeſetzet, alle Farben von mir erzwingen, da ihr doch durch euer wiedrig Verfahren, verhindert, daß ich euch nicht einmahl meine eintzige Gelbe in ihrer Vollkommenheit zeigen kan. Summa ich würde mich vergebens bemühen, alle Thorheiten und Arten des Feuers, ſo auf mich gerichtet werden, zu erzählen, und wird es hoffentlich genung ſeyn, mir euer Mitleiden zu erwerben, wenn ich noch einmahl ſage: Wie ich allen Nachſtellungen und verderblichen Feuers-Gefahren der Chymiſten, gleich allen andern unter mir ſeyenden Metallen ausgeſetzet bin.

Der ſonſt flüchtige Mercurius blieb von ferne und unbeweglich ſtehen, ob er gleich genug verſtanden, daß Sol ſeine klagende Reden vollendet; bis ihn endlich die Ceres auf Befehl der Göttin Pallas winckete hinan zu treten, worauf er ſich denn Augenblicklich auf den Audientz-Platz begabe, und in folgende Worte ausbrach.

Klage Mercurii.

Wenn hat mirs an Beredſamkeit gefehlet? Warum erröthe? warum verſtumme ich? ich habe ja manchen bey euch, ihr verſamleten Göttinnen und auch bey Apollo das Wort geredet! und doch weiß anjetzo nicht, ob ich ſoll ſchweigen, ehe ich anfange von meinem Elend zu ſprechen; Oder ob meine Wehmuth ja ſalſichte Thränen, die Stelle eines ſtummen Redners zu vertreten vermögend? Ungerecht ſind die gerechten Klagen, aller vor mir aufgetretenen Götter der Metalle, in Anſehung meiner Leidenſchafft. Unbillig bey ihrer gröſten Billigkeit, und ja! wenig oder nichts gegen meine unzählige Pein. Saturnus, Jupiter, Mars, Venus, Luna; Sol, verlaſſet nicht mich und dieſen Platz, ehe ihr eure Klagen wiederholet und verdoppelt. Ja! ja! wiederholet, wiederholet! und bringet ſie noch einmahl für, wollet ihr anders, ſolche vor denen Göttinnen und Apolline juſtificiren? und euch ein, wiewohl billiges Mittleiden, und darauf erfolgende Hülffe verſprechen? Saget, bezeuget

und geſtehet frey, daß Mercurius in euch, mit euch und um eurentwillen alle eure ſo kläglich vorgebrachte Plagen leidet. Bin ich nicht euer aller Anfang? bin ich nicht euch ſo genau? und ihr mit mir ſo feſt verbunden? daß wir immer höher geführet werden, und den Glantz der Sonnen erlangen können. Wenn nicht die Einfalt der Laboranten, die Thorheit der Chymiſten, und die Unwiſſenheit der Alchymiſten, durch ihre gewaltſame Feuers-Gluten, uns von einander trenneten. Und eben dieſe ſind es, über welche ich mit euch zu den verſamlet anweſenden Göttinnen und Apollo um Hülffe, oder ach! vielmehr um Rache ſchreye. Kochet! ſiedet, bradet nur den Mercurium, ihr klugen Laboranten und Chymiſten, was ſuchet und erlanget ihr dadurch mehr, als meine Quaal und euer Verderben? Wollet ihr mich mit feurigen Mineralien und Salien durchs Feuer ſublimiren? figiren und præcipitiren? oder gedencket ihr mich durch dieſe Hülffs-Mittel gar zu coaguliren, und Silber und Gold aus mir zu machen? o thörigtes Unternehmen! Oder wollet ihr durch euer Kohlen-Feuer meine eintzige graue Farbe, ſchwartz, blau, roth, grün, weiß und gelb machen? Ja! ja! waſchet nur einen Mohren; Zähmet einen Wolff, und ſehet! ob der erſte ſeine Farbe, und der andre ſeine Tücke verändern wird? So ſehr ich aber über die von euch mir angethane Quaal und Schmach klage, ſo ſehr und noch mehr bejammere ich eure Einfalt und Unwiſſenheit; Soltet ihr mich kennen, ihr würdet zu meinem Vergnügen und eurem Nutzen mit mir handeln. So aber muß ich von meinem Anfang, bis zu eurem Ende, über euch, o! ihr einfältigen Chymiſten ſeuffzen! Bin ich nicht, (bey meiner vermeinten Kälte) durch und durch ein pur lauteres Feuer? wie wollet ihr mich denn mit euren Kohlen-Gluten bemeiſtern und bezwingen? Doch ach! Pallas, Apollo, und ihr übrigen Göttinnen, es iſt nicht genug, daß dieſe unwiſſende mich quählen und mir Gewalt anthun wollen; Wo wieder ihr mich billig zu ſchützen, geruhen werdet. Sondern auch ſo gar der Æolus und Neptunus, ſo mich beſſer kennen, verfolgen mich und treiben ihr Geſpöt mit mir. Iſts recht? daß Neptunus euren getreuen Bothen und Geſanten, von welchen auch das Recht der ſterblichen ſpricht: Legati ſunt inviolabiles, arreſtiret, und deſſen geheime Commiſſion zu wiſſen erzwinget? Euch frage ich ihr Göttin? iſts Recht, daß Æolus, ihm ſeinen Lauff, bloß zu ſeinem Zeitvertreib zu verhindern, und ſeine ſonſt ſchnelle Expedition zu hemmen ſuchet? Sehet hier euren, euch allzeit getreuen Mercurium, wie hart er auf der Reiſe, als er nach eurem Befehl, die Götter der Metalle, für euch zu erſcheinen citiret, beleidiget worden: und dencket, daß dadurch ihr ſelbſt nicht wenig bekräncket worden, dabey ich euch die Straffe des Neptuni anheim ſtelle. Wegen der mir von dem Æolo angethanen Schmach, bitte nur zu meiner Sa-

tiſfaction dieſes eintzige aus: Daß ihr mich wollet in Atomos und lauter kleine Particulgen theilen, und dem Æolo anbefehlen, daß er mich ſodann unter freyen Himmel, Tag und Nacht, mit ſich herum führen, und gleichſam in ſeinem Schooß und Bauch hegen, tragen und verbergen, damit ich nicht von jederman, ja von Niemand, als wem ich mich offenbahren will, möge erkant werden, auf daß nicht ein jeder nach ſeinem Gefallen mit mir umgehen könne; Jch will dem ohngeacht, euer getreuer Bothe verbleiben, und mich auf euren Befehl, allemahl in meiner itzigen und rechten Geſtalt, durch eure Hülffe, wieder einfinden: Eine mehrere Straffe aber euch, wie an dem Neptuno, auch an dem Æolo überlaſſen. Ehe ich aber aufhöre zu reden, muß ich noch einmahl anfangen zu klagen, und melden: Wie mich Luna vor andern höchſt empfindlich beleidiget, vorgebende: Daß ich mit ihr aus einem Geblüte entſproſſen, und ſie meine verwante wäre; da ich doch Niemand als Solem für meinen nächſten Agnaten erkenne; erſuche demnach auch hierüber einen gerechtſamen Ausſpruch zu thun, damit ich hinkünfftig, um ſo viel ruhiger, Götter und Menſchen dienen könne. Endlich und zuletzt bitte mir noch dieſes aus, daß, weil ich eine andere Geſtalt annehme, mir auch noch ein anderer Nahme beygeleget werde, und daß ich hinkünfftig, nicht allein Mercurius, ſondern Mercurius philoſophorum heiſſen mag, ſo habe ich bey meiner Veränderung das Plaiſir und Vergnügen, daß mich alle ſehen; viele ſuchen, und wenig finden.

Dieſe und alle andre vorgebrachte Klagen, waren genung die Pallas, übrige zwey Göttinnen und Apollo, zu einem vollkommenen Mitleiden, von welchem ſie ohnedem ſchon eingenommen, zu bewegen. Nun ſolten endlich Minerva und Ceres, auch ihren Rath ertheilen, wie denen ſchädlichen Feuer-Arbeiten, als worüber alle obbemeldte Klagen der Götter der 7. Metalle ergangen, am füglichſten abzuhelffen; Weil ſie aber beyderſeits dem beliebigen Gutachten der Pallas alles überlieſſen; als wurden nur beſagte Götter, nochmahls deßhalber befraget? welche denn um Erlaubnüß baten, einen Abtrit zu nehmen, um ſich eines nähern hierüber zu beſprechen.

Das III. Capitel.

1. Meldet ſolches, wie ſich die Göttin Pallas, die von den Metalliſchen Göttern angehörte, vom Apolline aber aufgezeichnete Klagen, läßet vorleſen.
2. Den darauf gefaſten Schluß, Genehmhaltung und Rath, der bey ſich habenden Göttinnen, und Apollinis.
3. Der Pallas hierauf ertheilte Antwort und Befehl.
4. Das abermahlige Vorbringen der ſieben Metalliſchen Götter durch den Saturnum und deren Entfernung.

Nach dieſer Entfernung, ließ ſich Pallas die von Apolline aufgezeichnete Klagen, ob ſolche wohl von den Göttern der Metalle nur mündlich vorgetragen, dennoch noch einmahl verleſen, um einen ſo viel gerechtſamern Schluß über ſelbige, zu mehrbeſagter Götter Hülffe, abzufaſſen. Bey dieſer Wiederholung, hielte ſie ſelbe nicht nur vor billig, ſondern entſchloß ſich auch zugleich, mit äuſſerſtem vermögen Bedacht zu ſeyn, die Götter der 7. Metalle von denen gefährlichen Feuers-Gluthen zu retten, und ihnen in allem ihren ſo billigen Suchen zu willfahren. Dieſes aber konte nicht füglicher geſchehen, als wenn die ſämtlich-in der Welt ſich befindende, unwiſſende Laboranten und Chymiſten, befehliget würden, ſich für ihrem Throne einzufinden, und für ihrer Verſamlung zu erſcheinen, um ihnen ihr ungerechtes Verfahren mit denen klagenden Metallen, ſo vielmehr unter Augen zu ſtellen; und ſie dadurch von ihrem bishero ohnedem ſchädlich-und gefährlichen laboriren abzuhalten.

Minerva, Ceres und Apollo, hielten dieſes zwar für genehm, erinnerten aber dabey, daß die Menge der ſich nennenden Laboranten und Chymiſten ſo Zahlreich, daß ſie bey nahe eine der gröſten Armeen und Kriegs-Heeren übertreffe, und folglich woferne ſie insgeſamt anhero beruffen würden, dürff-

ten ſie einen allzugroſſen Tumult, (ob ſie gleich an ſich ſtille Leute,) der Menge wegen verurſachen.

2. Zudem ſo hätten dergleichen Goldmacher bekanter maſſen, niemahlen Geld, weil immer einer den andern, und am Ende ſie ſich ſelbſt mit ruinirten.

3. Dahero wären ſie ſchlecht bekleidet, und nur gewohnet Jahr aus und ein, hinter dem Kohlen-Feuer zu ſitzen, es könte aber leicht geſchehen, daß eine unter Wegens auf ſie ſtoſſende Nord-Lufft, ihnen ſchädlich, auf der Reiſe hinderlich, und auch wohl gar eine Urſache ihres Untergangs und Todes ſeyn möchte.

Auf dieſe Einwendungen, bedachte ſich die Pallas in etwas; machte aber bald folgenden Schluß.

1. Was die allzugroſſe Menge anbelanget, ſo ſolten nur vor dieſesmahl aus Europa und Aſia, und zwar von jeden 10000. ein Mann erſcheineu.

2. Die übrigen ſolten zuſammen legen, und das Reiſe-Geld fourniren.

3. Mit Kleider und Wäſche ſolten ſie ſich ſelbſt verſehen.

4. Mit dem Æolo ſolte verabredet werden, daß ſo lange ſie auf der Her- und Rückreiſe begriffen, keine andere, als warme Winde wehen ſolten.

Nachdem nun die Göttin Pallas, das Einwenden der Göttinnen und Apollonis auf nur gemelte Art beantwortet, fanden ſich die Götter der 7. Metalle wieder ein, und baten um geneigtes Gehör, nach welcher Erlaubnüß Saturnus, abermahl als der älteſte unter ihnen ſich folgender Geſtalt vernehmen ließ: Groſſe Göttin Pallas, Minerva, Ceres und Apollo, wir bleiben euch für Anhörung unſrer vorgebrachten Klagen, und uns ohnfehlbar deshalber verhoffenden Hülffe, auf ewig verbunden, zu dieſer aber am füglichſten zu gelangen, halten wir dafür daß es auf folgende Art geſchehen könne; Welches wir jedoch eurer reiflichen Uberlegung anheim ſtellen: Es müſſen nemlich bey allen Handwerckern, Profeſſionen, Künſten und Wiſſenſchafften, (die doch der wahren Chymie bey weitem nicht gleichen,) diejenigen, ſo ihnen zugethan und ſolche erlernen, ein billiges Examen, und das ein jedes nach ſeiner Art ausſtehen, ehe ſie anfangen Meiſter und Herr zu ſpielen. Da nun die wahre Chymie, ein, alle dieſe übertreffendes edeles Studium; Welches doch gleichwohl faſt ein jeder mit ungewaſchenen Händen angreiffet, und ohne die geringſte Uberlegung, und die allergeringſte Erkäntnüß der Natur, zum laboriren, der Chymie und Alchymie, und dahero zugleich zu ſeinem Verderben eilet. Als wäre hiebey vor allen billig, ja höchſt nothwendig, daß ein allgemeines Verbot an die ſämtliche Chymiſten ergienge, damit ſich hinkünfftig keiner, auf was Art es auch ſey, zu laboriren, oder in ſeinem Anfang fortzu-

fortzufahren unterſtehen ſolte; Es ſey denn daß er vorhero vor dem Thron der Pallas, und in dero Gegenwarth, von Apolline aufs genaueſte examiniret worden, und mit genugſamen Beweiß-Gründen dargethan, daß er ein wahrer Kenner der Natur und unſerer Erzeigung ſey! Wird die groſſe Göttin Pallas geruhen, einen dergleichen Befehl, an ſämtliche Chymiſten ergehen zu laſſen, ſo hoffen wir, daß das ſchädliche laboriren der unwiſſenden Chymiſten, entweder bald ein gäntzliches Ende nehmen, oder daß dieſes Handwerck von ſehr wenigen wird geſuchet, von den weniſten aber getrieben werden.

Uber dieſen Vortrag des Saturni, ſo er im Nahmen aller Götter der Metalle gethan, ſchiene die Pallas einen beſondern Wohlgefallen zu bezeigen, indem ſie einen jeden, inſonderheit verſicherte: Daß ſie ſo wohl ihr vorgebrachtes Klagen, als den durch Saturnum letzt gethanen Vortrag, wie nemlich dem unbeſonnenen Laboriren, wodurch ſie denn allerſeits aufs grauſamſte beleidiget würden, am fügligſten abzuhelffen, nicht anders als billig fände, weßwegen ſie denn verſichert leben könten, daß ihnen alle gerechtſame Hülffe, und ſonderlich dem Mercurio gebetene Satisfaction, wegen der ihm von Neptuno und inſonderheit Æolo angethanen Beleidigung, und was dem anhängig, wiederfahren ſolte; wie denn deshalben noch heute ein Schluß abgefaſſet, und mit näheſtem publiciret werden würde, ſie könten indeſſen ſich ein jeder an ſeinen Ort, Mercurius aber nach gefallen in die Lufft begeben, maſſen dem Æolo ſchon anbefohlen, daß er ihn nach Verlangen aufnehmen und führen muſte, und ſolte mit dem Neptuno und Æolo, wegen der von ihnen angethanen Beleidigung, zu ſeiner Satisfaction, wiewohl ins geheim, nochmahls mit Nachdruck geſprochen werden. Bey Publication aber eines an die Laboranten ergehenden Verbოths, und übrig vorkehrenden Verfaſſungen, ſolten ſie bey ertheilender Nachricht, ſich wieder einfinden und ſelbſt zugegen ſeyn. Hierauf nahmen die Götter der 7. Metalle Abſchied, mit nochmahliger Danckſagung, für verſprochene Hülffe, und es kehrete ein jeder an ſeinen Ort, bis auf den Mercurium, denn als ſich dieſer von den 6. Göttern gäntzlich entfernet, wurde er von einem angenehmen Weſten-Winde, bey faſt anbrechenden Morgen, aufgenommen, nach ſeinem Verlangen in unzählige Particulgen zertheilet (wovon auch einige auf die 6. Metalle als den Saturnum, Jovem, Martem, Venerem, Lunam und Solem fielen,) in die Höhe geführet, und vom Æolo ſo werth und verborgen gehalten, daß ihn die unwiſſenden Laboranten und Chymiſten, bis auf dieſe Stunde vergebens ſuchen, weil ihnen der wunderbahre Auffenthalt des Mercurii ſo viel Bedencken macht, indem er allenthalben anzutreffen und doch niemahlen, oder gar ſelten zu finden.

Das

Das IV. Capitel.

1. Inhalt, des an Neptunum und Æolum ergangenen Befehls.
2. Der Pallas Antrag und Commiſſion, an den Apollo und derſelben näherer Entſchluß.
3. Der an die ſich nennende Laboranten und Chymiſten, ergangene Befehl der Göttin Pallas, in Europa und Aſia.
4. Welchen auf Gutachten Apollinis, Mercurius, als der Götter Bothe überbringet, nnd ſolche mit der ihm mitgegebenen Chymiſchen Trompete zuſammen ruffet.
5. Beſchreibung der Chymiſchen Trompete.
6. Was auf der Reiſe des Mercurii in Europa ſich zugetragen, und in was Zuſtand er die Laboranten und Chymiſten daſelbſt angetroffen und verlaſſen.

ALs nun die Götter der 7. Metalle ſich entfernet, und Pallas ſich mit denen bey ſich habenden Göttinnen und Apollo wieder allein befande, wurde beſchloſſen, dem Neptuno und Æolo öffentlich anzudeuten, was ſonſten ins geheim geſchehen, und weswegen ſie verſamlet wären, und dieſes alles ward ihnen vom Apolline ſchrifftlich zugeſandt, der vornehmſte Inhalt war: wie ſie ſich bey Näherung der Götter der 7. Metalle und der reiſenden Chymiſten verhalten, und ſelbigen in keine Wege hinderlich, ſondern vielmehr beförderlich ſeyn möchten.

Bey nochmahliger Uberlegung, wurde zu vorgemeldtem Schluß der Pallas, noch dieſes hinzugefüget; daß Apollo entweder ſelbſt, oder durch einen

nen wahren Kenner der Chymie, möchte gewiſſe Articul aufſetzen, oder aufzeichnen laſſen, nach welchen alle ſogenannte Laboranten und Chymiſten auf das genaueſte ſolten examiniret und befraget werden, und wer in ſolchem Examine Chymico nicht gründlich zu antworten wüſte, ſolte gäntzlich für untüchtig erkläret werden, dem Studio Chymico hinkünfftig obzuliegen, ſolches anzufangen oder auch fortzuſetzen; und ob nun wohl ein ſolch Examen Chymicum nicht bey dieſer Verſammlung und ſogleich angeſtellet werden könte; (1.) Weil dieſer Actus allzuweitläufftig. (2.) Auch dergleichen mit Bedacht aufzuſetzen ſey. Dahero ſolches biß zu gelegener und mehrerer Zeit ausgeſetzet bleiben muſte; ſo ſolte indeſſen doch bey Ankunfft der Laboranten ein General-Verbot an ſelbe ergehen, daß ſie mit ihren Sudeleyen bis nach gehaltenem Examine völlig innehalten, und ſich nicht unterſtehen ſolten fernerweit und bis dahin Kohlen anzuzünden, und die Metalle in Gluth und Feuer zu ſetzen, damit die Erde nicht ſo viel Inutilia pondera zu tragen hätte, ein jeder aber ſolte ſich indeß mit etwas nach ſeiner Art, oder ſeiner Hände Arbeit nähren, damit nicht ſo vieles groß- und anſehnliches Vermögen, gleichſam mit Gewalt, verſchwendet, und endlich die Götter der ſieben Metalle dadurch in Ruhe und Sicherheit geſetzet würden. Vor jetzo ſolte Apollo gewiße Herolde ausmachen, die nach folgenden Befehl an alle Laboranten und Chymiſten, in gantz Europa und Aſia ungeſäumt überbringen, und ſelbigen einzuhändigen beordert würden.

Mandatum der Göttin Pallas, Minerva, Ceres, und Apollo.

WIr Pallas befehlen und gebiethen Krafft dieſes, in Beyſein Minerva, Cenes und Apollo, allen und jeden ſich nennenden Laboranten, und in Kohlen, Gluth und Feuer arbeitenden Chymicis, durch gantz Europam und Aſiam, daß wegen der groſſen Menge, ſich von jeden 10000. derſelben nur ein Mann vor unſerm Throne unverzüglich, bey Vermeydung unſrer Ungnade, einfinden, und unſern Befehl erwarten möge: Und damit niemand ſich auf einige Art zu entſchuldigen Urſach habe, oder daß er aus Geld-Mangel (als woran es euch unwiſſenden Goldmacher allezeit fehlet, nicht erſcheinen könne, weil ihr euch und eure Conſorten, und alſo immer einer den andern ruiniret; als ſollen allemahl:

1.) 9999. Mann den einen Reiſenden mit Geld fourniren.

2. Mit Kleider und Wäſche ſollet ihr euch ſo viel möglich ſelber verſehen.

3. Ein jeder ſoll den Proceß ſo er zuletzt gearbeitet, mitbringen und zeigen.

4. Auf euern Reiſen ſollen keine kalte Wind wehen, und alſo könnet ihr eure Reiſe ungehindert antretten und fortſetzen; als wornach ihr euch zu achten.

Apollo war denn darauf bedacht, abgefaſtes Mandatum auf das ſchleunigſte zu befördern, weilen er aber keine bequemere Gelegenheit, dieſes ins Werck zu richten, als durch den Mercurium finden konte, ſo wurde mit Genehmhaltung der Pallas, und übrigen zwey Göttinnen nur beſagter Mercurius geruffen, welcher denn, durch die ertheilte und von Pallas verliehene Gewalt, ſich in den ſonſt bekanten Götter-Bothen verwandelte, und unverzüglich einſtellete; auch nach mündlich-behöriger Inſtruction, das ihm überreichte Mandatum, und die ihm aufgetragene Commiſſion willig annahm: Mercurius ſchwung ſich denn, nachdem er ſich beurlaubte, mit ſeinen wieder angenommenen Flügeln in die Höhe und flohe davon, und zwar erſtlich durch Europam, da er denn Anfangs auf ein kleines Dorff kam, und weil er vermeinte, daß in einem ſo kleinen Orte, wohl keine Laboranten würden zu finden ſeyn, war er willens vorbey zu fliehen, reſolvirte ſich aber doch zum Zeitvertreib, in die ihm anvertrauete Chymiſche Trompete, zu ſtoſſen, (vermittelſt welcher er alle Laboranten und Chymiſten an jedem Ort zuſammen ruffen kunte,) als er aber kaum ſich mit ſelbiger hören laſſen, ſo kamen 12. mit Kohlen Staub überzogene Chymiſten hervorgetretten, da doch kaum 20. Einwohner ſich in dem kleinen Dorffe befunden. Mercurius verwunderte ſich hierüber nicht wenig, daß er in einem ſo kleinen Dorffe, ſo viele Laboranten antraf, nahm ſich dieſemnach vor auch nicht ein einzeln Hauß vorbey zu fliehen, ſondern wenn er auch nur einen eintzigen Menſchen dabey gewahr würde, in ſeine ihm mitgegebene Chymiſche Trompete zu ſtoſſen. Die hinter dem Laborier-Ofen hervorgetrettene 12. Chymiſten verlangeten denn zu wiſſen, was der Mercurius ihnen vorzutragen. Worauf er ſeinen vom Cupido entlehnten Köcher öffnete, den darinnen verborgenen Befehl heraus nahm, und ſelbigen mit lauter Stimme ablaſe. So bald die Laboranten dieſen Befehl vernommen, rufften ſie alle mit vielem Bitten, Mercurius möchte ſie doch bey der Göttin Pallas entſchuldigen, ſie wären arme Goldmacher, wolten gerne ſo willig, als ſchuldig ſich vor dem Thron der Göttin Pallas ſtellen; allein ſie hätten weder Kleider noch Schuh, vielweniger Geld zu reiſen, ſondern in dem elenden Zuſtande, wie er ſie hier angetroffen, befänden ſie ſich nun allbereit 26. Jahr, binnen welcher Zeit ſie denen Gluthen und Flammen der Kohlen, nicht nur Anfangs alle das

Ihrige anvertrauet, ſondern ſie hätten auch, nachdem ſie alle das Ihrige verlaboriret, andere gute ehrliche Leute in der Stadt angetroffen, die ihnen Anfangs anſehnliche Summen in ihre Laboratoria zugeſandt, in Hoffnung ſie wolten und ſolten bald durch Hülffe des Goldes, bald des Silbers, ja durch Vermiſchung faſt aller Metalle und Mineralien und durch die Gewalt des Feuers den Lapidem Philoſophorum zuwege bringen. Allein ſie hätten bis hieher, aller angewanten Mühe und Fleißes ohnerachtet, ſo unglücklich gearbeitet, daß auch dieſer ihr Vermögen meiſt darauf gegangen, welche dahero auch nichts zu Reiß-Gelde, oder ſonſt weiter was contribuiren könten, ſie hätten noch einen eintzigen Proceſſ, und ihrer aller letztes Vermögen nach demſelbigen im Feuer ſtehen, und ſoferne ihnen auch dieſe Arbeit verunglücken würde, wüſten ſie nicht was ſie weiter anfangen ſolten, bäten dahero nochmahls Mercurius möchte ſie bey der Göttin Pallas beſtens entſchuldigen, ſie erſuchten vielmehr um einen guten Rath was ſie anfangen ſolten; Mercurius ſo befehliget war, die Antworten der Laboranten zu annotiren, ſchriebe denn mit lachender Mine, die nur gemeldte Antwort beſagter Laboranten, in die, ihm mitgegebene Schreib-Tafel, machte ſich davon, und begab ſich nach einer groſſen Stadt. Ehe wir aber den Mercurium weiter verfolgen, wollen wir die Tugend und Kraft der ihm anvertrauten Trompete in etwas wahr nehmen.

Beſchreibung der dem Mercurio anvertrauten Chymiſchen Trompete.

Die Beſchaffenheit dieſer Trompete beſtehet hierinne, daß deren Thon niemand vernehmen oder hören kan, als nur die Chymiſten und Laboranten, ſo dieſesmahl vor dem Thron der Göttin Pallas erſcheinen ſolten, und wurden dieſelbe zugleich von dem Mercurio unſichtbahr gemachet, daß dahero niemand, auſſer beſagten Laboranten von der Expedition des Mercurii was ſehen oder hören, viel weniger aber verſtehen kunte, und wenn ſolche auch mitten auf denen Marckt-Plätzen, in denen gröſten Städten geſchahe. Als nun Mercurius ſich obgedachter groſſen, wiewohl unbenannten Stadt, (wie denn auf Befehl der Pallas kein Ort mit Nahmen aufgezeiget werden darf,) ſich genähert, und mitten überm Marckt ſchwebete, bließ er in die Chymiſche Trompete, worauf ſich in kurtzem 600. Chymiſten einfanden, und in guter Ordnung rangirten, Mercurius ließ ſich herunter auf die Erde, ſtellete ſich in die Mitten, und die Herren Goldmacher ſchloſſen einen Crayß um ihn, Mercurius laß denn wie zuvor, auch hier den ihm gegebenen Befehl ab

wor-

worüber die Chymiſten insgeſamt hertzlich erſchracken, und eine noch faſt gröſſere Klage, als die erſtern 12. über ihr unglückliches Laboriren führeten, einige referirten wie ihnen ihr gantzes Vermögen durch Gluth und Kohlen im Rauch aufgegangen, weilen ſie 30. und mehr Jahr, mit einem Chymiſchen Proceſſ nach dem andern unglücklich geweſen, hätten nun für ihr letzt Geld einen ihrer Hoffnung nach richtigen Chymiſchen Proceſſ gekauffet, hätten aber nicht ſo viel Vermögen übrig, daß ſie könten benöthigte Laſten Kohlen einkauffen, und nur etwas Gold und Silber aufbringen, einen Einſatz damit zu machen, und ſolchen auszuarbeiten; andre brachten vor wie ſie den gantzen Baſilium Valentinum mehr als einmahl von Wort zu Wort durch- und nach deſſen Innhalt alles gearbeitet, davon aber lauter Schaden, und ſolchen Verluſt gehabt, daß ſie ſich Zeit Lebens nicht wieder zu erhohlen, und zu dem verlohrnen Ihrigen zu gelangen wüſten. Noch andere klagten wie ſie Bechers Chymiſchen Glücks-Hafen, und alle darinn befindliche Chymiſche Proceſſe wohl mehr als zehenmahl durchgearbeitet, nicht aber das geringſte gefunden, ſondern vielmehr alle das Ihrige dabey zugeſetzet, ſo daß ſie ſich auſſer dem Stand geſetzet, etwas weiters vor ſich vorzunehmen, fänden ſich dahero genöthiget, für andere Leuthe um geringen Lohn Oleum & Spiritum Vitrioli und Aquafort zu deſtilliren und zu laboriren, damit ſie das Leben hinbringen könten; und was dergleichen lamentable Klagen der übrigen mehr waren. Alle aber baten, ſie zu entſchuldigen, denn ſie befänden ſich nicht im Stande weder zu reiſen, noch etwas zu einigem Reiſe-Geld zu contribuiren. Mercurius grief wieder in den von Cupido erwöhnt-geborgten Köcher, worinn er allemahl ſeine Schreib-Tafel packte, langte ſolche herfür und notirte folgendes darein: 600. durch die Kunſt der Feuer-Verſtändigen Chy- und Alchymie verarmte Goldmacher aus der Stadt N. N. ſind nicht im Stande, eine Reiſe nach dem Thron der Pallas anzutretten, oder auch nur 6. Kreutzer zu Reiſe-Koſten für andere mit beyzutragen. Dachte bey ſich ſelbſt, wenn das ſo fort gehet, wird der gantze Chymiſche March auf Unkoſten der Pallas geſchehen müſſen, und es wird mir noch eine Tour verurſachen, das Geld zu deren Reiſe zu überbringen. Doch nahm er ſich in beſſerer Hoffnung vor, groſſe Pallæſte zu beſuchen, und vermeinte in ſelbigem einen Uberfluß von Gold, Silber und Edelgeſteinen zu finden, ſoferne anders auch darinnen Liebhaber der Chymie anzutreffen: Alſo packte der Mercurius ſeine Schreib-Tafel wieder ein, regte ſeine Flügel, hube ſich vermittelſt derſelben in die Lufft, und nachdem er eine kurtze Zeit herum geflogen, wurde er ein prächtiges doch altes Schloß gewahr, dieſem näherte er ſich, und als er eben über dem Schloß-Platz ſchwebete, bließ er die Chymiſche Trompete, worauf bald eine ſo groſ-

ſe Menge Chymiſten als faſt in vorangezeigter Stadt zuſammen kamen, als er aber bey dieſem Aufzug eine mehr als gewöhnliche Magnificenz und Pracht gewahr wurde, trug er Bedencken den ihm anvertrauten Befehl hier abzuleſen, nahm dahero geſchwind ſeine ſchrifftliche Inſtruction hervor, gieng ſolche durch, und weil er darinnen fand, daß er die groſſe Pallæſte vorbey fliehen, und in denſelbigen bekanten obigen Befehl keinesweges publiciren ſolte, erſchrack er nicht wenig, daß er eine gantze Hof-Stadt wider Ordre aufrührig gemacht, reſolvirte ſich aber kurtz herunter auf die Erde zu laſſen, ſo auch ohne Verzug geſchahe, er näherte ſich denn nach dem vornehmſten und gröſten Hauffen und ſagte: Wie er von der Pallas abgeſchicket, ihnen zu dero Laboriren zu gratuliren; der ſich præſentirende Mercurius wurde hierauf genöthiget mit in des groſſen Herrn Pallais, und folglich ins Laboratorium zu kommen, welchem Erſuchen er auch Gehör gabe, und unter Begleitung der gantzen Hoffſtadt mit ins Laboratorium gieng, woſelbſt ihm unterſchiedliche im Feuer ſtehende vorgebende Chymiſche arbeiten, in ſteinernen und gläſernen Retorten, Kolben und Tiegeln vorgewieſen worden, aus welchen allen aber Mercurius nichts anders abnehmen kunte, als daß, wenn ihm auch erlaubet worden, an dem ſich befindenden Orte den ihm gegebenen Befehl abzuleſen, er doch des Laborirens und Chymiſchen Goldes halber keine andere Antwort, als von vorigen ordinairen Laboranten würde bekommen haben; weswegen er ſich auch allhier nicht länger verweilen wolte; zumahlen ihn auch ſeine Pflicht eines ſchleunigen Aufbruchs erinnerte, er beurlaubte ſich alſo kürtzlich und flohe davon, nachdem er vorhero in ſeine Schreib-Tafel notiret: Die Feuer-Arbeiten ſind bey groß und kleinen, verführeriſch, betrüglich und verderblich. Der fliehende Mercuris entfernete ſich dem obbeſchriebenen groſſen Pallais gar bald, und ſchwebete unvermerckt über einem ſchönen langen prächtigen Gebäude, darinnen ſehr viele, ja nichts als ſich allenthalben præſentirende Zimmer und Cammern zu ſehen waren, dieſes Gebäude wurde durch die angenehme Gegend, in welcher es aufgebauet, um ſo viel anſehnlicher gemachet; Mercurius welcher bald über, bald neben demſelben ſich umſahe, wuſte nicht was er aus dieſem groſſen Gebäude machen ſolte? Indem er keinen Menſchen dabey anſichtig werden kunte, biß er endlich gegen Mittag wahrnahm, daß einige wiewohl wenige Perſonen mänliches Geſchlechts, in ungewöhnlichem Habit, mit verſchiedenen Trinck-Geſchirren, nach denen Kellern eileten, und ſich gleichſam in einem Augenblick wieder verbargen und unſichtbahr machten, welches den Mercurium um ſo viel begieriger machte, dieſe wunderbahre Art Leute kennen zu lernen, ehe er aber in die Chymiſche Trompete bließ, nahm er ſeine ſchrifftliche Inſtruction zur Hand, laß ſolche,

damit

damit er ſich nicht vergeblich bemühen möchte, durch, und fand, daß er nach ſelbiger auch hier den Befehl der Pallas abzuleſen nicht beordert ſey, nahm ſich jedoch vor, um zu ſehen wer doch eigentlich in dieſem ſchönen Gebäude und Gegend wohne, und ob keine Chymiſten darinnen befindlich, in die Chymiſche Trompete zu ſtoſſen, und woferne ſich welche finden möchten, wolte er auch hier nicht mehr thun, als im Nahmen der Pallas zu ihrem Vorhaben gratuliren. Er ließ ſich denn mit ſeiner Trompete hören, und bließ mehr und länger als er jemahls gethan, weil ein angenehmes vierfaches Echo, jeden Thon ſehr deutlich wiederholete; auf den Schall der Chymiſchen Trompete kamen, aus nur gedachten groſſem Gebäude, nicht mehr als zwey alte bedachte Männer, in gleichen von dem Mercurio vorhin geſehenen Kleidungen, auf den Platz getretten, es wurden aber alle in dieſem obbeſagten Gebäude ſich nur befindlich-lebende Creaturen durch das allenthalben ſich ausbreitend-erklingende Echo in Alarm gebracht, und dieſes um ſo viel mehr, weil es daſigen Ortes was ohngewöhnliches, am allermeiſten aber, weil niemand als die zwey auf dem Platz ſich befindende Laboranten, die Chymiſche Trompete hören, und alſo den Urſprung des Echo ergründen kunten; und alſo præſentirte ſich in jedem Fenſter ein apartes Geſicht; der Mercurius machte ſich faſt Bedencken, ſich hier niederzulaſſen, ohngeacht er wohl wuſte, daß er von niemand auſſer denen zwey erſchienenen Chymiſten kunte, wie ſchon gemeldt, gehöret oder geſehen werden, reſolvirte ſich auch wieder davon zu fliehen, allein die beyde mehr gemeldte Chymiſten waren zugleich gute Cabaliſten, dieſe beſchworen und citirten den annoch in der Lufft ſchwebenden Mercurium, daß er ſich ſtellen und zu ihnen herunter kommen muſte, bey ſeiner Ankunfft fragten ihn die beyden Chymiſchen Cabaliſten, warum er ſie mit ſeiner Chymiſchen Trompete beunruhiget? Sie kenneten ihn gantz wohl und wüſten gantz wohl, wie er ſich in mancherley Geſtalt zu verwandeln wüſte; Mercurius ſahe wohl, daß er hier an die unrechten Leute gekommen, dahero er ſich in Güte von ihnen abzuführen ſuchte; er machte denn auf obangezogene Art ſein Compliment, und gratulirte ihnen im Nahmen der Pallas zu ihrem Laboriren; dieſe nahmen zwar dieſes Compliment gantz ehrerbiethig an, ertheilten ihm aber zur Antwort, ſie wüſten nicht was er damit ſagen wolte, daß er ihnen zum Laboriren gratulirte, ſie wären keine Laboranten, wohl aber Liebhaber der wahren und Natur nachahmenden Chymie, weswegen ſie der Pallas und der ihm anvertraueten Chymiſchen Trompete mehr Gehör gäben, als andre ſich nur nennende Chymiſten, ſeine Affaires und aufgetragene Commiſſion, wäre ihnen auch ſchon zur Gnüge bekant, bäten aber ſo lange es ihm gefällig, mit ihnen einzutretten. Mercurius reſolvirte ſich denn endlich n beſagten 2. Chymiſten in ihr groſſes ſchönes Gebäude zu folgen, beym

Eintritt ſahe er Thür an Thüre, und wie ein Zimmer an das andere gebauet ohngeachtet nun zuvor bey erſchallendem Echo, ſich aus jedem Fenſter ein Geſicht præſentiret, ſo war doch nun keine einzige Perſon weiter, als die zwey Chymiſten zu ſehen, worüber ſich Mercurius nicht wenig verwunderte, doch aber nachzufragen ſich nicht unterſtunde, die beyden Chymiſten führten den, Mercurium in ein groß mit vortreflichen Portraiten ausgeziertes Zimmer, in welchen unter andern ein Gemählde ſtunde, ſo einen überſchönen Chymiſchen Glanß von ſich gabe, Mercurius näherte ſich zwar dieſem, weil aber keine Schrifft darunter, kunte er doch nicht eigentlich errathen, was für eine Perſohn dieſes glänßende Portrait eigentlich vorſtellen ſolte, als die beyden bey ihm ſich befindende Chymiſten ſolches vermerckten, fragten ſie, ob ihm wohl dieſes Portrait bekant? Und als er geſtunde, wie er es nicht zuerrathen vermögend, ſagte der älteſte von ſeinen Begleitern: Es iſt das Bildnüß des groſſen welt-bekanten Philoſophi, und wahren Chymiſten Fratris Baſilii Valentini, welcher allhier als ein Lumen Philoſophiæ & Chymiæ gelebet, geſtorben, und der auch nach ſeinem Tode einen unſterblichen Ruhm ſeiner Tugenden hinterlaſſen hat. Darauf führten beyde Chymiſten den Mercurium in ein unter der Erden gebauetes Gewölbe, darinnen zu deſſen mehrer Verwunderung, eine groſſe Menge Gold und Silber lag, welches zum Theil Baſilius Valentinus hinterlaſſen, zum Theil auch die beyden Chymiſten durch ſonderbahre Kunſt verfertiget, und als Mercurius dabey weder Feuer noch Herd, und nichts als ein Natur-mäſiges Laboratorium antraf, ſahe er wohl, warum der ihm mitgegebene Befehl dieſe nicht angienge, ob es ihm gleich bey den vorigen unbekant bliebe, geſtaltenbey dem erſtern Pallais er nicht mehr ſchlieſſen kunte, als daß den groſſen der Welt erlaubet, ſich nach Gefallen in der Chymie zu divertiren. Als Mercurius noch verſchiedenes zu ſeinem Vergnügen betrachtet, nahm er Abſchied von denen beyden Chymiſten, ſo ihn in das ſchöne Gebäude zu kommen genöthiget; und flohe übers Meer, und als er ſich wiederum dem Lande genähert, wurde er einer ſehr groſſen nahe am Meer gelegenen Stadt gewahr, über dieſer flohe er hin und her, ward eine groſſe Menge Volcks gewahr, ſo nach Gefallen und ſo frey herum giengen, handelt- und wandelten, als ob ſie niemand unterthänig wären, er ſahe auch groſſe Summen Geldes fahren und tragen; hier vermeinte nun Mercurius es müſte in dieſer groſſen freyen Stadt die Reſidenß der Chymiſten und ſolcher Goldmacher ſeyn, die wenigſtens über keinen Geld-Mangel klagen würden; weswegen er ſeine Chymiſche Trompete mit mehr Vergnügen, als er jemahls gethan, zur Hand nahm, und ſich damit hören ließ: Alsbald ſolches geſchehen, verſammleten ſich bey 4000. lauter Feuer-verſtändige Laboranten, auf einem

groſſen

groſſen Platz, dieſen laß Mercurius gewöhnlicher maſſen das ihm übergebene Mandatum laut und vernehmlich für, ſie ſchrien aber insgeſamt, und nacheinander mit wehmüthig klagenden Worten, wie ſie ſich in dem gröſten Elend und Armuth befänden, und wie ſie durch das Laboriren, (worauf einige darunter entſetzlich fluchten) gäntzlich ruiniret wären, und wie ihnen das wütende Kohl-Feuer alles ihr Gold, Silber und Geld geraubet, ſo daß ſie nicht vermögend aus Geld-Mangel auch nur eine eintzige Meile Weges zu reiſen, oder die geringſte Reiſe-Koſten zu contribuiren, baten dahero inſtändigſt Mercurius möchte ſie beſtens bey der groſſen Göttin Pallas entſchuldigen, ſie wären arme Goldmacher, hätten ihr letztes und ſämtliches Vermögen im Feuer ſtehen, wüſten nicht ob ſie mit ihrem letzten wenigen Einſatz würden glücklicher ſeyn als mit den erſten, wiewohl ſie frey bekennen müſten, daß ſie nun einige 10. einige 20. 30. auch mehr und weniger Jahre allzeit unglücklich gearbeitet, da ſie doch die koſtbahrſten Chymiſchen Proceſſe gehabt, und es weder an Kohlen noch Holtz, weder an Gluth noch Flamme fehlen laſſen; würden ſie glücklich ſeyn mit ihren letzt eingeſetzten Tincturen und Vermögen, ſo wolten ſie ſo willig als ſchuldig, der Pallas Befehl gehorſamſt nachleben, woferne ſie aber das Unglück bey dieſer ihrer letzterwähnten Tinctur noch verfolgen ſolte, welches ſie doch nimmer hoffen wolten; ſo wären ſie gäntzlich ruiniret, und hätten alſo das Vertrauen zu dem Mercurio, daß er ſie nicht nur beſter und gebettenermaſſen entſchuldigen, ſondern daß auch die Pallas ſie insgeſamt mit ſo mitleidigen Augen anſehen, und weder Reiſe-Koſten noch Reiſe von ihnen verlangen würde. Mercurius erſtaunte über dieſer Leuthe klägliches Vorbringen, verſicherte ſie aber ihres Armuths und fatalen Laborirens halber bey der Pallas beſtens zu entſchuldigen; blieb aber noch etwas in Verwunderung ſtehen, und ſagte überlaut, wie? Iſts wohl möglich daß unter 4000. Goldmachern, nicht ein eintziger oder auch alle miteinander etliche wenige Thaler, ich will nicht einmahl ſagen an Gold, ſondern nur an Silber übrig haben, oder aufbringen können, ey, ſo iſt euer Goldmachen die allerelendeſte Kunſt, Wiſſenſchaft oder Handthierung unter der Sonn. Mercurius nahm dieſemnach ſeine Schreib-Tafel, notirte der 4000. erwähnten Chymiſten gegebene Antwort und Bitte, nebſt der Stadt, allwo er ſie angetroffen, und ſchrieb dabey, daß ein ſolches Goldmachen die miſerabelſte Handthierung ſey. Von dar erhube ſich Mercurius wieder und flohe über einen Wald, mitten in ſelbigem wurde er ein eintziges Hauß, doch mit vielen Schorn-Steinen gewahr, aus welchen lauter Flamm und Feuer fuhre, dabey ſich Mercurius vorſtellete, daß daſelbſt die grobe Chymie tractiret würde, und etwa Eiſen, Kupffer oder Meſſing-

Hammer

Hämmer da wåren, weiln er aber doch im Zweiffel ſtunde, ob nicht auch ein⸗fåltige Laboranten ihr Chymiſches Glück in dieſen Gluthen verſuchen kőnten, bließ er um die Gewißheit hiervon zuerfahren, in die Chymiſche Trompete, da denn bey dem letzten Thon derſelben, 6. Chymiſten, ſo über und über mit Kohlen⸗Staub bedecket herauß, für das Hauß getretten kamen, welchen Mercurius ohne verzug den Befehl der Gőttin Pallas vorlaß, dieſe gaben vor, wie ſie ſchon vorlångſt das Ihre verlaboriret, und dadurch auſſer dem Stan⸗de geſetzet worden, zu reiſen oder auch nur das geringſte Reiſe⸗Geld her zu geben, zudem ſo arbeiteten ſie nicht für ſich, ſondern wåren nur Bedienten in ge⸗genwårtig erbaueten Laboratorio, ſie würden zwar von groſſen Leuten unter⸗halten, weil ſie aber ſchon in die 24. Jahr ein Chymiſch Unglück nach dem an⸗dern betroffen, ſo daß ſie mit allen ihren Chymiſchen Wiſſenſchafften, weder eine Univerſal- noch Particular-Tinctur zuwege bringen kőnnen, ſo wåren ih⸗re Patronen auch um das Ihrige gekommen, ſie ſuchten zwar hin und wieder Gelder aufzunehmen, der Credit wåre aber ſehr ſchlecht, und Gold und Geld bey ihnen ſo rar worden, daß ohngeacht ſie mitten im Walde wohneten, ſie den⸗noch mit allen ihren Patronen nicht ſo viel aufbringen kőnten, benőthigtes Holtz und Kohlen einzukauffen, weswegen ſie faſt ein gantz viertel Jahr nicht zu arbei⸗ten vermőgend geweſen, biß endlich nunmehro ein wohlhabender Schåfer, und ein alter Bauer ſich noch bereden laſſen, ſie mit etlich 100. Rthlr. zu ſecundi⸗ren, welchen ſie bey Erlangung des Lapidis Philoſophici, eine Tonne Goldes zum Recompenz verſprochen. Für erwåhntes Geld håtten ſie nun alles, was zu Ausarbeitung ihrer vor ſich habenden Proceſſe und Alchymiſtiſchen Nach⸗ und Unterrichtung vonnőthen angeſchaffet, einer von eingeſetzten Tiegelen wåre ſchon geſprungen, und der gantze Einſatz bey Verſehen einer allzugroß gemachten Gluth und Feuer, in die Lufft gegangen, ſie hofften aber mit den andern Ar⸗beiten um ſo viel glücklicher zu ſeyn, da ſie denn bey erwünſchtem Erfolg ihrer Hoffnung, den Befehl der groſſen Gőttin Pallas gar gerne und ſchuldigſter⸗maaßen wolten zu erfüllen ſuchen; bey ihren gegenwårtig miſerablen Zuſtan⸗de aber båtten ſie inſtåndigſt, Mercurius mőchte ſie wegen ihres Unvermőgens beſtens entſchuldigen. Mercurius nahm den abermahl ſeine Schreib⸗Tafel her⸗vor, notirte auch die Armuth und das Bitten dieſer Goldmacher darein, und flohe davon.

Mercurius ſuchte nun auf obbemeldte Art alle Laboranten, Chy- und Alchymiſten in gantz Teutſchland auf, wohin er aber kam, wohin er ſich wendete, und wo er auch beſagte Art Leute in groß⸗oder kleinen Stådten, auf Flecken oder Dőrffern antraff, die gewiß allenthalben in groſſer Menge vorhan⸗den, ſo bekam er von allen, ja auch den grőſten Feuer⸗Verſtåndigen, eine arm⸗

ſeelige

ſeelige Antwort und lauter Bettel reiche Excuſes, daß ſie nehmlich weder zu reiſen noch Reiſe-Geld her zu geben vermögend; worüber Mercurius endlich recht empfindlich wurde, indem er nicht mehr wuſte was vor Antworten er aufſchreiben oder wie er ſolche einrichten ſolte, und das verdrießlichſte hiebey war, daß alle Chymiſten ſtatt ihren ordentlichen Antworten, meiſt einerley verdrüßliche Klagen vorbrachten; welchs auch Mercurius aufzuzeichnen nicht mehr vor nöthig hielte, dahero als er an der Gräntze zwiſchen Europa und Aſia war, und in Willens hatte das erſtere zu verlaſſen, und ſich in das andre zu begeben, ergriffe er ſeine Schreib-Taffel, und ſchrieb überhaubt darein: In Deutſchland ſind die reichſten Goldmacher die armſeeligſte Leute.

Das V. Capitel.

1. Beſchreibung der Reiſe des Mercurii durch gantz Aſiam.
2. Was ihm zu Anfang ſeiner Reiſe, biß zu Ende derſelben begegnet.
3. Wie er ſeine Tour fortgeſetzet, und was für Fata er unterwegens zu Waſſer und zu Lande gehabt.
4. Wie Mercurius die Goldmacher in Aſia gefunden und verlaſſen.

Reiſe des Mercurii durch gantz Aſiam.

Als nun Mercurius Europam verlaſſen, und ſo eben in Aſiam ſich begeben wolte, begegnet ihm eine propre mit 6. Poſt-Pferden beſpannte Chaiſe, worinnen ein Herr in gantz prächtiger Kleidung ſaſſe, welcher von 3. Bedienten und 2. Poſtillons begleitet wurde, hinter dieſer Chaiſe fuhr ein Bagage Wagen, welcher von 4. Poſt-Pferden fortgebracht, und dabey ein Bedienter gleicher Liberey obſerviret wurde. Mercurius der von Natur alle Laboranten Chy- und Alchymiſten auch von weitem kennete, wurde ſogleich gewahr, daß in dieſer ihm entgegen kommenden Chaiſe ein

Aſiatiſcher Chymicus verborgen; die Poſtillons ſtieſſen eben mit aller macht in ihre Poſt-Hörner, wie Mercurius ſich ihnen näherte; und trieben ihre Pferde zum hefftigſten Lauffen an, damit ſie aber nicht zu weit, und den Mercurium vorbeyjagen möchten, ergriff er geſchwind ſeine Chymiſche Trompete, und machte vermittelſt dieſer Erthönung in dieſer eilfertigen Tour, eine geſchwinde und unvermuthete halte; denn ſo bald der Aſiatiſche Chymicus, den Schall der Chymiſchen Trompete vernommen, befahl er mit Gewalt ruffender Stimme, die Poſtillons ſolten ſtille und mit blaſen der Poſt-Hörner einhalten, er ſtieg ſodann auf das eilfertigſte er immer kunte aus der Chaiſe, um das Begehren des Mercurii zu vernehmen, Mercurius laß dieſem, wie den vorigen allen, den ihn anvertraueten Befehl der Pallas vor, und war ſich wenigſtens vermuthen, daß bey dieſem ſo wohl mundirten, und ſo koſtbahr reiſenden Aſiatiſchen Chymico, vieles Gold und Silber anzutreffen, und daß er von dieſem eine, und zwar die erſte dem Befehl der Palladis erfüllende Antwort, erhalten würde; allein es klunge dieſe Poſt wunderlicher, und eben ſo lamentable als der obangeführten Europäer; denn nach angehörtem Befehl war ſeine Antwort folgende: Wenn ich ein ſo groſſer Kenner der edlen Chymie wäre, als Liebhaber ich derſelben bin, würde mir nichts angenehmers und liebers ſeyn, als den Befehl der Göttin Pallas zu erfüllen, du Mercurius aber wiſſe hiemit, daß dieſer mein gegenwärtiger Staat ein pures Blendwerck iſt, die Liebhaber der Chymie an mich zu locken, und von ihnen ſo viel ich kan zu profitiren, von der Chymie weiß ich eigentlich mehr nicht, als einige dunckle und zweydeutige Diſcourſe zu führen, wodurch ich mich denn bey den einfältigen, oder auch allzugeitzig und hitzigen Liebhabern der Chymie in den Credit und das Anſehen geſetzet, als ob ich ein Adeptus und wahrer Kenner der Natur. Ich hoffte, ich weiß nicht ſoll ich ſagen das Glücke, oder Unglücke, vor ohngefehr 10. Jahren in Deutſchland hin und wieder, auf meine Chymiſche Plauderey, und gemachten Staat groſſe Credite zu machen, daraus denn allenthalben von denjenigen ſo mich nicht ſpecial kenneten ausgebreitet wurde, ich müſte meines groſſen Staats halber und zu deſſen Unterhaltung den Lapidem Philoſophorum beſitzen, in dieſe Einbildung der Leute wuſte ich mich dermaſſen wohl zu ſchicken, daß ich ein Capital nach dem andern aufnahm, und war mir gleich viel, wen ich glaubend machen kunte, daß bey mir ein jeder der mir das Seinige bey fein vielen Tauſenden gäbe, von mir ſolte lernen Gold machen; nachdem ich nun faſt den halben Theil Europä angeführet, und auf gut deutſch mit meiner gantz ungegründeten Chymie betrogen, hielt ich nicht für gut länger in Europa zu verbleiben, zumahl ohnedem meine Herrn Creditores aufhörten zu glauben, daß mein Lapis Philoſophorum jemahlen würde

zur

zur Welt gebohren werden; Und da aus eben dieſem Unglauben einige ziemlich ſtarck bey mir anklopfften, als begab ich mich in Aſiam um mein Glücke allda zuverſuchen, ob ich was lernen oder mein voriges Handwerck treiben könte, in dieſem Aſia habe ich mich nun in die 10. Jahr aufgehalten, habe aber daſelbſt nichts gelernet, ou contrair, das was ich noch etwa aus Europa mitgebracht, habe in Aſia völlig vergeſſen, weil meine gantze Philoſophiſche Wiſſenſchafft in Aſia in nichts, als bloß ungegründeten, und ich weiß ſelbſt nicht in was vor Chymiſchen Plaudereyen beſtunde, dabey mir gleichwohl das Glück ſo günſtig geweſen, daß ich mir eine ziemliche Anzahl von allerhand Kleidern, und Meubeln wie auch dieſen gegenwärtigen Wagen, in welchem ich fahre, zuſammen diſcourriret; das Geld aber ſo ich etwa auf gleiche Art mir zuwege gebracht, iſt meiſt ja alle wieder darauf gegangen; anjetzo bin ich durch gewiſſe wohlbemittelte Herren, deren Nahmen mir nicht erlaubet zu nennen, zurück nach Deutſchland beruffen, weil ſie in den Gedancken ſtehen, daß ich währender meiner Abweſenheit mich in Aſia in der Chymie und Alchymie vollkommen perfectioniret hätte, welche Verlangen, ich ſolle ihren Laboratoriis vorſtehen, und ſie und ihre Feuer-Verſtändige Laboranten im Goldmachen informiren, wovon mir doch in Grund und Warheit nicht das geringſte bewuſt, nichts deſtoweniger hat man mir benöthiges Reiſe-Geld, um zu Waſſer u. Land aufs ſchleunigſte fortzu reyſen, zugeſand, mit welchem ich aber wohl ſchwerlich biß an beſtimmten Ort langen werde, weil ich denn mit Gelde zur Zeit nicht verſehen, und weder ſelbſt für dem Thron der Pallas zu erſcheinen vermögend bin, noch etwas zu Reiſe-Geld für andre zu contribuiren vermag, ſo bitte gehorſamſt mich beſtens zu excuſiren; So ferne ich aber, von denen Patronen ſo mich beſchrieben, beſchencket werden ſolte, oder ſonſt einige gute Vortheile ihnen abgewinnen kan, will ich ſchuldigſter maſſen, und ungeſeumt mich zu rechter Zeit für den Thron der Pallas einfinden. Mercurius hatte hierüber erſtaunenswürdige Gedancken, und wuſte nicht, ob er auf oberwähntes freye Geſtändnüß, gedachten Paſſagiers und die überhaupt gegebene Nachricht von den Aſiatiſchen Chymiſten ſolte zurücke kehren, oder ſeinen Marſch fortſetzen; indem er leicht abnehmen konte, daß er unter denen Aſiatiſchen Chymiſten wohl wenig gröſſere Künſtler, und folglich eben ſo viel Philoſophiſch- und andres Gold und Silber als bey den Europæiſchen antreffen, und alſo eine nur vergebene Reiſe vornehmen würde; Allein ſeine einmahl angenommene Commiſſion war, vor dieſesmahl auch die Aſiatiſchen Chymiſten vor den Thron der Pallas zu citiren, und ihre Antwort durch ſchrifftliches annotiren zu überbringen; dahero ließ er den aufgeſtoſſenen Paſſagier fahren, und nahm ſich vor gantz Aſiam wie Europam zu durchreiſen. Kaum hatte er offtgedachten Paſſagier verlaſſen,

erblickte er von ferne ein groß Stück ebenes Landes auf der einen, und auf der andern Seite ein breites Waſſer, nun ſtunde Mercurius bey ſich an, ob er ſeine Tour noch ferner über Land continuiren, oder gleich zu über die Seen nehmen wolte; reſolvirte aber die Gegenden über Land zu durchfliehen, ehe er ſichs aber verſahe, kam er an eine groſſe See, in welcher viele Schiffe ſegelten; in einem von dieſen wurde er zwey Chymiſten gewahr, flohe denn über dieſem Schiff hin und her, und bließ endlich in die Chymiſche Trompete, weilen aber die Schiffer auf denen Seen, nicht wie die Poſtillons zu Lande nach Gefallen ſtille halten können, ſondern ſich nach denen ihre Schiffe, vermittelſt aufgeſpanter Seegel, forttreibenden Winden richten und ihnen folgen müſſen, nahm ſich Mercurius ſo gleich vor auf das Schiff zu denen zwey darauf ſich befindenden Chymiſten zu begeben, als er ſich darauf niederließ, ſtunden dieſe ſchon auf der Deck des Schiffes, und verlangten mit aller ſchuldigen Ehrerbiethung den Befehl des Mercurii zu wiſſen, und wunderten ſich nicht wenig, daß ſie den Mercurium allenthalben und auch auf den groſſen Waſſern antreffen könten, Mercurius laß hierauf gewöhnlicher und befohlener maſſen, auch dieſen die obgemeldte Citation vor, die beyden Chymiſten aber gaben die Antwort, wie ihnen dieſe Citation ſchon bekannt, ſie wären aus Deutſchland, aus N. N. und von denen Goldmachern, ſo alle das ihrige verlaboriret und deshalber ſchon ihre Entſchuldigung gemacht hätten, vorjetzo wären ſie gewillet in Aſiam zu reiſen, und zwar auf Verlangen und Koſten, einiger begütterter Handels-Leute, die aber noch niemahlen laboriret, ſondern nur erſt kürtzlich Luſt zur Chymie bekommen; Dieſe hätten ihm und ſeinen Cameraten, als ſie vor 2. Jahren in Deutſchland auf einer gewiſſen Meſſe geweſen, etliche Chymiſche Proceſſe abgekauffet, welche ſie nun ſolten ausarbeiten, für ſich hätten ſie zwar nichts damit ausrichten können, hofften aber für andere glücklicher, zumahl in Aſia zu ſeyn; Weilen dieſes Land von Natur ſo beſchaffen, daß man ehe daſelbſt die Chymie mit Vortheil als in Deutſchland, wie ſie ſichs vorſtelleten, treiben könte.

Durch dieſe Begebenheiten wurde Mercurius in ſeinen hegenden Gedancken bekräfftiget, wie er nemlich, eben ſo unwiſſende Chymiſten und Goldmacher in Aſia antreffen würde, als er in Deutſchland verlaſſen. Doch der Befehl der Pallas muſte erfüllet, und die ihm übergebene Citation auch denen Aſiatiſchen Chymiſten kund gemachet werden. Alſo verließ Mercurius das beſagte Schiff und die darauf ſich befindende zwey Goldmacher, und begab ſich nach Aſien. Aſia ſo uns Europeern gegen Morgen lieget, ſtöſſet bey Moſcau an Europa und bey Egypten an Africa, iſt aber ſonſt um und um mit Waſſer umgeben und weit gröſſer denn Europa, weswegen auch der Mercurius mehr

Mühe anwenden muſte, daſige Chymiſten aufzuſuchen: Er flohe denn über das ſchwartze Meer, über das Caſpiſche= Mittelländiſche= Rothe= Arabiſche= Indianiſche=das ſtille=und endlich über das Tartariſche Meer, und wante ſich gegen Norden, auf welcher Gegend er lauter Berge und Wüſteneyen antraff, er bließ über dieſen ungeheuren Gebürgen etliche mahl die Chymiſche Trompete, es wolte ſich aber bey deren Erthönung Niemand weder hören noch ſehen laſſen; Dahero verließ der Mercurius dieſe Wüſteneyen, und wante ſich gegen das Orientaliſche Meer, daſelbſt traf er das ſchönſte Land, auch Gold, Perlen und Edelgeſteine in groſſer Menge an, dahero hielte er vor nöthig hier die Chymiſten aufzufodern, zumahlen er in den Gedancken ſtunde daß alles Gold, und was er ſonſten an Koſtbahrkeiten geſehen, von denen Laboranten herrühre; er bließ alſo in die Chymiſche Trompete, worauf eine groſſe Menge Laboranten zuſammen lieffen und einen Creyß ſchloſſen, in dieſen begab ſich Mercurius und laß ihnen den Befehl der Pallas für, und dieſes war in einer der gröſten Stadt in Aſia, die Laboranten gaben auf abgeleſene Citation gar keine Antwort, und machten bloß Aſiatiſche Complimente, woraus Mercurius ſogleich abnahm, daß ſie ihn nicht verſtanden, weil er ſich bey ihnen der deutſchen Sprache bedienet, weswegen er die Citation noch einmahl, und zwar in Morgenländiſcher Sprache ablaß, in welcher ſie denn folgende Antwort von ſich gaben: Wir Aſiatiſche Chymiſten und Laboranten, haben zwar vor den Europäiſchen viel voraus, weil uns die Natur und Clima unſeres Landes, zu denen Chymiſchen Künſten vor jenen mehrern Beytrag geben kan, weil wir aber die Würckungen der Natur nicht kennen, und derſelben Kräffte ſo wir doch täglich vor Augen ſehen, eben ſo wenig als die Europeer unterſuchen, ſondern bishieher ihnen, in Gluth und Kohlen, wie wir hier verſamlet ſtehen, gleich arbeiten, ſo befinden wir uns in einem Lande, da es weder an Gold, Silber, noch andern Kleinodien fehlet, von der Natur beſchämt und bey allem unſern künſtlichen Goldmachen, in den armſeeligſten Zuſtande; Es werden bald welche von uns nach Deutſchland, bald von dar welche nach Aſiam geruffen, bey welchem Wechſel, wir aber immer wieder elender ein jeder an ſeinen Ort kehren, als wir abgereiſet, maſſen wir uns und unſern Chymiſchen Liebhabern, nicht das geringſte zu verdienen oder zu gewinnen vermögend, wohl aber das Ihrige unſerem ſchon in Rauch und Gluth der Kohlen verſchwendeten Vermögen gleich machen, und durch unſere Kunſt, in dieſen unſern gegenwärtigen miſerabeln Zuſtand ſetzen; Von dieſem ſchädlichen laboriren wünſchten wir alle entledigt zu ſeyn, allein weil wir einmahl dadurch um das Unſerige gekommen, nichts anders anzufangen wiſſen, als daß wir einen Chymiſchen Liebhaber nach dem andern ſuchen, und durch viel

und mancherley Verſprechungen uns täglich neue Chymiſche Patronen machen, die das Ihrige noch willig hergegeben und mit Freuden-vollen Hoffnungen verzehren, und dem Vulcano aufopffern helffen, ſo haben wir das liebe Laboriren bis hieher beybehalten. Weilen denn er Mercurius aus unſerm ſo freywilligen Geſtändnüß leicht abnehmen kan, wie es mit uns beſchaffen, als hoffen, bitten und zweifeln wir nicht, Mercurius werde uns bey der Göttin Pallas beſtens entſchuldigen; denn von uns allen und gegenwärtiger groſſen Menge, iſt nicht ein einiger im Stande zu erſcheinen, oder auch nur das allergeringſte Reiſe-Geld zu contribuiren. Hier nahm denn Mercurius die Schreib-Tafel zur Hand, und notirte der erſt angetroffenen Aſiatiſchen Chymiſten gegebene Antwort mit folgenden Worten; Der erſten Aſiatiſchen Laboranten Antwort, gleichet in allen derjenigen letztern, ſo von denen Europeern erhalten.

Von dar wante ſich Mercurius nach dem Fluß Euphrat, und weiter nach dem gelobten Lande zu, in ſelbiger Gegend fand er hin und wieder viele ſchöne bewohnte Oerter, welche, weil ſie nicht erlaubet mit Nahmen zu nennen, wir auch nicht deutlich und kenntlich beſchrieben, ſondern nur ſo viel melden wollen, als wegen der Reiſe des Mercurii zu wiſſen vonnöthen: Mercurius flohe weder einen groſſen noch kleinen Ort vorbey, traf auch allenthalben Laboranten und Chymiſten in groſſer Menge an, von welchen allen er aber einerley Antwort und Bitten nach dem abgeleſenen Befehl der Pallas erhielte, weil denn Mercurius ſich vorgenommen, das alte Lied der Laboranten nicht weiter aufzuſchreiben, es ſey denn, daß einmahl ein neues und aus einem andern Thon klingendes vorkäme; Weswegen wir den Leſer mit deren Klagen, auch nicht incommodiren, wohl aber dem Mercurio bis zu Ende ſeiner Expedition folgen wollen. Nachdem nun Mercurius ſeine Reiſe weiter fortſetzte, gelangete er an verſchiedenen Aſiatiſchen Inſuln an, auf welchen allen ſich auch viele Laboranten, aber gleich vorigen allen aufhielten; Auf einer von beſagten Inſuln kam dem Mercurio was bedenckliches für, es war eine Inſul ſo in einer der angenehmſten Gegenden Aſiä gelegen, um dieſe Inſul flohe Mercurius eine geraume Zeit herum, bließ in die Chymiſche Trompete, und ließ ſich daſelbſt wegen der angenehmen Situation endlich auf dieſer Inſul nieder, um denen Laboranten, ſo ferne ſich welche allda befinden würden den Befehl der Pallas vorzuleſen; Mercurius gienge lange auf dieſer Inſul herum ſpatziren, bließ auch noch zu verſchiedenen mahlen in die Chymiſche Trompete, allein es wolten hier keine Laboranten zum Vorſchein kommen, und gleichwohl war die Inſul nicht gantz unbewohnt, worüber ſich Mercurius höchſt verwunderte, daß dieſes der eintzige Ort ſeyn ſolte, wo ſich keine Laboranten

auf-

aufhielten, da er doch zu Waſſer und Land ſonſten allenthalben welche, und deren nicht wenig vorgefunden, reſolvirte ſich alſo über Nacht allda zu verbleiben, um zu erforſchen was doch für Menſchen in einer ſo luſtigen Gegend ſich aufhielten, und was doch deren Verrichtungen ſey. Die Tages-Hitze war daſelbſt ſo groß, daß derſelben Einwohner ſich vor ſelbiger des Tages über meiſt verbergen muſten, und weil es denn faſt die gantze Nacht durch helle war, und die Sonne dieſem Orte ihre Strahlen nur etliche wenige Stunden entzoge, bedienten ſich die Einwohner dieſer Jnſul der Nacht zu ihrer Arbeit; und ſo viel kunte Mercurius nur von einem alten Einwohner der Jnſul erfahren; Bey anbrechender Nacht kamen die Leuthe häuffig aus ihren verborgenen Hölen herfür, waren frölich und vergnügt, und in ſolcher Einigkeit beyſammen, daß Mercurius dieſes, wiewohl ihm unbekannte Volck, nicht anders als mit Luſt anſahe. Nur kunte er noch nicht abnehmen, was die Zuſammenkunfft dieſer Leute bedeuten, oder was ihr Vornehmen ſeyn würde; Als aber die Mitte der Nacht eingetreten, ward es ein wenig kühle auf der Jnſul, und es fiel ein ſo ſtarcker Thau, der faſt einem kleinen Regen gleichete, dieſen fingen die verſamleten Einwohner mit dem gröſten Fleiß und beſonderer Emſigkeit auf, dieſes aufgefangene Waſſer theilten ſie mit der gröſten Einigkeit unter ſich, und dieſes auf folgende Art: Wenn nemlich jemand mehr hatte, als er deſſelbigen Tages vonnöthen, der gab freywillig an einen andern, der entweder gröſſere Familie hatte, oder auch an diejenigen die nicht ſo viel geſamlet ab; Mercurius ſo eine dergleichen unter denen Menſchen ungewöhnliche, willige, Ein- und Abtheilung bewundern muſte, näherte ſich dieſen verſammleten Einwohnern der Jnſul, und fragte endlich was ſie denn mit dem geſamleten Waſſer machten? Worauf einer von ihnen hervor trat, und mit aller Ehrerbietung antwortete: Dieſes Waſſer ſo wir faſt alle Nacht auffangen und ſammlen, dienet uns zu unſerm Geträncke und Lebens-Unterhalt, denn ob wir wohl auf einer Jnſul wohnen, und um und um mit Waſſer umgeben ſind, ſo ſind doch alle dieſe groſſe Waſſer, die um uns ſind, ſehr ungeſund, und um ihres ſtarcken in ſich habenden Sal es wegen gantz unbrauchbahr und gar nicht zu trincken, weilen wir nun auf unſrer Jnſul keinen Brunnen haben noch anlegen können, trincken wir von dem Thau des Himmels, und nähren uns von der Fettigkeit der Erde, welches erſtere wir Nectar, und das letztere Manna nennen, welches wir eben auf eine beſondere Art überkommen und ſammlen. Hierauf fragte Mercurius wem ſie unterthan und was ſie für Obrigkeit hätten? Worauf er die Antwort erhielte: Unſre Jnſul iſt noch nicht entdeckt, wir aber unter uns ſind alle gleich, weil die Hoffart bey uns

für

für das gröſte Laſter gehalten wird, und ſich ein jeder von uns der Demuth befleiſſet.

Wir haſſen die Laſter und lieben die Tugend, ſo brauchen wir keinen Richter unter uns zu wehlen.

Wir haben keinen geiſtlichen Vorſprecher, weil wir mit GOtt ſelbſt reden.

Der Geitz beherſchet niemahls unſere Freygebigkeit, denn wir theilen alles gleich unter uns, und dienen einander willig und gerne.

Die Wolluſt findet bey uns keinen Platz, denn wir leben allzeit nüchtern und mäßig, und ſind mit denenjenigen zufrieden, zu denen wir uns geſellen.

Von Armuth ſind wir befreyet, weil wir keinen Reichthum kennen und mit unſerm Zuſtand allzeit zufrieden leben.

Bey allen unſern Wiſſenſchafften und Arbeiten brauchen wir weder Feuer noch Heerd, weil wir durch und mit Hülffe der Natur und ihrem Feuer, alle unſere Arbeiten anfangen, mitteln und enden.

Mercurius hörte dieſes alles als was erſtaunendes an, und war willens ſich wieder weiter zu begeben, nachdem er alles nur gemeldte zu ſeinem ſelbſt eignen Vergnügen aufgezeichnet, allei er wurde von beſagten Leuten genöthiget, mit ihnen in ihre Wohnungen zu treten, oder in ihre Hölen zu gehen, als welche ſie ſtatt erbauter Häuſern in Felſen gehauen, oder unter die Felſen gegraben hatten. Dieſe Hölen nun waren ſo wohl angeleget, daß ſie an Commodite und Apartemens manche aufgebauete Häuſer übertraffen, als Mercurius in eine dieſer wohl aptirten Hölen ſich begabe, und ſich ein wenig darin umſahe, wurde er hin und wieder groſſe Stücken Gold und Silber gewahr, welche ohngefehr, ſo wie bey uns das alte Eiſen herum lagen; Mercurius dachte bey ſich ſelbſt, daß er mitten unter die Laboranten und Chymiſten gerathen, und war voller Verdruß, daß dieſe nicht gleich andern, auf das Auffodern, durch die Chymiſche Trompeten ſich geſtellet und zum Vorſchein gekommen wären; Hielte alſo vor nöthig ſich weiter umzuſehen, damit er hinter die Gewißheit kommen und wohl wahrnehmen möge, daß durch dieſer Ungehorſam, ſo ferne ſie mit in dem ihm übergebenen Befehl begriffen, der Pallas nichts nachtheiliges erwachſen möge; Dahero begehrte er ſich weiter umzuſehen, wurde auch hierauf aus einer Höle in die andere geführet, und weil er in der einen ſo wohl als in der andern gleiches Gold und Silber antraf, ſo kunte er keinen andern Schluß machen, als daß er ſich mitten unter den Laboranten und Chymiſten wie er oben præſumiret, befände; Er verließ denn die Höle in welche er zuletzt gegangen, ſchwunge ſich auf den freyen

Platz

Plaz, und erſuchte die Einwohner der Inſul ſich insgeſamt zu verſammlen, weilen er im Nahmen der Göttin Pallas ihnen was vorzutragen; dieſe verſammleten ſich alſobald, Mercurius laſe den bey ſich habenden Befehl der Pallas ab, und wolte ſie noch darzu repremandiren, daß ſie nicht anf den erſten Thon und Schal der Trompeten erſchienen wären; Allein ſie baten der Mercurius möchte ſich nicht übereilen, und einer von ihnen ſo das Wort führete, ſagte: Wir gehören nicht unter die Zahl derjenigen Laboranten und Chymiſten, ſo in Gluth und Feuer arbeiten, und weder wir noch unſere Vorfahren haben uns ſolche Tittel beygeleget oder beylegen laſſen, und folglich gehören wir nicht unter das Geboth und Befehl der Pallas, was dieſen Punct betrifft, wir verehren aber die Weißheit dieſer groſſen Göttin, und kennen ſie in gewiſſer maſſe mehr, als dergleichen im Befehl der Pallas gemelte Laboranten und unwiſſende in Feuer-Arbeitende Chymiſten alle. Hat Mercurius wohl Kohlen, Gluth, Feuer und Flamme in unſern kalten Hölen angetroffen? Haben wir Chymiſche Bibliothecken auf unſerer Inſul? Oder handeln wir mit Chymiſchen Proceſſen? woferne uns Mercurius auch nur eins hievon beſchuldigen kan, unterwerffen wir uns billig dem uns vorgeleſenen Befehl. Da wir von alle dem nichts wiſſen, vielweniger thun oder auch nur zu thun verlangen, als wird uns hoffentlich Mercurius von ſolchen Laſtern und deren wohlverdienten Straffen, und alſo auch von dem ergangenen Befehl der Pallas ſelbſt frey ſprechen; Wir aber dancken dieſer ſo groß- als weiſen und gütigen Göttin zeit Lebens, daß ſie uns die Augen in ſo weit geöffnet, daß wir auf keine Chymiſche Thorheit gerathen, ſondern daß wir die Natur kennen, daß wir uns wiſſen ihrer Krafft zu gebrauchen, ihres verborgenen uns bekannten Feuers und Waſſers zu bedienen, ihre Hitze und Kälte kennen und zu frieden ſeyn und ſeyn können, was durch der n Würckung kan zuwege gebracht, und in eine denen unwiſſenden unglaubliche Vollkommenheit geſetzt werden. Dabey wir uns zu Erhaltung unſerer Glückſeligkeit vom Mercurio nur dieſes einzige ausbitten, uns auf unſerer unbekanten Inſul, Niemanden als der Göttin Pallas, unſrer ohnedem geliebten Beſchützerin, bekant zu machen. Welche unſere einzige Bitte uns Mercurius hoffentlich nicht verſagen, ſondern vielmehr für unſre Ruhe und Sicherheit ſelbſt alle uns von ihm verſprechende Sorgfalt tragen wird.

Mercurius ſo ſich beſagtes Einwenden von dieſen unbekanten Leuten eben nicht vermuthen war, muſte ſelbſt geſtehen, daß ſie gemelten Umſtänden nach, nicht unter die Zahl derjenigen, ſo in dem abgeleſenen Befehl der Pallas zu verſtehen, zu rechnen, als wovon er ſie nicht nur gäntzlich frey ſprache, ſondern auch verſicherte, ohne ausdrücklichen Befehl der Pallas, ſie und ihre unbekan-

bekante Inſul nimmer bekant zu machen; ſondern wolte ſich vielmehr vorbehalten, ſie allemahl ſo offt er dieſe Gegend paſſiren würde, als ein Freund zu beſuchen; Nach dieſer gegebenen Verſicherung ſchwunge ſich Mercurius wieder in die freye Lufft, ſchwebete noch eine Zeitlang wegen der angenehmen Gegend über beſagter Inſul; und begabe ſich über ein ſehr groſſes breites Meer, und als er ſich darüber faſt ermüdet, ſahe er endlich wieder Land, und auf demſelbigen eine groſſe wohl erbauete Stadt, ſo bald er ſich derſelbigen genähert, bließ er in die Chymiſche Trompete, worauf ſo gleich eine zahlreiche Menge Feuerverſtändiger Laboranten und Chymiſten ſich verſammleten, Mercurius ließ ſich bey ihnen hernieder, und laß den Befehl der Pallas mit lauter Stimme ab; Die gantze Menge aber ſchryen voller Alteration, wie ihnen ohnmöglich zu reiſen, oder auch nur das geringſte Reiſe-Geld zu andrer Reiſe zu contribuiren, denn obgleich dieſe gegenwärtige groſſe Stadt von ſehr reichen bemittelten Handels-Leuten bewohnet würde, und faſt an allem nur erſinnlichen einen rechten Uberfluß hätte, als unter welche Zahl der Begüterten ſie ſich auch vor andern rechnen können, ehe ſie das Laboriren angefangen, ſo wären ſie dadurch doch dermaſſen zurück gekommen, daß ſie ſich im äuſerſten Armuth befänden, ihr letztes Vermögen ſtünde zum theil in Wind, zum theil in andern gekünſtelten Oefen, in Gluth und Kohlen, zwiſchen Furcht und Hoffnung, und woferne ihnen dieſe ihre letztere Arbeit fehlſchlagen ſolte, wüſten ſie nicht was ſie weiter anfangen ſolten, bäten dahero Mercurius möchte ſie beſtens bey der Pallas ihrer dringenden Noth halber entſchuldigen; würden ſie aber in Ausarbeitung ihres letzten Proceſſes und Vermögens, wie ſie noch beſtändig hoffeten, glücklich ſeyn, wolten ſie ſich ohn Verzug für dem Thron der Pallas einſtellen.

Mercurius wuſte ſich bald nicht mehr in die Goldmacher zu finden, weil er von denen in der unbekanten Inſul mehr als reichen, ſo gleich wieder unter die armen Goldmacher geriethe, blieb alſo dabey wie er ſich oberwähnter maſſen vorgenommen, dergleichen elende Entſchuldigungen nicht mehr aufzuſchreiben, ſondern nur wenn was veränderliches und zu notiren würdiges vorkommen würde; und alſo flohe der Mercurius davon, und vollends durch gantz Aſiam und was nur hierzu gerechnet und gezählet wurde, an groß und kleinen Städten, Flecken, Dörffern, Inſuln und ſo gar die eintzeln Häuſer flohe er nicht vorbey, und wie er denn aller Orten und Enden Laboranten und Chymiſten in groſſer Menge antraf, welche aber insgeſamt ein Klag-Lied, und mit den Teutſchen aus einem Thon ſungen, ſo eilte er nur, der Pallas die in Europa und Aſia ſo gar genau übereinſtimmende Nachricht zu bringen, und ſchrieb, ehe er noch Aſiam verließ überhaupt in ſeine Schreib-Tafel: Die Aſiatiſchen Goldmacher

cher beſitzen eben ſo viel Vermögen als die Teutſchen , und die Teutſchen ſo viel als die Aſiatiſchen. (die unbekante reiche Inſul aber ausgenommen.)

Das VI. Capitel.

1. Mercurii Rückkunfft, von ſeiner Reiſe.
2. Wie er für dem Thron der Pallas wieder erſcheinet.
3. Deſſen ſchrifftlich und mündlicher Rapport und mitgebrachte Antwort derer Laboranten und Chymiſten aus Europa und Aſia.

MErcurius gelangete denn , nachdem er über Seen , Felſen , Klippen, Berge , Thäler , Wälder und Flecken umhergezogen , für dem Thron der Pallas wieder glücklich an ; rühmete Anfangs , wie er allenthalben von dem Æolo wohl aufgenommen und geführet worden , wolte aber lange nicht heraus , mit der ihm von denen in Europa und Aſia ertheilten armſeligen Nachricht und Antwort derer Goldmacher , aus ſorge , es möchten die verſammleten Göttinnen und Apollo, weil er allenthalben nicht die geringſte avantageuſe Erfüllung des ihm mitgegebenen Befehls erhalten , dadurch beleidiget werden ; bis ihm endlich Apollo ſeine Schreib-Tafel abforderte , und aus ſelbiger folgendes ſchon gemelte annotirte überlaut ablaß :

Von den Goldmachern in Deutſchland.

In Teutſchland ſind die reichſten Goldmacher die armſeligſten Leute.

Von denen in Aſia.

Die Aſiatiſchen Goldmacher beſitzen eben ſo viel Vermögen als die Teutſchen , und dieſe ſo viel als jene. (Die unbekannte reiche Inſul aber ausgenommen.)

Als nun die Pallas hierüber ſeine mündliche Erklärung und genommene

Nachricht verlangete, brach er endlich mit ſeinen ihm allerwegen gegebenen fatalen Antworten, und Bitten der Feuer-Verſtändigen Laboranten loß, und erzehlte alles obangeführte umſtändlich und nach der Länge, mit dem Beſchluß, daß alle Goldmacher, in Europa und Aſia nicht im Stande wären, einen eintzigen geſchweige mehrere von ihren Feuer-Verſtändigen Conſorten, mit Reiſe-Geld zu fourniren, derer er doch eine ſolche Menge angetroffen, daß man eine ſtarcke Armee davon ins Feld ſtellen könte, und ſagte: ſo wie ich ſolche angemercket, ſind ſelbe ſo zahlreich, daß wenn auch nur nach dem mir anvertrauten und bekant gemachten Befehlen, von jeden 10000. ein Mann, allhier erſcheinen und zuſammen kommen ſollen, ſolche nach meiner Rechnung dennoch 20. Mann ausmachen. Dabey denn kein ander Rath, als ſie müſten Reiſe-Geld und benöthigten Unterhalt haben, weiln ihr durch ihr Laboriren ſo miſerabel gewordener Zuſtand nicht wohl zu beſchreiben, ſollen ſie anders ihren ſchuldigen Gehorſam leiſten. Gluth und Flammen hat ihnen alles laut ihrer erwähnten Außſage, wie auch wohl zu glauben, biß auf den letzten Heller geraubet, welchen ſie doch auch noch Hoffnungs-voll ins Feuer verſcharren. Diejenige wenige aber die noch etwas und zwar ein weniges beſitzen, entziehen ſich was weiter herbeyzugeben, weilen ſie mit 6. 8. 10. 20. mehr und weniger Jahre vergeblicher Hoffnung, den groſſen Lapidem Philoſophorum zu überkommen, abgeſpeiſet worden, und gehet deren Freygebigkeit nicht weiter, als daß ſie nach ihrem Gutachten benöthigte Kohlen, Holtz und Materialien, Mineralien und dergleichen Zeug anſchaffen, die Schmeltz-Tiegel zu füllen, und ihre Feuerverſtändige Laboranten zu verſorgen; doch auch dieſer ihr Vermögen lieget in Agone, und wo dieſen gefährlichen Feuer-Arbeiten, und ſogenannten Laboriren nicht bald Inhalt geſchiehet, ſo wird die Seuche der Armuth, wovon ſie ſchon insgeſamt inficiret, ſtatt gehofften Reichthums ſie ohnfehlbahr übereilen und aufreiben. Hierauf fragte Apollo was denn das unten in der Schreib-Tafel annotirte, (die unbekante Reiche Inſul aber ausgenommen) bedeuten ſolte? Worauf Mercurius in ſeiner Erzehlung fortfahren, und auch dieſes melden wolte, machte auch den Anfang mit folgenden Worten: Ich habe in Aſia eine Inſul, und auf ſelbiger einen ſolchen Reichthum angetroffen, bey welcher Erinnerung ich noch erſtaune, die Einwohner darauf haben mir ſo viel zuverſtehen gegeben, daß ſie noch nicht entdecket, und alſo biß dieſe Stunde den Nahmen die unbekante Inſul führe, dieſe führen ein beſondres Leben, und ihren Reichthum haben ſie von der Alchymie, es iſt aber bey ihnen weder Feuer noch Herd, vielweniger auch nur ein eintziger Chymiſcher Ofen, deſſen ſich ſonſt die Feuerverſtändigen Laboranten bedienen, zu ſehen, ihre Wiſſenſchaft beſtehet in ꝛc. Hier rief die Pallas,

als

(als welche weder dieſe Inſul noch weniger aber die Wiſſenſchafft der Inwohner wolte bekant machen laſſen) hat Mercurius auch dieſen weiſen Leuten unſern mitgegeben Befehl vorgeleſen, und was haben dieſe vor eine Antwort ertheilet.

Der Mercurius meldete denn: wie er ſie mit der Chymiſchen Trompete geruffen, auch ihnen den Befehl vorgeleſen, ſo wären ſie das erſtemahl gar nicht erſchienen, bey dem andernmahl aber hätten ſie ſich entſchuldet, wie ſie nehmlich nichts mit Feuer-Arbeiten zu thun, und wie ihnen folglich dieſer Befehl nichts angienge, weil ſie ſich niemahlen für dergleichen Leute, als Laboranten und Chymiſten ausgegeben, noch mit ſolchem Titul benennen laſſen; ſie verehrten aber die Göttin Pallas und dero Befehle mehr, denn alle nur gemeldte Laboranten, worauf die Göttin Pallas erwiederte; dieſe vernünfftige Art Menſchen ſind auch gar nicht damit gemeynet, wir wollen auch daß ihrer in keine wege gedacht werde, ſondern daß ſie auf ihrer Inſul, welcher wir hinkünftig den Nahmen der Weiſen beylegen, und Inſulam ſapientum nennen, ruhig und unbekant bleiben mögen; ſo lange biß wir ſehen, daß ein und ander der unwiſſenden Laboranten wollen Weißheit annehmen, und Verſtand gebrauchen lernen.

Das VII. Capitel.

1. Die Pallas redet von denen Unwiſſenden Laboranten und Goldmachern.
2. Unterſtützet deren Armuth mit Reiſe-Geld und Chymiſchen Golde.
3. Welches Mercurius an ſelbe wieder überbringet.
4. Wie die Chymiſten in Europa das Chymiſche Gold als einen ihnen unbekante Materia kaum für gültig annehmen wollen, und was weiter damit vorgegangen.

WAs die unwiſſende Laboranten betrifft ſo iſt uns nicht unbekant, wie ſie ſich durch ihre ungegründete Feuer-Arbeiten täglich ihrem Verderben nähern, und da ſie in allem ihrem Vornehmen wider die Natur arbeiten, nichts fruchtbahres auszurichten vermögend, daß aber derer Zuſtand ſchon ſo elend, und gar dahin gedichen, daß ſie nach Mercurii Ausſage nicht der allergeringſten Baarſchafft mehr mächtig, ein ſolches haben wir uns von ihnen noch niemahlen vorgeſtellet, ſehen alſo dieſe armſelige Goldmacher mit ſo viel mitleidigern Augen an, weil ſie gleichwohl aus einer puren Unwiſſenheit wider ſich und ihres gleichen ſündigen. Der ſie verleitende Geitz aber durch die bekant gemachte Armuth ſchon ſeine Straffen empfindet. Damit aber dieſem Unheil endlich abgeholffen, und ſolches nicht noch weiter um ſich greiffen möge, ſind wir nach Anzeige beſagter Umſtände gewillet, alles Reiſe-Geld und behörigen Unterhalt ihnen zuſenden; Pallas erſuchte hierauf Appollo ihr eine unweit kleine ſtehende Chatolle zu reichen, bey welchem Empfang ſie ſolche öfnete, und zwey Päckgen mit dem allerfeineſten Chymiſchen 25. Caratigen Golde heraus nahm, und ſolche mit dieſen Worten dem Mercurio überreichte: Weiln Mercurius ſelbſt dieſen Vortrag Bittweiſe angebracht, als wolle er ſich gefallen laſſen, dieſes Chymiſche Gold an die armen Goldmacher und zwar nur in eine der gröſten Stadt Teutſchlandes das eine und das andere Päckgen in die gröſte Stadt Aſiens zu überbringen, und wo er die gröſte Menge der Laboranten angetroffen, damit ſie ungehindert und forderſamſt für unſerm Throne nach Innhalt unſers ergangenen Befehls erſcheinen können. Mercurius nahm die zwey Päckgen, welche zimlich ſchwer, und die ihm abermahls aufgetragene Commiſſion willig an, beuhrlaubte ſich, und flohe erſtlich in die groſſe Stadt Teutſchlandes, und bließ als er eben über der Stadt ſchwebete in die Chymiſche Trompete, worauf ſich alſobald eine groſſe Menge Laboranten und Chymiſten einfunden, welche ſich ſeit der Abweſenheit des Mercurii, ſchon um ein merckliches vermehret, die aber Mercurius in eben dem Stande als die andern antraf, welchen er denn insgeſammt eine lange Vorſtellung machte, wie ſie ſich zu verhalten, und wie ſie nehmlich miteinander communiciren, und aus ihrem geſammten Hauffen 10. Mann überſchicken ſolten; und da ſie albereit anfiengen, ihren Geld-Mangel vorzuwenden, und ſich mit vorigen Klagen der befohlnen Reiſe zu entſchlagen, und gäntzlich davon frey zu machen; langte Mercurius dagegen das Päckgen mit dem Chymiſchen Golde hervor, und überreichte es den älteſten und anſehnliſten unter ihnen, mit nochmahliger Vermahnung

nung ſich nunmehro ohne Widerrede nach dem Befehle der Pallas reiß⸗fertig zu machen, und zehen von ihnen vor den Thron ohnausbleibend zu ſtellen.

Die verſammleten Laboranten eröfneten das ihnen vom Mercurio überreichte Päckgen, nach gemachter Danckſagung, (womit er ſie aber an die Pallas verwieſe,) mit nicht geringem Vergnügen. Allein ſo bald ſie das Chymiſche Gold anſichtig worden, und ſolches nicht kenneten, verſchwand ihr beſagtes Vergnügen gleichſam in einem Augenblick, denn ſie wuſten nicht was ſie daraus machen, ob ſie es vor gültig oder ungültig annehmen ſolten. Dieſes Chymiſche Gold gieng durch ihrer aller Händen, wurde aber von allen für ein fremdes und ihnen unbekantes Metall gehalten; die Müntze hiervon beſtunde in lauter 5. und 10. fl. Stücken; dergleichen nun war zwar zu der Zeit nichts ungewöhnliches, weil die Menſchen dazumahl dem Anſehen nach, in einer recht goldenen Zeit lebeten, denn wer bey groß oder auch nur kleinem Verkehr dieſen Müntz⸗Sorten ausweichen wollen, hätte gewiß meiſtentheils Teutſchlandes verlaſſen müſſen; dieſes eintzige aber wurde gleichwohl dabey beklaget, daß dieſe ſo häuffig roulirende gangbahre Gold⸗Sorten mehr dem Silber und Kupffer, als dem rechten Gold gleicheten, mit welchen es allbereit dahin gekommen, daß es ſeiner Rarité halber faſt niemand mehr kennete, noch kennen könne, wenn nicht die Kremnützer und Holländiſche Ducaten, noch einiges Andencken des guten Goldes marquiret und hinterlaſſen. Bey allen dieſen Umſtänden hätten doch billig die viele Laboranten und Chymiſten, das ihnen von der Pallas zugeſchickte Gold kennen ſollen, weil ſie zeit Lebens faſt nichts anders gethan, als Chymiſch Gold machen, und zuſammen ſchmeltzen wollen, allein es war ihnen eben ſo was fremdes, als denjenigen, die niemahls von ihren Feuer⸗Verſtändigen Chymie, weiter etwas gehöret noch geſehen; und Mercurius hatte genug zu thun, ſie zu bereden, daß ſie es auch für gültig, geſchweige für Chymiſch Gold annahmen. Hier gieng nun eine neue Sorge an, wie ſie beſagte Geld⸗Sorten möchten gewechſelt bekommen, welches die Laboranten dem Mercurio recht ſchwer vorſtelleten, wie es denn auch in der That war, denn wer dazumahl von den obbeſchriebenen, und im Schwange gehenden Golde, wolte was gewechſelt haben, muſte über den ohne dem heruntergeſetzten Preiß immer noch etwas fallen laſſen, aus Sorge es möchte ſolches Gold ſich in ein noch geringer Metall, als deſſen ſchlechter halt ohnedem war, verwandeln. Weiln denn Mercurius nicht vor rathſam ſahe, die verſammleten Laboranten ehe zu verlaſſen, biß er ſie zu der bevorſtehenden Reiſe in eine vollkommene Ordnung geſetzet; als ſchickte er dreye von ihnen aus, um das mitgebrachte und ihnen übergebene Chymiſche Gold zu wechſeln. Sie giengen zu den Gold⸗Wechslern, und von dieſen zu den vor-

nehmſten

nehmſten Handels-Herrn, wurden aber allenthalben mit ihrem Golde abgewieſen weil es niemand kennete, zumahlen es nach dem Strich gar weit von dem gewöhnlichen gangbahren unterſchieden war. Weilen denn hier alle Hofnung zu wechſeln verſchwunden; befahl endlich Mercurius damit in die Müntze zu gehen, es war aber allda eben ſo unbekant als bekant, wo nicht dieſes, doch wenigſtens ein gutes Gold ſeyn ſollen, weil in denen faſt meiſten Müntzen, ſtatt Goldes mit Silber und Kupffer gehandelt wurde. Nach vielem Uberlegen, wurd doch noch von denen Herrn Müntz-Pachtern beſchloſſen einen hazard zu begehen, und ein von einer ſo unbekanten Materia verfertigtes Stück einzuwechſeln und an ſich zu handeln, wiewohl nicht höher als die 10. Gulden-Stück damahls gangbahr waren, nehmlich 9. fl. 20. Kr. und blieben alſo die guten Laboranten noch in der Noth, wegen ihres übrig ungewechſelten fremden Goldes, woraus ſie aber bald von denen Müntz-Pachtern errettet wurden, denn ſo bald dieſe an ihrem neu an ſich gekaufften unbekanten fremden Gold-Stück wahrgenommen, daß ſolches ein gutes Theil Silber und Kupffer vertragen, und daraus wohl 2. 3. und mehr gangbahre auf 9. fl. 20. Kr. reducirte 10. fl. Stücker gemachet werden könten; bedachten ſie ſich nicht weiter, ſondern eilten mit nicht kleinen Schritten nach den Laboranten, von welchen ſie beſagtes Stück bekommen, zu, und handelten die gantze Summam mit lauter Complimenten an ſich. Als nun Mercurius hier alle Veranſtaltung zu bevorſtehender Reiſe obgedachter Laboranten, verordnet und befohlen, daß dieſe die Aſiatiſchen Chymiſten erwarten, und ſo denn ihre Tour miteinander antretten, und für den Thron der Pallas zugleich erſcheinen ſolten. Inſonderheit aber ihnen auch angedeutet, wie ſie das überbrachte und nunmehro verwechſelte Gold oder Geld nicht anders, als zu ihrem Unterhalt und Reiſe-Koſten anzuwenden hätten; verließ er dieſe Compagnie und zugleich Teutſchland; und begab ſich nach Aſiam.

Das VIII. Capitel.

1. Mercurii Ankunſt mit dem Chymiſchen Golde in Aſia.
2. Wie es ihm mit daſigen Goldmachern und beſagtem Golde ergangen.

3. Mer-

3. Mercurius läſt ſich auf der Inſul der Weiſen nieder.
4. Wird von denen Einwohnern mit Freuden auf- und zu ihrem König angenommen.
5. Anrede und Leges der Einwohner auf der beſagten Inſul an den Mercurium.
6. Entwurf der Philoſophiſchen Crönung des Mercurii auf der Inſul der Weiſen.

Nachdem nun Mercurius wieder über viele Aſiatiſche Seen geflogen, und über der gröſten Stadt in Aſia ſchwebete, allwo er auch vormahls die meiſten Laboranten, und zwar in groſſer Menge angetroffen, ruffte er ſolche mit ſeiner Chymiſchen Trompete gewöhnlicher maſſen zuſammen, ließ ſich daſelbſt auf einem groſſen Platze nieder, und ſahe ſich den Augenblick mit einem ſehr zahlreichen Hauffen Aſiatiſcher Laboranten umgeben, welchen er, wie denen Teutſchen, die unvermeidlige Reiſe im Nahmen der Pallas andeutete; und wie ſolche unverzüglich nach Innhalt des ihnen bekant gemachten Befehls angeſtellet werden müſte; hier gieng nun wie bey denen Teutſchen Goldmachern, ein neues Lamentiren, Klagen und Entſchuldigen an, da waren in Abweſenheit des Mercurii ſo viel Kohlen, Retorten und Tiegel verſprungen, und hatten ſich bey dem bißherigen Laboriren wiederum ſo viele Fatalitæten ereignet, daß dieſe Laboranten ihre Chymiſche Vorfälle und Elend nicht genug zu beſchreiben wuſten: Als die nur gedachten Laboranten nun ihre Klagen nach der Länge und Menge vorgebracht, unterbrach ſolche Mercurius mit folgenden Worten: Alle eure und zum Theil mir nicht unbekanten Klagen ſind nicht vermögend, euch von der anbefohlnen Reiſe zu befreyen, ſehet hier dieſes iſts, was ſolche und euer Einwenden ungültig machet, mit welchen Worten er zugleich das ihm mitgegebene Päckgen voll Chymiſchen Goldes, denen anſehnlichſten Chymiſten, und zwar einem unter ihnen, der in einer koſtbahren mit 2. ſchönen Spaniſchen Hängſten beſpannten Chaiſe ſaß, überreichete; mit Bericht und Befehl, wie ſie nunmehro ohne Aufſchub 10. Deputirte Chymiſten unter ihnen, und denen in Aſia ſich befindenden Laboranten und Goldmachern ausmachen, das im Nahmen der Göttin Pallas ihnen anvertrauete Chymiſche Gold, welches in oben erwähnten Müntz-Sorten beſtunde, ſelbigen zu ihrem Unterhalt, und Reiſe-Koſten geben, und wie dieſe gehalten ſeyn ſolten, ſich bey denen Gold-

machern in Teutſchland zu melden, und mit ſelbigen nach Innhalt des ihnen bekant gemachten Befehls für dem Throne der Pallas forderſamſt zu zu erſcheinen.

Erwehnter groſſer Alchymiſt nahm zwar das ihm von Mercurio überreichte Päckgen Gold, mit Danckſagung im Nahmen aller an, ſchiene aber doch dadurch gleichſam touchirt zu ſeyn, daß er ſich und ſeinen Adhærenten ſolte Gold zu der anbefohlnen bevorſtehenden Reiſe ſchücken und bringen laſſen, ſprunge dahero voller Unmuth, den er doch noch aufs beſte zu verbergen ſuchte, aus dem Wagen, überreichte das ihm von Mercurio übergebene Päckgen mit dem Chymiſchen Golde einem andern ſeiner Cameraten, und bate der Mercurius möchte ihm erlauben einige Stunden auszufahren, verhofte noch ſo viel Geld aufzubringen, als zu der bevorſtehenden Reiſe vonnöthen, und daß man damit die Göttin Pallas zu incommodiren nicht nöthig haben würde, Mercurius erwiderte, wie dieſes für nur beſagte Göttin nicht die allergeringſte Incommodité ſeyn könte, weil in ihrem Willen und Befehl ſtünde, allzeit ſo viel ihr nur immer beliebig Chymiſch Gold zu machen, und machen zu laſſen, er ſtelte ihm aber frey zu fahren wohin er wolte, und wenn er bewuſtes Reiſe-Geld, zum hinlänglichen Unterhalt der Deputirten Laboranten aufbringen würde, ſolte das mitgebrachte, Chymiſche Gold hiemit, und alsdenn der gantzen Chymiſch-Anweſenden Compagnie geſchencket ſeyn. Worüber ſich alle biß halb auf die Erd bückten, und ſchon Hoffnungs-voll, ihre zum Theil lehre Chymiſche Geſchirr mit dergleichen Golde, in Gedancken biß oben an zu füllen vermeyneten.

Beſagter groſſe Alchymiſt eilte denn wieder nach Beurlaubung in ſeinen Wagen, und fuhre gleichſam fliegend davon.

Anfangs beſuchte er die Groſſen und Capitaliſten, (denn die Reichen waren zu der Zeit die gröſten in der Welt,) dieſen proponirte er, weil ihm nicht unbekant, daß ſie mit dem lieben Geitz beſeſſen, wenn ſie ihn wolten mit einem anſehnlichen Capital ſecundiren, verſpreche er ihnen ſolch Capital binnen Jahr und Tag doppelt, ja dreyfach wieder zu geben. Fande aber bey dieſen kein Gehör, weil ſie zum Theil das Goldmachen, mit nicht geringen Verlüſt kennen lernen, zum Theil auch ihre Küſten und Kaſten mit ſo viel beſſerem Geld und Gut angefüllet, daß ſie weder was heraus zu nehmen, noch hinein zu thun vermögend. Von dieſem wendete er ſich unter eine niedrige Sorte Menſchen, unter denen traf er einen Schuſter an, welchem er gleiche Propoſition, wie denen Capitaliſten machete, erſchrack aber nicht wenig, als ihm dieſer groſſe gelehrte Chymiſche Sachen vorzuſagen wuſte, und bald vom Mercurio Philoſophorum, bald vom Mercurio diſcourirte, allein weil

die

die Zeit rar und kurtz bey unſern Alchymiſten, und ihnen nicht mit Chymiſchen Diſcourſen, ſondern mit guter oder mit gangbahrer Müntz gedienet war, als abſtrahirte er hievon, und wiederholte ſeine vorgethane Propoſition, nehmlich ihm mit 10. biß 20. tauſend Gulden zu helffen, er wolle ihm ſolches entweder in kurtzem wieder geben, oder auch gar zur Danckbarkeit das Goldmachen lernen, allein beſagter Mittelsmann ertheilte ihm die anfragende Antwort: ob er wohl meynte, daß er umſonſt Phyloſophiſch reden lernen; und ob es nichts koſtete mit groſſen Leuten umzugehen? Er bedauerte anbey daß er nicht etliche Jahr ehe zu ihm gekommen, denn nunmehro wäre es zu ſpät, weilen er das Goldmachen für den Preiß ſo er von ihm verlange, ſchon inſoweit begriffen, daß er das Seinige ehrlich ausgezahlet, und da er ſich gäntzlich durch dieſe Kunſt ruiniret, und in einem ſolchen Zuſtand befände, daß er auch nicht einmahl vermögend, mehr unter denen Laboranten zu erſcheinen, als wolte er ihn vielmehr um ein gut Particulare erſuchen, dadurch er ſich einigermaſſen wieder erholen, und hinbringen möge. Alles dieſes waren keine Sachen in unſers Alchymiſten ſeinem Krahm, weswegen er ſich nicht lange aufhielte, Adjeu nahme, und zum Troſt des guten Mannes wieder zu kommen verſprache.

Hierauf machte ſich unſer Alchymiſt unter die Juden, ſo gerne dieſe Art Leute nun Thaler auf Thaler verdienen, ſo kunte er doch auch hier mit allen ſeinen Vorſtellungen kein Gehör finden, weilen ihnen dergleichen Propoſition ſchon vor einigen Jahren zu ihrem nicht geringen Schaden gemachet worden, und da alſo der alte Schaden noch nicht wieder geheilet, ſcheueten ſie den neuen.

Da nun alle Hoffnung benöthigtes Geld zu überkommen verſchwunden, begabe ſich unſer Alchymiſt wieder zurück, entſchuldigte ſich bey dem Mercurio, daß er nicht vermögend die verhoften Gelder aufzubringen, klagte zugleich, wie alle Liebe und Treue in Aſia verſchwunden, und die Menſchen einander aldar gantz hülffloß lieſen; Mercurius bedeutete ihn, daß alle ſeine vergebliche Bemühung nicht nöthig, hier wäre ja das überbrachte Gold, deſſen ſie ſich bey der bevorſtehenden anbefohlnen Reiſe, bedienen könten und ſolten. Alſo wurde denn das Päckgen mit dem Chymiſchen Golde geöfnet, was hier für Philoſophiſche Geſichter gemachet wurden, iſt leicht zu erachten; indem alle anweſende Laboranten dieſes Gold eben ſo wenig kenneten als die Teuſchen nur hatten ſie vor den Teutſchen dieſes voraus, daß ſie es noch zur Noth konten für gut Gold gewechſelt bekommen, weil das Gold in Aſia nicht ſo gar rar, als in Teutſchland. Nach welcher auch hier beſchehen nöthigen Verſorgung der Aſiatiſchen Laboranten zu bevorſtehende Reiſe begab, oder ſchwunge

 ſich

ſich Mercurius wieder in die Lufft; in währendem fliegen gedachte er an die Inſul der Weiſen, und zugleich an ſeyn verſprechen, nehmlich die Einwohner daſelbſt zu beſuchen, ſo oft ſich die Gelegenheit darzu ereignen würde, er flohe lange hin und her, ehe er dieſe Inſul wieder antreffen kunte, ſo bald er aber an ſelbige gelangete, ließ er ſich vergnügt herunter, und ward von den Einwohnern derſelben mit vielen Freuden aufgenommen und empfangen; ſie führten ihn in ihre Höhlen, lieſen ihn vielmehr geheime Sachen ſehen, denn zuvor, weil ſie ſich nunmehro deſſen Verſchwiegenheit verſichern kunten, und ob ſie gleich keinen Superiorem über ſich erkennen noch dulten wolten, ſo hatten ſie doch in Abweſenheit des Mercurii ſich reſolviret nur beſagten ihren angekommenen Freund, und Gaſt den Mercurium unter gewiſſer Bedingung zum Könige zu machen; dahero beurlaubten ſie ſich, und baten der Mercurius möchte nicht anders als wohl aufnehmen, wenn ſie ihn ein wenig allein lieſen, und einen Abtritt nähmen, es würden alſobald geſamte Inwohner, von dieſer Inſul wieder vor ihm erſcheinen, und einen ihm hoffentlich nicht unangenehmen Vortrag thun. Mercurius ſo dieſes Abſehen nicht errathen kunte, wartete in ſeinem prächtig eingeſchloſſenen Zimmer, deſſen Wände und Thüren von dem feinſten Golde waren, mit Verlangen auf die Rückkunfft der ihn verlaſſenen Einwohner, von der Inſul der Weiſen, noch mehr aber auf ihren ihm erwehnten Vortrag; Es verſammleten ſich aber beſagte Einwohner nicht allzuhurtig, weil ſie alle ihre Sachen mit der gröſten Behutſamkeit vornehmen, und als ſie beyſammen, überlaſen ſie erſt diejenigen Articul und Leges, ſo ſie dem Mercurio bey ihrer vorgenommenen Wahl vorlegen und verleſen wolten, mehr als 3. 6. 8. ja 9. mahl, ehe ſie deshalber einen völligen Schluß faſſeten; Worüber dem Mercurio die Zeit ziemlich lang wurde, ſo daß er bey ſeinem ohnedem hefftigen Verlangen reſolvirte, das Zimmer worinnen er ſich befande, zu verlaſſen, nahete ſich derohalben der Thüre, welche er aber mit einem goldenen Schloß und Riegel verwahret fande, beydes nun hätte er mit leichter Mühe öffnen und bey ſeite ſtoſſen können, allein ſo bald er nur auf das goldene Schloß, Thür und Riegel zugieng und Hand anlegete, blieb er aus Liebe zum Golde gleichſam gefeſſelt ſtehen, wendete er ſich gegen die Wände und Fenſter, ſo erſtarrete er und verlohr ſeine ſonſt ſchnelle Bewegung, und alſo muſte Mercurius wider ſeinen Willen, mit der gröſten Gedult und Ungedult der An- und Rückkunfft der ihn verlaſſenen mehr beſagten Einwohner erwarten: Nach Verlauff einer Stunde, kamen alle Einwohner gedachter Inſul, alt und jung verſamlet für das Zimmer, in welchem ſie den Mercurium verlaſſen, eröffneten die Thüre, baten bey dem Mercurio um Verzeihung, daß ſie ihn ſo lange

allein gelaſſen, mit Vermelden, daß alles und dieſe gegenwärtig allgemeine Verſammlung zu nichts anders, als zu ſein-und ihrem Vergnügen abziehle. Weilen denn bey dieſem Verweilen die Nacht nicht nur angebrochen, ſondern auch guten theils paſſiret, als erinnerte Mercurius, woferne ſie was vorzubringen gewillet, möchte ſolches ungeſäumt geſchehen, indem er ſich nicht länger zu Verweilen hätte, ſondern noch vor anbrechenden Morgen ſich auf die Reiſe begeben müſte.

Anrede und Leges, der Einwohner auf der Inſul der Weiſen an den Mercurium.

Unſchätzbahrer Mercurius, nachdem wir deiner Verſchwiegenheit und Treue genugſam verſichert; und deine über uns und unſre Inſul ſich ausbreitende Tugend und Güte reichlich wahrgenommen und empfunden; Als ſind wir deine verſammlete Freunde und Mitwalter, dieſer unſrer Inſul einhellig gewillet, dich zu einem und zwar unſerm König, jedoch ohne einige Herrſchafft und ohne unſer Unterthänigkeit zu machen; Welches beydes füglich geſchehen, und mit den gröſten Würden beſtehen kan. Denn wir erhöhen und erheben dich gleich dem beſten Golde, und damit übergeben wir dir ſolche Regierung, daß du keine Herrſchafft über uns nöthig; unterthänig können wir dir nicht ſeyn, weil wir bey deiner Erhöhung über dich herrſchen, und nach dieſer mit dir, die Welt uns unterthänig machen. Hoffen alſo um ſo viel mehr, du werdeſt unſern Vortrag annehmen, und in unſere aufgeſetzte nachfolgende Leges und Geſetze willigen, und ſolche für Genehm halten.

Leges oder Geſetze.

1.

Mercurius ſoll unſer König ſeyn.

2.

Niemahlen aber über uns herrſchen.

3.

Wie wir uns denn auch zu keiner Unterthänigkeit verbinden.

 4. Wohl

4.

Wohl aber verſichern, ihn dem beſten Golde gleich zu erheben und zu ſchätzen.]

5.

Keines kan aus obgemelten Urſachen geſchehen, und doch beydes beſtehen.

6.

Soll Mercurius mit allen ihm gefälligen ſich vereinigen laſſen, und in ſolcher Vereinigung verharren.

7.

Soll er niemahls anders als in Gold geſtickten Kleidern für uns erſcheinen.

8.

Verlangen wir auch niemahlen bey Tage oder Hitze der Sonnen, ſondern allezeit bey angenehmen ſtillen Nächten mit ihm umzugehen.

Mercurius hörte dieſes alles mit der gröſten Gelaſſenheit an, und wuſte lange nicht worzu er ſich entſchlieſſen ſolte, er entſchuldigte ſich Anfangs, weil er bekannter maſſen der Bothe der Götter, wäre ihm nicht erlaubet an einem Orte beſtändig zu bleiben. Indem er bald hie bald dahin, ja in die gantze Welt verſendet würde.

Zudem wäre er von Natur nicht geſchickt, was beſtändiges an und über ſich zu nehmen, weil er nichts als ein flüchtiges Weſen, als woraus er beſtehe und welches er liebe, wie er denn nicht umſonſt Mercurius Vivus hieſſe.

Die Einwohner der mehr gedachten Inſul wendeten ein, was das erſtere anlange, ſo wäre ſolches ihnen nicht unbekant, und wolten noch könten ſie ihm daran keines Weges hinderlich ſeyn, ſie wüſten aber auch wie ihm die Götter erlaubet, auſſer dem ſich in eine unzählige Menge Particulgen zu zertheilen, und daß ihn der Æolus in der gantzen Welt herum, und alſo auch über ihre Inſul führen und tragen müſte, ſie wolten mit dem zu frieden ſeyn, was ihnen der Æolus zubringen würde.

Was den andern Punct beträfe, wäre ihnen von der Göttin Pallas ſelbſt die Anleitung und die Freyheit gegeben, ihn, den Mercurium alſo zu accomodiren, daß er kein Verlangen tragen ſolte, ſie zu verlaſſen.

Mercurius ſo ſich ſo gut als in der Gewalt, offtgedachter Einwohner der Inſul

Inſul der Weiſen befande, reſolvirte ſich endlich nach vielem Uberlegen, den Vortrag beſagter Leute anzunehmen, und in ihr Verlangen zu willigen. Jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, ehe er ſich bey ihnen beſtändig niederlieſſe, vorhero der Pallas von ſeinen Verrichtungen ſchuldige Nachricht zu ertheilen, welches er lieber mündlich als ſchrifftlich zu thun verlange.

Bey dieſem Entſchluß des Mercurii, wurde denn zu deſſen Crönung geſchritten, als worzu vorlängſt alle Anſtalten gemachet und alles benöthigte beſorget war. Welches denn, ſo viel uns durch eine fliegende Feder bekant gemacht worden, in folgendem beſtunde:

Entwurff der Philoſophiſchen Crönung des Mercurii, auf der Inſul der Weiſen.

1.

Kamen alle Einwohner dieſer Inſulæ Sapientum in 6. Hauffen getheilet, und rufften aus:

Es lebe der lebende Mercurius biß zu ſeinem Tode und Erhöhung.

2.

Mercurius machte mit dem ihm zugegebenen Volck, den ſiebenden Hauffen aus.

3.

Beſagte in 6. Hauffen getheilte Einwohner, begaben ſich zum Mercurio, holten ihn aus ſeinem goldenen Zimmer, führten ihn auf einen grünen Platz unter freyen Himmel, und Crönten ihn mit einer dreyfachen Crone.

Beſchreibung der drey Chymiſchen Cronen.

Die erſte Crone.

Dieſe beſtunde aus einem Electro Chymico, welches in der Stunde, oder vielmehr in Conjunctione Saturni, mit Mercurio verfertiget worden. Dieſes trug Jupiter, Mars und Venus für dem Volck her, unter Anführung des Saturni, als welcher dieſer Crone Anfang und Urheber war. Nur erwähnter Saturnus, nahm denn dieſe aus beſagten Electro Chymico verfertigte Crone, und ſetzte ſie dem Mercurio auf; Worüber Mercurius gantz erſtarrend in eine

Ohn-

Ohnmacht fiel, und ſo gut als todt zur Erden ſanck, worüber ſich aber Niemand betrübete noch ſich im geringſten an dieſe Veränderung kehrete, ſondern das Volck rief wie zuvor und ohne unterlaß.

Es lebe der lebende Mercurius bis zu ſeinem Todte und Erhöhung.

Nach Verflieſſung einiger Zeit, erholte ſich Mercurius wieder und kam zu ſich ſelbſt, daß er auf ſeinen Füſſen ſtehen kunte; Worauf die ſämtlich verſammleten Einwohner der Inſul der Weiſen ſich ihme näherten, und noch eine Crone auffſetzten;

Die andere Crone.

Dieſe beſtunde aus dem allerfeinſten Silber und dem beſten Chymiſchen Golde, welches beydes ſo künſtlich unter einander gewunden, und in eine ſo ſubtile Erhöhung gebracht war, daß der ſonſt wohl beredte Mercurius bey Beſchreibung derſelben ſelbſt verſtummen muſte. Endlich wurde von obbeſagten Einwohnern, auch die dritte Crone herbey gebracht, und dem ſchon doppelt gekrönten Mercurio aufgeſetzet.

Die dritte Crone!

Dieſe letztere und dritte Crone, beſtunde ex Sale, ex Capite mortuo Vitrioli extracto, welches Saltz dieſe kluge Leute höher und werther, als das Gold ſelbſt hielten. Dieſes Saltz war auf einem von koſtbahren Perlen und Diamanten dicht geflochtenen Crantz, ſo Stuffen weiſe geſtreuet und erhöhet, daß dieſe künſtliche Arbeit nicht zu beſchreiben, und wurde ſolches bey Aufſtreuung mit den koſtbahrſten oleo Philoſophorum angefeuchtet, wodurch es einen dermaſſen hellen Glantz bekam, daß es mit ſeinen Strahlen auch die Sonne ſelbſt zu übertreffen ſchiene, dieſen theilte es zugleich dem nunmehro dreyfach gekrönten Mercurio mit, und da dieſer ſchon vorhin, mit allen nur erſinnlichen Koſtbahrkeiten mehr gedachter Inſul der Weiſen und der Welt prangete, iſt leicht zu erachten in was für einem herrlich glorieuſen Stand, der ſonſt von denen meiſten, der Welt unbekannte und faſt verächtliche Mercurius verſetzet worden.

Bey Aufſetzung der dritten und letzten Crone, rief das Volck;

Es lebe Mercurius in ſeiner beſtand-weſendlichen Würde und Königlichem Pracht, ohne Zerſtöhrung bis auf unſere Kunſt.

Als dieſes Vivat von den ſämtlichen Einwohnern der Inſul der Weiſen dreymahl erſchallete, und von einem angenehmen Echo nach dem andern wie-

derho-

derholet worden, wurde der Mercurius in nur beſchriebenem Pracht, gegen Aufgang der Sonnen, bey faſt anbrechendem Morgen, wieder in den goldenen Pallaſt gebracht, woraus ſie ihn Anfangs geholet. In dieſem nun verbliebe er auch zu ſeinen und des Volcks auf mehr gedachter Inſul höchſten Vergnügen.

Das IX. Capitel.

1. Mercurius träget Verlangen, der Göttin Pallas von der ihm aufgetragenen Commiſſion mündliche Nachricht zu ertheilen.
2. Weswegen er die Einwohner, auf der ſich befindenden Inſul für ſich fodert.
3. An- und Abſchieds-Rede des Mercurii, an die Einwohner auf der Inſul der Weiſen.
4. Deſſen würcklicher Aufbruch, und was ſich weiter bis zu ſeiner Rück- und Ankunfft, für dem Thron der Pallas zugetragen.
5. Der Europäer- und Aſiatiſchen Goldmacher Chymiſche Proceſſe und Schrifften.

Nachdem nun Mercurius ſich einige Zeit in der Inſul der Weiſen aufgehalten, truge er gleichwohl Verlangen, ſeine auf ſeiner andern Reiſe von der Pallas übernommene Commiſſion rühmlich zu Ende zu bringen, und von ſeinen abermahligen Verrichtungen mündliche und genaue Nachricht zu geben. Weswegen er denn ſeine Mitwalter, die Einwohner der Inſul der Weiſen, verſammlen und für ſich kommen ließ, ihnen ſeine Abreiſe und die Urſache derſelben vorſtellete, und ſeine endliche Wiederkunfft folgender maſſen verſicherte.

An- und Abſchieds-Rede des Mercurii, an die Einwohner der Inſul der Weiſen.

Wohl-Erfahrne beherrſchende Meiſter der Natur. und Mitwalter dieſer Inſul.

Ich verharre nun ſo lange bey euch, als ihr ſelbſt gewolt, daß ich mit meinem Schaden, wiewohl auch zu mein- und eurem Beſten, euch nützlich seyn ſollen: Ohngeachtet ich ſonſt fliehe was ihr ſuchet, und haſſe was ihr verlanget, doch auch begehre, was ihr von mir fodert; welches iſt Vollkommenheit und Ruhe. Beydes habe ich bey euch, und ihr bey mir gefunden. Weiſe und verſtändige Männer, eure Wiſſenſchafft allein, eure ungemeine Erkäntnüß der Natur, hat meinen Auffenthalt bey euch verurſachet; und eben dieſes iſts, was mich verbindet euch hiemit meiner ohnfehlbaren Wiederkunfft zu verſichern. Wiſſet aber, daß Zeit und Stunden mich ruffen für der Göttin zu erſcheinen, welche euch Verſtand, Gewalt und das Vermögen gegeben, mit mir alſo umzugehen wie ihr gethan. Damit nun die euch und mir gewogene Pallas, durch mein Verweilen und euer Aufenthalten nicht beleidiget werde, ſo vergönnet, daß ich die gleich Anfangs mir ausbedungene Freyheit genieſſen, mich euch entfernen, dem Thron der Pallas nähern, und perſönlich mündliche Nachricht der mir aufgetragenen Commiſſion halber ertheilen möge; damit wir den Zorn beſagter Göttin nicht zu fürchten, ſondern uns vielmehr die Hoffnung zu machen haben, hinkünfftig um ſo viel ruhiger und mit eben dem Vergnügen als ich euch verlaſſe, bald wieder beyeinander zu ſeyn.

So bald nun Mercurius ſeine Rede geendet, begab er ſich wieder auf den grünen Platz, allwo er vorher gecrönet worden, und das Volck verſamlete ſich in gewöhnlicher Menge; Nachdem ſie nun insgeſamt in das Verlangen und in die Abreiſe des Mercurii gewilliget, riefen ſie zu dreyenmahlen: Es lebe der Mercurius, Königlicher Mitwalter unſerer Inſul, Æolus müße ihn nicht anders als glücklich und wohl, für den Thron der Pallas und ſo wieder zu uns zurücke führen!

Hierauf ſchwunge ſich Mercurius gewöhnlicher maſſen mit ſeinen Flügeln in die Höhe, und verließ alſo dieſe Inſul mit ihren Einwohnern.

Nachdem nun Mercurius wieder eine geraume Zeit die Lufft durchſtrichen, und bemühet war den nechſten Zug und Flug nach dem Throne der Pallas zu nehmen, erblickte er von ohngefehr die beorderten Aſiatiſchen 10. Chymiſten, und

und zwar ſchon auf teutſchem Boden, worüber er nicht wenig erfreuet war, daß er ſolche zugleich mit ſich nehmen und bringen kunte; Mercurius machte denn mit ſeiner Chymiſchen Trompete eine Halte in dem Marſch beſagter Chymiſten, ließ ſich bey ihnen hernieder, und führte ſie gerades Weges an den ihm bekanten Ort, allwo die Europäiſchen Laboranten ſich ſchon reiſefertig hielten; Als nun Mercurius mit denen bey ſich habenden Fremden daſelbſt angelanget, vereinigte er dieſe 20. auserleſene Goldmacher miteinander, ſo daß ſie nunmehro einen Hauffen ausmachten. Mit dieſem vereinigten Chymiſchen Volck eilte nun Mercurius ſo viel möglich, nach dem Throne der Pallas, und nach dem ſchönen Garten, in welchem ſich dieſe Göttin befande zu, für welchen er auch mit ſelbigen, nach Verlauf einiger Philoſophiſchen Tage glücklich anlangete. Wie nun Mercurius ſich hier ein billiges Bedencken machte, ſeine mitgebrachte Laboranten ſo gleich ohne angemeldet denen Göttinnen und Apollo zu præſentiren, alſo machte er mit ſelbigen in einem nahe gelegenen angenehmen Walde und gleichſam der Antechambre nur beſagten Gartens eine Halte, in dieſem ſtunde ein groß wohlausgebautes Luſt-Hauß, in welches er die mitgebrachten Laboranten einquartirte, mit ordre ſich ſtündlich parat zu halten, um ihm bey Abholung folgen zu können. Mercurius näherte ſich hierauf dem Garten und endlich dem Trone der Pallas, weilen er eben nur beſagte Göttin, mit der bey ſich habenden Göttin Minerva, Cerere und dem Apolline verſamlet fande; Hier meldete er nun ſein und der Teutſch- und Aſiatiſchen mitgebrachten Laboranten und Chymiſten Ankunfft, auch wo er ſelbe einlogiret; Und als er von der ſämtlichen Göttinnen und Apollinis Verſammlung wohl empfangen und aufgenommen, auch die Einquartirung derer Chymiſten für Genehm gehalten wurde, ſo erzählte Mercurius auf Verlangen der Pallas, was ihm aufs neue mit denen Goldmachern in Europa und Aſia paſſiret, und was ſich inſonderheit mit dem überbrachten Chymiſchen Golde zugetragen, (von der Inſul der Weiſen aber ſchwieg er gantz ſtille,) und als er mit ſeiner Erzählung bis dahin kam, daß alle Goldmacher, ſo wohl in Europa als in Aſia das Chymiſche Gold nicht einmahl gekennet und kaum für gültig annehmen wollen, wunderten ſich die geſamten Göttinnen und Apollo nicht wenig; daß Leute, die ſo viele Chymiſche Bücher geleſen, Leute die ſo viele Jahre Goldmachen wollen, Leute die alle das Ihrige verlaboriret, nicht einmahl Chymiſch Gold kenneten; Gleichwohl aber immer Einfältig, ohne alle Erkänntnüß der Natur, und alſo ohne Unterlaß und Aufhören blind weg gearbeitet, und ihr Vermögen ein Jahr nach dem andern mit Gewalt verſchwendet hätten: Wurden dahero um ſo viel begieriger zu vernehmen, worinnen doch eigentlich dieſer wunderlichen Art Men-

ſchen vergebliche Bemühung beſtünde, und was ſie zu einer ſo beſtändigen Hoffnung ihrer ohnablåßlichen Arbeiten antriebe; Weswegen Mercurius abermahl befehliget wurde, ihnen anzudeuten, die mitgebrachten Schrifften oder ſo genante Chymiſche Proceſſe parat zu halten, damit wenn ſie vorgefodert würden, ſie ſolche gleich vorweiſen könten, nach dieſem Befehl ſuchten die Herren Laboranten ihre Proceſſe hervor, welche denn in folgenden beſtunden.

Chymiſche Schrifften und Proceſſe derer Laboranten aus Europa.

Der 1. Proceſs.

Secretum & Arcanum Magnum, wie man den Mercurium Philoſophorum und das Oleum Salis, auch endlich die rechte wahre Tinctur, auf alle Metalle, ſolche in recht gut beſtändig Gold zu tingiren, machen und præpariren ſoll, an einen vornehmen Doctor geſchrieben, von Bartel Veltenbergen; den 22. Sept. 1553.

MEin günſtiger lieber Herr Doctor, ſehr werther vertrauter Freund! Allhier offenbahre, und ſchicke demſelben die gantze Kunſt aller Metallen, und die rechte wahre Tinctur aller Metallen; ich ſchreibe dieſes mit eigner Hand, welche ſie gar wohl kennen, mit allen Umſtänden und Handgriffen, wie ich denn keinen Punct ausgelaſſen, ſondern ſende und überſchreibe es ihm ſo, wie ich es ſelbſt gearbeitet und in 3. Jahren über 16000. Gold-Gulden damit verdienet habe; und gewiß, ich wolte noch einmahl ſo viel erobert haben, ſo ich gewolt, aber ich bin wohl damit zu frieden, daß ich mich damit aus dem Staub der Armuth erhoben, und ein ſo groſſes Reichthum in ſo kurtzer Zeit für mich dadurch erlanget. Nun aber iſt meine eintzige und hertzliche Bitte an denſelben; Er wolle dieſes groſſe Geheimnüß, ſo wahr ihm ſeine zeitlich- und ewige Wohlfahrt lieb iſt, geheim halten, in der Stille arbeiten, für der Welt verbergen, und dieſen ſo theuren Schatz in die Hände der Unwiſſenden nicht kommen laſſen, denn ich nicht gewillet ſolches Geheimnüß je-

jemand zu offenbahren, wenn mir auch eine Tonne Goldes dafür gebothen würde, ja wenn man mir auch noch zweymahl ſo viel davor geben wolte, ich habe es auch noch Niemand gegeben, ſo lange ichs gearbeitet habe, der Herr Doctor iſt der erſte und ſoll auch der letzte ſeyn; Er arbeite alſo dieſer Schrifft nach, ſo wird er die Wahrheit finden, er gedencke aber dabey täglich mit einem Almoſen der Armen und der Nothleidenden, ſo wird er deſto mehr Glücke in ſeiner Arbeit haben, und ſich des hier verſprochenen Segens ohnfehlbahr erfreuen können.

Recipe Drey Pfund Hälliſch Saltz, thut ſolches in eine Waldenburgiſche Büchſe, und gieſſet darauf ein halb Maaß guten deſtillirten Wein-Eſſig, verlutiret alsdenn die Büchſe wohl, und ſetzet die Büchſe mit dem Saltz auf einen warmen Ofen oder Sand-Capelle, laſſet das Saltz dürre werden, ſo iſt es recht und wohl præpariret.

NB. Das iſt das Saltz und Eßig, damit man den Mercurium in Saltz wäſchet, wie hernach folget;

Der Eßig zu Eintränckung des Saltzes wird alſo deſtilliret.

Recipe Guten ſtarcken Wein-Eßig, die Doſin von zwey quart, darein werffet zwey Hände voll Saltz, ſetzet ſolches zu deſtilliren in eine Thönerne oder Steinerne Retorte, und verfahret ſo, als wenn ihr ein aquafort deſtilliren woltet, hüttet euch aber daß keine feiſte, dicke, ſchwartze Materia mit übergehe, ſo ihr das ſehet, ſo nehmet die Vorlage weg, darinnen das Klare iſt, und in das Klare thut wieder eine Hand voll Saltz, und deſtilliret wieder wie zuvor, und dieſe Arbeit verrichtet und wiederholet dreymahl, ſo iſt der Eßig recht deſtilliret und ſtarck genug, damit einzutrăncken das Saltz, wie oben gemeldet worden.

Wollet ihr nun empfangen und erlangen, Q. E. aller Metalle, und den wahren Mercurium, auch den Lapidem Philoſophorum, der in allen Orten gefunden wird, und iſt nicht der Mercurius der da Vivus heiſſet oder gifftig iſt, ſondern den geſunden, den kein Menſch entbehren kan; So nehmet 3. Pfund Hälliſch Saltz das da dürre ſey, darunter thut ℥iij. des vorig-eingetränckten Saltzes, miſchet dieſe beyde Saltze wohl unter einander, denn thuet ſie in eine gläſerne Retorte die ſtarck iſt, oder auch in eine Waldenburgiſche Büchſe, die da inwendig verglaſurt, leget ſolche in einen Ofen, wohlverwahret und eine Vorlage vor, in dieſe Vorlage ſchlaget 1. quart gemein deſtilliret

Waſſer für, und verlutiret alles wohl, darnach machet ein klein gantz gelindes Feuer, damit ihr, wenn das Feuer zu ſtarck, nicht Schaden leidet, ſolch gelindes Feuer haltet einen gantzen Tag, den andern Tag ſtärcket das Feuer, doch alſo, daß euer Gefäſſe nicht braun glühe und nicht helle auf, damit das Saltz nicht flieſſe, ſo werdet ihr weiſſe Dünſte ſehen kommen, und dieſes iſt die Krafft aller Metalle, die fällt in das vorgeſchlagene Waſſer; Laſſet ſolches in gleicher Gluth ſtehen, 8. Tage und Nächte, ſo wird ſich eine ſchneweiſe Erde an den Hals der Retorten legen, und dieſes iſt der wahre Mercurius Philoſophorum, und ſo ihr alſo 8. Tage deſtilliret habet, ſo laſſet das Feuer ausgehen, und ſchwencket das aufgeſtiegene Weiſſe vom Halſe der Retorten, daß es ins Waſſer komme, dieſes deſtillirte Waſſer gieſſet ſodenn in einen gläſernen Kolben und ſetzet einen Helm darauf, und deſtilliret das ſüſſe Waſſer, und zwar daß es zu 12. Schlägen gehet herüber, dieſes koſtet offt an der Zungen, ob es auch Sauer als Eßig gehet, ſo ihr das befindet, ſo thut das ſüſſe Waſſer hinweg und empfahet den Eßig, ſo lange bis er ſo ſtarck wird, daß er die Zunge anfält und die Zähne ſtumpff machet, wenn ihr dieſes findet, ſo höret auf zu deſtilliren und rücket das Feuer weg, daß es bald kalt werde, ſo habt ihr das Oleum Salis, dieſes ziehet 15. mahl mit Spiritu Vini rectificatiſſimo ab, ſo iſt es fertig und bereit.

NB Wenn ihr das Waſſer, das da ſüß iſt, eine Zeitlang auf gelinder Wärme haltet und hernach in die Kälte ſetzet, ſo ſchieſſen Cryſtallen an auf dem Waſſer, die ſind langſprüßig gleich wie Federweiß, die thut heraus und machet ſie trocken, über einem jedoch gelinden Feuer, das iſt der Mercurius Philoſophorum; Ihr ſolt wiſſen, daß wenn das Oleum Salis recht gemacht wird, ſo ſolviret es das Gold; Auch ſolt ihr wiſſen, daß dieſes das Waſſer iſt aller Metalle, auch ziehet dieſes Oehl aus allen Metallen den Schwefel, der da eine Medicin iſt für Menſchen und Metalle.

Die Tinctur wird folgender Geſtalt bereitet.

Nehmet ℥iiiß. Oleum Salis und ſolviret darin ℥ß. Gold, fein dünn geſchlagen, ſo wird das Gold zu einem gelben Waſſer an Farbe, wie das Gold ausſiehet, darzu thut ℥iß. Mercurii dulcis, oder der ſüſſen Cryſtallen in das Gold-Waſſer, und machet das Glaß nicht allzu feſte zu, ſetzet es aufs Feuer biß es coaguliret und hart wird, wenn es hart iſt, ſo reibet es klein, thut es in eine Phiole und ſetzet es in B. M. ſo wird es wieder ein weich Oehl, dieſes Oehl coaguliret wieder, denn wieder ſolviret in B M. bis daß es nicht mehr rauchet, wenn es auf ein glüend Blech oder Kohle geleget wird, ſondern

dern fließet wie Wachs, ſo iſt es bereit. Von dieſem trage man ℥ß. auf 1. Marck fein Silber, ſo im Fluß ſtehet und laſſe es eine Stunde wohl flieſſen, denn gieſt es aus, ſo habt ihr warhafftig und natürlich Gold, das kein Aquafort angreiffet, auch kein Antimonium oder andere Verſuchung iſt ihm ſchädlich.

Dieſes iſts Herr Doctor was ich ihm aus gutem Hertzen gönnen und mittheilen wollen, er brauche es alſo, daß er und ich dermahleinſt ohne Verantwortung bleiben, und vergeſſe der Armen nicht.

Der 2. Proceſs.

Ein Loth Gold in und aus der Marck Silber zu bringen.

Nimm Spiritum nitri, der wohl dephlegmiret iſt, q. ſ. geuß ihn über wohlgereinigten Mercurium, q. l. daß er ſich darinnen ſolvire, ziehe alsdenn die Solution 4. bis 6. mahl cohobando ab. Geuß darnach wieder friſchen Spiritum nitri darüber und abſtrahire auch dieſen wieder 3. mahl davon. Dieſe Arbeit mit abſtrahiren und aufgieſſen eines friſchen Spiritus nitri, wiederhohle noch 4 bis 5. mahl, ſo bleibet der Mercurius im Grunde liegen. Ferner nimm Alaun und Vitriol aa. p. ij. nitri 1. p. deſtillire ſolche wohl vermiſcht per Retortam fein behutſam, in dieſem deſtillato ſolvire ℔ß. Alsdenn nim hievon 24. Loth und ſolvire darinnen 8. Loth Kupffer, und geuß 4. Loth deſtillirten Wein-Eßig darzu;

Gleicher geſtalt ſolvire auch 8. Loth Limat. Martis wie das Kupffer. Wenn die Metalla ſolviret, ſo ziehe von jedem apart das Menſtruum 3. mahl ab, und auf die letzte ad ſiccitatem uſque. Dieſe Calces Metallorum ſolvire hernach in Spiritu urinæ, ſo wird die Solutio vom Marte roth, von der Venere aber blau. Digerire alsdenn jeden Crocum in einer Phiole 3 bis 4. Wochen lang, und wenn noch was von Spiritu Urinæ übrig bleibet, ſo ziehe ihn von beyden Crocis gelinde davon.

NB. Die probe davon iſt dieſe: daß ſie nicht mehr rauchen, wenn man ſie auf ein heiß Blech ſtreuet.

Wenn du ſolche alſo præpariret, ſo miſche beyde nemlich den Crocum von der Venere u. den Crocum vom Marte zuſammen, und ſetze ihnen gleich ſchwer Salarmoniac zu, ſublimire ſie 3. bis 4. mahl mit einander, und zwar erſtlich mit gelinden, hernach aber mit recht ſtarckem Feuer, daß die Materia aufſteiget. Dieſer Sublimat wird ſo ſchön roth, wie die ſchönſte Roſe;

Nimm

Nimm nun dieſen erhaltenen rothen Sublimat, ſiede ihn in einer eiſernen Pfanne mit Waſſer über einem Flammen-Feuer, daß ſich der Salmiac ſolvire, ſo ſchläget ſich der Sulphur vom Marte & Venere nieder und fält zu Boden.

Nimm denn dieſes Schwefels von Eiſen und Kupffer aa. iii. Theile, Mercurii præcipitati fixi 2 Theile, imbibire ſie mit folgendem Oleo Vitrioli Veneris, laß trocknen, imbibire aufs neue, laß wieder trocknen, und repetire dieſe Arbeit 3. bis 4. mahl; Alsdenn ſublimire es 6. mahl, ſo bleibet der Mercurius zu letzt am Boden liegen wie ein klumpen Gold.

Von dieſem fixen Mercurio nimm 8. Loth, trage ſolchen auf eine Marck Silber-Kalck, cementire 3. Stunden und laß es hernach mit einander wohl flieſſen, geuß es aus und treibs ab, ſo wirſt du oben gemeltes Gold reichlich finden.

Der 3. Proceſs.

Das Gold durch Silber und Mercurium zu vermehren.

Nimm reines Goldes 4. Loth, reines guten Silbers 2 Loth. Wohlgereinigten Mercurii 1. Loth. Dieſe 3. Stücke amalgamire nach bekanter Art aufs beſte, dieſes Amalgama thue in einen gläſernen Kolben oder Phiol, dieſe ſetze wohl verwarth 30 bis 40. Tage übers Feuer, ſo wird das Amalgama zu einem blut-rothen Pulfer. Zu dieſem Pulfer ſetze wieder wohlgereinigten Mercurium und digerire wieder bis der Mercurius fix, und Feuer-beſtändig wird;

Dieſen Zuſatz und Fixation des Mercurii wiederhole 4. mahl, und ſolvire hernach das davon kommende rothe Pulfer mit nachgeſetztem Menſtruo rubro, welches aus Saltz, Salpeter, lebendigen Schwefel und Römiſchen Vitriol beſtehet, wie auch aus Limatura Martis aa. 1. ℔. dieſes ſiehet, nach der Deſtillation auch roth aus.

Die Solution deſtillire und abſtrahire dieſes Menſtruum von der Materia ſoluta wieder nach der Kunſt etliche mahl, oder wiederhole dieſes ſolviren und abſtrahiren ſo lange, bis das Menſtrum weiß übergehet.

Die in der Retorte zurück gebliebene Materiam ſolvire alsdenn ferner, in aceto mercuriali deſtillato, filtrire, clarificire und abſtrahire ihn wieder wie gebräuchlich. Darnach ſolvire die Materiam abermahls in deſtillirten Regen- oder

oder auch gemeinem Waſſer, filtrire, clarificire und abſtrahire auch dieſes wieder, alsdenn laß es eine Zeitlang ruhig ſtehen, ſo wird es ſich ſetzen und die Materia wird dir endlich am Boden des Glaſes, als ein Oehl oder geſchmoltzen Saltz erſcheinen und verbleiben, wenn du dieſes erlanget haſt, ſo iſt deine vorbeſchriebene Arbeit recht gemacht, welche du dir auf folgende Art zu Nutze machen kanſt. Nemlich: Nimm 1. Theil deines erhaltenen Oehls, trage ſolches über 100. Theile Mercurii crudi calefacti, ſo verwandelt es ſelbiges in das beſte Gold.

Der 4. Proceſs.

Dieſer ſtellet eine Univerſal Arbeit für.

Nimm: Chalybis optimi ℔. ß. Antimonii Ungarici ℔. j. (der Mineræ aber 4. Loth mehr) hammere den Stahl dünne und härte ihn in Waſſer, zerſchlage ihn denn in kleine Stücken, dieſe thue in einen guten und groſſen Schmeltz-Tiegel, und bedecke ihn wohl, damit keine kohlen darein fallen, laß ihn darnach in einem Wind-Ofen wohl erwärmen, daß der Stahl ſchweiß-weiſe glüe. Sodenn trage das pulveriſirte Antimonium Löffel weiſe darauf, und wenn es recht fleuſt, ſo trage auch reinen, trocknen, wohlgeſtoſſenen Salpeter ſucceſſive nach, decke hierauf den Tiegel wohl zu, und beſchütte ihn überal mit Kohlen, laß es alsdenn wohl heiß, und bey einem guten Schmeltz-Feuer ſchmeltzen, und wenn es ſolches eine Weile gethan, geuß es aus in einen Gieß-Puckel, und ſeparire, wenn es kalt worden, den Regulum von den Schlacken; Den Regulum laß abermahl ſchmeltzen, und trage ſo viel Salpeter als nöthig darauf, daß der Fluß 2. quer Finger hoch über dem Regulo ſtehe, wenn er in den Gieß-Puckel gegoſſen wird. NB. Es muß fein heiß flieſſend ausgegoſſen werden, ſeparire den Regulum abermahl von den Schlacken, und repetire dieſe Reinigung, des Reguli cum nitro 4. bis 6. mahl, oder ſo offt bis die Schlacken rein werden, und auf dem Regulo ein ſchöner Stern erſcheinet.

Alsdenn nimm des vorgemachten Reguli 2. Theile, und reinen Kern-Stahls 1. Theil, laß den Stahl eben wie zuvor Schweiß-Weiß glüen, trage ſodenn deinen klein gepülferten und gereinigten Regulum darauf, laß es mit einander aufs beſte flieſſen, und wirff reinen trocknen Salpeter, q. ſ. darauf, wenn nun alles mit einander wohl flieſſet, ſo gieß es fein heiß in den Gieß-Puckel, ſeparire die Schlacken und behalte den Regulum. Dieſen Regulum pulve-

pulveriſire hernach aufs zarteſte, und zwar in einem harten ſteinernen oder reinen eiſernen Mörſer; ferner thue dieſes Pulver in einen groſſen Schmeltz-Tiegel, und gieß viermahl ſo ſchwer wohl rectificirten Olei Vitrioli rubri darüber, ſetze hernach den Tiegel alſo in eine mit Aſche und Sand angefüllte Capelle, laß mit gelindem Feuers-Grad die Feuchtigkeit davon rauchen, biß auf die trockene. Zuletzt wenn es bald trocken werden will, ſo rühre die Materie fleiſig mit einem höltzernen Spatel oder Stock, damit ſich das Pulver nicht feſt zuſammen ſetze, ſondern fein locker bleibe, ſo wird es Bleygrau ausſehen; alſo iſt denn der erſte Adler geflogen.

Nun gieß ferner ſo viel Olei Vitrioli darauf und laß den andern Adler fliegen, ſolches thue auch zum drittenmahl, ſo iſt die erſte Vor-Arbeit fertig.

Hierauf gieß über das luckere mit dem Saltz vom Oleo Vitrioli imprægnirte Pulver, des hernach beſchriebenen Aquæ-Regis part. 4. laß auch wie zuvor ad ſiccitatem usque evaporiren, ſo wird das Pulver weiſer als zuerſt ſeyn. Gieß darnach wieder ſo viel Aq. Regis darauf, und laß dieſen Adler 7. biß neunmahl nacheinander fliegen, allemahl biß zur trockne.

Rühre auch jedesmahl mit einem höltzernen Spatel wie vor erwehnet worden, damit das Corpus fein locker oder ſchwammicht bleibe, ſo wird es durch dieſe Arbeit wohl aufgeſchloſſen und geöfnet worden ſeyn, auch ſich im durchrühren eine Röthe verſpühren laſſen. NB. Je röther nun dieſes Pulver iſt und wird, je beſſer iſt es, und hiemit iſt denn auch die andere Arbeit vollbracht. Dieſes muß, wenn es an ſich ſelbſt nicht ſüſſe genug, mit Spiritu Vini noch beſſer edulcoriret werden.

Dieſes rothe Pulver thue hierauf in eine Phiole, mit einem kurtzen Halſe, alſo, daß deſſen dritter oder vierdter Theil leer bleibe, auch muß das Pulfer recht trocken und warm ſeyn, wenn es in die Phiole gethan wird, damit es nicht Lufft an ſich ziehet; wenn die Materia hinein gethan, muß das Glaß zugeſchmoltzen werden, ſo denn in einen Athanor oder in vorgemeldte Sand-Capelle, die mit Aſchen untermiſchet iſt, geſetzet, halts mit gantz gelinden Feuer in beſtändiger Digeſtion. Es muß aber das Glaß auch obenher wohl bedecket ſeyn, damit die Wärme rund um daſſelbige hergehen könne. Solchergeſtalt wird die Matarie mit dem erſten Feuers-Grad ſchwartz: Mit dem andern Grau; mit dem dritten weißlich, welche Weiſe doch nicht beſtändig, darum halt es länger in ſolchem Gradu ignis, ſo wird ſich der ſchöne Pfauen-Schwantz mit vielen Farben ſehen laſſen. Wann aber die Weiſe beſtändig erſcheinet, ſo mehre und ſtärcke das Feuer abermahl ein wenig, biß ſie endlich mit dem vierdten Grad, (immer ſtärcker und ſtärcker) nach

der

der Gelbe, auf die höchſte Röthe gebracht, und fix gemacht worden iſt. Denn nimm das Glaß aus, zerbrichs mit einem glüenden Eiſen vorſichtig, ſo haſt du einen Stein, den probire, und ſiehe was du bekommen haſt. Sequitur nunc.

Augmentatio.

Nimm des oben bereiteten rothen Pulvers, 3. Theil und dieſes rothen Steins 1. Theil, thue beydes in ein Phiol-Glaß, ſchmeltze es zu und laß wie zuvor, nach den Gradibus ignis durch alle Farben gehen, und ſich abermahl zur Röthe maturiren und figiren, ſo iſt der Stein noch edler.

Dieſe Augmentation kan in infinitum alſo fortgeſetzet werden. Wer fein Gold zum fermentiren zuſetzt, thut noch beſſer; maſſen das Werck dadurch veredelt wird.

Aqua-Regis zu dieſer Arbeit.

Rec. Alaun, Salpeter Vitriol aa. q. l. diſtillire daraus nach gemeiner Art ein Aquafort, darinnen ſolvire ein wenig fein Silber und laß ſich deſſen ſaltzigten Præcipitat wohl ſetzen. Das klare geuß alsdenn ab, und thue zu 1. Pf. des gereinigten Aquafortis, 8. Loth Salis Armoniaci, der zuvor über decrepitirt Saltz ſublimirt iſt. Wenn nun der Salmiac in dieſem Aquafort zergangen, ſo iſt daß Waſſer zu obigem Gebrauch fertig und gerecht.

Der 5. Proceſs.

Tinctura ex Regulo Antimonii, Auro & Argento, deren 1. Theil 1000. Silbers in Gold verwandeln ſoll.

Nimm des reineſten Reguli Antimonii, des reineſten Goldes und Silbers, jedes gleich viel, ſchmeltze es zuſammen in einem Crucibulo, ſo wird es eine Maſſa wie Glaß ſo brüchig; dieſe ſtoſſe zu Pulver und mache ein Amalgama davon, mit dreymahl ſo viel des Mercurii Antimonii, Thue dieſes Amalgama in eine wohl verwahrte Phiol, und ſetze ſie per Menſem in eine gelinde Wärme, ſo wird es währender dieſer Zeit dick und ſchwartz werden. Den andern Monath verſtärcke das Feuer, oder ſetze die Phiol tieffer in die Aſche. Im dritten Monath vergrabe ſie noch tieffer, oder vermehre und verſtär-

cke dein Feuer, ſo wirſt du mit Vergnügen und mit Verwunderung ſehen, wie deine Materie in einen mineraliſchen Baum wächſet; continuire mit dieſem Grad des Feuers noch viele Wochen, und gieb endlich zuletzt 8. Tage nacheinander ſtärcker Feuer, daß die Materie flieſſe, und ſchmeltze dieſes Amalgama wieder von neuem mit wohlgereinigtem gemeinen Mercurio, und digerirs wie zuvor 3. Monath lang, mit Vermehrung des Feuers, ſo wirſt du eine Materiam projectionis überkommen, deren 1. Theil tauſend eines andern Metalles in recht gutes Gold tingiret; wenn nehmlich die Materie durch die Sublimation wohl gereiniget und figiret wird, alſo daß ſie ſich in ein wie Wachs oder Butter flüſiges Pulver verwandelt, auſſerdem aber tingirt 1. Theil nur 10. Theil Silber im Fluß darauf getragen.

Der 6. Proceſs.

Tinctura Lunam, per Oleum quoddam mercuriale compoſita, in Aurum transmutans.

Nimm Mercurium, ſublimire ihn mit Vitriol und gemeinem Saltz 7. biß achtmahl, und zwar alſo, daß allemahl friſcher Vitriol und voriges Saltz ſolviret, filtriret und coaguliret darzu geſetzet, und das rothe Caput mortuum Vitrioli davon gethan worden ſey, um daß der Mercurius in der Sublimation die Tinctur des Vitrioli und Saltzes aus und an ſich ziehe, und Mineræ Antimonii jedes 1. Pf. zerſtoſſe beyde zu ſubtilem Pulver, und vermiſche ſie wohl untereinander, thue alsdenn beydes in eine Retorte. Dieſe ſetze einen Monath lang in einen heiſſen Pferd-Miſt, hernach in heiſſe Aſche, und diſtellire mit glühendem Feuer, biß ein rothes Oehl übergehe, ſo denn laß es wieder ab- und ausgehen. Den diſtillirten Liquorem thue, wenn die Gefäſſe erkaltet, aus dem Recipienten in eine wohl verwahrte Retorte, die ſtelle in heiſſen Roß-Miſt, oder auch andre gleichmäßige Wärme 8. Tage lang; hernach diſtillire ihn aus dem Balneo Maris ſechsmahl nacheinander, und ferner ſechsmahl aus der Aſche, oder ſo lange biß der Liquor ſchön klar hell und gelb als ein Gold erſcheinet und ausſiehet. In dieſem Liquore ſolvire mit Mercurio, und Sale calcinirtes oder in ein fixes Oleum verwandeltes Gold, jedes gleichviel genommen, digerire ſie zuſammen, biß beyde figiret werden, oder diſtillire das flüchtige über den fixen Theil der am Boden des Glaſes liegenden Materie ſo lange, biß alles zuſammen fix und feuerbeſtändig werde. Dieſer fixen Materie 1. Theil tingiret in der Projection des Silbers 1000. Theile in das beſte Gold.

Desgleichen thut es auch, wenn mann heiß gemachte Silber-Platten in dieſem fixen Liquore ablöſchet, ſo übetrifft es das natürliche Gold an Farbe, Glantz und Güte.

Dieſe fixe Materie bindet auch den Mercurium und verwandelt ihn in Gold.

Der 7. Proceſs.

Tinctura deren 1. Theil 10. Theil Silbers in Gold verwandeln ſoll.

Nimm des beſten Goldes 1. Theil des reinſten Silbers 2. Theil, ſchmeltze beyde zuſammen, und ſchlage dünne Bleche oder Platten daraus, dis ſolvire dieſelbe in Aquafort, und ſetze der Solution ſiebenmahl ſublimirten Mercurii in gleichem Gewicht beſagter Platten zu; abſtrahire hernach das Aquafort biß auf die trockene, dem Reſiduo ſetze ferner des fixen und mit præparirten Salmiac flieſſenden Mercurii zu, ſolvire ſie abermahl zuſammen, und abſtrahire dein Menſtruum wieder ad ſiccitatem: Dieſes ſolviren und abſtrahiren repetire dreymahl, oder ſo lange biß deine alſo præparirte Materia wie Wachs ohne Rauch flieſſet.

Wenn du es ſo weit gebracht, ſo trage von deiner Materie oder dieſem Stein 1. Theil auf 10. Thei capellirtes Silber, ſo wirſt du gut herrlich Gold daraus bekommen.

Der 8. Proceſs.

Tinctura deren 1. Theil 1000. Theile Silber in Gold tingiren ſoll.

Nimm des beſten reineſten Arabiſch- oder andern puren Goldes, ſo mit Schweffel, gemeinen wohgereinigten præparirten Saltze, und Mercurio calcinimret worden iſt, q. l. waſche den Gold-Kalck in warmen Waſſer, biß aller saltziger Geſchmack davon gegangen; von dieſem Gold-Kalck nimm 4. Loth, ſiebenmahl ſublimirten und wieder reſuſcitirten Mercurii auch ſo viel, miſche ſie wohl untereinander, und ſetze ſie in einer ſtarcken Matratz, oder in einem Figir Glaſe, wohl verwahrt einen Monath lang in den Athanor, daß die Materie ſich condenſire; ſolvire hernach dieſe wieder mit eben ſo zubereitet- und gereinigten Mercurio, wie zuvor, auch gleicherweiſe alſo vorher gerieben und auf das beſte vermiſchet, biß die Materie als ein Wachs flieſſet; dieſe alſo

alſo præparite Materie ſolvire ferner in Lacte Virgineo oder aceto fortiſſimo mercuriali noſtro Philoſophico, filtrire, daß ſie klar werde; alsdenn abſtrahire das Menſtruum wieder, und procedire alſo mit ſolviren und abſtrahiren des Menſtrui ſo lange, biß deine Materie als ein Wachs ohne Rauch flieſſet. Dieſe edulcorire oder ſüſſe ab mit Mayen-Thau-Spiritus, daß ſich alle Schärffe verliehre, ſo denn iſt die Materie recht und wohl bereitet, und zu nachfolgendem Gebrauch gerecht.

Nimm deine alſo bereitete Materie und trage 1. Theil davon auf 1000. Theil geſchmoltzen Silber mit Wachs, ſo tingiret es das Silber in das beſte Gold.

Der 9. Proceſs.

Tinctura deren 1. Theil 1000. Theile Mercurii in gut warhafftig Silber figiren ſoll; dieſen Proceſs hat ein Pilgrim zu Prag, mit beſagtem Nutzen gearbeitet, und nach ſeinem Tode ſolchen der Nachwelt hinterlaſſen.

Mache ein Aquafort von Grünſpan Pf. iij. Saltz Pf. ij. und Zinober 4. Loth, gib zuerſt gelind Feuer, was Anfangs übergehet, taugt nichts, wenn der Helm gelbe wird, ſo lege einen andern Recipienten vor, und fange das Waſſer davon, ſo lange der Helm gelbe iſt, wann er aber roth zu werden beginnet, ſo fange daſſelbe Waſſer auch beſonders, dieſes iſt denn das dritte Waſſer, dieſe purgire ode reinige ſämtlich mit ein wenig Silber, daß ſich die Feces ſetzen. Von dieſem Waſſer mache ſo viel, daß du in dem dritten eine Marck Silber, in dem andern aber Pf. 1. Mercurii purgati ſolviren kanſt. Wenn du alſo in vorbeſchriebenen Waſſern beſagtes Silber und Mercurium aufgelöſet haſt, ſo gieß beyde Solutiones zuſammen, jedoch warm, ſo wird es wie eine Milch werden, laß es darauf in digeſtione ſtehen, biß es wieder klar und und lauter worden, darnach abſtrahire das Menſtruum per Alembicum davon, biß der Helm roth zu werden beginnet, denn ſo höre auf, damit die übrige Spiritus bey dem Silber und Mercurio verbleiben. Hierzu gieß hochrectificirten Spiritus Vini ein viertel maaß, ſetze es alſo wieder in digeſtion ſo werden beyde ſehr mit- und ineinander arbeiten, das laß alſo gehen, biß es von ſelbſt aufhöret, ſo ſcheidet ſich denn das Waſſer, und wird obenher

her lauter und ſchön, auf den Boden aber ſetzet ſich eine ſchwartze Materie; wenn es nun alſo von ſelbſt ſich gereiniget, ſo gieß das obere klare gar ſeuberlich vom drückenen ab, in ein ander Glaß, weil es noch warm iſt, und ſiehe gar wohl zu, daß keine Feces mitgehen, und die Arbeit in guten ſtarcken Gläſern angeſtellet, und verrichtet werden möge.

Nun nimm des abgegoſſenen lautern grünen Waſſers ſo viel es iſt, und ſetze es in einen kalt und feuchten Sand in einen Keller, und laß es darinnen 1. Monath oder auch länger ſtehen, ſo wirſt du an dem Boden des Glaſes ſchöne durchſichtige reine und klare Cryſtallen finden, beſtehende aus dem Silber und Mercurio, durch Krafft der Q. E. Vini alſo gewürcket. Von dieſem Cryſtallen gieß denn das Waſſer fein gemächlig und ſagt ab, und mache ſie an der Sonnen oder andern gelinden Wärme fein ſanffte trocken, darnach ſo reibe ſie gantz klein auf einem Stein, und thue ſie wieder in das Glaß, gieß abermahls der Q. E. Vini darüber, daß ſie etwa 2. Finger breit hoch darüber ſtehe, mache alsdenn das Glaß mit einem Gläſernen Stöpfel zu, und ſolvire ſie darinnen; wenn nun die Cryſtallen ſolviret ſind, und am Boden des Glaſes ſich eine Schwärtze geſetzet hat, ſo gieß es wieder fein ſachte in ein ander Glaß ab, und hüte dich, daß ja keine Feces mit übergehen, dieſes thue weil es noch warm iſt; vermache darauf das Glaß oben wohl, und ſtelle es abermahl 1. Monath im Keller, ſo ſchieſen noch viel ſchönere Cryſtallen als die erſterere geweſen, an, davon gieß das Waſſer abermahl ab, und mache ſie trocken wie zuvor; alſo haſt du das feuchte Weſen Lunæ & Mercurii ausgezogen, davon die Philoſophi zu reden pflegen.

Es giebet aber die Marck Silber, und das Pf. Mercurii, nicht mehr als 8. biß höchſtens 10. Loth Cryſtallen; wilt du nun das übrige Silber wieder haben, ſo thue ihm alſo: Nimm alle die Waſſer von der Q. E. Vini, darinnen die Cryſtallen angeſchoſſen ſind, und auch die Feces von den grünen Waſſern, thue alles zuſammen in ein Glaß das wohl verlutiret ſey, ſetze ſolches auf einen Ofen, und diſtillire alles ab biß auf die trockene; das Reſiduum verſetze alsdenn mit Gleth, ſchmeltze es zum König, und treibe den auf den Teſt ab, ſo findeſt du dein Silber wieder, wenn du recht damit verfähreſt; nimm alsdann die Cryſtallen und reibe ſie gar zart auf einem Marmorſtein, thue ſie hernach in eine Phiol, bedecke ſie mit einem Helm, und verlutire beyde wohl mit Blaſen, ſtelle ſie darauf in warmen Roß-Miſt, oder B. M. daß es Tag und Nacht in gleicher Wärme bleibet, alſo tief daß der Helm des Glaſes nur 2. Finger hoch darüber gehe, und laß es 4. Tage und Nächte darinnen ſtehen, ſo ſolviren ſich die Cryſtallen in ein rein klares Waſſer, alſo ſchöne und helle, als die Cryſtallen immer geweſen ſind. Wenn das alſo geſchehen iſt, ſo nimm

das

das Glaß aus dem Miſte oder B. M. und waſche es rein ab, ſetze es in linde Aſchen-Wärme 3. Tage und Nächte, ſo wird das Waſſer wiederum hart und gleichſam zu einem Stein; Dieſen Stein nimm denn aus dem Glaſe, (welches zerbrochen werden muß) reibe ihn abermahl klein wie zuvor, und thue das Pulfer wieder in ein Glaß, ſtelle es auch wieder in den Miſt, oder B. M. ſo lange bis es ſich ſolviret hat, wie zuvor, welches gemeiniglich in 30. Tagen zu geſchehen pfleget. Wenn es ſich nun ſolviret hat in einem Tage, ſo mag es ſich nicht wieder coaguliren laſſen, ſondern bleibet in Geſtalt eines Oehls, lauter und klar, das im Feuer nicht verbrennen mag.

Wenn du nun damit tingiren wilſt.

So nimm 1. Theil des Oehls ſo ſich nicht mehr coaguliren läſt, und 10. Theil Mercurii purgati, thue ſie in ein Phiol-Glaß und verſchließ das Glaß gar wohl, ſetze es darnach in eine Aſche Capelle, gieb gelind Feuer, und laß es alſo 8. Tage ſtehen, ſo wird es alles zu einer Medicin und Tinctur. Dieſer nimm den 1. Theil und 10. Theil Mercurii purgati, den thue in einen Tiegel, ſetze ihn in ein Kohl-Feuer und blaſe ihm zu, als du wilſt und daß der Mercurius ſchmeltzet, ſo wird er mit der Medicin oder Tinctur, in ewig beſtändiges gutes Silber verwandelt werden. Dieſes wird NB. vor ein groſſes Arcanum gehalten.

Der 10. Proceſs.

Enthält eine wahre und approbirte Tinctur, durch einen Griechen an den Tag gebracht, und dem Hertzog von Florentz, il Duca di Medici communiciret;

Nimm des Leoniſchen Bluts, geuß ſolches über 3. Loth reverberirtes Ungriſches Gold, daß es einen Finger hoch darüber gehe, ſetze das Glaß wohl verlutirt in reine geſiebte Aſche, gieb gelindes Feuer, laß es ſo lange ſtehen, bis die Schwärtze erſcheinet und ſich wieder in eine andere Farbe verändert; Denn ſtärcke das Feuer von Grad zu Grad, laß es ſo lange in ſtarckem Feuer ſtehen, bis ſich eine Farbe nach der andern verändert und zeiget, und bis endlich die höchſte Röthe erſcheinet und das Weſen fix iſt, welches dein Anfang iſt.

Hernach nimm dieſer Tinctur 1. Theil, trage ihn auf 100. Theil Silber

der im Fluß, und laß es eine gute Weile mit einander flieſſen, ſo iſt es das höchſte Gold, in allen Proben beſtändig.

Das Oleum Salis oder das alſo genante Leoniſche Blut.

Nimm Auri Ungarici puriſſimi, q. l. ſolvire es in Aqua Chuſan zu Wolcken, zeuchs wieder bis zur Olitæt ab, geuß alsdenn wieder friſch Aqua Chuſan darauf, laß es 14. Tage lang wohl vermacht putreficiren, zeuch hernach das Waſſer bis zur Olitæt wieder davon, und putreficire es abermahl 14. Tage mit friſchem Aqua Chuſan wie zuvor; Alsdenn verſuche, ob ſich das Gold zur Geiſtligkeit begeben habe. Fleuſt es auf einer glüenden Kohle, ſo iſt es geiſtlich, wo nicht ſo putreficire es wieder mit friſchem Chuſan-Waſſer. Wenn es nun endlich ſpiritualiſch genug geworden, ſo coagulire und figire es in einem Glaſe zu einem Stein, bis nichts mehr rauchet, ſo haſt du den rothen Löwen. Dieſes ſolt du wieder geiſtlich machen, mit dem Chuſan-Waſſer, und 14. Tage putreficiren, alsdenn in Balneo ad oleitatem abſtrahiren, ſo bleibet ein blut-rother Liquor, und dieſes iſt das Leoniſche Blut.

Wir haben nun zwar in Teutſchland viel und mancherley Proceſſe, von welchen einige aber ſehr koſtbahr, indem ſie nicht nur 6. 8. bis 20000. fl. An- und Einlage, ſondern auch auf 2. 3. 4. und mehr Jahre ein ſehr ſtarckes Feuer, und alſo eine gar koſtbahre Menge Kohlen auch zum Theil Holtz erfodern; und eben dieſe ſinds, womit wir uns Laboranten in Teutſchland bis hieher aufgehalten, und weil wir ſelbe immer Fruchtloß gearbeitet, mehrentheils ruiniret haben; in welchen wir jedoch annoch Hoffnungs-voll arbeiten; Wobey wir uns aber reſolviret, wenn wir mit nur erwähnten langen koſtbahren Proceſſen fernerweit nichts ausrichten ſolten, vorbeſchriebene kurtze und nicht ſo koſtbahre Proceſſe zu ergreiffen, welche wir theils aus verſchiedenen Autoribus nach gehaltenen Philoſophiſch-Chymiſchen Rath auserleſen; theils auch von wahren Freunden als Manuſcripta erhalten; Als welche wir, ehe ſie unter uns wie die vorigen Mode und angefangen werden, vorhero der Göttin Pallas zun Füſſen legen wollen.

Das X. Capitel.

Chymiſche Schrifften und Proceſſe der Aſiatiſchen Laboranten und Chymiſten.

Der 1. Proceſs.

Dieſer ſtellet ein particular-Werck für auf Pars cum Parte, ſo auf ein Univerſale ausgehet.

Nimm des nachfolgenden Croci Martis & Olei Mercurialis fermentati aa. ℥ß. coagulire es mit einander in digeſtione zu einem Pulfer, und wen es mit einander erhartet und der Crocus das Oleum an ſich gezogen, ſo geuß abermahl des Olei fermentati Mercurialis darauf, coagulire es wiederum fein gelinde digerendo mit einander ein, und wenn es alſo zu einem Pulfer præcipitiret worden, ſo gieb ihm je länger je ſtärcker Feuer von Grad zu Grad, bis es gar im Fluß gehet, das Glaß muß aber wohl verlutiret ſeyn. Wenn es denn alſo in Fluß gegangen, ſo laß es erkalten und nimm es heraus, ſo haſt du den rechten Martialiſchen Rubin, der wohl ſo edel, daß er mit der Schwere des Rubins nicht zu bezahlen iſt, denn er tingiret pars cum parte, auf den höchſten Grad des Goldes, in allen Proben beſtändig, (1. Loth auf 10. Loth partis cum parte getragen, tingiret es über 24. Grad gantz beſtändig) Summa es iſt eine ſonderliche Confirmation auf all Cementirtes, gradiret und coloriret pars cum parte oder Lunam allein, und kan alles dadurch beſtättiget werden. Ohne ſolche Confirmation iſt keine particulariſche Gradirung, Cementirung und Coloritur beſtändig im Bley und Spießglaß, Quartirung und Cement Regal; Denn alle Fixitæt in dem Sulphure Salis ſtecket, und iſt dadurch das Mercurial-Oel fermentiret und beſtättiget, und durch dieſes das Corpus Solis aufgeſchloſſen, und dieſelbige Fixitæt auch in Martem, ope aquæ Mercurialis vel mineralis unterſchiedlichen eingeführet, und alſo die Spiritus tingentes Martialis, alias volatiles itzo auch confirmiret und beſtättiget, und von dem Schwefel Solis retiniret worden, und haben alſo die tingirende Krafft empfangen.

NB. Wenn man unter die 3. Loth Croci Martis, auch ſo viel Loth figirten

ten Schwefel thut, und geuſt 6 Loth des fermentirten Mercurialiſchen Oehls darauf und figirts, ſo ſoll es die Lunam zum beſten Gold gradiren, figiren und confirmiren.

Der Crocus Martis hierzu wird alſo bereitet.

Nimm Limaturam Chalybis, q. l. imbibire ſie mit Eßig, laß ſie roſtig werden und trocknen, wenn ſie trocken worden, ſo imbibire wieder in einer gläſernen Schale, und trockne ſie auf einen warmen Ofen, oder an der Sonnen Dieſes wiederhole ſo offt und lange, bis ſie gäntzlich in Crocum verwandelt, alsdenn imbibire ſie noch einmahl mit Waſſer, daß er wohl feucht werde, thue ſolches in ein Kolben-Glaß, und ziehe das Waſſer per alembicum humilem wieder davon, ſo bleibet ein ſchöner rother Crocus dahinten.

Dieſem ſetze denn den dritten Theil Salis Armoniaci und den 6. Theil Mercurii Sublimati zu, reibe alles wohl untereinander, thue es in ein Glaß, geuß endlich Regen-Waſſer darauf und ziehe es dreymahl davon ab, ſo iſt der Crocus Martis bereit, flüßig zu machen mit dem Oleo Mercuriali fermentato; Quod ſequenti paretur modo.

Oleum Mercuriale occultum, oder Mercurialiſcher Geiſt, damit zu fermentiren.

Nimm: Mercurii Sublimati und Aluminis plumoſi, aa. 8. Loth Salis Armoniaci 10. Loth, reibe alles wohl klein und untereinander, thue es in eine Retorte, geuß 8. Loth Spiritus Vini darüber, ſetze es in Sand, lege einen Recipienten dafür und deſtillire erſtlich den Spiritum gar gelinde, letztlich aber ſehr ſtarck herüber. Wenn es nicht mehr gehet, ſo laß es erkalten, nimm das Caput mortuum heraus, ſtoß oder reibe es klein, miſche wieder 4. Loth Feder-weiß und 8. Loth Salmiac darunter, thue alles klein gerieben in ein Kolben-Glaß, geuß ſeinen eigenen ausgezogenen Spiritum wieder darauf, laß es verlutirt 4. Tage mit einander digeriren, denn deſtillire es wiederum erſtlich gelinde und letztlich mit ſtarckem Feuer herüber, ſo haſt du einen guten Mercurialiſchen feurigen Geiſt, den behalte und brauche ihn, die Extraction damit in ein Oleum zu bringen; du kanſt ihn auch zuvor in einen kleinen Kolben per ſe rectificiren, ſo du ihn noch ſubtiler und ſtärcker haben wilt Oder bereite folgenden Spiritum Mercurialem welcher noch beſſer als voriger iſt.

Nimm Mercurii Sublimati Cryſtallini, ſo mit Saltz und Vitriol zubereitet, und durch das Aquam Regis in die Cryſtalliſche durchſichtige Compacte

Art gebracht worden iſt, ℥iij. thue ihn klein gerieben in einen Glaß-Kolben, und geuß 16. Loth Aqua-Regis darauf, ziehe es 4. mahl in Balneo davon, bis zur Olitæt: Zum 5ten mahl geuß den Abzug wieder auf die Remanentz, und ziehe es in Balneo ziemlich ſtarck ab, bis du vermeineſt daß kein Phlegma mehr dabey ſey, und das Reſiduum ein dick öhligt Weſen bleibe und nur nicht gar trocken werde; Denn ſo höre auf und geuß des beſten Spiritus Vini ad 3 digitorum eminentiam darauf, ſetze es verſiegelt 3. Wochen lang in Putrefaction Denn deſtillire es im Sand per Latus ex retorta, letztlich treibe mit recht ſtarckem Feuer, ſo gehet der Mercurius Sublimatus in ein Waſſer oder in ein Oehl, Dieſes rectificire 2. mahl per Alembicum, damit es ſchön, lauter und klar werde; Alsdenn iſt das Mercurialiſche Thau-Waſſer oder der Viſcoſiſche Brunnen bereitet, welcher dir in Chymicis gar ſonderbahren Nutzen geben wird.

Nun folget das Sal compoſitum Lunam damit zu cementiren.

Nimm: Gemein Saltz, Salis alcali, Salis Tartari & Nitri, aa. ℥ iv. miſce probe omnia, faſſe es in ein leinen Tuch, und lege ſie mitten in lebendigen Kalck in einen Topff, dieſen verlutire mit einem Deckel, cementire 8. Stunden in einem Circul-Feuer, daß es eine quer Hand weit vom Hafen ſtehe; Die 9te Stunde rücke das Feuer gar an den Hafen, und laß denſelben braun glüen; Alsdenn laß erkalten und nimm es heraus, ſolvire es in warmen Waſſer, filtrire und coagulire es wieder zu einem Saltz, das laß in einem Tiegel flieſſen, ſo wird es ein fixes Saltz, welches du zum Gebrauch aufheben muſt.

Sequitur nunc etiam Oleum Mercuriale fermentatum.

Nimm eine mit vorigem Saltz cementirte Luna 4. Loth, thue ſie in einen kleinen Kolben, geuß 8. Loth gut gerecht Aquæ-Regis darüber und laß in linder Wärme ſolviren, was ſich thun laſſen will, denn geuß es in eine Phiol herab, und wieder friſch Aqua Regis darauf, laß es abermahl ſolviren, bis ſichs ausgearbeitet hat und nichts mehr ſolviret, geuß es ab zu dem vorigen. Dieſes auf und abgieſſen des Aquæ Regis und der Solution, wiederhole ſo offt, bis die Luna alle ſolviret iſt. Denn ſetze es verſigillirt ad putrefactionem in fimum per menſem, nimm es hernach wieder heraus, thue es in einen kleinen Kolben, zeuch das Aqua Regis 4. mahl in der Aſchen davon, bis auf die

Olitæt

Olitæt, alsdenn thue alles zuſammen in eine Retorte und deſtillire es in freiem Feuer oder Sande, erſtlich gelinde, letztlich aber aufs ſtärckſte wie ein Aqua-fort, bis nichts mehr gehet, das Reſiduum wäge, und ſiehe wie viel mit übergegangen iſt, wenn viel zurück geblieben, ſo ſtoß daſſelbige klein, geuß das herüber gegangene Oleum wieder darauf, und putreficire es noch einmahl 14. Tage, denn deſtillire es erſtlich gelinde, denn ſtärcker wie zuvor, wäge das Reſiduum abermahl, und beſiehe wie viel in dieſer Putrefaction und Deſtillation mit übergegangen, und ſo noch viel zurücke wäre, putreficire es wieder mit einander 14. Tage als zuvor, deſtillire es auch wieder ut antea. Und wenn es nicht mehr überſteigen will, ſo höre auf, denn es gehet nicht alles mit über, ſondern nur der Spiritus cœleſtis tingens lunaris, damit es fermentiret und acuiret wird, und hat alſo das mineraliſche Waſſer, nunmehro 3. Theile in ſich,

1. Das Corpus, welches ein Waſſer iſt;
2. Den groben elementariſchen Spiritum igneum, und
3. Die ausgezogene bey ſich habende verborgene lebendig machende Lunariſche Seele, ſo ein himmliſcher Spiritus und das verborgene Gold und Silber, der unſichtbahre Schwefel der Natur. Das lebendige philoſophiſche Gold mit ſeinen in ſich habenden Spiritu cœleſti, wenn es mit ſeiner gebührlichen Materia conjungiret wird, ſo durchgehet es und löſet in putrefactione das metalliſche Gold und Silber Weſen, als derſelben animam gewaltig auf, und werden dadurch in die purgirte Erden und Mercurium eingeführet und vollkommen vereiniget, ja die Erde ſamt dem Mercurio, durch das Fermentum mediante aqua minerali fermentata geſchwängert, der verborgene Spiritus in centro corporis mit dem Spiritu cœleſti geſtärcket und ad actum gebracht. Machet alſo das Spirituraliſche Gold und Silber das Corporaliſche lebendig, hingegen aber incraſſiret und incorporiret das Corporaliſche das Spiritualiſche und wird alſo aus dem Leibe ein Geiſt, und hinwiederum aus dem Geiſt ein Leib und das inferius & ſuperius ein Ding, beyde aber ein geiſtlich unzertrennlich Weſen, und endlich mit fleißiger Regierung des Feuers zu einer perfecten Tinctur, welches anderer Geſtalt unmöglich, denn allein das geiſtlich lebendige, (jedoch auch Corporaliſche Gold oder Silber) generiren, oder gebähren können. Denn natürlicher Weiſe muß alle Generation geſchehen, von den lebendigen, jedoch Corporaliſchen Naturen, maſſen die Unleibliche nicht gebähren mögen. Derohalben muß der verborgene Spiritus in Centro Corporis durch den Spiritum cœleſtem, oder mineraliſch-fermentirt Waſſer ad actum oder in ſeine Würcklichkeit gebracht und lebendig gemachet werden, das iſt, das Corporaliſche muß Spiritualiſch und das Spiritualiſche Corporaliſch

werden. So kan alsdenn Gold und Silber, wenn es alſo plusquamperfect und höchſt Vollkommenen worden iſt, wiederum ander Gold und Silber in infinitum und alſo particulariter und generaliter gebähren.

Der 2. Proceſs.

Tinctura deren 1. Theil andre Metalle 100. Theile, im Fluß darauf getragen, in gut beſtändig Silber verwandeln ſoll.

NImm 1. part. Jovis & Mercurii vivi purgati part. iij. mache ein amalgama daraus, darzu thue 3. mahl ſo viel Mercurii ſublimati, als des amalgamatis iſt, reibe es unter einander, imbibire es mit kleinem Eppich Safft, als viel die gantze Maſſa wiegt, laß ſie alsdenn auf einem Stein ſolviren zu einem Oehl oder Mercurial Waſſer. Darnach mache die Quintam Eſſentiam Urinæ per retortam, deſſen recipient nicht gar zu groß ſeyn ſoll, ſo hängen ſich Flores oder ein Sal Volatile an, welche ſich hernach von der wäſſerichten Feuchtigkeit ſolviren, das behalte wohl verwahret an einem kalten Ort, ſonſt wird es verrauchen. Dieſer Q. E. Urinæ geuß 3. Theil zu voriger Solution, ſetze es auf linde Wärme oder ſanfftes Feuer, daß ſichs läutere, ſo wird ein ſüſſes Weſen daraus. Denn thue den 4ten Theil gefeilt oder dünn geſchlagen Silber darzu, ſetze es in ein gelinde Digeſtion, ſo verwandelt es ſich in ein ſchwartzes Waſſer. Laß es nachgehends länger über dem Feuer ſtehen, biß ſichs coaguliret, ſo wird es grau Farb. Darnach ſtelle es weiter in Digeſtion, ſo wird die Materia Schneweiß, flüßig und fix. Dieſes iſt ein wahrer Stein, wenn er recht bereitet wird, deſſen 1. Theil wie obgemeldet, andre Metalle 100. Theile, im Fluß darauf getragen, in gut beſtändig Silber verwandelt. Wilt du dieſe Tinctur Augmentiren, ſo träncke den Stein oder die Maſſam, mit 5. mahl ſo viel des gedachten Waſſers ein, und procedire damit wie zuvor, ſo iſt dein Stein gerecht.

Der 3. Proceſs.

Dieſer iſt aus einer verborgenen Schrifft herausgezogen, ſtellet ein Univerſal Werck für, und iſt unter dem Schatz einiger Egiptiſchen Bücher gefunden worden.

Du ſolt nehmen Coaldin, 2. Pfund reinige ihn, durch 3. Pfund wohl calcinirten Alaun ſublimirt, nur einmahl ſo iſt der Coaldin bereit. Man ſoll deſſen viel machen, daß man ſein genug habe, weil er zweymahl gebrauchet wird.

Nimm nun einen Orientaliſchen Gold-Kalck, wie er durchs Aquafort gefallen iſt, drey mahl 5. Loth, dieſer muß wohl ausgeſüſſet, linde getrocknet und recht dürre ſeyn; Darunter reibe des zugerichteten Coaldins 8. Loth, thue es auf eine von Erden gemachte flache Platte, ſetze einen Deckel darauf, bringe ſie in eine Kohlen-Gluth, daß die Platte erglühe und der Coaldin ſich anzünde und verbrenne, ſo iſt der Gold-Kalck ſehr fein, darunter reibe wieder 4. Loth des vorbereiteten Coaldins, laß ihn abermahl davon brennen, daß ja nichts dabey bleibe; So iſt das Gold auf das Höchſte gereiniget, und es nimt keine andre Reinigung an, als nur unſern bereiteten Coaldin; Dieſem Gold-Kalck gehet nichts ab und iſt leicht zu reſolviren zu der Tinctur.

Ferner ſolt du einen Schlüſſel machen zu der Geiſtligkeit, der das purgirte Gold aufſchleuſt, und ſolches zu einem Geiſt machet, und dieſer Schlüſſel iſt ein unſichtbahres Feuer, und das Feuer wird kein Corpus mehr, und geſellet ſich auch zu keinem Corpus, denn es iſt zerſtöhret in die 4. Elemente; Es thut auch weiter nichts, denn daß es ein vollkommen Corpus auflöſet, in ein geiſtlich-flüchtiges Weſen, wie hier folget.

Der Schlüſſel zu dieſem Werck wird alſo bereitet.

Nimm 2. Pfund lauffenden Mercurii wie er in denen Bergen gegen Aufgang der Sonnen, an einigen Orten gefunden wird, und des oben zugerichteten Coaldins 12. Loth, und 8 Loth weiß calcinirten Giniton, dieſe beyde Stück reibe klein, laß den Coaldin mit dem Giniton flieſſen, miſche den Mercurium darein, und ſo viel dieſes alles wiegt, ſo viel oder ſo ſchwer reibe

calci-

calcinirten Alaun darunter, und laß es in einem irdenen Gefäß auf ſublimiren dieſen aufgeſtiegenen Mercurium nimm, und wiederum halb ſo ſchwer friſchen Alaun, ſublimire denn zum andern mahl, darnach nimm wiederum 12. Loth des obern Coaldins und 9. Loth calcinirten Giniton darein vermiſcht, ſublimire den aufgeſtiegenen Mercurium, nimm und ſublimire ihn abermahl mit ſo viel friſchem calcinirten Alaun wie zuvor; Und zum drittenmahl nimm 12. Loth Coaldin, und 8 Loth calcinirten Giniton, den Mercurium darunter gemiſcht und unter halb ſo ſchwer calcinirten Alaun gerieben, alsdenn ſublimirt, dieſen Sublimat ſublimire noch einmahl und zwar nur in calcinirten Alaun.

Dieſe Arbeit muß geſchehen mit friſchem Coaldin und calcinirten Giniton 6. mahl, ſo iſt der Mercurius bereit und wird zum letzten mahl im Sublimatorio gefunden, reibe dieſen klein, thue ihn in ein Urinal-Glaß, oben wohl verlutirt, ſetze es in Roß-Miſt 14. Tage und Nacht, ſo wird dein Mercurius zu Waſſer. Dieſen deſtillire aus dem B. M. ſo ſteiget das Waſſer herüber, das gieß wieder zurücke ins Glaß, deſtillire es wieder, das thue mit auf und abziehen 4. mahl, oder auch mehrmahlen ſo komt dieſer Mercurius in die 4. Elemente, und wird kein Mercurius mehr, und iſt per ſe, ein lauter pur helliſch-feurig Waſſer, inviſibile. Und dieſes Waſſer ſoll aufs beſte verwahret werden, ſonſt verſchwind es alſobald, denn es iſt zerſtöhret in die 4. Elemente.

Nunmehro wird das Gold purgiret, mit dem gemachten Schlüſſel reſolviret, in ein geiſtlich Weſen, auch ſepariret und coaguliret.

Nimm das purgirte Gold, thue es in ein Urinal-Glaß, mit einem langen Halſe, gieß das Mercurial Waſſer darauf, daß es ziemlich darüber gehe, verlutire das Glaß, ſetze es in gelinde Wärme in B. M. daß nur der Dunſt davon gehe, auf 3. Tag und Nacht, ſo wird das Gold alſo geiſtlich und flüchtig von dem Waſſer, das Waſſer gieſſe allmählig und ſachte ab, das geiſtliche Gold nimm mit dem Glaſe wohl verlutirt, ſetze es in Aſche, das alſo tieff darinnen ſtehe als die Materie geſehen wird. Die Aſche ſoll in einem ſehr dünnen erdnen Geſchirr liegen, und unter dem Geſchirr eine Lampe mit 6. dicken Zwirns-Faden in Oehl brennend, das ſoll ſtehen auf 30. Tag und Nacht in ſolcher Wärme. Darnach ſoll man einen Docht machen, von 8. dicken Zwirns-Faden und abermahl ſo lange, nemlich 30. in ſteter Wärme erhalten; darnach brauche 10. dicke Zwirns-Faden 30. Tage, darnach 20. dicke Faden 15. Tage und Nacht, ſo wird das geiſtliche Gold wiederum

derum coaguliret, und fix gemacht, doch nicht zu einem materialiſchen Gold, wie es zuvor war, das ſich låſt reduciren in ein Corpus, ſondern iſt ein Philoſophiſch Gold, dahero die Philoſophi ſagen: Unſer Gold iſt nicht Materialiſch, ſondern ein unzerſtöhrlich Gold, welches durchdringet alle unvollkommene Cörper.

Nun geſchiehet das Dividiren, und darauf das Viſcoſieren.

Nimm das fix gemachte Gold theile ſolches in zwey gleiche Theile, das eine Theil behalt, das andre reibe klein, thu es in ein Glaß, darauf gieß des obbemeldten Mercurial-Waſſers, daß es ein wenig darüber gehe, ſetze es in B. M drey Tage und Nacht, ſo wird dieſes Theil alles wiederum geiſtlich und flůchtig, das heiſt: Viſcoſiert und in primam materiam geführet und iſt die andere Solution, und nach der erſten Fixmachung die rechte Prima materia. Hierinnen ſteckt das groſſe Arcanum der Tinctur und iſt falſch, wer die erſte Aufloſung, die Prima materia nennet, ſondern dieſes iſt nur ein aufgelöſter geiſtlicher Cörper, der durchs Feuer wieder fix und recht figiret worden.

Nun folget das letzte Werck, und wird præcipitiret zu einem Stein.

Nimm denn Primam materiam, die du mit dem Mercurial-Waſſer viſcoſiret haſt, gieß das Mercurial-Waſſer ſachte davon, und drůckne ſie und reib ſolche alsdenn unter das andre Theil, das du oben behalten haſt, ſetze oder thue es zuſammen in ein Urinal-Glaß, mit einem langen Halſe, laß es wohl verſigilliret in Aſchen figiren, mit ſiebenfachen důcken Zwirns-Faden, zu einem Dacht, in eine Oehl-Lampe auf ein und zwantzig Tag und Nacht, ſo wird das Werck ſchwartz; darnach mache zehen Faden zum Dacht, laß es ſtehen fünffzehen Tag und Nacht, ſo wird es grün und gelbe Farbe; darnach zehen Tage mit 12. Faden ſo wird es weiß Farbe, und iſt das Werck vollkommen fix, feuerbeſtändig und gerecht; alſo laß nur das Werck ſtehen mit groſſem Feuer, ſo lange biß es roth wird wie ein Scharlach, ſo iſt die Tinctur bereit und præcipitiret, flůſſig und penetrirend. Alſo iſt nun das rechte wahre Univerſal bereit und vollkommen, damit zu tingiren viel 1000. Theile, wenn er wieder reſolviret wird, und folget wie man damit tingiren ſoll, ſo erzeiget ſich der groſſe Schatz unausſprechlich, mit groſſer macht.

Von dieſer Tinctur nim viel oder wenig nach deiner Gelegenheit, laß 1000. Theil des beſten feinen Goldes flieſſen, dabey aber kein ander Metall ſeyn muß, und trage das wenige Theil der Tinctur im Fluß darauf, ſo verwandelt es das Gold in lauter Tinctur; von dieſer Tinctur nimm 1. Theil, laß 1000. Theil fein Silber flieſſen, trage es darauf, es wird das beſte Gold; alſo verfahre auch mit Mercurio Zinn, Bley, das Eiſen glüend gemacht, auf 1000. Theil und zwey Theil der Tinctur darauf geſchüttet, weil es glüet und wieder ins Feuer geſtoſſen, ſo iſt es das beſte Gold in allen Proben beſtändig.

Der 4. Proceſs.

Beſtehet in folgendem Augmento.

Nimm 1. Pf. gemein Saltz, dieſes ſchmeltze mit ſehr ſtarckem Feuer, in einem ſtarcken irdenen Geſchirr, daß es ſchmeltze, gieß ſolches auf einen reinen Stein, ſchmeltze es zum andernmahl, und gieß es aus, denn ſtoß es klein, thue es in eine Schweins-Blaſe, verbinde ſolche wohl und henge ſie mit dem Saltze in Kalck-Waſſer, ſo wird es in wenig Stunden zu Waſſer, oder leg es auf einen ausgehölten groſſen Rettig, und an einen feuchten Ort geſetzt, oder auch alſo heiß auf einen kalten glatten Stein gelegt in Keller, das Saltz-Waſſer diſtillire in B. M. ſtarck herüber, gieß es in einen Crucibel, diſtillire es noch einmahl herüber, ſo iſts fertig, das Waſſer thue in ein Glaß, thue 1. Pf. Salpeter in einen irrdenen ſtarcken Krug, auch nimm Sand aus einem flieſſenden Waſſer 12. Loth, vermiſche ihn unter den Salpeter, das brenne in das Saltz-Waſſer auf einer groſſen Kohlen-Gluth, 6. Stunden ſo iſt das Waſſer breit.

Nimm 13. Loth fein Silber das granulire oder feile klein, thue es in einen Crucibul, darauf gieß das Waſſer, daß es wohl darüber gehe, laß es auf glühender Wärme eine Zeit lang ſtehen, biß das Waſſer das Silber zu einem Kalck zerfreſſen hat, denn gieß das Waſſer ab, den Kalck trockne, waſche ihn aber nicht aus, theile ſolchen in zwey Theile, das eine Theil thue in einen Crucibel, darauf gieß das friſch Saltz-Waſſer, daß es wohl darüber gehe, ſetze es in Bal. Mar. ziehe es ſechs bis ſiebenmahl davon ab, denn gieß ein friſches Waſſer darauf, oder erneure das alte Waſſer zeuchs abermahl ab, und gieſſe wieder friſch Waſſer darauf, ſo wird das Silber über den Helm ſteigen mit dem Waſſer, und iſt geiſtlich worden, darzu gieß ein wenig

nig rein warm Waſſer, ſo wird ſich das Silber im Glaſe ſetzen in etlichen Stunden, denn gieß das Waſſer ſachte ab und wieder friſches darauf, und dieſes wiederhole etlichmahl, damit das Silber recht ausgeſüſet werde, alsdenn trockne es, das andre Theil ſo nicht geiſtlich gemachet iſt, gieß aus und trockne es. Jetzund nimm des Geiſtlichen 6. Loth, und des andern 1. Loth, reibe beyde zuſammen auf einem glatten Stein, thue es in einen Crucibel oben verlutiret, ſetze es in eine glühende Aſchen-Wärme, laß es alſo ſtehen 24. Tag und Nacht, und ſiehe wohl zu, daß es die erſte 24. Tage nicht aufſteige, ſondern laß es noch 21. Tage ſtehen, biß es eine braune Farbe bekommt, alsdenn iſt es fix und bereit.

Denn reib es klein und ſchlage ihm wieder halb des flüchtigen Silbers zu, (das heiſen die Philoſophi Mercurium Corporis, der alſo gemacht wird, wie oben gemeldet worden,) laß es ſtehen 21. Tag und Nacht, darnach 15. Tag und Nacht, und letzlich 8. Tag und Nacht ſo iſt es alles wieder fix, und alſo augmentiret ohne Ende. Wenn du wilt nehmen zu reduciren, ſo nimm den dritten Theil davon, und trage es in ein treibendes Bley, doch zuvor mit Salpeter zu einem König flieſſen laſſen.

Und mann ſoll wiſſen, daß man viel Mercurium Corporis haben und machen muß, daß man einen Vorrath hat, damit man ſtets augmentiren kan, ſonſt wird das gantze Werck geſtehret. Wenn man aber einen gewachſenen Berg Mercurium hat, und derſelbe wohl purgiret iſt, und zum drittenmahl dem Werck zugeſchlagen nach der Maß wie gemeldet worden, ſo könte man die Mühe mit Machung des Mercurii Corporis wohl erſpahren, allein mit ſeinem ſelbſt eigenen Weſen iſt die Kunſt davon deſto gewiſſer, und fehlet niemahls, wenn man recht damit handelt.

Der 5. Proceſs.

Ein Augmentum auf Gold.

Nimm einen ſtarcken Spiritum Vini 1. Pf. und weiß gebranten Weinſtein 8. Loth, thue dieſen in ein Crucibel und gieß den Spiritum Vini darauf, über den Crucibul mache ein dünn dreyfach Pappier und diſtillire den Spiritum Vini durchs Pappier, ſo gehet das beſte herüber und iſt ſehr ſcharff, den hinterbliebenen Weinſtein nimm und calcinire ihn in einem neuen irdenen Geſchirr ſehr wohl, gieß warm Waſſer darauf ſo ſolviret ſich das Saltz, das laß durch einen Wollenen Sack lauffen, daſſelbe Waſſer laß wiederum einkochen, ſo bekommſt du ein ſubticles Saltz.

Nimm nun 4. Loth ſubtil granul rt Gold, das thue in einen Crucibul, nimm des zugerichteten Branteweins 9. Loth, darein thue ein und ein halb Loth des Weinſtein Saltzes, gieß es auf das granulirte Gold, ſo wird es anheben zu ſolviren in die Wolcken. Setze es in Baln. Mar diſtillire es mit gelindem Feuer herüber, biß auf den halben Theil, den Spiritum Vini gieß wieder davon, diſtillire es abermahl, biß auf die helffte, das thue zum dritten und vierdtenmahl, ſo ſteiget das Gold über den Crucibul und iſt geiſtlich worden, das laß alſo ſtehen 4. Tage und Nächte, ſo ſetzet ſich das geiſtliche Gold zu Boden, denn muß man den Spiritum Vini abgieſen, und das Gold etlichmahl mit reinem Waſſer auswaſchen und abſüſſen, und alsdenn trocken werden laſſen; dieſen geiſtlich gemachten Kalck nimm und reib deſſen unter ein Loth Silber-Kalck, thue es zuſammen in einen Crucibul, oben wohl verlutiret, ſetze es in reine Aſche, laß es alſo 4. Wochen darinnen ſtehen, gieb 14. Tage gelindes, 8. Tage noch ſtärcker Feuer und zuletzt noch ſtärcker, ſo iſt die Materie ſehr fix und Feuer beſtändig.

Darnach nimm ein geiſtlich gemacht Silber, Mercurium Corporis, theiſe das fixe in 2. Theile, nimm darunter 1. Theil Mercurium Corporis, ſetze es ein wie zuvor, doch nur auf 3. Wochen, ſo iſts abermahl fix, das thue aber mit dem Mercurio Corporis wie zuvor, ſo haſt du ein immwehrend Augmentum und kanſt es auf viel Theile bringen.

Der 6. Proceſs.

Iſt ein Augmentum mit einem lauffenden Mercurio Saturni, aus einem Metall.

Nimm 1. Pf. Bley das körne aufs kleinſte, thue es in einen Crucibul, darauf gieſſe das im 4. Proceſs beſchriebene Saltz-Waſſer, laß ſichs gemach auflöſen zu einem Kalck, dieſen ſüſſe aus thue ihn in einen andern Crucibul, darauf gieß den im 3ten Proceſs beſchriebenen Spiritum Vini, ſetze es ins Baln. Mar. ziehe den Spiritum gantz gelinde davon, biß auf das halbe Theil, gieß wieder friſchen daran, und abermahl ab gezogen, dieſe Arbeit muß ſiebenmahl geſchehen, das letztemahl aber ſtarck getrieben, ſo ſteigt das Bley herüber mit dem Spiritu Vini, das laß ſich hernach an Boden ſetzen, und etliche Stunden unbeweglich ſtehen; dieſen geiſtlich gemachten Kalck ſüſſe aus, thue ihn in einen Crucibel und gieß einen præparirten Spiritum Vini darauf, darinnen vorhero 2. Loth Weinſtein ſolviret ſind, deſſen nimm 14. Loth laß ihn 8. Tage ſtehen zu putreficiren, ſo wird

er zu einem lauffenden Mercurio Saturni, dieſen drucke durch, das iſt Mercurialiſcher Mercurius Saturni, doch aber aus einem unvollkommenen Corpore.

Nimm dieſes lauffenden Mercurii Saturni 8. Loth und 1. Loth klein gekörnt Gold, thue es zuſammen in einen Crucibel, darauf gieſſe den gemeldten zugerichteten Spiritum Vini, laß es ſolviren und den Spiritum Vini davon abrauchen, biß zu einem Kalck, denſelben ſüſſe wohl aus und trockne ihn, thue ihn in einen Crucibel, ſetze ihn in Aſche, wie mit dem Gold geſchehen, laß ihn nach der Ordnung des Feuers 4. Wochen ſtehen; denn theile es in zwey gleiche Theile, darunter nimm des Mercurii Saturni den dritten Theil, laß es 3. Wochen miteinander mit Ordnung des Feuers ſtehen, darnach augmentire wiederum alſo, und ſo viel dir beliebet.

Nimm nun von dieſem Augment zu deiner Nahrung den dritten Theil, dieſen laß flieſſen mit einem guten Fluß, und treib den durchs Bley ab, ſo iſt es das beſte Gold und in allen Proben beſtändig.

So viel du von dieſem Augment genommen, ſo viel reib wieder Mercurii Saturni darunter, laß es abermahl auf 3. Wochen figiren, damit du ferner zu deinem Nutzen davon nehmen kanſt. Und es iſt gewiß, daß aus dieſem Augment eine vollkommene Tinctur bereitet werden kan, wenn man das Auflöſen recht verſtehet.

Der 7. Proceſs.

Eine Tinctur auf weiß und roth.

Nimm das allerbeſte ungariſche Gold, ſo du haben kanſt und treib es durch das Stibium nach Alchimiſtiſchem Gebrauch dreymahl, daß es ſich genug purgire ein Theil; darnach nimm Mercurium ſublimatum zwey Theile, thue daſſelbige in einen Tiegel, und ſchlage denn das obbemeldte Gold zu dinnen Blechen, wie ein Pappier und ſchneide ſie denn breit wie einen Thaler, lege ſie oben auf den Tiegel, da der Mercurius ſublimatus innen iſt, ſetze den Tiegel in ein lindes Feuer, daß der Mercurius anhebet zu rauchen, damit der Rauch an die Bleche gehe, ſo calciniren ſich dieſelben, das thue biß ſich der Mercurius gar verrauchet hat, ſo laſſen ſich die Gold-Bleche mit den Fingern zerreiben und zerbrechen. Deſſelben calcinirten Golds nimm 1. Theil und darzu 2. oder 3. Theile wohl purgirten Mercurii Vivi thus zuſammen, ſo wird ein Amalgama daraus. Thue dieſes in ein Glaß mit einem langen Halſe, und lutire das Glaß oben zu mit Luto Hermetis, und ſetze es in linde Digeſtion 14. Tage lang, doch daß ſich der Mercurius nicht ſublimire, wenn es nun 14.

Tage geſtanden, ſo wird unten die Materie beyſammen über einen Hauffen liegen, und mehrentheils coaguliret ſeyn.

Dieſes nimm heraus, reib es denn untereinander, und mache ein Amalgama daraus, und thue es in ein Glaß, dieſes ſetze in ein Sublimatorium, und ſublimire es von dem Kalck in einem Sand oder Aſchen, aber nicht zu ſtarck, daß dir der Mercurius nicht zu einem Præcipitat werde. Nimm denn den Kalck und reibe ihn wieder mit dem Mercurio an, und ſublimire es wieder, das thue ſo lange, biß der Gold-Kalck alſo flüſſig wird, daß er ſich über einem Licht ſchmeltzen läſt, welches ohngefähr, wenn du ihn alle Tag einmahl ſublimireſt, in drey Monath geſchiehet.

Doch mercke mit Fleiß wenn du alſo die drey Theilen des Mercurii, wie obengemeldt, wirſt ſublimiren von dem Kalck, ſo wird ſich der Mercurius mindern, je länger je mehr und unten bey und mit dem Gold-Kalck coaguliren und fix werden. Derowegen muſt du dem Gold Kalck zwey Theile Mercurii Vivi zuſetzen und ſublimiren, ſo lange und ſo oft biß du zwölff Theile Mercurii Vivi zu dem Gold-Kalck haſt gebracht, welches denn in vorbeſagter Zeit geſchiehet.

Wenn du nun deine Arbeit alſo verrichtet, und den Gold-Kalck flüſſig gemachet haſt, ſo nimm denſelbigen, und thue ihn in ein Philoſophiſch Ey, bringe es in ein Bad und laß es wohl ſchwitzen, (doch daß das Bad nicht ſiedend heiß ſey, ſonſt möchteſt du ihn verbrennen,) und baden, ſo wirſt du ohngefehr in zwey und viertzig Tagen ſehen, viel und mancherley Farben in dem gantzen Glaße ſich erzeigen, die werden aber nicht lange dauren, ſondern ſich ſolviren, und unten an dem Boden wie ein rechter Mercurius zuſammen lauffen; ſo fahre fort in deiner Arbeit unverzagt, denn du darffſt nicht meinen, daß das ſchon, dieweil er laufft, der Mercurius Philoſophorum ſey, ſondern du muſt ihn auch wieder coaguliren, und in ſeine rechte Farbe und Subſtance bringen.

Dahero wärme ihm das Bad ohne unterlaß mit gleicher Wärme, ſo wirſt du bald ſehen, oben in dem Glaß eine groſſe Schwärtze, welche denn eine Anzeigung iſt des flüchtigen Steins, dieſe Schwärtze wird 40. Tage dauern. Wenn nun dieſe auch vergangen, ſo folget hernach die Weiſe, und nach der Weiſe die Gelbe und Rothe. Nach dieſer vollendeten Arbeit, wirſt du denn den rechten und wahrhafftigen Mercurium Philoſophorum haben; die Geſtalt des Mercurii, ſo er zuſammen geſchmoltzen wird, iſt ſchön roth, durchſichtig, lind, läſt ſich ſchaben wie eine Kreide; iſt die allerherrlichſte Medicin, lieblich auf der Zunge, zergehet wie ein Zucker; aber er iſt noch nicht perfect auf die Metallen, denn es iſt noch nicht der gebenedeyte Stein der

Weiſen,

Weiſen, ſondern es iſt nur ein fixer Mercurius, der dir zu keinem Reichthum wohl aber zu dem edelſten Schatz in der Welt, zu deiner Geſundheit dienet.

Damit wir aber unſern Vornehmen ein Genüge thun, und die Arbeit zu einem vollkommenen Ende bringen, ſo fahre nur in deiner Arbeit alſo fort: Dieſen alſo præparirten Mercurium theile in 2. Theile, und behalt den einen Theil, denn es möchte ſich zutragen, daß dir die Arbeit etwa umſchlüge oder das Glaß zerſprünge, oder ſonſt ein Unglück darzwiſchen käme; den andern Theil nimm und thu darzu einen Theil, einen halben Theil, ein viertheil, eines Theils des wohl purgirten Mercurii Vivi, und thue es wieder in ein Philoſophiſch Ey wie vor, und ſetze es in eine warme Aſchen, im erſten Grad des Feuers, daß du eben eine Hand darinnen leiden mögeſt, denn ſo die Hitze zu groß, ſo verbrennet die Materie, ſo ſie aber zu klein, ſo könte der Mercurius Philoſophorum in den Mercurium Vivum nicht agiren, und bliebe alſo liegen, und wäre nichts nutze, ſo du aber die rechte Wärme haſt, ſo kanſt du nicht fehlen. Wenn es denn nun eine Zeitlang in der Wärme geſtanden, ſo wirſt du wieder wie vor, mancherley ſchöne Farben in dem Glaß ſehen, welches ein Zeichen iſt der Solution. Nach denſelbigen Zeichen erhebet ſich wieder die Schwartze, und nachmahls die Weiſe und Röthe wie vor, doch mercke dabey, ſo die Schwärtze meiſt vergangen, ſo muſt du das Feuer ein wenig ſtärcken, biß die weiſe Farbe kommt; und alſo wird auch gehandelt mit der Röthe.

Wenn du nun alſo dein Werck vollendet und den rothen Löwen bekommen haſt, ſo ſolt du ihn alſo probiren: Nimm eine Zange und brich ein klein Stück davon, lege es auf ein glühend Kupffer-Blech: Raucht es nicht und flieſt, ſo iſt es gerecht und vollkommen, raucht es aber, ſo ſetze es wieder ein, und laß es ſtehen, biß es vollkommen wird; alſo haſt du nun den gebenedeyten Stein der Weiſen in ſeine Vollkommenheit gebracht, auf die Vermehrung dencke ſelbſt nach.

Der 8. Proceſs.

Ein vollkommenes Univerſal-Werck.

Recipe: 3. 4. 5. 6. vel quot vis lotones, de A. puriſſimo & cui nullum aliorum imperfectorum Metallorum ſit conjunctum.

Dieſes A. laß dir noch einmahl auf das reineſte gkokffn, durch den Bouknpokien, und laß es dir ein Hpmt, Td im f. h. f. ſ. ohne Verwechſelung anderer fremder nfubmmfo, daß ſelbige auf das aller Ekooftu und ſu-

tilſte

tilſte zwe Vfgfmbfo oder Ckkoof Cmfunſſfo machen, und Tdimfgfo. So ſie nun gemachet ſind, nimm 2. 3. 4. 5. oder 6. Loth ſo viel dir gefält, und zerbrich ſie mit dem Gkoohfſfo, und thue ſie allein zuſammen in einen ſtarcken Kolben mit einer zimlichen Länge, gleich in die Höhe aufgeführet, damit die Spiritus die ſo nachfolgend ſteigen werden, einen freyen Gang, auf und nieder und keine Verhinderung haben; So mercke wie viel du des dpſqfſt in das Glaß gethan haſt. So gieß darzu einen Theil des Goldes doſqfſt, 12. Theile unſers bleibenden Waſſers; Wenn dieſes geſchehen, ſo habe Achtung, daß du alle deine Anfänge, wohl und mit gutem Verſtand vor die Hand nehmeſt; denn ſo der Anfang nicht nach aller gebührlicher Art und Zugehör, ſo die Natur fodert und begehret, angerichtet wird, ſo kan daß Mittel und Ende nicht zu einer frölichen Endſchafft gereichen. Aus dieſen Urſachen ſchaffen alle diejenigen wenig Nutzen, ſo auſſerhalb der Natur unſere Medicin und Tinctur bereiten wollen. Es ſollen auch alle diejenige für Betrüger gehalten werden, die aus andern fremden Dingen unſern Philoſophiſchen Stein machen wollen; welche nicht arbeiten in Folgung der Natur; Denn die Natur bringt fort ſeine Natur und keine fremde.

Darum eile nicht, weder im Anfang, Mittel noch Ende; und thue alle Sachen mit Beſcheidenheit und mit Aufwartung dieſer Dinge; und laß alle andre Händel weichen aus deinem Sinne, und wiſſe: Daß GOtt hat in allen Creaturen die Natur und Krafft erſchaffen, fortzubringen ſeines gleichen. Und nun mercke, der Anfang wird alſo gemacht: So du die Materien ſamt ſeinem Waſſer zuſammen gethan haſt, ſo muſt du das Gefäß nicht voller machen von beſagten Materien, als den 4ten Theil des Glaſes, damit die Materie eine freye Bewegung habe, in ihrer Würckung; Auch muß das Glaß recht ſtarck ſeyn, denn ſo es nicht ſtarck genug, möchte es die Vielfältigkeit und Schwere dieſer Materien nicht ertragen. Wenn du nun alſo Cörper und Waſſer zuſammen, nach ſeiner behörigen Proportion in das Glaß gethan haſt, ſo mache das Glaß oben wohl zu, damit keine Spiritus evaporiren und ſetze es fein mit Vernunfft ohne eilen in ſein behörlich Gefäß, in den Philoſophiſchen Ofen, in ſubtile Aſche; und nimm dich wohl in acht, daß du das Glaß nicht zerbrecheſt. So du nun alles hineingeſetzet haſt, nemlich das Glaß mit allen ſeinen Zugehörungen, mache den Deckel auf den Ofen, und neben den Seiten ein wenig mit guten Luto zugeſtrichen, damit oben keine Wärme aus dem Ofen kommen kan. Darnach mache unten eine Ampel oder Lampe, nach gröſſe des Philoſophiſchen Ofens mit einem Docht, und vermehre denn dieſes Feuer mit mehrern Dochten wie du es nöthig findeſt, und geüß gut Lein-Oehl zu deinen Dochten, das da rein ſey, lege in den Ofen ein

gantz

gantz eiſern Blech, alſo daß die Flamme des Lichtes faſt daran gehe; Befindeſt du aber, daß die Materie im Glaſe zu viel und alſo die Hitze zu klein, (die denn ſo groß und nicht groͤſſer ſeyn darff, als die Hitze einer bruͤtenden Henne) wenn du dieſe Hitze nicht haſt, ſo muſt du zur Vermehrung derſelben, die Lampe mit ſeiner Kertzen bloß unten an den erſten inwendigen Hafen oder Topf ſetzen; Denn ſo du den erſten Grad des Feuers recht triffſt und anrichteſt, ſo kanſt du hernach den andern und dritten Feuers-Grad deſto leichter machen. Alſo muſt du recht Regiment halten, aus Urſachen, daß die euſerſte Hitze, (ſo die innerſte Hitze der Materie erregt) die innerſte nicht uͤbertreffe, denn das Werck iſt nicht ſo leicht, durch allzuſtarckes Feuer zu verbrennen und zu verderben, am Ende als am Anfang der Putrefaction. So nun alle Dinge alſo verordnet, wie gemeldet, ſo laß die Materie ſtehen ſich zu ſolviren, vermittelſt der Putrefaction: Denn alsbald was du ſolviret, das putreficire auch mit. Aber ſolche Solution geſchiehet nicht alſobald, als die Solution der Coroſiviſchen Dinge. Denn die Materie erfodert in der Natur und Wirckung ihre bequeme Zeit. Alſo laß ſolviren und putreficiren 42. Tage; Denn mit der Putrefaction machſt du den Coͤrper ſubtil; mercke: Je laͤnger du putreficireſt, je gewiſſer bringeſt du dein Werck zu Ende. Denn wenn der Coͤrper nicht wohl aufgeloͤſt iſt, ſo vermachſt du ihm mit keinem Dinge dieſer Welt ſeine Seele recht ausziehen; Und ſo die Seele nicht rein von ſeinem Coͤrper gezogen iſt, alſo daß der Coͤrper gantz todt, ohne Leben, Seel und Geiſt von einander geſchieden, wirſt du warlich in dieſer Kunſt nichts ausrichten. Derohalben muſt du ſolches mit der Putrefaction nicht verderben, zerſtoͤhren und durch Ubereilung verwuͤſten: Sondern die Seele wird dadurch ſubtil und fluͤchtig, alſo daß ſie in unſrer Philoſophiſchen Sublimation, durch die Deſtillation beginnet mit einer eigenen Vermiſchung, in die Hoͤhe durch den Helm, (ohne Haltung des Coͤrpers) uͤber ſich zu ſteigen.

So ſie nun alſo in zimlicher Digeſtion der Waͤrme ſtehet und die Waͤrme empfindet, loͤſet ſich der Coͤrper auf und wird zu Waſſer, und ſteiget bisweilen in die Hoͤhe des Glaſes, und ſteiget denn wieder herab an den Grund des Glaſes, und ſteiget durch den Rauch, und im Glaſe, welches dunckel wird, uͤber das Waſſer und wieder zu Grunde. Solche Auf- und Niederſteigung wird endlich zu Waſſer. Darnach wird die Materie tauglich, und leget ſich allgemach oben auf das Waſſer und ſincket oder leget ſich letzlich in Grund des Gefaͤſſes; Welche Erde iſt an der Farbe ſchwartz, triebe, Gelb und Hefenfarbig; Denn der Geiſt oder Waſſer, die Seele mit durch die Deſtillation oder Sublimation heruͤber gefuͤhret

hat, von dem Cörper alſo genommen und ausgezogen, aber noch nicht gäntzlich, wie nunmehro zu vernehmen.

So nun die Solution und Putrefaction mit ſeiner Zeit 42. oder 50. Tage geſtanden, und dir das Zeichen: die Schwärtze, erſchienen: So nimm einen ſtarcken Kolben, den ſchneid ab mit einem eiſernen Ringe wie du weiſt, doch nicht allzuhoch, damit die Seele ſo du itzo von ihrem Cörper ziehen wilt, ſanfft und gerne ſteigen möge. Wenn du nun das Glaß alſo abgeſchnitten haſt, ſo meſſe einen Helm darauf, der wohl auf den Kolben ſchlieſſe und gerecht ſey, ſo du das gethan, ſo nimm das Waſſer ſamt der Materie, und ſchütte es mit Vernunfft in den abgeſchnittenen Kolben, welcher unten mit gutem Luto beſchlagen ſeyn muß, hüte dich wohl für dem Geruch, denn es ſtinckt ſehr übel, nach der Putrefaction. Iſt es recht verfault, ſo muß es recht übel riechen, aber hüte dich ſo viel du immer kanſt für dem Geruch, denn es itzo zur Zeit ſeiner Putrefaction nichts als lauter Venenum: Darum mache den Helm bald darauf und die Fugen wohl vermachet, und ſetze ſolchen Kolben mit der Materie ſamt dem aufgemachten Helm in Ofen, in eine Capelle mit ſehr linder Hitze; Wenn du nun alles nach vorbeſchriebener Art gethan haſt, ſo deſtillire nun das Waſſer von dem Cörper, ſamt mit Ausziehung ſeiner Seele und gemelten Cörpers; welches genennet wird die Scheidung oder Theilung der 4. Elemente.

Nun ziehe das Waſſer fein ſanfftiglich herüber in einen reinen Recipienten, an dem Schnabel des Helms wohl mit Pappen und Eyerweiß verwaret. Das erſte Waſſer ſo da komt, iſt an ſeiner Farbe weiß, dieſes laß alſo lange ſteigen, bis du ſieheſt, daß der Helm beginnet, und auch das Waſſer ſo aufſteiget, eine gelbe Farbe zu gewinnen; Alsdenn thue den Recipienten weg, mit dem weiſſen Waſſer, ſamt ſeinem böſen Phlegmate, ſo noch darbey iſt. Wenn du aber wilt, magſt du von dieſem Waſſer alſobald die Phlegma ſcheiden; dieſes Weiſſe und erſte Waſſer wird genennet und iſt das erſte Element des Waſſers. Das Phlegma ſo bey dieſem Waſſer geweſen, ſchütte in ein Glaß, denn es iſt das Waſſer, das unſerm Stein den Todt zuführet; Wilt du es aber jetzo nicht davon ſcheiden, ſo laß es anſtehen biß zu der Rectification, da ich dich lehren werde, wie du ein jeglich Element, rein, klar und ſubtil von aller ſeiner böſen Feuchtigkeit ſcheiden ſolſt, alſo daß du die Seele mit ihrem Geiſt behalten magſt, und daß durch alle dein Werck, alle Dinge auf das reinſte zuſammen geſetzet werden; denn unſer Philoſophiſcher Stein, wird von den 4. Elementen aufs reineſte zuſammen geſetzt. Aber in dieſer Deſtillation ſtehet zum erſten das Element des Waſſers, und iſt an ſeiner Farbe weiß. Zum andern, ſo der Helm beginnet gelb zu werden, ſo beginnet

ginnet das Element der Lufft zu ſteigen und zu gehen; Wenn ſich aber im Helm die Röthe beginnet zu zeigen, ſo marquiret es die Endſchafft der Lufft, welches iſt das andere Element.

Zum dritten: In dieſer Röthe kömt und ſteiget auf von dem Cörper, das Element des Feuers, welches an der Farbe roth iſt, und wird genennet das Element des Feuers.

Zum vierdten: So bleibet im Grunde liegen das vierdte Element, welches iſt das Element der Erden und iſt ſchwartz, welche todt iſt und mangelt ihrer Seelen, durch die Auszichung des Geiſtes und ihres Waſſers. Aber zur Zeit iſt ſie noch nicht rein vom Leichnam gezogen, getheilet und geſchieden, wie wir bald hören werden. So du nun das Element des Waſſers in einem Recipienten aufgefangen haſt, wie gemeldt, mit der gelben Farbe, ſo dieſe an den Helm und an den Tropffen, ſo durch den Schnabel herausfallen, dir erſchienen, ſo iſt das Element des Waſſers genug geſtiegen, ſolches verwahre wohl in einem Glaſe mit weiſſem Wachs zugeſtopfft, und hebe es auf bis zu ſeinem Gebrauch.

Nun lege einen andern reinen Recipienten für, und fange darein, das gelb kommende Waſſer, welches iſt das Element des Waſſers Luffts; Laß dichs nicht irren, daß ich ſage Waſſer; Denn die Elemente und ihre Vermiſchung, ſind in unſerm Wercke lauter Waſſer, wie ich denn zuvor auch geſaget habe; Aber hier verſtehe, daß ich meine und nenne das Element der Lufft. Laß nun die Lufft oder ſein Element fein gemachſam in ſeiner gelben Farbe alſo herüber ſteigen, bis ſo lange ſich die gelbe Farbe verwandelt in die Röthe, und dieſe Röthe iſt das Element des Feuers, welches du auch am Helm und an den Tropffen, wie ſchon gemeldt, bey und in der Farbe-Verwandelung, in der Theilung und Scheidung der Elemente erkennen kanſt; Als nemlich das Element des Waſſers iſt weiß: Das andere Element der Lufft iſt gelb; Das dritte Element des Feuers iſt roth. Zum 4ten das Element der Erden iſt ſchwartz: Welche Erde auf dem Grund des Glaſes liegen bleibet, verſtehe aufs letzte, wenn die Elemente davon geſchieden ſind. Wenn du nun den Recipienten für geleget haſt, mit Pappen und Eyerweiß wohl vermacht, das Element Lufft darein zu empfahen, ſo laß fein ſanfte und gemachſam herüber ſteigen. So nun die gelbe Farbe und die rothe ſteigen, ſo behalt den Recipienten und laß ihn alſo verlutiret liegen, und empfahe die Röthe, welche iſt das Element des Feuers zu der gelben Farbe, alſo daß Lufft und Feuer zuſammen in den Recipienten kommen, und damit alſo Lufft und Feuer beyeinander ſeyn und in Vermiſchung gerathen. Warum? Weil dieſe zwey Elementa Lufft und Feuer Macht und Gewalt haben, dem Cörper in ſolcher

Deſtillation, welches iſt unſere Philoſophiſche Sublimation, ſeine Seele ohne Verhinderung auszuziehen. Aber das erſte Element des Waſſers, hat in keinem die Stärcke oder Macht, dem Cörper ſeine Seele auszuziehen, noch ſolches zu vollbringen. Darum mercke: Haſt du wohl putreficiret und faulen laſſen, ſo ſteigt die Seele deſto eher und ganz ſanfft mit Annehmung dieſer beyden Elemente, der Lufft und dem Feuer herüber. Darum thue alles mit Fleiß, ſo gehet dir deine Arbeit um ſo viel glücklicher von ſtatten. Wiewohl unſer Werck geheiſſen wird, ein Werck der Weiber und ein Spiel der Kinder; So muß man doch hierinnen Fleiß anwenden und einen ſonderlichen Verſtand gebrauchen, wenn man anders zu einem frölich- und erwünſchtem Ende kommen will. Derohalben wenn du nun die Lufft ſamt dem Feuer zuſammen herüber gezogen haſt, in den Recipienten, Reiterire es, und geuß Lufft und Feuer wieder auf die ſchwartze Erde, und zeuch es wieder herüber. Aber am letzten, wenn Feuer ſteigt, ſo treib es nicht ſo gar ſtarck, damit ſich die Erde nicht allzuhart zuſammen gebe, ſondern Zeit hat, wenn noch etwas von der Seele darinnen ſeyn möchte, mit herüber zu gehen. Nim abermahl dieſes Waſſer, welches du im Recipienten haſt, nemlich Lufft und Feuer, ſchütte es wieder auf die ſchwartze Erde, ſo im Grunde lieget, vermache allerwegen den Helm wohl mit Pappen und Eyerweiß, und zeuch das Waſſer, als Lufft und Feuer, abermahls herüber in den Recipienten: Reiterire es wiederum mit Aufgieſſen und herüber ziehen, und dieſes ſo lange bis du ſieheſt, daß die Erde ſo ſchwartz wird als ein Pech oder ſchwartz trocken Pulfer, welches iſt ſeine warhaffte und gerechte Calcination: Denn durch dieſe vielfältige Reiteration des Aufgieſſens und herüber ziehens, wird die Seele deſto ſubtiler und flüchtiger, und läſſet ſich um ſo viel reiner von ihrem Cörper ſcheiden. So nun obiges alles geſchehen, und du das Zeichen der ſchwartzen Erde am Grunde trocken liegen ſieheſt und alſo befindeſt, ſo höre mit dieſer Arbeit auf. Denn die beſagte zwey Elemente haben bey und in ſich die flüchtige Seele, ſo ſie durch das öfftere Wiederholen dieſer Arbeit dem Cörper gantz und gar haben ausgezogen, alſo daß der Cörper bloß ohne Seele und Geiſt, auf dem Boden todt liegen bleibet. Wiſſe nun daß du die Elemente gar von ſeinem Cörper abgeſchieden haſt. Wiewohl das erſte Element des Waſſers, ſo du erſtlich abgeſondert und in einem aparten Glaſſe verwahret haſt und an ſeiner Farbe weiß iſt, zwar in ſeiner Rectification auch rein gemacht wird, es vermag aber nicht die Seele auf einigerley Art anzugreiffen, es zeucht aber an und zu ſich alles Phlegma und Unreinigkeit der andern Elemente; darum wird die Seele allein von dem Cörper gezogen, durch die zwey Elemente Lufft und Feuer, und nicht von dem Element des Waſſers; denn dieſes Element das

Waſſer,

Waſſer, iſt eine ſüſſe, feuchte, und wäßrige Subſtance, die keine Stärcke noch Schärffe ſeiner Würckung vermag, wiewohl es in unſerm Wercke gebrauchet werden muß, und ſonderlich beweiſet es ſeine Tugend, in der Imbibition des durſtigen Erdreichs. Denn ſo es für ſich ſelbſt von allem Phlegmate rein gemachet iſt, ſo wird es nach ſeiner Proportion oder Pondus ſeines Gewichts, dem trocknen und durſtigen Erdreich beſcheidentlich zugeſetzt.

Solches jetzt gemeldte Element des Waſſers, wäſchet ab die Schwärtze unſer Leichnams oder Erden; und dieſes iſt ſeine Tugend. Aber Luft und Feuer, welche in ihrer Würckung lebendig ſind, indem ſie eine lebendige Seele aus dem Cörper genommen haben, vermögen auch durch ihre Wunder, und noch wunderbahrlichere Würckung den Cörper durch Eingebung der Seelen, wiederum lebendig zu machen. Denn das Element der Luft durchwehet und durchdringet die Erden, mit ſeiner fruchtbahren Feuchtigkeit, und giebt ſolcher Erden das Leben; und das Element des Feuers iſt noch wunderbahrlicher in ſeiner Würckung, denn es erquickt und erhält dem Cörper ſein Leben, und nicht allein dieſes, ſondern es machet auch wachſend die Spermatiſche Natur beyder Saamen, des Mannes und des Weibes, und bringet herfür die Blumen oder Frucht zu einer fertig- und zeitigen Geburt, welche hernachmahls ohne Ende lebet. Welche Geburt aber iſt, unſre gebenedeyte Medicin und Tinctur, die da kommt von einer einigem Subſtance und Weſen, und doch durch zwey zum Leben fortgebracht und ernehret wird, gleichwie das Kind in Mutter Leibe, durch Vermiſchung beyder Saamen, der Spermatiſchen Natur des Mannes und des Weibes, ſeinen Urſprung hat erhalten, ernehret und geſpeiſet wird, biß zu ſeiner Geburt. Alſo wunderbahrlicher Weiſe wird die Prima Materia von ihrem Anfang und zu thun, durch das Element des Feuers erquicket, gezeitiget und erwärmet, und alſo wird unſer Werck vollbracht. Auch würcket das Element des Feuers alles, wenn es herrſchet und machet alles fix und beſtändig, und erhöhet unſre Materien in Subtiligkeit viel höher, denn die Natur in den Materien gewürcket hat, wovon jetzo genug.

Nun wollen wir für die Hand nehmen die Elementa zu rectificiren, und rein zu machen. So du nun die Elemente alle vom Erdreich geſchieden, ſo nimm zu erſt vom Element des Waſſers, gieß es in einen Kolben, der unten wohl verlutiret ſey, bringe einen Helm darauf, ſetze den Kolben in eine Aſchen-Capelle, und heb an mit einem geringen Feuer, das Element des Waſſers herüber zu treiben, und laß die böſe Phlegmata hinwegtrieffen, denn ſie ſind nichts nutze; damit aber daß du wiſſeſt, das Phlegma zu unterſcheiden und zu theilen, von dem Element des Waſſers, ſo habe hievon die-

ſe Erkänntnüß: Wenn der Helm beginnet zu ſchwitzen, und nach demſelbigen ſchwitzen lauffen oben tropffen in dem Helm herab, oder Adern am inwendigen Theil des Glaſes, ſo wiſſe daß dieſes ſind lauter Phlegmata; ſo du aber der lauffenden Adern und Tropffen, nicht mehr ſieheſt herab rinnen, und der Helm licht wird, ſo ſind die Phlegmata abgeſchieden vom Element des Waſſers, welches du hierauf alſobald jedoch fein ſanfft und langſam follends herüber ziehen ſolſt, in einen fürgelegten wohl vermachten Recipienten, damit die Spiritus nicht heraus kommen mögen.

So du aber in dieſem diſtilliren und herüber ziehen ſieheſt, daß das Element des Waſſers, welches weiß iſt, ſich zuletzt in gelbe Tropffen verwandelt, auch daß ſich der Helm ein wenig gelb gefärbet, ſo nimm den Recipienten mit dem Element des Waſſers hinweg, und verſtopffe ihn wohl, und dieſes iſt die erſte Arbeit ſeiner Rectification. Dieſes Waſſer ferner zu rectificiren oder zu reinigen iſt: Daß du es ſiebenmahl auf ſich ſelbſt reiterireſt, ſo iſt alsdenn das Element des Waſſes recht und wohl purgiret. Allein mercke: Wenn du den Recipienten mit dem Element des Waſſers hinweggethan haſt, und die gelben Tropffen beginnen zu kommen, ſo lege, wie ſchon gemeldt, einen andern Recipienten für, das gelbe Waſſer darein zu empfahen; verſtehe aber wohl, daß du das übrige gelbe Waſſer in ein eigen Glaß auffangen muſt, denn es gehöret zu dem Element der Lufft, wie ich denn zuvor berichtet, daß das Element des Waſſer iſt weiß, das Element der Lufft gelb, das Element des Feuers aber iſt roth. Das vierdte Element iſt das Erdreich, und iſt ſchwartz; alſo muſt du in der Theilung, und Scheidung, auch Rectificirung der Elemente wohl Achtung auf die Farbe gebe, ſoll dein Werck anders glücklich von ſtatten gehen.

Fange denn alſo das übrige gelbe Waſſer in ein eigen Glaß, und verwahre es wohl. Wenn du nun dieſe Rectification wiederholen muſt mit dem Element des Waſſers: So mercke, daß du alle Wege das übrige gelbe Waſſer in ein Glaß zuſammen ſammleſt, und auffangeſt, denn durch dieſe Arbeit wird das gelbe Waſſer, welches iſt die Lufft, rein von dem Element des Waſſers geſchieden. So du dem alſo thuſt, wie ich dich hier mit Warheit unterweiſe, ſo arbeiteſt du Recht. Und gleichwie du dieſe Arbeit, mit dem Element des Waſſers in der Rectification gethan haſt ſechsmahl, und wiederholet, und allewege das Element der Lufft davon geſchieden haſt; alſo muſt du mit den andern zwey Elementen, als mit Luft und Feuer gleichergeſtalt zum Wercke gehen, und das Element des Feuers, ſo etwas davon zum Element der Lufft kommen wäre, welches iſt die Röthe, ſo auch am Helm und denen Tropffen erſcheinet, verſtehe ſo etwan was von ſolcher Röthe zu dem gelben Waſſer gekommen wäre, nehmlich zu der Lufft, ſo ſcheide dieſe bäyde Elemente in allem gleich, wie du zum erſten Lufft und Waſſer

ſer geſchieden haſt. Alſo rectificire und purificire ein jedes inſonderheit ſechsmahl auf ſich ſelbſt, und das übrige, ſo vom Feuer zur Lufft kommen, ſcheide auch ab, und thue es zum Element des Feuers, davon es kommen iſt. Dieſe Rectification mercke wohl und arbeite mit Fleiß, denn es iſt gar viel daran gelegen.

Nun aber haſt du noch Lufft, und Feuer mit einvermiſcht beyeinander, darinnen die verborgene Seele ſtecket, ſo aus dem Cörper gezogen worden, die ſcheide voneinander alſo: Geuß das gelb- und rothe Waſſer, ſo miteinander vermiſchet ſind, in einen Kolben und mache einen Helm, der wohl ſchlieſt darauf, unten wohl verlutiret; ſetze es in Aſche, und zeuch das Element der Lufft fein ſanfft darüber, welches an der Farbe gelb iſt, laß es nun alſo ſteigen und in den Recipienten gehen, biß ſo lange du ſieheſt, daß die gelbe Farbe ſich verwandelt in eine Röthe; alsdenn ſo thue die Lufft, als das gelbe Waſſer hinweg, ſtopffe es zu und lege einen andern Recipienten für, die Röthe, als das Element des Feuers aufzufangen, und laß es alſo ſteigen, biß gar nichts mehr im Kolben bleibet; nimm endlich dieſen Recipienten auch hinweg, und verwahre ihn wohl, denn dieſes Waſſer iſt ſtarck, und ſuchet ſtets Lufft dir zu entgehen; alſo haſt du nun ein jeglich Element allein geſchieden, und dieſe Arbeit geſchiehet von Stunde an, nach der Putrefaction. Mit dem allem aber, ſo nimm nun die Lufft mit ihrem Glaſe, und gieß alles in einen Kolben; nimm auch das übrige gelbe Waſſer, ſo am letzten vom Element des Waſſers iſt abgeſchieden, und gieß es auch zum Element der Luft, denn es gehöret darzu und iſt Lufft, mache einen Helm darauf und rectificire die Luft auch fein ſanffte herrüber; wenn aber die Röthe am letzten beginnet zu ſteigen, ſo höre auf, laß die Röthe allein und ſammle ſie in ein eigen Glaß; ſolch rectificiren wiederhole noch ſechsmahl, und alle Wege am letzten ſo die Röthe kommet, welches iſt das Element des Feuers, das ſammle, biß die Lufft noch ſechsmahl alſo rectificiret wird, ſo haſt du die Lufft auch abgeſchieden vom Feuer und Waſſer; denn die Lufft iſt allemahl das Mittel zwiſchen dem Waſſer und Feuer.

Nun nimm die Röthe ſo du in der Rectification am letzten von der Luft geſammlet, und in einem eigenen Glaſe behalten haſt, und gieß ſie zum Element des Feuers, welches noch nicht rectificiret iſt. Nimm denn diß Waſſer, welches in einem Kolben, mit einem verlutirten Helm, ſetze es auf Aſche, mit einem geringen materialiſchen Feuer, einen Tag und Nacht zu digeriren, darnach zeuch alles fein ſanfftiglich herüber, biß nichts mehr im Kolben bleibet; ſchütte das Waſſer auf, zeuchs wieder herüber, biß nichts mehr im Kolben bleibet, ſolche Rectificirung wiederhole ſechsmahl, ſo ſteiget alles

herüber

herüber, was ſteigen ſoll; was zuletzt im Kolben bleibet das thue hinweg; alſo haſt du nun die Elementa wohl geſchieden, und ein jegliches inſonderheit rectific ret, nnd rein gemachet. Doch mercke von mir allhier ein groß Geheimniß dieſer Kunſt, daß du nehmlich zu einem jeden Element ein ſonderlich ſubtil Glaß habeſt, und derſelben Gläſer wiege ein jedes beſonders, daß du wiſſeſt wie viel ein jedes am Gewichte halte. Thue in das erſte das Element des Waſſers: In das andere, das Element der Lufft, in das dritte, das Element des Feuers, und mercke, daß du auf das Gewicht eines jeden Elements, in das ſelbige Glaß thuſt, ſein Gewicht am Waſſer, welches du bald dem durſtigen Erdreich zu trincken geben muſt, wie ich dich allhier mit mehrern lehren werde; aber damit du dieſes Geheimnüß recht faſſen und verſtehen mögeſt, ſo habe wohl acht, daß ein jedes Waſſer ſo in dieſen Gläſern iſt, für ſich ſelbſt alſo ſcharf rectificirt und rein gemachet ſey, daß ein jegliches habe das gleiche Gewicht, als der ſchwartzen Erden oder Pulver, ſo zuvor im Grunde blieben iſt, und daß es eben ſo viel wieget, verſtehe mich alſo: wiegt oder iſt der Erden ſo im Grunde des Glaſes, nach Abſcheidung ſeiner Elementen ſchwartz iſt liegen blieben, ſechs Loth, ſo ſoll ein jedes Waſſer in einem jeden Glaſe auch ſechs Loth ſeyn; und daß es das reineſte und ſchärffeſte Waſſer ſey, ſo im Ende der Rectificirung geſtiegen iſt; denn ſo die Seele nicht wiederum vollkommentlich mit ſeinem Waſſer, welches eine unentſcheidliche Vermiſchung worden iſt zwiſchen dem Waſſer, daß iſt zwiſchen dem Geiſt und der Seelen, dem Leichnam zugethan wird, und auf das allerreineſte, und von dem allerreineſten geſetzet wird, verſtehe: Cörper, Seel und Geiſt, ſo iſt es anzuſehen als ein blaß und todtes Ding; denn dieſe Reinigung iſt unſers Philoſophi Shenetrus, ſeine Clarificirung zu dem neuen Leben, davon er hinführo ewig leben kan. Aber hebe die Waſſer auf, und zwar ein jedes beſonders, ſo über das Gewicht an einem jeden Element übrig geblieben iſt; denn ſie ſind noch letztlich gut zu gebrauchen, wenn unſre Medicin vollkommentlich bereitet iſt, verſtehe in der Multiplication; ſo wie ich dir nun alles nach der Länge vorgeſchrieben, und erzählet, verhält ſichs in That und Wahrheit, und ich wüſte dir diß Geheimnüß nicht deutlicher zu entdecken, wenn ich auch gerne wolte. Nunmehro haſt du alles, ein groſſes Werck und heimliche Weißheit erlanget, wenn du alles ſo wie ich dir vorgeſchrieben, und dich gelehret, biß hieher gearbeitet; wiſſe aber daß alle deine Arbeit nichts und vergebens iſt, wenn du nicht den Cörper, ſo du biß hieher getödtet, wiederum lebendig macheſt.

Nimm demnach die ſchwartze Erde, welche getödtet und tödter denn todt iſt, welches iſt ihre rechte Calcination, und wäge ſie fleiſig, und den Kolben

darinnen ſie iſt, muſt du zerbrechen, weil du ſie ſonſt nicht heraus bringen, wirſt. Wenn du nun die ſchwartze Erde alſo fleiſig gewogen haſt, ſo mercke ſolches Gewichte, und hebe es fleiſig auf, denn es dir zu wiſſen nöthig. Dieſe Erde reibe auf das allerſubtileſte, auf einem gleichen Reibeſtein, als nur immer möglich. Nun nimm wieder einen ſtarcken Kolben, in der Gröſſe wie das Glaß geweſen iſt, da die Putrefaction innen geſchehen, wie du denn wiſſen muſt, wie die Gläſer formiret ſeyn müſſen, und thue die Erde allgemach hinein, ſo du ſie nun alſo darein gethan haſt, ſo nimm das Glaß mit dem Element des Waſſers, welches weiß iſt, und du am allererſten rectificiret haſt, ſolches Waſſer theile in ſieben Theile, und ſolcher theile einen von denſelben Theilen, gieß auf das ſchwartze Erdreich, welches da durſtig iſt, und ſolch Waſſer (welches ſeiner Natur, und von ſeiner Natur kommen iſt,) gerne annimmt, denn es trocknet ſein Waſſer aus, und nimmt es an ſich, und kein fremdes; die andern ſechs Theile hebe wohl verwahrt auf, und allewege über drey Tage, gieb dem Erdreich dieſer Theile einen zu trincken. Dieſes thue ſo lange, und halte es ſo lange in deinem Philoſophiſchen Ofen, biß 20. Tage vergangen ſind, welches ſind die erſten 20. Tage in der Schwärtze. Und ſo du nun die ſieben Theile allewege einen Theil über drey Tage in das durſtige Erdreich geträncket haſt, ſo wirſt du an der Farbe des Erdreichs im Glaſe wahrnehmen, wie ſolches von der Schwärtze, in eine lichtere Farbe ſich zu verwandeln beginnet, und graufärbig wird: Denn diß Element des Waſſers wäſchet ab die Schwärtze von dem Leichnam. Auch nimm wohl inacht, daß ja das Element des Waſſers, ſo du zugeſetzet haſt, nicht mehr ſey, denn die ſchwartze Erde gewogen hat. Auch ſoll das mit gemiſchter Luft nicht ſchwehrer ſeyn, denn die ſchwartze Erde gewogen hat, und auch das Element des Feuers, und ſoll alſo keines am Gewichte mehr oder weniger ſeyn, denn die Erde gewogen. Denn wiſſe, daß das flüchtige nicht ſoll übertreffen das fixe, wie ich denn zuvor auch von einer Gleichheit des Gewichts geſaget habe, welches dir gar rar, oder auch wohl gar nicht mit einer ſo deutlichen Beſchreibung wird zu Handen kommen. Nunmehro haſt du alſo die vergangene zwanzig Tage zugebracht mit der Schwärtze, und das Erdreich mit dem Element des Waſſers eingeträncket.

Nun ſind noch andere zwanzig Tage, in denen man einträncken muß die Luft, in gleicher Manier, Weiſe, und Geſtalt nehmlich die Lufft in ſieben Theile zu theilen, und allewege über drey Tagen das Erdreich damit einzuträncken; wenn nun dieſe Eintränckung beſagte zwantzig Tage über geſchehen, ſo hat die Erde, welche zuvor ſchwartz war, ſich in eine Weiſe verkehret: Alſo haſt du vom Gold, Silber, und vom Silber Gold. Und ſo

du es ohne Abgehung oder Erlöſchung des Feuers recht tractireſt, wirſt du im Glaſe viele Wunder ſehen, von allerhand Farben ohne Zahl, die in der Höhe des Glaſes wie kleine Sternlein erſcheinen, und doch bald wieder vergehen, welche Farben man nicht alle beſchreiben kan: Als! Roth, Grün, Weiß, Blau, ſchwartz, Purpur-Braun, Gelb, Viol-Farbe, Roſen-Farbe, Leib-Farbe, 2c. Summa es erſcheinen ſo wunderbahrliche Farben, die man nicht alle zuerdencken vermögend, biß man ſie mit Augen ſiehet.

Dieſe Farben werden von denen Philoſophis genennet der Pfauen Schwantz, ſolche Farben erſcheinen in Eintränckung der Luft, ehe ſich die weiſe Farbe zeiget. welche Farben alle durch wunderbahrliche Würckung der Naturen, von unſern Materien entſprieſen und herfür kommen, allein der ſündige Menſch bedencket nimmermehr dieſe groſſe Wunderwercke.

So dir nun die Weiſe erſchienen iſt, welche iſt das halbe Theil unſeres Werckes, ſo kanſt du dich darüber freuen; denn es iſt die Weiſe, ſo in dem rothen Leichnam iſt verborgen geweſen, gleichwie die Mutter Eva, ſo in dem Adam verborgen war, und von ſeinem Cörper genommen war ihr Geſchlecht zu vermehren, alſo will ich dir das Werck allhier nun weiter erklären, wie nehmlich beyde Saamen, des Mannes und des Weibes, aus einer Wurtzel entſprießen, und hinfort eine Frucht herfürzubringen vermögend, von welcher Frucht wieder Frucht zu hoffen, wie denn immer eine Natur ſeine Natur, und eine jede Frucht ſeine Frucht, und alſo ohne Ende ſeines gleichen herfürzubringen vermag.

Allhier mercke nun mit groſſem Fleiß auf, denn ich offenbahre dir nunmehro eine ſo groſſe Heimlichkeit, die vielen klugen und weiſen Leuten verborgen, welche denn immer deshalben in ihrem Vornehmen geirret haben; denn ſie nehmen nicht unſer Silber, ſondern nehmen der gemeinen Lunæ welche an ihr ſelbſt, ihrer kalten Feuchtigkeit halber, nicht tauglich zu gebrauchen in unſer Werck, weil ſie nicht vollkommen in denen Mineren ausgekocht; denn alle Metalle ſind zu Gold erſchaffen, aber die Natur hat ihre vollkommene Kochung noch nicht in denenſelben vollbracht: darum irren diejenigen gar ſehr, die da wollen durch unvollkommene Metalle, vollkommene und perfecte Metalle machen, und bemühen ſich vergebens, weil die unvollkommene Leichnam ſelbſt gebrechlich, und iſt alſo gantz das Widerſpiel. Mercke derohalben das von mir, wilt du ein Medicin und wahrhaftige Tinctur auf die unvollkommene Metalle zubereiten, dieſelbige in eine beſtändige Vollkommenheit zu bringen, ſo muſt du nehmen einen vollkommenen Leichnam, den die Natur vollkommen gemacht hat, und allda wo die Natur, die vollkommene Würckung ihrer Kochung vollendet, vollbracht und aufgehöret hat, alda hebe du wiederum an, den vollkommenen Leichnam zu erhöhen,

ſo

ſo wird daraus eine Medicin und Tinctur, die mehr denn perfect iſt, denn nimmer wird man aus einem Dinge etwas machen können, was die Natur nicht vorher in ſeine vollkommenheit gebracht; denn mercke: Ein Apfel, der da reif iſt, hat in ſich ſeinen Saamen Aepffel zu gebähren, denn ſo du den Kern von demſelben in die Erde ſetzeſt, ſo wird daraus ein Apffel-Baum, welcher da gleichergeſtalt, und gröſze von Farben und Geſchmack Aepffel träget, wie der erſte geweſen iſt. Darum arbeiten alle diejenigen vergebens, die da ſuchen aus unvollkommenen, Dingen da kein Leben noch Tinctur innen zu finden iſt, etwas vollkommenes zu machen, denn ſolche Menſchen wollen nicht mercken noch verſtehen, den Urſprung unſrer Materien, ſondern betriegen ſich ſelber durch ihren eigenen närriſchen Verſtand.

Allein mercke auf! ſo will ich dir ſolche Heimlichkeit entdecken, und offenbahren: So du die beſchriebene Weiſe ſieheſt, welche durch das Element der Luft zu einer ſolchen Weiſe gebracht worden iſt; ſo dancke GOtt der dir dein Werck geſeegnet, und ſo weit durch die Natur vollbringen laſſen: Denn allhier haſt du die erſte Projection zum Weiſen, aber nicht hoch, welches iſt die Urſache, daß es noch nicht zu der rechten vollkommenen Medicin der Weiſe vollbracht iſt. Nimm aber dieſe Weiſe aus dem Glaſe, und wiege ſie fleiſig, und theile ſolche Weiſe in zwey Theile gleiches Gewichts, daß kein Theil mehr ſey, denn das andere, das eine Theil hebe auf und verwahre es wohl, damit nichts unreines darzu komme, das andere Theil aber nimm und reibe es ſubtil, und thue es in ein Kolben-Glaß, oben wohl vermacht, und ſetze es in deinen Philoſophiſchen Ofen, vermehre das Feuer und halt es in einer gleichen Wärme, in ſolcher Wärme laß das Glaß ſiebenzig Tage ſtehen; wenn nun von den ſiebenzig Tagen vierzig vergangen ſind, ſo hebet der Mannes-Saamen an gelb zu werden, und verwandelt ſich von der Gelbe in die Röthe. So nun die Helfte der Weiſe ihre ſiebenzig Tage geſtanden, in ſolcher ſtarckerer ſtäter Wärme, ſo iſt und wird die Materie gelb-roth, oder Citron-Farb; wenn du dieſe Farbe ſieheſt und die ſiebenzig Tage herum ſind, ſo nimm die Materie aus, und laß ſie erkalten, und alſo haſt du aber ein gröſſer Werck gethan, denn zuvor. Denn allhier haſt du nun auch eine Projection auf Roth, aber nicht hoch, weil dieſe Röthe noch nicht genug ſubtil durch den Geiſt erhöhet, und vollkommen gemachet iſt. Merck aber daß du nun haſt einen Anfang, zu machen einen Philoſophiſchen Stein, durch die Citron-Röthe welche hoch zu achten; denn die Röthe ſo du jetzund vollbracht, iſt der Saamen des Mannes, und zuvor die Helfte von der Weiſe, welches iſt der Saamen des Weibes, die du auch ſonderlich verwahret haſt. Nun verſteheſt du ja wohl, daß der Saame des Mannes und

Staats-Bibliothek Bamberg

auch des Weibes, ſind entſprungen und kommen aus einer Wurtzel. Denn dieſe Röthe iſt der Mann, und dieſe Weiſſe iſt das Weib; Auch iſt dieſe Röthe das Gold und dieſe Weiſſe das Silber. Welches nicht gemein Gold oder gemein Silber iſt, wie denn viel Narren meinen. Denn unſer Gold iſt unſer Silber, und unſer Silber iſt unſer Gold. Denn es iſt ein Ding und von einer Subſtance herkommen. Auch wird ſolche Röthe genennet die Sonne, und ſolche Weiſſe der Monde, und nimmermehr zu ewigen Zeiten wirſt du unſern Philoſophiſchen Stein aus einer andern Materie bereiten, denn aus unſern Materien, wie ich dir denn Anfangs auch geſaget habe. Wenn nun die Röthe ſamt der Weiſſe, als Mann und Weibes-Saamen, alſo bereitet ſind, mögen ſie hinfort ſo ſie vermiſchet werden, wunderbahrliche Dinge durch ihre beyder natürliche Würckungen, in einem zuwege bringen, die dem Menſchen unglaublich ſind.

Nun wollen wir ſehen, wie wir mit dieſen zweyen Saamen zu Werck gehen müſſen, wenn ſie eine Frucht mit einander gebähren ſollen. Wir wollen ſie alſo mit einander verheurathen. Beyder Saamen oder ihre Spermatiſche Natur vermiſchen, iſt und wird genennet: Die Prima materia und zuſammen legen in das Bette der Putrefaction, und daß ſich Mann und Weib mit einander mögen lieb haben, bis auf das Ende ihrer Geburth und Vollkommenheit des Königs, ſo von dieſen beyden Saamen gebohren wird.

Nun allhier hebet ſich die letzte Arbeit an, wiewohl noch eine gute Zeit darzu erfodert wird, wir wollen ſie aber doch angreiffen und zu einem guten Ende zu bringen ſuchen.

Derohalben ſo nimm das allerkoſtbahrſte und allertheureſte rothe Waſſer, welches iſt das Element des Feuers, welches du noch in ſeinem Gewichte aufbehalten haſt, du magſt auch dieſes Feuer zubereiten, wohl ein wenig weniger nehmen, denn du die andern Elemente genommen haſt, denn das Element des Feuers iſt viel würdiger, ſubtiler und kräfftiger, denn der andern Elemente keins. So du aber des Feuers weniger nehmen wilt, ſo ſolt du ſechzehen Theil weniger nehmen denn die Erde iſt, das Waſſer muß aber genug rectificiret und purgiret ſeyn. Am beſten aber, du bleibeſt beym gleichen Theile, denn ſo das Element des Feuers zu wenig iſt, wird die Erde nicht gerne auf und niederſteigen; und auch wenn du ihm mehr Feuer gebeſt, ſo würde der Geiſt in ſolcher Dickmachung im Leichnam verharrend, erſtickt werden. Und auch ob ſchon der Geiſt am letzten mit ſeinem Leichnam ſteigen wolte, ſo wird er doch durch das hart treiben, von der Gewalt des Feuers weichen, und oben ausſtoſſen und den Leichnam unterdrücken, daß er nicht geiſtlich werden oder ſteigen könne: Welches alles geſchiehet durch die harte Verbren-

brennung, oder müſte ſich oben an ſublimiren, daß ſolcher Leichnam durch den Geiſt nicht wiederum abſteigen möge; darum ſind das groſſe Fantaſten, die da ſagen; Man könte es ihn nicht mit der Verbrennung zerſtöhren. Denn ich will dir ſagen ein Exempel, welches du wohl annehmen kanſt. Ein Weib ſo ſie ſchwanger iſt, iſt am Ende ihrer Geburth gemeiniglich viel kräncker denn am Anfang, von wegen äuſſerlicher Kälte, oder von beweglicher Uberflüßigkeit böſer Lüffte, oder übernatürlichen Hitze. Denn dieſe, wie geſagt: Wollen mit Gewalt die innerliche Hitze der natürlichen Wärme, der Mutter und des Kindes unterdrucken, ſo aber die äuſerſt regierende und bewegliche Qualitæten nicht zu kalt, ſondern Froſt oder Hitze ſänfftiglich regieren, alſo daß ſie das innerſte, das iſt die würckende Natur nicht übertreffen, ſondern der Natur ihre Krafft zu würcken gelaſſen wird, ſo daß kein Element dem andern wiederſtehe, ſondern zu ſeiner Würckung helffe, ſo iſt deine Arbeit recht gemacht. Darum nimm das Feuer wohl in Acht, regiere es zu dein und deines Werckes Nutzen und nicht zum Schaden, alſo daß die äuſerſte martialiſche Wärme die innerliche Wärme der würckenden Natur nicht übertreffe; darum kan eine überflüßige Wärme, unverſehens bald Mutter und Kind verderben. Denn das Kind wird im Mutter-Leibe, durch eine geringe ſubtile Wärme von der Mutter, bis zu ſeiner Geburth ernähret und geſpeiſet; darum ſey meiner Warnung eingedenck, daß du weiter mit deinem Verſtand wolleſt ein Ding mit eilen und Behändigkeit des Feuers ausrichten, wird nicht geſchehen ohne Schaden. Die Natur laufft nicht mit den Haſen in die Wette, ſie begehret keines Eilens auch nicht mehr Feuer als ſie ertragen kan. Denn die würckende Natur will zu regieren haben ihre bequeme Zeit. Nimm denn das Element des Feuers und theile es in 2. gleiche Theile, in einem Theil ſolvir das Weiſſe, im andern Theil ſolvir das Rothe, und ſetze ſie auf einen Ofen in warme Aſche, damit ſich dieſe beyde Saamen des Mannes und des Weibes, ein jegliches für ſich in ſeinem Glaſe wohl auflöſe. Wenn dieſes geſchehen, gieß die zwey Solutiones zuſammen, daß ſie ſich wohl vermiſchen, in einem Kolben mit einem langen Halß, oben wohl mit dem Sigillo Hermetis verwahret, denn das Glaß wird nun nicht mehr aufgethan bis zum vollkommenen Ende der Medicin und Tinctur: Setze es in den Philoſophiſchen Ofen, 40. Tage zu putreficiren, und ſtärcke bald dein Feuer und ſiehe zu, daß der Deckel auf dem Ofen wohl geſchloſſen ſey, und die Wärme muß nun unten und oben gleich ſeyn; So nun ſolches alles alſo gemacht iſt, laß es in ſolcher Wärme ſtehen, mit ſamt den 40. Tagen der Putrefaction, alles zuſammen gerechnet 130. Tage, aber mercke wenn 40. Tage vergangen ſind, ſo mehre dein Feuer alſo, daß es eines Grades höher ſey, als es in der Weiſſe

geweſen iſt; die Erfahrung aber wird dich dein Feuer zu regieren, beſſer lehren als ich dir ſagen kan; Denn man muß das Feuer nach dem erſten Grad des Anfangs regieren, welcher ſehr gelinde ſeyn muß, ſo offt ſich aber eine Farbe verwandelt, ſo magſt du dein Feuer ein wenig mehren bis zur Weiſſe. Wenn nun die Materie mit ihrer Conjunction 130. Tage geſtanden und die Tage vorüber ſind, löſche dein Feuer, weil dir deine Materie roth und vollkommen erſcheinen wird, thue ihm aber zuvor alſo; Wenn du das Glaß hinein geſetzet haſt, magſt du überweilen über etliche Tage darzu ſehen, ſo lange bis du vermeinſt, daß der Geiſt allgemach beginnet mit ſeinem Leichnam zu ſteigen, bis der Leichnam ſich gar in einen Geiſt verkehret. Und ſolcher Leichnam, welcher iſt zum Geiſt worden, wird wiederum gemachſam zu Grunde in eine weiſſe Maſſam oder beſtändig weiß Pulfer ſich niederlegen, verſtehe alſo: Daß der Leichnam wird ohnleiblich, und das ohnleibliche leiblich; Iſt an der Farbe weiß, fix und beſtändig; und iſt der vollbrachte Philoſophiſche Stein zum weiſſen; Wilt du aber die rothe Medicin machen, ſo darfſt du keiner andern Arbeit mehr, denn nur die Vermehrung des Feuers, und alſo laß es im Glaſe im Philoſophiſchen Ofen in mehrerer Wärme ſtehen, bis die 130. Tage vergangen ſind, ſo wirſt du finden was dein Hertz begehret, welches ein Schatz iſt über alle Schätze der Welt, den Niemand bezahlen mag: Dieſe Medicin ſo ſie recht fermentiret wird thut ſie ſo groſſe Dinge, daß ſich der Menſch durch groſſe Verwunderung förchtet und erſchrickt. Darum ſiehe wohl zu, daß du dieſes groſſe Geheimnüß nicht mißbraucheſt, noch an die Unwürdigen gelangen läſſeſt, wofür dich noch zu letzt treulich warne.

Der 9. Proceſs.

Aus einem Pfund Engliſchen oder andern guten Zinn, 4. Loth Silber zu ſcheiden.

Recipe Calcis Vivæ ℔ij. Nitri ℔j. ſtoß und miſche es unter einander, thue es in eine Cement-Büchſe oder unverglaſurten Topff, verlutire ſolche, und bedecke ſie mit gutem Luto und laß es ertrocknet 12. biß 24. Stunden bey guter Gluth im Töpffer oder Ziegel Ofen brennen, denn ſo nimm es aus und ſchütte das Calcinatum, weil es noch warm iſt, in rein Waſſer, darinnen laß es 24. Stunden ſtehen, jedoch daß es zum öfftern umgerühret werde; Geuß darnach das Waſſer ab, filterire es, geuß wieder friſch Waſſer darauf, filterire wieder, und repetire dieſe Arbeit mit auf und abgieſſen und filteriren, ſo

lange, bis du alles Saltz daraus gezogen haſt, und das Waſſer nicht mehr ſalzigt ſchmeckt, ſondern ſo davon gehet, wie du es darauf gegoſſen, darnach koche alle das Waſſer ein zu einem Saltz. Dieſes verſetze alsdenn wieder mit 2. Theil lebendigen Kalck, und laß es nochmahls wie zuvor, bey einem ſtarcken Feuer wohl calciniren. Hernach lauge es wieder aus, filterire und koche es ein ut antea, und dieſes repetire auch zum dritten mahl; Mit dieſem Saltze cementire per ſe, nur durch ſtetiges Umrühren oder auch durch die Calcination, mit Schwefel gemachten Zinn Kalck, 12. bis 24. Stunden, je länger, je beſſer, daß es ſtets braun glühe, oder laß es im Töpffer-Ofen ſo lange brennen, denn nimm es, lauge das Saltz aus, und reducire den zurückbleibenden Zinn-Kalck; Den König ſo du in der Reduction bekommeſt, calcinire wieder und procedire ferner wie zuvor, zum andern und 3ten mahl damit: Den letzten König ſchmeltze mit halb ſo viel Glett und $\frac{1}{2}\frac{1}{3}$ Theil Salper, ſo läſt es ſich mit 5. oder 6. ſchweren Bley abtreiben, und gehet das Zinn in die Schlacken, welche man allemahl wieder zum Zinn reduciren kan.

Der 10. Proceſs.

Gold und Silber aus Zinn zu bringen.

Nimm gut Zinn, (das von Marocko iſt das beſte) ℔ij. feile oder granulire es fein zart, mache damit und guten ſcharffen friſchen Leder-Kalck, in einer bequemen Cementir-Büchſe oder unglaſurten Hafen, S. S. S. wie gebräuchlich, verlutire das Geſchirr wohl, laß es trocknen und 48. Stunden lang in einem darzu angerichteten Ofen per gradus cementiren. Nach Erkaltung des Ofens, nimm das Gefäß wieder heraus, öffne ſolches, ſeparire den Kalck vom Zinn behutſam, und ſtoſſe die Materie in einem Mörſer ſo viel ſichs thun laſſen will; Siebe es durch ein Sieb, was zurück bleibet, cementire wiederum mit Kalck als zuvor: Dieſes alles wiederhole ſo lange und ſo offt, bis es zu einem Aſchen grauen Pulfer worden iſt. Das waſche oder ſchwemme darnach in einer bequemen höltzernen Molde oder Gefäß mit Waſſer, gleich wie man die gepochte Ertze zu ſchwemmen, zu reinigen oder zum Schlich zu ziehen und zu waſchen pfleget, bis aller Kalck davon iſt: Trockne alsdenn das Pulfer und cementire es abermahls mit 2. mahl ſo viel Kalck und Saltz wie zuvor. Jedoch nur mit gelindem Feuer und mit keiner ſtarcken Hitze. Nach Erkaltung nimm es aus und procedire in allen damit, wie zuvor. Wiederhole alſo dieſe Arbeit 4. 5. bis 6. mahl, je öffter je beſſer. Thue demnach dieſen Zinn-Kalck in 3. oder 4. kurtzhälſichte Phiolen, imbibire ihn mit gutem

rothen Vitriol-Oehl, lutire ſie oben wohl zu und ſetze ſie 14. Tag und Nacht in Sand, gib die erſte Woche mittelmäßig, die andere aber ſehr ſtarck Feuer, daß der Sand faſt durchaus glühend werde. Laß darauf die Phiolen erkalten, zerſchlage ſie und nimm die Materie heraus, ſtoß und reibe ſie klein, thue ſie denn wieder in eine Phiol, und imbibire ſie abermahls mit vorigem Oleo, und procedire, obſervatis ignis gradibus, ferner damit wie zuvor. Hoc facto ſo nimm die Materie wieder heraus, ſtoſſe ſie klein und verſetze ſie mit gleichſchwer durch Kupffer gefallenen und wohl ausgeſüſten Silber-Kalck, und halb ſo viel eines guten Fluſſes, in einem ſtarcken Tiegel mit einander ſtratificiret, dieſen ſetze in einen andern etwas gröſſern Tiegel, und ſchmeltze es für einem Gebläß mit ſtarckem Feuer zu einem König, den nimm erkaltet aus und ſeparire die Schlacken, wiege und ſetze ihnen halb ſo ſchwer gut Bley und auch ſo viel Silber-Glett zu und laß ſolches auf einem groſſen Treib-Scherben verſchlacken, damit die Wildigkeit davon komme. Dieſen etwas gereinigten König verwahre, bis zu ſeinem fernern Gebrauch: Nimm nun gantz dün geſchlagene Kupffer-Bleche 1. Pfund (welche ſo dün ſeyn müſſen daß man ſie mit einer Scheren ſchneiden kan,) beſtreiche ſie auf einer Seite mit Oleo Philoſophorum, auf der andern mit Oleo Vitrioli, und laß ſie an der Sonnen oder über einem gantz gelinden Feuer trocknen, ſobald ſolche trocken u. kalt, beſtreiche ſelbe aufs neue mit beſagtem Oleis, und repetire und continuire dieſe Arbeit 4. Wochen nach einander, und lege ſie alsdenn 8. Tage lang in alten Urin. Nun nimm dieſe alſo präparirte Kupffer-Bleche, feile oder granulire ſie klein und mache ſie nach obbeſchriebener Art wie das Zinn, zu einem Kalck oder Aſche, und verfahre in allem wie mit dem Zinn, und verwahre auch dieſen König, NB Hierzu aber muſt du keinen Silber-Kalck ſetzen, ſonſten aber in allem wie mit dem Zinn arbeiten.

Nimm auch eben ſo dünne Eiſen-Bleche 1. Pfund, dieſe beſtreiche auf der einen Seite mit Oleo Tartari, auf der andern mit Spiritu Nitri, verfahre eben ſo wie mit den Kupffer-Blechen und wie auch mit dem Zinn, nur daß du keinen Silber-Kalck zuſetzeſt und verwahre auch dieſen König. Endlich nimm 1. Pfund Bley ſchlage es auch zu gantz dünnen Blechen, beſtreiche dieſe Bleche auf der einen Seite mit Spiritu Vini, auf der andern mit Spiritu Salis, laß ſolche wie die Eiſen- und Kupffer-Bleche gelinde trocknen, feuchte ſie wieder an, hiebey thue aber weiter nichts, als daß du nur dieſe Bley-Bleche 4. Wochen lang mit gedachten Spiritibus anfeuchteſt, und wieder gelinde trockneſt, und wenn nur ſo viel und mehr nicht mit den Bley-Blechen geſchehen, ſo verwahre ſie apart.

Nimm nun den reducirten Zinn-Kalck und König, den Regulum Martis

tis, den Regulum Veneris und ſchmeltze ſie alle drey zuſammen, und treibe ſie auf einer Capellen ab, mit dem zuletzt præparirten Bley ſecundum artem, ſo wirſt du eine ziemliche menge Gold und Silber überkommen, ſo daß dir dieſe mühſam ſcheinende Arbeit, reichlich wird belohnet werden.

Dieſes ſind unſere aus Aſien, auf der groſſen Göttin Pallas Befehl mitgebrachte Proceſſe, welche wir zum Theil aus neuen Scribenten, und zum Theil aus alten Manuſcripten zuſammen geſammlet, und nunmehro reſolviret ſind, ſolche in unſern Landen zu arbeiten, weil wir bishieher bey allem unſerm Chymiſchen Suchen, nichts als Schaden und Verluſt gefunden, ohngeacht wir die Direction und Grade des ſubtilen und ſtarcken Feuers auf das allergenauſte obſerviret; Hoffen aber durch die nunmehro erwehlte obbeſchriebene Proceſſe, nicht nur unſern Schaden wieder zu erholen, ſondern auch noch über dieſes uns und unſer Land in einen Floriſanten und bereicherten Stand zu ſetzen. Uber dieſes iſt unſer feſter Schluß und treue Gelübte, ſo bald wir wieder zurücke kommen, und unſere neue Proceſſe angegriffen, und mit allem feſthoffend erwünſchtem Avantage werden ausgearbeitet haben, wollen wir nach unſerem gemachten Entſchluß der Göttin Pallas zu Ehren, für unſer erſtes Chymiſches Gold, ſo wir endlich finden müſſen, einen prächtigen Tempel, denen andern beyden anweſenden Göttinnen aber, und dem Apollo die ſchönſte Capelle von der Welt aufbauen laſſen.

Unterſchrifft:

Sämtliche Laboranten, Chy- und Alchymiſten des groſſen Reichs Aſien.

Das XI. Capitel.

1. Der Göttinnen Unterredung mit Apolline wegen der angekommenen Laboranten.
2. Durchleſung ihrer mitgebrachten Proceſſe.

3. Der Pallas Bezeugen hierüber.
4. Der beyden Göttinnen Minervæ und Cereris Einwenden, nebſt Apollinis mitrathen.
5. Die ſämtlichen Chymiſten, werden durch den Mercurium zur Audience geruffen.
6. Pallas Anrede an dieſelbe.
7. Apollo beſchreibet ihnen, auf Befehl der Pallas ein dreyfaches Gold.
8. Apollo lieſet denen Chymiſten den Befehl der Göttin Pallas für.
9. Der Chymiſten und Mercurii Beurlaubung und Abſchiedt.

Mittler Zeit, als die in obgemeltem Luſt-Hauſe verſammlete Teutſch- und Aſiatiſche Chymiſten ihre mitgebrachte Proceſſe angedeuter maſſen hervorgeſuchet, unterredeten ſich Pallas, Minerva und Ceres mit Apolline, ob ſie nur beſagte Chymiſten ſogleich vor ſich kommen laſſen, oder ob ſie erſt ihre Schrifften oder ſogenannte Chymiſche Proceſſe durchgehen wolten, Minervæ, Cereris und Apollinis Rath gieng dahin; Es ſey am beſten wenn ſie ihre Schrifften ſelbſt überbrächten, ſo wären ihnen ihre Irrthümer um ſo viel mehr aus denſelben unter Augen zu ſtellen. Allein die Pallas erwiederte: Mit dieſen einfältigen Menſchen iſt nicht viel zu ſprechen, ſie reden doch nicht anders als aus und mit ihren verkehrten Schrifften, von denen ſie einmahl eingenommen; So wollen wir denn, daß ſolche ohne weitere Umſtände vor uns gebracht, und von Apolline abgeleſen werden; woraus denn mit mehrerm abzunehmen, wie die Götter der ſieben Metalle, von denen gefährlichen Feuers-Gluthen, dieſe unbeſonnene Menſchen aber von ihrem endlichen Verderben zu retten. Kaum hatte die Pallas ihren nur angehörten Befehl ergehen laſſen, als Apollo begierig war ſolchen zu erfüllen, derohalben ruffte er den Mercurium eilends herbey, ließ die Chymiſchen Proceſſe

ceſſe von denen Laboranten abholen, und ihnen zugleich andeuten, daß ſie annoch in dem Luſt-Hauſe verbleiben und fernere Reſolution daſelbſt erwarten ſolten. Der ohne dem flüchtige Mercurius kam ſo gleich mit denen Schrifften der Chymiſten wieder zurücke, nachdem er denenſelben den Befehl der Göttinnen, und Apollo hinterbracht und kunten die Göttinnen nicht ſolch Verlangen tragen den erwählten Ruin, oder die Proceſſe der Chymiſten anzuhören, als begierig Apollo war, ſolche abzuleſen. Er riß denn gleichſam beſagte Schriften dem Mercurio aus der Hand, und laß zuerſt die 10. Chymiſche Proceſſe der Europäer nacheinander her, welche die Göttinnen, ohngeacht ihren nichts verdrüßlichers vorgetragen werden können, dennoch mit einer bewundernswürdigen Gedult anhöreten, und bey deren Endigung nicht mehr als dieſe mit Seufftzen begleitete Worte von ſich hören lieſſen: O! ihr unglückſeelig verblendete Menſchen.

Hierauf verlangete Pallas, daß auch die Proceſſe derer Aſiatiſchen Chymiſten möchten vorgeleſen werden, welches Apollo mit eben ſolcher Begierde, als bey denen vorigen verrichtete, und die Göttinnen und Apollo unterredeten ſich miteinander, was für eine Antwort ſie deshalber denen Chymiſten ertheilen, wie ſie ſelbe dimittiren, und ihnen den abgefaſten Befehl eröfnen wolten; denn nach Anhörung aller obſtehenden, und vorgeleſenen ſogenannten Chymiſchen Proceſſe, wurde die Göttin Pallas über das einfältige Beginnen, und Unternehmen, ſo wohl der Europäiſchen als Aſiatiſchen Goldmacher recht entrüſtet, ſo gar daß ſie ſich reſolvirte, dieſelben nicht einmahl vor ſich kommen zu laſſen, weil doch keine Aenderung oder Anſtand, und aufhören ihrer Sudeleyen zu hoffen; auf inſtändiges Vorbitten, und Vorſtellungen aber der andern beyden Göttinnen, und Apollinis, welche doch für gut hielten, ihnen den einmahl gefaſten Schluß, und Befehl der Pallas lieber zu eröfnen, als zu verſchweigen, mit beygefügten Worten; wolten ſie denn mit Gewalt ihr Verderben ſuchen, nach ihrem Untergang ringen, ſo wäre doch die Pallas inſoweit ſoulagiret, daß ſie ihnen ihre gute Intention bekannt gemachet. Und hätten ſie ſo denn ihr Unglück, ſo ferne ſie von denen gefährlichen Feuer-Arbeiten nicht abſtehen würden, ſich ſelbſt zu dancken; welches endlich die Göttin Pallas noch vor genehm hielte, die Chymiſten, durch den Mercurium zur Audience ruffen ließ, und bey ihrer Ankunfft ſie folgendergeſtalt anredete:

Anrede der Göttin Pallas an die Europäiſch- und Aſiatiſchen Goldmacher, als ſelbe für dero Thron erſchienen.

Irdiſchgeſinnte Menſchen! Was beweget euch doch, von eurem groſſen Schöpffer, zu denen Geſchöpffen zu gehen? Was für betrügliche Hoffnungen, verleiten euch dahin, euern ordentlichen Beruf zu verlaſſen, und eure Zuflucht zur Chy- und Alchymie zu nehmen? Was habt ihr biß hieher mit allem eurem Laboriren anders ausgericht, als euch untereinander ſelbſt aufgerieben, und was verblendet euch noch weiter? Da ihr wiſſet, daß alle eure vorige Arbeiten fruchtloß abgegangen, daß ihr nun aufs neue, und in noch mehrere Irrthümer verfallet? Wie wir aus euer aller mitgebrachten, ſogenannten Chymiſchen Proceſſen erſehen: Wie lange? Wie lange? wollet ihr mit Feuer und Flamm? mit Gluth und Kohlen? in die Metallen, wider die Natur, und wider mich ſelbſt wüten? Noch wollen wir dieſesmahl eure Einfalt mit mitleidig, ja erbarmenden Augen anſehen: Soferne ihr unſerm euch eröfnenden Befehl werdet völlige Genüge, und ſchuldigen Gehorſam leiſten, denn ihr wiſſet nicht was ihr ſuchet, und verſtehet nicht eure eigne Arbeit: Behaltet demnach ſtatt einer Antwort, auf eure mitgebrachte, und in der Natur ganz ungegründete Proceſſe, nur ſo viel, was euch Apollo anjetzo vom Golde ſagen wird, ſo werdet ihr ſehen, wieweit ihr von dem euch vorgenommen Ziel irret.

Hierauf trat Apollo herfür, und redet vom Golde in Lateiniſcher Sprache, nur dieſe wenige jedoch nachdrückliche Worte:

De Auro.

Aurum noſtrum eſt triplex,
Solare,
Aſtrale &
Metallicum.

Solare; eſt finiſſimum, puriſſimum, omnibus ſcoriis exutum.

Aſtrale, fertur vechiculo ſuo, & eſt mixtum, ut matrici poſſit communicari, utrumque eſt volatiliſſimum, & primum agens.

Metallicum: Latet quidem in Cortice, ſed hoſti non cedit, neque Vulcano, neque Mercurio, de quibus à Creatione Mundi triumphavit, & irriſui habuit

habuit; propterea latet in Meditallio Matricis, & ob eandem cauſam eſt rariſſimum, ſi vero Philoſophus particeps ſit patris & matris, id eſt auri ſolaris, & aſtralis non opus eſt, ut perfodeat viſcera terræ, multo minus laboret igne.

Bey Endigung dieſer Worte, wolten beyderſeits Laboranten ihre Entſchuldigungen, wegen ihrer bißherigen Arbeiten, und mitgebrachten Proceſſe vorbringen; allein die Pallas unterbrach ihre kaum angefangene Rede mit den Worten: Haltet ein, haltet ein; eure Einwendungen können nicht anders, als wie eure Arbeiten ungegründet seyn; vernehmet vielmehr unſern Willen und Befehl, und beſchleuniget eure Rück-Reiſe: Als worzu euch das benöthigte Reiſe-Geld ſoll gereichet werden. Nach Endigung dieſer Rede, laß Apollo folgenden Befehl ab:

Mandatum der Göttin Pallas.

An die Europäiſche- und Aſiatiſche Chy-und Alchymiſten.

Wir Pallas gebieten hiemit im Nahmen aller Göttinnen und Götter, als die wir das menſchliche Heyl und Wohl zu befördern ſuchen, allen und jeden Laboranten, Chy-und Alchymiſten, und bißherigen Chymiſchen Feuer-Arbeitern, und vermeinten Goldmachern, ſo wohl in Europa als Aſia, daß ſelbe nicht nur mit ihren betrüglichen Feuer-Arbeiten innehalten und abſtehen ſollen; ſondern wollen auch, und machen zugleich hiemit kund, daß hinkünftig niemand, wer es auch ſey, zu Chymiſchen Arbeiten ſoll gelaſſen werden, er werde denn vorhero für unſerm Throne von Apolline examiniret, und zu einer ſo wichtigen Arbeit tüchtig befunden. Wer aber wider dieſen unſern Befehl handeln, und ſich unterſtehen wird, fernerweit auch nur das geringſte in dergleichen beſagten Arbeiten vorzunehmen; der ſoll wiſſen, daß er nicht nur unſern Zorn, auf das empfindlichſte zugewarten, ſondern daß ihn auch alle Elementa verfolgen und entgegen ſeyn ſollen: Die Lufft ſoll ihm zu Waſſer, das Waſſer zu Erde, das Feuer zu Lufft, und die Erde zu Feuer werden. Dieſes Mandatum war in duplo abgeſchrieben, und wurde hierauf eins, an die Europäiſchen, das andre an die Aſiatiſchen Goldmacher nebſt benöthigten Reiſe-Gelde gegeben, mit Ordre ſolches an ihre Chymiſche Mit-Gliedern zu überbringen, und ihnen den Willen der Pallas mit Nachdruck bekannt zu machen. Nach welcher Verſprechung ſie ſich beurlaubten

urlaubten, und ein jeder an ſeinen Ort, wiewohl mit betrübtem Gemüthe begab.

Mercurius hielte bey dem allen, für ſeine Schuldigkeit, ſich im Nahmen der Götter der Metalle für ſo groſſe Hülffe, des nur gemeldten Mandats, in tiefſter Submiſſion zu bedancken, weil er ſo wohl, als die übrig Metalliſchen Götter dadurch nicht nur Ruhe, ſondern auch eine endliche Befreyung der ſonſt gewaltigen Qualen, der Feuer-Gluthen zu hoffen hätten; und nachdem er ſeine Gedancken durch eine beſonders geſchickte Rede an Tag geleget, bat er zuletzt um Erlaubnüß ſich in der Inſul der Weiſen aufzuhalten, nach welcher Bewilligung er ſich auch ohne Verzug dahin machte, und von den Einwohnern derſelben mit Freuden aufgenommen worden; allwo er noch biß dieſe Stunde mit Vergnügen ſich befindet, und von denen Unweiſen vergebens geſuchet wird. Die Verſammlung der Göttinnen mit Apolline wurde vor dieſesmahl gleichfals aufgehoben, und erlangte alſo dieſe Seſſion auf obgemeldte Art biß zu weiterer Zuſammenkunft, und dem vorbehaltenen Examine Chymico ihr ENDE.

Erſter

Erſter TRACTAT.

Arnoldi de Villa Nova

Beſchreibung der Zuſammen- oder Ubereinſtimmung der groſſen und kleinen Welt; wie ſich nehmlich der Leib des Menſchen regiere, und ein Nachfolger ſey, der groſſen Welt, und daß in der kleinen Welt als dem Menſchen, eben das zu finden, was die groſſe Welt in ſich hält.

In der Welt.

Der kleinen oder Microcoſmo.	Der groſſen oder Macrocoſmo.
Phyſiognomia oder Geſtalt des Angeſichts.	Des Himmels Ausſehen.
Die Hand-Wahrſager-Kunſt.	Die Mineralien.
Der Puls.	Die Bewegung des Firmaments.
Der Athem.	Der Oſt- und Weſt-Wind.
Das Fieber.	Das Erdbeben.
Die rothe Ruhr, der Durchbruch.	Der Regen.
Die Colic grimmen.	Der Winde Donner.

denn wie viel Naturen der Winde in der Welt, ſo viel ſind Arten der Colic in dem Menſchen.

Das ſchwere Harnen in dem Stein-Schmertzen.	Der Blitz.
Der Schlag.	Finſternüß, Zuſammenkommung.
Die Hectic, Schwindſucht oder Dörre des Menſchen.	Truckne.

Epilepſia

Die Waſſerſucht. Waſſerfluth, Uberſchwemmung.
Epilepſia. Das Ungewitter.
Das G'fraiß.

Denn was für eine Zeigung des Ungewitters und Donners in der groſſen Welt. Dieſes iſt eben das Gefraiß oder die hinfallende Kranckheit bey den Menſchen: Und gleichwie das Ungewitter den Animaliſchen Sinn und Verſtand verwandelt und ſchwächet, (wie an dem ungewöhnlichen Krähen der Hanen, auch ungebräuchlichen Geſchrey anderer Vögel und Thiere, und ſo gar an den kleinen wütenden Mücken, bey entſtehendem Ungewitter wahrzunehmen: alſo auch an den Gefräßſichtigen.

In der groſſen Welt.	In der kleinen Welt.
1. Geſchicht eine Veränderung der Lufft, wenn ein Ungewitter entſtehet.	1. Eine Veränderung der Vernunfft, wann ſich ein Gefraiß ereignet.
2. Kommen Gewölcke daher.	2. Dunckle Augen; der Schlaff.
3. Der Wind.	3. Des Halſes und des Bauches Aufblähung.
4. Das Krachen und Donnern.	4. Das Springen der Blaſen und Erſchütterung des Leibes.
5. Das Hageln und Blitzen.	5. Feurig und ſchimmerende Augen.
6. Der Regen.	6. Schaum.
7. Schläge des Fluß.	7. Zuſammen gezwungne Spiritus, ſo die Glieder zerreiſſen, in der geſchloſſenen Haut.
8. Schöne heitere Zeit.	8. Wieder zur Vernunfft und der Sprache kommen.
Nachdem die kothigten Wege, von dem Regen naß, durch die Hitze der Sonnen wieder ausgetrocknet ſind.	Da nemlich der Menſch wieder zu ſich ſelbſten komt, und die Sonne der kleinen Welt, die Vernunfft, den Verſtand und andere Verwaltungen des Leibes, nach erfoderter Ruhe, wieder in den vorigen Stand bringet.
Die Steinbrüche, die da ſind Beine der groſſen Mutter.	Die Beine im Fleiſch. Denn gleichwie die Erde mit Steinen: Alſo auch iſt der Leib mit Beinen verwahret, die dem Golde verglichen werden, als eben einer Natur.]

Die

Die Erden.	Das Fleiſch.
Die groſſen Flüſſe.	Die groſſen Adern.
Das Meer.	Die Blaſe.
Die 7. Metallen in den Bergen, oder die 7. Himmliſche Planeten.	Die ſieben Haupt-Glieder in den Menſchen.

Und gleich wie auf dem Erdboden, die Blumen die Farbe der Sternen: Alſo zeigen die Geſtirne am Himmel des Erdbodens Weſen.

Es iſt nichts auf der Welt, deſſen Eigenſchafft nicht auch in dem Menſchen der kleinen Welt zu finden wäre. Dann der Glorwürdige GOtt, hat keine Creatur erſchaffen, die klüger und edler wäre als der Menſch: Dieweil aller Thiere Art und ihr erſtes Weſen in ihm zu finden: Und, demnach er aller Creaturen Bündelein, ſo bildet, erbauet und verſtelt er ſich ſelbſt in alles Fleiſches Angeſicht, in aller Creaturen Weiſe und Thun, gleich als ein Poetiſcher Proteus. Denn wie der, der verborgenen Schrifften allerkundigſte Picus Mirandulanus lehret: So hat der himmliſche Vatter allerhand Saamen und allerley Lebens-Sprößlein in den Menſchen, wenn er gebohren, geſtecket, die da, nachdem ihnen ein jeder abwartet, aufſchieſſen und ihre Früchte in demſelben bringen werden, entweder böſe oder gute. Die Beſchaffenheit und Herrſchafft, ſo der Menſch in das allgemeine Welt-Reich bekommen, iſt nicht allein den unvernünfftigen Thieren, ſondern auch dem Geſtirn, und über weltlichen Gemüthern zuwider. Die Animaliſche Menſchen aber und die Geſtirnige, die von dem Baum der eigenen Hoffart eſſen, die da hindangeſetzt des ewigen Erb-Guths, der Geſtirne ihrer Knechtſchafft in dieſer Welt leben, und ſich von der Geſtirne ihrem Geiſt (mit denen der Weiſe Athem des Lebens waltet, oder vielmehr GOtt in dem Weiſen herrſchet,) ſich regieren laſſen, werden in ſich, nachdem ſie ermuntert, ihrer Eltern verborgene Sitten beobachten können. Kein Menſch iſt ſo fromm und Gerecht, in dem nicht etwas von demſelben Saamen der boßhafftigen Geſtirne ſolte verborgen ſtecken; die man mit täglich andächtigem Gebet erſticken und unterdrücken muß, damit ſie ſich nicht im Auswachſen offenbahren: Sintemahl ſie in dem Gottloſen, denen es an der vorſehenden Gnade GOttes mangelt, leicht durchbrechen und heraus fahren. Weßwegen der Königl. Prophet David klaget, über die öffentliche Boßheit der Menſchen u. Belials, und GOtt danck ſaget, daß ihre Ernde in der Blüthe erſticket. Die Sternkündiger haben von Chriſto und den Apoſteln nichts gewuſt; Denn die Glaubige oder die Wiedergebohrne ſind dem Geſtirne nicht unterworffen: ſondern ſind Herren des Firmaments und der ſieben Geiſter, in dem Firmament. Unter welchem Vorwand der Sohn

GOttes ſeine Jünger von oben herab Wiedergebohren, nach Ableg- und Hindanſetzung aller Geſtirne, und nennet ſie Lichter der Welt und das Saltz der Erden. Paracelſus ſpricht: So bald der Menſch an der Vernunfft verwildert, ſo iſt nicht mehr als billig, wenn er nach demſelben verwilderten Geiſt lebet, denn daß er mit deſſelben Thieres Nahmen genennet werde: Der aber nach dem menſchlichen Geiſt wie ein vernünfftiger Menſch lebet, den ſoll man mit eines Menſchen Nahmen nennen. Alſo nennet Chriſtus den Herodem einen Fuchß.

Mein Leſer, ich communicire dir obiges Manuſcript, ſo ich gegen eine gewiſſe Curioſité aus keinem kleinen Archiv empfangen, in Hoffnung es werde dich ſo wohl als mich vergnügen, mit der Verſicherung, daß ein Liebhaber der wahren Chymie ſolches auch nicht ohne Nutzen durchleſen wird. Maſſen du Spuhren darinnen findeſt, deinen Schöpffer, dich ſelbſt und die Natur kennen zu lernen. Und da ich mir verſpreche es werde dir folgendes, wie mein voriges nicht Mißfallen, ſo fahre mit Schreiben fort, und zwar mit dem Bericht.

Der II. Tractat.

Woher die Menſchen ihre Signaturen genommen.

DIe Beherzte, Kecke, Starcke und Großmüthige. — Von den Löwen und den Adlern.

Getreue Freunde. — Denen Delphinen. Deren getreue Freundſchafft gegen die Menſchen, aus den Hiſtorien bekant. Alſo erſcheinet einer beſtändigen Freundſchafft-Zeichen an den Schweinen: Indem wenn man einem etwas thut, und ſolches nur röchelt oder grunzet, alle andere die es hören, hauffen Weiſe herzu lauffen, um ſelbigen beyzuſtehen. Das Widerſpiel dagegen iſt an denen Hunden zu ſehen: Denn wann man mit einem Stein einen Hund ſchmeißt, oder ſonſten ſchläget, und er mit ſeinem Heulen und Geſchrey zu verſtehen gibt daß er getroffen, ſo lauffen die andern alle davon.

Wahre und beſtändige Freunde: — Von dem Epheu, welches auch nachdem es abgeſtanden oder vertrocknet,

annoch mit ſeinen Wurtzel-Fäſelgen an den Bäumen hangen bleibet, auf denen zwiſchen den Blättern herfürſproſſenden Zweigen, und dieſelben auch, wenn ſie ſchon abgeſtanden, umfänget.

Freunde, die ſich betrüglicher Weiſe Barmhertzig ſtellen. — Von den Crocodillen, die mit ihren Thränen unter dem Schein einer Barmhertzigkeit betriegen.

Schaden-Freunde, die ſich nach der Glücks-Fahnen wenden. — Von den Sommer-Vögeln, die im Glücks-Sommer bey uns ſeyn, wenn aber der rauhe Winter angehet, von uns weichen.

Die Liebkoſer und Schmeichler. — Von den Katzen und Hunden, die mit den Schwäntzen ſchmeicheln. Wie denn dieſe Thiere ſich leicht mit denen Menſchen bekant machen.

Die Ehebrecher. — Von dem Sargomine, einem geilen Fiſch, der wenn er aus dem Meer, mit fremden Weibern zu Buhlen ſchleichet, ſich inſonderheit in eine ſtinckende Geiß oder Ziege verliebet; Wie er von Oppiano beſchrieben wird.

Dem Sargen komt die Luſt, die Geiß an ſich zu bringen, und trachtet alſo naß die Ziegen zu beſpringen.

Die Feindſelige. — Von dem Vogel Strauß.

Die Geitzige. — Von den Raben.

Die unverehlichte Keuſche. — Von den Einhörnern.

Die Grauſame und Gottloſe. — Von einer Löwin.

Die ſich ſelbſt Schaden thun. — Von den Turtel-Tauben, die ihnen ſelbſt ihr eigen Verderben ſchmeiſſen, nemlich den Vogel-Leim, mit dem ſie nachmahls gefangen werden.

Die Andächtige. — 1. Von den jungen Raben.

2. Von Lerchen, die vor und nach dem Eſſen gegen den Himmels-Bogen über ſich fliegend, GOtt mit ihrem Geſang, auch auf ihre Weiſe loben

	ben. Alſo iſt auch in den Elephanten auf eine verborgene Weiſe der Natur ein Verehrung des Geſtirns.
Die Verzweifelte.	Von dem Elephanten.
Die leichtlernende Diſcipuli, haben die Fertigkeit etwas zu begreiffen gelernet.	Von den Affen, Papageyen, Elephanten.
Die hingegen nichts begreiffen und lernen wollen oder können.	Von dem Widder und Eſeln.
Die Leichtfertige.	Von den wilden Schweinen.
Die Thoren.	Vom Vieh.
Die Trotzige und Grauſame.	Von den Tiegern.
Fruchtbahre Weiber.	Von den Haſen, oder vielmehr Kaningen, welche letztern ſo fruchtbar, daß ſie zwölffmahl im Jahr hecken und gebähren.
Die Diebe.	Von den Raben und Staren.
Die Seufzende.	Von den Turtel-Tauben.
Die Unſaubere und Garſtige.	Von den Schweinen.
Die Unverſchämte und Häßliche.	Von den Mücken und Flügen, dieſe, wenn ſie ſchon zum öfftern weggejaget werden, doch immer wiederkommen.
Die Neidiſche und Beißige.	Von den Hunden.
Die Undanckbahre.	Von dem Guckguck.
Die Unbändige und Ubermüthige.	Von den Ochſen.
Feinde, die übel oder böſes reden.	Von der Schlangen. Denn diß Thier kan an keinem Gliede nichts thun, als mit dem Maule.
Die jederman Gehäßige.	Von den Ahlen; Denn dieſe halten ſich abgeſondert von andern Fiſchen auf, und findet man ſolche niemahls bey andern Fiſchen So wie die Nacht-Eulen von andern Vögeln ſich abſondern.
Die Zornige.	Von den Indianiſchen Hahnen, die vor Zorn perſten mögten.
Die Mörder.	Von den Beeren.

Die

Die Weinende. Von den geſchnittenen Wein-Reben.

Die Geile. Von den Sperlingen.

Die Schwätz- und Plauderhaffte. Von den Papageyen und Stahren oder Spreen.

Die das Licht ſcheuen. Von den Eulen und Fledermäuſen, welche Nacht-Vögel ſind.

Eine löbliche Ehe: Die Gegen-Liebe. Von den Ringel-Tauben, die unter den Vögeln die Keuſchten ſind.

Von dieſer Art Tauben ſchreibet Ælianus, und es iſt auch bekant, daß ſie aus beſonderer Liebe bey einander bleiben als wenn ſie gleichſam zuſammen geheyrathet wären, und das in ſolcher Keuſchheit, daß keines dem andern zum Weibe gehet, wenn ſie aber durch unzeitige Liebe verleitet werden, ſo zerreiſſen die andern dabey ſitzenden dieſelben. Die Tauben können nicht leiden, daß ihre Weiber ſich mit andern paaren, oder die von Anfang getroffene Ehe verlaſſen, ſie ſeyn denn ungepart oder verwittibt; von dem Ehebruch ſind ſie gantz rein: Denn es verläſſet das Männgen nimmer die unter ſich angefangene Geſellſchafft, als durch den Todt; und ſondert ſich das Weibgen auch niemahls von ihm, ſie werde den verwittibt. Bey dem Eyerlegen iſt das Männlein zugegen, und wartet und pfleget ſein Weibgen aufs allerbeſte. Wenn das Weibgen nicht zu Neſte gehen will, ſo ſchlägt es der Mann mit den Flügeln und nöthiget es darein: Wenn es Eyer geleget, ſo zwinget er es gleichſam zum Brüten, und ſie brüten beyde eins um das andere, der Mann bey Tage und das Weib zu Nacht. Wenn der Mann geſtorben, ſo enthält ſich das Weib eine lange Zeit von aller Speiſe und Tranck, trauret und betrübet ſich. Die Liebe der Tauben iſt gegeneinder ſo groß, daß die Taube den Tauber nicht aufläſt, er habe ſie denn vorhero geſchnäbelt.

Die Sanfftmüthige. Von den Lämmern.

Die Heimtückiſche. Von den Kröten,

Die Scheue und Furchtſame. Von den Haſen.

Die Melancholiſche und Unflätige. Von dem Wiedehopfen, der mit ſchwartzen Flecken gefärbet, und deßwegen Melancholiſcher Complexion, die Einöden und derer Wälder unwegſame Ecken und Hecken beſuchet; Ein ſehr unflätiger und ſtinckender Vogel, hält ſich gerne bey den Gräbern auf, und beſudelt ſein Neſt mit ſeinem eignen Koth.

Die Reinen und Reinligkeit liebende Von den Katzen.

Die Stummen.

Von den Fiſchen. Dahero die Pythagoriſten, wie Athenæus bezeuget, ſich der Fiſche enthielten, wegen der Verſchwiegenheit.

Die Muſicanten.

Von den Diſtel-Fincken und der Nachtigal, welche mit ihrer ſchönen Stimme jederman beluſtigen, und mit ihrem lieblichen Geſang jedes Ohr erfreuen und aufmuntern. Unter allen Vögeln ſchläfft allein die Nachtigal nicht, und macht ihr, indem ſie ihre Eyer in ihrem Schoß brüttet, die Schlafloſe Nacht Arbeit mit ihrem ſüſſen Geſang, deſto leichter.

Die Wiederbelferende, Wohl-Bezungte und geſchwätzige Weiber.

Von den Gänſen und Enten, die Hauffenweiſe ſchnadern.

Die Schädliche.

Von den Mäuſen.

Die Müßige.

Von den Heuſchrecken.

Die Wiederſpenſtige.

Von einem Kalbe.

Die Schmarutzer und Poſſenreiſſer.

Von den Affen, die alles nachzuthun geſchickt ſind.

Die Muthwillige und Freche.

Von den Geiß- oder Ziegen-Böcken.

Die Liebreiche.

Von der Schwalben und dem Schwan: Denn dieſe lieben ihre Jungen ungemein. Die Schwalbe heckt mehr nicht aus, als 5. Junge, und ſind beyde alte in höchſter Gleichheit bemühet, ſolche zu ernehren und recht liebreich aufzuziehen, dahero wenn ſie die Jungen füttern, halten ſie eine ſo accurate Ordnung, welches mit plaiſir anzuſehen; Sie fangen bey dem älteſten an und fahren ſo fort, wie ſie nacheinander ausgekommen, und das mit lauter ſingen oder zwitſchern, ſo gut ſie können.

Die Pflichtige und gegen die Eltern danckbahre.

Von dem Storch, und dem ſonſt unangenehmen Wiedehopffen; Welche beyde Vögel die Pflichtigſte und der Danckbarkeit Merckmahle ſind: Indem dieſe allein den alten abgelebten Eltern, Danck erweiſen.

Die Weiſe und Vorſichtige.

Von den Schlangen.

Die Räuber.

Von dem Hecht und Habicht.

Die

Die Lachende. — Von dem Vogel Mæus. Der dem Menſchen das Lachen nachmachet darüber ſich zu verwundern. Dergleichen Vögel gibt es in Türckey.

Die Kluge und Auffſichtige. — Von den Ameyſen und Bienen; Die ſich wiſſen nach Nothdurfft auf den Winter zu verſorgen und ihre ſichere Schlupfwinckel zu machen. Von der Ameyſe ſagt man ſo gar, daß ſie die Wechſelung des Geſtirns empfindet? die Ameyſen feyren um den neuen Mond und arbeiten im vollen Mond, auch bey nächtlicher Weile.

Geſchickte, Demüthige. — Von den Korn-Aehren, ſo voller Körner ſtecken und ſich doch allzeit erniedrigen und neigen.

Ungeſchickte Hoffärtige, die da wollen groß geſehen ſeyn. — Von den leeren Aehren, die ſich ſelbſt in die Höhe richten und doch nichts in ſich haben; Jngleichen von den Häfen oder Jäſt, von dem Schaum der ſiedenden Fleiſch-Töpffe, ſo oben her zu ſehen. Und in eben dieſer Meynung klingen nur die leere Fäſſer, die vollen aber geben keinen Klang von ſich.

Die Embſige. — Von dem Meer-Fiſch, ſo aus dem Tunckeln ſeine Strahlen auf die Fürübergehende ſchieſſet.

Die Schläferiche. — Von dem Igel und dem Ratzen. Die den gantzen Winter über ſo feſte ſchlaffen, daß ſie kaum zu ſich ſelbſt zu bringen ſeyn.

Die Thoren, Träge und Geduldige. — Von den Eſeln.

Demüthig-Schmeichlende. — Von den Hunden.

Hoffärtige. — Von Pferden und Pfauen.

Traurig und Melancholiſche. — Von den Nacht-Eulen, ſo Saturnaliſche und einſame Vögel ſind.

Uber ihre Feinde triumphirende. — Von den Hahnen, die, wenn ſie überwunden worden, ſchweigen; Aber Krähen, wenn ſie gewonnen haben und hoffärtig daher treten; Jndem ſie ihr ſo anſehnlich, von der Natur empfangenes Wappen, den Kamm in die Höhe ſtrecken.

Ver-

Verſchlagene. Von dem Thier Chamæleon, das ſeine Farbe, vor groſſer Furcht verwandelt und ſich gleichſam viel-geſtaltig machet.

Die Liſtige, Heimtückiſche und betriegende Heuchler. Von dem Fuchſen, dem Meer-Fiſch und der Meer-Spinnen, denen es an Liſt nicht fehlet; Denn wenn ſie mercken daß die Fiſcher oder Fiſch-Freſſer vorhanden, ſo verſtecken ſie ſich im Waſſer, indem ſie eine, ſtat des Geblüts bey ſich habende Schwärtze von ſich laſſen.

Die Gefräßige, Unerſättliche, und Räubriſche. Von den Wölffen, die Haut und Bein mit einander auffreſſen.

Die von ſich ſelbſt, wenn ſie was Böſes gethan, Rache fodernde. Von einem Camel, das wenn es ſeine Mutter unwiſſend beſteigt, und ſolches nachmahls inne wird, ihm ſelbſt mit ſeinen Zähnen, die Geylen ausreiſt, als wenn es ſich ſelbſt gleichſam um ſeine Blutſchande ſtrafete.

Die Weibiſche und Eiferſüchtige. Von den Hauß-Hahnen, dieſe wenn die Hüner-Mutter umgekommen, offtmahls ſelbſt brütten und Jungen aus den Eyern hecken, und wenn ſie dieſes thun, ſich ſo lange ſtille halten, weil ſie wiſſen, daß ſie eine weibiſche Hüner-Arbeit verrichten. Uber dieſes ſtreiten ſie wie auch die Hirſche für die Weiber, und verwunden ſich unter einander ſelbſt auf Leib- und Lebens-Gefahr.

So ſchlecht nun obige Signaturen und Gleichnüſſe ſcheinen, ſo nöthig und nützlich ſind ſie, weil bey deren Durchleſung gleichſam als in einem Spiegel ein Laſterhaffter ſehen kan, ob er unter eine Zahl der Menſchen oder Thiere gehöre, und ſo er befindet, daß er mit dergleichen Viehiſchen Laſtern behafftet, wird er hoffentlich ſuchen, ſolche abzulegen, ein GOtt und Menſchen liebendes Leben zu führen, und ſich bemühen, den Titul eines vernünfftigen Menſchen zu führen und zu verdienen.

Auf dieſe Weiſe haben viel Künſtler und Handwercker ihre Kunſt-Stücke, Manieren und Wiſſenſchafften erlernet: Als zum Exempel.

Die Baukunſt. Von den Schnecken, Schwalben und Bienen.

Die Wohnungen zu verändern, und anderwärtige Wohnungen anzurichten und zu bauen, haben gewieſen.

Die Bienen mit ihrem Schwärmen; Wie auch die Kraniche, welche zu ihrer Bequemlichkeit in die ferne Oerter fliehen, indem ſie ſich aus Scythien an den Fluß Nil, um allda zu überwintern begeben.

Die Stick-Kunſt, Teppiche von allerhand Farben durch einander zu würcken.

Von den grünen Wieſen, die mit allerhand Farbe Blumen bemahlet, und derſelben unausſprechliche Verwandelung vorſtellen.

Die Weiſe, Wache, Wacht zu halten.

Von den Gämbſen und Kranichen; Denn die Kranichen machen ein Geſchrey wenn ſie etwas mercken. Sie halten bey nächtlicher Weile Wache, und damit ſolche deſto ſicherer ſeyn mögen, nehmen ſie einen Stein in die Klauen, der wenn er ihnen im Schlaff entfält, ſie der Unachtſamkeit beſchuldiget. Sie erwählen unter ſich einen Führer, der da Wachen und Loſung durch ſein Geſchrey geben muß, wenn der Hauffe ſchläfft. Wann ſie fliegen, haben ſie hinter dem Nachtrap etliche beſtellet die ihnen zuſchreyen, und mit ſolchem Geſchrey den Hauffen zuſammen halten. Wenn ſie ſich auf die Erde begeben, ſo macht der Führer ein groß Geſchrey, damit ſie alle zuſammen kommen und mit einander weiden: Wenn nun dieſer von dem grauſamen Geſchrey heiſch und müde wird, ſo gehet ein ander an ſeine Stelle. Wenn ſie ſtreiffen, ſo machen ſie aus natürlich klugen Uberlegung einen Triangel, damit ſie die ihnen entgegen kommende Lufft deſto leichter ſcheiden können. Darnach erheben ſie allgemach mit den Federn den Lauf ihrer Flügel, von beyden Seiten, wie mit Rudern. Wenn das Wetter Unſtätt und ſich ein Wind erhebet, ſo wenden ſie ſich nicht forne hinaus, (fliegen aber wie der Mond gebogen, wenn es ſtill iſt,) ſondern dringen gleich durch wie ein Keil. Wenn ſie ſehen daß ihnen der Adler zu nahe komt, ſo ſtellen ſie ſich in einen Ring, und ſchwencken ſich gleich als eine Sichel in eine Schlacht-Ordnung: Da denn der Adler wieder zurück gehet; Im Fliegen legen ſie die Hälſe, auf den Rücken derer voranfliegenden, (und dieſes thun auch die Hirſche, wenn ſie durch einen Fluß ſchwimmen) und machen ihnen die Mühe dadurch deſto leichter, und wenn der erſte müde iſt, begibt er ſich hinten her. Wenn ſie ſich niederlaſſen, ſo ſchlaffen ſie alle bis auf den Führer, dieſer aber gibt die Loſung mit ei-

nem Geſchrey, wenn er etwas wittert. Gleichergeſtalt hält auch die Ganß ihre Nacht-Wache, und bezeuget ihr Wachen immerzu mit einem Geſchrey.

Die Wiſſenſchafft Waffen zu ſchmieden — Von den Krebſen, Crocodillen und Schnecken.

Das Zuſammenrollen. — Von den Käfern, welche auch gelehret die Pillen zu rollen, und zuſammen zu wickeln. Der Käfer hat ſo viel Finger oder Füſſe als ſo viel Tage in einem Monat ſind, in denen die aufgehende Sonne ihren Lauff verfolget, dieſer giebet deutlich an den Tag, wenn die Sonne und der Monde zuſammen kommen; indem man angemerckt, wie der Käfer ein Küglein von Küh-Koth vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonnen, rollet, in eine Rundung bildet, daſſelbe beſchüttet er in einer gemachten kleinen Grube 28. Tage lang in der Erden, und verbirget es ſo lange, biß der Mond wieder neu wird, da denn das geöfnete Kügelgen, die Zuſammenkunfft des Geſtirns ankündiget und eine neue Brut ausheckt, weiter weiß er von keinem andern Urſprung gebohren zu werden.

Das Ballen-Spiel. — Von den Katzen.

Das Balgen haben den Streitenden gewieſen. — Die Hauß-Hanen; indem ſie, wenn ſie miteinader ſtreiten gantz Kriegeriſch, hochtrabend, und im Gefecht halsſtarrig ſind; die Natur hat ihnen einen Vortheil gelaſſen, weilen ſie einig und allein, unter allen geflügelten Thieren einen Kamm, an ſtatt eines Helms tragen, und an den Füſſen Sporen haben, und die Federn am Hals und dem Genick voneinander breiten, gleich als eine Mähne, wenn ſie fechten wollen. Wenn ſie über eine Thür-Schwelle gehen, und die Thüre auch noch ſo hoch iſt, ſo bücken ſie ſich doch, vor lauter Hoffart damit ſie ja mit ihrem Kam nicht etwa anſtoſſen möchten. Wenn ſie im Gefecht die Oberhand behalten, ſo ſuchen ſie ſich mit den flammenden Augen, gekraußten Federn, eingekrümten Schwantz, und erhebenden Geſchrey ſo groß zu machen, nicht anders, als wenn ſie einen triumphierenden Uberwinder vorſtellen wolten. Der Uberwundene aber ſchleicht ſtillſchweigend davon, und begiebt ſich gleichſam wehmüthig in die Dienſtbarkeit.

Die Kunſt zu ſchwimmen. — Von den Gänſen und andern Erd- und Waſſer-Thieren.

Die Schiff-Kunſt. — Von den Eichhörnern.

Die

Die Rehe-Kunſt.

Das Wagner-Handwerck.

Von den Seiden-Würmern.

Von den Murmel-Thieren, die auf dem Rücken liegend, die 4. Füſſe von ſich geſtrecket, einen Wagen vorſtellen, damit ſie im Fall der Noth von andern mit Proviant beladen, und mit dem Schwantz ſtatt einer Deuſſel, in die hole Scheune gezogen werden können: Weßwegen ſie zur Herbſt-Zeit immer einen kahlen Rücken haben.

Eben dieſe emſige Art wird auch wahrgenommen, an dem ſorgfältigen Bieber, einem Erd- und Waſſer-Thier, ſo ſich eigne kleine Hütten an den Waſſer-Felſen bauet, mit etlichen erhabenen Stuffen, damit er wenn das Waſſer zulaufft in der Höhe, und wenn es wieder fällt unten ſeyn kan. Den Baum den er ſich erwehlet hat zum Bau ſeines Hauſes, und zur Speiſe, zu fällen, verläſt er nicht ehe, biß er ihn über und über, mit ſeinen gantz grimmig- und ſcharffen Zähnen voneinander geſäget oder geriſſen, ſiehet aber alle Streiche über ſich, ob der Baum bald fallen will, damit er ihn nicht beſchädige oder tödte, den alten abgelebten fremden, und ältern, aus ſeinem Geſchlecht, legt er, wenn er zu Holtze ausgehet, etwas Holtz auf den Bauch, als welche denn auf dem Rücken liegen, und damit die Höltzer nicht voneinanfallen, ſchichtet er ſolche zwiſchen ſeine Beine artig zuſammen, daß ſie an ſtatt eines Wagens ſind, und ziehet ſie alſo beladen in ſeine Hütten.

Die Jägerey.

Von denen Spinnen, von welchen auch die Weber-Kunſt herkommt.

Die Menſchen haben gar viel Artzeney-Mittel, und Tugenden derer Kräuter, von denen unvernünfftigen Thieren gelernet, als in welchen eine natürliche Erfahrung, und eine angebohrne Artzney-Kunſt ſtecket.

Daß das Kraut Dipram gut ſey, Pfeile ausziehen; ingleichem einen in einen Fuß getrettenen und ſteckenden Nagel heraus zu bringen, das haben uns die Hirſche gelehret, indem dielbe, wenn ſie mit einem vergiffeten Pfeil getroffen, ſolchen, wenn ſie von dieſem Kraute eſſen, wieder heraus und von ſich ſchüttern.

Die Cur eines Geſchwüres haben die Gemſen gezeiget, welche meiſt auf denen Bergen ſich aufhalten, und mit allerhand wohlriechenden Kräutern ſich weiden: Wenn dieſen zwiſchen Haut und Fleiſch das Geblüthe faulet, und es ſo weit gekommen, daß ſich ſ. v. die Eyter zur Zeitigung ſchücket, aber nicht aufbrechen will, ſo reibet ſich ein ſolches Thier, als worzu es von der kitzlenden Feuchtigkeit, ſchädlichen Stichen angetrieben wird, an den von der

Sonnen erhitzten ſpitzen Felſen und Steinen, biß das Geſchwür einen Ausgang gewinnet.

Von der Schlangen.

Die Schlange hat gewieſen, wie man die Mangelhaften Augen mit dem Fengel heilen ſoll, wie auch die Wunden mit der Sieg-Wurtzel oder Schlangen-Kraut.

Die Katzen.

Dieſe Zeigen uns den herrlichen Nutzen des Baldrians, wie auch die Schwalben, daß dieſes ein heilſam Kraut für das Geſichte ſey, weil ſie, wie bekant, ihren Jungen die Augen damit heilen.

Das Aderlaſſen und Schröpffen haben gewieſen.

1. Das Meer-Roß, welches, wenn es fühlet daß es ſich allzuſehr mit Füllerey beladen, und das Geblüte zuviel erhitzet, in das Rohr dringet, und ſich ſo lange an den in dem Meer gewachſenen Rohr-Stämmen reibet, biß ſich eine Ader öfnet und Blut genug heraus gelauffen, darnach ſtillet es dieſe Oefnung oder das Bluten und heilet ſie, mit darauf gelegten Leimen oder Letten.

2. Die Bären, welche nicht ſo wohl wegen des Honigs, nach dem Bienen-Stock eilen, ſondern vielmehr wegen ihrer dunckeln Augen; denn wenn dem Bären die Augen dunckel werden, ſo müſſen ihn die Stacheln der Bienen, ſtatt eines Schröpff-Eiſens dienen, um ſich dadurch das ungeſunde Blut heraus zu ziehen.

3. Das Geiß-Vieh, wenn dieſes danckle Augen bekommt, ſo öfnet ſich ſolches die trübe Augen an einer Dorn-Hecken, daß die böſe Feuchtigkeit, unverletzt des Aug-Apffels heraus laufft, und alſo die danckle Augen dieſes Viehes curiret werden.

4. Die Ungariſchen und Tartariſchen Pferde, laſſen ſich aus Antrieb der Natur mit ihren eigenen Zähnen zur Ader, und entladen ſich alſo des beſchwerlichen Geblüts.

5. Den Gebrauch der Clyſtire haben wir von dem Vogel Ibis, dieſer, wenn er purgiren will, ſo ſpiehlt er nach ſeiner Gewohnheit ſein Gedärme

aus mit ſeinem langen Schnabel, welchen er voll Waſſer nimmt, in die Poſteriora ſtecket und das Waſſer hinein gieſſet.

6 Dieſes thut auch der Reyer, welcher ſich mit ſeinem langen Schnabel ein ſaures Meer-Waſſer, wie ein Clyſtier, beybringet.

Den Gebrauch der Erbrech- und Purgier-Artzeneyen haben wir:

1. Von denen Hunden, die, wenn ſie ſich übel befinden, durch- oder mit dem Graßfreſſen, über und unter ſich purgiren.

2. Von dem Waſſer-Vogel Lurushians, der ſich durch Hülffe zweyer dicht aneinander ſtehenden Bäume dringet, und gleichſam als durch eine Preſſe, der zuviel eingenommenen Speiſen entlehret.

3. Dergleichen iſt auch bekant, von dem unerſättigen Vielfraß, einem Thiere, das einige auf Lateiniſch Crocutam, andre aber Gulonem, boophagon, wegen ſeiner Unerſättlichkeit nennen: Dieſes Thier wenn es den Magen allzuviel beladen, und durch die ſtarcke Hitze der Dauungs-Krafft, den edelſten Nahrungs-Theil, der eingeſchluckten Speiſe herauß geſogen, drücket ſich zwiſchen die Engen Bäume oder Felſen zuſammen, und entlediget ſich alſo, des von aller Kraft und tauglichen Weſen beraubten Leibes-Abgang, ſo wohl hinten als vorne, und behält nur allein die Nahrungs-Feuchte im Magen, wodurch es gleichwohl ohne einige andre Speiſe, das Leben eine lange Zeit wunderbahrer Weiſe unterſtützet, und die Leibes-Krafft erhält.

4. Holtz-Tauben, Rep-Hüner und Amſeln, purgiren ſich mit Lorbeer-Blättern, und ihnen ſonſt bekannten Artzney-Mitteln; Mit den Lorbeer-Blättern reinigen ſich auch die Raben, von dem Gifft der Eberwurtz.

5. Alſo reinigen ſich auch die Hündinne, vor der Geburt mit einem Kraut Beer-Wurtz oder ſonſt Cervaria genannt.

Den Pulß zu unterſcheiden, haben die Affen aufgebracht, und ſcheinen in dieſer Kunſt den Pulß zu greiffen, und nach ihrer Art davon zu judiciren, faſt den Menſchen zu übertreffen; denn er weiß durch das Pulß greiffen accurat, ob eine faulende Kranckheit vorhanden, oder ob es mit ihm zum Sterben kommen ſoll, welches er denn mit einem ungewöhnlichen Schnauben der Naſen alſobald anzeiget und zuverſtehen giebet.

Von dem Sitzen der Rechts-Gelehrten im Gericht.

Die Rechts-Gelehrten haben das Sitzen im Gericht, an den Störchen

chen geſehen, und von dieſen gleichſam gelernet: Indem die Storche den Ehebruch wie die Löwen mit dem Tode rächen. Uber die Geſchichts-Erzehlung Guilhelmi Pariſienſis, habe ich von einem glaubwürdigen Mann, der dieſes mit Augen angeſehen vernommen: Wie eine des Ehebruchs, durch den Geruch des Storches überzeigte Störchin, nachdem der Mann die Storche alle zuſammen geruffen, und ihnen des Weibes oder der Störchin Unzucht entdecket, von derſelben gantzen Verſammlung, als vor Gericht zum Tode verdammt, abgefordert und nahe bey der Stadt Speyer, in einem Walde ſey zerriſſen worden. Dieſes würde bey mir, wie vielleicht auch bey andern, nicht ſo leicht Glauben finden, wenn ſolches nicht auch glaubwürdige Hiſtorien des Alterthums wahr machten und bekräftigten.

Die Adepti.

Die Philoſophiſche Hermetici Adepti, haben den Gebrauch die Jugend zu verneuern gelernet, von dem Meer-Vogel Halcyon, dem Adler, Krebs, den Schlangen und dergleichen Thieren: die da faſt alle Jahr ihre alte Haut ablegen, ihr Alter verneuern, und gleichſam wieder jung werden. Da wir nun ſehen, daß dieſes den unvernünftigen Thieren zugelaſſen, warum ſolte es denn dem Menſchen, der ja zum Ebenbilde Gottes erſchaffen, und ſeine Vernunſt hat, nicht möglich ſeyn.

Der Adler legt das Alter mit Abwerffung ſeiner Federn weg, und wird wieder jung. Die Schlangen verlaſſen ihre Haut zur Frühlings-Zeit, und es wächſt ihnen wieder eine andere, und thun es den Hirſchen zuvor, indem ſie ſich wieder verneuern: Und ſind gut zu Verneurung unſers Leibes und halten das Alter zurück. Denn die vorſichtige Natur erweiſet hiedurch und thut dar, wie gar viel Thiere ſind, als die Schlangen und Eydexen; Unter denen Meer-Thieren, die genannte Locuſtæ, die Krebſe und Hüner, die im Frühling und Herbſt ihren Balg ausziehen, und die alte Schalen ablegen, mithin den Menſchern erinnern, daß die Eigenſchaft die ſie beſitzen, auch denſelben werde nützlich und gut ſeyn, nehmlich zu Abſchelung und Verneuerung der Haut. Der Hirſch wenn er vermercket daß ihn das Alter drücket und zu ſchwer fället, verſchlinget eine ſich auch widerſetzende, und mit den Füſſen getödte Schlange, und wenn er den Gifft überſtanden, ſo wird er durch deren Genieſſung wieder jung.

Durch dieſer unvernünftigen Thiere Exempel und Vorſichtigkeit, ſind die Menſchen beweget und aufgemuntert worden, daß ſie auch zu ihrem Beſten

ſten nach obgemelten, auf viel und mancherley Weiſe, der ſonſt übereilenden Sterbens-Noth zu begegnen geſuchet, und denen ihr Leben durch einen natürlichen Fleiß und Emſigkeit friſtenden Thieren nachgeſtellet haben, um von ihnen die Krafft und Tugenden der Kräuter, Steine, Metallen und andrer Dingen zuerlernen. Mit denen ſie nachmahls ihre Cörper auf viel und wunderbahre Weiſe, lange Zeit in gutem Stande und bey erwünſchter Geſundheit erhalten.

Rogerius Bacchon erzehlet: Es habe einsmahl ein kluger Menſch eine Schlange geſucht, und als er ſie gefunden, ſelbe in kleine Stücklein zerſchnitten, ihr aber die Haut am Bauch gantz gelaſſen, dieſe Schlange ſey ſo gut ſie gekent auf der ihr gelaſſenen Haut, zu einem Kraute gekrochen, von welchem ſie, da ſie es nur angerühret, ſey völlig geheilet und geſund worden. Hieraus hat der Künſtler nun wahrgenommen, dieſes Kraut müſte von wunderbahrer Kraft und Tugend ſeyn. Durch dergleichen Exempel unvernünftiger Thiere, werden oft die Menſchen aufgemuntert, leichtere Wege zu erdencken, und ſich zu bemühen alle Klugheit derer unvernünfftigen Thieren zu übertreffen.

Unſrer künfftigen Auferſtehung und Neubildung haben wir, neben dem ungezweiffelten Zeugnüß der heilig-Göttlichen Schrifft, unter ſo viel natürlichen Dingen, die ſich alle Jahr nachdem der Winter vergangen, und die Oeſterliche Frühlings-Zeit angefangen, und ſich alles unter der Erden verdeckt und verſteckte verneuet, von dem Allmächtigen Schöpffer, auch einen ohnfehlbahren Entwurff, an folgenden Zweyen augenſcheinlichen Exempeln; nehmlich an der Omeyſen, und dem Seiden-Wurm; zugeſchweigen des Vogels Halcyon, der ſich aus ſeinem erſten Weſen ernähret, und ſeine Haut und Federn alle Jahr nach ſeinem Tode verneuert: Wie auch die Mücken, Schwalben, und Fledermäuſe, die ihr Leben nachdem ſie über Winter erſtorben, an einem warmen Ort, zur Frühlings-Zeit wieder bekommen.

Die Omeiſe, das arbeitſame Thiergen, hat auch dieſe ſeiner gantzen Natur eingepflantzte Verheiſſung, daß ſie, nachdem ſie ihren Lauff verrichtet, zu einem beſſern Stande gelangen, und der völligen Ruhe genieſſen kan, als nach welcher ſie mit aller Macht trachtet. Weßwegen ſie ſich bey ihrer unaufhörlichen Arbeit, nach dem Alter ſehnet, weiln ihr die Natur in ihren Alter durch eine wunderbahre, und höchſt-nachdenckliche Geſtalt-Veränderung, zum Troſt und Erwiederung der gehabten Mühe und Arbeit Flügel anſchaffet, und aus einem kriegenden Thiergen eine flügende Mücke machet.

Alſo ſehen wir auch wie der Seyden-Wurm (wenn er aus einem wunderkleinen Saamen, mit Hülffe der Frühlings-Sonnen ausgekrochen, und

gebohren

gebohren worden, als ein ungeachtet und ungeſtaltes Würmgen, wenn es ſein Werck vollbracht, abſtirbet, und nach der Fäulung, wenn es die vorige Haut eines kriegenden Wurmes abgeleget, ſich in einen lebhafft fliegenden Käfer verwandelt, und alſo wieder aufſtehet.

Wir, die wir uns dieſes Orts der Kürtze befleiſſen wollen, erſuchen die Signatur-Befliſſene, die ſich bemühen, derer Dinge verborgene, und in der Natur ihrem Hinterhalt ſteckende Geheimnüſſe herfürzubringen, daß ſie dergleichen unterſuchen, wie wir mit dieſen unſern Exempel eine Probe gethan: So werden ſie in übrigen, mit einem glücklichen Erfolg, durch die gantze Weite der Natur, und aller und jeder Dinge zuſamm-und Ubereinſtimmung, mit höchſter Beluſtigung ſich verwundern. Und es hiemit denen nachdenckſamen Kundſchaftern geheimer, und in der Natur verborgener Dinge kein kleiner Weg, auf dem ſie bleiben ſollen, gewieſen, und gleichſam mit den Fingern gezeiget ein Licht welches im Anfang Mittel und Ende, mit gleichen Schein, alle dunckle Orter beſtrahlet.

Der III. Tractat.

Magiſche Sigill-und Bildungen, nach den Bibliſchen Nahmen, und des Geſtirns Gegeneinanderhaltung, mit der Sigilla der Planeten.

Die Sigilla Raphaelis.

Wenn das Bild eines Drachen, in einen Rubin oder einen andern Stein gleicher Natur geſtochen wird, ſo wiſſe daß deſſelben Krafft iſt die Güther dieſes Jahrhunderts zu vermehren, und dem der ihn trägt, friſch und geſund zu machen und zuerhalten.

Wenn das Bildnüß eines Eſels, in einen Cryſoliten gegraben wird, ſo giebet er demjenigen ſo ihn bey ſich träget, die Krafft zukünftige Dinge zu verkündigen, (ſo viel nehmlich menſchlicher Schwachheit de Futuris zu reden erlaubet,) Denn warhafftig zukünfftige Dinge verkündigen gehöret allein GOtt zu.

Wenn das Bildnüß eines Aſtrolabii wird in einen Granaten gegraben, ſo wird ſeine Krafft ſeyn dem, der ihn trägt geſund zu machen, und von allerhand Kranckheiten und wiederwärtigen Zufällen zu befreyen.

Widder

Widder.

Das Bildnüß eines Widders, oder auch eines Menſchen-Kopffs, mit einem Barth in einen Saphir gegraben, hat die Tugend zu heilen und von vielen Schwachheiten zu befreyen; auch iſt es noch von gantz ſonderbahren Kräfften, wiewohl auf eine andre Art tractiret, ſo aber nicht dienlich noch erlaubet jedermann zu offenbahren.

Fiſch.

Die Geſtalt eines Fiſches, in den Stein Berillus gegraben, hat die Krafft Feinde zuverſehnen, und Freundſchafft unter den Leuten zu ſtifften.

Camels- und Ziegen-Kopff.

Wenn ein Camels-Kopff, und zweyer Ziegen, unter dem Bildnüß eines Myrthen-Baums in einen Onyx geſtochen werden, ſo hat er die Kraft, zuſammen zu ruffen, zu verſammlen, und zuſammen zu treiben die Geiſter wenn ihn einer bey ſich träget, und machet daß man im Schlaff erſchröckliche und wunderbahre Dinge ſiehet.

Fledermauß.

Wenn das Bidnüß einer Fledermauß in einen Sonnen-Würbel gegraben wird, ſo giebet es dem, ſo es trägt, denen Geiſtern zu widerſtehen.

Eines Menſchen Bildnüß.

Das Bildnüß eines wohlgeputzten Menſchen, etwas ſchönes in der Hand haltend, in einen Carneol gegraben und bey ſich getragen, hat die Krafft den Geiſtern zuwiderſtehen, das Blut zu ſtillen und hilft zu ehren.

Von Löwen und Schützen.

Wenn das Bildnüß des Löwens oder Schützens, in einen Stein gegraben wird, und bey ſich getragen, ſo hilfft es wieder den Gifft, und widerſtehet den Fiebern.

Eines mit Bogen und Pfeil gewaffneten Menſchen.

Das Bildniß eines mit Bogen und Pfeil gewaffneten Menſchen, in den Stein Iris gegraben, hat die Krafft den der ihn trägt, und den Ort darinnen er aufbehalten wird, für unglücklichen Zufällen und Zeiten zu bewahren.

Das Bild eines Menſchen, mit einem Degen in der Hand.

Wenn das Bildnüß eines Menſchen mit einem Degen in der Hand, in einen Carneol geſtochen iſt, ſo hat er die Krafft den Ort da er iſt, vor Hagel und Wetter zu verwahren und zu befreyen, und beſchützet den, der ihn tragt für Laſtern und Zauberey.

Eines Ochſen Bild.

Wenn das Bildnüß eines Ochſen, im Andorn iſt, ſo hilfft er wider Zauberey, und bringet Gunſt bey Handwercks-Leuten bey ihren Meiſterſtücken.

Wiedehopff.

Wenn des Wiedehopffen Geſtalt, mit dem Kraut Dracontia, vor ſich, im Stein Berillo iſt; ſo hat es die Tugend, die Waſſer-Geiſter anzuruffen, ſie redend zu ſtellen, und über das, was man ſie fragt, Antwort von ihnen zu bekommen.

Bild eines Menſchen mit aufgereckter Hand.

Wenn eines Menſchen Bildnüß, die rechte Hand über ſich gegen den Himmel gereckt, in einem Calcedonier iſt, ſo iſt ſeine Tugend burgerliche Streitigkeiten zu ſchlichten, und dem der ihn trägt geſund zu machen, und auf Reiſen vor allen gefährlichen Zufällen zu bewahren, (nechſt GOtt.)

Bibliſche Nahmen.

Wenn die Bibliſche Nahmen in einen Stein Ceraunia gegraben ſind, ſo hat er die Krafft, da er iſt, vor Gewitter zu bewahren; und giebt denen ſo ihn tragen, Krafft und Sieg wieder ihre Feinde.

Bär.

Wenn eines Bären Bildnüß in einen Amethyſt iſt, ſo hat er die Krafft die böſe Geiſter zu vertreiben, und den Menſchen vor Trunckenheit zu beſchützen und mancherley Unfälle zu verhüten.

Eines gewaffneten Menſchen Bild.

Eines gewaffneten Menſchen Bildnüß in einen Magnet gegraben, machet die, ſo ihn tragen, Sieghafft.

Bildnüſſe oder Sigilla des Chaelis.

Chael, einer von den Söhnen der Kinder Iſrael, der älteſte Doctor, da er in der Wüſten war, hat wahrgenommen und graben laſſen viel Figuren, nach dem Lauff derer Zeichen und derer Planeten, und hat gemercket, daß eine gar groſſe und ſonderbahre Krafft in denſelben verborgen, damit aber auch dieſer Bildnüſſe Tugenden der Nachwelt offenbahr würden, hat er ein eigen Buch davon verfertiget, welches man nach ſeinem Tode gefunden, und aus ſelbigem ſind nachfolgende Stücke genommen: Und GOtt ſey gelobet, der der Welt ſolche Tugenden gegeben, zum Heyl und Nutzen des Menſchlichen Geſchlechts. Dieſe Worte ſtehen gleich zu Anfang des Buches, ſo der Chael zuſammen geſchrieben; Es haben die Elteſten der Kinder Iſrael, und diejenigen ſo es nach ſeinem Tode in die Hände bekommen, lange Zeit angeſtanden, ehe ſie dieſes Manuſcript communiciren wollen, bis es endlich immer bey vorfallenden Fatalitæten, ſo nach und nach eröffnet worden.

Bildnüß eines Menſchen.

Die Geſtalt eines Menſchen, der hinter einem Pflug ſitzet, mit einem langen Bart und langen Angeſicht, mit gebogenen Augenbrauen; an deſſen Halß 4. Menſchen ſtehen, und der in den Händen habe einen Fuchß und einen Geyer. Wenn gemelte Figur in einen Stein gegraben wird, und jemand dieſen Stein an den Halß hänget und träget, der hat ſonderbahres Glück zu Säen, Pflantzen und den Acker zu bauen. Und wer ſolchen Stein in dem beſagte Figur gegraben, mit dem Schlaffen gehen unter das Genick

leget, der wird im Schlaffe ſehen alle Schätze offen ſtehen, auch wird ihm die Art und Weiſe vorkommen, ſelbe heraus zu ziehen und deren mächtig zu werden. Dieſer Stein hat auch noch eine andere Tugend, daß er nemlich für die Kranckheiten der unvernünfftigen Thiere gut iſt, wenn ſie das Waſſer trincken darinnen dieſer Stein gewaſchen worden. Er muß aber geſtochen werden, am Tage und der Stunde der Venus.

Bildnüß eines Menſchen.

Das Bildnüß eines Menſchen, der am Halſe einen Schild, auf dem Kopff einen Helm, in der Hand aber ein Schwerd hält und eine Schlange mit Füſſen tritt, in einen rothen Jaſpis gegraben und an den Halß gehenckt. Wer dieſen Stein an ſich trägt, kan alles in einer Schlacht niedermachen, ſonderlich wenn ſie am Tage Martis geſchiehet.

Bildnüß eines Pferdes.

Das Bildnüß eines Pferdes, über ſich in einen Hyacinth gegraben, hat die Tugend, daß derjenige ſo ihn träget, in allen Bürgerlichen Sachen Gewinn und Glück hat, machet dabey bey jederman angenehm und beliebt; Es muß aber dieſer Hyacinth in Gold eingefaſſet werden, maſſen von dem Golde ſeine Krafft vermehret wird, und ſich ſeine Würckung deſto beſſer zeiget.

Bildnüß eines Mannes und Weibes.

Die Geſtalt eines ſitzenden Mannes, und eines für ihm ſtehenden Weibes mit den Haaren bis auf die Lenden hinab gebreitet, und daß der Mann über ſich ſiehet, in einen Carniol gegraben; hat die Tugend daß alle die mit dieſem Stein berühret werden, Gunſt und Gewogenheit erlangen und iſt eine gewiß ſonderbahre Krafft dahinter verborgen.

Bildnüß eines ſchaumenden und ſchnaubenden Pferdes.

Das Bildnüß eines ſchaumenden und ſchnaubenden Pferdes, auf welchem ein ſchwartzer Mann ſitzet mit einem Scepter in der Hand, in einen Blut-Stein gegraben und bey ſich getragen, giebet ſonderbahres Glück bey

allen Regierungs-Sachen und bringet einem jeden die verlohrne Gunſt wieder.

Bildnüß eines Hirſchen.

Das Bildnüß eines Hirſchen und eines Jägers, ſo mit einem Hunde einen Haſen verfolget in einen Stein gegraben, hat die Krafft Mondenſüchtige und Wahnwitzige zu curiren und zu bändigen.

Bildnüß eines Weibes.

Wiſſe, daß das Bildnüß eines Weibes, in der rechten Hand einen Vogel und in der lincken einen Fiſch haltend, in einen Stein gegraben, die Krafft hat einem der ihn bey ſich träget, auf Jagten, Fiſchereyen und Vogelfangen glücklich zu machen. Es muß aber ſolcher Stein darein dieſes geſtochen, in Silber eingefaſſet werden, und in kein ander Metall.

Halb Pferd, halb Geiß.

Die Bildnüß ders vorder Theil iſt ein Pferd, das Hintertheil aber eine Geiß, in einen Stein gegraben, gibt das Glück allerhand wilde Thiere zu unterhalten und zu bändigen, ſo ſich die Löwe und anderer wilde Thiere-Wärter bedienen können. Wird in Bley gefaſſet.

Die Geſtalt eines Weibes.

Die Geſtalt eines Weibes auf einem Pferd ſitzend, mit einer Trompeten in der Hand, in einen Stein gegraben und bey ſich getragen. Hat die Krafft das Jagen zu befördern und die Jäger auf der Jagt glücklich zu machen.

Scorpion und Schütze.

Die Bildnüſſe des Scorpions und des Schützens, mit einander ſtreitend, in einen Stein gegraben und bey ſich getragen, machet Uneinige und Mißgünſtige mit einander zu frieden, und Feinde zu Freunden; es muß aber ſolcher Stein in Gold eingefaſſet werden.

Das Bildnüß eines Geyers.

Das Bildnüß eines Geyers, mit einem Oelzweige im Munde, in einen Stein gegraben und bey ſich getragen, wenn er vorhero als ein Ring in Silber eingefaſſet, machet Gunſt, Liebe und Freundſchafft bey jederman.

Baſilisken Bild.

Das Bildnüß eines Baſilisken, deſſen ober Theil iſt die Geſtalt eines Frauen-Zimmers, der untre aber einer Schlangen, in einen Stein gegraben und bey ſich getragen, hat die Krafft alle gifftige Thiere zu verjagen.

Drache und Baſiliske.

Die Geſtalt des mit einem Drachen ſtreitenden Baſilisken, und über dieſen einen Menſchen-Kopff, in einen Carniol gegraben und am Halſe getragen, giebet die Krafft alle Thiere ſo wohl auf Erden als im Meer zu überwinden, und ſich unterthänig zu machen.

Menſchen Bild.

Die Bildnüß eines nackenden aufgeblaſenen Menſchen, auf einer Seite und eines wohlbekleideten Menſchen Geſtalt auf der andern Seite, der in der einen Hand einen Becher und in der andern einen Zweig von einem Kraut in der Hand hält, in Agtſtein gegraben und bey ſich getragen, hat die Krafft von mancherley Kranckheiten zu befreyen.

Menſchen Bild.

Das Bildnüß eines Menſchen, der in einer Hand einen Ochſenkopff, in der andern die Füſſe eines Adlers hält, in einen Stein gegraben; Hat die Eigenſchafft, daß niemand von denjenigen, ſo ihn bey ſich trägt, kan übel reden oder ihm was fälſchliches nachſagen.

Widders Bild.

Das Bildnüß eines Widders, mit dem halben Theil eines Ochſen, in einen Edelgeſtein gegraben und in Silber eingefaſt, hat die Krafft daß alle

die

die damit angerühret werden und Feinde unter einander ſind, alſobald friedlich und einig mit einander werden.

Menſchen Bild.

Das Bildnüß eines Menſchen der da Ackert, und über dem iſt die Hand des Herren, die ein Zeichen macht, neben der einen Stern geſetzet und in einen Edelgeſtein gegraben; und denn mit aller Vorſichtigkeit und Reinligkeit bey ſich getragen; So wird der ſo ihn trägt, er ſey in was für einem Lande er wolle, von keinem Ungewitter umkommen, und woferne dergleichen Edelgeſtein, worin obgemeldt geſtochen, in die Erde gegraben wird wo Früchte ſtehen, werden dieſelben auch keinen Schaden vom Ungewitter leiden.

Geſtalt einer Schlangen.

Die Geſtalt einer Schlangen, die über den Rücken einen Mann hat, wenn du dieſes in einen Stein graben läſſeſt und bey dir trägeſt, ſo wirſt du in allem Vornehmen ſonderbahre Geſchickligkeit erlangen und glücklich ſeyn.

Bildnüß eines Mannes mit einem Pantzer.

Wenn du die Geſtalt eines Mannes, der da ſtehet und einen Pantzer an hat, und auf dem Kopff einen Helm, in der Hand aber ein ausgezogen Schwerd haltend, in einen Edelgeſtein graben und in Eiſen faſſen läſſeſt und bey dir trägeſt, ſo wird dir niemand in einer Schlacht oder Treffen wiederſtehen können.

Bildnüß eines bartigen Mannes.

Das Bildnüß eines Mannes mit einem langen Bart, der ein langes Geſichte und gebogene Augen-brauen hat, zwiſchen zweyen Ochſen auf einem Pflug ſitzend, in einen Stein gegraben und bey ſich getragen; Iſt gut zu allem Säen und Pflantzen, zum Garten-Bau, zum Kriegen und Siegen, verkehret Feinde und Freunde; hilfft auch und befreyet von vielen Kranckheiten; die Schlangen und andere gifftige Thiere fliehen für dem der ihn hat; und wenn man dergleichen Stein denn Kindern anhänget, ſo erſchrecken ſie nicht, denn alle Furcht weichet von ihnen, wie auch alle böſe Geiſter. Träget ihn ein Krancker wird er wieder geſund: Damit ſolcher aber deſto gröſere

Krafft

Krafft und Würckung habe, ſo muß er in Eiſen gefaſſet und ein eiſerner Ring daraus gemachet werden.

Adler.

Wenn du die Geſtalt eines ſtehenden Adlers in einem Adlerſtein findeſt oder in dieſen Stein graben läſſeſt, hernach in Eiſen faſſeſt und bey dir trägeſt, ſo wirſt du angenehm ſeyn bey den Menſchen, und die wilden Thieren werden dir gehorchen.

Bildnüß des Widders und Löwens.

Das Bildnüß des Widders und zugleich des Löwens, in einen Edelgeſtein geſtochen und bey ſich getragen, hat die Krafft ſeine Feinde zu überwinden, auch die uneinige Leute, wenn ſie nur damit berühret werden, wieder einig zu machen und Liebe und Freundſchafft dagegen zu ſtifften.

Sigilla und Bildnüß des Hermetis.

Hermes der Weiſe und gerechte Philoſophus, in ſeinem Buch quadripart 14. hat der Nachwelt folgende Sigilla nach Anmerckung ihrer Krafft hinterlaſſen.

Bildnüß eines Menſchen.

Das Bildnüß eines Menſchen gegraben, der da ſtehet, in dem Diodochoc und einer groſſen Statur, in der rechten Hand haltend einen Heller und in der Lincken eine Schlange, und über dem Kopff des Menſchen ſey die Sonne und habe ihn unter den Füſſen des Löwen niedergeſchlagen; Wer dieſe Bildnüß in einen Edelgeſtein gegraben, und in Bley eingefaſſet bey ſich träget, und ſich an groſſen Waſſern und Seen befindet, der kan nach Gefallen mit den Waſſer-Geiſtern ſprechen und von ihnen alle Antwort bekommen.

Menſchen Bildnüß.

Das Bildnüß eines Menſchen, der da ſtehet, und hat ein Büſchlein Kraut am Halſe hangen, in einem grünen Jaſpis gegraben und bey ſich getragen, ſo kan der ſo ihn trägt, alle Kranckheiten, Artzeneyen und Kräuter erkennen und unterſcheiden, auch die Blut-Flüſſe damit ſtillen.

Turtel-

Turtel-Tauben.

Das Bildnüß einer Turtel-Taube, in einen Meerſtein gegraben, in einen Ring gefaſt und bey ſich getragen, ſo erlanget man aller Menſchen Gunſt.

Ein Vogel, ein Blat im Schnabel haltend.

Das Bildnüß eines Vogels, ſo ein Blat im Schnabel hält in den Stein Pangon gegraben, in ein gut Metall gefaſt und bey ſich getragen, vermehret das Vermögen.

Des Jupiters Bildnüß.

Das Bildnüß des Jupiters in einen köſtlichen Stein gegraben und bey ſich getragen, bringet Gunſt und Liebe zuwege, wenn es zu rechter Zeit und Stunde geſchiehet.

Auf einem Adler ſitzender Menſch.

Das Bildnüß eines Menſchen der auf einem Adler ſitzet in einem Edelgeſtein gegraben und bey ſich getragen, dienet zu Uberwindung der Feinde.

Menſchen Bildnüß.

Das Bildnüß eines Menſchen der auf einem Pferde reitet und mit einem Schwerd umgürtet iſt, in einen Feuer-Stein gegraben, in Silber gefaſt und bey ſich getragen; Hat die Krafft Feinde zu überwinden.

Bildnüß eines Frauenzimmers.

Das Bildnüß eines Frauenzimmers, mit herabhangenden Haaren, in einem Hyacinth gegraben; Wer dieſes bey ſich trägt wird von jederman Gunſt erlangen.

Menſchen Bildnüß.

Das Bildnüß eines Menſchen der da auf einem Fiſche ſitzet, mit einem ausgebreiteten Fiſch-Hamen, in einen Hyacint geſtochen, in Bley gefaſſet und bey ſich getragen, iſt denen glücklich ſo mit Fiſchereyen zu thun haben und auf dem Waſſer fahren.

Das Bildnüß eines nackenden Menſchen.

Das Bildnüß eines nackenden Menſchen, dem die Haare um den Kopff hangen und der mit den Augen auf die Erde ſiehet in einen Stein gegraben und in Silber gefaſt, hernach mit einem grünen Bande an dem bloſſen Leibe getragen; Wer dieſes thut dem kan kein wildes Thier auf der Jagt und in den groſſen Wäldern Schaden zufügen.

Menſchen Bildnüß.

Das Bildnüß eines Menſchen der eine Sichel in der Hand hat und unter den Füſſen ein Crocodill, in einen Stein gegraben und bey ſich getragen, wer dieſes thut der wird von ſeinen Feinden nicht überwunden, und iſt auf gefährlichen Reiſen für Mördern ſicher und frey.

Das Bildnüß eines Menſchen.

Das Bildnüß eines Menſchen der auf einem Drachen ſitzet, in einen Stein gegraben und bey ſich getragen und in Bley eingefaſt; Wer einen dergleichen Ring an den Mittel Finger der rechten Hand träget, dem mögen die Geiſter nicht ſchaden.

Des Adlers Geſtalt.

Die Geſtalt des Adlers in einen Adler-Stein gegraben, in einen bleiern Ring gefaſſet, hat die Krafft, daß derjenige, ſo ihn trägt, viel Fiſche fängt und auf Jagten glücklich iſt, und dieſes ſchreibet Hermes.

Die Sigilla und Bildnüſſe des Thetelis.

Thetel, der älteſte Doctor und ein in geheimen Wiſſenſchafften erfahrner Mann, handelt und ſpricht: Daß folgende Bildnüſſe in tauglichen Steinen gefunden, von groſſer Krafft und Würckung ſind.

Bildnüß eines Menſchen.

Das Bildnüß eines Menſchen, der in der lincken Hand einen Schild, und in der rechten Hand einen Götzen hält, und unter den Füſſen einen Löwen-Kopff liegen hat, in einen Edelgeſtein gegraben, hat die Macht ſeine Fein-

De

de zu beſiegen; Und kan dem der ihn träget kein Gifft ſchaden, auch ſtille ſolch Bildnüß das Bluten, es mag das Blut flieſſen, aus welchem Glied es will.

Ein Creutz.

Ein Creutz in einen grünen Jaſpis geſtochen, hat die Krafft und Tugend daß derjenige ſo ihn bey ſich träget, nicht im Waſſer erſauffen und umkommen kan.

Geſtalt eines Wolffes.

Die Geſtalt eines Wolfes, in einen Jaſpis gegraben und bey ſich getragen, hat die Krafft daß einer für Gericht und wo er nöthig wichtige Sachen zu reden, nichts ungeſchicktes vorbringen kan, oder wenn es ja von ihme unordentlich vorgetragen wird, ſo wird doch alles wohl aufgenommen.

Bildnüß einer Jungfrauen.

Das Bildnüß einer Jungfrauen in einem langen Kleide in einen Jaſpis gegraben und in einen Ring faſſen laſſen; hat die Krafft daß der ſo ihn trägt, nicht im Waſſer erſauffen kan. Auch können ihn die böſen Geiſter nicht anfechten, ſondern fliehen vielmehr von ihm, zumahlen wenn er fromm, keuſch und vorſichtig lebet.

Die Sigilla und Bildnüſſe Salomonis.

Obwohlen viele Sigilla und Pentacula Salomonis denen Magis und Cabaliſten bekant, deren ſie ſich bey ihren Wiſſenſchafften gebrauchen, ſo ſind doch folgende wohl am wenigſten zu Handen gekommen, gleichwohl aber die ſicherſten, ſo dieſer weiſe König der curieuſen und klugen Nachwelt hinterlaſſen, weswegen man ſolche denen vorigen beyfügen und einem jeden anheim ſtellen wollen, wie weit er ſich ſelbe zu Nutze machen kan und will! Wiſſe demnach geneigter Leſer, daß ein uhraltes Manuſcript bey den Kindern Iſrael in der Wüſten gefunden worden, in welchem vieles von denen Wercken Salomonis enthalten geweſen, ſo von Zeit zu Zeiten die Nachkommen einander communiciret, von welchen man glaubet, daß es Salomon mit eigner Hand geſchrieben: Der Titul dieſes Manuſcripts iſt: **Von den Sigillen der Steinen nach deinem Nahmen HErr und nach dem Lauf der Sterne.**

Das Bildnůß eines Menſchen.

Das Bildnůß eines Menſchen, der ein Schild am Halſe hat, über dem Kopff ein Helm und der eine Schlange unter ſeine Füſſe tritt, in einen Stein gegraben und bey ſich getragen; Dieſer Stein mit obigem Bildnůß hat die Krafft, daß derjenige ſo ihn trägt, nicht von ſeinen Feinden, inſonderheit in Martialiſchen Sachen mag überwunden werden. Es muß aber dieſer Stein, in welchem obiges gegraben in Ertz gefaſſet werden.

Ein Pferd.

Die Geſtalt eines Pferdes, ſo auf dem Rücken führet ein Crocodil, in einen Hyacint gegraben und bey ſich getragen, macht daß dem der ihn träget, das Vieh wohl ſtehet, wenn es zu rechter Zeit geſtochen wird.

Geſtalt eines Ochſen oder Kalbes.

Eines Ochſen oder Kalbes Geſtalt in einem Magnet gefunden, verſchaffet dem der ihn träget, ſichre Reiſen durch alle Lande, auch mögen ihm die Hexen und Unholden nichts anhaben.

Eines Menſchen Bildnůß.

Das Bildnůß eines gewaffneten Menſchen, in einen Amethyſten gegraben; wer dergleichen Stein findet in dem dieſes gewachſen oder gegraben, giebet dem der ihn träget ein gut Gedächtnůß.

Meer-Schneck.

Die Geſtalt einer Meer-Schnecke, in einem Stein gegraben, verhütet bey denen ſo ihn tragen alle Uneinigkeit, und bringet Friede und Gunſt zuwege.

Geſtalt einer Nacht-Raben.

Die Geſtalt einer Nacht-Raben, (als welche ein Vogel der Pallas iſt,) in einen Edelgeſtein gegraben, der hierzu geſchickt, bringet dem der ihn träget, Glück zu Wiſſenſchafften und machet ihn beredt.

Menſchen Bildnüß.

Das Bildnüß eines Menſchen, der da einen Löwen umbringet und tödtet, in einen Stein gegraben, machet den der ihn träget, Sieghafft.

Hanen Geſtalt.

Die Geſtalt eines Hanen, der in dem Schnabel hält eine Crone, in einen Stein gegraben, machet einen Streitenden, der ihn bey ſich träget, zum Uberwinder.

Baſiliske und Drache.

Wenn du finden wirſt einen Baſilisken und Drachen, wie ſie mit einander ſtreiten, in einen Carniol gegraben, dabey ein Ochſenkopff iſt, ſo henge denſelben an deinen Halß, wenn du in Streit gehen wilt, ſo wirſt du ſiegen zu Waſſer und zu Lande.

Eines nackenden Menſchen Bildnüß.

Die Geſtalt eines nackenden aufgeblaſenen Menſchen, der einen Becher in der einen und ein Glaß in der andern Hand hält, in einen Edelgeſtein gegraben, befreyet den der ihn trägt von Trunckenheit und Füllerey.

Bildnüß eines Frauenzimmers.

Wenn du das Bildnüß eines Frauenzimmers mit aufgeflochtenen Haaren und entblöſten Brüſten, in einen Hyacinthen, Granaten oder Cryſtallen gegraben finden wirſt, ſo laß ihn in Gold faſſen, bereuchere dergleichen Stein mit allerhand wohlriechenden Specereyen, und lege ihn beym Schlaffengehen unter dein Haupt, ſo wirſt du viel wunderbahre Sachen im Schlaff ſehen.

Bildnüß eines nackenden Mannes, und einer dergleichen Jungfrau.

Wenn du das Bildnüß eines nackenden Mannes, an deſſen Seite eine nackende Jungfer ſtehet, mit aufgeflochtenen Haaren, in einen Magnet gegraben finden wirſt, daß auch der Mann ſeinen rechten Arm über den Halß des Mägdleins hält; ſolchen Magnet-Stein faſſe in einen eiſernen Ring, unter dieſen Ring verſchlieſſe eine Zunge von einem Widehopffen und von einem ſchwar-

ſchwartzen Specht, wer dieſen Ring bey ſich träget, dem kan kein Feind wie derſtehen, und auch kein Räuber oder ſchädlich Wild umbringen.

Eines Reuters Bildnüß.

Das Bildnüß eines Reuters mit einem ſpringenden Pferde, der ein Horn am Halſe hat und einen Baum oder Lantze vor ſich, in einen Edelgeſtein gegraben, machet Glück auf Jagten.

Bildnüß eines Frauenzimmers.

Das Bildnüß eines Frauenzimmers ſo in der einen Hand einen Vogel, in der andern aber einen Fiſch hält, in Cryſtallen gegraben, in einen Ring gefaſſet und bey ſich getragen, iſt gut denen die Enten oder Vogel fangen wollen.

Ein Stern.

Einen Stern darum drey Männer ſtehen und nach ſolchem ſehen, in einen Hyacinth geſtochen; in Gold gefaſſet und bey getragen; Iſt gut denen Reiſenden, daß ſie nicht ſo leicht in böſe Geſellſchafft gerathen, oder auf Ab- und Irrwege geführet werden.

Adlers Geſtalt.

Die Geſtalt eines Adlers in Cryſtallen gegraben, und in Philoſophiſch Bley eingefaſſet, als einen Ring bey ſich getragen, machet den ſo ihn trägt behertzt und ſieghafft.

Ein gehörnet Thier.

Ein gehörnet Thier, das ein Pferd unter ſich hat, und das Pferd hinter ſich führet, und den halben Theil einer Geiß, in einen koſtbahren Stein gegraben, dienet demjenigen der ihn bey ſich träget darzu, daß er ein jedes Thier gar leicht bändigen, zahm und ſich unterthänig machen kan. Und muß dieſer Stein in Bley gefaſſet werden.

Die Geſtalt des geflügelten Pferdes, ſo man Pegaſus nennet.

Die Geſtalt des geflügelten Pferdes, ſo man Pegaſus nennet, in einen

Edel-

Edelgeſtein gegraben, oder noch beſſer wenn man ihn ſchon gegraben findet, in Silber gefaſſet, und zwar in 5. mahl ſo viel Silber als der Stein wiegt gefaſſet und bey ſich getragen; machet einen jeden der ihn trågt behertzt, und in und auſſerhalb dem Kriege wieder ſeine Feinde Sieghafft.

Das Bildnůß eines Mannes, mit verbundenem Geſicht und einer Schlangen.

Wenn du in einen Stein gegraben findeſt, das Bildnůß eines Mannes mit verbundenem Geſicht und einer Schlange, ſo trage ſolchen Stein bey dir in Gold gefaſſet und wiſſe daß du alsdenn in allen Feld-Schlachten glůcklich biſt und obſiegeſt.

Der gewaffnete Mars.

Wenn der gewaffnete Mars, in ſeiner Stunde in einen Jaſpis gegraben, von jemand gefunden wird, oder man låſſet ihn auch alſo gewaffnet, in einen andern Edelgeſtein ſtechen und in Gold faſſen; So wiſſe daß derjenige ſo ihn bey ſich trågt, nicht nur geſchickt wird allerhand Gewehr zu verfertigen, ſondern er komt auch in keiner Waſſers-Gefahr um und iſt fůr alle gefåhrliche gewaltſame Zufålle ſicher und befreyet.

Bildnůß eines gewaffneten.

Das Bildnůß eines gewaffneten Menſchen, ſo auf einem Pferde ſitzet, in einen Amethyſt gegraben, in Gold gefaſſet und bey ſich getragen, machet tapffer und ſieghafft, in Feld-Schlachten.

Des Herculis Bildnůß.

Wer die Figur Herculis in einen Stein gegraben oder gewachſen findet, in der rechten Hand eine Keule haltend, und daß er einen Lőwen erwůrget, der laſſe ſolchen Stein in Gold faſſen und trage ihn bey ſich, ſo wird er in allen Schlachten ſiegen und ſeine Feinde ůberwinden.

Einer Jungfrau Bildnůß.

Das Bildnůß einer Jungfrauen oder Mågdleins, in Cryſtallen gegraben, dienet den Augen, und wird derjenige ſo dieſen Stein in Gold gefaſſet bey ſich tråget, ſo leicht keinen Schaden an ſeinen Augen leiden.

Die

Die feurige Triplicität.

Das iſt: Die Figur des Widders, des Löwens und des Schützens, in einen Edelgeſtein gegraben, in Silber gefaſt und bey ſich getragen; vertreibet wegen der Würckung der Planeten, die in ſelbigem Zeichen die Herrſchafft haben, die Phlegmatiſche Kranckheiten, wenn es recht geſtochen wird.

Das Bildnüß der Erdiſchen Triplicität.

Das iſt: Des Stiers, der Jungfrauen und des Stein-Bocks, in einen Edelgeſtein gegraben und bey ſich getragen, wiederſtehet denen hitzigen Kranckheiten; und machet einen jeden der ihn bey ſich hat, geſchickt in Ackern, Säen, Pflantzen, und inſonderheit Weinberge zu bauen und anzulegen, es komt aber aufs ſtechen an.

Die lufftige Triplicität.

Das iſt: Das Bildnüß derer Zwillinge, der Wage und des Waſſermanns, in einen Edelgeſtein gegraben, in Meßing gefaſſet und bey ſich getragen, benimt die kalte und truckne Feuchtigkeiten, und iſt gut denen See-Leuten die da mit allen Winden zu ſegelen gedencken, und alle die ihn bey ſich tragen ſind von Waſſers-Gefahr befreyet, muß aber mit Behutſamkeit geſtochen werden, und von einem der die Aſtronomie verſtehet.

Die wäſſerige Triplicität.

Das iſt: Des Krebſes, Scorpions und der Fiſche, in einen Edelgeſtein gegraben, in Zinn gefaſſet und bey ſich getragen, wiederſtehet den hitzigen trocknen Kranckheiten und allen von der Galle herrührenden wiedrigen Zufällen. Dieſen Stein aber muß man nicht lange bey ſich haben, maſſen ſolcher nebſt den an ſich habenden guten, auch ſonſten böſes wircket und verurſachet, daß einer unbeſtändig und ein Feind der Warheit wird.

Bildnüß Saturni.

Das Bildnüß des Saturni, welches insgemein gebildet wird wie ein alter Mann, mit einer Senſen in der Hand und einem nicht allzuſtarck haarigen Bart. Dieſe Figur in einen Stein gegraben, der von der Natur des Saturni iſt, machet einen der ihn bey ſich träget mächtig und vermehret ſein Auffkommen, wenn es zu rechter Zeit und Stunde in einen hierzu dienlichen Stein geſtochen wird.

Des

Des Jupiters Bildnuß.

Das Bildnuß des Jupiters, welches gebildet wird in Geſtalt eines Menſchen, der auf einem Thron ſitzet, in der einen Hand ein Zepter, in der andern aber eine Säule haltend; Oder wie ihn ſonſt die Doctores Magice abbilden; Wenn man dergleichen in einen Edelgeſtein graben, und in Engliſch Zinn faſſen läſſet, daß man ſolchen alſo verfertigten Stein wie einen Ring anſtecken und bey ſich tragen kan; So wiſſe, daß derjenige ſo ihn bey ſich träget, ſich Gunſt und Gewogenheit erwirbet bey geiſtlichen und weltlichen Perſonen. Es muß aber dieſes Stechen zu rechter Zeit und Stunde geſchehen. Wenn man einen dergleichen geſtochnen Stein auf dem Kopffe träget, ſtärcket ſolcher auch das Gedächtnüß auf eine ſonder- und wunderbahre Art.

Sigillum Martis.

Das Bildnüß des Martis, ſo auf mancherley Art gebildet wird, doch allzeit aber gewaffnet in einen Edelgeſtein gegraben werden muß; wer einen ſolchen Stein darein das Bildnüß Martis gegraben bey ſich träget, der wird behertzt und überwindet im Treffen ſeine Feinde, zumahl wenn dieſes Bildnüß in einem Stein, von gleicher Tugend zu rechter Zeit gegraben wird.

Sigillum Solis.

Das Bildnüß der Sonnen wird gleichfals auf unterſchiedene Art gefunden, welches denen Magis nicht unbekant; Wer dieſes Bildnüß in einen Edelgeſtein zu rechter Zeit und Stunde gegraben bey ſich träget, zumahlen wenn es in gut rein Gold gefaſſet; derſelbe wird angenehm ſeyn bey Groß- und Kleinen, ja jederman wird ſeine Gunſt und Compagnie ſuchen, ja es hat dieſes Bildnüß einen noch weit mehrern Nutzen, ſo daß man billig um des Mißbrauchs willen Bedencken getragen, die Figur ſo wohl als deren Würckung gäntzlich zu entdecken.

Sigillum Veneris.

Der Venus Bildnüß in einen Edelgeſtein geſtochen, in Kupffer gefaſſet und bey ſich getragen, deſſen Tugend und Würckung iſt: Seine Verrichtung wohl auszuführen und zu gewünſchtem Ende zu bringen; auch befreyet dieſes Bildnüß, wenn es zu rechter Zeit und Stunde in einen Stein gegraben wird, für Waſſers-Noth.

Die feurige Triplicität.

Das iſt: Die Figur des Widders, des Löwens und des Schützens, in einen Edelgeſtein gegraben, in Silber gefaſt und bey ſich getragen; vertreibet wegen der Würckung der Planeten, die in ſelbigem Zeichen die Herrſchafft haben, die Phlegmatiſche Kranckheiten, wenn es recht geſtochen wird.

Das Bildnüß der Erdiſchen Triplicität.

Das iſt: Des Stiers, der Jungfrauen und des Stein-Bocks, in einen Edelgeſtein gegraben und bey ſich getragen, wiederſtehet denen hitzigen Kranckheiten; und machet einen jeden der ihn bey ſich hat, geſchickt in Ackern, Säen, Pflantzen, und inſonderheit Weinberge zu bauen und anzulegen, es komt aber aufs ſtechen an.

Die lufftige Triplicität.

Das iſt: Das Bildnüß derer Zwillinge, der Wage und des Waſſermanns, in einen Edelgeſtein gegraben, in Meßing gefaſſet und bey ſich getragen, benimt die kalte und truckne Feuchtigkeiten, und iſt gut denen See-Leuten die da mit allen Winden zu ſegelen gedencken, und alle die ihn bey ſich tragen ſind von Waſſers-Gefahr befreyet, muß aber mit Behutſamkeit geſtochen werden, und von einem der die Aſtronomie verſtehet.

Die wäſſerige Triplicität.

Das iſt: Des Krebſes, Scorpions und der Fiſche, in einen Edelgeſtein gegraben, in Zinn gefaſſet und bey ſich getragen, wiederſtehet den hitzigen trocknen Kranckheiten und allen von der Galle herrührenden wiedrigen Zufällen. Dieſen Stein aber muß man nicht lange bey ſich haben, maſſen ſolcher nebſt den an ſich habenden guten, auch ſonſten böſes wircket und verurſachet, daß einer unbeſtändig und ein Feind der Warheit wird.

Bildnüß Saturni.

Das Bildnüß des Saturni, welches insgemein gebildet wird wie ein alter Mann, mit einer Senſen in der Hand und einem nicht allzuſtarck haarigen Bart. Dieſe Figur in einen Stein gegraben, der von der Natur des Saturni iſt, machet einen der ihn bey ſich träget mächtig und vermehret ſein Auffkommen, wenn es zu rechter Zeit und Stunde in einen hierzu dienlichen Stein geſtochen wird.

Des

Des Jupiters Bildnuß.

Das Bildnuß des Jupiters, welches gebildet wird in Geſtalt eines Menſchen, der auf einem Thron ſitzet, in der einen Hand ein Zepter, in der andern aber eine Säule haltend; Oder wie ihn ſonſt die Doctores Magice abbilden; Wenn man dergleichen in einen Edelgeſtein graben, und in Engliſch Zinn faſſen läſſet, daß man ſolchen alſo verfertigten Stein wie einen Ring anſtecken und bey ſich tragen kan; So wiſſe, daß derjenige ſo ihn bey ſich träget, ſich Gunſt und Gewogenheit erwirbet bey geiſtlichen und weltlichen Perſonen. Es muß aber dieſes Stechen zu rechter Zeit und Stunde geſchehen. Wenn man einen dergleichen geſtochnen Stein auf dem Kopffe träget, ſtärcket ſolcher auch das Gedächtnüß auf eine ſonder-und wunderbahre Art.

Sigillum Martis.

Das Bildnůß des Martis, ſo auf mancherley Art gebildet wird, doch allzeit aber gewaffnet in einen Edelgeſtein gegraben werden muß; wer einen ſolchen Stein darein das Bildnůß Martis gegraben bey ſich träget, der wird behertzt und überwindet im Treffen ſeine Feinde, zumahl wenn dieſes Bildnůß in einem Stein, von gleicher Tugend zu rechter Zeit gegraben wird.

Sigillum Solis.

Das Bildnůß der Sonnen wird gleichfals auf unterſchiedene Art gefunden, welches denen Magis nicht unbekant; Wer dieſes Bildnůß in einen Edelgeſtein zu rechter Zeit und Stunde gegraben bey ſich träget, zumahlen wenn es in gut rein Gold gefaſſet; derſelbe wird angenehm ſeyn bey Groß- und Kleinen, ja jederman wird ſeine Gunſt und Compagnie ſuchen, ja es hat dieſes Bildnůß einen noch weit mehrern Nutzen, ſo daß man billig um des Mißbrauchs willen Bedencken getragen, die Figur ſo wohl als deren Würckung gäntzlich zu entdecken.

Sigillum Veneris.

Der Venus Bildnůß in einen Edelgeſtein geſtochen, in Kupffer gefaſſet und bey ſich getragen, deſſen Tugend und Würckung iſt: Seine Verrichtung wohl auszuführen und zu gewünſchtem Ende zu bringen; auch befreyet dieſes Bildnůß, wenn es zu rechter Zeit und Stunde in einen Stein gegraben wird, für Waſſers-Noth.

Sigillum Mercurii.

Das Bildnůß des Mercurii, in einen Edelgeſtein gegraben, und mit coagulirtem Mercurio oder Queckſilber eingefaſſet und bey ſich getragen, hilfft zu guten Wiſſenſchafften, machet gute Redner und iſt nůtzlich denen ſo Handel und Wandel treiben.

Sigillum Lunæ.

Das Bildnůß des Monden in einen Edelgeſtein gegraben, in fein Silber gefaſt und bey ſich getragen, hat die Krafft, daß der ſo es bey ſich hat, glůcklich iſt in allerhand Verrichtungen, inſonderheit ſo er mit Krieges-Affaires beſchåfftiget iſt, ſeine Sachen gewinnen einen guten Ausgang zu Waſſer und Lande, und es kônnen ihm Mörder und andere bôſe Menſchen nicht Schaden thun.

Die Geſtalt des Beeren.

Die Geſtalt des Beeren haben die Alten alſo in einen Edelgeſtein gegraben; nemlich zween Beeren umwickelt von einer Schlangen; Der gröſte Beer findet ſich am Haupt der Umwicklung, und der kleine am Schwantz, wer dieſe Geſtalt alſo in einen Edelgeſtein gegraben bey ſich tråget, der erlanget dadurch Geſchicklichkeit und Verſtand, die ihm ſonſt unbekante Sachen einzuſehen und verborgene Dinge zu ergrůnden.

Der Cronen Bildnůß.

Der Cronen Bildnůß hat die Aehnligkeit einer Kôniglichen Crone, mit vielen Sternen, und ſtehet in dem Theil der Mitternacht, und iſt von der Natur der Venus und des Mercurii; Wenn diß Bildnůß in einen Edelgeſtein gegraben wird, ſo giebet es dem ſo es bey ſich trågt, Ehre, Gunſt und Wiſſenſchafft.

Das Bildnůß des Herculis.

Des Herculis Bildnůß, iſt ein auf Knieen liegender Mann, der in ſeiner rechten Hand hålt eine Keule damit er einen Lôwen umbringet; Auch wird ſolches gebildet wie ein Mann, der eine Lôwen-Haut in der Hand hat; von dieſen Figuren eine in einen Edelgeſtein gegraben, in Gold gefaſſet und bey ſich

getra-

getragen, machet den der ihn trägt zu einem Uberwinder ſeiner Feinde, im Kriege.

Geſtalt des Schwanen oder der Hennen.

Die Geſtalt des Schwanen oder der Hennen, in einen Edelgeſtein geſtochen und bey ſich getragen, bringet dem der ihn träget, Gunſt zuwege und verhüttet gefährliche Kranckheiten.

Bildnüß des Cepheus.

Das Bildnüß des Cepheus mit einem umgürteten Degen in einen Edelgeſtein gegraben, machet einen geſchickt allerhand Künſte und Wiſſenſchafften zu erlernen, und wenn man dieſes in einen Edelgeſtein gegrabene Bild zu rechter Zeit und Stunde in einen Stein ſticht, und alsdenn dieſen Stein einem ſchlaffenden unter ſein Haupt-Küſſen leget, ſo werden ihm im Schlaff allerhand angenehme und luſtige Sachen vorkommen.

Caſſiopeja.

Caſſiopejæ, eines Frauenzimmers Geſtalt, beſtehet in dem Zeichen des Stiers und in dem Mitternächtigen Theil. Seine Natur iſt vom Saturno und Venere: Wenn eine dergleichen Geſtalt, in einen Edelgeſtein gegraben wird, ſo hat er die Krafft, dem der ihn trägt Geſundheit zu verleihen, die abgemattete ſchwache Leiber zu ſtärcken und zu ermuntern; Friſchen Muth zu ſchaffen und einen lieblichen ſüſſen Schlaff zu machen.

Andromeda.

Andromeda, iſt das Bild eines Mägdleins, ſo da hat fliegende Haare und niedergeſchlagene Hände, wird von dem Stier enthalten um Mitternacht und iſt der Natur Veneris: Wer dieſes Bildnüß in einen Edelgeſtein graben läſſet und bey ſich träget, der wird von ſeinen Feinden geliebet werden und bleibet von vielen Kranckheiten befreyet.

Perſeus.

Das Bildnüß des Perſeus, der einen Degen in der rechten und in der lincken Hand das Haupt Gorgonis hält, ſtehet im Stier und im Mitternächtigen Theil; Wenn dieſes Bildnüß in einen Edelgeſtein gegraben wird, ſo

befreyet es den, der ihn trägt von aller Zauberey und Boßheit der Unholden und Hexen, und bewahret für Feuer, Donner, Hagel und Wetter-Schaden.

Serpentarius.

Der Serpentarius; Iſt die Geſtalt eines Menſchen, der in der rechten Hand eine Schlange mit dem Kopff, und in der lincken den Schwantz hat, iſt im Zeichen des Scorpions und im Theil Mitternacht; Hat die Natur des Saturni und Martis; Dieſes in einen Edelgeſtein geſtochen und bey ſich getragen hat die Krafft, gifftiger Thiere und Schlangen Biß zu heilen; leget man dieſen Stein in Waſſer oder Wein und trincket davon, ſo muß aller eingegoſſen oder eingetrunckne Gifft, durch das Erbrechen wieder weggehen, ohne Schaden.

Der Adler.

Der Adler oder fallende Geyer, iſt das Bild des fliegenden Adlers; mit einem Pfeil zwiſchen den Klauen; ſtehet im Krebs und Mitternächtigen Theil, iſt von der Natur Jovis und Martis; Der Pfeil aber von der Natur Martis und Veneris; Wenn dieſe Aſpecten in einen Edelgeſtein gegraben werden, ſo erhalten ſie den, der ihn trägt bey ſeinem Ehrenſtand, und machet, daß er ein Herr und Uberwinder ſeiner Feinde wird.

Der Delphin oder Fiſch.

Der Delphin oder Fiſch, iſt das Bildnüß eines Hockrichten Fiſches; ſtehet im Zeichen des Waſſermannes und im Mitternächtigen Theile; hat die Natur des Saturni und Martis: Dieſes in einen Stein gegraben, machet den ſo ihn trägt glücklich im Fiſchen, und iſt überhaupt gut denen Leuten, ſo auf dem Waſſer fahren.

Pegaſus.

Pegaſus oder das geflügelte Pferd, ſtehet im Zeichen des Widders und im Mitternächtigen Theil, hat die Natur des Meeres und Jovis; Wenn er in einen Edelgeſtein gegraben wird, verleihet er dem ſo ihn träget in Feld-Schlachten, Glück- und Sieg zu Uberwindung der Feinde; Man kan auch ein Pferd damit behertzt machen, wenn man ihm gedachtes in einen Stein geſtochenes Bildnüß an den Halß henckt.

Cetus.

Cetus.

Der Cetus iſt die Figur eines groſſen Fiſches, mit einem gekrümten Schwantz und groſſen Maul: Iſt im Zeichen des Stiers im Mitternächtigen Theil, und hat die Natur des Saturni: Dieſe Geſtalt in einen Stein gegraben; machet den der ihn träget, auf Reiſen zu Waſſer und auf dem Meer glücklich.

Orion.

Die Geſtalt des Orions iſt eines gewaffneten Menſchen Bild, mit einem Degen oder einer Sichel in der Hand, wird geſtellet im Zeichen der Zwillinge und im Mitternächtigen Theil, hat des Jovis, Saturni und Martis Natur: Dieſe Figur in einen Edelgeſtein gegraben, hat die Krafft ſeine Feinde zu überwinden, bey dem der ihn träget.

Bildnüß des Schiffes.

Das Bildnüß des Schiffes iſt ein Schiff mit einem eingebogenen Vortertheil mit Rudern; Wird enthalten in dem Löwen und in dem Mitternächtigen Theil: hat des Saturni und Martis Natur; Dieſes in einen Edelgeſtein gegraben, machet den der ihn träget ſicher und glücklich zu Waſſer und im Meer.

Geſtalt des Hundes.

Der Hund hat die Geſtalt eines Haſen- oder Wind-Hundes, mit einem gekrümten Schwantz; ſtehet in dem Zeichen des Krebſes, in dem Mittägigen Theil, hat der Venus Natur: Dieſe Figur in einen Edelgeſtein gegraben, befreyet den der ihn träget, von vielerley zufälligen Kranckheiten.

Des Haaſen Geſtalt.

Des Haaſen Geſtalt, iſt in Vergleichung des Haaſen, mit aufgereckt-geſpitzten Ohren und Füſſen, als wenn er in vollem Lauffen wäre: Wird im Zeichen der Zwillinge geſetzet und im Mittägigen Theil; ſeine Natur iſt Saturniniſch- und Mercurialiſch. Und hat die Krafft, wenn dieſe Figur in einen Edelgeſtein gegraben und von jemand getragen wird, dem der ihn träget, von mancherley Kranckheiten und von böſen Geiſtern zu befreyen.

Centaurus.

Centaurus, hat die Geſtalt eines Stieres bis an den Halß, das übrige eines Menſchen, der in der lincken Hand hält einen Spieß, ſo auf der lincken Schulter ruhet, mit einem daran hangenden Haaſen: beſtehet in der Wage im Mittägigen Theil: und iſt Jovis und Martis Natur. Dieſe Figur in einen Edelgeſtein gegraben und bey ſich getragen, hat die Krafft den der ihn träget, bey guter Geſundheit zu erhalten.

Hundes Geſtalt.

Die Geſtalt des Hundes ſtehet unter dem Krebs und iſt Veneriſcher Natur; Dergleichen Figur in einen Edelgeſtein gegraben und bey ſich getragen, behütet den, ſo ihn bey ſich träget für Hundes Biſſe, Peſt und andern ſchweren Kranckheiten.

Die Geſtalt des Rauchfaſſes.

Die Geſtalt des Rauchfaſſes mit angezündetem Feuer, von der Natur der Venus und des Mercurii; Dieſe Figur in einen Edelgeſtein gegraben, giebet und erhält den, ſo ihn träget, bey beſtändiger Keuſchheit.

Bildnüß der Hydræ.

Der Hydræ oder Schlangen Bildnüß, iſt die Geſtalt einer Schlangen, die über ſich bey dem Haupt hat eine Gälten oder Blumen-Topff, und bey dem Schwantz einen Raben, iſt der Natur Saturni und Veneris: Dieſe Figur in einen Hyacinth oder Lapidem Lazuli gegraben, hat die Krafft, bey dem der ihn bey ſich träget, daß ihn keine Schlange ſtechen und vergifften kan.

Der Mittägigen Cronen Figur.

Der Mittägiſchen Cronen Figur, wird verglichen der Kayſer Cron, iſt von der Natur Saturni und Martis; Dieſe Figur in einen Edelgeſtein gegraben und in Gold gefaſſet; hat die Krafft bey dem, der ihn träget, die Traurigkeit zu vertreiben.

Des Aurigæ oder Fuhrmanns Bildnüß.

Aurigæ, das Bild des Fuhrmanns, iſt die Geſtalt eines Menſchen, der auf einem Wagen hält einen Bock, iſt unter dem Zeichen der Zwillinge und gegen

gegen Mitternacht, hat die Natur des Mercurii. Dieſe Figur in einen Edelgeſtein gegraben und bey ſich getragen, iſt gut denen Fuhrleuten. Giebet auch Glück auf der Jagt.

Bildnüß der Fahne.

Dieſes wird gemacht in der Aehnligkeit einer fliegenden Fahne; Dieſe Figur in einen Edelgeſtein gegraben, in Gold gefaſt und bey ſich getragen; giebet Glück zu kriegen und zu ſiegen.

Geſtalt des Löwens.

Des Löwens Geſtalt im Zeichen des Löwens in einen Edelgeſtein gegraben, wenn der Mond nicht den Saturnum anſchauet und bey ſich getragen; hat die Krafft allerhand hitzige Kranckheiten zu vertreiben.

Geſtalt des Scorpions.

Des Scorpionen Geſtalt in einen Edelgeſtein gegraben, wenn der Mond im Scorpion und der Scorpion in einem der Welt-Winckeln iſt, und in das feinſte Gold gefaſſet und bey ſich getragen, bewahret den, der ihn trägt für Scorpionen und anderer gifftigen Thiere Stichen.

Bildnüß des Waſſermannes.

Die Geſtalt des Waſſermanns in einen Edelgeſtein gegraben, in Gold gefaſſet und bey ſich getragen, befreyet den der ihn träget, von allen anſteckenden Kranckheiten, und vertreibet die Melancholie und Schwermuth. Dieſes Bildnüß aber muß gemacht oder geſtochen werden, an einem Sontage und in ſeiner Stunde; und daß der Jupiter nicht allzuhitzig, oder die Sonne höher ſey als der Jupiter. Der Saturnus muß ſeyn im Auffſteigen und nicht in dem 19. Grad des Widders. 3. 15. oder 27. Grad des Stiers: Der Zwillinge: 3. 4. 12. 15. Des Krebs 2. 5. 19. Des Löwen: 3. 13. 30. Der Jungfrau 3. 5. 21. Der Wage: 7. 18. 20. 21. Des Scorpions: 13. 20. Des Schützens: 12. 13. 24. Des Steinbocks: 7. 18. 20. Des Waſſermanns: 13. 29.

Bildnüß der Fiſche.

Das Bildnüß der Fiſche in einen Edelgeſtein gegraben, in Gold gefaſſet und bey ſich getragen, befreyet den der ihn träget, von allerhand gefährlichen

lichen Kranckheiten, und machet die Fiſcher glücklich: Es muß dieſes aber geſtochen werden, wenn die Sonne iſt in den Fiſchen, im 12. Hauß, und der Monde im Auffſteigen, und der Herr der Auffſteigenden, und der Herr des ſechſten Hauſes mit einem Sextil-Schein oder Triangel gegen einander ſtehen, oder wenn der Monde nur gegen deren eines ſiehet; welches alles wohl in Acht genommen werden muß.

Beweiß woher die Magiſche Bildnüſſe ſo groſſe Krafft und Würckung haben.

Die Urſache, warum? und woher? die Ringe, Bildnüſſe und Geſtalten in einen gewiſſen Stein oder Metall gegraben, ſo groſſe obgemelte Kräffte und Würckungen haben; Iſt nicht denen Temperamenten, nicht den offenbahren Eigenſchafften, nicht dem völligen Beſtand-Weſen; ſondern einer Göttlichen und Magiſchen; daß iſt einer höhern Urſache, von oben herab beyzumeſſen: Die da einige nicht ungeräumt das Fuhrwerck und Band genennet haben. Vermittelſt deſſen werden Leib und Seele, beyde von einander ſtehende Beſtand-Weſen mit einander verknüpffet: Mit dieſem zeucht der Magnet das Eiſen; und die Wegwarten richtet ſich damit nach der Sonnen-Lauf.

1.

Vermittelſt dieſes Fuhrwercks und Bandes, iſt der Mercurius kräfftig im Queckſilber, das Gedächtnüß und das Nachſinnen zu ſchärffen oder zu ſchwächen. Vermiſchter Farbe und Geſchmack.

2.

Vermittelſt dieſes Fuhrwercks und Bandes, iſt der Monde kräfftig im Silber und den Gläſern, dem Gehirn, des Mannes rechten und des Weibes lincken Auge, in der Weiſſen, Blauen und Aſch-Farbe, ſauren Geſchmack, mittelmäßigen Geruch und Cryſtallen.

3.

Vermittelſt dieſes Bandes und Fuhrwercks iſt der Saturnus kräfftig zu würcken im Bley, dem lincken Ohr, dem Miltz, der Blaſen und den Beinen; Schwartzer und ſchwartz gelben, auch Bley-Farbe, ſchwartzen und dunckeln Steinen.

4.

Vermittelſt dieſes Fuhrwercks, iſt der Jupiter kräfftig im Zinn, der Lungen

gen, den Rippen, dem Puls, dem Saamen, dem lincken Ohr, Braunen, Purpur-Gelben-und grünen Farbe, im Schmaragd, Saphir, Amethyſt, ſüſſen Geſchmack, dem andern Himmels-Winckel im Mitternacht.

5.

Vermittelſt dieſes Fuhrwercks und Bandes, iſt die Sonne kräfftig im Golde, dem Hertzen, den Pulß-Adern, der rechten Seiten, der Gold und Saffran-röthlichter Farbe, dem Hyacinth, ſcharffen Geſchmack, guten Geruch, im 4ten Himmels-Winckel, Aufgang.

6.

Vermittelſt dieſes Fuhrwerck und Bandes, iſt Mars kräfftig im Eiſen, lincken Ohr, der Galle, den Nieren; dem Jaſpis, bittern gallichten-ſcharffen Geſchmack, rothen Farbe, dem 3ten Himmels-Winckel.

7.

Vermittelſt dieſes Fuhrwercks und Bandes, iſt die Venus kräfftig im Kupffer und allerhand Spiegeln; Der Beermutter, den Nieren, den Brüſten, der Kehlen, den Geburts-Gliedern, der Leber: In der weiſſen Farbe, ſüſſen und fetten Geſchmack, den Perlen, Saphir und Carfunckel; dem fünfften Himmels-Winckel.

Dieſer verborgenen Influentz ihren Urſprung nun, aus den anfänglichen und offenbahren Eigenſchafften, derer Temperamenten oder dem völligen Beſtand-Weſen herbringen wollen, iſt ungeräumt und einfältig; Weilen derer Dienge, von welchen dieſe Tugenden herflieſſen, ihre Waltungen und Kräfte nicht leiblich ſind, ſondern ohne Cörper vom Himmel herab eingeflöſet werden. Hat man ſich alſo dieſes Orts, nicht nach den fünff Sinnen zu richten, oder ſich mit weitläufftigen leeren Beweißthümern zu bemühen. Daß aller und jeder Philoſophiſchen Beweißthümer Anfang nicht von den fünff Sinnen und den Eigenſchafften könne genommen, ſondern anders woher müſſe geſuchet werden; Erhellet auch aus dieſem gemeinen Stück: Als wenn einer fragte, von der weiſſen Roſen Farbe, woher ſie ihren Urſprung habe? und die Urſache dem kalten Temperament zuſchreiben wolte: So fragt ſich woher er wohl den Urſprung der rothen Farbe nehmen wolte? Wirſt du ſagen die Gattungen der Endivien geben deswegen einen weiſſen Safft von ſich, weil ſie kalt und kühlender Natur? So wiſſe daß ſehr viele Kräuter und Gewächſe dagegen hitzig und dennoch wie die Wolffs-Milch voll weiſſen

Safftes ſtecken und davon überflieſſen. Und iſt die Aloe deßwegen bitter, weil ſie warm? So iſt in dem Monſafft, der mit ſeiner ſchädlichen Kälte, ſo gar ums Leben bringen kan, eine merckliche Bittere. Und ob man auch zuläſt, dergleichen Dinge flieſſen aus der Eigenſchafft des völligen Beſtand-Weſens: So muß man doch einen Höhern und vortrefflichern Werckmeiſter und Geſtalt-macher, über dieſelbe in unſern Geheimnüſſen ſetzen und ſuchen. Dieſemnach haben die Alexandrei, vergebens alles aus den offenbahren Eigenſchafften erzwingen wollen: Welches den auch Scaliger, Exerc. 312. ein gantz unverſchämt Thun nennet. Wir ſehen, daß aus der Natur-Bauch und Schoß verſchiedene Sachen herfür gehen und wachſen, deren Urſachen wir keines weges zu ergründen vermögend, indeſſen hilfft es doch denen Artzeney-befliſſenen Naturkündigern und fleißigen Erforſchern, vermuthliche Beweißthümer zu erſinnen; Hinter welche, wenn er auch allerdings kommt, er doch den offenbahren Sachen nicht abſpricht, noch ſchilt auf die Wercke, ſondern ſich vielmehr höchlich über die Natur und ihren Werckmeiſter verwundert. Daher klar erhellet, daß nicht lauter vergebene Sachen oder Poſſen ſeyn, was von der Characteriſtica Cura (Eindruck Cur,) gemeltet, die mit eingegrabenen Bildnüſſen, natürliche Würckungen verrichtet, durch die himmliſche Eigenſchafften derer durch einen wunderbahren Einfluß mit unſern Leibern übereinſtimmenden Geſtirne: Und ſo können ſo gar die in die Metalla eingegrabene Sigilla und Bildnüſſe, mit ihrer verborgenen Krafft, auch einem unglücklich gebohrnen Menſchen ohne Aberglauben gebrauchet, zum Glück und guten dienen, wenn ſie neimlich den im Geburts-Hauſe feindlichen Planeten mit ſeinen Geſellen beſänfftigen, indeme die angebohrne unglückliche Aſtra ihme dadurch günſtig werden. Alſo ſag ich, iſt es nicht umſonſt oder vergebens, was die uhralte Naturkündiger von dem geſchriebenen Wort, oder den Eindrückungen, oder Sigillen, wenn ſie zu gewiſſen Zeiten, des Himmels Krafft und Einfluß nach gemacht, ohne einigen Argwohn erdacht. Die da, obwohl bißhero und zu dieſen letzten Zeiten verborgen und verſteckt gelegen, bey einigen, die derſelben vielmehr mißbrauchet, als rechtmäßiger Weiſe gebrauchet haben, indem ſie auf die Aberglauben gefallen und die Angänge nicht verſtanden haben, denſelben ſich mehr zuzuſchreiben unterſtanden, als ihnen GOtt der Schöpffer aller Dinge zugelaſſen, und gewolt hat, daß ſie durch dieſelbe offenbahret ſeyn ſollen. Nun fehlet es aber ſo weit, daß ich dieſen Bildnüſſen an ſich ſelbſt einige Krafft beymeſſe, und behaupte, daß die Eindrucke oder ſogenante Aſpecten ihre Krafft haben, ſo vermöge der Geſtalt, (weilen eine Geſtalt, Gröſſe, Länge, Lager und deſſen gantzen Zertheilung keines Thuns Uhrhebungen ſeyn, ſo gar daß ich gantz darwieder bin, es ſey denn ein anderes

waltendes bewegendes Ding, aus deſſen Macht und Krafft, die Eindrücke und Sigilla kräfftig ſind.

GOtt heilet den Menſchen durch die Propheten, allein mit dem ausgeſprochenen Wort: Sintemahl ein lebendiger GOtt iſt, und des lebendigen GOttes auch ein lebendiger Nahme, und des lebendigen Nahmens auch ein lebendiger Buchſtabe. GOtt lebet wegen ſein ſelbſt. Sein Nahme lebet wegen Seiner und die Buchſtaben leben wegen des Nahmens: Und gleich wie GOtt das Leben hat in ſich ſelbſt; Alſo hat er auch ſeinem Nahmen gegeben, das Leben in ſich ſelbſt und ferner den Nahmen denen Buchſtaben; Derowegen ſind die Bildnüſſe und Eindrücke, in Anſehung der Krafft und des Amts von GOtt oder der Natur, zu einem ſolchen Nahmen oder Eindruck verordnet, denn es iſt keine Krafft, weder im Himmel noch auf Erden, die nicht von GOtt herrühre. Alſo ſind die Artzeneyen ſichtbahre Cörper; die Worte unſichtbahre Cörper; Es heile nun das Kraut oder das Wort, ſo iſt deſſen GOtt die Urſache: Das iſt: der Geiſt GOttes mit der Natur verpflichtet, durch das Wort: Fiat, es werde: Dahero das Kraut an und vor ſich ſelbſt keine Arzeney iſt, ſondern dieſe ſteckt in demſelben unſichtbarer Weiſe, als von GOtt eingepflantzet; Dieſemnach muß man nicht ſogleich dasjenige verwerffen und vernichten, was von den Sinnen etlicher maſſen entfernet und verdeckte verborgene Urſachen hat, die nicht einem jeden ſogleich oder auch wohl gar nicht begreiflich vorkommen, wenn ſeine auch offne Augen mit einem verfinſterten Verſtand umnebelt und mit Einfalt gehalten werden, daß ſie nicht ſehen können.

Wiſſe geneigter Leſer, daß obwohl von den uhralten Scribenten und Naturkündigern, die Würckung und Krafft der Magiſchen Sigillen und Bildnüße dargethan, auch wie ſolche zu machen gewieſen worden, daß dennoch gar viel, ja alles daran gelegen, zu welcher Zeit und Stunde, dergleichen Figuren in die Edelgeſteine gegraben und eingepräget werden müſſen. Weil ſolche eine gröſſere Krafft und mehreren Einfluß vom Himmel annehmen und überkommen, wenn ſie zu gewiſſen und gelegenen Zeiten eingeſchnitten werden, daraus denn mit mehrern erhellet, wie dieſes alles aus einer natürlichen Magie und Philoſophie herrühre, und von allem Aberglauben frey und entfernet ſey: Inzwiſchen melde nochmahls, daß aufs allergenaueſte in Acht zu nehmen, daß der Planet, deſſen Einfluß man verlanget, ſtarck und glücklich ſey: Das iſt: in ſeinem eignen Hauß in der Erhöhung; Oder Triplicité, im Winckel des Aufgangs oder mitten am Himmel, frey von den widrigen und böſen Strahlen des Martis und Saturni, und unterſtützet von dem Triangel oder Sextil-Schein Veneris und Jovis, oder auch mit dieſen vereiniget. Ich könte

te dem geneigten Leſer noch mit vielen dergleichen obgemelten Magiſchen, auch Sympathetiſchen Sigillen, und durch die Erfahrung erlangt und erlernete Wiſſenſchafften vergnügen, wenn mich nicht ein beſorgender Mißbrauch derſelben, und eine höhere Verantwortung davon abhielte und Mund und Feder, hemmete. Wiewohl ich auch vor dieſes mahl ein mehreres nicht verſprochen als was albereit durch offenbahrtes hoffentlich zur Genüge erfüllet. Noch will zum Uberfluß, weilen es bey Verfertigung communicirter Sigillen und Bildnüſſe, auch auf Stunden ankomt, und die abwechſelende Regierung in denſelben eben nicht einem jeden bekant, auch die Tag- und Nacht-Stunden der Planeten anhero ſetzen, in Hoffnung, bey dem Liebhaber Magiſcher und Aſtronomiſcher Wiſſenſchafften keinen Undanck damit zu verdienen.

Tag- und Nacht-Stunden der Planeten.

Tages-Stunden am Sonntage.

Die 1. Sol.
2. Venus.
3. Mercurius.
4. Luna.
5. Saturnus.
6. Jupiter.
7. Mars.
8. Sol.
9. Venus.
10. Sol.
11. Venus.
12. Saturnus.

Die Nacht Stunden am Sontage.

Die 1. Jupiter.
2. Mars.
3. Sol.
4. Venus.
5. Mercurius.
6. Luna.

7. Satur-

7. Saturnus.
8. Jupiter.
9. Mars.
10. Sol.
11. Venus.
12. Mercurius.

Tages Stunden am Montage.

Die 1 Luna.
2. Saturnus.
3. Jupiter.
4. Mars.
5. Sol.
6. Venus.
7. Mercurius.
8. Luna.
9. Saturnus.
10. Jupiter.
11. Mars.
12. Sol.

Die Nacht-Stunden am Montage.

Die 1. Venus.
2. Mercurius.
3. Luna.
4. Saturnus.
5. Jupiter.
6. Mars.
7. Sol.
8. Venus.
9. Mercurius.
10. Luna.
11. Saturnus.
12. Jupiter.

Tages Stunden am Dienſtage.

Die 1. Mars.
2. Sol.
3. Venus.
4. Mercurius.
5. Luna.
6. Saturnus.
7. Jupiter.
8. Mars.
9. Sol.
10. Venus.
11. Mercurius.
12. Luna.

Des Dienſtags Nacht Stunden.

Die 1. Saturnus.
2. Jupiter.
3. Mars.
4. Sol.
5. Venus.
6. Mercurius.
7. Luna.
8. Saturnus.
9. Jupiter.
10. Mars.
11. Sol.
12. Venus.

Tages Stunden am Mittewoche.

Die 1. Mercurius.
2. Luna.
3. Saturnus.
4. Jupiter.
5. Mars.
6. Sol.

7. Venus.
8. Mercurius.
9. Luna.
10. Saturnus.
11. Jupiter.
12. Mars.

Nacht-Stunden am Mittwoche.

Die 1. Sol.
2. Venus.
3. Mercurius.
4. Luna.
5. Saturnus.
6. Jupiter.
7. Mars.
8. Sol.
9. Venus.
10. Mercurius.
11. Luna.
12. Saturnus.

Tages-Stunden am Donnerſtage.

Die 1. Jupiter.
2. Mars.
3. Sol.
4. Venus.
5. Mercurius.
6. Luna.
7. Saturnus.
8. Jupiter.
9. Mars.
10. Sol.
11. Venus.
12. Mercurius.

Des Donnerſtages Nacht-Stunden.

Die 1. Luna.
2. Saturnus.
3. Jupiter.
4. Mars.
5. Sol.
6. Venus.
7. Mercurius.
8. Luna.
9. Saturnus.
10. Jupiter.
11. Mars.
12. Sol.

Tages-Stunden am Freytage.

Die 1. Venus.
2. Mercurius.
3. Luna.
4. Saturnus.
5. Jupiter.
6. Mars.
7. Sol.
8. Venus.
9. Mercurius.
10. Luna.
11. Saturnus.
12. Jupiter.

Freytages Nacht-Stunden.

Die 1. Mars.
2. Sol.
3. Venus.
4. Mercurius.
5. Luna..
6. Saturnus.

7. Jupiter.
8. Mars.
9. Sol.
10. Venus.
11. Mercurius.
12. Luna.

Tages-Stunden am Sonnabend.

Die 1. Saturnus.
2. Jupiter.
3. Mars.
4. Sol.
5. Venus.
6. Mercurius.
7. Luna.
8. Saturnus.
9. Jupiter.
10. Mars.
11. Sol.
12. Venus.

Des Sonnabends Nacht-Stunden.

Die 1. Mercurius.
2. Luna.
3. Saturnus.
4. Jupiter.
5. Mars.
6. Sol.
7. Venus.
8. Mercurius.
9. Luna.
10. Saturnus.
11. Jupiter.
12. Mars.

Der IV. Tractat.

Beſchreibung einiger auserleſenen Artzeneyen, deren ſich die hocherfahrnen Naturkündiger voriger Zeit bedienet.

Vorhergehende nöthige, nützliche und aufrichtige Unterweiſung, von Verfertigung- und Zuſammenſetzung der Chymiſchen Artzeneyen.

OBwohl ein jeder in Chy- und Alchymia erfahrner Medicus, ohne nachfolgende Manuduction ſeine Medicin ſelbſt zu machen oder machen zu laſſen, ſattſam vermögend; Auch im Stande, mir ſelbſt eine mehrere Unterweiſung von der Chy- und Alchymia, und von Verfertigung der Chymiſchen Artzeneyen zu geben; So iſt mir jedoch dabey nicht unbekant, wie denen einmahl renommirten, gelehrten und erfahrnen Medicis, die Zeit viel zu koſtbahr und edel; Ja daß es ihnen faſt ohnmöglich, an dergleichen Materien die Feder zu ſetzen, und ein und andere Chymiſche Nachrichten zu ſchreiben; Weil ſie mit ihrer Praxi zu thun genug, und mit Affaires ohne dem überhäuffet; Und ſie können auch in der That, ſich und dem Publico mehr Nutzen ſchaffen, wenn ſie mit unermüdeten treuen Rath denen Krancken täglich dienen; als wenn ſie ſich durch vieles Schreiben, der Welt gleichſam entziehen müſten. Dieſen aber wird auch nicht entgegen ſeyn, daß ich ihnen hiedurch ſo gut als eine Mühe, ohne Profit überheben; Wie den ohnedem keinen ſonderlichen Danck dafür verlange, und gerne zufrieden ſeyn will, wenn ichs nur Recht mache; Wem aber folgendes nicht anſtändig, von dem bitte mir eine beſſere Unterweiſung und ſolche Correction aus, daß ich kan ſagen: Der Gerechte und Gelehrte ſtraffe oder erinnere mich freundlich. Wiewohl dieſes nicht meine, ſondern nur eine von mir aus verſchiedenen Manuſcriptis, Gelehrter und der Natur kündiger Leute zuſammen getragene kleine Arbeit iſt; Womit aber dennoch dem Anfänger der Chy- und Alchymie zu dienen, und einigen Danck zu verdienen hoffe, weil ihm durch dieſes Communicatum, wenigſtens die Augen ſo weit öffne, daß er um ſo viel ehe, als ohne Manuduction zu Verfertigung und Zuſammen-

ſammenſetzung der Chymiſchen Artzeneyen, vor ein Weniges gelangen kan: Zumahlen es nicht in eines jeden Vermögen, ſich die ſonſt koſtbahre Chymiſche Bücher, an denen gewiß bis hieher kein Mangel geweſen, auch hinkünftig nicht ſeyn wird, anzuſchaffen: Und wenn denn auch bey dieſen keinen Danck verdiene; ſo ſey es denn meine Schuldigkeit, meinem unwiſſenden Nechſten, der vielleicht nach dergleichen verlanget, und für anderer Haß und Neid nicht dazu gelangen können, damit zu dienen.

So wiſſe demnach geneigter Leſer, daß die Chy-und Alchymia, ſo ferne ſie zur Artzeney-Kunſt dienen, lehren die Art und Weiſe, die Artzeneyen aufs Beſte zu præpariren; das iſt: Das Reine von dem Unreinen zu ſondern und zu ſcheiden; Die fremde Eigenſchafften zu verwandeln, oder auch gantz und gar weg zu nehmen, das Fixe flüchtig, und das Flüchtige, (als an welchen beyden es denen Artzeneyen fehlet) fix und am Ende alles der Natur zugethaner und angenehmer zu machen. Damit die Arzeneyen um ſo viel beſſer und mit weniger Gefahr, in denen Leibern der Menſchen, als welches der Medicin ihr eigenes Thun würcken, und ſolche verwandeln oder geſund machen mögen. Weilen den nun dieſe Kunſt ſo vortreflich und von ſonderbahrer Krafft nach ihrer Præparation: Als haben die Künſtler ſolche geheim gehalten oder aber ihre Offenbahrungen und Schrifften, dermaſſen verſteckt und verduncKelt, daß denen in Chy-und Alchymia unerfahrnen, faſt aller Zugang zu Præparirung beſagter Chymiſchen Medicin verwehret worden, und daß niemand als der, der in der Uhrhebung und Erkäntniß der Natur erfahren, zu dieſer Wiſſenſchafft gelangen können. Weßwegen ich denn um ſo viel mehr bewogen worden, meinem unwiſſenden Nechſten einigen und zwar folgenden und ſchon beſagten Unterricht zu ertheilen.

Chy-und Alchymiſche Unterweiſung.

Die Materia und der Zeug, womit die Chy-und Alchymia zu thun hat, um ihre gute Arzeneyen daraus zu bringen, iſt dreyerley.

1. Das Regnum Animale, das Thier-Reich oder die Thiere.
2. Regnum Vegetabile. Das Erdreich oder die Erdgewächſe.
3. Regnum Minerale. Das Mineraliſche Reich, oder die Mineralien.

Die Thiere ſind dreyerley

Erdiſche.

Lüfftiſche oder geflügelte. Und
Wäſſrige.

Die Erd-Gewächſe ſind:

Die durch Saat-oder eingeſteckte Wurtzeln ihre Nahrung aus der Erde ziehen: Und ſind Bäume, Geſtäude und alle Kräuter, die von Paracelſo wachſende Dinge genennet werden; weil ſie von Jahr zu Jahren verwelcken und wieder herfür wachſen.

Die Mineralien ſind.

Die in dem Ingeweide der Erden, aus Vermengung derſelben und des Waſſers, nach der unterſchiedlichen Gegeneinanderhaltung derer Dinge, in unterſchiedliche Geſtalten und Gattungen zuſammengeronnen gefunden werden.

Deren ſind dreyerley Geſchlecht.

Die Metallen.
Die Mittel-Mineralien, und
Die Steine.

Metall.

Das Metall iſt ein Cörper der gegraben wird, von Natur flüßig oder hart, das jedoch geſchmeltzt oder weich gemachet werden kan; als Gold, Silber, Zinn, Bley, Kupffer, Eiſen.

Die Mittel-Mineralien.

Die Mittel-Mineralien ſind alle Marcaſiten: als Goldene, Silberne, Bleyerne, Zinnerne. Spießglaß, Magneſia, Tutia, Operment, Arſenic. Alaun, Schwefel und dergleichen. Mittlere werden ſie genennet, dieweil ſie eine Mittel-Natur haben, zwiſchen den Metallen und den Steinen: Schmeltzen wie die Metalla; laſſen ſich aber nicht mit dem Hammer arbeiten, ſondern ſpringen wie die Steine.

Die Steine.

Die Steine ſind allerdinges unterſchieden von den Metallen; als welche
(ohne

(ohne beſondere Wiſſenſchafft) nicht ſchmeltzen, noch ſich mit dem Hammer ſchlagen laſſen.

Betrachtung derjenigen Sachen und Mittel, deren ſich ein Chymicus zu bedienen, damit er aus vorgemelten Materien eine Artzeney bereiten und heraus bringen kan.

Deren nun ſind zwey:
Das Inſtrument oder Werckzeug und
Der Ort davon wir hier benachrichtigen wollen.

Das eigentliche Chymiſche Inſtrument.

Das eigentliche Chymiſche Inſtrument, (wie auch das Inſtrument der Natur) iſt das Feuer, nicht zwar in der genauen Bedeutung genommen, wie wir es gebrauchen und nur für ein ſichtbahres, ſondern für alle Hitze, die eines Feuers Macht erweiſet, und ſolche Wercke und Dinge herfürbringet.

Das Feuer iſt zweyerley:
Ein Materialiſches, und
Ein weſentliches.

Das Materialiſche Feuer iſt das, ſo da wircket durch die Flammen, und das Brennen; Und iſt
Zweyerley:
Ein truckenes, und
Ein feuchtes.

Ein trucken Feuer iſt, das in ſeinen obhaben waltet, ohne eine Feuchte. Und
Dieſes iſt zweyerley:
Bloß oder
Unmittelbahr.

Ein bloß Feuer iſt das trockene: Wenn die Materia entweder in ihrem Geſchirr oder ohne daſſelbe, zu dem bloſſen Feuer geſetzet wird. Und iſt von

Dreyen Graden oder Stuffen.

Das erſte iſt dasjenige, ſo genug iſt, die Arbeit ins Werck zu richten, das andre iſt dasjenige, ſo daſſelbe Werck mit einem kleinen Zuſatz forttreiben und enden kan.

Das

Das dritte iſt das Reverberir-Feuer, als das ſtårckſte unter allen, das nicht allein alle Feuchtigkeiten aus denen Cörpern treibet, ſondern auch den Cörper in Aſche verwandeln und zu Aſche machen kan.

Ein Reverberir-Feuer wirds genennet, von der Geſtalt zu würcken; weil dieſes Werck verrichtet wird, in einem alſo gebauten Ofen, daß das Feuer nicht allein durchgehet und über ſich ſteiget, ſondern die Flammen ſo gar über die Materia die man præpariren will zuſammenſchlåget, daher es auch ein Reverberir-Ofen genennet wird.

Anmerckung.

Allhier iſt die Rede nur von dem ſublimir-und einem jeden ſtarcken Feuer, unter welchen man alle, ſo wohl truckene als feuchte, denen eben einige Grade zukommen können, will verſtanden haben: Gleich als wenn hier nur von dem trucknen zu reden, weilen andre ſtarcke oder mittelmåßige Feuer, eben eine Beſchaffenheit derer Stuffen und Zahlen in acht nehmen.

Denn ſonſten iſt ein Feuer, das entweder trucken oder auch feuchte ſeyn kan, das ſeine Grade nicht weniger hat, als das vorgemeldete und dennoch keine Arbeit des Wercks, (weilen es faſt unvermercklich) in Acht zunehmen: als bey einem Temperament oer Wårme; gegen ein åuſſerlich Obhaben verglichen: dergleichen mehrentheils iſt, ein Digerir-Feuer, deſſen jede Würckung in den Elementen dermaſſen ſubtil und ſchleichend geſchiehet, daß man ſie nicht fühlet: und werden doch die Grade, in Vergleichung eines auswendigen Obhabens, regiret, vermehret und nachgelaſſen, unter denen der erſte Grad mit der angebohrnen und natürlichen Wårme verglichen wird; der dennoch deutlicher beſchrieben, durch das Uberſetzen einer Hennen über ihre Eyer wenn ſie Jungen ausbrütet: Oder mit der Sonnen Wårme, im Monat May oder Junii, und alſo ſteigt man faſt in einer unvermercklichen Verånderung bis auf den vierten Grad.

Uber dieſes iſt noch zu mercken, dieſe Unterſcheidung des Feuer-Grades durch auswendige Obhaben, ſo nicht allein in dem Digerir Feuer, ſondern auch wohl unterweilen in einem ſtårckern wahrgenommen werden. Daher ſo offt und viel von den Directionen geredet und geſchrieben wird; das Feuer ſey ſo ſtarck, daß du die Hand in dem Sande halten kanſt; oder damit das Bley im Fluß könne gehalten werden.

Ein trucken Feuer, mit einem Mittel iſt, wenn die Materia ſo zu præpariren, in das erſte Geſchirr zwiſchen derſelben und dem Feuer geſchüttet wird: So iſt denn daſſelbe Geſchirr nachmahls mit einer andern Materia angefüllet: oder iſt auch leer.

Iſt

Iſt es leer: So wird die Materia in ihrem Geſchirr, in ein ander leer Geſchirr geſetzet, und werden alle Fugen wohl lutiret, oder mit Leimen verkleibet, und dahero wird es genennet eine trockene Wanne oder trockenes Bad; wird gebrauchet in Sachen, die ein ſtärcker Feuer vonnöthen haben, als eine Bad-Wärme; und doch ein geringeres, als da iſt die Wärme von Sand, Aſchen oder Eiſenfeylig.

Wenn das Geſchirr angefüllet iſt, ſo bekomt es unterſchiedene Benennungen der Materien nach, mit der es angefüllet iſt. Wie auch der dritte Grad; der der unterſte genennet, ein Aſchen-Feuer, wegen Zwiſchenlegung der Aſchen; der andre des Sandes; der dritte des Eiſenfeyls.

Ein naſſes Feuer iſt, wenn eine Zwiſchen-Setzung des Geſchirrs voll Waſſer geſchiehet, daher das Balneum Marinum, gleich als ein Meer-Bad genennet und von den Scribenten mit dieſen Zeichen B. oder B. M. bemercket wird.

Dieſes iſt zweyerley.

Ein Eintauch-Bad, wenn nemlich das Geſchirr in das Waſſer getaucht wird, und

Ein Thau-oder Dunſt-Bad, wenn man nur den Dampff des warmen Bades an das Geſchirr gehen läſſet.

Ein weſentlich Feuer.

Ein weſentlich Feuer iſt, das da wircket im Feuer: da es doch kein Feuer iſt und auch nicht befunden wird als ein Feuer.

Es wird aber ſolches auswendig, durch ein Mittel oder Wind, unmittelbahr eben zu der Materie, die da ſoll ausgearbeitet werden geſetzet.

Wenn es auswendig zu einem Dinge geſetzet wird, ſo würcket der Zuſatz durch die Wärme und iſt Roß-Miſt und dergleichen.

Wenn es unmittelbahr darzu geſetzet wird, ſo würcket es durch das natürliche Weſen und ſeine eigene Krafft, wie das allergewaltſamſte Feuer.

Man muß aber auch bey einem ſolchen Feuer, die Gradus in Acht nehmen; die aber ohnmöglich zu beſchreiben, ſondern nur bloß des Künſtlers Beſcheidenheit und Gutachten und einem vollkommenen Judicio heimgeſtellet werden müſſen.

Denn nicht eben ein Feuer Grad erfodert wird, Waſſer und andre Stücke zu deſtilliren; Iſt alſo dieſes in und bey einem Materialiſchen Feuer in acht zu nehmen, daß die Hitze Grad weiß geſteigert werde, und alſo die Gradus des Feuers wohl in Acht genommen werden;

In

In einem Weſentlichen aber, daß man ein tauglich Feuer erwehle, zu dieſer oder jener Materie, die man auszuarbeiten gedencket, als welche man billig kennen und wiſſen muß, mit was für Feuer ſie zu tractiren.

Denen es bekant, daß nicht ein Feuer zum Gold und Silber gut thut, ſondern eins mehr, als das andre bedarf: und ein weſentlich Feuer des andern Grads taugt nur zu den Mineralien oder allein zu den ſteinigen Erdgewächſen.

Der Chymiſche Ort.

Der Chymiſche Ort iſt das, was mittelbahr oder unmittelbahr die Materien, ſo ausgearbeitet werden ſollen, oder das Inſtrument, durch welches ſie ausgearbeitet werden, annimt.

Dieſe Orte ſind zweyerley: Geſchirr und Ofen.

Die Geſchirr ſind Orte, welche die Materie ſelbſt in ſich faſſen, und ſolches mittelbahr oder unmittelbahr; wenn es mittelbahr, ſo ſind es diejenigen Geſchirr, von denen bey denen Inſtrumentis gemeldet, die da Waſſer oder Aſchen in ſich nehmen.

Wenn ſie die Materie unmittelbahr faſſen, ſo ſind zwey Stück dabey wohl in acht zu nehmen. Nemlich

Die Geſtalt und

Die Materie, aus welcher ſie werden.

Was die Materiam anbelanget, ſo werden ſie gemeiniglich gemacht aus Glaß, Letten, Gold, Silber, Zinn, Kupffer, Bley, Eiſen und Holtz. Wovon nicht weitläufftig zu melden nöthig, weil faſt alle Scribenten davon melden, viele Chymiſche Bücher davon voll, und die tägliche Erfahrung und Gebrauch die Materien zeigen.

Die Geſtalt beſtalt betreffend, will man auch nur die gemeinſten berühren, und die mehrentheils und nothwendig im Gebrauch ſind, und kan ſolches nicht beſſer geſchehen, als wenn man die Operation erzehlet, zu dem ſie gut thun und gehören, und ein jedes dabey nöthiges Geſchirr meldet und nennet.

Die Operationes ſind mehrentheils folgende.

Die Deſtillirung.

Subli-

Sublimirung.
Calcinirung.
Abrauchung und
Gieſſung.

Die Deſtillirung über ſich.

Die Deſtillirung über ſich aufwerts, erfodert einen graden Kolben, oder wie einige wollen eine Kachel oder Blaſe, aus einem der Materie, ſo man operiren will, am beſten tauglichen Zeug, mit ihrem geſchnäbelten Helm darauf geſteckt, und dieſes nennen ſie einen Alembic.

Die Deſtillirung auf die Seiten.

Die Deſtillirung auf die Seite, erfodert eine gekrümte Blaſe, (daher ſie auch den Nahmen Retorte oder Muſen-Horn hat) jedoch eine Vorlage daran gehenckt. Dieſe gehöret mit zu den Mineralien oder die Mineralien in ſelbiger zu tractiren.

Die Deſtillirung unter ſich.

Die Deſtillirung unter ſich, erfodert einen Topff oder Glaß, mit einem breiten Boden und engen Halſe, mit einem Sieb und eiſernen Roſt an das Mundloch gerichtet, daß das Caput mortuum nicht mit herüber in die Vorlage gehen kan.

An dieſe alle macht man einem jeden ſeine Vorlage, nach dem Abſehen des Künſtlers zu der Materie die man arbeiten will, denn etliche erfodern nothwendig groſſe Vorlagen, und würden kleine zerſpringen, wenn man e. g. Vitriol, Spießglaß, Oehl und dergleichen machen wolte: Etliche brauchen nur kleine Vorlagen, als die gemeinen Waſſer und allerhand Species.

Sublimatio.

Alle Sublimationes erfodern grade Geſchirr, und einem aufgeſetzten Helm mit einem Schnabel. Wenn man die ausgezogene Feuchtigkeit auffangen will. Bißweilen werden auch dergleichen Geſchirr, auch mit einem andern Deckel aus Glaß oder Letten præpariret, bedecket.

Die Calcinirung.

Die Calcinirung die auch wohl Reverberirung genennet wird, erfodert

breite Geſchirr wie eine Platten oder Schüſſel, darinnen die Materia ſo zu calciniren, nicht dicke auf einander geleget werden muß, denn ſolches nicht allein das Werck verzögern und verhindern, ſondern auch eine ungleiche Calcinirung erfolgen würde.

Die Aushauchung.

Die aushauchung wenn ſie aus Saltzen geſchiehet, erfodert ein gantz niedrig Geſchirr, mit einem weiten Mundloch aus Metall und Glaß, wenn es eine andere Materie, die nicht ſo durchdringend, kan man auch wohl ein jedes verglaſt Geſchirr nehmen.

Die Circulirung.

Die Circulirung hat ein Geſchirr, der Pelican genant, in Ermangelung deſſen, kan man einen blinden Helm (der alſo genennet wird, weil er keinen Schnabel hat) darauf ſetzen, und den Kolben und alle Lufft-Löcher wohl lutiren.

Die Gieſſung.

Die Gieſſung geſchiehet ſonderlich in den bekanten Goldſchmids-Tiegeln; oder aus eiſernen Löffeln. Dieſe alle ſind mehrentheils die gemeine Geſchirr, deren ein Laborant nicht entrahten kan.

Die Ofen.

Die Ofen ſind Orte, welche die Materia zu elaboriren, wie auch das Chymiſche Inſtrument faſſen, wärmen, regieren und verwahren, daß ſie nicht bald zertreibet.

Von dieſen allen ſind keine weitläufftigere Beſchreibungen nöthig, und kan der Künſtler nach Gefallen, die alten behalten oder neue erfinden; Zudeme ſind die Chymiſchen Bücher hin und wieder zur Genüge mit dergleichen Nachrichten angefüllet, welche aber durch obgemeltes um ſo viel leichter verſtanden werden können. Noch muß was von dem Bau der Ofen gedencken;

Ofen-Bau.

Ein Ofen hat eigentlich drey Theile woraus er beſtehet, entweder in der That oder in der Vermögenheit.

Die

Die Zeug-Lege.

Der Heerd.

Aſchen-Reuter.

Die Zeug-Lege, iſt der Ort der Ofen, der die Materien, ſo zu elaboriren, mit ihren dienlichen Geſchirren begreifft.

Der Herd iſt der Theil des Ofens, ſo das Feuer annimt.

Der Aſchen-Reuter von dem Herd oder eiſerne Roſt, oder nur ander dienlicher Boden mit Löchern daß die Aſche durchfallen kan, welche ſonſt das Feuer dämpffen würde; oder daß die dringende Lufft, durch die Thüre des Aſchen-Reuters das Feuer anblaſe.

Weilen denn gemelter maſſen, die Ofen das Feuer regieren und erhalten, ſo haben ſie gewiſſe Regiſter, vermittelſt welchen die Hitze forciret und angeſtrenget oder auch vermindert und nachgelaſſen wird, ſo wie es die Umſtände der Sache erfodern.

Regiſter.

Die Regiſter aber ſind Löcher am Ofen, durch welche das Feuer vermindert und vermehret werden kan, nachdem man nemlich die zu dieſen Löchern gemachte Deckel weg nimt, oder damit zumachet.

Erklärung und Bedeutung einiger Chymiſchen Wörter, ſo hin und wieder bey Bereitung der Chy- und Alchymiſchen Arzeneyen vorkommen.

Menſtruum.

Menſtruum iſt und bedeutet, als ein Chymiſches Wort, einen Auflöſe- und Scheide-Safft, das iſt, ein ſolches Naß oder Feuchtigkeit, vermittelſt welcher ein feſtes Corpus aufgeſchloſſen wird.

Alle Menſtrua ſind Waſſerhafftig, Sauer, Saltzigt, Schwefelicht oder Geiſtig.

Aus Waſſer.

Das aus Waſſer beſtehende Menſtrum, ſchliſt nur die wäſſrige Dinge auf, und etliche Theile von den Thieren, wie auch die Säffte und Saltze.

Saure Menſtrua.

Saure Menſtrua greiffen die Metalla und Mineralia an, welches ſie auch an etlichen Theilen, von den Thieren und Gewächſen verrichten.

Saltzigte Menſtrua.

Saltzigte Menſtrua ſind entweder ſauer oder alcaliſch-ſaltzigt, und zerlaſſen die ſauren Materien, umfangen was ſchweflicht und öhlicht iſt, greiffen auch die Metalle an, und ziehen die Tincturen daraus.

Schweflichte Menſtrua.

Schweflichte Menſtrua zerlöſen die zähe und hartzigte Theile, und extrahiren derſelben Tinctur. Dergleichen Menſtrua ſind, Spiritus Vini Tartariſatus, oder auch andere brennende Spiritus, wie auch der Spiritus Terebinthinæ.

Die Geiſtige Menſtrua.

Die Geiſtige und Spirituöſe Menſtrua, brauchet man alle flüchtige Schwefel und Saltze auszuziehen.

Tinctur.

Die Tinctur iſt ein Naß, nemlich von der Farbe und dem Weſen derſelben Materie, auf die es gegoſſen und damit es tingiret und gefärbet worden.

Capitell.

Capitell iſt eine Lauge; wird abſonderlich genennet, ein tingirt oder von dem aus der Aſchen gezogenen Saltz gefärbt Menſtruum.

Caput mortuum.

Caput mortuum, die Hefen oder Grund-Suppe, iſt der hinterbleibende Cörper, nach der ausgezogenen Tinctur oder Eſſentz, durch ein Menſtruum oder die Deſtillirung. Und wird dieſes überhaupt ein Caput mortuum genennet, was nach eines jeden Dinges oder Materia, ſeiner Extraction zurück bleibet.

Ein Beitzung.

Ein Beitzung iſt, wie der Nahme ausweiſet, was mit ſich wegnimt, abführet von dem Cörper, (von dem hinterbliebenen todten Cörper) was zu deſtilliren oder ſublimiren war.

Dieſes wird gebraucht bey Eſſential-Tincturen, die man um mehrerer Subtilität und Vortreflichkeit willen deſtilliren muß. So iſt auch ſein Gebrauch vonnöthen, die Oehle der Gewürtze, Früchte, Kräuter und aller Erd-Gewächſe zu deſtilliren.

Iſt alſo die Beytzung eigentlich ein Waſſer oder Suppe: So wird auch ohne das, ein von der Tinctur geſondert Menſtruum ein Beytzung genennet.

Es iſt auch eine truckene Beytzung die nur zu den Mineralien gebrauchet wird: Als die fliegende Adler.

Ein Philoſophiſcher Monat.

Ein Philoſophiſch-Chy- und Alchymiſcher Monat, und auch ein Mediciniſcher iſt 40. Tage.

Diploma.

Diploma iſt ein doppelt Geſchirr, dahero man auch an ſtatt Diploma ſchreibet: in ein doppelt Geſchirr, das iſt, in einem die Materia unmittelbahr faſſenden Geſchirr und Balneo: denn durch das B. M. wird ein Diploma oder gedoppelt Geſchirr verſtanden.

Proceſs.

Der Chymiſche Proceſs, bedeutet die Geſtalt einer Operation, und ſeine Fortſetzung und Wiederholung.

Man hat ſich mit Fleiß der alten Wörter und Terminorum bedienet und ſolche beybehalten wollen, weil ſolche nicht in allen Büchern zu finden, damit die Anfänger ſolche verſtehen lernen, und ſich auch alte Bücher, und ihnen etwa vorkommende Manuſcripta der Philoſophorum zu Nutze machen und mit Verſtande leſen können.

Nunmehro wollen wir näher zum Werck ſchreiten, und auf die Sachen ſelbſten kommen.

Von der Corruption (Zerrüttung)

Die Corruption iſt eine Chymiſche Operation, das Gepack eines Cörpers und ſeinen aneinanderſtand und compactes Weſen, auf alle und jede Weiſe aufſchlieſſend und zerrüttend, und alle Unreinigkeit davon ſcheidend, bis es zu demjenigen Grad der Vollkommenheit und Reinigkeit gekommen, die ſich der Künſtler als das Materiatum und eines neuen Wercks Grund hat vorgenommen.

Warum aber wird hie von graden geredet? Weil nemlich unterſchiedliche Stuffen und Grade der Medicin ſeyn Als: ein Extract; ein Oehl. Ein Sublimat. Flores, Blumen und dergleichen, welche nicht alle eben einen Grad der Vollkommenheit erfodern. Wie denn auch die Corruption, der Natur Geſetze nach, vor der Generation und Zeugung hergehet; damit ſie ihr was reines und taugliches zubringe; denn es iſt nicht genug das Corpus zerſtören, ſondern es müſſen auch die Unreinigkeiten und fremde Sachen weggenommen und davon geſchieden werden, damit eine reinere und beſſere Medicin, als die vorige, oder als die Materia an ſich ſelbſt iſt, davon ſie verfertiget wird, gezeuget werde. Dahero zweyerley Inſtrumenta hiebey erfodert werden.

Von der Corruption ihrem erſten Inſtrument.

Die Corruption (Zerrüttung) wie ſie hier aufs genaueſte genommen wird, enthält in ſich die Operationen, mit denen nur der Compacten Cörper Aufſchlieſſung geſuchet wird; Dieſer Operation ſind

Zwey Geſchlechte oder Arten.

Deren die erſte enthält diejenigen Operationen, ſo abſonderlich nur den Cörper zerrütten, oder vielmehr præpariren, und zur wahren und endlichen Zerrüttung geſchickter machen.

Dieſes gleichen hingegen können in zwey Capitel gebracht werden; denn ſie theilen entweder den Cörper in die kleinſten Stücklein, alſo daß ein jedes ſeinen Aneinanderſatz nicht behält, oder machen den Cörper flüßig.

Wenn die Zertheilung in die kleinſte Stücklein geſchiehet, ſo ſind ſolche die Feilung, das Schaben, Pülfern, Glatten, Zerſchneiden, Zerſtoſſen, Körnen und Stücken.

Das Feilen.

Das Feilen iſt der Aneinanderweſenheit des Cörpers von Sammentheilung,

theilung, mit einer eiſernen Feile, die das Corpus in die kleinſten particulgen theilet. Ein alſo præparirt Corpus wird genennet: gefeilet. Wird gebrauchet in den Metallen und etlichen Erdgewächſen; als Holtzen, auch bey Thieren, als Fleiſch und Zähnen.

Das Schaben.

Das Schaben ſo mit dieſem verwandt, theilet den Cörper in noch kleinerne Stücklein, auch durch ein ſolch eiſern Inſtrument und wird das præparirte Corpus geſchabt genennet.

Pülſern.

Das Pülſern, ſo in noch kleinere Stücklein bringet und iſt: Wenn man etwas in einen Mörſer zerſtöſſet.

Das Glätten.

Das Glätten oder abreiben (als der letzte Grad in das zarteſte Pulſer zu bringen,) iſt eine Aneinanderreibung des Cörpers auf einem Marmel, mit einer darzu behörigen Reibe-Keihle.

Das Zerſchneiden.

Das Zerſchneiden iſt die Zertheilung eines Cörpers in die kleinſte Stücken, mit einem gewiſſen Inſtrument oder Meſſer.

Zerſtoſſen.

Dieſes iſt eine Zerquetſchung derer Theile, durch das Stampffen. Wird ſonderlich gebraucht bey friſchen Kräutern und fetten Sachen.

Granuliren oder Körnen.

Granuliren oder Körnen, iſt die Verminderung eines Cörpers in Körner: gehöret eigentlich zu den Metallen; und wird auf mancherley Weiſe verrichtet.

1. Werden die gegoſſene Metalle, Tropffen-Weiſe in ein untergeſetztes Waſſer geſchüttet, von deſſen Gewalt ſie wieder zurück prallen, und in Körner zerſpringen.

2. Es

2. Es werden auch kleine Beſenreiſer ins Waſſer geleget, oder eine mit gantz kleinen Löchern durchborte Tafel, dadurch das geſchmoltzene Metall gegoſſen wird.

3. Oder es werden die Körner in einen ſteinernen Mörſer, mit einer glüenden Keule unaufhörlich herum getrieben.

4. Mit einem dünnen Sieb geſondert, und dieſes offt wiederholet.

5. Oder das gegoſſene Metall wird nur zwiſchen den Händen, in einen Hafen mit einem engen und wohl vermachten Halß, in Körner verwandelt.

Die Plättung.

Die Plättung iſt: Wenn ein Cörper in kleine dünne Platten gezogen, oder zu dergleichen geſchlagen wird;

Wenn ein Corpus flieſſend gemacht worden, ſo wird es eine allgemeine Zertrennung genennet.

Die Zertrennung.

Die Zertrennung iſt eine Operation, ſo vorhin feſt war und an einander hienge, flüßig gemacht wird, und dieſes entweder ohne oder mit einer Hitze.

Geſchiehet es mit der Hitze: ſo iſt es entweder mit einem bloſſen oder unmittelbahren Feuer.

Geſchiehet es mit bloſſem Feuer, ſo iſt es mit den Metallen und wird eigentlich eine Gieſſung genennet, und wird bey dem granuliren oder bey Reinigung der Metallen gebrauchet;

Oder iſt, vermittelſt der Mineralien, als des Schwefels, Spießglaß, u. d. gl. alsdenn dienet es entweder zu der Incorporirung oder der Reinigung, damit nemlich der verbrennliche Schwefel in einen Dunſt zergehe.

Alsden pflegen die Laboranten, Salpeter, Salmiac oder Schwefel und allerhand leichtflüßige Sachen darzu zu thun, damit ſie die Reinigung befödern. Oder es wird bey den Mineraliſchen Saltzen, als Salpeter und andern eine Reinigung oder Figirung geſuchet.

Oder es wird eine Reinigung der Erdgewächſe geſuchet: als Gummi, Baum-Zähren, da pfleget man etwas naſſes darzu zu thun, daß ſolche Sachen nicht verbrennen, und geſchiehet die Reinigung durch einen Seyher oder durch die Incorporation mit andern Sachen, dergleichen auch mit dem Fette und Schmer geſchiehet.

Bey dieſem allen wird es das Schmeltzen genennet: Wenn es geſchiehet

het mit einer mittelbahren Hitze, ſo iſt das Mittel gemeiniglich ein B. M. oder Sand-Capell, und werden auf dieſe Art die Mineraliſchen Oehle oder Mineraliſche Saltze tractiret, als Saltz, Alaun und andere, die nicht dürffen zum bloſſen Feuer geſetzet werden, weilen ſie ſich ſonſten entzünden und verbrennen würden.

Es iſt hier auch ein ſonderlicher Unterſchied zu mercken, welcher beſtehet in Amalgamatione Mercurii & Solis, denn in Balneo fleuſt der Mercurius und in der Aſchen coaguliret es alſo, daß er wieder zu ſeiner eigenen Conſiſtence komt.

Und dieſe Zertrennungen gehen auf die Figirung hinaus, daß nemlich die allzu groſſe Feuchtigkeiten derer Cörper zertrennet werden und aushauchen und die Materie ſelbſt dicker und figirter werde.

Wenn die Zertrennung ohne Hitze iſt, ſo geſchiehet ſolche entweder mit oder ohne einem Menſtruo.

Iſts mit einem Menſtruo, ſo wird es gebrauchet in angezogenen Säfften, und bey unreinen oder præparirten Saltzen, daß die Unreinigkeit davon geſondert werde, oder daß mit denen andern eine deſto beſſere Vermeng- und Incorporirung geſchehe; und wird genennet die Zerlaſſung in einem Menſtruo.

Zerlaſſung ohne Menſtruo.

Wenn die Zerlaſſung ohne Menſtruo geſchiehet, ſo wirds ein Deliquium genennet, welches iſt, die in das Corpus ſich einſchleichende feuchte Lufft, und wird gebrauchet in den Saltzen, Kalcken und denjenigen Cörpern, die etwas Saltz mit vermiſchet haben.

In denen Saltzen, iſt eine gäntzliche Zerlaſſung und Aufflöſung.

Iſts denn in denen Kalcken, ſo iſts eine gäntzliche Zerlaſſung des Saltzes von der todten Erden in Waſſer, und dienet ſodenn zur Reinigung der Saltze. Denn es muß zum öfftern verrauchen, abdünſten, deſtilliret und zerlaſſen werden, biß das Saltz von aller Fettigkeit entlediget und Cryſtalliſch wird. Oder man verlanget ein Oel, als in Zerlaſſung des Saltzes, Schwefels und der Mineraliſchen Saltze. Wenns in denen iſt, die etwas Saltz in ſich haben.

Oder es iſt nur einer Natur, die in ihrem Beſtand-Weſen etwas Saltz hat: das ſie in der Præparation oder Zuſammenrichtung bekommen hat: als im Mercurio Sublimato.

Oder iſt mehrer oder nur eines Cörpers, das auswendig beygethan oder zuge-

zugemiſcht worden, entweder ein Saltz oder ein ander Corpus, das ein Saltz in ſich hålt; Und wird alsdenn das Saltz nicht allein zerlaſſen, ſondern zerlåſt auch zugleich mit ſich und zerrůttet den Cörper, mit denen er vermiſchet iſt.

Der gröſte und meiſte Gebrauch dieſer Operation, iſt bey denen Præparationen der Metallen, indem es deroſelben Cörper zerrůttet, und den Weg der Ausziehung derer Oehlen und Tincturen oder Eſſentzen bahnet und befödert.

Die Geſtalt des Proceſſes in vorgemelten Operationen, als deren Proceſſe mit ihren Operationen übereinkommen, durch ſeine eigene Figuren, iſt nach der Ordnung dieſer.

1. In Saltzen und Kalcken, werden ſie auf einem Marmorſtein abgerieben.

2. In ein weit Glaß gethan und in einen Keller geſetzt, zu zerlaſſen; oder das Glaß wird mit der Materie in kalt Waſſer geſtelt, oder es werden etliche Tropffen Waſſer, das Werck zu befödern drein geſprengt.

Man pfleget auch wohl die Gläſer mit dergleichen Materia, in ein Geſchirr voll Waſſer oder in einen Brunnen zu hencken;

Oder wenn man das Werck bald will zu Ende bringen, ſetzet man das Glaß mit der Materia in eine Blaſe, und hencket ſie an die Hitze eines ſiedenden Balnei auf.

Iſt es eine Materia, die etwas Saltz in ihrem innerlichen Beſtand-Weſen hat, ſo wird ſolche vorhero auf einem Marmor abgerieben, auf eine gläſerne Platte oder Taffel geleget und in einen Keller geſetzet, alſo daß die Deſtillirung Tropffen Weiſe falle, in eine darunter geſetzte Vorlage. Dahero dieſes auch eine Deſtillation über die Tafel genennet wird.

Iſt eine Materia die aus mehr als einem beſtehet und doch etwas Saltz bey ſich hat; So wird ſolche vorher abgerieben, in ein darzu dienlich Geſchirr geſprenget, und alſo in einen Keller geſtelt, bis ſie zergehet, in eine dicke und fette Geſtalt wie ein Brey, und ein ſolches Muuß wird alsdenn deſtilliret und ſublimiret.

Bey dieſer Operation iſt in Acht zu nehmen.

1. Daß kein Deliquium ſey ohne Saltz.

2. Daß die Geſchirre, ſo zu der Zerlaſſung dienen ſollen, müſſen ſo beſchaffen ſeyn, daß die Materia nicht durchdringen kan.

Die andere Art der Corruption oder Verweſung hat unterſchiedene Operationes, deren eine jede inſonderheit aufs deutlichſte zu beſchreiben hier für nöthig erachte.

Dieſe ſind:
Die Fäulung.
Die Einweichung.
Cohobation.
Calcination.

Als welche alle gar füglich Operationes der Verweſung können genennet werden, nicht allein, weil ſie des Cörpers Gepack, gleichſam von innen heraus auflöſen, ſondern auch weil in ihnen die einige Verweſung des Cörpers von dem Künſtler geſuchet wird.

Von der Fäulung.

Die Fäulung iſt eine Zertrennung des vermengten, durch die natürliche Erfäulung, in einer das Beſtand-Weſen ſelbſt zerrüttenden und ſeine inwendige Schlöſſer aufſchlieſſenden warmen Feuchte.

Bey welcher Arbeit folgende Stücke in acht zu nehmen

1. Daß, weil dieſe Operation iſt, ein von der Kunſt geholfenes Werck der Natur, (denn die natürliche von einer äuſſerlichen Wärme erweckten Wärme das Werck ausmacht.) müſſen wir uns wohl fürſehen, daß wir uns in einer ſolchen Operation nicht übereilen, ſondern der Natur ihren Willen laſſen, und ihr Werck in Acht nehmen.

2. Hat man in Acht zu nehmen, daß keine gäntzliche Auflöſung geſchehe. Welches auch nicht erfodert wird.

3. Iſt mit allem Fleiß zu obſerviren und in Acht zu nehmen, daß die Fäulung nicht erſticke: welchem auf dieſe Art vorzukommen; wenn man nemlich das Gefäß darinnen die Fäulung geſchiehet, wohl verwahret, daß keine Lufft darzu kommen kan.

4. Iſt dahin zu ſehen, daß alle Fäulung verrichtet werde in einer feuchten Wärme, und daß ſolches entweder in einem B. M. oder Pferds-Bauch geſchehe.

5. Sonſten geſchiehet eine jede Fäulung, in einer der Materie inwendig anhangenden Feuchtigkeit, vermittelſt welcher die Scheidung, oder derer Stücke Abſonderung geſchiehet; Wobey denn zu wiſſen iſt, daß dieſe Feuchtigkeit ſey entweder mit der Sache oder Materie gezeuget, als in friſchen Kräutern; oder von auſſen herzu gekommen; als in trocknen Kräutern. Und dabey hat man ſich wohl fürzuſehen, daß man ſich einer ſolchen Feuchtigkeit bediene, die dem Beſtand-Weſen nicht ſchädlich ſey; ſondern nur ſolche gebrauche, die da die eingeſchloſſenen Schlöſſer des Cörpers aufſchlieſſe, damit alſo ans Tages-Licht komme, was vorher in dem verborgenen Schoß der Natur geſtecket.

6. Was die Zeit der Fäulung betrifft, ſo iſt ſolche insgemein ein Monath; Dieſer aber wird nicht allemahl in Acht genommen; Weilen alle Sachen die da erfaulen ſollen; nicht einerley Natur habe, ſo daß auch einige ehe und für Endigung eines Monaths in die Fäulung gehen; und muß man alſo hierbey alles dem Gutachten des Laboranten überlaſſen, der die richtige Fäulung in acht zu nehmen hat und ſeine Materie kennen muß.

Die Zubereitung zur Fäulung, beſtehet in folgenden.

Die Sachen die man in eine Fäulung bringen will, wenn ſie voller Feuchtigkeiten ſind, als friſche Kräuter und Blumen, ſo werden ſie klein geſchnitten und zerſtoſſen in einem Mörſer, alsdenn in einen Topf oder Fäulaungs-Blaſe gethan, (die denn zu dieſem Werck ſonderlich zugerichtet werden, und in Miſt oder laulicht Bad zur Fäulung ausgeſetzet.

Man muß aber das Geſchirr wohl verwahren, nicht nur zu verhütten, daß die Lufft nicht darzu komme, ſondern auch, daß die Spiritus nicht verrauchen und davon fliehen.

Wenn aber die Materie ſo man zur Fäulung bringen will, nur ein wenig oder gar keine Feuchtigkeit in ſich hat; ſo muß man ſolche ſtoſſen und mit einem ihr dienlichen Naß beſprengen und anfeuchten; Da man denn bey Erfaulung der Kräuter oder Blumen, an ſtatt eines Oehls, das Sal Vitrioli oder Alaun gebrauchet, und zwar mit ſolchen und der Materie S. S. S. machet, oder Sichtweiſe eins um das andere leget. Um auf dieſe Weiſe die Fäulung zu befödern, der Aufſchlieſſung zu helffen, und die Materia von der ſtinckenden

Fäu-

Fäulung zu entledigen; Oder man thut auch zu dieſem Ende ein wenig ſcharfe Hefen darzu, welches aber alsdenn eine Gährung genennet wird.

Von der Maceration oder Einweichung.

Die Einweichung iſt eine Ubergieſſung des Cörpers mit einem Menſtruo, auf eine gewiſſe Zeit. Das iſt: Bis das Menſtruum den Cörper weich und geſchickt genug gemachet, daß er ſich von dem Menſtruo kan durchdringen, und die Tinctur durch das Menſtrum heraus bringen laſſen Alſo kan man dieſem Werck keine gewiſſe Zeit noch Ziel ſetzen, ſondern muß die Zeit abwarten, biß ſich eine ſatſame Tinctur in dem Menſtruo erweiſet. Denn da gehet erſt die Scheidung von ſtatten.

Præparation der Einweichung

Der Einweichung Zubereitung, beſtehet in folgenden.

Das, was man einweichen will, muß vorhero klein geſtoſſen werden; und ſodenn thut man das geſtoſſene in ein darzu bequemes Geſchirr, vermachet es allenthalben wohl, daß keine Lufft darzu kommen kan, und ſetzet es denn ſeine Zeit hin zu weichen; dabey nöthig, daß es zum öfftern umgerühret wird; oder man ſtellet es auch nach befinden der Materie in eine gelinde Wärme; ſind es Erdgewächſe die man erweichen will, ſo geſchiehet es am beſten durch ein B. M. Iſts etwas Mineraliſches, ſo hat es eine trockne Wärme vonnöthen, mit einem durchdringenden Mittel; ſo ferne nemlich keine andere und eigene Art und Weiſe, von den Laboranten hierzu abſonderlich vorgeſchrieben worden. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo muß es doch wählender Weichung zum öfftern umgerüttelt und umgeſchüttelt werden.

Ihr Gebrauch iſt, zu den Eſſentzen und Extracten, wobey dieſes eintzige in Acht zu nehmen, daß man das rechte Menſtruum erwähle, denn es iſt nicht eine jede Tinctur, mit einem jeden Menſtruo auszuziehen.

Dahero muß man ſeine Materie kennen und unterſuchen, ob ſie Compact feſt und ſteif, oder ob ſie dünne und weich iſt? und ſich mit ſeinem Menſtruo darnach richten.

Auch iſt zu betrachten, wie die Eſſentz, ſo man extrahiren will beſchaffen iſt, ob ſie öhligt oder wäſſrig? iſt ſie nun öhlig, ſo braucht ſie auch ein öhligt Menſtruum; und wird durch kein ander Menſtruum extrahiret, e. g. die Tinctura Sulphuris, iſt ſo leicht mit keinem andern Menſtruo heraus zu bringen, als mit dem Terpentin-Oehl.

Von der Cohobation.

Die Cohobation iſt eine Auflöß- und Zerſtöhrung und Scheidung eines Cörpers, durch eine offt wiederholte Ubergieſſung der Materie ſo zurück geblieben.

Hat eine Verwandſchafft mit der Einweichung, denn gleichwie die Einweichung, durch die ſtete Beywesenheit des Menſtrui, die Materien erweichet und zur Scheidung bringet; alſo verbringet die Cohobation eben daſſelbe aus der vielfältigen Ubergieſſung und wird bey dem deſtilliren gebrauchet.

Das Abſehen hierbey iſt zweyerley:

1. Daß aus der öfftern Ubergieſſung und Deſtillation, ſie endlich durch die allmählige Wärme, die Elle(?)tz und Krafft, aus der Materie (die gemeiniglich faul oder ein Extract oder dergleichen etwas iſt) über die ſie gegoſſen wird, ſetze: und wird ſo offt wiederholet, bis endlich das Menſtrum gantz ohne Geſchmack herrüber gehet.
2. Daß ein Oehl daraus komme; und ſolches in dem es entweder die gantze Materia in ein Oehl verwandelt; wie geſchiehet bey den Kalcken der Mineralien: Oder daß durch öfftere Ubergieſſung, das durchdringende und den Cörper aufſchlieſſende Menſtrum, endlich auch die Geſchirr mit angreifft, und ein Oehl aus dem innern Schoß der Natur herausziehe. Wie bey Deſtillation der Oehle von Bäumen und Saamen zu erſehen. Und muß alſo das Menſtrum bey einer richtigen Operation, nach Gutachten des Künſtlers, der das Corpus zu laboriren übernimt, und nach Beſchaffenheit der Materie ausgeſuchet werden.

Von der Calcination.

Bey der Calcination iſt nöthig zu melden, was der Kalck ſey, weil durch denſelben die Calcination muß beſchrieben werden.

Es bedeutet demnach der Kalck, und iſt eigentlich ein durch des Feuers Macht, in ein zart Pulfer gebrachtes Corpus. Oder eine ſolche Materie die auch durch die einige Abreibung, in ein unbegreiflich Pulfer kan gebracht werden.

Und iſt alſo die Calcinirung eine durch das Feuer gewaltſame Uberführung in einen Kalck.

Dieſe iſt zweyerley.

In Anſehung des gedoppelten Kalcks: Eine wahre und eigentlich genante Calcinirung. Und

Die Aeſcherung.

Die

Die wahre Calcination.

Die wahre Calcination iſt: Wenn das Corpus ohne einigen Abgang ſeiner Eſſentz, aus etwas hartes, thätig und zum Reiben geſchickt gemacht wird, alſo daß es den andern vorgegebenen Operationen leichtlich weiche. Daß in einer jeden wahren Chymiſchen Calcination, die angebohrne Wärme angeſtrenget und die miterzeugte Feuchtigkeit erhalten werde.

Als ſo da vonnöthen und ſonderlich in Acht zu nehmen, bey alterirenden Artzeneyen, die durch die Alteration oder Scheidung verrichtet werden. Nun ſind wohl viele und mancherley Arten zu operiren erfunden worden, alle aber zu keinem andern Ende, als daß der Cörper eine tüchtige Verwandelung annehme; doch aber alſo; daß ihme nichts von der Eſſentz abgehe.

Was erſtlich die Præparation der Artzeneyen, die nur eine Alteration des Leibes erfodern, betrifft: Als da ſind die Auflöſung derer Perlen und Corallen. Dabey iſt zu beobachten, wenn der Cörper, den man zerlaſſen will, ſubtile und flüchtige Spiritus hat, daß man ihn in einem verſchloſſenen Geſchirr calcinire, damit man das flüchtige mit dem fixen behalte. Oder weil aus einer jeden Calcination, ſie ſey gleich geſchloſſen oder offen, bey Abgang der Feuchte, ein ſchwartzer Kalck heraus komt, der zu einer jeden Operation untüchtig, ſo wird mit offnen, aber doch temperirten und gradirten Feuer reverberiret, damit die Tinctur oder Eſſentz nicht durch des Feuers Gewalt verrauche. Doch im andern, die genugſame fixe Spiritus haben, hat man hierauf ſo genau nicht Achtung zu geben; als bey dem Eiſen und dem Croco Martis.

In Eſſentzen und Tincturen Ausziehung, bey denen eine Scheidung der Geiſter geſuchet wird, iſt ein anders wahrzunehmen; Angeſehen vonnöthen, daß man das Corpus vollkommen und durch und durch verwandele, doch alſo daß nichts von ſeiner Eſſentz abgehe.

Denn es muß alles Phlegma und leichter Spiritus davon geſchieden werden, weil ſolche die Extraction der Eſſentz verhindern können.

Und endlich, weilen allemahl das Eſſentialiſche Weſen aus dieſer Calcination erfordert wird, ſo hat die Ubung viele Wege zu operiren erfunden, dabey aber doch allezeit zu ſehen, auf das, was man ſuchet, und auf dasjenige, was zu ſcheiden vonnöthen iſt.

Denn wenn wir dasjenige, was zu ſcheiden gehöret nur wegzuthun begehren; ſo geſchiehet es entweder durch deſtilliren oder ſublimiren.

Soll es geſchehen durch deſtilliren, ſo gebrauchen wir zur offnen Calcination, die Deſtillation auf die Seiten, mit einem ziemlich ſtarcken, doch

aber einem Gradier-Feuer; als das Vitriol-Oehl zu ſcheiden, ſo muß man alle Spiritus und Phlegma vorher wegbringen und ſcheiden, darnach folget erſt das Oehl.

Wenn es zu ſublimiren, ſo wird das Scheiden durch das ſublimiren verrichtet: Als im Antimonio, ehe wir ſeine weiſe Flores finden, müſſen wir zuvor das verbrennliche und die gelbe Blumen præpariren.

Im Fall man dieſe nicht aufzuheben verlanget; ſo calciniret man mit einem offnen Reverberir-Feuer; bey dieſem aber muß man ſich wohl in Acht nehmen und das Feuer alſo regieren, damit nicht das, was man ſucht zugleich mit weggenommen werde; Denn wenn man das Feuer wohl regiret, ſo gehet an der Eſſentz nichts ab; denn ſo lange das Phlegma oder wäſſrige Spiritus gehet, ſo lange wird die Eſſentz nicht beweget.

Und alſo muß man deren Abgang in Acht nehmen. Welcher erkennet wird, an dem auſſteigenden Rauch oder Dampf; oder auch an dem Cörper ſelbſt. Denn es wird eines ausſehen wie das andere.

Oder wenn eine dergleiche unnütze Materia leicht kan geſchieden werden, wie bey dem Spießglaß; da iſt genug die Verrauchung über einem Kohl-Feuer, doch muß man ſolche offt mit einem eiſernen Spatel umrühren, bis ſie genug geleitet iſt.

Man pfleget bey einem ſolchen Werck, Schwefel, Vitriol oder etwas dergleichen leichtes darzu zuthun, um die Sache zu befödern; woraus denn zu erſehen, daß nichts daran lieget, wie und welcher Geſtalt es gemachet werde, wenn nur die Artzeneyen keinen Schaden dadurch nehmen und ein rechter Kalck heraus komt.

Cinefactio die Aeſcherung.

Die Aeſcherung iſt eine Operation, da das Corpus in Aſche mit Verluſt der Feuchtigkeit gebracht wird, dabey ein Saltz erfodert wird.

Ihre Bereitung iſt zweyerley:

1. Eine offne, in welcher die Materie mit einer lebendigen Flamme verbrennet, alſo daß ſie gleichſam der Flammen Nahrung wird, biß ſie in eine gantz weiſſe und die vohkommenſte Aſche gebracht worden, daraus man ein Elementariſch Saltz zu ziehen hat.
2. Eine verſchloſſene Bereitung; wenn nemlich die Materie in einen Topff, oder ſonſt verſchloſſenen Geſchirr, mit einer aufgedeckten Stürtzen, (dabey die Fugen allenthalben wohl lutiret,) zu Aſchen verbrennet und alſo das Flüchtige mit dem Fixen figiret wird.

Dar-

Daraus wird denn gezogen ein Eſſentialiſch Saltz, und wird Alcali genennet und iſt in dieſem Stück von dem andern unterſchieden, daß obgleich in dieſer Calcination ſich alle Feuchtigkeit verzehret: dennoch etliche Spiritus figiret und behalten werden, daher man es auch Eſſential nennet, weil es etwas von der Eſſentz bey ſich behält

Hieraus nun iſt zu ſehen, was der Kalck ſey und auf wie vielerley Art die Calcinirung in Anſehung des Kalcks geſchehe.

Nun iſt hier noch nöthig zu wiſſen, wie vielerley die Operation, die Weiſe zu operiren ſey. Und dieſe iſt:

Zweyerley:

1. Würcklich, und
2. Mögentlich.

Von der würcklichen Calcination.

Die würckliche Calcination iſt, wenn die Materie durch des Feuers Gewalt in einen Kalck gebracht wird; Ihre Bereitung iſt alſo: dasjenige ſo man calciniren will, wird klein geſtoſſen oder ſeiner Natur und Weſen nach, in die kleinſte Stücklein gebracht und in ſein behöriges Geſchirr gethan, dieſes ſey gleich offen oder verſchloſſen, wie es die Materie erfodert, mit Zuſätzen, ſo die Calcinirung befödern oder ohne Zuſätze, wenn die Calcinirung ohnedem leicht und von ſelbſt ohne Zuſatz geſchehen kan; die Zuſätze ſind: Schwefel, Vitriol, Eßig und viele Saltze.

Wenn es mit Zuſätzen geſchiehet und dieſes in einem vermachten Geſchirr, ſo muß man Lufft-Löcher offen laſſen, daß der Dampff und der Rauch, der gemeiniglich hauffen weiſe davon gehet, heraus könne; denn ſonſten das Geſchirr zerſpringen würde.

Wenn es ohne Zuſatz, die Materie koſtbahr und ſtarcke Spiritus in ſich hat: ſo iſt eben nicht nöthig, daß man ein feſt vermachtes Geſchirr nehme, ſondern daß man es nur mit ſtarckem Leimen verlutire, und mit eiſernen Bänden zuſammen halte, und muß man ſodenn Grad weiß Feuer geben.

Etliche Geſchirre umwickelt man nur mit Tuch, und verlutiret ſie hernach; doch muß man das Lutum vorhero wohl trocknen laſſen, ehe mans ans Feuer bringet.

Bey jeder würcklichen Calcination iſt zu mercken, daß eine öfftere Ableſchung mit Eßig oder ſonſt einem dergleichen ſcharffen Naß, oder auch die Beſprengung vonnöthen.

Von der Mögentlichen Calcination.

Ein mögentlich Feuer iſt, wodurch die Materie mit einem Eſſential Feuer in einen rechten Kalck; niemahlen aber in eine Aſche gebracht wird. Welches denn die vortreflichſte Art zu calciniren, und ſonderlich die Quint-Eſſentz der Metallen zu extrahiren iſt, als ohne welche ſie nicht leichtlich zu extrahiren. Auch dienet dieſe Art zu den Eſſential-Tincturen, derer Erdgewächſen und Thieren, wie auch ſteinigten Sachen. Auch haben die Liebhaber der Chymie unterſchiedene Wege gefunden dieſe Calcination ins Werck zu richten, die aber doch alle auf dieſe gezogen werden zu können ſcheinen. Als

1. Die Præcipitation oder Niederſchlagung.
2. Fumigatio die Räucherung.
3. Stratificatio die Schichtlegung.
4. Amalgamatio das Durchetzen.

Præcipitatio oder Niederſchlag, iſt eine Calcination durch ſtarcke Waſſer.

Niederſchlag wird ſie genennet; dieweil das mit Scheide-Waſſer oder einem andern ſtarcken Waſſer aufgelöſte Metall, mit warmen reinen Waſſer niedergeſchlagen wird. Denn wenn dieſes geſchiehet, werden die Pori des Aquaforts weiter und alſo gleichſam gezwungen, das ſolvirte Metall, wegen ſeiner Schwere an Boden zu ſchlagen. Dahero dieſes der Niederſchlag genennet wird.

Seine Anſtalt und Bereitung iſt folgende: Die Materia welche man alſo calciniren will, iſt gemeiniglich ein Metall oder etwas von Steinen, dieſe wird denn nach Gutbefinden gefeilet, oder in dünne und ſubtile Platten oder kleine Bleche geſchlagen, damit es die Arbeit um ſo viel mehr befödert und leichter machet, indem die alſo bereitete Materien von denen ſtarcken Waſſern deſto ehe angegriffen werden: Auf die gefeilte oder zu Platten gemachte Materie, wird alsdenn ſo viel Scheide-Waſſer gegoſſen, daß es 3. oder 4. quer Finger hoch darüber gehe; da fänget es denn alſobald an zu arbeiten und höret nicht ehe auf, biß es das Werck gantz vollführet und die Materie, ſo weit es vermögend, aufgelöſet hat; wenn es ſich aber zu lange verweilet, oder man beſorget, daß das Waſſer zu ſchwach, ſo pfleget man das Glaß mit Waſſer und Materie in warme Aſche zu ſetzen, da es denn durch die äuſſerliche Hitze des mögentlichen Feuers in Bewegung gebracht wird, daß es ſeine Arbeit

beit deſto ehe vollführet: ja offtmahls wenn das Waſſer zu ſchwach, pflegen auch wohl einige das Geſchirr zu vermachen, welches ſonſten nicht geſchiehet, und ſtellen es wohl verſtopfft, etliche Tage oder Wochen in Pferde-Miſt; Es wird aber alsdenn von dem Laboranten ſchon etwas mehr als ein bloſſer Kalck geſuchet.

Im Fall aber nach der Zerlaſſung des Cörpers, das Waſſer den Kalck nicht von ſich läſt, ſo pflegen die Künſtler durch verſchiedene Sachen die Scheidung zu machen, und gieſſen entweder, wie oben gedacht, gemein Waſſer darzu, damit das Scheide-Waſſer den Kalck nicht länger behalten kan, welches wenn es geſchehen, das Waſſer alſobald wie das reineſte Eyß gefrieret: Dahero einige dieſen Kalck einen Eyß nennen, darauf denn eine völlige Scheidung folget, denn das Eyß fället zu Boden, und das Waſſer ſchwimmet obenher.

Einige thun darzu Saltz- oder warm Saltz-Waſſer, wie denn die mancherley Materien auch unterſchiedene Scheidungen haben; wie den auch ein Metall das andre præcipitiret: Als zum Exempel: wenn man Kupffer in Aquafort oder Scheidewaſſer auflöſet und in die Solution etwas Eiſen leget, ſo wird das Aquafort das Kupffer fallen laſſen, und dagegen das Eiſen angreiffen.

Zum aufgelöſten Silber pfleget man Kupffer zu werffen, zu welchem ſich das Silber durch eine natürliche Zuneigung geſellet und weltzet. Zum Mercurio, als von deme die Niederſchlagung geſaget wird, und man einen weiſſen Kalck von ihm verlanget, iſt die Angieſſung eines ſuſſen Waſſers genug. Wenn man aber einen rothen Kalck begehret, welchen die Chymiſten ihren Mercurium præcipitatum rubrum nennen, ſo gieſſet man die gantze Zerlaſſung in eine glaſurten Hafen, mit einem weiten Mundloch und läſſet über heiſcher Aſche, das Scheide-Waſſer abrauchen und figiret endlich den Mercurium nach Chymiſcher Kunſt mit vielem cohobiren.

Bey einer richtigen Calcination iſt vornemlich zu beobachten, daß der Laborant einem jeden Cörper ſein behöriges Menſtruum verſchaffe, damit er nicht vergebens arbeite; denn nicht ein Waſſer löſt Gold und auch Silber auf. Denn zu dem einen wie bekant Aqua Regis, Spiritus Salis und dergleichen gehören, bey dem andern aber iſt das Scheide-Waſſer genug.

Sodenn muß auch der Laborant wohl billig wiſſen, zu was Ende er einen Kalck ſuchet; denn man ein ander Waſſer vonnöthen, wenn man den Kalck zur Artzeney des menſchlichen Leibes brauchen will; und ein anderes wenn man ſolchen Kalck zur Transmutation der Metalle verlanget und ſuchet.

Die Præcipitirung oder Niederſchlag, durch Zugieſſung des Waſſers, geſchichet alſo gemelter maſſen, aus Urſache, weil die Pori des Aquaforts wei-

ter und alſo gezwungen werden, das ſolvirte wegen ſeiner Schwere an den Boden zu ſchlagen und fallen zu laſſen.

Wenn man aber ein ſolvirtes Alcali darzu ſchüttet, ſo dringet ſich ſolches in die Poros des Aquafortis hinein, und ſtöſſet das, was darinnen enthalten heraus, und ſo pfleget das ſolvirte in Geſtalt eines Pulfers zu fallen.

So man aber ein Acidum hierzu gieſſet, ſo drucket es die Poros enger zuſammen, daß es alſo das zerfreſſene Metall mit Gewalt muß fallen laſſen.

Man hat ſonſten noch einen und zwar den trocknen Niederſchlag, durch welchen die vermiſchte Metalle im Feuer geſchieden werden, weilen es aber nicht zu beſagten Arbeiten gehöret, als habe auch damit dieſes Werck eben nicht weitläufftig machen, ſondern bis zu näherer Gelegenheit verſpahren wollen.

Von der Räucherung.

Die Räucherung und andere Art der Calcination iſt entweder feucht oder trocken.

Wenn die Räucherung mit einem feuchten Dunſt verrichtet wird, ſo verhält ſich der Proceſs alſo:

Es werden von einem Metall, von dem man einen Kalck oder Crocum verlanget, gantz dünne Bleche geſchlagen, durch dieſe machet man Löcher, damit ſie aufgehangen werden können, nun nimt man einen Topff oder Glaß, ſo ein weit Mund-Loch hat, gieſſet es meiſt voll deſtillirten Eßig, oder ein ander dergleichen zu ſeinem Vorhaben dienendes Naß, henget die Bleche darein, doch ſo daß die Bleche nicht in das Naß kommen, ſondern noch etwas entfernet davon ſind, decket das Gefäß zu und ſetzet es ſodann in warme Aſche oder Pferde-Miſt, daß der aufſteigende Dunſt ſich in das Corpus einſchleiche, und es angreiffe, und läſſet es ſo lange ſtehen, biß es das Corpus von auſſen angegriffen, einen Kalck oder Crocum ausgezogen hat, welcher denn abgeſchabet wird, und wird dieſes ſo lange wiederholet, biß man der geſammleten Materie genug hat.

Zu dieſer Calcination kan man auch die Ablöſchung und Einweichung mit ziehen.

Die Ablöſchung.

Die Ablöſchung iſt: Wenn man ein Metall glüend machet, und ſolches in einem ſtarcken Etz-Waſſer, von Kräutern gemachter Lauge, Urin oder dergleis-

gleichen ablöſchet, da es denn nicht allein Schlacken wirfft, zu Kalck oder einem zarten Pulfer gemacht wird; ſondern auch offt eine Tinctur dem Menſtruo hinterläſt und den Weg zu gröſſern Operationen bahnet. Wie denn einige gar weit damit gehen und auf dieſe Art, aus dem Golde eine Tinctur machen wollen.

Die Einweichung oder Anfeuchtung.

Die Einweichung oder Anfeuchtung der Metalle geſchiehet, wenn man ein Metall mit Scheide-oder einem andern ſtarcken Waſſer beſprenget, oder auch eine Brühe von allerhand Kräutern darüber gieſſet und alsdenn an die Lufft ſtellet, biß es zerfreſſen und zernaget worden; da denn ein ſolcher Kalck ausgeſüſſet oder mit friſchem Waſſer ausgewaſchen wird, biß alles corroſiv davon gehet.

Einweichung der Vegetabilien.

Zu Artzeneyen.

Bey der Einweichung ſo zu Bereitung der Arzeneyen von Kräutern bräuchlich, iſt ſonderlich zu beobachten die Feuchtigkeit, in welche die Vegetabilia geweichet werden;

2. Die Qualité derſelben, ob nemlich die Feuchtigkeit kalt oder warm ſeyn muß?

3. Die Quantität; Wie viel man zu einem jeden Kraut oder Wurtzel Feuchtigkeit zur Einweichung bedarf?

4. Auch muß die Zeit in Acht genommen werden, zu welcher Zeit oder wie lange eine jede Sache weichen muß?

Früchte und Wurtzeln, ſo condirt werden ſollen.

Zu Einweichung der Früchten und Wurtzeln ſo da condirt werden ſollen, oder in Zucker eingemacht, zu denen nimt man warm Waſſer und des eine gute Quantität, läſſet die Sachen ſo lange darinnen liegen, biß ſie Feuchtigkeit genug an ſich gezogen und alsdenn wie bräuchlich gekocht.

Die dürre Blumen, Kräuter, Wurtzeln, Saamen und Früchte, ſo geſotten werden ſollen.

Dieſe werden in eine groſſe Menge warme oder kalte Feuchtigkeit eingeweicht, doch nachdem ſolche viel oder wenig und ſo lange darinnen gelaſſen, bis ſie die Feuchtigkeit recht durchzogen, damit ſie hernach deſto beſſer können geſotten werden.

Die Saamen wovon man einen Schleim haben will.

Die Saamen aus welchen man einen Mucilaginem oder Schleim heraus zu ziehen begehret, müſſen über Nacht eingeweichet werden.

Roſen und Violen.

Die Roſen, Violen und dergleichen, legt man auf den Abend in recht heiß Waſſer, läſt ſie bis am Morgen darinnen liegen, drucket ſolche alsdenn aus, in das ausgedruckte oder hinterbliebene Waſſer kan man alsdenn andere friſche Sachen weichen; das Einweichen beym erſtern wiederholet man offt, und machet denn das Roſen-Honig, den Laxier-Roſen Syrup, ſchlechten Viol-Syrup und Laxier Viol-Syrup daraus.

Die purgirende Arzeneyen werden in unterſchiedene Säffte und Waſſer, mit unterſchiedlichen andern Arzeneyen geweichet, um ihnen ihre böſe Beſchaffenheit zu benehmen.

Noch muß hier melden von der Einweichung in welcher keine Zerlaſſung.

Wenn das Corpus allzuhart und auf keine der obigen Arten kan gezwungen werden; oder wenn die Zeit eine ſo lange Præparation nicht leidet; Alsdenn pflegt man das gefeilte Corpus nur ins Waſſer zu tuncken, und darinnen weichen und liegen zu laſſen, biß wie ein Letten angefreſſen; wenn denn das Waſſer gemachſam davon abgezogen, ſo wird das Corpus getrocknet, abgerieben und mit Waſſer ausgeſüſt.

So können auch die Metalle, mit dem trucknen Dunſt des Saturni oder Mercurii, die dieſelbe mit ihrem natürlichen Hauch brüchig machen, im Abreiben mit dem Saltz in ein Pulfer gebracht den: Wie denn auch der Mercurius den Saturnum, und der Saturnus den Mercurium calciniret.

Als: Man thut gegoſſen Bley oder warmen Mercurium in einen Topff mit einem Halſe, ſetzet ihn über gelindes Feuer, wenn man denn Gold oder Silber-Bleche darauf thut, ſo ſchleicht ſich der aufſteigende Dampff in das Corpus ein und macht es Brüchig; Dieſes reibet man alsdenn mit Saltz auf einem Marmelſtein zu einem Kalck oder Pulfer, uud ſüſſet den Kalck oder Pulfer alsdenn mit rein Waſſer aus. Welches denn iſt eine trockne Calcination.

Stratificatio.

Die Schichtlegung.

Dieſe zwar kan man nicht eine rechte Calcination nennen, doch rechnet ſie Libavius wie auch die Einpflaſterung mit darzu; ob ſie ſchon beyde mit ihren Operationen keine Calcination ausmachen; indeſſen werden ſolche doch offt mit darzu gebrauchet, um derſelben zu helffen und ſie zu befödern! inſonderheit aber die Sichtlegung, wenn nemlich die Schichtlegung der Saltze oder anderer dergleichen Theile, mit den Blechen, oder auch Pulfer derer Metalle vermiſchet werden; nach welcher Schichtlegung die præparirte Materie in ein Calcinir-Feuer geſetzet wird, denn ſie mit Aetzen den Cörper durchdringen und die Calcinirung befödern, auch wohl bißweilen in ein Werck zuſammen gethan werden.

Einpflaſtrung.

Die Einpflaſtrung hat, auſſer der Calcination noch dieſen Nutzen; daß nemlich die Gold-Arbeiter, das Gold von den übergolten Silber-Geſchirren damit ſcheiden. Als: Sie überziehen das vergolte Geſchirr mit einem Pflaſter von ätzenden Sachen, laſſen ſolches eine Zeitlang liegen, waſchen es alsdenn mit Waſſer ab, welches denn das Gold zugleich mit abnimt, ſo denn weiter mit Waſſer ausgeſüſſet wird.

Amalgamatio.

Das Durchätzen.

Die Amalgamatio iſt eine Operation, deren ſich ſo wohl die Alchymiſten, als Gold-Arbeiter bedienen. Und iſt dieſe eigentlich eine Calcinirung der Metalle, die in einen Kalck oder das ſubtilſte Pulfer gebracht werden. Das

Amal-

Amalgama iſt Metall mit dem Mercurio angeſtoſſen und præpariret, daß es wie Butter in der flachen Hand kan aufgeſtrichen werden.

Das Abſehen und der Gebrauch mit der Amalgamation, in der Alchymia iſt mancherley, von vielen nur etwas gedencken. So nimt

1 Der Künſtler durch dieſelbe alles, was nicht darzu gehöret, Gold und Silber.

2. Dienet es zu Niederſchlagung des Goldes, mit dem Mercurio in dem turpeto Aureo.

3. Hat ſolche viel Nutzen in Gold und Silber und faſt in allen Operationen ſo in dem Saturno und Jove fürfällt, zumahlen wenn man ein Oehl aus ſolchen machen will; Andere Metalle werden nicht amalgamiret, weil ſie eine gantz andere und fremde Natur, als der Mercurius haben.

4. Wird das Amalgamiren gebraucht von denen Gold-Arbeitern, auf folgende Art.

Es thun einige Mercurium in einen glühenden Tiegel, und wenn er beginnet auszurauchen, ſo thun ſie gefeilt oder geblättert Silber darzu und rühren es wohl mit einem Stock um, biß es wohl durch einander incorporiret; da wird denn das Amalgama geſchwind in friſches reines Waſſer geſchüttet und alſo ausgeleſchet und abgewaſchen, biß alle Schwärtze davon gegangen, ſo es von dem gebranten Holtz bekommen, damit es umgerühret worden.

Alsdenn wenn man nur ein bloſſen Kalck verlanget, ſo ſcheidet man den Mercurium durch ein Leder ab, denn Ballen aber der im Leder bleibet, ſetzet man wieder in einen Tiegel zum Feuer biß der Mercurius allda verrauchet und denn wird der Kalck mit friſchem Waſſer ausgeſüſt oder abgewaſchen. Doch muß das Feuer nicht zu ſtarck ſeyn, damit das Metall nicht flieſſe.

Will man aber ein gantz ſubtil Pulfer haben, ſo wird das Amalgama zuvor auf einem Marmelſtein mit Saltz abgerieben, darnach läſſet man den Mercurium abrauchen und ſüſſet das Pulfer oder den Kalck aus.*

Nachdem in dem vorhergehenden zur Gnüge gezeiget worden, wie die Auflöſung des Compacten Cörpers geſchiehet, oder auf was Weiſe des Cörpers Aneinanderweſenheit könne aufgelöſet werden; So folget in der Ordnung und nothwendiger Weiſe die Scheidung, denn man kan in allen Chymiſch- und Alchymiſchen Arbeiten, wie auch bey Bereitung derſelben Artzeneyen nichts nützliches ausrichten, wenn man nicht der Natur nachfolget: Dieſe aber machet nach der Verweſung eine Scheidung, wenn ſie das Unreine von dem Reinen ſcheidet, welches einem Liebhaber der Chymie gewiß zu mehrern und höhörn Sachen Anlaß giebet, wenn er dieſe geringe Arbeiten wohl

wohl in Acht nehmen, und dadurch einen weitern Weg ſuchen und ſich ſelber bahnen will.

Von der Scheidung oder Abziehung.

Die Scheidung iſt eine Operation, da die Theile eines aufgelöſten und verweſten Cörpers, von einander geleget und geſchieden werden.

Dieſe iſt zweyerley:

1. Die Scheidung obenher. Und
2. Die Standweſentliche Scheidung.

Die Scheidung obenher iſt, die des Cörpers vollſtändig aufgeſchloſſene und doch ihre gleich-artig bleibende Stücke vertheilet, und nur von einander ſcheidet, ohne einige inwendige oder Beſtandweſentliche Durchdringung.

Dieſe hat mit dreyen Stücken zu ſchaffen.

1. Entweder mit der Scheidung des Trucknen von dem Trucknen.

2. Das Feuchte von dem Feuchten.

3. Oder das Feuchte von dem Trocknen.

Wenn die Scheidung des Trocknen von dem Trocknen geſchiehet, ſo dienet es zur Pulveriſirung und der Abglättung: und wird genennet Cribratio (Reiterung) oder wird auch wohl Abnehmung genennet, wenn wir eine noch ſubtilere Scheidung haben wollen, als: in Præparation des Agſteins, der Perlen, Corallen und dergleichen; oder es iſt dieſe Scheidung auch bey der Räucherung dienlich, daß ſie nemlich den anhangenden Kalck ſachte ſcheite, als: in dem Bley-Zucker, und wird die Abwiſchung genennet, und wird mit einer Feder oder Haſen-Fuß verrichtet. Oder daß ſie den Zähen anklebenden Kalck wegnehme. Und wird Abſpiehlung genennet. Als im Kupffer-Kalck: oder dienet zu dem Amalgamiren, damit nemlich der überflüßige Mercurius von dem calcinirten Metall geſchieden werde: und wird Austruckung genennet.

Scheidung des Feuchten von dem Feuchten.

Wenn die Scheidung des Feuchten von dem Feuchten geſchiehet, ſo ſind ſie entweder einer Natur; oder

Unterſchiedener Natur.

Wenn die Scheidungs-Materien eben einer Natur ſind, ſo werden ſie für ſich ſelbſten feucht, durch die Natur oder ſie werden auch durch die Kunſt feucht gemacht.

Wenn ſie von Natur feucht, als: Syrupe, Julepe, u. dgl. ſo verſetzet man ſolche mit wohlabgeklopften Eyerweiß, und ſeyhet ſie ſchlechthin, ohne Ausdruckung durch.

Wenn ſie aber durch die Kunſt feucht gemacht werden, als da ſind Gummata und fette Sachen, ſo werden ſie mit ſtarcken Ausdrucken durchgeſeyhet.

Wenn aber die Liquores unterſchiedener Gattung, als Oehl und Waſſer: Alsdenn dienet zur Scheidung des Oehls, vom Waſſer oder Spiritus, bißweilen eine Deſtillir-oder Abrauchung; will man aber nicht ſo viel Mühe anwenden, ſo dienet die Abziehung des Waſſers oder Oehls, durch das untere Loch eines Trichters, ſo von den Chymiſten ein Scheide-Glaß genennet wird: Oder eine Ausſchöpffung des Waſſers durch ein Glaß, ſo man Attractorium oder ein Zug-Glaß nennet, und wird ſonderlich gebrauchet bey ſchweren Oehlen, darüber das Waſſer herſchwimmet: als das Zimmet-Oel. Oder wenn man endlich das reine, lautere und dünne von dem dicken haben will, ſo pfleget man auch wohl das Oehl, mit einem zarten Tuch zu filtriren.

Scheidung des Feuchten von dem Trocknen.

Wenn es eine Scheidung des Feuchten von dem Trocknen, (wie in den Spiritibus der Tincturen oder der Scheidung des Oehls, von dem dicken geſchiehet,) ſo iſts die Scheidung von dem Gummi oder einigen andern Sachen. Iſt ſolche vom Gummi, ſo wird durch den einigen Boden-Satz, mit der Umneigung eine ſchlechte Abgieſſung gemachet, und die Tinctur von der dicken Materia am Boden geſchieden. Dieſe aber läſt keine andre zu, denn die Tinctur eines Gummi, kan nicht durchgeſiehen oder filtriret werden.

Wenn es andre Sachen; ſo geſchiehet die Scheidung durch die Abgieſſung, Seyhung, Abdruckung oder durch das Filtriren, nachdem es die Umſtände der Sache und Materie erfodern.

Unter allen dieſen Scheidungen aber iſt keine die Spiritus abzuziehen vermögend, auſſer die Deſtillation. Und ſind alles dieſes nur Scheidungen obenhin; Als:

Die Reiterung.
Abſpühlung.
Abwiſchen.

Aus-

Ansdrucken.
Abgieſſen.
Seyhen.
Filtriren.
Verſäumen.
Abziehen.
Deſtilliren.
Ausſchöpffen

Die Reiter-oder Siebung, iſt eine Durchlaſſung und Scheidung der ſubtilen Theile, durch ein Hären oder Seiden Sieb; dienet aber nur wie gemeldet zur Pulveriſirung.

Die Abſpühlung.

Wenn die Abſpühlung bey der Pulveriſirung gebrauchet wird, ſo iſt ſie eines unbegreiflichen und gantz leichten Pulfers-Scheidung, von dem groben und ſchweren.

Braucht man ſolche aber zur Räucherung, ſo iſts eine Abziehung des Kalcks von ſeinem Cörper, durch die Zerlaſſung im Waſſer.

Was die Abwiſchung, das Abgieſſen, Seyhen und übriges betrifft, iſt nicht unbekant, weßwegen davon nicht weitläufftig zu ſchreiben vor nöthig erachte.

Das Filtriren.

Das Filtriren, iſt ein Deſtilliren, durch das Chymiſche Filtrum; und wird gemacht von wüllen Tuch, von leinen und Papier.

Von der Beſtandweſentlichen Scheidung.

Eine Beſtandweſentliche Scheidung iſt, die nicht nur das Beſtandweſen, das iſt, alle Theile in ſeine gleichartige Stücke ſcheidet, ſondern auch die Unreinigkeiten und durch das gantze Beſtandweſen zertheilte wiedrige Weſen weg nimt und abſondert. So iſt demnach die Beſtandweſentliche Scheidung eine Chymiſche Operation, die nicht allein die äuſſere und augenſcheinliche Unſauberkeit weg nimmet, wie auch das verborgene und durch das gantze Corpus ausgebreitete Unreine ſcheidet. Sondern auch die gleichartige Theile, von den ander artigen, als: den Spiritum vom Phlegmate, das Oel von dem Spiritu, dbs Waſſer von beyden, und denn endlich die Eſſentz von der ſaltzigten Erden ſcheidet.

Und iſt zweyerley, deren die erſte iſt die Eſſentz oder daſſelbige Reine, ſo wir von dem Unreinen geſchieden, und von dem Capite mortuo ausziehen und begehren: Und denn ſo die Theile eben einer Natur, mit einander zuſammen füget, in ein Corpus bringet und die andre artige von einander ſcheidet.

Davon ſind 5. gebräuchliche Operationes.

Das Deſtilliren.
2. Rectificiren.
3. Extrahiren.
4. Sublimiren. Und
5. Die Ausdruckung.

Von der Deſtillation.

Die Deſtillation iſt eine Operation, dadurch alle Feuchtigkeit eines Cörpers, in Geſtalt eines Dampfs oder Dunſt von ihm geſchieden; ſo nachmahls von der umfangenden Kälte, in ein Naß geſtehet und von der Vorlage eingenommen wird.

Alſo können nur feuchte Cörper, die ſolche von Natur oder würcklich oder mögentlich haben, und durch die Kunſt angefeuchtet ſind, deſtilliret werden.

Indeſſen hat das Deſtilliren einen ſo groſſen Nutzen, daß es faſt zu allen andern Operationen dienlich, als die Menſtrua zu præpariren und dieſelbe wieder von den Eſſentzen zu ſcheiden; wie denn das Deſtilliren um deswillen vornemlich ſcheinet erfunden zu ſeyn; denn damit die Eſſentzen erhöhet und ſubtiler und durchdringender gemachet werden, ſo muß man ſie deſtilliren, weilen aber nicht alle Materien einerley Weiſe zu ſcheiden annehmen, als haben die Laboranten drey Wege zu deſtilliren erfunden. Nemlich.

1. Das Deſtilliren über ſich auf.
2. Unter ſich ab.
3. Und Seitwerts.

Das Deſtilliren über ſich auf, iſt: Wenn die Feuchtigkeit aus dem Cörper von der Hitze unten her getrieben wird, daß ſie in lufftiger Geſtalt hinauf in den Helm ſteigen muß, da ſie denn zuſammen gerinnet und durch den Schnabel abtriffet, und wird insgemein genennet die Deſtillation per Balneum Mariæ: Thau-Bad, per Cineres über Aſchen, per Arenam über den Sand.

Zu dieſer Art des Deſtillirens könne auch mit gezogen werden, die Deſtillatio per Campanam, dadurch unter andern das ſogenante Schwefel-Oehl præpariret wird: Und die Deſtillatio per patinam, die zugleich mit den wohlriechen-

riechenden Blumen, als zu denen ſie ſonderlich dienlich, auf einen Ofen, bey einem gar gelinden Feuer geſtellet, und eine andere patina oder Schüſſel Abneigungs-Weiſe darunter geſetzet wird, mit einem darzwiſchen gelegten Tuch, das, indem es die über ſich ſteigende Dünſte einnimt, dieſelbe durch das Tuch in das untergeſetzte Oehl Tropffen-weiſe herab fallen läſſet. Dieſe Deſtillirung geſchiehet auch unter ſich abwerts, wenn man das Geſchirr umkehret.

Das Deſtilliren unter ſich ab.

Dieſes iſt, wenn durch die überliegende Feuers-Macht, die Feuchtigkeit unter ſich abzufallen gezwungen wird; dieſe wird gebrauchet bey denen Stücken und Materien, die die überſteigende Hitze nicht vertragen können, ſondern dadurch verwüſtet, und deren ſtarcke Spiritus durch die allzu groſſe Hitze im über ſich ſteigen verſtiegen würden

Die Deſtillirung Seitwerts.

Die Seitwertige Deſtillirung iſt, wenn die Deſtillation mit einem auf die Seiten gelegten Gefäſe verrichtet wird: Und weilen ſolches insgemein mit einer Retorte geſchiehet, ſo wird auch dieſe Deſtillation, Deſtillatio per Retortam genennet; Und wird vornemlich gebrauchet bey Mercurialien und einigen Erdgewächſen, die nicht wohl über ſich getrieben werden können. Dieſe Deſtillation wird gleichfals wie die vorigen, ſo wohl mit einer feuchten als trocknen Hitze verrichtet.

Endlich iſt bey allem deſtilliren zu mercken, daß man das Feuer nicht darf laſſen abgehen, denn wenn etwas zwiſchen das Werck komt, ſo ſteigt denn nichts mehr herüber, oder wenn es geſchiehet, ſo iſt doch groſſer Verluſt darbey. Denn die Hitze, ob ſie wohl nicht ſo mächtig, daß ſie den Dunſt hätte über ſich in den Helm heben können, verzehret ſie doch die Feuchtigkeit durch antrucknen: Uber dieſes hangen die Materialien, wenn ſie in der Operation zerlaſſen und zerflöſt, nachdem ſie wieder erkühlen, ſo feſt an einander und fallen über ſich zuſammen, daß ſie ſchwerlich oder auch gar nicht, ohne wiederholte Pulveriſirung die Scheidung annehmen.

Von der Rectification.

Das Rectificiren iſt nichts anders, als eine wiederholte Deſtillation, um ein Werck vollkommen und aus zumachen. Wird nur gebrauchet in Liquoribus, (wiewohl die wiederholte Sublimation nicht eine Rectification kan genen-

net

net werden) daß nemlich der Unrath weg geſchieden werde, als: das Phlegma vom Spiritu oder Oehl oder auch das Gegentheil.

Iſt demnach ein dermaſſen nothwendig Werck, daß ohne dieſelbe ſelten eine vollkommene Arzeney, von der Deſtillation herkommet.

Hat auch groſſen Nutzen, die Spiritus von den Eſſentzen und den deſtillirten Extracten abzuziehen, daß man ſie zum andernmahl brauchen kan.

Und iſt doch nichts anders, als eigentlich eine Deſtillation, nur daß ſie von dem Künſtler mit einem andern Nahmen benennet, in Anſehung des Effects den ſie hervor bringet.

Hat dieſemnach eben die Zubereitung, Inſtrumenta und Operation, als die Deſtillation, ſo wohl über ſich auf als Seitwerts, niemahlen aber unter ſich abwerts.

Von der Sublimation.

Die Sublimation iſt eine Operation, da das Corpus in Geſtalt eines Dampfs, von des Feuers-Macht in die Höhe getrieben wird, und daſelbſt von der umgebenden Kälte geronnen beſtehet; und wird von der Art der Operation, Sublimation genennet und der Præcipitation entgegen geſtellet.

Zur Sublimation werden zwey Dinge erfodert.

1.

Daß das Corpus mit einer andern ſchweren Materia, auf einem Marmor angerieben werde, die daſſelbe zurück halten könne, damit es dem Feuer nicht allzubald und vor der gehörigen und reinen Scheidung entgehe, und denn die Hefen oder des Cörpers Unrath, einiger Verwandnüß nach bey ſich behalte.

Oder daß es mit ſeiner Schärfe, des Cörpers Verwandelung, Verweſung und endlich die Scheidung beſödere, die keine fremde Eigenſchafft in das Corpus zu ſublimiren eindrucke.

2.

Wird erfodert, daß vorher mit einem gelinden Feuer alle Feuchtigkeit weg genommen werde, wenn es anders eine ſolche Materie, in welcher zu viel Feuchtigkeit iſt (wie bey der Sublimation des Schwefels, des Saltzes und Vitriols, das Phlegma abzuziehen iſt,) denn ſonſten würde es keine Deſtillation oder doch in etwas unrein ſeyn.

Nun iſt die Sublimation nur einer, ſo zu ſublimiren, oder mehreren Materien.

Wenn

Wenn es nur eine Materia, ſo iſt das Abſehen zweyerley:

1. Wird nur des Cörpers Säuberung von der Reinigkeit geſuchet, damit der Cörper rein werde, wie bey der Sublimation des Salmiacs.
2. Oder es wird zugleich mit der Reinigung erfodert des Cörpers Verwandelung in eine andere Geſtalt, die denn der Operation mehr bedarf, als die Sublimation des Mercurii.

Wenn es mehr als eine Materia iſt, ſo wird erfodert eine Incorperation in ein Beſtand-weſen, daß davon ein ſublimirter Zuſammenſatz heraus komme, und eine neue Arzeney wie beym Zinober.

Oder es wird erfodert die Extraction einer Eſſentz, und denn dienet das neue Corpus ſo ſublimiret wird, dem andern nur zu einer Leitung, zu welcher das vollkommene Werck wieder abgezogen wird. Ein ſolch Corpus, ſo allhier eine Leitung oder Leitwerck genennet wird, iſt gemeiniglich das Salmiac, als in der Extraction der Tinctur aus dem Gold-Kalck mit dem fliegenden Adler.

Hierbey iſt zu mercken, daß in dieſen zwey letztern Gattungen der Sublimation, kein Zuſatz erfodert wird, auſſer derer Cörper ſo zu ſublimiren, wie in denen vorigen, welche die Fœces bey ſich behalten.

Die Sublimation iſt zweyerley.

Eine, da das Sublimat eine ziemliche Ferne von dem Capite mortuo abgeſondert wird; und ſtehet bey den trucknen Sachen und den Mineralien zu; wiewohl Libavius eine gantz andere Deſtillation des Waſſers beſchreibet, die aber nichts anders iſt als eine lautere Rectification oder Circulation, es iſt aber das Beſte, das Waſſer deſtilliren als ſublimiren.

Præparation zum ſublimiren.

Wenn man denn ſublimiren will; ſo ſtoſſe man das, was man ſublimiren will, mit ſeiner gehörigen, und die Feces hinterhaltenden Materia oder mit dem Kalck, deſſen Tinctur man verlanget aufs beſte zuſammen, und incorperire es auf einen Marmelſtein mit einander, thue es in einen Deſtillir-Topff oder Glaß, nach Abrauchung der Aquoſitet bey gelindem Feuer, ſetze eine Stürtze oder Alembic darauf, und tractire das Feuer Grad-weiſe, biß alles über ſich geſtiegen. Darnach laſſe man es allgemach über ihm ſelbſt erkalten; darauf ſtoſſe oder reibe man das heraus genommene Sublimatum, wenn es vonnöthen, wieder auf das ſubtileſte, und deſtillir es mit friſcher, die Feces ſcheidenden und erhaltenden Materia, und dieſes wiederhole man ſo lange, biß der Sublimat vollkommen gereiniget iſt.

Ein

Ein anderer Sublimat iſt, da das Sublimat nur an das Glaß obenher aufſteiget und an demſelben hangen bleibet: Das denn vielmehr eine Aufblühung iſt, bey dieſer Sublimation pflegen die Laboranten darzu zu thun, was die Sublimation befödert.

Von der Extraction.

Die Extraction iſt eine Außziehung der Eſſenß durch das Menſtruum aus einem Cörper. Daher eine Tinctur entſtehet und darauf, wenn das Menſtruum abgezogen, entweder durch die Abrauchung oder Deſtillation des Cörpers, ſo bleibet die Eſſenß zu Boden; und wird ſodenn ein Extract genennet.

Das Menſtruum iſt entweder, ein mitgeſchaffen oder herbey gebrachter Cörper, oder ein dem Cörper von auſſen zukommendes Ding.

Wenn es mitgeſchaffen, ſo dienet es zu friſchen Kräutern, deren durch eine Preſſe ausgewundener Safft, zugleich des Krauts Eſſenß mit ſich führet;

Wenn das Menſtruum herbey gebracht, ſo dienet es zu allen trocknen Erdgewächſen, Kalcken der Mineralien und præparirten Sachen, von Thieren.

Bey welchem Werck einem jeden Cörper ſein behöriges Menſtruum zu erwehlen iſt.

Es nimt auch das Extractum an, eine entweder flüßige; und wird alsdenn nur eine Tinctur genennet; oder ziehet eine beſtändige und feſte Conſiſtence an; und das nach Bedüncken des Laboranten oder des Medici der verſchreibet: und wird alsdenn abſonderlich genennet ein Extractum oder inſpiſirter Safft oder Tinctur.

Alſo geſchiehet die allgemeine Extraction, per Aſcenſum, deſcenſum und Extractione ratione intermedii.

Die Extraction machet dem Chymiſten viel Mühe, damit er mit Fleiß ſcheiden möge, die formale Tugend und Krafft von ſeiner eigenen Materia oder Fecibus, ſintemahl die kräfftigſte Würckung von derſelben herrühret, die man extrahiret und ausziehet, wenn man durch ein bequemes Menſtruum die Vereinigung aufgelöſet hat, welche die materialiſche Maſſam mit derſelben Eſſenß vereiniget hält, die da iſt die allergeheimeſte und innerſte Subſtanß, die von der Natur in derſelben Centro oder Mittel-Punct bedecket und verborgen iſt, damit ſie durch die Zufälle und äuſerliche Gewaltthätigkeit ſo leicht keine Hinderung bekomme.

Von der Ausdruckung.

Die Ausdruckung von der hier gemeldet wird, iſt eine weit andere Art, als in der oberwähnten Scheidung gezeiget worden.

Denn dieſelbe Ausdruckung ſchiede nur obenhin voneinander, die aus-einander gezogene und zertheilte Stücke, ſonderte das Reine von dem Unreinen, (doch nichts deſtoweniger, daß die Arzeney noch völlig, und keines Weges beſtandweſentlich verweſet,) und das tingirte Menſtruum von den Hefen, das flüßige Corpus von dem darob ſchwimmenden oder niedergeſchlagenen Unflätigkeiten.

Dieſe aber ſcheidet ſie von allen, ſo wohl in-als auswendigen Theilen des Cörpers und läſt das Corpus mortuum hinter ſich.

Dieſer Gebrauch iſt zweyerley:

Einer.

Daß die Säffte der Kräuter, durch die Auszwingung heraus gezogen werden und dienet alsdenn, wie gedacht, zur Extraction.

Der andere.

Iſt bey Abziehung der Oehle, da nemlich die Oehle aus dem Saamen und Körner, durch eine Preſſe ausgezwungen werden.

Demnach nun der erſte Theil der Beſtandweſendlichen Scheidung, ſo die Operationen in ſich hält, mit welchen das reine Beſtandweſen von denen zäh-anklebenden und durch den gantzen Cörper zertheilten Unreinigkeiten geſchieden und abgethan wird, gezeiget worden: ſo wollen wir die andre Auslegung vornehmen, und zwar derer Operationen ſo die Unreinigkeiten und fremde Sachen, von dem hinterſtelligen reinen Beſtandweſen ſcheiden und wegnehmen. Welche in folgenden beſtehen.

Von der Digeſtion.

Die Digeſtion gelinde Dau-oder Kochung, iſt eine Würckung, vermittelſt welcher man die Materie kochet, und zwar durch eine Wärme, welche mit der natürlichen übereinkömt, die da gleich dem Magen die Speiſe verzehret und kochet, mit einer mäßigen Wärme und immerzu kochend, dieſelbe in den Speiſe-Safft verwandelet und verkehret, damit wenn die Excrementa oder Unreinigkeiten davon geſchieden und in die Därme ausgegoſſen werden, die allerreinſte und ausgeſonderte Subſtantien nach der Leber zugeſchicket werden können.

Alſo ſcheidet auch die Chymiſche Digeſtion, die ſubtile und feine Theile von den gröbern, durch Vermitlung einer mäßigen wärme, machet das Gro-

be ſubtil, kochet das Rohe, und bringet die Schärfe und das Bittere wieder in eine Flüßigkeit: Und iſt gewiß, daß die Digeſtion von einem ſolchen Nutzen, daß dadurch die Minera oder Simplicia nicht allein bequem gemachet werden, dasjenige leicht von ſich zu laſſen, was wir davon begehren, ſondern man wird von den digerirten Dingen, auch allezeit mehr Eſſentzen und Oehl ausziehen, als von denen die nicht digeriret und gekochet worden.

Die Præparation und Verrichtung der Digeſtion beſtehet in folgenden.

Man nimt die Materie die man digeriren will, und thut ſolche in ein gläſern Geſchirr, welches man gar wohl und dichte vermachet, und ſetzet es in einen warmen Ort, ſo lange, als es dasjenige, ſo man digeriret, vonnöthen hat; (von welcher Zeit man eigentlich keine Regel geben kan) alsdenn ſcheiden ſich die groben Theile von den ſubtilen, und ſetzen ſich jene zu Grunde, dieſe aber gieſſet man ab, worinnen denn die beſte Krafft ſtecket; was aber ſchädlich das ſcheidet ſich ſelber oder wird auch verbeſſert.

Denn durch gelinde und langwierige Digeſtion, werden alle Theile verbeſſert und noch reiffer gemacht, weilen durch ein gelindes Feuer ſich alle Theile regen, bewegen, auseinander gehen und ſich umſchlingen, als wodurch denn eine gantz andere Geſtalt der Säffte entſtehet.

Die Digeſtion wird insgemein verrichtet im M. B. oder Vaporoſo, das iſt im Frauen-oder Dampf-Bad, im Omeiß-Hauffen, Pferde-Miſt, Aſchen, wie auch im Philoſophiſchen Ofen, an der Sonnen und andern Orten mehr.

Zwiſchen der Digeſtion und Maceration (Anweichung) iſt eine groſſe Verwandſchafft, ſo gar daß dieſe von einigen Scribenten eine Digeſtion genennet wird; weßwegen man vor nöthig erachtet, ſolche umſtändlich mit ihren Würckungen zu beſchreiben. Die Krafft und Würckung der Digeſtion iſt ſo groß, daß ſie die allerhärteſte Cörper, die auf keinerley Art ſonſt können maturiret werden, erweichet; oder auch wenn ſie dieſes nicht nachgeben, doch aufs wenigſte ſolche zur Durchdringung zwinget, damit eine Tinctur durch das Menſtruum heraus gebracht werde.

Wenn demnach dergleichen hartnäckigte Cörper vorkommen; als: Mineraliſche Kalcke, Salmiac oder ein Galmeyſtein, ſo wird die Maceration allemahl durch eine beygefügte Digeſtion verrichtet.

Wiewohl man leicht urtheilen kan, wenn die Digeſtion für die Maceration genommen wird; als wenn flüßige Dinge mit trocknen harten zuſammen kommen, die der Maceration allein nicht nachgeben. Darum thut man

die Digeſtion in der Wärme darzu, und da ſiehet man am meiſten, warum es eine Digeſtion genennet werde, da doch der Zweck der Operation nur die Maceration und Verweſung iſt, damit eine Extraction der Eſſentz erfolge.

Eine eigentliche ſo genannte Digeſtion aber gehet nur mit einem Liquore um; Oder wenn ſie auch mit einem trocknen Cörper umgehet, ſo wird doch durch einen darzu gethanen Liquor mit einer Eſſentz eine Extraction erwartet, ohne daß durch die Digeſtion einige fremde Eigenſchafft, aus dem Cörper ſo zu præpariren, abgeſpühlet werde.

Die Digeſtion ſuchet eine Scheidung des ungehörigen und nimt das Untüchtige ſo das Beſtandweſen in ſich hat, hinweg.

Denn ſie machet die dicke Feuchtigkeiten dünne, verkochet das wüſtrige und rohe in denen Säfften, machet klar was dicke und dunckel, und ſondert alle Hefen und Unreinigkeiten, die vorher inwendig verborgen waren, ſchlägt was ſchwer und erdiſch zu Boden, und zwinget was leicht, wie ein Schaum obenher zu ſchwimmen; Und dieſes durch Krafft und Macht einer auswendig verkochenden Wärme, ſo die Aneinanderweſenheit des gantzen durchdringet, und die angeborne in ſich habende Wärme in Bewegung bringet. Vermittelſt welcher das Werck ſonderlich vollführet wird.

Auch iſt die Digeſtion nicht allein dienlich zum deſtilliren und extrahiren, ſondern auch zum rectificiren, coaguliren, corrigiren, figiren und edulcoriren oder abſüſſen der Dinge die man mit ſtarckem Waſſer, Saltz oder dergleichen zubereitet, denenſelbigen alles Saltz-und Schärffe zu benehmen; welche Art der Digeſtion, wie ſchon gedacht, faſt mit der Maceration übereinkomt, indem dieſe gemelter maſſen, eben ſo wohl die Krafft hat durchzudringen, wie auch der Dinge dicke und zehe Subſtantz aufzuſchlieſſen und ſie von ihren Unreinigkeiten zu ſepariren.

Ob nun wohlen gemelter maſſen, keine eigentliche Zeit der Digeſtion zu beſchreiben, wie lange nemlich eine jede Materie in der Digeſtion ſtehen müſſe, ſo will man doch einige, und zwar die nöthigſten Nachrichten bemercken, damit ſich ein jeder einiger maſſen darnach richten, und ſein Werck deſto mehr in obacht nehmen lernen möge; denn ſtehet eine Sache allzu lange in der Digeſtion, muß man beſorgen daß ſolche in eine Fäulung gehe, und man dadurch an ſeiner Arbeit verhindert werden oder ſolche gar vergebens ſeyn würde, drum muß der Chymiſt oder Laborant, wie in allen auch hiebey, die Zeit wohl in Acht nehmen und ſeine Materie und Feuer kennen. Dem geneigten Leſer nun einige wenige Exempel zu geben: So wiſſe derſelbe; daß alle friſche und vollſäfftige Kräuter, aus welchen man vermittelſt der Deſtillation ihre Eſſentz ziehen will, müſſen 3. Tage maceriret oder geweichet werden, die Trocknen aber 6. biß 7.

 Tage.

Tage. Die Saamen und Gewürtze noch einmahl ſo lange; die trucknen Wurtzeln 1. Monat, die Mineralien einen Philoſophiſchen Monat oder auch wohl länger, nach härte der Materie und Umſtänden des aufgieſſenden Menſtrui.

De Evaporatione. Von der Abrauchung.

Die Abrauchung iſt eine Scheidung, bey der das, was feuchte iſt, in die Lufft oder einen Dampff zergehet.

Dieſe hat ihren Nutzen bey würcklich feuchten Sachen, als: bey Extractionen und wäßrigen Oehlen, wiewohl ſie unterweilen auch nutzet bey der Sublimation, wenn nemlich die Materie, ſo zu ſublimiren, was feuchtes in ſich hält.

Die Anſtalt der Evaporation iſt dieſe: Das Menſtruum ſo da ſoll abrauchen bey den Extracten: als die Tincturen, laſſe man in Honigs-oder Pillen-Conſiſtence oder einige andere, nach des Laboranten Gutdüncken abrauchen, (ſo ſie einen Extract nennen) wird bey einem gewaltſamen Feuer, wenn es ſtarcke und ſubtile Spiritus hat ausgemacht, ein mit etlichen Löchern durchbohrter Deckel darauf geſetzet, dadurch der Dunſt heraus zu gehen Lufft habe, damit nicht auch zugleich die Species verfliegen. Wiewohl es Rathſammer dergleichen mit einem gelinden Feuer zu deſtilliren, weil ſie dadurch deſto weniger Gefahr oder Schaden leiden.

So pfleget man auch gerne, wenn das Menſtruum koſtbahr und aufzuheben dienet, ſtatt dieſer eine Deſtillation vorzunehmen.

Im Fall aber das Menſtruum nur Waſſer, ſo iſts viel beſſer, man läſſet es abrauchen: Weil das Waſſer ohne ſonderliches ſtarckes Feuer nicht über ſich gehet, dadurch das Extract zum öffern anbrennet und verderbet.

Von der Exhalation oder Verdämpfung.

Die Exhalation oder Verdämpffung, iſt um ein wenig unterſchieden von der Abrauchung; indem nemlich dieſelbe Feuchten, dieſe aber trucknen Sachen zukommet.

Iſt alſo die Verdämpfung eines Spiritus oder Trucknen, durch die Wärme in die Lufft zertheilten Dampfs-Scheidung.

Ihre Anſtalt iſt dieſe: Man pulveriſiret nemlich die Materie, wenn es ſeyn kan, und läſt ſie in einem Tiegel oder andern dienlichen Geſchirr, über darunter gemachten Feuer verdämpffen; in den mehrern Theil braucht man darzu ein beſtändig Umrühren mit einem Holtz oder Eiſen, daß es nicht an-

brenne; als: bey dem Spieß-Glaß, Arſenic. oder Vitriol. Man pfleget auch wohl ſolche Species darzu zu thun, die die Verdämpfung befödern.

Von der Coagulation oder Gerinnung.

Coaguliren, iſt eine der vornehmſten Operationen in der Chymie, womit nemlich diejenigen die zu vor weich und flieſſend waren, dick und hart gemachet werden, und dieſes durch Benehmung und Verzehrung, deren in ſich habenden Feuchtigkeiten.

Alſo iſt die Coagulation eine Abführung des Cörpers, von einer dünnen und flüßigen in eine feſte und dicke Materie; Es werde daſſelbe gleich durch eine wäßrige, lüfftige oder feurige Aufſchlieſſung zertrennet.

Dannenhero das Abrauchen, Verdämpfen, deſtilliren und ſublimiren zu der Coagulation, wenn man ſie in weiter Bedeutung nimt, auch gebrauchet werden.

Die Coagulation wird auf zweyerley Weiſe verrichtet.

Die eine geſchiehet durch die Scheidung; die andere aber ohne einige Scheidung, die denn nur gäntzlich oder des gantzen Coagulation genennet wird, und eigentlich gegen die Erzeigung ihr Abſehen hat.

Coagulatio durch die Scheidung.

Die Coagulation durch die Scheidung iſt, wenn, nachdem das, was den Cörper flüßig gemacht, ihn wieder zu voriger Conſiſtence bringet.

Woraus zu erſehen, daß auf die Zerlaſſung folge eine Coagulation; dieſelbe geſchehe nun in einem Menſtruo; als im Mercurio; oder ohne Menſtruo; als in einem Saltz-Fluß.

Dieſe Coagulation hat einen beſondern Nutzen bey Reinigung der Cörper, indem ſie durch öffteres Zerlaſſen und wieder Coaguliren, alle Unreinigkeit ablegen.

Die eine Coagulation wird angeſtellt wie ſchon gemeldt, durch Ablegung der Feuchtigkeit, als da geſchiehet bey Abrauchung derer Extracten; auch zuweilen der Saltze; wiewohl ſie alsdenn nicht eigentlich und ſelten eine Coagulation genennet wird.

Die andere geſchiehet durch die Scheidung der in ſich habenden Feuchtigkeit; Oder auf was Weiſe ſie zur Coagulirung für ſich ohne fernere Ab-

 rauchung

rauchung gebracht wird: oder eine andere die Feuchte ſcheidende Abrauchung, zum öfftern an einem kalten und bißweilen auch an einem warmen Orte.

Ihre Bereitung iſt:

Wenn man Vitriol-Saltz, Zucker, Alaun, in reinem Weſſer zerläſt, das zerlaſſene filtriret, und auf die Helffte oder den dritten Theil einſieden läſſet, und alsden in einen kalten Keller ſetzet, was ſich coaguliren läſſet, da man denn kleine Höltzer hinein wirfft, daran das coaguliren anſchieſſet. Was ſich aber nicht auf dieſe Art coaguliren läſſet, als die Saltze, hat man dergleichen Höltzer nicht nöthig darzu zu thun, biß alles zuſammen coaguliret iſt, werden ſie beym Feuer gehalten.

So ferne aber in dem Menſtruo etwas beſonders, ſo läſt man es abrauchen und ſetzet es in Keller wie das obige.

Coaguliren in der Kälte.

Dieſe Art iſt: Wenn das durch die Abrauchung verringerte Menſtruum, des Cörpers, ſo es durch die Wärme leichtlich erhielte, (weilen es mit des ſattſammen, wieder zu ſeiner Conſiſtence kommenden Menſtrui als einer Laſt) Gewicht beſchweret, ableget.

Coaguliren in der Wärme.

Wenn das Coaguliren in der Wärme geſchiehet, ſo iſts bey ſolchen Cörpern, die an der Kälte zerflieſſen und an der Wärme zuſammen gehen.

Woraus denn zu erſehen, wenn das Abrauchen und deſtilliren zu der Coagulation dienlich.

Die Verdämpfung aber, weiſt derſelben ihren Dunſt, in denen von gar zu häuffigem Mercurio flüßigen Amalgamationen.

Die Sublimation aber dienet ſonderlich in denjenigen Materien und Mineralien, die mit dem Mercurio in einen Keller zerflieſſen. Als welche durch die Sublimation wieder in eine truckne Conſiſtence gebracht werden können.

Obwohl bey dieſer Sublimation zugleich eine Abrauchung erfodert wird, oder auch nur eine Deſtillation, (denn ſonſt würde keine Coagulation erfolgen) ſo wird es doch genennet, daß es geſchehe durch die Sublimation.

Von der Cæmentation.

Die Cæmentation oder Küttung, iſt eine den Metallen zuſtändige Arbeit, als

als wodurch nemlich die Mängel und Unreinigkeiten der Metallen abgethan werden.

Beſchreibung der Cæmentation.

Es iſt nemlich die Cæmentation eine truckne Zernagung und Reinigung der Metalliſchen Cörper, welche mit einem Cæment ſtratificiret werden. Nemlich man nimt einen Tiegel, leget auf den Boden deſſelben eine Schicht vom Cæment, und leget darauf eine Schicht von Metalliſchen Blechen und fähret alſo fort ſtratum ſuper ſtratum zu machen bis der Tiegel voll iſt, hernach verlutiret man den Tiegel wohl, in Mitte deſſelben aber läſt man (jedoch nach befinden des Cæments) ein kleines Lufft-Loch, alsdenn ſetzet man den Tiegel unter einen Schornſtein, und giebet nach den Gradibus ein Circulir-Feuer, bis es nach eines jeden Artiſten Intent genug cæmentiret. Wenn nun das Gefäß erkaltet, ſo ſondert man das Cæment von dem Metall ab, und befindet ſodenn, daß die Metalliſchen Bleche gereiniget ſind.

Es beſtehet aber das Cæment mehrentheils in ſcharffen zernagenden Saltzigkeiten oder andern austruckenden Sachen, und wird theils trucken gepülfert, theils im Urin, Eßig, Scheide-Waſſer oder auch andern ſtarcken Liquoribus angefeuchtet.

Es iſt die Cæmentation auch eine Zerfreſſung allerley unvollkommener Metallen, und nebſt deren Reinigung auch zu einer Probe dienen. Wiewohl das letztere billig Capelliren oder Abtreiben zu nennen iſt, weil es durch Bley geſchiehet, und weilen auch dieſes denen meiſten, oder doch vielen unbekant, will ſolches hiebey auch zugleich melden.

Capelliren oder Abtreiben.

Dieſes gehet nur auf Gold oder Silber und geſchiehet folgender Geſtalt:

Man nimt nemlich Aſchen von Hörnern oder von Beinen der Thiere, inſonderheit die Knochen oder Beine von Schafen und calciniret ſolche, oder wenn man ſolche nicht haben kan, nimt man wohl ausgelaugte Weydne- oder Büchne Aſche, läſſet ſolche wohl abdämpffen, und aus jeden dieſer Dinge, entweder allein oder zuſammen melirt, machet man eine gelinde Maſſam wie ein Teig, ſchläget oder thut ſolchen in die Form der Capell und formiret ſie, darnach läſſet man ſolche trucknen, um ſich derſelben zu bedienen. Hat man keine Formen, ſo nimt man eine kleine runde Schüſſel oder Tiegel, machet am Boden ein Loch, und füllet ihn mit obgemelter Aſche, die man zu einem gelinden

linden Teig gemachtet und drucket es ſachte zu, in der Mitten machet man eine kleine runte Grube, mit einem Löffel, um das Metall daſelbſt hinein zu tragen und auf folgende Weiſe zu capelliren oder abzutreiben.

Man nimmt alſo die Capelle, ſo aber wohl trucken ſeyn muß, und ſetzet ſie Mitten in einen darzu bereiteten Ofen, unterleget ſolche mit glüenden Kohlen, darnach decket man es gar wohl zu, und thut auch oben Kohlen darauf, und läſſet es ſo lange brennen, bis die Capelle in vollem Feuer ſtehet, darnach nimt man zu einem Theil Metall ſo man capelliren will, 3. bis 4. Theil Bley, ſo vorhero wohl gereiniget ſeyn muß, und thut ein Theil des Bleyes in die Capelle die alſo gantz im Feuer ſtehet, und wenn es geſchmoltzen, thut man das Metall darzu, läſſet ſolches aber vorher mit einer Zange ein wenig warm werden, alsdenn wenn das Bley beginnet abzugehen, ſoll man in 2. oder 3. mahlen auch das andre wiewohl gleichfals etwas erwärmet, darauf tragen oder darzu thun, wenn nun alles Bley verzehret iſt, ſo iſt das Werck vollbracht; welches man auf zweyerley Art erkennen und wiſſen kan.

1.

Wenn man an der Capellirung keine Bewegung mehr ſiehet;

2.

Wenn das Gold oder Silber ſauber und rein mitten in der Capelle bleibet, in einem trucknen Klumpen, den man ein wenig hernach gleich wie Blumen auffſteigen ſiehet, welches von der Reinigkeit des Metalles herkommet, wenn man nun ſolches ſiehet, ſo nimt man das Feuer hinweg, das Metall mit einer Zange heraus und löſchet es in kalten Waſſer ab, ſo wird man ſehen das man ſein Gold oder Silber gantz Rein gemachet hat.

Bey dieſem Abtreiben iſt zu mercken, daß in der Capelle das Feuer ſtets unten und oben auf dem Deckel liegen und egal gehalten werden muß, der Deckel iſt gemacht mit vielen Löchern, nach der Gröſſe ſo mit der Capelle übereinkomt.

De Fulminatione.

Von der Verpuffung.

Die Fulmination iſt die Reinigung eines Metalles, in einem Aſchen-Tiegel, dadurch nicht allein der Wuſt und der denen Metallen anklebende Unrath, von dem Metall an das äuſſerſte des Gefäſes geſchieden werden; ſondern auch alles Flüchtige und Unvollkommene von dem Metall, (doch Gold und Silber,

als

als die Vollkommenen ausgenommen,) in einen Rauch oder Dampf zergehet; das Metall aber ſelbſt ſo zu verpuffen, wie der ſubtilſte Nebel mitten innen blitzet; daher es auch den Nahmen bekommen.

Von allen bißhero gemelten Operationen iſt zu wiſſen, das ein jeder Proceſs ſeine eigene Zerſtöhrung und Scheidung habe, doch dergeſtalt, daß die Zerſtöhrung allemahl vor der Scheidung gehe. Damit aber iſt es nicht genug und muß hierbey das Werck nicht ruhen oder aufhören, ſondern es muß nunmehro der Artiſt nach der Zerſtöhrung und ſeiner Scheidung auch bedacht ſeyn, ein neues Corpus zu beſtellen und eine neue Medicin herfür zu bringen. Weswegen wir nun weiter gehen, und

De

Generatione oder der Erzeugung, und
Was dieſer Anhängig handeln wollen.

Von der Generation oder Erzeugung.

Wenn man die Cörper zerſtöhret, ihre Theile zertrennet und das Unreine davon geſchieden hat; ſo iſt nöthig ſelbe zu der Vollkommenheit zu bringen, daß ſie von Natur geſchickt werden, ſich der Erzeugung zu ergeben; Nunmehro aber dahin zu ſehen, wie aus dem alſo præparirten Cörper, ein neues Corpus und eine neue Medicin herfür und zuwege zu bringen. Und iſt dennoch die Generation oder Erzeugung in einer weiten Bedeutung genommen, hier eines neuen und vorhabenden Medicaments, aus einem unreinen und rohen Cörper. Welches da auf zweyerley Art geſchiehet, nemlich Unmittelbahr und Mittelbahr;

Geſchiehet die Erzeugung Unmittelbahr, ſo iſt es nichts anders, als die Frucht und das Abſehen der Zerſtöhrung und Scheidung, daß wo dieſelbe aufhören, eine Erzeugung folgen muß.

Es iſt aber dieſes nur eine Erzeugung nach der erſten gemeinen Beſchreibung; nicht aber die Wahre.

Denn die wahre Generation erfodert nicht allein die Scheidung des Cörpers, ſondern auch, der von dannen hergebrachten Materie Zubereitung in eine andere Geſtalt zu verändern, und wofern es vonnöthen, mit andern zu vermiſchen.

Zudem iſt dieſes vielmehr einer wahren Generation Materie, als die Erzeugung ſelbſt, weil von derſelbendie rechte Erzeugung allemahl ihren Anfang nimt.

Ob nun wohl des vorhabenden Hervorbringung iſt eines Medicaments Natur, welches die Medici in eben einer Geſtalt ohne eine mehrere Præparation gebrauchen, ſo iſt doch die alſo herfürgebrachte Arzeney allzu grob und noch darzu nicht genug bereitet, die Stelle einer wahren Erzeugung zu verdienen und zu vertreten, indem ſolche noch keinen rechten und vollkommenen Nutzen geben kan, iſt auch über dieſes von keiner langen Dauer aufzuheben. Und alſo ſind dergleichen Arzeneyen, ohne fernere Præparation noch für keine vollkommene Medicamenta zu halten; Dannenhero leicht zu erachten, daß auf dieſelbe unvollkommenen Medicamenten, eine wahre Erzeugung und mehrere Operation um ſolche Vollkommen zu machen, folgen müſſe.

Als iſt nun ferner dahin zu ſehen, wie ein ſolches Medicament erhöhet und auf was für eine Art es auf den in ſeinem Grad vollkommenſten Vorzug gebracht werde.

Weilen aber, nach dem etliche Mittel zwiſchen der wahren Zerſtöhrung und Erzeugung gebraucht werden, ein vollkommen Medicament erfolget, ſo wirds alsdenn eigentlich eine wahre Erzeugung genennet, die vornemlich behandelt (weilen die keinen Unterricht bedarf) und beſchrieben wird:

Die Einführung einer neuen Geſtalt oder Qualité in eine præparirte Materie, mit ſeiner Krafft-Erhöhung.

Weilen aber eine neue Geſtalt oder Eigenſchafft in eine obſchon reine Materie ohne Alteration nicht mag gebracht werden, ſo iſt zu wiſſen vonnöthen, mit was Operationen ſolches geſchehen könne, und wie dieſelben von der Sonderung, die nicht weniger eben dieſes zu Wercke richtet, unterſchieden werde.

Es gehören demnach zu Erzeugung und Herfürbringung eines neuen Arzeney-Mittels fünff Operationes. Als:

Digeſtio.
Coagulatio.
Incarnatio.
Circulatio, und
Fixatio.

De Digeſtione.

Die Digeſtion, wie ſie dieſes Orts betrachtet und genommen wird, erfo-

dert eben die Operation als die obige, ſo wohl dem Gefäſe = als der Hand-Arbeit nach.

Durch dieſe Digeſtion wird die einige Operation geſucht.

1.

Daß eine neue Eigenſchafft darein gebracht und des vorigen Medicaments-Form oder Conſiſtence behalten werde.

2.

Daß die Conſiſtence des Cörpers verändert und zugleich neue Eigenſchafften darein gebracht, oder die alten verändert werden.

Wenn man nur einer neuen Eigenſchafft, ſo einzuführen, erwartet, ſo läſt ſie ſich ſonderlich gebrauchen die Extracten einzuziehen und zu verſtärcken, darzu den das öfftere cohobiren und coaguliren ſonderlich dienet.

Die Præparation beſtehet in folgendem.

Wenn ein Laborant die allzu groſſe Kälte und die Krafft ſo da ſonſt den Kopff einnimt und dünn machet, damit das Extractum Opii, das Extractum des Bilſen-Krauts und des Magſamen behafftet iſt, wolte davon zu bringen ſuchen; und die vergiffteten Eigenſchafften des Extractes von der weiſſen Nieſewürtzel lindern oder unterdrucken, daß es ſeine Unart im Leibe nicht allein gar nicht anbringen, ſondern das gute ſo viel möglich erweiſe, ſo verfahre er alſo:

Er verſchaffe ſich die Tincturen von Hertz-Kräutern, die da eine Krafft haben, die Gifftigen zu dämpffen und die wiederwärtigen Eigenſchafften zu unterdrucken, die gieſſe er über die obgemelten Extracte, und vermache ſein Digerir-Gefäß aufs beſte; dieſes nun ſetze er in einen Digerir-Ofen etliche Tage lange; auf daß ſich durch Antrieb der äuſſerlichen Wärme, die Auf- und Abſteigende und dergeſtalt alle Theile durchdringende Feuchtigkeit, die Tinctur mit dem Extract und der Extract mit der Tinctur vermiſche, damit ſie aufs allergenaueſte ſich mit einander vereinigen; alſo daß auch nicht das allergeringſte vom Extract ſey, das nicht über und über nach der Tinctur ſchmecke.

Wobey denn zu mercken, daß wenn die Materie eine ſtarcke und grobe Eigenſchafft hat, ſolche leicht zu Boden falle, dahero muß man ſie mit dem Digerir Gefäß täglich 2. biß 3. mahl aus dem Digerir-Ofen nehmen, fleißig durcheinander ſchütteln, um ſolche deſto beſſer zu vermiſchen: Darauf das Menſtruum gelinde davon ziehen und die am Boden bleibende Materia abtrucknen

nen, oder ſie zu einer rechtmäßigen dicke coaguliren, und dieſes muß man ſo offt und lange wiederholen, biß das Menſtruum allen Geruch und Geſchmack verlohren, und gantz ohne Geſchmack herüber gehet, ſo iſt es fertig.

Auf eben dieſe Art kan man die Extracte vermehren und ihre Kräffte ſchärffen; Und auf eben dieſe Art pfleget man auch den Turpethiſchen Mineralien zu helffen durch den reinen und rectificirten Spiritum Vitrioli: darzu öffters hierinnen zu kommen pfleget, derer Spiritus Verbrennung über den Turpithum; Auf welche Weiſe ihnen nicht allein die Krafft der Spiritus eingedruckt, ſondern auch die fliegende Spiritus der Mineraliſchen Turbiten figiret werden, oder es rauchet zum wenigſten das ſchädliche davon, dahero ſie den beſeelten Theilen weniger Schaden und nicht ſo viel Brechen verurſachen.]

Wenn man auch eine Veränderung der Geſtalt und Eigenſchafft verlanget; ſo hat ſie dieſen Nutzen, daß die Mineraliſchen Kalcke in ein Oehl gebracht werden.

Die Bereitung hiervon iſt alſo:

Nimm einen hierzu dienlichen Liquorem, gieſſe ſolchen über deinen Mineraliſchen Kalck, digerire, abſtrahire, coagulire, cohobire und verfahre in allem wie bey dem vorigen, bis endlich der Kalck von dem Menſtruo geſchieden, verdünnet und endlich zu einem Oehl werde, welches daran zu erkennen, wenn es keine Coagulation mehr annimt; zu dieſem Werck dienet gemeiniglich das Scheide-Waſſer oder Oleum Vitrioli, Eßig und andere dergleichen aufſchlieſſende Menſtrua. Letztlich erfolget die, des herausgebrachten Medicaments öfftere Digeſtion, mit dem Spiritu Vitrioli oder einem andern abſüſſenden Menſtruo, daß es von der ſcharffen Aetzung des aufſchlieſſenden Menſtrui befreyet werde. Und ſo iſt auch dieſe Arbeit zu Ende gebracht, wenn nur der alten Eigenſchafft Veränderung verlanget wird, ſo gibt ſie Nutzen bey einer auch nicht wahren Erzeugung, damit nemlich ihre unvollkommene Eigenſchafft zur Vollkommenheit alteriret und gebracht werde.

De Coagulatione.

Die Coagulirung iſt, wenn man einen flüßigen Cörper zu einer Conſiſtence bringet.

Dieſes geſchiehet denn auf zweyerley Weiſe: Indem wir entweder die Feuchtigkeit, durch deſtilliren oder abrauchen, ſo da flüßig achte, abziehen.

Oder wenn man nach und nach dieſelbe Feuchtigkeiten in des Cörpers Beſtandweſen einnimt, bis ſich alles coagulire und figire.

Wenn

Wenn eine Feuchtigkeit abzuziehen iſt, ſo dienet ſie wie ſchon gemeldet zur Digeſtion, und verlanget man entweder des Cörpers Erhebung oder Ausziehung des Menſtrui. Weshalben öffter und mehr eine Deſtillation als Abrauchung erfolget: weil viel cohobiren darbey nöthig. Auf die Deſtillation ſollet eine Trücknung, bey gelindem Aſchen-Feuer, das Gefäß bedeckt geſchloſſen.

Denn die Cohobation würcket kräfftiger in einem trocknen- als feuchten Cörper.

Wenn es alſo ein Extract oder Pulfer, ſo zeugt es das Menſtruum begieriger in ſich; Wenn aber der Kalck in ein Oehl zu bringen, ſo auch zum öftern verlanget wird, wie imgleichen bey der Digeſtion gemeldet, ſo durchdringet das Menſtruum den Cörper viel ſtärcker, verwandelt ihn und zerflöſt den Kalck. Denn wenn die Feuchte in dem Leib heraus gehet, ſo wird des Menſtrui Krafft geſchwächet und in der Operation gefehlet.

Endlich iſt die Trucknung gut, daß ſich des Cörpers Vollkommenheit und und Verfertigung erweiſe, denn wenn er keine fernere Coagulation zuläſt, ſo iſts ein Zeichen, daß das Werck verfertiget ſey.

Will man haben daß ſich die Feuchtigkeit alle, ohne Abziehen figire, ſo dienet ſie zu der Inceration oder Einwichſung) oder auch manchmahl zu Uberbringung etlicher Arzeneyen, die von Natur feucht und durch eine völlige Coagulation verfertiget werden.

De Incarnatione Von der Einfleiſchung.

Die Incarnation oder Einfleiſchung iſt, die Vermiſchung einer feuchten mit einer trocknen Materie, durch eine gantz gelinde und langſame Antränckung, bis zu der dicke eines weichen Wachſes, daher es eine Einwichſung genennet wird.

Iſt eben da wo die Digeſtion zu gebrauchen; alhier aber erfodert dieſe Operation eine gäntzliche Coagulation.

Die Bereitung geſchiehet alſo:

Die Materie ſo einzuwichſen, muß man auf einem Marmelſtein abſonderlich pulveriſiren, und nur mit etlichen Tropffen des Liquoris beſprengen und vollkommentlich unter einander meliren und ſtoſſen, alsdenn fleißig in einem Digerir-Gefäß verwahren und durch ein gar gelindes Feuer coaguliren, bis ſich die Materie trocken ſehen läſſet: da öffnet man denn das Gefäß wieder

der und nimt die Materie heraus, reibet ſolche wieder ab und glättet ſie, daß ſie vorher eingebracht und coaguliret werde, dieſer Proceſs wird ſo lange wiederholet, bis die Materie nichts mehr in ſich ziehen kan, welches denn alſo zu erkennen:

1.

Iſts ein Pulfer, an welchem nur der Krafft ihre Erhöhung oder Verbeſſerung geſuchet wird, mit einer Eigenſchafft als der Flüchtigkeit ihrer Alterirung; ſo muß man daſſelbe einzuwichſen beharren, und mit einem Digerir-Feuer (denn ein ſtärckeres kan es nicht vertragen,) ſolches zu coaguliren und zu trocknen ſuchen.

Die letzte Einmiſchung der Feuchtigkeit aber, als die da nicht kan eingetrucknet werden, muß man durch ein gantz gelindes Feuer abziehen, damit es nicht zugleich die eingemiſchte Spiritus oder Liquores mit ſich hinweg nehme.

2.

Verlanget man eine Verwandelung des Cörpers, wie an den Mineraliſchen Kalcken, ſo wird das vollführte Werck (eines Cörpers Verwandelung in ein Oehl,) die Zeit des Beſtehens anzeigen, darauf wird nach der genauen Einwichſung, in beyden die Materie zu beſſerer Vollkommenheit des Wercks digeriret.

Uber dieſes iſt auch noch eine andere und der Metallen eigene Einwichſung, die mit dem Mercurio geſchiehet, damit ſie deſto flüchtiger werde; Solche Einwichſung fängt an von der Amalgamation, von welcher der Spiritus durch die Deſtillation mit vielen cohobiren abgezogen wird, bis das Metall erweiche, daß es bey einer Licht-Wärme wie Wachs zerflieſſen könne.

De Circulatione.

Von der Circulation.

Die Circulation wie bey der Abziehung gemeldet, hat mit der Digeſtion eine ſolche Verwandſchafft, daß offt eine für die andere, ohne Unterſcheid genommen wird. Und dennoch iſt die Circulation von der Digeſtion unterſchieden; Indem die Digerirung allemahl eine Abziehung haben will, damit entweder die Unreinigkeiten und fremdes Weſen, von den Materien geſchieden werden, und denn iſt es ein Werck der Zerſtöhrung.

Oder,

Oder, damit die abgezogenen Materien deſto leichter bey der Vereinigung wieder eine andere Geſtalt und Verdickung annehmen; und iſt ſie der Erzougung eigen, wie ſchon gemeldet, die Circulation aber nicht.

Denn die Circulation iſt eines reinen Liquoris Erhöhung, durch eine Circulir-Deſtillirung und gehet mit nichts anders um, als: mit reinen Waſſern, Spiritibus und deſtillirten Oehlen, damit ſie nemlich zur höchſten Perfection und Subtilität gelangen:

Oder ſie gehet um mit Quint-Eſſentzen; oder weſentlichen Tincturen; und da gehet eine Digeſtion vorher, damit ſie alle Unreinigkeiten, die entweder dem Boden zufallen oder obenher zu ſchwimmen pflegen, wegnehme.

Alsdenn folget erſt auf die reine Tinctur eine Circulation, die ſie vollends ausmachet und vollführet; denn im über ſich gehen, eine ſo ſtarcke Vereinigung des Menſtrui, mit der Tinctur mit dem Menſtruo geſchiehet, daß ihre Kräffte nicht mehr unterſchieden ſind, ſondern gleich als ein neuer und einiger Cörper, ein einig gemein Temperament haben, Krafft welchen ſie nicht unterſchieden, ſondern eine Krafft in dem menſchlichen Leibe erweiſen und eine ſolche ſubtilité erlangen, daß ſie ohne alle Hindernüß den gantzen Leib des Menſchen durchgehen.

Die Circulation wird auch zum figiren gebrauchet, als in der Circulation der Quint-Eſſentz des Weins beym Dornæo. Welches auch bey der Circulir-Sublimation wahrgenommen wird, in welcher das Sublimir-Gefäß, ſo offt Circul-Weiß herum gewendet wird, bis der Mercurius oder die Flores der Metallen oder der Mittel-Mineralien, als das Spieß-Glaß und dergleichen, ſich ſublimiren und endlich figiren.

Bey der Circulation wird erfodert, daß man nemlich den Cörper wieder zu einem natürlichen Temperament bringe, der denn an der Præparation vielleicht mangel hat; Oder daß derſelbe erhöhet und durch und durch gleich werde. Indem die natürliche Wärme von den äuſſern erreget, den gantzen Leib durchgehet und tingiret. Dahero denn auch die deſtillirten Waſſer, wenn ſie circuliret, ſich länger halten und vor der Fäulung conſerviret werden können. Und werden die Tincturen durch die Circulation zärter, leichter und durchdringender.

De Fixatione.

Figiren iſt: das volatiliſche und flüchtige Fix und beſtändig machen. Und iſt zweyerley.

1.

Wenn man etwas flüchtiges an einen feſten Cörper hanget.

2. Wenn

2.

Wenn man den gantzen volatiliſchen Cörper figiret, beſtändig und dauerhafft machet.

Beyde werden durch Cæmentationen mit figirenden Sachen verrichtet.

Der Gebrauch der Fixation iſt, daß ſie wegen der gar zu groſſen Leichten die beſeelte Theile nicht betreffe, daß ſie zufälle einführe; oder daß ſie eine Quint-Eſſentz verfertige, und da wird ſie durch die Circulation vollführet.

Dieſer iſt noch eine andere Operation verwandt, die das Fixe flüchtig machet, hat aber keinen eigentlichen und ſonderlichen Nahmen, ohngeachtet ſie eben ſo nützlich, als die vorige.

Denn wofern die Arzeneyen nicht zu unſerer Wärme erreget, (das auf keine Weiſe geſchehen kan, wenn ſie gantz fix ſeyn) ſo werden ſie den Cörper nimmer verwandeln.

Dahero denn mancherley Operationen ſind erfunden worden, die da dergleichen fixe Arzeneyen, als da ſind, Gold, Silber, Edelgeſtein, Perlen, Corallen, in die kleinſte partickelgen bringen, damit ſie unſerer Wärme deſto leichter nachgeben, als: Cauſæ ſine qua non. Wie viel kräfftiger werden ſie den, wenn man ſie leicht und flüßig macht:

Es wird aber die Fixation faſt eben als obige Operation, bey der Flüchtigmachung vollführet; als da ſind: Ablöſchungen, Anweichungen, Einwichſungen, Sublimationen, Aufſchlieſſungen und dergleichen;

Man muß aber doch verſchiedene Beförderungs-Mittel, dieſe Operation zu vollbringen mehr gebrauchen.

Es wird dir mein Leſer hoffentlich nicht entgegen ſeyn, daß ich Manuductionen zu geben mich unterfangen, die dir vielleicht zur Gnüge oder auch beſſer bekant; Allein was dir, mir, und vielen, iſt darum nicht jedem und allen bewuſt; Und weilen denn dieſes Werck, in mancherley und auch der unwiſſenden Hände gemelter Præparationen, vermuthlich fallen wird: Als habe denen zu Liebe obige Manuductionen, ſo wie ſolches beſitze, wie auch nachfolgende zum Theil Chymiſche Arbeiten, hiemit communiciren wollen; Welche du, wie ich, ihnen gönnen kanſt, daß ſelbe, wo ſie dir dadurch nicht gleich kommen, doch auch einen Vorſchmack erlangen, einige Chymiſche und andere Arzeneyen, für ſich und zu ihres Nächſten Beſten zu præpariren. Was nun folgendes Aurum potabile und Medicament des Silbers anlanget, von denen ſehe gantz wohl, daß es keine Radicale und Philoſophiſche Auflöſung, ſo wenig eins als des andern iſt, die ich hier zu zeigen auch nicht verſprochen; weilen beydes aber obigen Manuſcript mit einverleibet, als habe demnach für billig erachtet

achtet, ſo wie alles en ſuite folget, ſolches auch hieher zu ſetzen; Vielleicht daß es manchen zu mehreren Gedancken und weitern Nachſinnen Gelegenheit giebet; wer ſich aber mit dieſem begnügen läſſet, wird auch hierinnen ſeinen Nutzen und plaiſir finden; Und mir dadurch Anlaß gegeben, ihnen hinkünfftig von ein und andern, nach meiner eignen Erfahrung mehrern Nach- und Unterricht zu ertheilen; Nun aber mache den Anfang der Arzeneyen, welche durch obige Manuductionen auf mancherley Art præpariret werden können.

Der V. Tractat.

Aurum potabile. Oder Trinck-Gold.

Nimm Gold ſo viel du wilt, dieſes reinige durch das Antimonium auf das allerbeſte, darnach durch ein Cæmentum Regale, (welches allen Practicis und Laboranten bekant) alsdenn amalgamire es mit Mercurio, dieſen laß gäntzlich wieder davon rauchen, das was übrig bleibet, calcinire und bringe es in die zarteſten Bleche, mit præparirtem Saltz drey Tage lang, ſchütte aber jedesmahl friſch Saltz in den Tiegel oder dein Gefäß, worinnen du calcinireſt wenn du nun dein Gold alſo præpariret und calciniret, ſo gieſſe dreymahl ſo viel alterirten, das iſt, mit ſeinem eigenen Saltz vereinigten und gleich gearteten Spiritum Vini darauf; Und thue ſolches mit einander in ein mit dem Hermetiſchen Sigel, verſchloſſenes gläſernes Geſchirr mit einem länglichten Halſe, und ſetze es in Pferde-Miſt, wenigſtens 14. Tage lang, damit dein Gold aufs höchſt verdünnet werde; darauf ſetze es zum deſtilliren, und deſtillire ſo offt, biß durch die mehrmahlige von den Scheide-Künſtlern genante Cohobirung, das iſt, biß das Menſtruum in ein Corpus gebracht, (zu End das Feuer geſtärcket,) die Materie alle in die Vorlage verfliege, und du alſo das Gold mit dem Silber flüchtig habeſt, wenn du dieſes erlanget, haſt du eine herrliche Medicin; denn gewiß iſt. Aurum qui poſſidet potabile ſecretiſſimum habet remedium, und wer die verum ſolutionem auri ohne Feuer zu machen weiß, kan nechſt Göttlicher Hülffe viel, der Geſundheit des Menſchen zu gute, gutes ausrichten.

Eine andere Art:

Das Aurum potabile zu machen.

Solvire gereinigtes Gold in Spiritu Salis, und wenn alles aufgelöſt, ſo ziehe den Spiritum wieder davon, bis auf die Trockne, ſo bleibet auf dem Boden des Kolbens ein gelb Saltz, dieſes mache zu einem ſubtilen Pulfer und verwahre es an einem warmen Orte, denn ſonſt ziehet es die Lufft an ſich, über dieſes Pulfer gieſſe Spiritum Vini und laß es ſeine Zeit extrahiren, ſo färbet ſich der Spiritus roth-gelb und ziehet alles Gold in ſich, alsdenn läſſet mans erkalten und gieſſet die klare Solution ab in ein Glaß; mache alsdenn einen Spiritum ⊖li, welcher alſo bereitet wird;

Deſtillire Engliſchen oder andern Vitriol, welcher vorhero calciniret werden muß, aus einer Retort, und treib ihn ſo per gradus wie bekant, aufs wenigſte 6. Tag und Nacht, alles was in der Zeit herüber geſtiegen, gieß in einen Kolben der hoch genug iſt, ſetze einen Helm darauf und lege eine Vorlage vor, alles wohl verlutiret und deſtillire mit gantz gelinder Wärme, ohngefehr dem Augen-maß nach den 3ten Theil eines Maſſes herüber, welches der Spiritus Vol. iſt, darin ſolvire Saltz ſo fein weiß iſt, und wenn es aufgelöſt, ſo laß es durch ein Filtrum lauffen, daß es klar wird, dieſes klare gieß hernach in die Gold-Solution, ſo wird es anfangen zu brauſen, und die Gold-Solution wird gantz klar und helle werden, die zuvor gelb war, es wird ſich auch nichts vom Golde præcipitiren, hievon nimt man 20. bis 24. Tropffen ein.

Aus dem Gold werden noch allerhand Artzeneyen bereitet: Als

Eine Tinctur.
Ein Liquor.
Eine Blume. Und
Ein præcipitirter Mercurius.

Tinctura Solis.

Dieſe wird alſo præpariret: Nimm ein Theil Gold, 3. Theil Antimonium, ſchmeltze es zuſammen mit einem ſtarcken Feuer, und wenn es wohl gefloſſen, ſo gieſſe es in einen zugeſpitzten Gieß-Puckel, daran ſchlage mit einem Hammer bis es erkaltet und alſo das Gold in dem Puckel zu Boden falle; das Gold ſondre vollends vom Antimonio ab, ſchmeltze es wieder und wirff ein wenig Salpeter darein, damit die Spiritus des Antimonii das Gold deſto leichter verlaſſen; Schmeltze alsdenn das Gold für ſich allein, gieſſe es

aus

aus und ſchmeltze es wieder mit Antimonio, jedoch nur mit 2. Theilen und wiederhole alſo dieſe Arbeit; Endlich ſchmeltze es zum 3ten mahl mit eben dem Gewicht, Reguli Antimonii, laß es in einen geringen Fluß ſtehen, bis der Regulus alle davon gerauchet und gieß es aus. Denn auf dieſe Weiſe wird das Gold aufs höchſte gereiniget; dieſes alſo præparirte Gold löſe auf in Oleo Salis und deſtillire das Oel davon, die hinterbliebene Schärffe waſche mit gemeinem deſtillirten Waſſer ab, ſüſſe alſo aus, trockne und reverberire den hinterbliebenen Kalck aufs beſte, und ziehe mit Spiritu Vini eine Tinctur daraus.

Gebrauch.

Nimm von dieſer Tinctur 1. Quentgen, vermiſche ſie mit einer Untze des beſten Theriac-Waſſers, und nimm davon des Morgens nüchtern einen Scrupel ein, und dieſes 10. Tage nach einander, ſo biſt du nechſt GOtt vor alle anfallende Kranckheiten befreyet, dieſe Artzeney iſt Diaphoretiſcher Eigenſchafft und führet dahero durch den Schweiß, die überflüßig-ſchädliche Feuchtigkeiten des gantzen Leibes aus.

Liquor Salis.

Der Liquor Salis iſt ein in ſeinem ſcharffen Menſtruo zerlaſſenes Gold, und zu der Conſiſtence eines Liquoris gebracht, indem 1. Theil des Menſtrui bleibet. Kan derowegen, wenn das Menſtruum gantz heraus gezogen, wieder reduciret und zu der vorigen Natur gebracht werden.

Die Præparation iſt folgende.

Nimm das aufs beſte durch das Antimonium gereinigte Gold, mache oder ſchlage es zu gantz dünnen Blechen, thue es in ein Glaß mit einem langen Halſe, gieß Spiritum Salis darüber, vermache dein Glaß wohl und ſtelle es 3. oder 4. Wochen lang in Pferde-Miſt oder eine dergleichen gelinde Wärme. Nach verrichteter Digeſtion ziehe man den Saltz-Geiſt durch eine gelinde Deſtillation davon, jedoch nicht gantz, ſondern daß ein wenig als eine Oel dicke zurücke bleibe. Alſo iſt zwar das Gold aufgeſchloſſen, aber noch nicht genug verdünnet, darum muß dieſe Arbeit noch einmahl wiederholet werden. Wenn alſo des Goldes Beſtand-Weſen mit dem Menſtruo ſich aufs genaueſte vereiniget, ſo gieſſet man das letzt abgezogene Menſtruum mit dem erſtern zuſammen, digeriret es und verfertiget es zu letzt bey gelindem Feuer gantz und gar und läſſet ein Theil des Menſtrui, wie oben gedacht dabey.

Hiervon nimt oder gibt man ein, 2. bis 3. Tröpffen in Viol-Safft, wenn es einem an Lebens oder Nahrungs-Krafft fehlet, denn es ſtärcket die gantze Natur ungemein.

Flos Solis. Oder
Blume des Goldes.

Die Blume des Goldes iſt deſſen vortreflichſter und zarteſter Theil, durch die Sublimation ausgezogen. Und wird alſo præpariret.

Nimm wohl gereinigt Gold, ſolvire es in Spiritu Salis wie bey der vorigen Præparation gemeldet, dieſes ſublimire in ſeinen blinden Helm, nach der Kunſt, mit wohl præparirt und ſublimirten Salmiac, daß die Gold-Blume mit dem Saltz über ſich ſteige und der dicke Theil zu Boden bleibe.

Darnach lauge das Saltz aus mit deſtillirtem Regen-Waſſer.

Nutzen.

Sein Gebrauch iſt in Colic-Schmertzen und dergleichen Verſtopffungen. Die Doſis iſt 6. bis 7. Gran, in einem bequemen Vehiculo eingenommen.

De Mercurio præcipitato Solis.
Von dem præcipitirten Mercurio des Goldes.

Nimm den weiſſen Cörper des Goldes, feuchte ihn an mit Weinſtein-Saltz und Vitriol-Saltz, auch kanſt du was vom Antimonio darzu thun, digerir es ſeine Zeit; darnach deſtillire es; das herübergehende Waſſer geuß wieder darüber und das ſo lange bis der Cörper genug zerdünnet, darnach vermiſche es mit præparirten Salmiac: Sublimire es in Blumen und feuchte ſie an mit Oleo tartari, digerire es ſodenn wieder ſeine Zeit, endlich geuſt man das Oel von dem Kalck, trucknet ſolchen und thut ihn in ein Mercurial-Waſſer, darinnen er in einen Mercurium zergehen wird. Wenn man dieſen Mercurium in ein breites Geſchirr thut, ſo fält er von ſelbſt zu Boden, in einer gelinden Wärme wird er zu einem rothen Pulfer. Hievon 2. Gran in Wein oder Theriac-Waſſer eingenommen, curiret die Waſſerſucht und alle Scorbutiſche, Veneriſche Kranckheiten.

Von dem Silber

Das Silber iſt ein vollkommen Metall, beſtehend von reinem Mercurio, der

der wohl figiret und reinen weiſſen Schwefel, ſo ſeine Probe auf der Capelle hält.

Seine Arzeney-Krafft iſt ſonderlich dienlich dem Gehirn, daraus werden von geſchickten Chymicis folgende Medicamenta verfertiget: Als

Flos die Blume.

Das Oel. Und

Die Tinctur.

Flos Lunæ oder die Silber-Blume wird gemacht auf eben dieſe Weiſe, wie die Gold-Blume, auſſer daß man in der Calcination, an ſtatt des Spiritus Salis, Scheide-Waſſer nimt.

Oleum Lunæ. Silber-Oel.

Calcinire das Silber mit Aquafort, truckne den Kalck wohl ab, bey einem ſtarcken Feuer, doch alſo daß er nicht flieſſe, ſondern rühre ihn fleißig um, darauf lauge ihn aus mit deſtillirtem Regen-Waſſer. Darauf gieſſe Weinſtein-Oel darüber, melire es wohl unter einander und bring es endlich in einen Reverberir-Ofen, arbeite fort, ſetze es an einen feuchten Ort und laß es zu einem Oel flieſſen.

Scheide alsdenn dieſes Oel und figire es, und brauche ſolches für alle Melancholiſche Gebrechen und das Gehirn zu ſtärcken; Man gibt darvon ein, 2. oder 3. Tropffen ein, mit Betonien- Salbey- oder Meliſſen- Blumen Waſſer.

Tinctura Lunæ. Silber Tinctur.

Dieſe Tinctur wird extrahiret aus den Silber-Blumen, mit Spiritu Vini und das Menſtruum wird wie bey denen Tincturen bräuchlich davon geſchieden; ſo bleibet am Boden eine Tinctur, die durch die Deſtillation zu einer Quint-Eſſentz kan erhöhet werden.

Dieſe Arzeney iſt ein Schweiß-treibend Mittel, in Kranckheiten des Gehirns, Entzündung der Nerven und in Raſerey und Wahn-Witz. Iſt auch zu Verſtopffung der Leber, Miltz und allerhand Gebrechen ein ſonderlich Mittel. Denn es treibet dergleichen böſe Eigenſchafften des Leibes aus, durch die Schweiß-Löcher, ohne einige Gefahr und Schwächung der Kräffte; und ſtärcket das Haupt.

Der gemeine rothe Præcipitat aus dem Mercurio.

Nimm Mercurium ſo viel du wilt, der mit Saltz und Eßig wohl gereiniget worden, und zerlaß ihn in einem aus Vitriol, Alaun und Salpeter gemachten Scheide-Waſſer, bis nichts mehr davon zu ſehen; Thue ihn darnach zum Feuer, in einem gläſern Geſchirr das unten her rund ſey. Vermehre aber die Wärme, damit das Scheide-Waſſer aufs beſte abrauche, und thue das hinterbliebene rothe Pulfer auf ein glühend eiſern Blech, damit dadurch des Scheide-Waſſers Hefftigkeit und Schärffe deſto beſſer von dem Pulfer komme, und das Pulfer um ſo viel mehr gereiniget werde, beſprenge es auch mit Brantewein und ſüſſe es wohl mit reinem Waſſer aus, oder noch beſſer mit deſtillirtem Regen-Waſſer. Hievon nimt oder gibt man ein, in Lue Venerea 5. 6. bis höchſtens 10. Gran. Darüber aber muß man nicht ſchreiten.

Vom Antimonio. Oder Spieß-Glaß.

Daß das Antimonium eine ſonderbahre Artzeney (nach ſeiner Bereitung) des Menſchlichen Leibes ſey, iſt nunmehro ziemlich bekant und ausgemacht; Welches auch ſo gar einige daher ſchlieſſen wollen, weilen es die Metalle heilet und von ihrer Unreinigkeit reiniget. Von dem Antimonio nun werden mancherley Artzeneyen bereitet, davon wir hier einige nützliche zu machen zeigen wollen.

Ein Pulfer vom Antimonio.

Nimm des reinſten Spieß-Glaſes ſo viel du wilt, ſtoſſe und mache ihn gantz klein, thue etwas wohl gereinigten Salpeter darunter, und ſchütte es in ein irden unverglaſert Geſchirr, dieſes bedecke mit einer Stürtze oder Deckel, ſetze es über Kohl-Feuer und laß es ſo lange ſtehen, bis das Feuer den aufgeſetzten Deckel mit Gewalt abſtöſſet; alsdenn nimm es heraus, mache es wieder recht klein und wiederhole dieſe Arbeit, jedoch mit ſteten Umrühren, bis das Antimonium durch einen gnugſamen Dampff ſich von ſeinem Unrath gereiniget und dir ein Pulfer ohne Geſtanck, wie weiſſe Aſche zurücke bleibet. Hierzu thue endlich ein wenig rohes Antimonii, thue es in einen Tiegel, ſetze es in das ſtärckſte Schmeltz-Feuer und laß es ſchmeltzen, nims hernach heraus und wirfs auf einen Marmolſtein;

Gebrauch.

Von dieſen alſo gereinigten Antimonio 10. bis 15. Gran eingenommen,

in Lue Venerea, iſt ſehr dienlich wie auch in vielen andern Kranckheiten; NB. nur Schwindſüchtige müſſen es nicht einnehmen. Dieſes Pulfer kan man einnehmen mit Wein oder in einer Suppen-Brühe, man kan auch nur über beſagtes Pulfer Wein gieſſen und ſolchen trincken, hat gleichen und eben den Nutzen, als wenn mans eingenommen.

Flores Antimonii oder Spieß-Glaß-Blumen.

Man nehme reinen und nur friſch gegoſſenen Antimonii und ſchüttet es in ein ſtarck und wohl gebrand irden Geſchirr, (ſo aber nicht vergläſert ſeyn muß.) Dieſes ſtelle über einen Ofen, und zwar alſo, daß ſein Boden die Kohlen-Flamme erreiche, und daß die Mitte deines Geſchirrs über des Ofens Höhe hinaus gehe: an das Mund-Loch dieſes Gefäſes richte man gleichfals ein ander dergleichen Gefäß, das aber von ſeinen beyden Theilen durchbohret und lehr, und zwar alſo daß dieſes noch eines und eben ſolches dritte Gefäß faſſen kan, und dieſes wieder ein anders bis auf das Fünffte, deſſen Ende nur ein wenig durchlöchert ſeyn muß, damit der Rauch dadurch und hinaus gehen könne. Hierunter mache Anfangs ein gelindes Feuer und vermehre es nach und nach, und zwar alſo, daß erſt in 2. Stunden, des erſten Geſchirres Boden beginne roth zu werden. Dieſe Arbeit continuire nun Tag und Nacht, und bis endlich aller Spiritus Antimonii, (den ſie Blumen nennen) an die Wände deiner zuſammen gerichteten Geſchirr anſchieſſet und ſich anleget. Wenn denn der Ofen erkühlet, ſo nim deine Geſchirre weg, und ſammle mit einer Feder oder Haſen-Fuß, das Weiſſe ſo an denen Wänden hänget und verwahre es wohl, findeſtu auch andere Farbe dabey, ſo verwahre jede Coleur in einem aparten Papier. Die weiſſen Blumen aber ſind die Beſten.

Gebrauch.

Die Doſis iſt von 4. bis 8. Gran, und iſt in den meiſten ordinairen Kranckheiten ein bewehrt Mittel.

Eine andere Bereitung der Spieß-Glaß-Blumen.

Man nimt reines Antimonii von einem friſchen Guß, bringet ſolches in das ſubtilſte Pulfer und thut ſolches in ein irden Geſchirr, ſo nicht vergläſert dieſes Gefäß aber muß etwas länglicht ſeyn, denn nehme man zwey irdene egale und ein ander gantz gleiche Schüſſeln, unten am Boden aber nicht allzu weit, davon die eine Mitten an der Seiten durchbohret, und an des obgemelten Gefäſes Halß dergeſtalt gerichtet werden muß, daß nichts davon ausrauchen

rauchen könne. An dieſe muß die andere Schüſſel accurat lutiret werden, damit ebenfals kein Rauch dadurch gehen kan, doch daß der Rauch durch einen kleinen Gang oben her, freye Lufft und Durchgang habe. Wenn dieſes geſchehen, ſo mache Anfangs ein gantz gelindes Feuer darunter und vermehre es von Grad zu Grad, ſo daß das Werck in 8. Stunden völlig verrichtet iſt, alsdenn wirſt du in jedem Gefäß die ſchönſten weiſſen Blumen finden.

Hierbey iſt zu mercken daß das Antim. ſeinen ſchädlichen Dampff nach Verflieſſung einer Stunde von ſich geben wird, und muß ſodenn dasjenige kleine Loch, wodurch der Rauch gegangen zugeſtopffet werden, damit nicht auch deſſen gute Spiritus, die nachgehends auch über ſich ſteigen, nicht mit hinweg und verlohren gehen.

Gebrauch.

Die Doſis iſt von den alſo erhaltenen Blumen des Antimonii, nur 2. bis höchſtens 5. Gran in faſt allen Kranckheiten einzunehmen und mit Nutzen zu gebrauchen.

Regulus Antimonii.

Dieſen mache alſo: Nimm Antimonii, Nitri und Tartari, jedes gleich viel, pulveriſire und melire es unter einander, thue dieſes zuſammen in einen Schmeltz-Tiegel, laß es wohl flieſſen und wirf eine glüende Kohle vorhero hinein. Wenn es im Fluß, ſo gieß es heraus in einen zugeſpitzten Tiegel, ſo fällt der Regulus zu Boden; Wenn er erkühlet, ſo ſondere ihn von den Schlacken ab.

Dieſer Regulus iſt die beſte Probe des Goldes und die wahre Materia aller Medicinaliſchen, in dem Antimonio beſtehenden Blumen und Tincturen.

Die weiſſe Blumen des Antimonii.

Dieſer werden zweyerley gemacht;

Denn etliche kommen nur durch die Sublimation aus dem Regulo, ohne einigen Zuſatz heraus, dieſe ſind ſchnee Weiß und ein trefflich und ſicher Mittel in Colic-Schmertzen; Man muß aber bey der Sublimation ſehr behutſam gehen, daß das Feuer nicht gar zu ſtarck ſey, denn wenn das Feuer zu ſtarck, ſo flieſt der Regulus und melirt ſich mit, iſt es aber zu ſchwach, ſo ſteigen ſie nicht, denn ſie ſind gar ſchwer über ſich zu bringen.

Die andere Art.

Dieſe werden durch die Calcination gemacht auf folgende Art.

Nimm Regulum Antimonii und Salpeter, jedes gleich viel; Calcinir es mit einander bey gelindem Feuer 3. oder 4. Stunden nach einander, den heraus genommenen Klumpen thue in ein Glaß und gieß gemein deſtillirt Waſſer darauf, lauge das Saltz davon und ſüſſe es wohl aus, und wenn der Regulus angetrücknet, ſo wird wieder Salpeter Gewicht-weiſe darzu gethan und darunter meliret; Calcinire es wieder, ſüſſe es aus wie zuvor und wiederhole dieſe Arbeit zum 3ten mahl, bis er ſich figire. Und alſo bleiben die Flores Antimonii zurück, welche man auch durch reverberiren gelb machen kan.

Gebrauch.

Dieſe Flores treiben einen ſtarcken Schweiß, wenn man davon 1. Scrupel bis auf ein Quentgen, mit Cardobenedicten-Waſſer einnimt und vertreiben den Auſſatz und Fieber. Doch muß man vorher eine dienliche Purgation gebrauchen.

Rothe Flores Antimonii.

Nimm Antimonii und Tartari, jedes in ſeiner Maſſe, pulveriſire und melire es wohl unter einander und thue es zuſammen in einen Tiegel, vermache ihn wohl, doch laß in der Mitte des Tiegels ein kleines Loch, daß die Weinſtein-Spiritus davon rauchen können.

Erſtlich mache ein Circulir-Feuer eines Schuhes weit von dem Tiegel, nach Verflieſſung einer Stunde vermehre das Feuer, und mache ſolches näher an Tiegel und reverberir es 2. Stunden nach einander; gieb endlich Schmeltz-Feuer und gieſſe denn den Tiegel in einen Keſſel voll gemein deſtillirtes Waſſer, koche es eine halbe Stunde, laß ſich die Hefen zu Boden ſetzen, wenn du ſieheſt daß ſich das Waſſer mit dem Antimonio röthen, ſo gieß es heraus und in ein ander rein weit Geſchirr, (wenn es ein Glaß ſo werden die Blumen deſto reiner.) Die in dem vorigen Keſſel hinterſtellige Hefen, werffe man weg. Nun gieſſe ein wenig deſtillirt Waſſer daran, daß die Schärfe des Saltzes von der Röthe des Antimonii geſchieden werde, und ſich

ſich gegen Boden ſetze; das Waſſer wird mit dem Saltze durch ein Filtrum abgezogen, und wenn es meiſt alle davon, ſo låſt man das übrige bey einem gelinden Feuer abrauchen damit die Röthe nicht anbrenne und ſich in eine Bley-Farbe verkehre.

Gebrauch.

Hievon werden 3. bis 4. Gran eingegeben in Meliſſen- oder Schellkraut Waſſer in Scorbutiſchen und andern gefährlich daherrührenden Kranckheiten.

Tinctura Antimonii.

Nimm die weiſſen Blumen, ſo du durch die Sublimation aus dem Regulo Antimonii gemachet, thue ſolche in ein länglicht Glaß, 6. Loth, gieſſe darüber Spiritum Vitrioli Veneris, daß er 2. Finger hoch darüber gehe, ſetzet es in Sand zu digeriren, daß ſich die Tinctur heraus ziehe, worzu aber eine lange Zeit mit öfftern abziehen und wieder aufgieſſen erfodert wird;

Wenn alle Tinctur ausgezogen, werden ſolche zuſammen gegoſſen und der Spiritus über lindem Feuer davon deſtilliret, daß ein Blutfärbiger Honigdicker Safft zurücke bleibet.

Hieraus nun wird mit Alkohol Vini eine ſchöne rothe Tinctur extrahiret und der überflüßige Spiritus wird wieder davon gezogen.

Gebrauch.

Die Doſis iſt von 5. zu 10. Tropffen bis 30. in einem bequemen Liquore dienet wieder alle langwirige Kranckheiten.

Es werden aus dem Antimonio einige Arten Schwefel gemacht, davon wir zwar dreyerley melden, nicht aber mehr als einen zur Medicin recommandiren wollen.

Sulphur Antimonii.

I.

Dieſer iſt recht und brennet wie der Schwefel, und wird aus dem rothen Antimonio durch die Sublimation ausgezogen, weilen er aber nicht ohne Gifft und alſo zur Medicin tauglich, als wovon hier unſer Abſehen iſt zu ſchreiben, als iſt auch nicht nöthig von deſſen Præparation etwas ausführliches zu gedencken.

2. Es

2.

Es iſt auch eine Art des Schwefels vom Antimonio ſo man Embryonatum nennet, weilen aber ſolche mehr zu Verwandlung der Metallen, als zu denen Arzeneyen dienet, als laſſen wir auch hier deſſen Bereitung denen Chymicis über.

3.

Es wird aber ein zur Geſundheit des Menſchen dienlicher Schwefel aus dem Regulo Antimonii gemacht, deſſen Bereitung wir billig anzeigen, und dieſe beſtehet in folgenden.

Treibe die Blumen aus dem Regulo Antimonii ſo lange in die Höhe, bis keine mehr ſteigen wollen, wenn ſie nicht mehr ſteigen, ſo treib den Schwefel mit einem ſtärckern Feuer aus dem Regulo in die Höhe, der aber nicht mehr als 2. bis 3. Finger hoch vom Regulo über ſich gehet, und ſich an die Wende des Sublimir-Gefäſes anhänget, dieſer iſt an der Farbe nicht viel von den Schwefel-Blumen unterſchieden, komt aber im Geſchmack mit ſelbigen überein. Aus dieſem Schwefel extrahire mit Terpentin-Spiritus eine Tinctur, ziehe ihn wieder davon, gieſſe über die Remanentz guten Spiritum Vini und extrahire auch mit dieſem, ſo bleibet wenn der Spiritus abgeraucht, ein vortreflicher Lungen-Balſam zurücke; Die Doſis iſt von 6. Tropffen bis auf ein halben Scrupel.

Eine Arzeney aus dem Silber.

Zerlaſſe geſchlagen Silber in gemeinem Scheide-Waſſer, laß ſolches wieder davon rauchen, desgleichen gieſſe ein gemein Waſſer darauf, welches wenn es gleicher maſſen abgerauchet; ſo nehme von dem hinterbliebenem Silber ein halb Quentgen, zu Fiebern, der Buhlſucht.

Ein Laudanum zu den unartigen Fiebern.

Nimm des præparirten Antimonii, 1. Pfund.
Kandel Zucker 1. Mediciniſch Pfund.

mache daraus ein ſubtil Pulfer und deſtillire es im Sand oder Balneo nach der Kunſt.

Dieſes Oehls nimm 2. Untzen.
Aloes ſuccotr. 1. Untze.
Ambra. ½ Loth.
Saffran. 6. Quentgen.

Dieſes alles bringe nach einander zuſammen in einen Ballen und mache kleine Pillen daraus, und gib für den Anfall des Fiebers 3. Gran mit Borragen Zucker ein.

Ein Mercurialiſch Laudanum.

Nimm Queckſilber ſo viel du wilt, waſche es wohl mit Eßig, darinnen Saltz zerlaſſen und vermiſche es nochmahls wieder mit reinem Saltze, in einem ſteinern Mörſer mit einem höltzernen Stempel, ſo lange bis das Saltz ſchwartz wird und das Queckſilber in ſich gezogen hat; darauf treibe das Saltz und Mercurium durch eine Retorte in eine Vorlage, ſo halb mit kaltem Waſſer angefüllet; alsdenn laſſe das Queckſilber in folgender Lauge, je länger je beſſer ſieden; Gieſſe ſiedend heiß Waſſer über ungelöſchten Kalck und rühre es wohl durch einander, wenn es erkühlet und ſich geſetzet, ſo filtrire es; darnach gieſſe dieſes Waſſer über Weid-Aſchen und rühre es wohl um; wenn es ſich geſetzet, ſo filtrire es wieder; Nachdem der Mercurius genug und ſeine Zeit in dieſer Lauge geſotten, ſo nehme man ihn und waſche ihn mit Eßig und darinn zerlaſſenen Saltz ab, und reinige ihn wie vormahls vom Saltz durch eine Retorte, bis er wie ein Cryſtall durchſichtig wird, darnach vermiſche ihn mit dem ausgebranten Vitriol und gemeinem gedörrten Saltz, und ſtoſſe es mit einem höltzernen Stempfel, in einem ſteinernen Mörſer untereinander, endlich ſublimir es nach der Kunſt und dieſes wiederhole etliche mahl. Dieſes ſublimirte Queckſilber reibe ab, thue es wenn es abgerieben in ein Glaß, gieſſe des beſten Branteweins oder Spiritus Vini daran, und digerier es mit demſelben 10. oder 12. Tage lang, in Balneo Mariæ bey gar gelinder Wärme, und ziehe endlich den Spiritus Vini davon, darnach trockne es und reib es ab auf einem Marmelſtein, thue es in ein Glaß und laß es an einem feuchten Ort zergehen, dieſes zergangene coagulire wieder und alſo iſt das Laudanum Mercuriale fertig.

Noch ein ander Laudanum wird faſt auf eben dieſe Art gemacht, ohne daß zu dem, wie bey dem vorig ſublimirten Queckſilber, gleich ſo viel weiſſe Spieß-Glaß-Blumen, durch die Sublimation gemacht, darzu gethan und wieder ſublimiret werden. Woraus endlich auf den vorigen Weg das Laudanum Mercuriale auch gemacht wird:

Gebrauch.

Die Doſis dieſer beyden Laudanorum iſt von 1. Gran bis auf 3. Gran in Theriac-Waſſer einzunehmen, oder in recht guten Wein; Seine Krafft

iſt,

iſt, die zähe und dicke Feuchtigkeiten bey dem Menſchen durch den Stuhlgang allmählich abzuführen.

Damit nun auch der geneigte Leſer wiſſe was eigentlich Laudanum ſey, ſo melde daß Laudanum heiſt und iſt: Eine Arzeney, der man alles, ja ein ſonderbahres Lob beylegen muß, und zwar wegen ihrer wunderbahren Würckung, Linderung und Hülffe, ſo ſie in denen allergröſten Schmertzen und ſchwerſten Kranckheiten erweiſet.

Etliche und unter denen auch Homerus nennen dergleichen Arzeney auch Nepenthes; Er gedencket auch daß die Helena von Troja eine dergleichen Arzeney gehabt, womit ſie alle Schmertzen und Gebrechen des Hertzens ſtillen und vertreiben, an deren ſtatt aber Freude und Wonne herbey bringen können; Daraus denn abzunehmen, daß die Chymie und ihre Arzeneyen eine ſehr alte Kunſt und Wiſſenſchafft ſey, weil die Helena ſolches Chymiſche Arzeney Mittel im Jahr der Welt 4099. ſchon gebrauchet hat; Welches geweſen vor der Geburt unſeres Heylandes und Seeligmachers 1190. Jahr. Sie war vermählet mit Menelao dem König der Lacedemonier, wovon bey gedachtem Homero ausführlich zu leſen, in ſeinen Büchern die von dem Trojaniſchen Kriege geſchrieben.

Von dem Alterthum der Chimie und der Chymiſchen Arzeneyen, gibt Zeugnüß der berühmte Cadmus aus Egypten, König zu Tyro. Der Erfinder der Griechiſchen Buchſtaben, und über dieſes nach einiger Meynung, Erfinder der edeln Chymie und deren Arzeneyen. Dieſer iſt berühmt geweſen im Jahr der Welt 744. Wie auch Hermes Triſmegiſtus, als der Vater der Philoſophorum, der gleichfals dieſe geheime Kunſt gewuſt und gelehret hat. Und 1000. andre Könige und Printzen, die ihr Vergnügen in der Chymie und deren Arzeneyen nicht ſonder Beluſtigung geſuchet, ſich nicht allein darzu bekennet, ſondern auch davon geſchrieben, gleich wie Geber der König der Araber und andre mehr gethan. Doch damit ich nicht zu weit von meinem Vorhaben abkomme, ſo fahre wieder in Beſchreibung der Chymiſchen und andern nutzbahren Arzeneyen fort.

Extractum Laudanum Opiatum oder Nepenthes, Oder Extractum Narcoticum und Schmertz-ſtillende Arzeney.

Recipe Extract. Opii. ℥ij.

Croci. ℥j.
Imperat. ℥v.
Storac. calam. ℥j.
Cinaber nativ, oder Antimonii,
Margarit. or. præpar. aa. ʒij.
Olei Cariophilor. gt. xv.
Cinamomi.
Citri. aa. gt. vij.

Dieſes alles nach der Kunſt wohl vermiſchet und in einem verſchloſſenen Geſchirr verwahret;

Die Doſis iſt 3. bis 8. Gran.

Die Art wie das Extractum Opii zu machen, ſoll bald folgen.

Der Extract vom Saffran, wird eben auf die Weiſe gemacht wie die Tinctur.

Gebrauch und Tugend dieſes Laudani beſtehet in folgenden.

1. Iſt es eine vortrefliche Artzeney in allerhand Fiebern, mit ein wenig Wermuth oder Cardobenedicten-Waſſer eingenommen, alle 4. oder 5. Stunden mit einnehmen continuiret, wenn das Fieber noch anhält und ſtarck iſt.

2. Es vertreibet und ſtillet den Durſt in hitzigen Fiebern, und bringet denen ſo nicht wohl ſchlaffen können, eine ſanffte Ruhe.

Die gedachte Doſis iſt von 3. bis 8. auch wohl 10. Gran.

Extractum Opii.

Nehmet Opium ſo viel ihr wollet, ſchneidet ihn in dünne Scheiben, trecknet ſolchen und machet ihn zu einem ſubtilen Pulfer, thut es alsdenn in eine Phiol und gieſſet guten deſtillirten Wein-Eßig darauf, ſetzet es etliche Tage ins Balneum oder Aſchen zur Digeſtion, gieſſet hernach das klare ab und wieder friſchen Eßig darauf, laſt es weichen wie zuvor und verfahret alſo bis alle Tincturen ausgezogen ſind; Dieſe alsdenn filtriret bis ſie gantz klar, zu letzt laſt ſie abrauchen, daß es eine dicke Maſſa daraus werde, daraus man Pillen formiren kan.

Ein Oel von Queckſilber zu machen.

Nimm von deinem obbeſchriebenen wohl gereinigten Queckſilber, ſo viel du wilt, thue es in ein Glaß, gieſſe ſeine Quantité Scheide-Waſſer darauf und

und ſolvire es, welches wenn es zerlaſſen, wieder davon abgezogen werden muß; über den im Glaſe zu Boden bleibende Præcipitat, gieſſe wieder Scheide-Waſſer, zerlaſſe es darinnen und ziehe ſolches wie vor wieder davon, darnach gieſſe über dieſen Præcipitat guten Eßig, löſe das Queckſilber darinnen auf, deſtillire den Eßig wieder davon, ſo wird am Boden des Gefäſes eine Materia bleiben wie ein Saltz; Uber dieſes gieſſe deſtillirt Regen-Waſſer und ſiede es in einem wohlvermachten Glaſe, ſeine Zeitlang; darnach laß ſichs ſetzen, was klar gieſſe ab und deſtillire es durch ein Balneum Mariæ; ſo wirſt du haben einen lautern Ballen, dieſen ſchlieſſe ſo offt auf, ſiede ihn und ziehe ab, bis dein Menſtruum alle Schärfe verlohren, über dieſen Ballen gieß hernach Spiritum Vini und ſtelle ihn 11. bis 12. Tage lang in Digeſtion; treibs durch die Retorten in der Aſchen, einen groſſen Recipienten vorgeleget; Anfangs wird herüber gehen der Spiritus Vini, darnach der Spiritus Mercurii und wird am Boden bleiben eine gantz ſchwartze Materie oder Hefen, die Fugen des Recipienten darf man unter 24. Stunden nicht aufmachen.

Die Spiritus des Cryſtalliniſchen Mercurii legen ſich an die Seiten des Geſchirres an und löſen ſich erſt in langer Zeit auf. Darnach vermache den Recipienten und ziehe die Liquores in Balneo Mariæ aufs gelindeſte davon, ſo wird der Spiritus Vini herüber gehen, und die Eſſentz Mercurii in Geſchirr des Bodens bleiben in Geſtalt eines Aſchen-Farbenen Oels;

Gebrauch.

Dieſes Oel hat ſonderbahre Krafft in Lue Venerea in Kranckheiten, ſo von der Liebe herrühren, heilet die Blaſen des Schlundes und andere anliegende Theile; Zertrennet die Nieren-Kranckheiten durch Schweiß und Harn.

Beſchreibung einiger Arzeneyen aus den Erdgewächſen.

Præparation der ſchwartzen Nieſe-Wurtzel.

Im Monath Julii wenn der Monde in einem glücklichen Schein ſtehet mit dem Jupiter, ſo ſammle die ſchwartze Nieſe-Wurtzel, nicht die Blumen, nicht die Blätter, ſondern die Rinden und das Holtz. Waſche dieſe wohl und reinige ſie von ihrer Unreinigkeit ohne alle Voneinandertrennung, trockne ſie denn wieder ab, an einem ofnen Ort, im Schatten und nicht an der

Sonnen,

Sonnen, lege ſie in weiſſen Wein und ſiede ſie recht, wenn der Wein eingeſotten, gieſſe andern darauf und ſiede ſo lange bis die Krafft aus der Wurtzel alle in den Wein gegangen. Laß endlich den Wein abrauchen und wirf die Wurtzel weg, und was in gemelter Abrauchung übrig blieben, wie ein ſchwartzer Honig und bitter, das hebe auf zum Gebrauch;

Gebrauch.

Seine Doſis iſt 12. bis 15. Gran. Iſt ein Mittel für Miltzſüchtige krancke Leute, und dienet zur Beföderung der Monath-Blüe.

Die andere Præparation der ſchwartzen Nieſe-Wurtzel.

Nimm die ſchwartze Nieſe-Wurtzel, ſchneide die um dieſelbe herumhangende ſchwartze Fäden hinweg und reinige ſie, dieſe gereinigte Wurtzel lege alsdenn in guten Wein, laß ſie 24. Stunden darinnen liegen, nachmahls mit dem gemelten Weine kochen und aufwallen, ſchütte ſie denn mit ſamt dem Liquore auf eine lange und weite Tafel, oder ſonſt an einem ſaubern Ort, und truckne die Wurtzel im Schatten ab.

Gebrauch.

Die Doſis dieſer alſo præparirten ſchwartzen Nieſe-Wurtzel iſt 1. Quentgen und hat vorigen Effect. Die Alten haben in Gewohnheit gehabt einen Apffel mit der vorher geſäuberten Wurtzel über und über zu beſtecken und alſo mit der Wurtzel gebraten und gegeſſen.

Præparation der Sene Blätter.

Demnach ich die Sennet-Blätter ihrer wunderbahren Würckung halber vorlängſten kündig und weiß, daß ſie dem Menſchlichen Leibe eine angenehme und nützliche Arzeney, als ſoll hiemit auch deren Præparation folgen.

Recipe der Blätter und Wurtzeln Senne, wenn du ſie haben kanſt, wo die Wurtzeln nicht zu bekommen, ſo nimm die Blätter allein und zwar von denſelben 4. Loth.

Weiſſen Weinſtein 1. Quentgen.
Zimmetrinden ein halb Quentgen.

Dieſes ſtoſſe zuſammen gantz klein, thue es ſodann in Hüner-Kalb-oder andere Fleiſch-Brüe, die mit Borragen, Ochſen-Zungen geſotten und laß nur einen Sud oder Wall darübergeben.

Oder

Oder

Laß obige Species. In Borragen oder
Ochſen-Zungen,
Hopffen.
Sauerampffer.
Biebernell.
Fenchel. Oder
Peterſilgen Waſſer ſieden, nach

Denn es die Kranckheit und Zuſtand des Patienten erfodert, dieſen Sud laß über Nacht in einem wohlverdeckten Geſchirr ſtehen. Den andern Tag kläre es ab, und thue zu dieſem abgeklärten auserleſene Manna 2. Loth, laß es über heiſſer Aſche warm werden und gieb es einem früh Morgens nüchtern ein. Es dienet in vielen Kranckheiten.

Eine andre Art.

Recipe. Sennet Blätter nach belieben, thue darzu Anis, Coriander und Fenchel-Saamen, gieſſe Waſſer darüber und laß es mit einander einen Tag lang an der Sonnen ſtehen, darauf ſiede es in einem reinen Geſchirr bis auf die Helffte ein, kläre es nach dem erkalten ab, gieb davon 10. bis 12. Loth zu trincken und thue etwas Roſen-Zucker darzu.

Oder

Nimm Süßholtz und Weinbeer oder Roſinen aa. 1. Quentgen, laß es ſieden in Waſſer, die der Kranckheit dienlich. Darnach thue etliche Quentgen als 3. oder 4. Sennet-Blätter darzu, laß es aufwallen, über Nacht ſtehen und kläre es alsdenn ab und gieb es auf vorgemelte Art ein.

Sonſten nimt man auch.

Zimmet 1. Loth.
Muſcaten-Blühe.
Saffran aa. 1. Quentgen.
Sennet-Blätter 6. Quentgen.

Mache dieſes zu einem Pulfer und gibs in einem bequemen Vehiculo ein.

Oleum Vitrioli zu machen.

So koſtbahr und köſtlich das Oleum Vitrioli iſt, ſo behutſam muß man damit in der Bereitung umgehen, dahero ich niemand rathen will, wenn es

nicht recht gemachet und wohl und lieblich, nach folgender Præparation verfertiget wird, in den Mund zu nehmen und zu gebrauchen, weilen denn auch an dem Vitriol ſelbſt viel gelegen, daraus man dergleichen Oehl verfertigen will, als hat man ſich wohl fürzuſehen, daß man ſolchen nicht verfälſcht, ſondern gerecht bekomme und darzu nehme. Weswegen denn vor nöthig erachtet dich ſolchen kennen zu lernen, damit du nicht eine gefährliche oder vergebene Arbeit mögeſt vornehmen: Wiſſe demnach daß der gerechte und hierzu dienliche Vitriol auf zweyerley Art zu erkennen.

1. Zerlaſſe deinen Vitriol in gemeinem reinen Waſſer, findeſt du im Grunde, Gold oder Queckſilber Schlacken oder Striemen von andern Farben, ſo iſt er gerecht zu dieſem Gebrauch.
2. Mache ein Meſſer oder Eiſen gantz rein und Blanck, und im Waſſer naß, reibe es alsdenn mit dem Vitriol, tingirt ſich das Meſſer und laufft Kupfferfärbig an, kanſt du den Vitriol hierzu nicht gebrauchen. Tingirt ſich aber dein Meſſer oder Eiſen und laufft Goldfärbig an, ſo kanſt du deinen alſo befindlichen Vitriol ohn Gefahr hierzu brauchen.

Nimm alſo dieſen letztern Vitriol, pulveriſire ihn und ſetze ſelbigen in einen neuen, irdenen, wohlgebranten, nicht verglaſten, eingeſchloſſenen und mit einem eiſernen Drat zuſammen geheſſten Geſchirr, in einem Töpfer-Ofen, laß es ſo lange darinnen ſtehen bis die Töpfe ausgebrant und ausgenommen werden; Nimm ſodenn deinen eingeſetzten Vitriol auch heraus, nimm ein Tuch, befeuchte es mit Brantewein, ſchütte deinen calcinirten Vitriol darauf, breite ihn aus und repetire dieſe Arbeit; Darnach deſtillire deinen alſo bereiteten Vitriol, mit einem Reverberir-Feuer, in einem Geſchirr mit einem länglichten Halſe, oder einen Kolben 4. Tage lang, und lege vorher einen groſſen weiten Recipienten vor. Nimm aber bey dem deſtilliren die Gradus des Feuers wohl in Acht und laß dein Deſtillir-Geſchirr, einer etwas flachen Forme ſeyn und nicht über ſich in die Ründe ausgedehnt, damit ſelbiges eine gröſſere Hitze und das Oel einer leichtern Fluß bekomme.

Denn andern Tag wirſt du einen hellen röthlichten.

Den dritten etwas danckler.

Den vierdten aber einen ſchwartzen Spiritum oder Oel ſehen und erhalten. Da du denn bey jeder Veränderung der Farbe, mit Behutſamkeit einen andern Recipienten vorlegen und jedes Oel beſonders verwahren muſt. Das erſte iſt etwas ſchwach und ohne ſondere Nebel herübergegangen, dienet aber nicht einzunehmen.

Das andre und dritte iſt etwas ſchärfer, beyde aber müſſen durch die

Recti-

Rectification und Circulation lieblich gemacht und dadurch zu einer innerlichen Medicin bereitet werden.

Eine andere Præparation des Olei Vitrioli.

Nimm des gerechten und dir nunmehro bekanten Vitriols 15. Pfund, mache es in einem Calcinir-Ofen roth, bis ſich faſt der halbe Theil davon verzehre; Zerſtoſſe ſolches hernach gröblich und miſche darunter 1. Pfund Meer- oder andern Sand, deſtillire es 24. Stunden nach der Kunſt, und nim dein hierzu dienliches Feuer wohl in Acht, ſo wirſt du durch dieſe Deſtillation ein etwas danckel aber ſehr ſtarckes Oel bekommen; Dieſes bereite wie das vorige durch Rectificiren und Circuliren zu einer lieblichen Medicin, und gib davon in Geſchwären einen halben Scrupel mit Roſen oder Viol-Julep oder in Zucker-Waſſer ein.

Das Oleum Vitrioli mit Schwefel zu bereiten.

Nimm reinen guten Schwefel pulveriſire ihn wohl, thue ihn mit reinem Sande meliret in ein Deſtillir-Geſchirr, und ziehe die Feuchtigkeit des Phlegma ſo zu erſt herüber gehet ein wenig heraus; den zurück gebliebenen Schwefel, pulveriſire wieder gantz klein und vermiſche ihn wieder mit reinem Sand, damit er gantz weiß von dergleichen Deſtilation herüber gehe. Darauf ſublimire man gedachten Schwefel, in einem Sublimir-Geſchirr und laſſe es in demſelben geſtehen, wenn es geſtanden, ſo calcinire es mit dem Römiſchen Vitriol in einem irdenen Geſchirr wohl, doch alſo vermacht, daß alle ſeine Feuchtigkeit durch einen kleinen Ausgang könne abrauchen. Welche wenn ſie gantz abgerauchet und der Schwefel ſelbſt verbrennet, ſo nimm alles heraus und deſtillire endlich das hinterbliebene Vitriol nach der Kunſt und wie vor gemelt, jedoch in einem andern Gefäſe, hüte dich vor verzint oder verbleyerten Geſchirr bey der Calcination, nimm eine weite Vorlage und wechſele damit, wie es der Umſtand deiner herüber gehenden Materie erfodert.

Gebrauch.

Krafft und Tugend des Olei Vitrioli nach den Alt- und einigen neuen Scribenten.

1. Es heilet den Auſſatz, mit 4. Loth Pimpenel-Waſſer eingenommen.
2. Reiniget das Geblüt, mit Malvaſir gebrauchet.
3. Heilet es die Krätze, mit Erdrauch-Waſſer.

4. Vertreibets die Kopff-Schmertzen und den Schwindel, mit Majoran-Waſſer.

5. Hilffts dem Gedächtnüß, mit Fenchel-Waſſer.

6. Mit dieſem nemlichen Fenchel-Waſſer eingenommen, ſtärcket es auch die Entkräffteten.

Es muß aber nach obigen Beſchreibungen einer accurat und behutſam gemachet werden, ſonſten es ſich in allen beſchriebenen heylſamen und der Natur dienlichen Nutzen, ſchädlich erweiſen dürffte.

Vom Schwefel.

Schwefel-Blumen zu machen.

Nimm 1. Theil Schwefel, des auf gelb calcinirten Vitriols und gegoſſen gemein Saltzes, jedes den halben Theil, ſtoß es zuſammen vermiſche es miteinander und thue es in ein gläſern Sublimir-Geſchirr, ſetze darauf einen ziemlich weiten Helm, mit einem Recipienten davor, die Fugen alle wohl vermacht, gib ihm Feuer den Stuffen nach, im Sande, erſtlich allgemach, darnach ſtärcke das Feuer mehr und mehr, ſo ſteigen die Schwefel-Blumen über ſich in den Helm, die Sublimation wird in 12. bis 15. Stunden verrichtet, dieſe Blumen nimt man heraus, reibet ſie ab und vermiſcht ſolche mit neuen Species, nemlich mit gemelten Vitriol und gegoſſen Saltz; und ſublimiret wie vor, und alſo bekomt man ſchöne Schwefel-Blumen; welche in Bruſt-Kranckheiten, auch ſonſt ſehr nützlich zu gebrauchen.

Eine andere Art die Schwefel-Blumen zu bereiten.

Wenn man den Schwefel zur Artzeney bereiten will, muß man ſelben vorhero durch die Sublimation reinigen, damit ſeine Unreinigkeit und grobe Fæces zurücke bleiben und allein die flüchtige, ſubtile und feurige Subſtence aufſteige, dabey denn in Acht zu nehmen, daß man ſchönen gelben Schwefel und keinen röthlichten darzu nimt, weil der letztere etwas von Hütten-Rauch an ſich genommen, ungeſund und ſchwer zu reinigen iſt.

Nimm demnach gelben Schwefel ſo viel du wilt, thue ihn in einen irdnen Cucurbit, ſetze ihn in ein offen Feuer und ſchlage einen Topff oder einen andern umgekehreten Cucurbit, ſo nicht glaſiret ſind, darauf und zwar ſo, daß der eine Halß in den andern gehe; Nimm von einer halben Stunde zur andern den übergeſetzten Topff oder Cucurbit weg, und ſtellet einen andern darauf; alsdenn ſammle die angeflognen Blumen und wiederhole ſolches ſo offt,

biß du Blumen genug habeſt. Nimm alsdenn das Feuer weg, laß das Gefäß erkühlen, ſo wirſt du unten am Boden des Gefäſes mehr nicht als ein wenig leichte Erde, ſo zu nichts nutze, finden.

Aus den Schwefel-Blumen, wird eine herrliche Tinctur auf folgende Art bereitet.

Nimm dreymahl ſublimirte Schwefel-Blumen, ſo viel du wilt, gieß darüber Terpentin Spiritus und ſtelle es in Digeſtion bey gelinder Wärme; ſo wird ſich der Terpentin-Geiſt roth färben.

Dieſen gefärbten Spiritum gieſſe ab und hebe ihn auf in einem wohl vermachten Glaſe; auf die zurück gebliebenen Blumen, gieſſe wieder friſchen Spiritum, ziehe die Tinctur heraus, dieſe Arbeit wiederhole ſo offt, bis du alle Tinctur aus den Blumen heraus gebracht und nichts als die Hefen am Boden zurücke bleiben; die tingirte Spiritus gieſſe alle zuſammen, ziehe in einem Balneo die Tinctur ab, bis es eine dicke Conſiſtence als ohngefehr ein Honig bekomme, auf die hinterbliebene Tinctur gieſſe Spiritum Vini, und extrahire auch mit dieſen wie zuvor, bis die Tinctur wieder alle daraus gebracht, ziehe den Spiritum Vini wieder davon, ſo bleibet die Tinctura Sulphuris als eine edle Medicin zurücke.

Gebrauch.

Dieſe Tinctur des Schwefels dienet ſonderlich, (nebſt den Blumen) bey Bruſt-Beſchwerungen und zu allen Gebrechen der Leber. Davon nimt man 3. bis 4. Gran in Iſop-Waſſer ein.

Von dem Theriaca Andromachi, von welchen die Alten viel gehalten, und der auch noch bis auf dieſe Stunde gebräuchlich und in eſtime iſt.

Andromachus aus Creta, des Römiſchen Kayſers Nero Leib-Medicus, hat den Theriac zu erſt erfunden und auf folgende Art bereitet.

Recipe: Trochiſcor. Scylliticor. ℥vj.
De viperis.
Magmatis Hedychroi.
Piperis longi.
Opii Thebaici. aa. ℥ij.
Roſarum Rubrar.
Iridis Florent.

 Agaric.

Agaric. alb. & levis.
Scordii.
Cinamomi.
Olei nucis muſchat. pro Opo balſamo.
Succi Glycyrrhiz.
Sem. napi. aa. ℥iß.
Rad. coſti odorati.
Quinque folii ſ. Pentaphylii.
Rhabarbari.
Zinziberis.
Spic. nard. jnd.
Caſſiæ lign.
Fol. dictam. cret.
Calaminth. mont.
Praſſii Alb.
Schænanchi.
Stoechad. Arabic.
Croci Britanici.
Piperis nigr.
Alb.
Seminis Petroſelin. macedon.
Therebinth. Cypr.
Thuris maſculi.
Myrrhæ aa. ℥vj.
Rad. Gentian.
Calam. Arom.
Meu Athamantic.
Phu.
Spic. Celtic.
Flores Chamædryos.
Chamoepith.
Cort. cit. vel fol. Lauri pro Malabathro.
Polii montani albi.
Bacci Juniper. rec. pro carpob.
Sem. Aminios.
Aniſi.
Cardamom. min.
Fœniculi.

Seſelior Maſſilienſis.
Sem. Thlaspios.
Flor. Hyperic.
Caryophilli Plinii.
Boli Armenæ veræ.
Chalcit. Toſt. donec cineritia fiat.
Gumm. Arabic. Vermiculati.
Sagapeni.
Styrac. calamit. ſinceræ.
Succi hypociſtidis.
Acaciæ Ver. aa. ℥j.
Radic. Ariſtol. tenuis.
Florum centaur. Min.
Sem. Dauci oretic.
Opopanacis.
Galbanici.
Caſtorei.
Bituminis Judaici aa ℥ij.
Vini generoſi Canar. q. ſ. pro liquandis guwmi & ſuccis.
Mellis Narbonenſis triplum.
F. ſ. a. Opiatum.

Beſchreibung.

Wie alle dieſe Stücke mit einander zu vermiſchen, zu einer Mixtur zu machen, und was ſonſten dabey zu obſerviren.

Wer einen ſolchen Theriac recht zu machen begehret, der muß die Kräuter zu rechter Zeit, nemlich im Anfang des Sommers einſammlen, denn zu dieſer Compoſition gehören lauter auserleſene und zur rechter Zeit eingeſammlete Stücke und ein jedes in ſeinem Gewicht.

Erſtlich nehmet Schœnanthum und ſtoſſet ſolches breit, hernach ſchneidet es mit der Scheere, desgleichen der Spicanardi von aller Unſaubrigkeit gereiniget und auch klein geſchnitten, wenn es einmahl geſiebet, ſo ſchneidet die Wurtzeln alle und thut ſie auch darunter. Item das Semen Thlaspi grob geſtoſſen, etwas von denen Trochiſcis, Kräutern und Saamen und ein Stückgen Gummi; ſtoſſet alles bis es ſich ſieben läſſet und ſiebet es durch ein fein

Cordial-

Cordial-Sieb, was nicht durchgehet, das ſtoſſet ſo offte und lange, bis ihr alles durch das Sieb gebracht habet.

Alsdenn nehmet die Stœchas, ſäubert und werffet alle Stiele davon weg, und ſtoſſet ſolche eine gute Weile alleine, bis ſie zu Pulfer worden, wenn ſolche klein, ſo thut den Zimmet und Caſſiam ligneam darzu, ſtoſſet alles grob und meliret das, was nicht durch das Sieb gegangen darein, ſtoſſet es ſo lange, bis es geſiebet werden kan; zu dem übrigen ſo nicht durchs Sieb gehet, thut wieder etwas von dem Trochiscis, Kräutern, Saamen und ein Stückgen Gummi, denn weil ſo viel ingredientien ſind, kan nicht alles auf einmahl klein gemachet werden?

So ferne etwa die dem Pulfer eingemiſchte Gummata ſich mit dem Pulfer im Mörſer anhängen, ſo meliret man mehr Saamen darunter, die wegen ihrer Feuchtigkeit das Anhangen verhindern, welches auch geſchehen muß wenn es zu ſehr ſtäubet; Wenn aber die Pulfer von den Saamen wolten zu feuchte oder zu fett werden, ſo thut denn Agaricum oder dürre Kräuter darzu und continuiret, bis alles durchgeſiebet iſt.

Der Saffran muß trucken ſeyn, allein gerieben und unter das Pulfer gemenget werden, wenn dieſes alles geſchehen; ſo laſſet das Opium in einen verzinten Geſchirr zergehen, drücket ſolches durch ein wüllen Tuch und hebt es auf.

Alſo müſt ihr auch das Süßholtz, den Succum hypociſtidis, acaciam und Gummi Arabicum, wie das Opium einweichen und zergehen laſſen, durch ein Tuch drücken und aufheben;

Ferner nehmet klaren weiſſen Honig, thut ſolchen in einen Keſſel, laſſet ihn warm werden und 2. oder 3. mahl über dem Feuer auffſieden, nehmet ihn vom Feuer und ſchäumet ihn ab, wäget hernach ſo viel als ihr bedürffet, und gieſſet 1. oder 2. Pfund in einen groſſen breiten Keſſel, oder in einen ſteinern oder kupffernen Mörſer, rühret ſolchen mit einem runten glatten Stecken um, meliret oder menget allgemach die Pulfer darein, daß ſie nicht zuſammen klumpern.

Wenn dieſes wohl unter einander gemiſchet, ſo gieſſet wieder etwas Honig darzu und miſchet wieder Pulfer darein, desgleichen etwas von Opii und denen zerlaſſenen Säfften, und alſo fahret fort bis alles fertig.

Daferne ihr den ausgepreſten Storax nehmet und ſolchen unter die Pulfer nicht geſtoſſen habet, dieſer muß auch Anfangs eingetragen werden, aber ſolchen unter zu miſchen, müſſet ihr wohl Achtung geben, daß ihr recht damit verfahret; Derowegen bringet den Storax, Terpentin und Muſcaten-Oehl über gantz gelindem Feuer zuſammen und meliret alles recht wohl unter einander.

So-

So der ſchwartze Balſam darzu genommen wird und ſolcher flüßig und dünne iſt, habt ihr nicht nöthig ſolchen warm zu machen, ſonſten aber könnet ihr ihn in das zerlaſſene Muſcaten-Oehl thun. Den weiſſen Balſam aber welcher ſehr hart, den laſſet mit den übrigen zerſtoſſen.

Um dieſem wohl durchmiſchten Weſen oder Theriac ſeine rechte Farbe zu geben, miſchet man die gebrante und wohl pulveriſirte Chalcitis darunter, rühret es eine gute Weile an der Sonnen wohl unter einander, wornacher es von dieſer kleinen Quantité Chalcitis ſchwartz wird, daferne ſolcher nur recht gebrant iſt, und dieſes geſchiehet mit Römiſchem Vitriol, welcher in einen Schmeltz-Tiegel ſo viel nöthig hierzu gekochet und unter obigen Theriac, meliret wird;

Gieſſet endlich den Theriac nach dem er wohl meliret und ſeine rechte Farbe hat, in ſein behörig Gefäß, doch daß der 3te Theil leer bleibe, damit der Theriac zum Gähren Raum habe und nicht überlauffe: Ihr müſſet ihn auch noch wohl 7 bis 8 Tage nacheinander in dem Gefäſe täglich 2. bis 3. mahl umrühren, hernach aber alle Wochen einmahl, 2. Monath lang, ſetzet ihn an einen warmen Ort, daß er wohl fermentiret, drum iſt es am beſten ſolchen in den heiſſen Sommer-Tagen zu machen. Wenn nun der Theriac genugſam fermentiret, ſo ſetzet ihn an einen kühlen Ort, damit derſelbe an Kräfften nicht abnehme.

Uſus.

Dieſer Theriac hat folgende Tugenden; Er erhält den Menſchen bey ſeiner Geſundheit, vertreibet die gegenwärtigen Kranckheiten; Erhält das Gemüth des Menſchen bey ſeinem guten Zuſtand, befödert alle Geſchäffte der Sinnen, trucknet und zertheilet die über ſich ſteigende Dünſte, bringet ein gut Temperament zu wege, verzehret alle böſe Feuchtigkeiten, erwärmet bey den Alten die erkaltete Glieder, ſtärcket die natürliche Kräffte, dienet in den Leib genommen, wieder alle gifftige Biſſe und Stiche der Thiere, vertreibet das Aufblehen des Leibes, bringet die verlohrne Farbe wieder, befödert die Dauung, iſt auch gut wieder die Blödigkeit des Geſichts, komt allen Peſtilentz und gifftigen Kranckheiten vor und hat noch viel andere Tugenden mehr.

Etliche unter denen Alten und unſern Vorfahren haben ihn gebrauchet, im erſten Tage nach dem neuen Mond, etliche aber allererſt am vierten Tage nach dem neuen Mond, jedesmahl als einer Bohnen groß, in einem bequemen warm gemachten Vehiculo.

Aqua Theriacalis.

Man bereitet auch ein Theriac-Waſſer, welches gleichfals nicht von geringen Tugenden iſt, welches aus folgenden Speciebus beſtehet.

Recipe Rad. Angelic.
Imperator.
Valerian.
Gentian.
Tormentill.
Pimpinell.
Caryophillor.
Zedoar.
Enul. Camp.
Ariſt. rot.
aa. ℥j.
Folior. Scordii.
Dictamni cret.
Ruth. hort.
Millefol.
Flor. Calendul.
Tunicar.
Roſarum.
Sem. Citri.
Card. bened.
Napi.
Cortic. Citri.
Specier. Lætif. Galen.
Croci Orient.
Bacci Juniper. aa. ℥ß.
Theriac. ℥vi.
Mithridat. ℥iv.
Spir. Juniper. opt.
Aquar. Valerian.
Scabioſ. aa. Menſ. I.
Infuſa per tempus, deſtilla ſ. a.

Dieſes Theriac-Waſſer iſt von groſſen Kräfften, man nimt davon, ſich vor allerhand anſteckenden Kranckheiten zu præſerviren, 1. bis 2. Löffel voll ein und ſchwitzet dann und wann darauf. Dieſes iſt ein Componirt Waſſer.

Will

Will man aber auch wiſſen wie die Aquæ Simplices oder einfache Waſſer deſtilliret werden, ſo kan ſolches auf folgende Weiſe geſchehen. Als z. E.

Aq. Acetoſæ ex ſucco, addito Sale ſuo eſſentiali.

Acetoſell. ex ſucco.
Agrimon. ex tripl. infuſ. ac deſtillatione.
Anagall. ex ſucco.
Angelic. ex Radic. & ſemin. matur.
Artemiſ. ex tripl. infuſ. ac deſtillatione.
Baptiſecul. ex tripl. infuſ. ac deſtillatione.
Betonic. ex tripl. infuſ. ac deſtillatione.
Borrag. ex ſucco.
Burſæ paſtor. ex tripl. infuſ. aut ſucco.
Card. bened. ex ſucco, aut tripl. infuſ.
Caud. Equin. ex tripl. infuſ.
Centinodi, ex tripl. infuſ. ac deſtillatione.
Chelid. ex ſucco.
Chærephyl. ex tripl. infuſ. herb. florentis.
Cichor. ex ſucco.
Conſolid. maj. ex tripl. inf.
Corn. Cerv. ex apicib. in M. B. ad ſicc. quæ tamen facile corrumpitur.
Ebuli ex Baccis ſ. ſucco parum ferment.
Euphras. ex trip. infuſ.
Farfar. ex tripl. infuſ. aut ſucco.
Foenic. ex tripl. inf. florentis Foenic.
Fragor. ex fructu parum fermentato.
Fumar. ex ſucco.
Heder. terr. ex tripl. infuſ.
Hyſſop. ex matur. tripl. inf.
Lactuc. ex ſucco.
Lucend. ex tripl. inf.
Liguſt. flor. ex tripl. infuſ.
Lilior. albor. ex flor. ex ſimpl. inf.
Convall. ex flor. ex ſimpl. inf.
Majoran. ex maturioris ſimpl. aut multipl. inf.
Malv. ex tripl. infuſ.

Meliſſæ ex tripl. infuſ.
Menth, ex matur. tripl. inf.
Naſturt. ex ſucco.
Nymph, ex florib. ex tripl. inf.
Omnium Florum in MB. ad ſiccit.
Ononid. ex tripl. infuſ.
Papaveris ex tripl. infuſ.
Plantag. ex ſucco, vel tripl. infuſ.
Pœoniæ ex flor. ex tripl. infuſ.
Portulac. ex ſucco.
Primul. veris ex tripl. infuſ.
Prunellæ, ex tripl. infuſ.
Puleg. ex matur. ſimpl. infuſ.
Raphan. ruſtic.
Roriſmarini efflorentis ſimpl. infuſ.
Ruthæ ex hortenſ. matur. tripl. infuſ.
Salviæ ex matur. tripl. infuſ.
Sambuc. ex florib. ex tripl. infuſ.
ex uvis purum ferm.
Saturejæ ex matur. tripl. infuſ.
Saxifrag. ex tripl. infuſ.
Scabioſæ ex ſucco aut tripl. inf.
Scordii, ex tripl. inf.
Sempervivi Maj. ex ſucco.
Sigill. Salamon. ex tripl. inf.
Solani, ex ſucco.
Spermatis rar. per ſe ſoluto ac deſtillato.
Taraxac. ex ſucco.
Tiliæ ex flor. tripl. inf.
Torment. ex rad. rec. tripl. inf.
Tunic. ex florib. ex tripl. inf.
Valerian. ex rad. tripl. inf.
Verben. ex tripl. inf.
Veronic ex tripl. inf.
Violarum ex florib. vel rad. jrid.

Und auf dergleichen Art kan man alle einfache Waſſer deſtilliren.

Unter-

Unterricht
Wie man aus den Edelgeſteinen das Saltz ziehen und gebrauchen ſoll.

Wilt du aus denen Edelgeſteinen das Saltz ziehen, ſo nimm welchen Stein du wilt, reibe ihn zu einem ſubtilen Pulfer und reibe noch ſo ſchwer Schwefel darunter, cementire es verſchloſſen ſechs Stunden, darnach glüe es ſtarck in einem Probir Ofen, mit ſtetem umrühren; Alsdenn geuß die Materia alſo glüend in guten deſtillirten Eßig, den Eßig geuß ſubtil davon, wenn ſichs wohl geſetzet hat und ſüſſe das Pulfer oder die Materia wohl aus, darnach truckne das Pulfer, formire, weil es noch etwas feucht, kleine Küchlein daraus, gieß alsdenn Spiritum Juniperi darauf, und digerirs eine gute Zeit, bis du die Eſſentiam alle ausgezogen haſt, dieſe filtrire, zeuch den Spiritum davon, ſo bleibt die Eſſentz am Boden, die man aufheben und nach gefallen brauchen kan.

Was aber im Extrahiren überblieben, ſüſſe wohl aus, geuß deſtillirt Honig-Waſſer darauf und extrahire das Sal debito more, das Waſſer deſtillire davon und ſüſſe das nachbleibende Saltz wohl ab, cum Spiritu Vini, ſo haſt du das Saltz klar und rein Auf dieſe Art kan man einem jeden Stein ſein Saltz ausziehen.

Gebrauch der aus den Edelſteinen gezogenen Saltzen.

Rubin.

Dieſes Saltzes 1. Gran in einen Löffel voll Aqua Vitæ eingenommen, ſtärcket das Hertz, machet frölich und ein gut Gedächtnüß.

Schmaragd.

Von dieſem Saltze eingenommen ein Gran, mit Spiritu Vini oder einen Löffel voll Aqua Vitæ wiederſtehet und treibet den Gifft von denen, ſo welchen bekommen, man muß darauf ſchwitzen; machet daß die ausfallenden Haare wieder wachſen, vertreibt Melancholiam & Epilepſiam.

Demant.

Ein halb Gran in einem Oleo Salis, oder zwey Quintlein Auri potabilis einge-

eingenommen, vertreibet den Auſſatz und Unſinnigkeit des Menſchen, ſtärcket das Hertz, machet frölich und vertreibet Melancholicam, benimt alle ſchwermüthige Gedancken und Traurigkeit, zermahlmet den Stein in der Blaſen und reſolviret das coagulirte Podagra, treibet das Gifft vom Hertzen und macht gut Geblůt.

Saphir.

Ein Gran ſeines Saltzes in der Luna potabili ſolviret, zwey Quentlein ſchwer, macht den Menſchen frölich, erquicket ihm das Gemüthe, ſtärcket alle Glieder und verzehret alle böſe Phlegmatiſche Feuchtigkeiten.

Türckis.

Dieſes Saltzes ein Gran eingenommen, mit zwey Gran der Eſſentia Veneris vermiſcht und in ein oder 2 Löffel voll Aqua Vitæ zuvor ſolviret, vertreibet die Haupt-Flüſſe, macht ein gut ſcharf Geſichte, vermehret das Sperma bey Mann und Weib, bringt einen ſonderlichen Appetit und ſtärcket die gantze Natur.

Topaſius.

Von dieſes Steines Saltz ein Gran in Violen-Syrup eingenommen, ſtillet und legt die unnatürliche Hitze in des Menſchen Leibe, ſtillet das Bluten der Wunden und der Naſen und vertreibet die Unkeuſchheit, weil es allen Uberflüß verzehret, ſo darzu Urſache giebet und veranlaſſet.

Hyacinth.

Zwey Gran dieſes Saltzes, mit ein wenig Spiritu Vini eingenommen, vertreibet Gifft und alle zugezauberte Kranckheiten, treibet den Urin und zertheilet die Philtra, ſo ein Menſch was böſes gegeſſen oder getruncken, machet frölich das Hertz, ſtärcket die geſchwächte Kräffte, machet ein gut Gedächtnüß und verwahret für Unſinnigkeit, bewahret die Lunge für aller Fäulung und heilet die Schwindſucht.

Granat, Carneol, Ametiſt und Blut-Stein.

Dieſe vier Steine haben gleiche Krafft und Tugend, das Gewicht ihrer Saltze, ſind drey Gran, in dem Waſſer von Blut-Kraut-Wurtzel gebrant eingenom-

genommen, ſtillet das Bluten der Wunden und Naſen, erkühlet alle hitzige Geſchwüre und entzündete Geſchwulſt.

Magnet.

Dieſes Saltzes nur ein Gran gebrauchet und etliche mahl in Wein-Eſſig eingenommen, vertreibet den Durchbruch oder die rothe Ruhr; Stillet der Weiber überflüßige Zeit, ziehet alle Phlegmatiſche Materie an ſich; Widerſtehet der Waſſerſucht, dieſes Saltz in Rauten-Eßig ſolviret und eingenommen, widerſtehet allem Gifft, äuſſerlich auf die gifftige Peſtilentz-Beulen mit einem genetzten Tüchlein geleget, zeucht von innen und auſſen alles Gifft mit Gewalt an ſich und iſt eine ſichere Cur für die gefährlichſten Seuchen.

Von Bäumen und Kräutern.

Nechſt obgemelten Artzeneyen, haben ſich die Alten voriger Zeiten, der Bäume und Kräuter zu Heilung ihrer Kranckheiten bedienet, die davon bereitete Medicamenta, ſo wohl in als äuſſerlich glücklich gebrauchet. Wovon unter anter andern folgende angemercket worden.

Vom Apffel-Baum.

Dieſes Baumes Blätter und Blüte ziehen zuſammen;

Saure Aepffel.

Die ſauren Aepffel kühlen, ziehen zuſammen zertheilen den groben Schleim im Magen, geben in Butter gekockt eine gute Speiſe in Fiebern, treiben den Urin, ſtillen das Brechen.

Süſſe Aepffel.

Die ſüſſe Aepffel erweichen den Leib, geben gute Nahrung, ſtärcken das Hertz, benehmen die Traurigkeit, befördern das Auswerffen und vertreiben den Huſten, ſonderlich wenn ſie gekochet ſind;

Aeuſſerlich ſtillen ſie die Schmertzen der Augen, in der Aſche gebraten und übergelegt; lindern das Seitenſtechen, mit Myrrhen aufgebunden; heilen den Brand, in breiten Wegrich-Waſſer geſotten und mit Milch übergelegt.

Die Wein-ſaure Aepffel, ſtärcken das Hertz, den Magen, machen appetit zu Eſſen, ſind gut in hitzigen Fiebern, ſtillen den Durſt.

Die Aepffel ſo faſt ohne geſchmack und widrig zu eſſen, ſind dagegen der gantzen Natur ſchädlich. Verurſachen wegen ihrer kalten wäſſrigen Natur gerne Fieber und Flüſſe, dahero ſolche zu meiden.

Sonſten aber hat man noch aus den guten wohlſchmeckenden Aepffeln einen Spiritum, und machet auch einen guten tranckbahren Aepffel-Wein davon und auch einen Eßig, vermittelſt deſſen wird auch die Tinctura oder Eſſentia Martis aperitiva, desgleichen ein Aqua vitæ und Aqua cordialis confortans bereitet. Der Syrup de pomis ſimpl iſt eine Hertz- und Magen-Stärckung und hilfft in den Gebrechen des Hertzens, ſo von der ſchwartzen Galle herrühret, iſt gut für Ohnmachten, Hertzklopffen, Gallen-Fieber, Durſt, Melancholey, Erbrechen und verlohrnen Apetit.

Das Extractum von der Wurtzel des Süß-Apffel-Baums, ſtillet die Bauch-Flüſſe, Durchbruch, Rothe-Ruhr und Leber-Fluß.

Vom Biren-Baum.

Baum und Frucht, ſind wie bekant, gar mancherley Arten, und haben die Alten ſich Baum und Frucht auf folgende Art zu Nutze gemachet und aufgezeichnet hinterlaſſen.

Die Rinde des Baums, in Wein oder Waſſer geſotten und getruncken, ſtillet die Rothe-Ruhr, die Birnen insgemein, ſonderlich aber die Rohen kühlen und ziehen zuſammen, ſind aber ſchwer zu verdauen, blähen den Magen auf und ſchaden denen, ſo mit Bauch- und Nieren-Weh behafftet ſind, gekocht aber ſind ſie beſſer.

Die ſüſſen Birn laxiren; die ſauren und herben ziehen zuſammen. Die Gebacknen, gekocht und gegeſſen, ſtillen die Bauch-Flüſſe, die Brühe davon getruncken benimt die Hitze, in hitzigen Fiebern. Aus den gemeinen Birnen wird auch ein Wein und Eßig bereitet.

Vom Kirſch-Baum.

Die ſauren Kirſchen ziehen zuſammen, ſtärcken das Hertz und den Magen. Dienen deshalber für die Hitze und Durſt, in hitzigen Fiebern und Melancholiſcher Miltzſucht

Die ſchwartzen oder ſüſſen Kirſchen erweichen, nutzen dem Haupt, widerſtehen dem Schlag, Frayß und Lähme.

Die Kirſch-Blätter

Die Blätter von dieſem Baum in Milch gekocht und getruncken, ſind gut für die Gelbeſucht.

Die

Die aufgedörte Stiele.

Die Stiele von denen Kirſchen getrocknet, in Wein gehangen und davon getruncken, befödern den Weibern die Zeit.

Die Kerne.

Die Kerne ſind gut für den Stein und für die Würme.

Das Hartz vom Kirſchbaum.

Dieſes Baumes Hartz treibet den Harn, bricht den Stein: Wenn man ſolches in Wein zerläſt und davon trincket, vertreibet es den Huſten.

Aeuſerlich.

Dieſes Hartz in Eßig zerlaſſen und ſich damit gewaſchen, vertreibet die Flecken der Haut und die Kretze oder das Ausfahren der Kinder.

Weichet man ſolches in Roſen-Waſſer und ſtreichet es auf die aufgeriſſene Lippen, werden ſolche bald geheilet.

Eingemachte ſaure Kirſchen.

Die eingemachte ſaure Kirſchen kühlen, trocknen und bekommen wohl dem Hertzen und Magen.

Eingemachte ſüſſe Kirſchen.

Die eingemachte ſüſſe Kirſchen ſtärcken das Haupt und wiederſtehen allerhand böſen Zufällen.

Von beyderley Sorten Kirſchen wird auch ein Sirup gemachet;

Saure Kirſch-Sirup.

Der ſaure Kirſch-Sirup macht luſt zum Eſſen, leſcht die Hitze und ſtillet den Durſt in hitzigen Fiebern.

Der ſaure Kirſch-Sirup benimt den unnatürlichen Appetit der ſchwangern Weiber.

Der ſüſſe Kirſch-Sirup hat mit den ſauren gleiche Würckung.

Schwartz Kirſch=Waſſer.

Das ſchwartze Kirſch=Waſſer, iſt gut wieder Lähmung der Zungen und ſtillet die Hitze und Durſt.

Vom Pfirſchken Baum.

Die Blüthe vom Pfirſchken Baum, erwärmet, trocknet, ſaubert, erweichet den Leib und führet das Gewäſſer ab, dienet für die Verſtopffung des Gekröſes und tödtet die Würme.

Die Blätter.

Die Blätter tödten die Bauch=Würme und ſind äuſſerlich gut für unheilbahre Schäden, pulveriſirt und eingeſtreuet.

Friſche Pfirſchken.

Die friſchen Pfirſchken laxiren, geben wenig Nahrung, verfaulen leicht im Leibe und geben Anlaß zu faulen Fiebern, Leibreiſſen, Durchbrüche und Rothe=Ruhr. Die gedörten dagegen ſtopffen und ſtillen die Bauch=Flüſſe.

Die Kern.

Die Pfirſchken Kern treiben den Harn, brechen den Stein, eröffnen die verſtopffte Leber und Miltz, und dienen vor das Magenbrennen, Fieber, ſchwere Geburth und Schmertzen nach derſelben, und verhütten die Trunckenheit.

Das Hartz von dieſem Baum.

Das Hartz von Pfirſchken=Baum in Wegrich=Waſſer zerlaſſen und gebrauchet, iſt gut für das Blutſpeyen. Mit etwas Saffran eingenommen, iſt gut für Engbrüſtigkeit, Huſten und Stein.

Pfirſchken Blüth=Waſſer.

Dieſes Waſſer eröffnet den Kindern den Leib, iſt gut für die Bauch=Würme und 3. tägige Fieber.

Aeuſſerlich nimt es die Flecken der Haut weg.

Pfirſch=

Pfirſchken-Kern-Waſſer.

Dieſes Waſſer befördert den Urin, bricht den Stein und reiniget die Harn-Gänge.

Sirup von der Pfirſchken Baum Blůthe.

Dieſer Sirup von der Blůthe, führet die Wäſſerige und Gallichte Feuchtigkeiten, durch den Stuhlgang aus, und dienet für Melancholey, Verſtopffung des Gekröß, Würmer und Auffſteigen der Mutter.

Vom Quitten Baum.

Die Quitten ziehen zuſammen, ſtopffen, ſtärcken den Magen, die Leber und das Hertz, treiben den Urin, wiederſtehen dem Gifft, machen Appetit und dienen für die Schwachheiten des Magens, Schlucken, Brechen und Bauch-Flůſſe.

Vom Quitten-Schleim.

Der Quitten Schleim erweichet und lindert, und wenn dieſer Schleim mit Roſen-See-Blumen-Wegerich-oder Brunellen-Waſſer zubereitet iſt, dienet er für die entzůndete rothe Augen, aufgeſprungene Leffzen und Brůſte, für den Brand, Bräune der Zungen, in hitzigen Fiebern, (in Gurgel-Waſſer) Schmertzen der gůldenen Ader und Rothen-Ruhr, (in Clyſtiren.) Die wollichte Materia iſt åuſſerlich gut zu den Blutflůſſen, Naſenbluten und Carbunckel.

Eingemachte Quitten.

Die eingemachte Quitten helffen der Dauung und ſtärcken die Frucht im Mutter-Leibe.

Quitten-Wein oder Safft.

Der Quitten-Wein oder ausgepreſte Quitten-Safft, iſt gut in hitzigen Fiebern, für das Erbrechen und für die Peſt.

Citronen Baum.

Die gantze Citrone ſtärcket das Hertz, wiederſtehet dem Gifft, treibet den

Schweiß, iſt gut für die Fäule, Scharbock, gifftige Kranckheiten, Schlangen-Biß, Gifft-und Peſt.

Das Marck von den Citronen.

Das Marck davon iſt gut wieder die Hitze in Fiebern.

Die Schalen.

Dieſe eröffnen, machen dünne, ſtärcken das Hertz, treiben den Schweiß, wehren und wiederſtehen dem Gifft und der Peſt, zertheilen die Winde und befödern die Dauung.

Die Citronen Kerne.

Die Kerne machen dünne, verzehren, ſaubern, ſind in einer Emulſion gut für hitzige gifftige Fieber, Würmer und Erbrechen der ſchwangern Frauen.

Die eingemachte Citronen-Schalen.

Dieſe erwärmen, ſtärcken den Magen, treiben die Winde, wiederſtehen der Fäule, vertreiben den ſtinckenden Athem, curiren die böſe Fieber, Peſt, Traurigkeit und Hertz-Klopffen.

Eingemachte Citronen-Blüthe.

Dieſe erwürmet, trocknet, machet dünn, ſtärcket das Haupt und Hertz, befödert den Schweiß und wiederſtehet dem Gifft;

Das eingemachte Marck.

Dieſes curiret den Saamen-Fluß, hitzige und böſe Fieber, Schwachheit und febriliſche Hitze.

Das aus den Schalen einfach gebrante Waſſer.

Dieſes einfach gebrante Waſſer und die Eſſentz oder Tinctur, ſtärcket den Magen, zertheilet die Blöhungen, wiederſtehet dem Gifft und vertreibet die Würme.

Das zuſammen geſetzte Waſſer.

Dieſes ſtärckt das Hertz und dienet in gefährlichen Kranckheiten, Schwachheiten, Peſtilentzialiſchen Fiebern.

Der

Der Spiritus.

Der Citronen-Spiritus iſt eine gute Hertzſtärckung, in-und äuſſerlich zu gebrauchen.

Citronen Safft.

Der Citronen Safft mindert den Saamen und wehret dem Auslauffen deſſelben.

Citronen Sirup.

Dieſer kühlet und trucknet, und iſt gut in Hitzigen, Peſtilentialiſchen Fiebern, innerlicher Hitze, Durſt, Entzündung und Fäule der Eingeweide, unnatürliche Luſt und Appetit der ſchwangern Frauen, Saamen-Fluß und Nieren-Stein.

Citronen-Schalen Sirup.

Dieſer iſt eine Haupt-Hertz-und Magenſtärckung, vertreibet den übeln Athem, Peſtilentialiſche Fieber, Traurigkeit, Hertz-Zittern.

Citron-Morſchellen.

Dieſe ſtärcken das Hertz und die gantze Natur.

Electuarium de Citro.

Dieſes führet den Schleim und die Galle aus.

Citronen-Oehl.

Dieſes Oehl erwärmet, trocknet, treibt den Schweiß und Gifft, dienet für die Würmer, Magen-Weh, Colic. Aeuſerlich iſt es gut für die Harn-Winde und Bauch-Würmer.

Citron Salbe.

Dieſe Salbe macht klar und ſchöne Haut vertreibet die Flecken derſelben, Sommerſproſſen, Finnen und Röthe der Augen.

Pomerantzen Baum.

Die Pomerantzen ſind an Tugend etwas geringer als die Citronen; die friſchen ſind gut wieder den Scharbock.

Pomerantzen Schale.

Dieſe Schale machet dünn, eröffnet, zertheilet, ſtärcket den Magen, das Hertz und das Haupt, widerſtehet dem Gifft, iſt gut für Winde, Aufblehung des Leibes, Bauchgrimmen, Leibreiſſen, Würmer, Fieber, ſonderlich aber für verhaltene Harn-Winde und Harn-Verſtopffung, in Peterſilgen-Waſſer eingenommen.

Der Saamen.

Der Saamen treibet den Gifft und tödtet die Spuhl-Würmer.

Das gebrante Waſſer von der Pomerantzen-Blüthe.

Dieſes Waſſer treibet den Schweiß, ſtärcket das Haupt und Hertz, iſt gut für die Peſtilentialiſchen Fieber, Colic, Magen-Weh, ſchwere Geburth, in Poley-Waſſer eingenommen.

Aeuſſerlich.

Aeuſerlich wird es unter die wohlriechende Sachen und Hertz-ſtärckende Umſchläge genommen.

Waſſer von Rinden.

Das Waſſer von den Rinden, vertreibet die unnatürliche Luſt der ſchwangern Frauen.

Waſſer von Kernen.

Dieſes Waſſer iſt gut für den Stein, in Nieren und Blaſen.

Sirup von ſauren.

Der Sirup vom Saffte der ſauren Pomerantzen, ſtärcket das Hertz; und iſt gut für den Eckel, das Erbrechen, Hitze, Durſt, Fäule und Durchbrüche.

Sirup von ſüſſen.

Der Sirup vom Saffte der ſüſſen Pomerantzen, iſt ſonderlich dienlich in den hitzigen Gebrechen des Halſes und der Bruſt und für das Seiten-Stechen.

Der Sirup von den Rinden.

Der Sirup von den Schalen oder Rinden, ſtärcket den Magen und das Hertz, und zertheilet die Winde.

Sirup aus der Blüthe.

Dieſes iſt eine gute Haupt- und Hertz-Stärckung, befödert den Schweiß und iſt gut in der Peſt, Peſtilentialiſchen Fiebern und Flecken.

Die eingemachte Schalen.

Dieſe erwärmen, trocknen, widerſtehen dem Gifft, dienen der Leber und dem Hertzen, ſtärcken den Magen, helffen der Dauung, machen Appetit, verbeſſern den übeln Athem.

Die eingemachte Blüthe.

Dieſe eingemacht, ſtärcket das Hertz, widerſtehet dem Gifft und wird unterweilen auch unter die Confectiones Cordiales genommen.

Pomerantzen-Oehl.

Das Pomerantzen-Oehl erwärmet, trocknet, treibet den Schweiß, widerſtehet und treibet aus den Gifft, dienet für die Würme und Winde, Schwachheit des Hertzens und Magens, iſt gut für Ohnmachten.

Pomerantzen-Salbe.

Die Salbe aus den Pomerantzen auf die Schläffe geſtrichen, machet ſchlafen.

Dieſe Salbe auf den Nabel geſchmirt, vertreibet die Würmer und das Hertz-Geſpan.

Nußbaum.

Die Blätter von dieſem Baum, vertreiben äuſerlich die Milch und die Würmer in denen Wunden.

Nuß-

Nuß-Blüthe oder Nuß-Würſtlein.

Die Blüthe von den Nußbäumen ſind gut für das Auffſteigen der Mutter; ſtillen die überflüßige Monath-Zeit, wie auch den Durchbruch, Nieren-Weh und Colic.]

Das Gummi des Nußbaums.

Dieſes Gummi iſt gut zu den Schwachheiten der Nieren.
Und äuſerlich zu den hitzigen Geſchwüren.

Die Wurtzel.

Die Wurtzel in Waſſer oder Wein gekocht, und davon öffters getruncken vertreibet das Fieber.

Die mittlere Rinde davon lindert die Zahn-Schmertzen, entweder friſch aufgelegt oder in Waſſer gekocht und ſolches im Munde gehalten.

Der Safft aus der Wurtzel.

Dieſer purgiret ſehr ſtarck, ſtillet aber das Haupt-Weh, iſt gut für Fieber und Reiſſen im Gliedern.

Friſche Nüſſe.

Die friſchen Nüſſe, wiederſtehen dem Gifft, treiben und befödern die Monath-Blume und bewahren für der Peſt.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich tilgen ſie die Geſchwüre des Mundes und vertreiben die Blau geſchlagene Flecken der Haut.

Die Haut um den Nußkern.

Dieſe Haut iſt ein gut Mittel für die Colic.

Eingemachte Nüſſe.

Die eingemachte Nüſſe, machen Appetit zum Eſſen, helffen dauen, ſtärcken den Magen und die Frucht in Mutter-Leibe, bewahren für Mißgebären, und für böſe gifftige Lufft.

Das

Das aus den unreiſſen Nüſſe gebrante Waſſer.

Dieſes Waſſer widerſtehet und treibet den Gifft aus, ſtillet die innerliche Hitze, vertreibet das dreytägige Fieber, die Würmer, zertheilet das geronnene Geblüthe, vertreibet den Schwindel und Kopff-Schmertzen.

Wacholder-Baum.

Das Holtz dieſes Baumes, machet dünne, treibet den Schweiß, dienet dem Haupt und Nerven, und reiniget das Geblüthe.

Die Beere.

Die Beeren durchſchneiden, machen dünne, eröffnen, zertheilen, treiben den Urin, Schweiß und Blume der Frauen-Zimmer, ſtärcken das Haupt, den Magen und die Bruſt, widerſtehen dem Gifft und ſind gut für die verſtopffte Miltz und Leber, Waſſerſucht, Hüfftweh, reinigen die Nieren und Blaſen. Dieſe Beere ſind auch gut, für ſchwere Geburth, Magen-Schwachheit, Bauchgrimmen, Durchbruch, Huſten und Steck-Fluß.

Das deſtillirte Oehl.

Dieſes ſtärcket die Nerven, iſt gut für lahme Glieder, für Krampff, Schlag, und Bauchweh.

Der aus den Beeren bereitete Eßig.

Dieſer Eßig bewahret für anſteckende Seuchen, iſt gut in Verſtopffung der Eingeweide und langwierigen Fiebern.

Das fixe Saltz.

Das fixe Saltz treibet den Urin und Schweiß.

Der Spiritus.

Der Spiritus erwärmet den Magen, bricht den Stein und iſt gut für anſteckende gifftige Lufft.

Das Oehl.

Das Oehl erwärmet, durchſchneidet, treibet die Monath-Zeit den Urin und Schweiß, widerſtehet dem Gifft, ſtärcket die Nerven und den Magen,

vertreibet die Colic, die Würmer, allerhand Flüſſe und den Huſten, widerſtehet auch der angehenden Waſſerſucht und denen wäßrigen Geſchwulſten.

Wacholder-Safft.

Der Wacholder-Safft, ſo auch wohl von einigen deutſcher Theriac genennet wird, iſt gut in der Taubheit zu gebrauchen, ſtärcket das blöde Geſicht, iſt dienlich wieder das zittern der Hände, benimt die Heiſcherkeit und iſt nützlich für andre oben bey den Beeren beſchriebene Kranckheiten.

Das Extractum.

Dieſes treibet den Schweiß und iſt gut für Verſtopffung aller inwendigen Glieder.

Hollunder-Baum.

Die Hollunder Keimen oder junge Schößlinge.

Die Hollder-Keimen oder junge Schößlinge, kan man an ſtatt Salat zu ſeiner Geſundheit genieſſen, denn ſie erweichen den Leib und erregen auch unterweilen Erbrechen.

Die Blätter.

Die Blätter des Hollunder-Baums in Wein gekocht und getruncken, führen durch den Stuhlgang die wäßrigen Feuchtigkeiten ab, befödern den Schweiß und die Monath-Zeit, ſind auch gut für den alten Huſten und Engbrüſtigkeit.

Aeuſerlich.

Die Hollunder Blätter in Wein und Oehl gekocht und auf die Wunden geleget, heilen dieſelbe, ſind auch gut für gifftiger Thiere Biſſe und Stiche, Verſtopffung und harte Geſchwulſt der Miltz.

Die Blumen.

Die Holderblumen in Milch geſotten und davon getruncken, erweichen, reſolviren, zertheilen, führen das böſe Gewäſſer aus dem Leibe, treiben Schweiß und den Urin, lindern die Schmertzen und ſind gut für die verſtopffte Leber, Miltz und Frauen-Blume, vermehren auch die Milch in den Brüſten.

Die Beeren.

Die Holder-Beeren purgiren das Gewäſſer, treiben den Schweiß und ſtillen die Rothe-Ruhr. Sie müſſen aber getrocknet werden.

Die inwendige Rinde des Hollunderbaums.

Dieſe verdünnet, zertheilet, treibet den Urin und die Weiber-Blum, eröffnet den Bauch und fuhret die wäſſerige Feuchtigkeiten ab.

Aeuſerlich.

Dieſe Rinde wird auch äuſerlich gebraucht, im Brand, wilden Feuer und Bauchgrimmen.

Holder-Schwämme, (Judas-Ohren.)

Dieſe Schwämme ſind gut zu gebrauchen in Halß-Geſchwüren, in der Waſſerſucht, wie auch in Pocken und Maſern.

Aeuſerlich.

Dieſe Schwämme in ein Augen-Waſſer eingeweicht und übergeleget, dienet zu faſt allen Gebrechen der Augen und für deren Entzündungen.

In Mund-Waſſer geweicht.

Wenn man dieſe Schwämme in ein Mund-Waſſer weicht, kan man auch die Entzündung des Mundes, der Mandeln und des Halß-Zapffens damit curiren.

Das Waſſer aus den Blumen.

Das aus den Blumen bereitete Waſſer ſtärcket das Haupt und dienet wider die lauffende Scharbockiſche Gicht.

Aeuſerlich.

Dieſes Holder-Blumen-Waſſer äuſerlich gebraucht, benimmt die Flecken des Angeſichts und die Felle der Augen.

Der Safft von den Beeren.

Der bekante Holder-Safft führet das Gewäſſer ab, befördert den Schweiß

Schweiß, widerſtehet dem Gifft und der Waſſerſucht und iſt der Mutter zuträglich.

Linden-Baum.

Die Blüthe.

Die Blüte vom Linden-Baum verdinnet, zertheilet, ſtärcket das Haupt und dienet für Schwindel und Slag-Flüſſe.

Der Saamen oder die Beeren.

Den Saamen in- und äuſerlich gebraucht, ſtillet allerhand Bauch- und Blut-Flüſſe, Rothe-Ruhr und Naſen-Bluten.

Die Blätter.

Die Blätter, zertheilen, treiben den Urin und Monaths-Zeit, ſind auch gut für Krampff, den Safft davon mit Wein ausgedruckt und aufgeſtrichen; ingleichen für geſchwollene Füſſe, ſolche nur in Waſſer geſotten und aufgelegt.

Die Feuchtigkeit von abgehauenen Linden.

Die Feuchtigkeit ſo aus denen abgehauenen Linden fleuſt, macht das ausgefallene Haar wieder wachſend.

Die Kohlen.

Die von Linden-Holtz gebrante Kohlen, mit Eßig ausgeleſcht und mit præparirten Krebs-Augen oder Wallrath eingenommen, zertheilen das geronnene Geblüt vom Fallen, ſtillen auch das Blutſpeyen.

Das aus der Blüthe gebrante Waſſer.

Das Linden-Blüt-Waſſer ſtärcket das Haupt, zertheilet die Winde bey denen Kindern; iſt gut für Frayß, Hertz-Zittern, Ohnmachten, Schwindel, Schlag, Miltzſucht, Stein, Bauchgrimmen und Hertz-Geſpann bey kleinen Kindern. Auch dienet es bey ſchwangern Weibern in ſchwerer Geburt und geronnen Geblüt.

Aeuſerlich.

Wenn man ſich mit Linden-Blüt-Waſſer wäſchet, machet es ein klar Angeſicht

geſicht und vertreibet die Flecken deſſelben. Es ſtillet auch die Schmertzen der Augen.

Maulbeer-Baum.

Die Wurtzel und Rinde.

Dieſe zwey Stück vom Maulbeer-Baum kühlen, trocknen, ziehen zuſammen, ſaubern, eröffnen, laxiren und dienen für Verſtopffung der Leber und Miltz, übrige Monath-Zeit, und tödten die breiten Bauch-Würmer.

Die Blätter.

Die Blätter entweder allein oder mit der Rinde gekocht, vertreibet das Zahnweh.

Die unreiffen Maulbeeren.

Dieſe kühlen und trocknen, ziehen zuſammen und ſtillen die Durchbrüche, Rothe-Ruhr, überflüßige Monath-Blume und Blutauswerffen.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich ſind die unreiffe Maulbeern gut zu Entzündungen und Geſchwüren des Mundes und Halſes.

Die reiffen Maulbeeren.

Die reiffen Maulbeern erweichen den Leib, bringen Appetit zum Eſſen und leſchen den Durſt.

Maulbeer-Safft.

Wenn jemand der Zapfe geſchoſſen oder ſonſt Entzündung oder Geſchwüre, in der Kehle, Munde oder Halſe hat, der bediene ſich des Maulbeer-Saffts.

Weiſſer Tannen-Baum.

Die Rinde.

Die Rinde vom weiſſen Tannen-Baum ziehet zuſammen, iſt gut für den Scharbock und das Fieber;

Aeuſerlich.

Aeuſerlich iſt die weiſſe Tannen-Rinde gut zu Geſchwåren und Brand, von Feuer oder von Waſſer.

Tannen-Zapffen.

Auch dieſe ziehen zuſammen, wenn ſolche innerlich gebrauchet werden und trocknen.

Aeuſerlich.

Die weiſſen Tannen-Zapffen dienen åuſerlich für Entzündung der Leber, wenn man einen Umſchlag daraus bereitet und ſich deſſen bedienet.

Die Blåtter.

Dieſe in rothen Wein geſotten und davon getruncken, ſtillen die Rothe-Ruhr wunderbahr.

Es ſtillen dieſe Blåtter auch den Saamen-Fluß, wenn man ſelbige in ein weich geſotten Ey leget und ſolches trincket, es muß ſolches aber mehr als einmahl geſchehen.

Wenn man dieſe Blåtter in alten Meth kochet und Morgens und Abends davon trincket, ſo curiren ſie die Leber-Sucht. Und wenn man was von dieſem Meth, darinnen die Blåtter von der weiſſen Tanne gekocht, auf entzündete Wunden ſtreichet und ſolche fleißig damit auswåſchet, heilen ſie faſt ohne Schmertzen; Auch ſtillet ein ſolcher Meth das Zahnweh, wenn man ſolchen nur in den Mund nimt.

Man kan auch von dieſen Blåttern ein gut Gurgel-Waſſer mit Eßig bereiten.

Das Holtz.

Ein Bredt von dem Holtz des weiſſen Tannen-Baums, bringet den ausgefallenen Maſt-Darm wieder zurechte und wird ſolches warm appliciret.

Die jungen Sprößlein.

Samle die jungen Sprößlein vom weiſſen Tannen-Baum, deſtillire dir einen Spiritum davon, oder koche ſolche in Bier oder Wein und trincke davon, ſo kanſt du dir den Scharbock und alle daherrührende Låhme, und auch die lauffende Gicht damit vertreiben und dein gantzes Geblüthe reinigen.

Das

Das flůßige Hartz aus den Blåttern.

Das aus den Blåttern flůßige Hartz wird auch wohl an ſtatt des Venetianiſchen Terpentins gebrauchen.

Das trockne Hartz.

Das trockne Hartz aber wird an ſtatt des Weyrauchs gebraucht, welchen ſonſt die Ameiſen ſammeln.

Dieſes erweichet, reiniget, treibet den Urin und dienet wider den Stein, iſt gut fůr die Gicht, fůr Hůfft-Weh, Engbrůſtigkeit und Saamen-Fluß.

Aeuſerlich.

Wer mit Zahn-Schmertzen behafftet, råuchre ſich mit dieſem Hartz, er wird Linderung finden und die Schmertzen vergehen.

Damit geråuchert, widerſtehet ſolcher Rauch der gifftigen Lufft und iſt gut wenn jemand Krancken beſuchen will, ſich vorhero damit geråuchert.

Zweige.

Das aus den zarten Zweigen gebrante Waſſer, reiniget ſehr und ziehet an.

Oehl.

Das aus dem Hartz deſtillirte Oehl, erweichet, zertheilet, ſtillet das Zahnweh und hålt den austretenden Affter-Darm zurůcke.

Rother Tannen-Baum.

Oder

Fichten-Baum.

Die rothe Tanne oder der Fichten-Baum, hat einen graden Stamm, gleich der weiſen Tanne und auch ſolche Aeſte, die Blåtter aber ſind grůner als an der Tanne, die Fichte hat auch weit mehrere Blåtter als die Tanne, welche zwar kleiner und kůrtzer aber ſpitziger und ſtachlichter ſind, daß alſo derg antze Baum krauſer anzuſehen iſt.

Die Fichten-Zapffen ſo einer Spannen lang, hangen zu åuſerſt an den Aeſten herab, an deren Schuppen, von auſſen ein lang und breitlich Blåtgen klebet, inwendig aber lieget ein zweyfacher Saame, an gröſſe, wie der

Wilde

Wilde-Saffran-Saamen, an Farbe braun und viel ſtarckriechenden Oehls.

Die Rinde, Fichten-Zapffen, Blätter und Hartz.

Dieſe haben mit der Tanne gleiche Würckung und auch gleiche Zubereitung.

Die Rinde.

Dieſe wird über dieſes von Rothgärbern gebrauchet, (welche ſie Loh nennen) und ihr Leder damit gar machen.

Dieſe Rinde wird auch an einigen Orten am Stamme abgeſchälet, damit viel Hartz daraus flieſſen kan, woraus alsdenn das Pech gemachet wird, dieſes Pech erweichet, ziehet an, zertheilet und lindert die Schmertzen, und wird ſonderlich äuſerlich in Schwinden der Glieder gebrauchet.

Das Waſſer.

Das davon bereitete Waſſer iſt gut für die Gicht.

Das Oehl.

Das aus dem Pech deſtillirte Oehl, dienet zu den Wunden des Haupts, wie auch für das Seiten-Stechen, ſo vom kalte herrühret.

Von Kräutern.

Gemeiner Wermuth.

Der gemeine Wermuth wächſt an ſteinichten, bergichten und ungebauten Orten.

Blühet im Julio und Auguſto, iſt aber im Junio in ſeiner beſten Krafft und ſoll ſodenn auch eingeſammlet werden.

Mutter-Kraut.

Der Wermuth iſt ein gut Mutterkraut, eröffnet, zertheilet und treibet den Urin.

Iſt gut dem Magen, Leber und Miltz, treibet die Würmer aus, führet die Galle ab und treibet den Schweiß.

Dienet in Fiebern, Verſtopffung der Leber, Miltz und Monath-Zeit.

Vertreibet Gifft, Peſt, Winde, Miltz-Beſchwerung, Waſſer- und Gelbeſucht.

Aeuſer-

Aeuſerlich.

Aeuſerlich auf die Schläffe geleget, befördert ſie den Schlaf.

Die Fußſohlen damit gerieben, bringet ſolche den verlohrnen Appetit wieder.

Wermuth-Rauch.

Wer ein ſchwaches Gehör hat, und ſich damit räuchert, ſtärcket ſolches nicht allein, ſondern wird auch durch dieſen Rauch vom Sarſen der Ohren und andrer incommodité der Ohren befreyet.

Der Rauch von Wermuth ſtillet auch die Zahn-Schmertzen.

Wermuth-Blumen.

Dieſe Blumen lindern mancherley Schmertzen, ſind auch gut für die Gelbeſucht, Verſtopffte Monaths-Zeit, gifftige Thiere Biſſe und Stiche, und widerſtehen dem Gifft.

Wermuth-Saame.

Der Saame ſtopfft allerhand Bauch-Flüſſe.

Wermuth-Waſſer.

Das deſtillirte Wermuth-Waſſer iſt gut für das Haupt-Weh und flüßige Ohren; es ſchärffet auch das Geſicht.

Der Safft.

Der Safft machet Luſt zum Eſſen.

Der Extract.

Der Extract leſchet den Durſt, wiederſtehet dem Gifft.

Wermuth-Oeh.

Das deſtillirte Oehl vertreibet das Magen-Weh, Schlucken und ſchweres Gehör.

Das Saltz.

Das Saltz aus der Wermuth-Aſchen, ſtillet das Brechen in böſen Fiebern.

Welſcher Wermuth.

Dieſes Kraut ziehet zuſammen, machet dünne, zertheilet und trocknet ab; Iſt ein Magen- und Leber-Kraut, widerſtehet der Fäule, verbeſſert die Galle und führet ſie aus durch den Urin.

Dienet in Verſtopffung der Leber, Gelbe- und Waſſerſucht und in Blaſen- und Magen-Beſchwerungen.

In Wein geſotten.

Welſchen Wermuth in Wein geſotten und davon getruncken, ſtillet das Bauch-Grimmen und die Mutter-Schmertzen ſo nach der Geburth entſtehen. Und dieſes thut es auch, wenn mans nur äuſerlich auf den ſchmertzhafften Ort leget. Den welſchen Wermuth leget man auch denen kleinen Kindern unter, damit ſie ſo viel ruhiger ſchlafen.

Egyptiſcher Schatten-Dorn.

Der goldgelbe aus dem Saamen gepreſte Safft.

Dieſer Safft iſt herbe, ziehet zuſammen und machet dick.

Dahero iſt er dienlich zu der überflüßigen Monat-Zeit, Durchbruch und andern Bauch-Flüſſen, dem Affter-Darm und der Beer-Mutter.

Wider das Haar-Ausfallen.

Wenn jemand die Haar ausfallen, der beſtreiche den Ort wo ſie ausgegehen, mit bemeltem Safft, ſo wachſen die ausgefallenen Haare wieder und fallen weiter keine aus.

Der Safft.

Dieſer Safft iſt auch gut für den Rothlauf, Mund-Geſchwür, Augen-Fell und herfürfallende Augen.

Dornen.

Das Decoctum von den Dornen, iſt ſonderlich gut in verrenckten Gliedern zu gebrauchen.

Schlehen-Dorn.

Die Blåtter und Blumen.

Dieſe trocknen, ziehen zuſammen, ſtillen Bauch-und Mutter-Flůſſe.

Mund-Waſſer.

Von beyden wird auch ein gut Mund-Waſſer verfertiget.

Die zarte Blåtter.

Die frůhen zarten Blåtter ſtillen die Zahn-Schmertzen.

Die Blumen.

Die Schlehen-Blumen reſolviren, treiben den Urin und Grieß der Nieren, ſind gut wider das Seiten-Stechen und Hertz-Geſpann.

Die Beeren oder Schlehen.

Die Beeren unter Bier, Wein oder was man ſonſt etwa trincket, gethan und genoſſen, ſtårcken den Magen, ſtillen allerhand Bauch-Flůſſe und ůbrige Monath-Zeit.

Die Wurtzel.

Die Wurtzel, (die åuſerlich ſchwartze Rinde weg geworffen,) in Eßig oder Bier geſotten, vertreibet die Weh-Tage und andre Gebrechen, ſo wohl der Zåhne als des Zahn-Fleiſches.

Der Mooß.

Der Mooß von Schlehen-Dorn, widerſtehet denen Brůchen, und låſſet ſolche nicht gröſſer wachſen oder zunehmen.

Waſſer aus den Blumen.

Das Waſſer aus den Blumen iſt gut fůr den Stein, Seiten-Stechen, geronnen Geblůt und Lungen-Geſchwůr.

Der Sirup.

Der Schlehen Sirup, purgiret gantz gelinde und iſt gut für Engbrüſtigkeit, Huſten, Seiten-Stechen und Nieren-Stein.

Der Safft.

Der Safft aus den Schlehen, ſtärcket den Magen, ſtillet das Brechen, Blutſpeyen, Naſenbluten, Bauch- und Monath-Flüſſe. Bringet auch die Beer-Mutter und Affter-Darm, wieder an gehörigen Ort; vertreibet die Roſe im Geſicht, hitzige Augen und andre Entzündungen.

Sauer-Ampffer.

Der Sauer-Ampffer widerſtehet dem Gifft und Fäule, ſtärcket den Magen, Hertz und Leber, machet Appetit, hält den hitzigen Bauch-Fluß zurücke und wird dahero in gemeinen hitzigen gallichten und peſtilentialiſchen Fiebern, ſo wohl innerlich als äuſerlich nicht ohne Nutzen gebrauchet.

Aeuſſerlich.

Aeuſerlich vertreibet der Sauer-Ampffer allerley Unreinigkeit der Haut, als Krätze, Raude, Flechten, Haarwurm und gifftiger Thiere Stiche.

Die Blumen.

Die Blumen von Sauer-Ampffer in Wein geſotten und getruncken, heilen die verſehrten Därme in der Rothen-Ruhr, verhütten den Durchbruch, Blutharnen, Blutauswerffen, vergiffteten Saamen-Fluß, unmäßige Weiber-Zeit; dieſe Blumen ſind auch gut für die Würmer, böſe Lufft, Peſt und hitzige Fieber.

Die Wurtzel.

Die Wurtzel vom Sauer-Ampffer, eröffnet die Verſtopffungen der Leber, Miltz und Harn-Gänge, iſt gut für die Gelbeſucht und Nieren-Stein.

Das von den Blättern deſtillirte Waſſer.

Dieſes Waſſer kühlet und benimt die Hitze der Leber und Miltz. Stillet auch den Durſt in hitzigen Fiebern, iſt gut für Kopff- und Zahn-Schmertzen.

Der Safft aus den friſchen Blättern.

Der Safft aus den friſchen Blättern, benimt die Hitze in Entzündung der Augen, kühlet die Goldne-Ader, widerſtehet der Trunckenheit, lindert und heilet das Geſchwür der Ohren.

Sirup.

Der Sirup leſchet den Durſt, erfriſchet und iſt ſehr gut in hitzigen Fiebern.

Wahrer Calmus.

Von dieſem wird allein die Wurtzel gebraucht, zertheilet, machet dünne, eröffnet, treibet Schweiß und Urin. Eröffnet die Verſtopffung der weiblichen Zeit, der Leber und der Miltz, wenn man ſelbe in Wein kochet und davon trincket.

Calmus-Wurtzel in Bier genetzt.

Dieſe Wurtzel in Bier genetzet oder geweichet und genoſſen, dienet für Seiten-Stechen, Engbrüſtigkeit und Krampf, zertheilet das geronnene Geblüthe, præſerviret für gefährlich anfallende Kranckheiten und allerhand böſe Fiebern.

Die Calmus-Wurtzel iſt auch gut für die kalte Haupt-Flüſſe, dienet und ſtärcket den ſchwachen Magen; Dieſe Wurtzel iſt auch gut für Blaſen-Kranckheiten, für Verſtopffung des Urins, Colic und Scharbock.

Der eingemachte und überzogene Calmus.

Die eingemacht-oder überzogene Calmus-Wurtzel erwärmet den kalten Magen, wehret dem Aufſtoſſen deſſelben und verzehret die Cruditäten des Magens.

Extractum.

Das Extractum iſt gut im Bauch-Grimmen und der Darm-Gicht, wie auch in Verlähmung der Glieder, kalten Gebrechen der Bruſt und fördert die Monath-Zeit.

Der Safft.

Der Safft wird äuſerlich gebrauchet und auf die dunckeln Augen geſtrichen, vertreibet derſelben Nebel.

Falſcher Calmus.

Hiervon iſt gleichfals nur die Wurtzel bräuchlich; Dieſe iſt gut in Gebrechen des Gehirns und der Senn-Adern, heilet die Bauch- und Beer-Mutter Flüſſe und ſtillet alles Bluten; dahero iſt ſie ſonderlich dienlich wider die Durchbrüche, Rothe-Ruhr, übermäßige Monath-Zeit, Naſen-Bluten, Blutauswerffen und Blut-Harnen.

Die Wurtzel im Mund gehalten und gekäuet.

Die alſo gebrauchte Wurtzel, verzehret die Feuchtigkeiten in dem Magen und befödert die Dauung, kömt mit unter die Wund-Träncke.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich wird dieſe Wurtzel den Kindern und Schwangern, für das Erſchrecken, mit Pfau-Federn angehangen oder eingebunden.

Paradiß-Holtz.

Dieſes iſt ein koſtbahres ausländiſches Holtz, von einem Baum und wird aus Arabien und Indien Stück-weiſe zu uns gebracht; Iſt mit vielen Flecken bezeichnet und mit Aſchfarben-Adern durchzogen, ſchwer, eins Würtzhafften und bittern Geſchmacks, zuſammen ziehend, hartzigt und ſo es angezündet wird, gibt es einen lieblichen Geruch von ſich.

Wenn man das rechte Paradiß- oder Alloes-Holtz bekommen kan, riecht es ſo ſtarck, daß es auch ohne daß es angezündet wird und alſo ohne Feuer nur bloß mit der Hand gerieben, einen durchdringenden und annehmlichen Geruch von ſich giebet. Das Paradiß-Holtz wächſt in Indien, auf den Inſuln Malaca und Samaria, und auch in einer nahe an China gelegenen Landſchafft.

Das Holtz.

Das Paradiß- oder Alloes-Holtz ziehet zuſammen, befeſtiget, erquicket, machet frölich, treibet den Schweiß und allen Gifft aus, bewahret und erhält den natürlichen Lebens-Balſam, ſtärcket das Gehirn, (entweder darmit geräuchert oder auch daran gerochen) ſtärcket Hertz und Mutter, Lebens-Sinn- und Bewegungs-Geiſter.

Wird dahero hochgehalten in Schwachheiten des Hertzens, Ohnmachten, Hertz-Klopffen, Seiten-Stechen, Geſchwür der Därme, Rothen-Ruhr, Leber- und Weiſſen-Fluß, kurtzen Athem und vertreibet die Spuhlwürme.

Das

Das Pulfer.

Das Pulfer davon, heilet das Bauch-Grimmen oder Colic und alle Kranckheiten der Gedärme, Magen- und Mutter-Kranckheiten, wenn ſolche von Kälte herrühren.

In Wein geſotten.

Das Paradiß-Holtz in Wein geſotten und davon getruncken, ſtillet das Lenden-Weh und machet einen guten Athem.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich wird es zu denen Umſchlägen und Haupt-ſtärckenden Sachen genommen und gebrauchet.

Das Pulfer.

Wer das Pulfer recht zuzurichten und zu bereiten weiß, kan alles faule Fleiſch in was für Schäden und Wunden es auch iſt, ohne alle Schmertzen wegnehmen.

Lerchen-Schwamm.

Dieſes iſt ein leichter, weiſſer und lockerer Schwamm, ſo aus den alten abgeſtandenen Stämmen des Lerchen-Baums, als ein Geſchwär hervorkömt; Es iſt eigentlich dieſer Schwamm zweyerley Geſchlecht, nemlich Männlein und Weiblein. Das erſtere iſt ſchwartz, harte, feſte und wenn man es zerbricht, ſehr faſicht. Das andre weiß und leichte, locker, bricht bald und iſt alſo beſſer als das Männlein.

Ort.

Man hat vor dieſem den Lerchen-Schwamm aus dem Lande Agaria, (wovon er auch den Nahmen Agaricum bekommen) in Samaria gelegen, nach Venedig gebracht und andern entlegenen Orten.

Anitzo wird ſolcher aus dem Tridentiniſchen Lande, auch andern Orten, wo es viel Lerchen-Bäume giebet herzugefuhret.

Nutzen.

Der Lerchen-Schwamm zeitiget, zertheilet, machet dünn, eröffnet, ſäubert, purgiret die Galle, wäßrichten zähen Schleim, führet aus die unreinen

Feuchtig-

Feuchtigkeiten des Haupts, Gehirns, der Nieren, Bruſt, Lunge, Leber, Milz, Magen und Mutter, und eröffnet derſelben Verſtopffungen.

Leber-Balſam.

Dieſes iſt ein uns bekantes aber ſehr nützliches Kraut, es ſäubert, laxiret, iſt gut in Wunden, dienet der Leber, widerſtehet der Fäule und tödtet die Würmer, wenn man nemlich diß Kraut in Wein kochet und davon trincket. Dieſes Kraut wird für allen andern in Gebrechen und Kranckheiten der Leber gerühmet, ſo von Verſtopffungen herrühren. Weswegen es denn ſonderlich dienlich iſt: in der Gelb- und Waſſerſucht, blaſſen Farbe und langweiligen Fiebern.

Der Saame.

Der Saame des Leber-Balſams, treibet die Spuhlwürmer aus.

Aeuſerlich.

Wenn jemand nicht Harnen oder ſeinen Urin laſſen kan, der räuchere ſich mit dem Kraut Leber-Balſam, der Urin wird gehen und der Krancke wird gewünſchte Hülfe finden.

Rauch.

Der Rauch von dieſem Kraute, erweichet die harten Geſchwulſten der Beer-Mutter.

Sirup.

Der Sirup von Leber-Balſam, vermehret den Appetit, ſtärcket den Magen, befördert die Dauung, führet die kalten Phlegmatiſchen Feuchtigkeiten aus, zertheilet die Blehungen im Magen und Leber.

Keuſch-Lam oder Keuſch-Baum.

Keuſch-Lam wächſt gleich einem Baum in die Höhe, hat lange Zweige, die nicht leicht zerbrechen. Die Rinde iſt weißlicht, die Blätter gleichen dem Oehl-Baum, ſind aber gröſſer und zärter und hangen deren fünff aneinander, wie bey dem Fünffinger-Kraut. Iſt zweyerley: Einer mit gekerbten, der andre mit ungekerbten Blättern. Wächſt in Niederland, Franckreich und

und Welſchland an den Waſſern und rauhen Orten; in Deutſchland wird er im Garten unterhalten.

Nutzen.

Zertheilet, treibet den Urin und Monath-Zeit, mehret die Milch in Brüſten und ſteuret den Veneriſchen Begierden, zertheilet die Winde und eröffnet die verſtopffte Leber.

In Saamen-Fluß.

In dergleichen Gebrechen, wird er mit See-Blumen-Waſſer gebraucht.

Aeuſerlich.

Wird davon ein guter Umſchlag, mit Eßig und Roſen-Waſſer gegen die Schlaffſucht gebraucht.

In verränckten Gliedern.

Bey dergleichen Zufällen, wird ein Pflaſter von Saamen und Blättern gemacht und aufgeleget.

Stech-Baum.

Stech-Baum hat die gröſſe eines Hage-Dorns, die Blätter vergleichen ſich dem Lorbeer-Baum, ſind braun-grün, dick und feſt, um den gantzen Umkreiß aber mit ſcharffen Stacheln beſetzt. Die Rinde an den Aeſten und Zweigen iſt grün, zähe und läſt ſich biegen.

Trägt weiſſe und wohlrichende Blüthe, an ſtatt der Frucht aber runde rothe Beeren einer Erbſen groß, unangenehmen Geſchmacks, die inwendig einen geſpaltenen Kern haben.

Nutzen.

Aus den Blättern einen Tranck gemachet, Abends und Morgens davon getruncken, benimt und lindert das Seiten-Stechen und vertreibet den Huſten.

Die Beeren.

Von den Beeren des Stech-Baums 10. bis 12. Stück geſtoſſen und eingenommen, ſtillen das Bauch-Grimmen, indem ſie den Leib erweichen und die groben zähen Feuchtigkeiten abführen.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich die Rinde von der Wurtzel aufgelegt, vorhero geſotten und wohl zerſtoſſen, heilet die Bein-Brüche und erweichet die Verhärtung des verränckten Glieder. Zertheilet auch die harten Geſchwulſten und Beulen.

Odermenige.

Odermenige wächſt an einem ſchlechten, holtzigten, zarten, runten und haarichten Stengel, einer Ehlen hoch oder lang, deſſen Gipffel gleich einer Aehren, mit gelben und wohlriechenden Blumen bewachſen; an einem jeden Stiel hangen viel rauhe und zerkerbte Blätter deren allemahl zwey gegen einander geſetzt; bringet einen rauhen und länglichten Saamen; die Wurtzel iſt holtzigt, ſchwartzlicht und eines geſtrengen Geſchmacks. Wächſet auf den Wieſen neben den Straſſen, an Zäunen, Hecken und ungebauten Orten.

Nutzen der Odermenige.

Das Kraut, Saamen und Wurtzel in Wein oder Waſſer gekocht und davon getruncken, ſtillet die Rothe-Ruhr.

Wund-Tranck.

Von der Odermenige wird auch ein Wund-Tranck bereitet und in Fiſteln, innerlichen Geſchwüren und zu allerhand Scorbutiſchen Kranckheiten gebraucht.

Aeuſerlich.

Die Odermenige wird äuſerlich mit groſſem Nutzen gebrauchet:

- In Verrenckung der Glieder.
- In faulen und flüßigen Geſchwüren.
- In Fiſteln.
- Bey gifftiger Thiere Biß.
- Bey Unſaubrigkeit des Haupts.
- Bey erfrohrnen und lahmen Gliedmaſſen.
- In Geſchwulſt und Entzündungen.
- Beym Nägel-Geſchwür.
- In Feig-Wartzen.
- In der verſtopfften Leber und Miltz.

In langwierigen Fiebern.
In Magen Schwachheiten.

Siegmars-Wurtzel.

Dieſe Wurtzel iſt eine wilde Art des Pappel-Geſchlechts, mit denen es auch was die Gleichheit der Stengel, Blumen und Saamen betrifft, faſt übereinkomt, ausgenommen daß die Blätter gröſſere Kerben haben und in fünff Theile zerſchnitten ſind, wie in dem Kraut, Hanen-Fuß, ſo ſind auch die Blumen gröſſer und an der Farbe braun, die Wurtzel iſt lang, weiß und zähe; wird vornemlich in Ungarn gefunden und wächſt auf den Feldern an den Ufern der Bäche, neben den Zäunen und Straſſen.

Nutzen der Siegmars-Wurtzel

Die Wurtzel hievon wird allein gebraucht, dieſe Wurtzel in Wein gekocht oder auch nur in Waſſer und davon getruncken, ſtillet die Rothe-Ruhr und allerhand Bauch-Flüſſe.

Es hat dieſe Wurtzel mit gemelten gleiche Würckung, wenn man glüende Kieſelſteine in Milch oder Wegbreit-Safft ableſchet, die Wurtzel dazu thut und davon trincket.

Aeuſerlich.

Ein Pflaſter davon gemacht und auf harte Geſchwulſten geleget, zertheilet und erweichet ſo che.

Sinau oder golden Gänſerich.

Sinau hat runte breite gefaltene Blätter, welche um und um klein gekerbt und in 7. 8. bis 9. Winckel zerſpalten, daß ſie gleichſam einen Stern oder ausgebreiteten Löwen-Fuß ausmachen, dahero es auch von einigen Löwen-Fuß genennet wird.

Wächſt gerne in naſſen und graſichten Orten, ſonderlich in Wieſen und Vieh-Weiden, jedoch wird es auch auf den Hügeln und Bergen angetroffen.

Gebrauch und Nutzen.

Die Blätter.

Die Blätter ſind mäßig in Hitze und Kälte und mit einem flüchtigen ſubtilen

tilen Saltz angefüllet, heilen, ziehen zuſammen, ſäubern und reinigen, machen das dünne Geblüt dicke, ſtillen das Bluten.

Weswegen ſie dienlich in innerlich- und äuſſerlichen Wunden, in Träncken und Pflaſtern gebraucht.

Innerlich in Träncken.
Bey Verletzung der Bruſt und
Des Magens.
Bey Verſtopffung der Därme.
In der Rothen-Ruhr.
In Fiſteln.
In Brüchen.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich auf hitzige Geſchwulſten geleget, es heilet dieſelbige.

Das deſtillirte Waſſer.

Das deſtillirte Waſſer zertheilet das geronnene Geblüt.
Leſchet die Hitze.
Heilet die entzündete Wunden.
Heilet die Darm-Brüche der Kinder.

Juden-Kirſchen.

Dieſes Kraut gewinnet faſt Blätter wie der gemeine Nacht-Schatten, welche jedoch etwas gröſſer, breiter, härter und grüner ſind, wachſen von der Wurtzel an dem gantzen Stengel hinauf, an einem langen Stiel; Es bekomt weiſſe Blumen, wächſt an ſchattigten Orten, an den Zäunen, Gärten und Weinbergen und vermehret ſich von ſelbſt ſehr häuffig.

Die Beeren oder Kirſchen.

Die Beeren oder Kirſchen treiben den Urin.
Stillen das Nieren-Weh.
Dienen wieder den Nieren- und Blaſen-Stein.
Vertreiben das Blutharnen.

Das deſtillirte Waſſer.

Das deſtillirte Waſſer iſt gut wieder die Verſtopffung des Urins, bey kleinen Kindern und den Stein.

Knob-

Knoblauch-Kraut.

So bald die Blätter dieſes Krauts aus der Erden hervorkommen, ſind ſie rundt und dem Mertzen Viol-Kraut gleich, wenn ſie aber erwachſen, werden ſie am Rande Sägen-weiß verkerbt und bekommen faſt eine Geſtalt wie Meliſſe; wenn man ſie zwiſchen den Fingern zerreibt riechen ſie wie Knoblauch. Es bringet einen Stengel zweyer Ehlen hoch, die Blüthe iſt weiß, der Saamen klein, ſchwartz und in Schotten geſchloſſen. Die Wurtzel iſt weiß, länglicht und hart.

Nutzen.

Knoblauch-Kraut eröffnet, zertheilet, löſet ab, reiniget, treibet den Urin, widerſtehet der Fäule und heilet gifftiger Thiere Biſſe.

Tranck.

Der gekochte Tranck davon mit Oehl vermiſcht, wird für Engbrüſtigkeit und kurtzen Athem gebraucht.

In Clyſtiren.

Wird das Kraut wieder das Hüfft-Weh, Nieren-Schmertzen und Bauch-Grimmen gebrauchet, denn es zertheilet die Winde und ſtillet die Wehtage.

Der Saamen.

Der geſtoſſene Saamen wird mit Eßig zu einem Pflaſter gemacht und den Weibern auf die Scham geleget, welches das Mutter-Aufſteigen verhütet.

Gepülferter Saamen.

Den Saamen gepülfert und für die Naſe gehalten, machet Nieſen, reiniget das Gehirn und ermuntert aus der Schlaff-Sucht.

Knoblauch.

Iſt was bekantes, dahero wir nur beſchreiben wollen deſſen

Nutzen.

Knoblauch in Wein oder Waſſer gekocht und getruncken, iſt gut wieder

die Colic und Darm-Gicht, Huſten, Engbrüſtigkeit und Lungenſucht. Denn der Knoblauch verzehret, verdauet, machet dünne und widerſtehet dem Gifft.

Ferner.

Knoblauch in Wein geweicht, davon getruncken, heilet die Gelbeſucht, das 4. tägige Fieber und die Harnwinde.

Drey oder 4. Zeen von Knoblauch wochentlich und zwar den Tag für den 4. Monaths-Vierteln gegeſſen, præſerviret für den Stein.

Aeuſerlich.

Knoblauch mit Spick-Oehl zerſtoſſen und ein Mutter-Zäpfflein daraus formiret und appliciret, treibet den Urin, Monath-Zeit und Nachgeburth.

Knoblauch mit Schwein-Schmaltz zerſtoſſen, vertreibet die Krätze, wenn man ſich nur äuſerlich die Gelencke an Händen und Füſſen damit ſchmiret.

Für den Huſten.

Fœnum Græcum, Knoblauch und Schwein-Fett unter einander melirt und auf die Fuß-Sohlen gebunden ſtillet den Huſten.

Für Geſchwulſt der Beine.

Knoblauch in Waſſer gekocht und die geſchwollne Füſſe warm damit gewaſchen, ziehet die Geſchwulſt aus. NB. Doch müſſen ſich diejenigen für dem Knoblauch hüten, ſo ein ſchwach Haupt und blöde Geſicht haben.

Erlen-Baum.

Dieſes iſt ein bekanter Baum, dahero nur deſſen Nutzen und Gebrauch in etwas melde:

Für hitzige Geſchwulſten.

Die grünnen friſchen Blätter in Waſſer gekocht und warm über hitzige Geſchwulſten und Beulen geſchlagen, lindert und ziehet die Hitze aus.

Iſt auch auf gleiche Art gut in alten Schäden, Geſchwüren und Wunden zu gebrauchen.

Für Müdigkeit.

Die grünnen Blätter unter die Fuß-Sohlen, in die Schuhe geleget, ſo ziehen ſolche die Hitze, Schmertzen und Müdigkeit aus.

Die innere Rinde mit ein wenig Alaun, in Wein oder Waſſer gekocht und das Zahn-Fleiſch damit beſtrichen, befeſtiget daſſelbe und verhüttet das Zahn-Wehe.

Hüner-Darm oder Vogel-Kraut.

Dieſes iſt ein weich und ſafftig Kraut, aus deſſen faſichter Wurtzel gehen hervor langlichte runte Stengel, bleich-grüne Blätter und weiſſe Blüthe, ſo denen im Augen-Troſt meiſt ähnlich.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut Hüner-Darm iſt gut innerlich und äuſerlich zu gebrauchen, bey Entzündungen der Wunden, offnen Schäden, Fiſteln und Rothlauff.

Der Safft.

Der Safft wird denen kleinen Kindern, wider das Reiſſen beygebracht.

Aeuſerlich.

Dieſes Kraut in Camillen-Oehl oder Butter geröſtet, wird denen Kindern gegen das Bauch-Grimmen, denen Weibern aber gegen das Mutter-Weh über den Leib geſchlagen.

Für die Krätze.

In Waſſer gekocht und ſich damit gewaſchen, reiniget die krätzige Hände.

Für das Keichen.

Dieſes Kraut mit Wein gekocht und auf die Bruſt geleget, benimmt das Keichen derſelben.

Für hitzige Augen und Ohren.

Den Safft aus dieſem Kraute gepreſt und in die Augen und Ohren getröpfelt, lindert derſelben Schmertzen ſo von Hitze entſtanden.

In Entzündung der Leber und Nieren.

Werden in dieſes Krautes Safft genetzte Tüchlein übergeleget.

Eibiſch-Wurtzel oder weiſſe Pappeln.

Diß Kraut hat runte Stengel, woran breite gekerbte und fornen zugeſpitzte Blätter hervor wachſen, trägt leibfarbene Blumen und bekomt Saamen-Häußlein wie die Pappeln und hat eine groſſe lange zähe Wurtzel.

Gebrauch und Nutzen.

Die Blätter.

Dieſe laxiren, zertheilen, erweichen und treiben einen gelinden Schweiß.

Die Wurtzel.

Die Wurtzel mit Zimmet in Waſſer gekocht und genoſſen, treibet die Affter-Bürde und reiniget die Mutter nach der Geburt.

Für den Huſten.

Die Wurtzel in Meth geſotten, ſtillet den Huſten und iſt der Bruſt und der Lungen ſonderlich dienlich.

Aeuſerlich.

Die Wurtzel mit ein wenig Zucker mel ret und auf die Bruſt geleget, heilet die böſen Brüſte und aufgeriſſene Wartzen.

Die Blätter.

Die Blätter werden zu Bähungen gegen die Colic und Lenden-Weh gebraucht.

Wider das Seiten-Stechen.

Die Blätter mit Camillen-Blumen in Wein oder Waſſer gekocht, in eine Rinds-Blaſe gethan und über den Schmertzhafften Ort warm aufgeleget, ſtillet das Seiten-Stechen.

Das deſtilirte Waſſer.

Das deſtillirte Waſſer mit Wein getruncken, ſtillet allerhand Bluten, Rothe-Ruhr und Blut-Harnen.

Der Saamen.

Der aus den Saamen bereitete Schleim, dienet wenn man ſich mit Feuer oder heiſſem Waſſer hat verbrand, nur darauf geſtrichen oder mit einem genetzten Tüchlein darauf geleget. Dieſer Schleim heilet auch die Schrunden der Haut.

Das Extractum.

Das Extractum und dicke Safft daraus, benimt die Rauigkeit der Kehlen uud ſtillet den Huſten.

Tauſend-Schön.

Dieſes Kraut wächſet an einem braunen Stengel, einer Ehlen lang in die Höhe, auf deſſen Gipffel und an den Gleichen, die einfache purpur-farbene Blumen-Aehren hervorkommen, und der Stengel iſt mit langen, breiten und ſpitzigen Blättern bekleidet; In der Blüthe ligt ein ſchwartzer, glatter, und glåntzender Saamen verborgen. Die Wurtzel iſt weiß, faſericht und anziehenden Geſchmacks.

Bereitung und Gebrauch.

Die Blumen ſind kalt und trocken und ziehen ein wenig zuſammen: Dahero wird der Tranck hievon gegen allerhand Blut-und Bauch-Flüſſe, wieder das Blutauswerffen, Blut-Harnen, Darmfluß, Durchbruch, Rothe-Ruhr, überflüßige Monath-Zeit und weiſſen Fluß der Weiber ſehr gerühmet.

Aeuſerlich.

Das Kraut und Blumen in Waſſer gekocht und auf die zerknirſchte Glieder geleget, zertheilet das gelieferte Geblüt; In Wein geſotten und damit gebähet, iſt gut zum übrig goldenen Ader-Fluß und Stuhlgang.

Die Wurtzel.

Die Wurtzel im Munde gehalten, ſtillet die Zahn-Schmertzen. Mit

Mayen-Butter aber zu einer Salbe gemacht, dienet ſolche in Hitze und Entzündungen. Auf die Wurtzel und Blumen Wein gegoſſen, über Nacht ſiehen laſſen, folgenden Tages geſotten und davon getruncken, reiniget die Mutter.

Bach-Bungen oder Bach-Bonen.

Bach-Bungen gewinnet einen dicken und äſtigen Stengel, zweyer Spannen hoch, mit runten ſäfftigen und feiſten Blättern, gleich denen Bohnen und Purpurfarbenen Blumen, daraus Taſchen wachſen, ſo voll kleinen Saamen werden:

Wird im Junio geſamlet, früh vor der Sonnen Aufgang.

Bereitung und Gebrauch.

Das Kraut Bach-Bungen, iſt ein gutes Wund-Scharbocks-Schmertz-ſtillendes, Harn-und Steintreibendes Kraut, wie es denn mit nicht geringem Nutzen, in dem Scharbock und Scorbutiſchen Mund-Fäule, (in Ziegen-Molcken mit Löffel-Kraut und Brunkreſſen gelegt und davon getruncken) gebraucht wird. Es eröffnet die Verſtopffung der monathlichen Reinigung, treibet Blaſen-und Nieren-Stein und tödtet die Würmer.

Aeuſerlich.

Damit gebähet, dienet es zur Geſchwulſt des Hintern und der blinden heimlichen goldnen Ader. Es heilet auch die Scorbutiſche Geſchwär und Schäden, an den Schinbeinen, in Bier gekocht und umgeſchlagen. Desgleichen die Entzündungen und das wilde Feuer (in Butter geröſtet und warm aufgeſchlagen) mit Salpeter und Saltz übergelegt, zertheilet in der Waſſerſucht die Geſchwulſt der Schenckel.

Der ausgepreſte Safft.

Dieſer Safft vertreibet die Flechten und Finnen im Angeſicht, wenn man ſich damit anſtreichet. Curiret auch die blauen ſtrimigten Augen und mit Blut unterlauffene Flecken der Haut.

Ein Bad.

Ein Bad aus dieſem Kraut gemacht, iſt Händen und Füſſen ſonderlich dienlich.

Das

Das deſtillirte Waſſer, Safft und Sirup, haben ſonderliche Krafft gegen die Verſtopffung der Leber und Miltz, den Scharbock, Stein und Unſauberkeit der Haut.

Dill.

Dieſes iſt ein bekantes Kraut; von welchem die Blätter oder Gipffel, Blumen, Saamen und Wurtzel, zertheilen, zeitigen, befördern den Harn, ſtillen die Schmertzen, bringen Schlaf, vertreiben die unkeuſchen Begierden, widerſtehen dem Gifft und bekommen wohl dem erkalteten Magen. Sind bewerth wider den Stein, Harn-Winde, Verſtopffung des Urins und Monath-Zeit.

Gipffel des Dills.

Uber dieſe Gipffel Wein gegoſſen und davon getruncken, vertreiben die Winde und lindern das Bauch-Grimmen.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich übergeſchlagen, verzehret es die Geſchwulſt und Feigblättern.

Die Wurtzel.

Die Wurtzel zerſtoſſen und auf Schmertzhaffte Ohren geleget, ſtillet die Schmertzen.

Der Dampff.

Den Dampff vom geſottenen Kraute aufgefangen, zertheilet das Aufblähen der Mutter.

Das deſtillirte Waſſer.

Das hiervon deſtillirte Waſſer bringet Milch, zertheilet die Winde im Magen und Gedärmen, machet Schlafen und Harnen, reiniget die Mutter und Blaſe vom Stein.

Das Oehl.

Dieſes erwärmet, erweichet, zertheilet und mindert die Schmertzen: Dahero es nützlich wieder den Febriliſchen Schauer, (den Rückgrad und die Spanädrichten Theile damit zu ſchmieren wenn das Fieber ankomt.

Es erweichet auch die Geſchwulſten und Härte der Weiblichen Scham, benimt das Haupt- und Glieder-Weh, iſt auch gut denen Nerven und ziehet die Mattigkeit aus den Füſſen wenn man ſich damit ſchmiret.

Angelicke oder Bruſt- und Lufft-Wurtzel.

Dieſe wächſet an einem knöpffechten holen und leeren Stengel, über zwey Ehlen hoch, mit länglichten und am Rande gekärbten Safftgrünen Blättern und iſt ſonſten nicht unbekant.

Zubereitung und Nutzen.

Die Angelicke Wurtzel überhaupt: Eröffnet, machet dünn, treibet den Schweiß, Harn und Gifft, iſt gut zu den Wunden, bekomt wohl dem Magen, der Bruſt, dem Hertzen und der Mutter.

Die Wurtzel.

Dieſe Wurtzel mit Zittwer-Wurtzel in warmen Wein eingenommen, ſtillet die Harn-Winde und aufſteigen der Mutter.

Die Wurtzel mit Jſop und Bier getruncken, befördert denen Frauen die Zeit, treibet die Frucht und Nachgeburt.

Ein wenig davon gegeſſen, benimt den Sod und Trunckenheit, zertheilet die Winde, tödtet die Würmer, dienet wider den Scharbock, Seiten-Stechen, kalten und feuchten Huſten und Engbrüſtigkeit.

Das deſtillirte Waſſer.

Dieſes früh Morgens warm getruncken, vertreibet das Bauch-Grimmen.

Aeuſerlich.

Das deſtillirte Waſſer äuſerlich umgeſchlagen, lindert Ohren-Weh und Augen-Beſchwerungen, Gifft und Hüfft-Weh.

Das Oehl.

Das Oehl wird äuſerlich, in Magen und Leibes-Schmertzen angeſtrichen. Jnnerlich aber mit Jſop-Waſſer gegen den kurtzen Athem gebrauchet.

Anis.

Dieſes iſt ein bekantes Garten-Gewächs.

Zubereitung und Nutzen.

Der Saamen.

Den Saamen gekäuet oder daran gerochen, ſtärckt den Magen, hilfft der Dauung, wehret dem Brechen und Schlucken.

Der Saamen.

Dieſen gedörret und mit Krauſemüntze genoſſen; ſtillet die Blähungen und Schmertzen des Magens und Leibes, leſchet den Durſt, (ſonderlich der Waſſerſüchtigen, zertheilet die Winde, ſchärfet das Geſicht, machet ſchlaffen, tödtet die Würme, komt zu ſtatten denen, ſo mit Huſten, Lung- und Schwindſucht beladen, mehret die Milch und den Saamen.

Das Oehl.

Das Oehl erwärmet, trocknet, treibet den Urin, bekomt dem Magen und der Bruſt wohl, iſt gut wider die Lähme der Zungen, bringet die verlohrne Sprache wieder, wenn man einige Tropffen auf die Zunge fallen läſt.

Dieſes Oehl heilet auch die Beulen der kleinen Kinder, wenn ſie ſich geſtoſſen oder wenn ſie gefallen, nur damit geſchmieret.

Gänſerich. Oder Silber-Kraut.

Dieſes Kraut kreucht mit ſeinen Stengeln, ſo denen am Mäuß-öhrlein ähnlich an der Erden hin: deſſen gekerbte Blätter ſind obenher grün, unten weißlich; ſeine Gold-gelbe Blumen ſtehen auf einem beſondern Stengel, die Wurtzel iſt auſſen roth, inwendig aber weiß. Wächſet an mooſichten Orten, auf den Wieſen, an den Wegen und Zäunen.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter oder das gantze Gänſrich-Kraut iſt kalt und überhaupt ziehet es an, ſtopffet und iſt ein gut Wund-Kraut: Stillet das Blutſpeyen, Bauch- und Mutter-Flüſſe, Durchbruch, Rothe-Ruhr, übrige Monat-Zeit, weiſſen Weiber-Fluß; wenn man das Kraut ſamt der Wurtzel in rothen Wein oder geſtählten Waſſer kochet und Morgens und Abends davon trincket.

Das Kraut und Wurtzel.

Kraut und Wurtzel mit Saltz in Waſſer geſotten und getruncken, zertheilet das geronnene Geblüth von Fallen.

In Wein geſotten, benimt die Nieren-Schmertzen und den Stein.

Aus dieſem Kraute einen Tranck mit Wermuth bereitet und getruncken, vertreibet das Reiſſen im Leibe und tödtet die Würme.

Aeuſerlich.

Iſt es gut für die Rothe-Ruhr, in Butter geröſtet und auf den Leib gelegt; oder 24. Stunden lang friſch unter die bloſſen Füſſe gebunden.

Der ausgepreſte Safft.

Ein Tüchlein in den ausgepreſten Safft getunckt und um die Stirne gebunden, ſtillet das Naſen-Bluten.

Pulfer davon.

Dieſes Kraut gepülfert und in die alten Wunden und Schäden geſtreuet, läſſet kein wild Fleiſch wachſen und befördert die Heilung.

Ein Gurgel-Waſſer.

Mit rothen Wein oder geſtählten Waſſer von dieſem Kraute ein Gurgel-Waſſer gemachet, und ſich mit gegurgelt und den Mund und Zähne damit gewaſchen, ſtillet das Zahn-Weh, und curiret das blutende Faule Scorbutiſche Zahn-Fleiſch.

Bey geſchwollenen Schenckeln, leget man dieſes Kraut nur unter die Fußſohlen;

In hitzigen Fiebern, mit Saltz und Eßig vermiſcht und auf die Pulß-Ader gelegt, vertreibet es die Hitze.

Dieſes Kraut lindert auch Hüfft- und Glieder-Schmertzen; mindert die Milch und zertheilet die Knollen der Brüſte, wenn man es nur auf den Schadhafften Ort leget.

Das deſtillirte Waſſer.

Dieſes Waſſer iſt gut für den Schwindel, Lenden-Weh, Nieren-Stein und

und weiſſen Fluß der Weiber, es heilet auch die Schäden an heimlichen Orten.

Heyl-Gifft.

Dieſes Kraut gewinnet einen ſteiffen, haarichten und eckigten Stengel, an welchem viel ſubtile, zerſpaltene entſpringen, auf dem Gipffel bekomt es bleich gelbe wohlriechende Blumen; wenn dieſe abgefallen, finden ſich kleine Schoten, welchen viel ſchwartzen und nützlichen Saamen in ſich halten. Die Wurtzel beſtehet aus 2. bisweilen auch 3. oder 4. länglichten Bulben, welche faſt den Oliven gleichen, ſo auswendig eine braune Schale, inwendig aber ein weiſſes bitteres Fleiſch haben.

Die Wurtzel.

Die Wurtzel von Heyl-Gifft gepülfert und in Milch oder Wein eingenommen, eröffnet, ſäubert, machet erbrechen, treibet den Schweiß, widerſtehet allem Gifft; Dahero dienet ſolche und iſt gut wieder alle gifftige Kranckheiten, Peſt und allerhand anſteckende böſe Fieber, auch Bauch-Grimmen, Mutter-Weh, Hertz-Zittern, Ohnmacht und Würmer. Führet auch durch den Stuhlgang aus, den tartariſchen wäßrigen Schleim.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich nutzet es zu den Verſtopffungen und Geſchwulſten der Miltz, Pflaſter-weiſe aufgelegt.

Der ausgepreſte Safft.

Dieſer iſt gut bey vergiffteten Verwundungen und Peſt-Beulen, nur darauf geſtrichen.

Die Blätter.

Die Blätter ſamt den Blumen zerſtoſſen und übergelegt, ziehen die Splitter und Dornen aus den Wunden.

Dorant.

Dieſes iſt ein ſtaudicht Gewächſe, mit runten und äſtigen Stängeln, es bekomt länglichte und ſpitzige Blätter, die nicht gekerbet ſind; Auf den Gipffeln oder Zweigen kommen purpur-farbene und Leibfarbene Blumen hervor.

Auf

Auf welchen die Saamen-Häußgen folgen, die einen kleinen ſchwartzen Saamen in ſich beſchlieſſen.

Zubereitung und Nutzen.

Dorant wird nicht ſonderlich gebrauchet und genutzet, auſſer daß es die Weiber überhaupt für Hexerey, Bezauberung und Geſpenſte gebrauchen, und bey dergleichen Begebenheiten den kleinen Kindern anhängen, unterlegen oder ſelbe damit beräuchern.

Sonſten wird ihm auch einiger Nutzen zugeſchrieben, wider das Aufſteigen der Mutter und verſtopffte Frauen-Blume, wenn nemlich aus dem Kraute mit Roſen-Oehl oder Honig eine Salbe gemacht, und die Scham am Leibe damit geſchmieret wird; Auf die Stirn gebunden zertheilet es die weiſſen Flecken in Augen.

Kleb-Kraut.

Dieſes Kraut gibt dünne, rauhe viereckigte mit vielen Zweigen beſetzte Stengel, um welche ſchmale und rauhe Blätter, wie ein Stern im Circkel hervor gehen. Auf den Stengeln zeigen ſich weiſſe Blumen, auf welchen ein grauer aufgehöhlter runter Saamen hervor zeitiget, ſiehet bald einem Nabel ähnlich und klebt wie das Kraut mit Blättern und Stengeln, feſt an die Kleider, die Wurtzel iſt zart und hat viele Faſſel.

Nutzen und Zubereitung.

Innerlich heilet, eröffnet, zertheilet, ſäubert und reiniget dieſes Kraut, mit Stengeln, Blättern und Saamen.

Aeuſerlich vertreibet es die Kröpffe und drüſichte Geſchwulſten, ſo man es zerſtößt, mit Schweinen-Fett und Eßig-Hefen vermiſcht und auflegt; Es heilet die Schrammen der Wartzen an den Brüſten, wenn der Safft ausgepreſt und das Pulfer von dieſem Kraut drauf geſträuet wird, ingleichem ſtillet der in die Ohren getröpffelte Safft das Ohren-Weh; auch ſo der Safft mit Wein getruncken wird, iſt er gut gegen den unverſehens bekommenen Gifft. Deſtillirt man ein Waſſer daraus, ſo widerſtehts auch dem Gifft, Rothen-Ruhr, Gelbſucht, Seiten-Stechen, Bruſt- und Magen-Weh derer Kinder.

Wald-Meiſter.

Dieſes Gewächs ſiehet wie das vorhergehende, nur daß die Stengel glatt ſind,

ſind, die haarichte Blätter wachſen um den Stengel wie das obige herum. Oben auf ohngefehr 3. Aeſtlein kommen weiſſe wohlriechende Blumen hervor, und die Wurtzel ſo zart, kaalicht und faſſelicht iſt, laufft weit in der Erden fort.

Zubereitung und Nutzen.

Innerlich hat das Kraut und die Blumen, ſo mäßig warm und trucken iſt, groſſen Nutzen, indem es ein gut Wund-Hertz und Leber-Kraut iſt, man brauchts ſtarck zu denen Wund- und Mayen-Kräuter-Träncken, vertreibt die Galle und öffnet die Leber, ſo es in Wein geſotten wird, aber in Waſſer geſotten heilet es die Krätze; Aeuſerlich dienet es, wenn es zu Brey gekocht wird und auf hitzige Geſchwulſte geſchlagen, mit Gerſten-Mehl, Granat-Aepffel-Wein, Roſen-Oehl, weiſſen Sandel Pflaſter-weiß aufgelegt, befördert auf die Schaam geſchlagen die Weibliche Blumen, um den Kopf geſchlagen vertreibts den Kopf-Schmertzen; daß deſtillirte Waſſer iſt in hitzigen Fiebern gut und auch in der Gelbſucht, ſonderlich deren ſo etwas unkeuſch gehandelt. So man Wein darüber ſchüttet, erweckts Freude, Luſt zum Eſſen und befördert die Verdauung; ein Salbe daraus gemacht, befördert das anwachſen des Fleiſches in denen Wunden; der Safft vertreibt die Augen-Felle und derſelben Röthe.

Garten-Eppich.

Dieſer Eppich oder Peterſilge ſtöſt ſeinen Stengel einer Ehlen hoch in die höch, mit vielen eingekerbten Blättern, oben trägts viele weiß und bleichgelbe Blumen, auf welchen ein Anis förmigter Saame folget.

Nutzen und Gebrauch.

Die Wurtzel iſt hitzig im zweyten Grad, hat viel flüßig Saltz. Die Blätter ſind im dritten Grad warm, haben auch viel Saltz, ſie verdünnen den Schleim innerlich gebraucht, zertheilen, öffnen, treiben Schweiß, Stein, Grieß und Urin, die Monath-Zeit, ſind gut in Verſtopffung der Leber, Miltz und Magen, Nieren, Blaſen reiniget ſie, ſo man den Safft auspreſt und ihn mit Eßig und Saltz vermengt trincket. Heilet das Keichen, Huſten, kurtzen Athem, den Kindern vornemlich mit Kümmel in der Mutter-Milch eingegeben. Dient Aeuſerlich in hitzigen Geſchwüren, blauen Augen und Mählern, harten Brüſten die Milch zu benehmen und das Haar ausfallen zu hindern, ſo man mit Stab-Wurtz und hiervon eine Lauge macht; Aber brauchs

nicht zu viel, ſonſt ſchadets der Verdauung des Magens; der Saame verdäuuet den zehen Schleim, eröfnet, treibt den Urin und die Monath-Zeit, iſt der Leber, Nieren und Blaſen nützlich, widerſtehet dem Gifft, den Harn-Winden und dem Blähen, das die Winde machen. Das Waſſer hiervon deſtilliret, zermalmet den Stein, treibt den Urin, öfnet die Verſtopffung und benimt die Bangigkeit des Hertzens, Hertz-Geſpann genant; das ausgelaugte Saltz eröfnet die verſtopffte Nieren und Harn-Gänge, führet den Sand und Stein aus. Wer ſich ein wenig hat belehren laſſen, wie aus andern Kräutern Träncke, Salben und Pflaſter gemacht werden, der kan ſich jener Manier bedienen, nur daß er unter etwas Wachs friſche ungewaſchene Blätter nimt und ſolches bey andern Kräutern auch, wie man denn hier mehr als man ſchuldig iſt ſagt.

Stein-Eppich.

Er krieat Blätter wie der gemeine Eppich auch, doch etwas kleiner und hat einen dicken, holen und äſtigen Stengel. Hat oben Dolden mit weiſſen Blumen, darauf folget ein wohlriechender bitterlicher Saamen, der dem Garten-Eppich gleicht. Er bekomt eine einfache wohlriechende, ſäfftige und ſcharffe Wurtzel.

Bereitung und Nutzen des Saamens.

Dieſer iſt hitzig und trocken im zweyten Grad, macht dünn, eröfnet, treibt den Harn und die Monath-Zeit, nützet der Leber und widerſtehet dem Gifft, wird zum Theriac gebraucht, dienet gegen die Zauberey. Seine übrige Tugenden kommen mit der Peterſilge überein.

Berg-Eppich.

Deſſen Stengel wächſt auf einer kleinen Wurtzel, einer Ehlen hoch, mit Zweigen und Blumen. Der Saame iſt länglicht und reucht wie Kümmel. Er wächſt auf bergichten, ſandichten und ſteinigten Oertern. Man ſähet ihn auch in denen Gärten.

Nutze und Bereitung, innerlich.

Der Saame ſamt der Wurtzel iſt warm und trocken im 3. Grad, macht dünn, eröfnet, zertheilet, treibt den Schweiß und Urin, bricht den Stein, beſördet die Monathliche Zeit, widerſtehet dem Gifft; dienet zu denen Verſtopffun-

ſtopffungen der innerlichen Glieder, von Blähungen herrührenden Kranckheiten, Gelb-Sucht, Blaſen- und Nieren-Stein, Harn-Winde und Peſt.

Gemeiner-Eppich.

Dieſe wächſt an ſümpffichten Orten, in Bächen und Pfützen, vornemlich unter den Bach-Bungen. Er bekomt einen holen ſtreiffigten und knöpffigten Stengel, mittelmäßiger Höhe, länglichte gekerbte glänzende und ſtarckriechende Blätter, auf der Stengel Gipffel zeigen ſich Blumen die weiß ſind, deren ein kleiner Saame nachfolget; die Wurtzel ſo der Peterſilge gleicht, iſt oben her mit vielen Faſerlein umgeben. Man ſammlet den Saamen ein, wenn die Sonne im Löwen gehet.

Zubereitung und Nutzen, innerlich.

Deſſen Wurtzel und Saame iſt hitzig im 2. und trocken im 3. Grad, eröfnet, durchſchneidet, reiniget, nutzet der Leber, Miltz und Mutter, treibt den Harn und zerbricht den Stein: Wird gebraucht gegen die Verſtopffung der Leber und Miltz, Gelb- und Waſſerſucht, verſtopfften Harn und Monat-Zeit, Mutter-Schmertzen und Nachweh, Grieß, Stein, ſo man die Wurtzel des Morgends iſſet, vors Zahnweh, dieſelbe gekauet, blöde Geſichter und Bauch-Grimmen.

Aeuſerlich.

Das Kraut und Blätter zerſtöſt und zerquetſchet man und legt ſie auf, ſo vertreibt es die vom fallen, ſtoſſen und ſchlagen herrührende blaue Mähler, deßgleichen die geronnene und überflüßige Milch der ſäugenden Weiber, ſo man die Wurtzel mit dem Kraut in Krauſemüntz-Waſſer oder Eßig kocht, auch Coriander und Kümmel darzu nimt und legts auf. Es dienet wider den Stein und Verſtopffung des Urins, wenn mans in Bädern gebraucht; das deſtillirte Waſſer wird zu denen vorhergemelten Gebrechen gelobet; Der Safft iſt zum 3. tägigen Fieber, mit Salbey-Safft und Wein-Eßig jedes 2. Loth, geronnen Geblüt im Magen in Honig genoſſen, Geſchwulſt der Kehlen und Mandeln, mit Gerſten-Waſſer, Roſen-Honig, im Gürgel-Waſſer, alten faulen Wunden und Schäden, mit Roſen-Honig eingetröpffelt; die Salbe dienet zu denen hart geſchwollenen Brüſten, deßgleichen die vom Krebs angeſteckte und andere unreine böſe Geſchwüre mehr zu ſäubern und zu heilen

Agley.

Dieſes Kraut wird in denen Gärten geſäet, wächſt auch auf feuchten Wieſen wild. Es blühet im Julio und Junio, zum Waſſer ſamlet man es im Auguſt ſamt Kraut und Wurtzel. Es iſt ein äſtig Kraut, hat blau-grünne Blätter, welche dem Schell-Kraut gleichen; und treibt dünne röthlichte Stengel anderthalb Schuh hoch, welche oben blaue Blumen, wie die Ritter-Spor trägt, wenn dieſe ausgeblühet, ſo kommen 5. Schötlein hervor, darinnen ein kleiner ſchwartzer Saamen enthalten. Seine Wurtzel iſt lang, weiß und Fingers dick.

Nutzen und Bereitung.

Der Saame, Blumen und Kraut iſt hitzig und trocken im erſten Grad. Innerlich eröfnet, treibs den Schweiß, Harn und Gifft, iſt ein gut Wund-Kraut; dienet wider die Verſtopffung der Lunge, Leber, Miltz und wider den Gang der Galle, Engbrüſtigkeit, viertägige Fieber, Waſſer, Gelb und fallende Sucht, Bauchwehe, verſtopffte Monath-Zeit, Stein, wenn man die Wurtzel nüchtern geneuſt, iſt gut zur Peſt und anſteckende gifftige Seuchen. Der Saame iſt nützlich in ſchwerer Geburth, wenn man ihn zerſtoſſen in Wein einnimt, Gelb-Sucht, ſo daraus eine Milch gemacht wird, Maſern und Pocken, hitzigen und gifftigen Kranckheiten, Schwindel, ſo die Leber etwa verſtopfft ſolte ſeyn, auch im auffſteigen der Mutter. Die Blumen ſind eine Hertz-Stärckung, ſonderlich wer Syrupen daraus zu machen weiß.

Dienet äuſerlich.

Aeuſerlich iſt diß Kraut dienſam zu denen Wunden, Fiſteln und Geſchwüren der Naſen und Mundes, ſo man den Safft eintröpffelt, Mundfäule, Entzündung des Schlundes, Kehlen und Lufftröhren, wenn es zu einem Gurgel-Waſſer bereitet wird. Das Waſſer iſt kräfftig zum Schweiß, Gifft, gefährlichen Kranckheiten, peſtilentialiſchen Fiebern, Maſen, Blattern, Hertz-Zittern, Ohnmachten, verſtopfften Leber und Miltz, Leib-Schmertzen, Halß-Geſchwuren, ſo man ſich damit gurgelt. Die Tinctur zur Scharbockiſchen Mund-Fäule, die Conſerve, Syrup, Honig das Hertz zu ſtärcken in böſen Fiebern; Der Wein davon bereitet bringt die verlohrne Mannheit und von böſen Beulen verurſachte Unfruchtbarkeit wieder; Deſſen Eßig wird auch äuſerlich in Schwachheiten, Ohnmachten, hitzigen Fiebern; die Salbe wider das ver-

faulte

faulte und zerfreſſene Zahn-Fleiſch, das öffters ſehr ſtincket und einen garſtigen Athem verurſachet, als ein gewiß Mittel gebraucht.

Baum des Lebens.

Nachdem dieſe Staude aus Canadas in Nord-America zu uns herüber gebracht worden, findet man es auch in unterſchiedlichen Gärten. Es grünen die im Winter etwas blaß-gelb gewordene Blätter im Frühling wieder, und wird durch abgebrochene Zweigen fortgepflantzt. Sonſt iſt es ein ſtarck-riechendes bitteres Bäumgen, deſſen Stamm gerad aufwächſt und mit einer ſchwärtzlichten Rinde bedeckt iſt. Es hat ein daurhafftes Höltz, die Blätter gleichen dem Saven-hier zu Land ſieben Baum genannt, daher ſie meiſtentheils wie jene grün ſeynd. Am Ende der Zweigen ſtößt er gelblichte Blumen aus mit länglichten Fäſergen.

Bereitung und Nutzen.

Das Bäumgen iſt warm und trockner Natur, verdünnet, verzehret und reiniget von denen tartariſchen Schleimen. Wenn man die Zweigen bey Verſtopffung auf die Naſen bindet, erweckts Naſen-Bluten. Die Blätter, das Waſſer und Oehl lindert die Aeuſerlichen Podagraiſchen Schmertzen.

Erdbeer-Baum.

Dieſer wächſt gern in feiſten Ländern, auf Bergen, Wäldern und Wieſen, blühet im Julio bis gegen den September, endlich komt auch die Frucht. Die Blätter ſind dem Lorbeer-Baum und der Stein-Eiche gleich; die Früchte ſind nicht viel gröſſer als eine Haſſel-Nuß, bißweilen werden ſie wie kleine Aepffel groß, ſehen einer Erdbeer ähnlich.

Zubereitung und Gebrauch.

Die Frucht iſt dem Magen nicht allzudienlich. Die Blätter brauchen die Färber; aber die Wurtzel ſoll gegen die Peſt und das Gifft gut ſeyn. Das Waſſer ſo aus den Blättern und der Blüthe gebrennt wird, hat ein groſſes Lob zu gifftig- und peſtilentziſchen Zeiten.

Hohl-Wurtz.

Wächſt in Gärten, auf Wieſen und Aeckern, blühet im Majo, Julio, wird im Zwilling vor Aufgang der Sonnen geſammlet. Dieſe ſo auch lange Oſter-

Oſterlucey genannt wird, hat einen Ehlen hohen Stengel, mit dünnen Zweigen, dreyer zwerch Hand lang, runde bleich-gelbe Blätter, lange gelbe Blumen, geſpitzte Hütlein, aus welchen die Frucht komt, ſo wie eine Melonen ausſiehet, darinnen der Saame ſtecket, die Wurtzel iſt lang und Fingers dick.

Gebrauch und Bereitung.

Die Wurtzel verdünnet, eröfnet, reiniget, dienet dem Haupt, Magen, Bruſt, Leber, Mutter und wider das Gifft. Hat ein groß Lob in kalten Flüſſen des Hirns, ſchwerer Noth, Schlag, Schleim, Huſten, Krampf, Magenweh und Lungen-Geſchwüren. Man lege die Blätter in Hufflattig-Waſſer und trincke davon; befördert die Geburth, die Reinigung bey Nachgeburten, todter Frucht, Frauen-Zeit, Mutter-Schmertzen, Gifft, Krätze, ſich damit gewaſchen oder davon getruncken thut es viel gutes.

Aeuſerlich.

Man macht vor die ſo mit der fallenden Sucht, dem Schleim behafftet ſind, Clyſtiren daraus, man bindets äuſerlich an die Hüften die Geburth zu erleichtern; Das Pulfer in Ehrenpreiß - Waſſer geſotten, heilet die böſen Schäden an den Schenckeln. Lindert die Gicht, mit Eibiſch, Wegbreit und Honig aufgeſchlagen. Das Waſſer nutzt in Kopf-Flüſſen, Seiten-Stechen, Bauch-Grimmen und Fiebern. Es treibt den Affter - Darm zurück, heilet alle Schäden an heimlichen Gliedern. Es wird ein Oehl daraus gemacht, welches Monath-viertel auf dem Rückgrad geſchmieret, das Frayß heilet D. Hofmann hat es probat befunden.

Runde Holwurtz.

Dieſes Gewächs läſt ſich gleich im Frühling ſehen und wird in Gärten gezogen. Es hat viele Zweigen und lange neben Aeſte, hat runde weiche Blätter, ſtarcken Geruch und ſcharffen Geſchmack; Es bringt lange ſchwartz-rothe Blumen, daraus die Früchte wachſen, ſo der langen Hollwurtz gleichen, aber runder und kleiner ſeyn, darinnen viel eckigter und Hertzfärbigter Saamen ſtecket. Die Wurtzel iſt rund, zaſericht und krauß.

Innerlicher Gebrauch und Zubereitung.

Sie iſt hitzig im 2. und trocken im 3. Grad, eröfnet, verdünnet und hat noch beſſere Kräfften als die lange Hollwurtz: Treibt die Monath-Zeit, Affter-

ter-Geburt, verhaltene Reinigung nach der Geburt und den Harn. Man macht einen Tranck daraus gegen den Huſten, Scorbutiſches Keichen, innerliche Geſchwür, Magen-Weh, mit Roſen-Zucker eingenommen, beſördert die Verdauung, treibt auch die Würme fort, öffnet die verſtopffte Leber und Miltz.

Aeuſerlich.

Legt mans auf gegen die Mund-Fäule mit Honig angeſtrichen, auf den Krebs, mit Aloe Hepatica, Kalck, Honig wie ein Pflaſter. Das deſtillirte Waſſer ſtillet den Froſt im Rothlauff und den Fiebern und das Miltz-Stechen, wie auch den Krampf- und Glieder-Zittern; vertreibt die Flecken in der Haut und Zittermäler. Die Tinctur davon komt zum Wund-Balſam. Der Extract dienet zu denen Pillen, welche vor die ſchwere Noth gut ſeyn, Lähme, Miltz-Verſtopffung und der Weiber-Zeit, verhaltene Nachgeburt, todte Frucht und Nieren-Schmertzen. So man ein Mutter-Zäpflein davon macht, befördert es die verhaltene und unordentliche Gänge der Monath-Zeit der Weiber und Jungfrauen.

Falſche Holwurtz.

Wächſt gerne in Dorn-Hecken, Wein-Gärten und ſchattigten Oertern; komt gleich im Frühling hervor, die Blüth im Mertz und April. Sie bekomt einen dünnen Stengel Spannen hoch, bleich-grün gefärbte Blätter wie der Erdrauch; trägt purpur-rothe Blumen, einen kleinen ſchwartzen gläntzenden in breiten Schoten geſchloſſenen Saamen und eine runde, knotichte faßelichte, unterwerts hohle Wurtzel.

Zubereitung und innerlicher Gebrauch.

Sie, die Wurtzel iſt hitzig im 2. trocken im 3. Grad, reiniget, öfnet und ziehet magnetiſch alles befindlich böſe an ſich. Treibt den Schweiß und Harn: dienet zur Mutter, Leber, Gifft und Wunden, reiniget das Geblüt, macht Schweiß in der Krätze, ſo man das Pulfer mit Lorbeer vermiſcht, die groben Feuchtigkeiten zu ſtillen und den daher entſtandenen Schmertzen; So mans mit andern Scharbockiſchen Dingen vermiſcht, heilets die Scharbockiſche Engbrüſtigkeit, genieſſen es die Weiber in Wein, ſo beförderts die Monathliche Zeit, treibt todte Frucht, und die Reinigung nach der Geburt, iſt auch gut vor die Gelbſucht.

Aeuſer-

Aeuſerlich.

Säubert ſie die Wunden und Fiſteln, heilet die Krätze und erleichtert die Podagriſche Schmertzen, zertheilt das geliefferte Blut, heilet die Mund-Fäule, Geſchwulſt und Schmertzen von der güldenen Ader, ſo mans mit Pappel-Salbe auflegt. Es gibt noch ein ander Geſchlecht, ſo da runde kleine Oſterlucey, Bonges Holwurtz genennt wird und in der Krätze und Engbrüſtigkeit, denen Säugammen und Kindern ins Bier gethan wird.

Heydenreich.

Wächſt auf den Aeckern an den Bächen und Thälern: Blühet im Julio und Junio. Siehet bald wie der Senff oder Staucken Blätter, hat äſtige Stengel, ſo rauch-harigt ſind, bringt weißlichte Blumen wie Raucken, ſo mit blauen Streiffen bezeichnet ſind und länglichte Schoten, eines Fingers lang, ſo, wenn ſie zeitig wie ein Scorpionen-Schwantz geſtaltet ſind; die Wurtzel iſt weiß, eintzel und zertheilt.

Innerlicher Gebrauch und Bereitung.

Die Wurtzel durchſchneidet, verdünnet, eröfnet, zertheilet, treibt den Harn, bricht den Stein, iſt gegen den Scharbock, Stein, Waſſerſucht, verhaltene Weiber-Zeit, wenn man den Safft mit Wein einnimt, ſie mildert in den Brüſten auch die Milch. Der Saame treibt auch den Urin.

Aeuſſerlich.

Der Spiritus von der Wurtzel dienet äuſerlich vor das Abnehmen des Leibes, ſo man ſchwindente Glieder hat und ſolchen fleißig aufgerieben, mit warmen Tüchern wohl zugedeckt, ſo ſtärckt ſich das Marck in den Knochen und die Nerven werden gelencker.

Wolverley.

Wächſt auf den Bergen und Wieſen, blühet den gantzen Sommer hindurch. Es hat Blätter wie Wegrich und einen Ehlen hohen Stengel, darauf eine runde gelbe und wie ein Aug geſtalte Blume hervor treibet. Die Wurtzel iſt bitter und ſcharff.

Inner-

Innerlicher Gebrauch und Nutzen.

Das Kraut mit den Blumen erwärmet, trocknet, verdünnet, treibt Schweiß und Urin, erreget Brechen, zertheilt die blaue Mähler, ſo die Männer den Weibern mit den Fäuſten ins Angeſicht ſtreichen, vertreibt die Fieber, in Bier geſotten und davon getruncken; die Wurtzel iſt durchdringend, befördert den Harn und Monath-Fluß, ſo man ſie in Wein ſiedet, und heilet innerlich eingenommen die Biſſe der Kräten und Würmer.

Beyfuß.

Wächſt in ſteinigtem Lande, auf Feldern an den Wegen und Gärten; blühet im Julio und Auguſt, im Junio aber ſammlet man das Kraut; Es hat hohe äſtiche Stengel, ſo weiß und roth ſind, mit tief eingekerbten, oben grünen und unten weißlichten Blättern, die Blumen ſehen faſt wie Wermuth-Blumen, in welchen ein kleiner runder Saame zeitiget; die Wurtzel iſt holtzigt, Fingers lang und zaſſericht.

Innerlicher Gebrauch und Bereitung.

Es öffnet, zertheilet, reiniget: Iſt ein gut Mutter, Harn-und Stein-treibendes, Schmertz-ſtillendes Kraut in denen Nerven, und befördert den Monath-Fluß, die Geburth und Nachgeburt. So man rothen Beyfuß mit Lavendel-Saamen in Bier kocht und thut die Wurtzel darzu, ſo treibts die todte Geburt fort. In Kindes-Nöthen legt mans auf den Nabel; ſo ſtillets auch die Mutter-Schmertzen, Harn-Winde, Stein-Waſſer-und Gelbſucht, Magen-Weh, ſo mans mit bitter Mandel-Oehl auflegt, Gicht, die Wurtze geгeſſen oder ſich mit dem geſottenen Kraut gebähet, Glieder-Zittern, den Safft mit Roſen-Oehl aufgeſtrichen, verlahmte Glieder, ſo mans mit Chamillen-Blumen, Odermennig, Roßmarin, Salbey zum bähen gebraucht und zuvor in Wein ſiedet. Iſt gut vor Glieder-Schmertzen nach langer Kranckheit. Das Waſſer treibt die Weiber-Zeit, Geburt, Reinigung, erwärmt den Magen, befördert den Schlaff, vertreibt den Huſten, öffnet die verſtopffte Leber, Nieren, Harngänge, Waſſer-und Gelbſucht, zermalmet den Stein. Das Extractum und der Syrup erreget die Weiber-Blume, eröffnet die Verſtopffung, nutzet zur Mutter-Beſchwerung, Frayß und den Schlag. Die Conſerve vertreibt die Bleich-Sucht; das Oehl iſt gut in Gicht-Schmertzen, mit Baum-Oehl aufgeſchmieret, das Saltz iſt gegen die Peſtilentziſche hitzige Kranckheiten.

Teutſcher Ingber.

Dieſer wächſt gern auf fettem Boden und ſchattigten Oertern, die Blätter kommen ſchon im Mertzen, die Blumen im Junio hervor, reifft im Julio und Auguſto; Die Wurtzel gräbt man im Mertz. Bringt breite Hertz-förmigte fleckigte Blätter, jedes auf einem beſondern Stengel, darzwiſchen ſchieſt ein gerader Stengel in die Höhe, ſiehet wie ein Haſen-Ohr und darinnen iſt die Blume und endlich die Körner, hierinnen gehet ein einer Trauben gleiches Gewächs hervor, voller Hörner, ſo erſt grün hernach roth werden; die Wurtzel iſt weiß kröpffICHt und faſſelicht.

Innerlicher Nutzen und Bereitung.

Die Wurtzel verdünnet, durchſchneidet, eröffnet und zertheilet. Iſt dem Magen nütze, Brüſt, ungeſunden Leibe, Harn- und Gifft-treibend. Wird gelobet gegen die tartariſche Feuchtigkeiten, den Magen zu ſtärcken, zu erwärmen, beförderlich zur Dauung, Appetit zu machen, wieder das Keichen, alten Huſten, Verſtopffung der Eingeweide, der Leber, Miltz und Gekröß-Adern, windige Melancholie, Scharbock, böſe Leibes Geſtalt, bleiche Farbe der jungen Weibsbilder. Angehende Waſſerſucht, viertägige und nachlaſſende langwierige Fieber, fallende Sucht, vom Aufſteigen der Mutter, verlohrne Sprach, Stein, Zipperlein, Hüfft-Wehe, Brüche und Gifft.

Aeuſerlich.

Zum Carbunckel, Feigblattern, Ausgang des Maſt-Darms, güldenen Ader, Angeſichts-Flecken. Das Waſſer aus der Wurtzel iſt gut zur Peſt, Brüchen, unreine Wunden, Naſen-Bluten, Maſen der Haut; die Blätter aber zum Scharbock. Die præparirte Wurtzel gebraucht in Gebrechen, ſo von zähen Feuchtigkeiten entſtehen, D. Biermanns Magen-Pulver, worunter dieſe Wurtzel der Grund iſt, dienet in Magen-Weh, Hertz-Geſpann, Kopff-Schmertzen, Schwindel, Miltz-Sucht, Mißfarbe, Stein, viertägigen Fiebern und andern daherrührenden Gebrechen mehr, wie ſolches das nachſinnen aus oben erzehlten Tugenden kan abgenommen und weiter angewendet werden, wer gern geſund ſeyn will.

Zucker-Rohr.

Wächſt in Oſt- und Weſt-Indien, wie auch in Africa und Aſia, in Europa,

pa, in Sicilien zu Meſſana. Im Junio und Julio wird er aus dem Rohr ausgepreſt, die Sproſſen reiſt man ab und pflantzt die Zweige damit in der Erden fort. Es iſt ein dick, glaichigt, ſchwammigt und mit vielem Marck angefültes Gewächs, 7. bis 8. Schuh hoch, hat ſchmal ſtreiffigte Blätter, die 2. Ehlen lang ſind. Die Blüth iſt haaricht, die Wurtzel gleichen dem gemeinen Rohr, ſind aber nicht ſo ſaltzigt und haben viel ſüſſen Safft.

Innerlicher Nutzen und Bereitung.

Es gibt vielerley Zucker, als: Maderi-Melis-Braunfarin-oder Thomas-Valertzin-oder Valertz-Zucker: Er wird fein, ſuperfein, Canadis, weiß und roth Candis, Speiß-vermiſchter-Farin-und Caſſaun-Zucker, Zucker-Honig und Syrup, weiſſer oder Candieß-ſchwartzer oder gemeiner Syrup genennt. Aller Zucker iſt hitzig, doch Balſamiſch: Dienet zur Bruſt und Magen, erweicht, laxiret, in Clyſtiren, löſcht den Durſt im Wein. Der feine macht mehr dünne, durchſchneidet, ſäubert; der gemeine lindert, macht glatt und iſt daher gut in Lungen-Beſchwerungen; beyderley Zucker-Candi nutzet zur heiſſen Stimmen, Schärffe der Bruſt, Huſten, macht auswerffen.

Aeuſerlich.

Wird er in den Wunden gebraucht; wegen ſeiner Säurung ſchadet er denen jenigen, ſo mit Fiebern und Scharbock behafftet ſind. Praid-oder gewundener Zucker wird denen Kindern wieder den Huſten gegeben; Diapenidion iſt bewerth in Bruſt-und Halß-Gebrechen, Keichen, Huſten, Schwind-und Lungenſucht, Seiten-Stechen, Eyter-und Blutſpeyen; der Tabulirte Roſen-Zucker und Veilgen-Küchlein verrichten dieſes auch, Manus Chriſt-Küchlein erfriſcht, ziehet an, ſtärckt das Hertz, treibt den Gifft, der Syrup mit Wein-Geiſt gemacht iſt kräfftig in Gebrechen der Kehlen und Lungen; der liquor mit Eyerweiß zum rauhen Halß und Kinder-Huſten; äuſerlich zu denen rothen Augen, die Eſſentz und Cryſtallen zur Heiſſerkeit und Huſten. Das Waſſer oder der Spiritus hieraus iſt gut im Stein und iſt bequem harte Dinge aufzulöſen. Das Oehl und Saltz vom Zucker wird nicht hoch geachtet.

Gemein Rohr.

Es wächſt häuffig in Teichen-Lachen und ſumpichten Oertern, trägt lange viel knothigte hohle Halmen, ſtehet auf einer zaſelichten Wurtzel, die Blüthe ſiehet Strauſſen Federn gleich.

Nutze und Bereitung.

Die Wurtzel iſt mäßig kalt, macht dünn und ſaubert, dienet zum Stein; Aeuſerlich wider die Pocken-Flecken, verrückte Glieder, Haarausfallen, Haupt-Grind, die Aſche dienet denen Kindbetterinnen zum Fuß-Bad. Die Blätter nutzen äuſerlich zu denen Entzündungen und Rothlauf, ſonſt wird aus dieſem Rohr-Stengel ein unvergleichlich Kühl-ſälblein gemacht, wenn man die Stengel verbrennet und die ſchwartze Aſchen mit Baum-Oehl befeuchtet und anrührt, und auch andere kühlende Sachen, als Bleyweiß darunter miſcht, ſo ſtillet es den Brand in hitzigen Geſchwüren, ſonſt kennen die Herren Leinenweber dieſes Rohr gar wohl.

Spaniſch-Rohr.

Es wird in Welſchland in den feuchten Weinbergen gepflantzet, es hat dicke, ſtarcke, hole glaichigte Stengel, zehen Ehlen hoch, welche abgeſchnitten, Stäbe und Pfäle geben.

Zubereitung und innerlicher Gebrauch.

Die Wurtzel iſt kalt und trocken, iſt gut zum Nieren-Weh, Harn und Weiber-Blume zu treiben.

Aeuſerlich.

Zum Scorpionen-Stich und Dörner auszuziehen. Die gebrande Rinde iſt hitzig und trocken, macht Haar wachſen.

Haſel-Wurtz.

Wird an ſchattichten, bergichten Orten bey Haſel-Stauden gern gefunden. Grünet ſtets, aber im Frühling kriegts allezeit neue Blätter und Blumen; Es hat runde, feſte, dem Winter-grün gleiche Blätter, unter welchen viele dünne, glaichigte krumme Wurtzeln ſind, bey dieſen gehen purpur-braune wohlriechende Blumen hervor, ſo dem Saamen-Häußigen am Bilſen-Kraut gleichen und einen eckichten Saamen, wie die Weinbeer-Körner in ſich haben.

Bereitung und innerlicher Nutzen.

Die Wurtzel ſamt den Blättern macht dünne, durchſchneidet, eröfnet

purgiret

purgiret und führet den Schleim und die Galle oben und unten aus, treibt die todte Geburth und Urin fort: Dienet zur Mutter, Bruſt und Haupt: eröffnet die verlohrne Monath-Blume, Urin, Leber, und Gallen-Blaſe: Iſt köſtlich in Glieder und Hüfft-Weh, Harn-Winde, Waſſer-und Gelb-Sucht, täglichen und 3. tägigen Fiebern, wie auch 4. tägigen, macht Lufft in Engbrüſtigkeit und dem Huſten.

Aeuſerlich.

Gegen die Ohren-Beſchwerungen, zu Füß-und Bäh-Bädern gebraucht, das Gehirn und Gedächtnüß zu ſtärcken, die Blätter in Laugen geſotten und das Haupt damit gewaſchen; vor blöde Augen, den Safft in die Augen getröpffelt; Wartzen im Geſicht, die Wurtzel 2. Tage in Roſen-Waſſer geweicht und zuſtoſſen; die Milch zu vertreiben, die Blätter auf die Brüſte geleget; das infuſum und Tinctur aus den Blättern führen den Schleim und die Galle ab; das Coagulum macht brechen; das Diaſarum Fernelii erregt ein gelindes Brechen und führet die zähen Feuchtigkeiten ohne Beſchwerden oben aus. Der aus den Blättern mit Moſt zubereitete Wein, welchem die erbrechende Krafft benommen, iſt nützlich im Scharbock, Miß-Farbe, Waſſer-Sucht, viertägigen Fieber und verſtopfften Weiber-Zeit. Die Conſerv aus den Blumen, ſtärckt das Gehör und Gedächtnüß; aber ſchwangere Weiber ſollen die Haſel-Wurtzel meyden.

Spargen.

Wird in Gemüß-Gärten in fettem Erdreich gezogen, es ſchoſſet im April, die Beeren zeitigen im Auguſt und man ſammlet die Blätter im September. Aus ſeinen langen, runden dicken Schößlingen, ſchieſt ein zäckichter Stengel auf mit dünnen Blättern, wie am Dill; und gelben Blumen, deren Beere wie Corallen folgen, ſo einen braunen Saamen in ſich enthalten, die Wurtzel iſt weiß, ſchwammigt und verworren.

Bereitung und innerlicher Gebrauch.

Die Wurtzel und Saamen iſt hitzig, treibt den Urin, bricht den Stein, öffnet die Leber, Miltz, Nieren und Harn-Blaſe.

Aeuſerlich.

Thuts gut im Mund-Wäſſern, zum Zahnweh und wackelnden Zähnen.

Die Schößlinge machen Luſt zum Eſſen und treiben den Urin, laxiren, mehren den Saamen und reitzen zum Beyſchlaff; ſind ſchädlich in der Gicht. Das Waſſer wird hiervon ſelten gebraucht.

Weiſſe Aſphodill-Wurtz.

Wächſt in allen Gärten; blühet im May und Junio, wird durch Verſetzung der Wurtzel vermehret. Kriegt einen Stengel von anderthalb Fuß hoch, mit weiſſen Stern-Blumen; hat lange ſchmale dreyeckigte Blätter und länglichte Knollichte Wurtzeln.

Bereitung und innerlicher Nutze.

Die Wurtzel und Saamen, iſt hitzig und trocken im erſten Grad, treibt den Urin, bricht den Stein, öfnet die Leber, Miltz, Nieren und Harn-Blaſe.

Aeuſſerlich.

Im Mund-Wäſſern, zum Zahn-Weh und wackelnden Zähnen, die Schößlinge machen Appetit zum eſſen und treiben den Urin, reitzet zum Bey-Beyſchlaf, dienet zur Gelb- und anfangenden Waſſerſucht, Stein, Seiten-Wehe, Blutſpeyen, Krampff, Huſten.

Aeuſſerlich.

Zur Krätze, Kröpffe, Schlangen- und Scorpion-Stich, Feyg-Wartzen, faulen Schäden, erfrornen und aufgeſprungenen Händen und Füſſen; die gebrante Wurtzel zum wilden Fleiſch und Haarwachſen.

Garten-Melte, oder wie es an andern Orten ausgeſprochen wird, Melle.

Dieſe wird in Gärten gezogen, blühet im Junii, Julii und Auguſti, man ſähet ſie alljährlich. Sie wächſt an einem graden Stengel 3. Ehlen hoch, griegt breite und fornen zugeſpitzte Blätter, ſo an der Weiſen blaß-grün, an der Rothen ſchwartz-grün hat gelbe, dieſe dunckel-rothe Blumen, die Wurtzel iſt lang und zackricht.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut iſt kalt im 1., feucht im 2. Grad, erweicht, zertheilt macht

Stuhl-

Stuhl-gänge, ſtillt Schmertzen; wird Aeuſſerlich in Klyſtieren, ſchmertzſtillenden Umſchlägen, wider die Gicht, und ſchlafmachenden Fuß-Bädern gebraucht, innerlich zu viel davon genoſſen, macht Gelb- und Waſſerſüchtig. Der Saame iſt kalt im 1. feucht im 2. Grad, zertheilet, laxiret, purgiret oben und unten; dienet wieder die Gelbſucht.

Stinckende Melle.

Wächſt an den Zäunen in etlichen Gärten; trägt Blüth und Saamen im hohen Sommer. Sie bringt der guten Melle faſt gleiche Blätter, wie Licht-blau. Die Blumen und Saame bilden kleine Trauben ab. Die Wurtzel iſt dünn und zaſſelicht, daß gantze Kraut ſtincket ſehr.

Zubereitung und äuſſerlicher Nutzen.

Daß Kraut trocknet und ſäubert; dienet äuſſerlich zum aufſteigen der Mutter, faulen und würmigten Wunden und veralten Schäden.

Glatter Haber, ſonſten Hafer geſchrieben.

Er liebt gedingt und feuchtes Erdreich; ſeine Ernde fällt in den Auguſt. Der Haber trägt oben an langen Stängeln weit ausgebreitete Aehren, darinnen viele längliche Saamen-Kärnergen ſtecken, die Wurtzel iſt faſſerigt, ſonſt hat man einen Hafer, der wie Hirſche oben einen Riſpel, Kolben oder Büſchel trägt, ſchieſt ſehr hoch, dem Rocken faſt gleich, hat einen gelblichten ſteifen Stengel, trägt dem Bauers-Mann ſehr einträglich.

Innerlicher Gebrauch und Benutzung.

Der Saame, ſo warm und trocken, mit etwas geröſtetem Saltz, in einem Säckgen warm auf den Leib gelegt, ſtillet das Grimmen und Mutter-Wehe, geſcheelt und gekocht, nutzt er der Halß Entzündung, Heißerkeit, böſen Keichen und Huſten.

Euſſerlich.

Zu den Flecken der Haut und Angeſicht. Der Grätz, iſt denen Fieberhaften gut und geſund, daß Mehl zum Haupt-Grind, daß Stroh in Bäder zum Lenden-Wehe, unverhoften Müdigkeit der Alten, Grind, Räuten, flüſſigen Geſchwär, Auſſatz ꝛc.

Taubhaber.

Dieſer wächſt wild an Wegen bey der Gerſten, geräthet gern wenns naſſe Witterung gibt, blühet und zeitiget im Sommer. Bringt ſehr dünne, dem Haber gleich herab hangende Aehren, die nur 3. oder 4. rothe Körngen in ſich haben, hat viele zarte haarigte Aehren Spitzen.

Zubereitung und Nutzen.

Er trocknet und verzehret; deßwegen er zu denen Geſchwären und Fiſteln der Augen, der Werner genannt, zerſtoſſen Pflaſterweiß, oder der Saft mit Mehl vermiſcht, übergelegt wird. Er nutzet auch zu den beſchädigten Naſen-Löchern, und mit zartem Waſſer biß zur Dicke eines Syrups gekocht, und mit zarten Tüchlein in die Naſen-Löcher geſteckt, lindert und kühlet.

Bären-Oehrlein.

Wächſt häuffig auf denen Bergen in Oeſterreich und Steyermarck, wird auch in Gärten gezogen. Blühet im April, auch im Auguſt, die Blätter und gelbe Blumen ſind dem Himmel-Schüſſel gleich, die Wurtzel iſt ſehr faſſelicht.

Zubereitung und Nutze.

Daß Kraut iſt kalt und trocken, ziehet zuſammen, heilet und iſt ein gut Wund-Kraut; dienet innerlich und äuſſerlich zu den Wunden und Brüchen, wie auch Schwindel, imgleichen auch die Wurtzel. Der Safft vom Kraut dienet äuſſerlich zu den erfrohrnen Gliedern, Schrammen an den Händen und Füſſen, und allen faulen Schäden. Das aus den Blumen gebrannte Waſſer vertreibt alle Flecken der Haut, und macht dieſelbe glatt und ſchön. Aus blauen Bären-Oehrlein wird ein Waſſer gemacht, das den Nieren- und Blaſen-Stein zerbricht, wenns recht gebrannt wird nach der Kunſt von einem Verſtändigen.

Groß Mauß-Oehrlein.

Diß wächſt auf ſchattigten und bergigten Wäldern, auf alten Mauren. Blühet im Julii, es hat eine rothe glaichichte und zaſſerichte Wurtzel, aus welcher

welcher niedrig an der Erden die Blätter wachſen, ſo obenher grün und rauch-hårig, unten mit einer weißgrauen Wolle überzogen, und mit Flecken hin und wieder bezeichnet. Zwiſchen denſelben entſpringet ein zarter rauher Stengel, einer Ehlen hoch, mit gelben und wie Pambel-Blumen geſtalte Blumen, die endlich verſtäuben.

Gebrauch und Bereitung.

Das Kraut ſamt der Wurtzel dienet zu den innerlichen Wunden und Verſehrungen, und vor Schwind- und Lungenſucht; das aus den Blättern gebrandte Waſſer, der Syrup von den Blättern, die Conſerv aus den Blättern oder Wurtzel, dienen auch zu obigen Schäden und Mängelen.

Der Balſambaum.

Wuchs vorzeiten in Arabia und im gelobten Land. Heute zu Tage wird er bey Mecca im reichen Arabien gepflantzet. Jetzt wird er in Syrien und Egypten in Gärten gezogen. Im Junio, Julio und Auguſt tröpfelt der Safft entweder aus den geritzten Bäumen, oder von ſelbſt, und wird in Gläſern aufgefangen. Der Stamm iſt dreyer Ehlen hoch, hat wenig Blätter, ſo der Rauten gleichen, aber ſie ſind weiſſer, und kleine weiße Blümlein wie Schlehdorn. Seine Frucht riecht ſtarck, und kommt an Gröſſe, Geſtalt und Farbe mit der Frucht des Terpentin-Baums überein.

Innerlicher Gebrauch und Bereitung.

Der Balſam iſt hitzig und trocken im 2. Gr. eröfnet, zertheilet, nutzt dem Magen und Hertzen, dienet wider Gift und Wunden; wird gebraucht gegen die verſtopfte Monath-Zeit, Magen-Weh, Fieber, Gift, Schlangen und Natter-Biße, Peſt, entweder allein, oder mit Peſt-Pulvern vermiſcht; Er iſt auch dienlich in der Fäulung derer Eingeweide, der Leber, Nieren und Lungen, Geſchwür, Schwindſucht.

Aeuſerlich.

Wird er zur præſervation der Peſt in die Naſen und auf die Bruſt geſtrichen, und zur Heylung der Wunden angewendet. Vor zeiten balſamirete man die todten Leichname damit, ſie vor der Verweſung zu bewahren, daher denn zu uns die Mumien, daß iſt, ſolche Cörper der Menſchen, ſo damit balſa-

balſamiret waren, dann und wann gebraucht werden, allein deren Nutzen iſt nicht groß in der Medicin, indem man andern Mumien-Balſam haben kan.

Groſſe Kletten.

Sie wächſt an Wegen und Zäunen und an ungebauten Oertern. Blühet im Junio und Julio, im April ſammlet man die Wurtzel. Sie kriegt erſt groſſe breite und rauhe Blätter, zwiſchen welchen ein dicker eckichter Stiel hervor gehet, und viele kleine Blätter und Aeſte hat, woran ſtacheliche Ballen hangen, in deren Mitte Purpur-braune Blüthe zu ſehen iſt. Die Wurtzel iſt ſtarck, auſſen roth und inwendig weiß.

Innerlicher Nutzen und Bereitung.

Die Wurtzel ſäubert und zieht ein wenig an, und thut in doppelter Doſi es an Kräften der Sarſaparille nach: Dienet zur Bruſt, treibet Harn, Schweiß und Gift: Nützet wider den kurtzen Athem, kalten und feuchten Huſten, Seitenſtechen, Blutſpeyen, geronnen Geblüt, Nierenſtein, veraltete Wunden, Geſchwulſt der Miltz, nachlaſſende Fieber, viertägige Fieber, Gliederweh, Podagra, Lähmung, giftiger Thierer Biße, Frantzoſen.

Aeuſerlich.

Zu gebrochenen und verſtoſſenen Beinen, Verruckungen, Waſſerſucht, auf die Fußſohlen gebunden, Haarausfallen, wenn man ſich mit Laugen aus der Aſche der Wurtzel waſcht, Zähn-Schmertzen, im Munde Wäſſern. Der Saam reiniget, ziehet an, bricht und reiniget den Stein, ſtopft Bauch- und Mutterflüſſe, die Blätter dienen äuſſerl. zu denen alten und verhärteten Wunden, verränckten Gliedern, und Brand, Kopfweh und geſchwollenen Füſſen, Austreten der Mutter, aufs Haupt gebunden, Aufſteigen derſelben, unter die Füſſe geleget. Daß aus der Wurtzel deſtillirte ſchlechte Waſſer iſt gut in kalten und feuchten Gebrechen der Bruſt; zuſammen geſetzt, treibt kräfftiglich den Schweiß, und leiſtet groſſe Hülffe in der Peſt.

Kleine-Kletten.

Grünet im Junio, blühet im Julio und Auguſt. Wächſt in Leimichten Oertern, und trockenen Graben an Mauren. Es bekommt einen rauhen Stengel mit viel Aeſten, einer Ehlen hoch, und mit rothen Flecken beſprengt: Die

Blätter ſo an beſondern Stielen dreyer Daumen lang hangen, ſind gekerbt, auf beyden Seiten rauch, gelber Farbe und eines Würtzhafften Geſchmacks: Wo die Stiele der Blätter heraus gehen, begeben ſich viel kolbichte Häuptlein hervor, woraus Faden-kleine Blümlein entſprieſen: Wenn ſolche abfallen, folgen ſtacheliche Knöpffe, ſo ſich an die Kleider hangen; die Wurtzel iſt klein, röthlich, und mit vielen Aeſterlein umbgeben.

Innerlicher Gebrauch und Bereitung,

Die Wurtzel, Kraut und Saamen zertheilet, und hat viele von der groſſen Kletten Würckung. Dienet zum Ausſatz, Krätze und anderer Unreinigkeiten der Haut, den Saamen mit Rhebarbara vermiſcht und eingenommen, Ohnmacht und die daher verlohrne Sprache, den Saft auf die Zungen gethan, und davon eingeflöſt, Blaſen und Nieren-Stein, aus der Wurtzel und Saamen mit Wein einen Tranck gemacht, oder Brandewein drüber gegoſſen, und täglich davon getruncken.

Aeuſerlich

Wird es gebraucht in Umſchlägen die Kröpfe und andere harte Bäulen zu vertreiben; das Haupt mit der Laugen davon gewaſchen, färbt die Haare gelb. Das Kraut auf den Krebs gelegt, ziehet die Hitze ſehr davon aus. Das gebrandte Waſſer kan wider den Ausſatz und andere Krindigkeit der Haut dienen.

Baſilien.

Wird in den Gärten gezogen, und blühet im Junio und Julio, da auch daſſelbe geſamlet wird: Es vermehrt ſich durch den Saamen. Es iſt ein volläſtiges Kraut, eines Fuſſes hoch, hat Blätter wie Bingel-Kraut, und weiße Leibfarbichte Blumen, die Wurtzel iſt hart und zeſelicht.

Bereitung und Gebrauch.

Es iſt hitzig, wie alle Gewürtz-Kräuter, befeuchtet, zertheilet, ſtärckt den Kopf und das Hertz; treibt den Urin ungemein, die Weiber-Zeit und die ſchwere Geburt, vermehrt der Säugenden Milch, reiniget die mit geſchwürigem Geblüt angefülte Lunge, nützet in ſtarcken Ohnmachten, Melancholie, die es wegen gutem Geruch vertreibet, blöden und trieffenden Augen, Huſten, Brechen und Brüchen. Der Saame iſt hitzig im 1. Grad, zertheilet die Winde,

de, treibt den Urin fort, wie auch die Monat-Zeit, ſtärckt das Haupt und vermehrt das Gedächtnüß. Das Waſſer dienet äuſſerlich zum Kopfweh; das Oehl zum Schlucken, Baſielirn überflüſſig gebraucht, ſchadet dem Haupt und dem Geſicht, zuviel daran gerochen, ſoll im Gehirn Scorpionen zeugen, welche auch durch Kunſt können hervor gebracht werden.

Weiſſer Been.

Dieſes Kraut, welches ſonſt am Libanon ſoll gewachſen ſeyn, wird auch nun bey uns in Gärten gezogen. Es blühet die drey Sommer Monat. Seine Stengel ſind dünne, länglich rund, gleichicht, biß anderthalb Ehlen hoch; hat Blätter ſo der Lychnis ähnlich ſind; aber glatt, trägt weiſſe, oder weiß Purpurfarbene Blumen, ſo aus den Blumen-Knöpfen hervor ragen, die auch Saamen, Hülſen voll Saamen wie die Lychnis haben.

Bereitung und Gebrauch.

Die Wurtzel iſt mäſſig warm, ſtärckt das Hertz, äuſſerlich dienet ſie in verharteten Nerven, ſolche damit gebähet, der Saft zu den triffenden und ſchmertzhaften Augen. Der Saame ſoll den Stein abführen, und die Frayß heilen; den Krancken ohnwiſſend untergelegt, verurſacht ſie der Kranckheit Wechſel.

Rothe Been.

Wird in Gärten gezogen, und im April an einem offenen Platz geſäet, der lüſtig iſt Hat Blätter wie Mangold, aber ſchmäler und länger, und einen dünnen geraden Stengel, wie die Lilien, ſind voll rothen Saamens. Die Wurtzel iſt röthlich, zweyſpaltig und ziehet ein wenig an ſich.

Nutz und Bereitung.

Die Wurtzel iſt gemäßiget, zur Kälte geneigt, kommt unter die temperirte hertzſtärckende Species, als: Diamoſch. dulc. Diamarg. callid. &c. Zum Theriack wird in deren Mangel Tormentils-Wurtzel genommen: Der Saamen ſtillet Rauch und Mutter-Flüſſe, wie auch die Wurtzel.

Kleine Maßlieben.

Dieſes wächſt allenthalben wo nur Wieſen und graßigte Raſen ſind; blüth

blüth gleich anfang Frühlings und durchs gantze Jahr, man ſammlets am beſten im April, May und Heumonath. Es bekommt viel länglichte Blätter, ſo rundlicht, ein wenig dick und gekerbt, auf der Erden ligend: zwiſchen dieſen kommen dünne biegichte runde Stengel hervor eine Handbreit hoch, auf deren Gipfel ſtehen Blumen, ſo den Chamillen faſt ähnlich ſind, in der Mitte gelbe, am Rand aber theils weiß, theils roth ſind. Denen ein harter Saame folget, die Wurtzel iſt zäſeriecht.

Nutze und Zubereitung.

Das Kraut und die Blumen ſind mäſſig warm, und trocken, eröfnet, erweicht, und macht dünne, im April vor der Sonnen Aufgang geſammlet, es iſt ein gut Leber-Miltz-Bruſt- und Gichtkräutlein, daher es gebraucht wird die Kinder zu laxiren, gegen die Verſtopfung der Leber und Miltz-Sucht, Seitenſtechen, die von Kälte entſtanden, Engbrüſtigkeit, kurtzen Athem, den Kindern ſo keuchen, gibt mans in Brey, Huſten und Abnehmen des Leibes und andern Zufällen, wenn man ſich erhitzt, und einen kalten Trunck gethan. Es nützet auch zu den Wunden, geronnen Geblüt, Glieder-Weh, Podagra, Krampf, in Wein und Waſſer geſotten, verlahmte Glieder, geſchwollen Gemäch, in Bädern und Pflaſtern, Bluten und rothen Ruhr, im Junio 2. Tage vorm Vollmondt, in der Abend-Demmerung eingeſammlet, hitzigen Fiebern und entzündeten Gedärmen in Clyſtieren. Das gebrandte Waſſer dienet zur hitzigen Leber, Braüne und Blattern des Mundes; die Eſſenz oder Extract zertheilen das vom Fallen, Stoſſen und Schlagen geronnene Geblüt. Der Syrup iſt geſund in Bruſt und andern vorgenandten Gebrechen. Die Tinctur aus den rothen Blumen der Garten Maßliebgen, mit Saurampfer-Waſſer und Spir. Martis bereitet, dienet zur Leber und Wunden.

Saurach.

Wird an den Zäunen in den Gärten geheget, die Blätter kommen im April, die Blüth im May, die Frucht im Herbſt. Iſt ein Bäumgen daran viel Gerten aufſchieſſen, hat eine Aſchenfarbe Rinde, darunter iſt eine gelbe Schale, die Zweige ſind mit Dornen und mit kleinen gekerbten Blättern beſetzt, worzwiſchen gelbe moſigte Blümgen hervor kommen, aus welchen hernach länglichte, ſaure Beeren werden, ſo inwendig ein ſaamigtes Körngen haben.

Zubereitung und innerlicher Nutzen.

Die Frucht ziehet zuſammen, verdäuet ſtärckt den Magen und Leber iſt gut wider das entzündete Geblüth im Hertzen und der Leber, unmäßigen Durſt, Blutauswerfen, Durchbruch, Rotheruhr, hitzigen Bauch-Fluß, überflüßige Monath-Zeit, Saamen-Fluß, Eckel des Magens, verlohrnen Appetit.

Aeuſſerlich.

Zum abgefallenen Zäpfflein, in Mundwäſſern die mitlere Rinde des Holtzes, braucht man zur Mundfäule, wackeln und Schmertzen der Zähne, und andern Zufällen des Schlundes, in Gurgel-Waſſer und rothen Wein, die Haare gelb zu färben, in einer Lauge, aufgeſprungene Bruſt-Wärtzlein, das Pulver drein geſtreut; ſie purgiret ſo man weiſen Wein drüber ſchüttet; die Wurtzel oder Rinde Pflaſterweiß aufgelegt, ziehet Kugeln, Pfeile und Splitter aus. Die eingemachte Frucht kühlet, befeuchtet, der Saft dienet zudenen hitzigen Fiebern, Enzündung der Leber, Bauch- und Mutter-Flüſſen. Der Tartarus oder das Eſſential-Saltz, wird wider die Fiebriſche Hitze, in Suppen, Träncken und Julepen gegeben. Der Syrup und die Küchlein legen in böſen Fiebern die Galle, benehmen Hitz und Durſt, ſtillen die gallichte Bauch-Flüſſe. Der einfache und zuſammen geſetzte dücke Saft, erfriſchet, ziehet etwas an, temperiret die Galle, iſt bequem in Gallen-und drey Tägigen Fiebern, unleſchlichen Durſt, hitzigen Bauch-Fluß und rothen Ruhr zu gebrauchen.

Gemeiner Mangolt.

Wird in Kohl-Gärten gebauet, trägt Blätter und Saamen im Julio, und zwar zwey Jahr nach der Saat, die Wurtzel gräbt man im Herbſt, er bekommt groſſe breite bleich grüne Blätter; einen ſtreiffigen Stengel, mit gelben Blüthen, einer Ehlen hoch; und runden ſchwartzen Saamen; eine eintzele dücke Wurtzel.

Zubereitung und Nutze.

Daß Kraut Wurtzel und Saamen erweicht und ſäubert; die Blätter werden äuſſerlich zu denen entzündeten Geſchwüren, Geſchwulſten und dem Froſt an Händ und Füſſen gebraucht. Die Wurtzel mit Saltz und Honig

zu einem Zäpflein gemacht erwecket Stuhlgang; in Wein gelegt wird er ſauer, der Saft wird in die Naſen zur Reinigung des Hirns gezogen.

Rother Mangolt.

Wird wie obiger gepflantzet, ſiehet dem gemeinen gäntzlich ähnlich, ausgenommen die Blätter, Stängel und Wurtzelfarbe, ſo braun roth iſt.

Innerlicher Nutzen und Gebrauch.

Das Kraut Saamen und Wurtzel ſäubert, erweicht; reiniget den Leib und Haupt, ſo mans in die Naſen ziehet und Clyſtier davon macht, wird innerlich unter dem Salat gegeſſen, auch gekocht zur verſtpften Miltz;

Aeuſſerlich.

Vor die Schuppen des Haupts, Läuſe, Jucken der Haut, Schrammen an Händ und Füſſen, in Kopf und Fuß-Bädern gebraucht, der Saft aus der Wurtzel ſtillet das Ohren-Weh, eingetröpffelt benimmt die Schuppen und Kopff-Weh, mit Majoran-Waſſer in die Naſe gezogen, welchen letztern Gebrauch etliche tadeln als ob er tollheit verurſachte, aber es iſt falſch.

Betonien.

Wächſt in Gärten und Wieſen; blühet im Junii und man ſammlet die Blätter im May, die Blumen aber folgende Zeit, ſie trägt lange gekerbte weiſe und wohlriechende Blätter, darzwiſchen ein dünner viereckigter Stängel einer Ehlen hoch und drüber aufſchießt, auf dem Gipffel ſtehen die purpurfarbene Blumen, gleich einer Aehren, darinnen ein länglichter eckigter Saamen beſchloſſen, die Wurtzel iſt faſſelicht.

Gebrauch und Bereitung.

Die Blume macht trucken, eröfnet, verdinnet, ſäubert, vertheilt, dienet dem Haupt-Weh, Miltz, Leber, Bruſt und treibt Gift und den Harn. Ja alles was dem Haupt ſchädlich iſt, dargegen iſt ſie eine getreue Hülffe, ſtärckt den Magen, benimmt Eckel, Lungen- und Leber-Geſchwür, iſt gegen die Gelb- und Waſſer-Sucht, vor alle Fieber, alle Monath- und Saamen-

Fluß

Flüſſe, ſchwere Geburth, Mutter-Schmertzen, Nieren, Blaſen-Stein, Gift Peſt, Wunden von tollen Thieren verurſacht. Daß gebrannte Waſſer erwärmt, trocknet, dünnet treibt Urin, dem Haupt gut, wider Verſtopffungen in der Miltz, Bruſt, Lungen, und Leber, Nieren, Sand, Stein, Waſſer- und Geld-Sucht, tunckele Augen, Kopff-Weh und in der Trunckenheit. Die Conſerv und Syrup erwärmen, trocknen, eröfnen, reinigen, bekommen dem Kopff, Magen, Mutter und Frauen-Zeit wohl; ſind bewerth gegen die Haupt-Flüß, Augen-Trieffen, Schlag, Frayß, Schwind- und Waſſerſucht, Gicht, Hüft-Weh. Daß Ceratum heilt die Haupt-Wunden, und geſplitterte Hirnſchaale, dieſelbe macht das Fleiſch wachſen; wird in faulen Wunden oder Schäden gebraucht. Das Saltz iſt gegen die Gebrechen des Haupts, Magens, der Leber und Miltz berühmt. Mit einem Wort was in einzelen Kräuter zerſtreut ſteckt, liegt hier beyſammen. Man belehre ſich nur alles drauß zu machen, was man aus Kräuter haben kan, ſo hat man einen ſchönen Schatz vor die Nothfälle.

Bircke.

Dieſer Baum wächſt an ſandichten Oertern, und gern auf Bergen, er bringt ſeine Blüthe ſo Zäpfgen ſind, im Mertzen hervor, die Blätter aber im April. Es werden die Zäpfflein und zarten Blätter im zunehmenden Mond-Licht eingeſammlet. Wie er außſiehet, iſt jederman bekannt, anfangs hat er eine braune Schale, wenn er alt wird, bekommt er eine weiſe Rind. Die Blätter ſind Hertzformicht-ründlich zugeſpitzt und zeeckricht.

Innerlicher Gebrauch und Bereitung.

Die Blätter zertheilen, machen dünn, eröfnen, ſäubern und führen das Gewäſſer ab; dienen wieder das Haupt-Weh, Seiten-Stechen, Waſſerſucht.

Aeuſſerlich.

Zur Krätze, die Rinde erwärmet, erweicht, reiniget die vergifftete Luft, wenn damit geräuchert wird, und faule Schäden. Der Schwamm ziehet an; benimmt das Naſen-Bluten und der Wunden, Gülden Ader-Fluß, und Kröpffe. Das Bircken-Waſſer treibet Schweiß, heilet die Waſſer-

ſer- und Gelb-Sucht, Nieren und Blaſen-Stein, Harn-Winde bey Alten, Zauberey, vertreibt die Flecken des Angeſichts. Das gebrannte Waſſer aus den Blätern wird zu den Mund-Geſchwürlein und zu den Flecken gebraucht.

Natter-Wurtz.

Wächſt auf den Wieſen in feucht- und fetten Boden, blühet im May und Junii, der Saame zeitiget im Julii, die Wurtzel wird im im April und wenn die Sonn im Krebs gehet, gegraben. Auß der röthlichen Wurtzel ſo wie eine Schlange gewunden und zaſericht iſt, gehen länglichte gekrümmete Blätter hervor, darauf ein zarter Stängel folget, einer Ehlen hoch mit kleinen Blättern, der oben eine röthlichte Blume wie ein Aehre trägt, die einen dreyeckigten gläntzenden Saamen hinterläſſet.

Innerlicher Brauch und Bereitung.

Die Wurtzel ziehet an, treibt Schweiß und Gift, heilet die Wunden; wird gelobt in der Rothen-Ruh, Gülden-Ader-Fluß, Blut-Auswerffen, gegen das Brechen, Miß-Gebähren und Würmer.

Aeuſſerlich.

Die Flüſſe zu vertrocknen, daß Bluten der Mutter und Wunden zu ſtillen, zum Zahn-Weh und faulen Zahn-Fleiſch, Krebs. Der Schwamm zu allen Blut-Flüſſen, das Waſſer und Syrup aus der Wurtzel, nutzen im Durchbruch, Rother-Ruhr, Blut Speyen und überflüſſiger Monath-Zeit.

Schaben-Kraut.

Wächſt an den Ufern der Teichen und Pfützen, und an dem Rand der Gräben, blühet in den 3. Sommer-Monathen, hat einen ziemlich hohen Stängel, mit länglicht gekerbten Blättern, zu oberſt auf dem Stengel und Aeſten trägt es gelbe in 5. Stück getheilte Blumen, nach welchem runde Saamen Knöpflein kommen, ſo viel kleinen ſchwartzen Saamen in ſich haben, die Wurtzel iſt zaſericht.

Innerlicher Nutze und Bereitung.

Daß Kraut mit den Blumen hat mit den Wull-Kräutern faſt gleiche

Würckung, iſt bitter, erwärmet, trocknet, eröfnet, ſäubert, dienet gegen die verſtopfte Eingeweyde und Gekröße.

Aeuſſerlich.

Wider die Entzündung der Augen, die Haare gelb zu färben, die Motten aus den Kleidern zu vertreiben.

Meyer.

Wird im Feld und Gärten gefunden, blüht mitten im Sommer, der rothe Meyer hat einen langen blut-rothen äſtigen Stengel, woran breite dem Amaranth gleiche Blätter wachſen, ſo aber braun-roth ſind, bringt die Blumen Trauben-weiß am Stängel und Aeſten hervor, in welchem jedwedes Saam-Körnlein mit 2. Blättern beſchließt, der weiſe Meyer gleichet dem Rothen in allen Stücken auſſer der Farbe.

Innerlicher Gebrauch und Bereitung.

Die Mayer ſind Küchen-Kräuter, und geben geringe Nahrung; die Blätter des Rothen ſind kalt und feucht, laxiren, heilen Scorpionen- und Spinnen-Stich.

Aeuſſerlich.

Treiben ſie der Frauen-Zeit, Nach-Geburt und Mon-Kälber, wenn mans kocht und läſt den Dampff davon zur Mutter gehen, ſtillet Kopff-Schmertzen, ſo von Hitz entſtanden, der Saame vom rothen Mayer wehret der Rothen-Ruhr und übrigen Monath-Fluß.

Baum-Woll-Baum.

Wächſt häufig in Cypern, Syrien und Welſch-Land, zeitiget in 3. oder 4. Monath nach der Saat. Es iſt ein außländiſches Bäumlein, ſehr äſtig mit dreyſpaltigen Blättern und gelblichen, inwendig etwas purpurfarbenen Blumen, die Frucht gleicht einer haarichten Nuß, in welcher der Saame mit einer weichen Wolle verdeckt lieget.

Gebrauch und Bereitung.

Der Saame machet dünn, erweicht, dienet zur Bruſt, Kaichen, Rothenruhr

thenruhr, Nieren=Stein, mehret die Natur. Baumwoll gebrannt ſtillet das Bluten, der Rauch davon leget die auffſteigende Mutter, das aus dem Saamen gepreſte Oehl heilet den flüſſigen Kopff=Grind, vertilgt auch die Maſern und Blattern im Geſicht.

Guter Henrich.

Er iſt ſo gut und wächſt an ohngebauten eingefallenen Hofreithen, in magern Stellen und an Zäunen, der Stengel kommt im May hervor, der ehrliche Mann hat Blätter die dem Sauerampffer und Aron gleichen, und weich und ſchmaltzig ſind; oben am Stengel bringt er gelb=braune Blumen hervor, und nach ſolchen viel trauben=weiß geſetzten Saamen, die Wurtzel iſt lang und gelblicht.

Bereitung und innerlicher Gebrauch.

Das Kraut mit der Wurtzel heilet die Wunden, macht Fleiſch wachſen; kommt zu den Clyſtiren; reiniget die Lungen, und curiret deren Geſchwür.

Aeuſſerlich.

Iſt es gut wider die Schmertzen der Gicht und Gülden=Ader; faule und würmige Wunden und Schäden; Krätze und Flecken der Haut.

Borragen.

Wächſt gern in Gärten und wild und an ungebaueten Oertern, blühet den gantzen Sommer durch, biß zum September, wird im May und Junii eingeſammlet, gewinnet breite Blätter, die Stängel ſind gleichfalls weich, hohl und tragen himmel=blaue Blumen, auch weiſe, ſo aus fünff ſcharfeckigten Blättern beſtehen, welche unten den zackigten Rand umgeben, in deſſen Mitten eben ſo viele Spitzen erſcheinen, die zuſammen einen Stachel abbilden, auf die Blumen folgt ein ſchwartzer zuſammen geparter Stamme, die Wurtzel Daumens dick, Spannen lang, weiß und glatt.

Nutze und Bereitung.

Die Blätter, Blumen, Saame und Wurtzel erweichen, bereiten und führen die Gall ab, machen frölich, ſtärcken das Hertz und treiben den Gift aus; werden daher gerühmt wider Melancholiſche Zufälle, Miltz- und Gelbſucht, verſtopfte Monath-Zeit, Hertz-Zittern, Schwindel, hitzige und peſtilentialiſche Fieber und den Gift. Die gekochte Blätter erweichen den Leib, lindern die rauhe Kehle und Huſten; die Blumen in Wein getruncken, erfreuen das Hertz. Die mit Zucker überzogene Wurtzel befeuchtet, benimmt in Fiebern die Tollheit. Der Saame in Wein gebraucht, vermehret die Milch, das aus den Blumen und Kraut gebrandte Waſſer, erwärmet, befeuchtet, und mäſſiget die Galle, ſtärcket das Haupt und Hertz. Iſt gut in Geſchwulſt des Bauchs, Blutfluß, Fiebern, Keichen, Entzündung der Augen, Schmertzen und Sauſen der Ohren, Scorpion- und Spinnen-Stich; die Conſerv iſt temperirt, vertreibt die Traurigkeit, macht guten Muth, und iſt ein Geheimnüß der Frauen-Blume zu befördern, wenn mans in dünnem weißen Wein zerläſſet. Der Syrup befeuchtet, iſt bewehrt gegen die Melancholie, Tollheit, Ohnmacht, Zittern und Schwachheit des Hertzens. Die Tinctur aus den Blumen mit Saurampferwaſſer und Eiſen Vitriol-Geiſt gemacht, wird zu den hitzigen Fiebern, und Melancholiſchen Zufällen gelobet.

Trauben-Kraut.

Wächſt in Gärten, Weinbergen und an der Sonne liegenden Hügeln; blühet im Julio und Auguſt; trägt Saame im Auguſt und September, wird im Julio eingeſammlet. Es gibt einen Aeſtigen rauhen Stengel 3. Viertel Ehlen hoch, hat Blätter wie das Kreutz-Kraut, ſo haaricht, rauch, von Meergrün ſich auf Gelb ziehen, riechen wohl. Auf dem Gipfel der Aeſten bringt es ſehr viele gelbe Blumen, in kleine Weintrauben zuſammen gedrungen, welchem kleine Saam-Körner, jedes in 2. Blätlein geſchloſſen folget. Die Wurtzel iſt weiß-röthlich, holtzig und zaſelicht.

Innerlicher Nutze und Bereitung.

Das Kraut verdünnet, eröfnet, durchtringet, zertheilet und ſaubert. Wehrt der Fäulung. Iſt der Bruſt gut, die Monath-Zeit zu treiben, Schmertzen zu ſtillen, Urin zu treiben. Wird gebraucht in Bruſt-Kranckheiten, Lungen-Geſchwär, Engbrüſtigkeit, Keichen, ſchweren Athem, langwierigen Huſten,

Schwind-

Schwind-und Lungen-Sucht, verſtopfte Weiber-Blume, Reinigung der Nachgeburt, Bauchgrimmen, verſchloſſenen Harn.

Aeuſerlich.

Dienet zu den Gebrechen der Luftröhren, und wenn das Halß-Zäpflein gefallen, im Gürgel-Waſſer, auch Clyſtiren zu den Bauchflüſſen; die Weiber-Zeit und tode Frucht fort zu treiben, der Dampf davon aufgefangen; in Mutter-Schmertzen übergelegt, in flüſſigen Augen den Saft eingetröpfelt; man brauchts auch die Cörper zu balſamiren, und die Motten zu vertreiben, in die Kleider geſtreuet; das gebrandte Waſſer ſtillet die Nachwehen, die Lattwerge heilet die Lungen-Geſchwör, und Eyter-Auswerfen, die Conſerv und Syrup ſind in der Schwindſucht, und andern Beſchwerlichkeiten ſehr dienlich.

Teutſch Bären-Klau.

Wächſt auf naſſen und feuchten Wieſen; blühet im May, und das Kraut ſamlet man im April. Es bekommt lange breite auf allen Seiten tief eingeſchnittene Blätter, und einen Stengel anderthalb Ehlen hoch, der oben Kronen trägt mit weiſſer Blüthe, und Saamen gleich dem Seſel. Die Wurtzel iſt weiß und wohlriechend. Das Kraut und die Blätter dienen wider die verſtopfte Leber, und Gelb-Sucht: Es wird auch in Clyſtiren, die Schmertzen zu ſtillen, und zu Umſchlägen gebraucht; die Wurtzel nützt den Podagrämern; der Saame in kurtzem Athem.

Welſch Bären-Klau.

Wächſt in Welſchland, bey uns aber in Apothecker- oder Univerſitäts-Gärten; Es trägt die Blüth im Sommer, den Saamen im Herbſt. Hat Blätter wie Raucken, doch breiter, länger und ſtachelicht. Der Stengel iſt 2. Ehlen hoch, Fingers dick, und obenher mit kleinen Blätterlein umbgeben, daraus eine weiſſe Blume kommt, und ein länglichter gelber Saame. Die Wurtzeln ſind roth und leimicht

Innerlicher Nutze und Bereitung.

Das Kraut und die Wurtzel erweicht, lindert, verzehrt, treibt den Harn, heilet die Schwindſucht und Brüche.

Aeuſerlich.

In Schmertzſtillenden Clyſtiren und Umſchlägen, die Gicht, Seitenweh, Verſtopfung und Geſchwulſt des Miltzes, Brand, Reiſſen der Nerven, und verrenckten Gliedern.

Kohl-Kraut.

Wird in Gärten gezeuget, auf fettem und kühlem Erdreich. Blühet im Mertz und April, der Saame kommt im May, oder im zweyten Jahr, nachdem es geſähet wird. Es iſt ein bekandtes Gewächs, und bedarf ſeiner Geſtalt nach faſt keine Beſchreibung, doch iſt es unterſchieden von dem rothen braunen Kohl, und andern Arten der Kohl-Kräuter.

Bereitung und innerlicher Nutz.

Die Blätter ziehen an und laxiren, ſäubern. Es hat diß Kraut eine ſalpetriſche Kraft, iſt ein gut Wund-Kraut, zweymahl geſotten, ſtilt es den Stuhlgang und Reiſſen im Leib; die Brühe macht Stuhlgänge, heilet die Wunden, Geſchwär und Fiſteln. In der Speiſe bewahrets vor Trunckenheit; Es wird auch gerühmet in Gicht, Verſtopfung der Leber, Miltz und Lungen, Heißerkeit, Huſten, Engbrüſtigkeit, und andern Lungen Beſchwerungen. Der ausgedrückte Saft iſt denen gut, ſo die fallende Sucht haben, den Schlag und ſo die Sprach verlohren haben.

Aeuſerlich.

Es dienet gegen die Entzündungen, Schmertzen, Rothlauff, Auſſatz, Podagra, Kopf- und Stein-Weh, Wartzen, Wunden, Haarausfallen und Flecken im Geſicht. Der Saame curirt, tödet die Würmer, wehret der Trunckenheit, legt das Bauch-Grimmen, und hat mit den Blättern einerley Wurckung. Das Marck in dem Stengel benimmt die Engbrüſtigkeit, heiſere und verlohrne Stimme. Der Kohl aber zu viel gegeſſen ſchadet denen Melancholiſchen und Miltzſüchtigen, desgleichen dem Geſicht, denn es gibt ſchlechte Nahrung, macht Blähungen und verurſacht den Krebs.

Weiß Kopf-Kohl.

Man pflantzet es in Kraut-Feldern und Gärten, will fett Erdreich haben.

ben. Im andern Jahr trågt es Blůth und Saamen. Iſt jederman bekand, der nur gern Saur-Kraut und Schweinen-Fleiſch iſſet.

Innerlicher Nutz und Bereitung.

Es wird in der Kůche gebraucht, doch nůtzt es auch zum Haupt-Grind der Kinder, ſo man die Blåtter laulicht aufleget. Das Waſſer oder Saur-Kraut-Brůh trinckt man mit Citronen-Saft in innerlicher Hitze.

Aeuſerlich.

Lőſcht es die angehende Bråune. Das Kraut iſt dem blöden Magen ſchådlich, und macht Leibreiſſen.

Feld-Kohl.

Wåchſt gern auf Brach-Feldern, und blůhet im Sommer. Die Blåtter ſehen wie Steck-Růben aus, ſind rauch, der Stengel iſt anderthalb Schuh hoch, mit bleich-gelben Blumen, und in Hůlſen verſchloſſenen ſchwartzen Saamen.

Innerlicher Gebrauch und Bereitung.

Der Saft aus den Blåttern in die Naſen gezogen, reiniget das Haupt vom Schleim. Der Saame vertreibt die Wůrmer.

Aeuſerlich.

Vertreibt die Flecken an der Haut. Das gebrandte Waſſer heilet åuſſerlich den tollen Hunds-Biß.

Blumen-Kohl.

Iſt aus Cypern und Welſchland durch den Saamen zu uns gekommen. Blůht im Julio, auch gegen Herbſt, ſein Saame wird bey uns ſelten reiff; Hat weiß grůne lange breite Blåtter, wo zwiſchen die Blumen hervor kommen, ſo feſt aneinander ſtehen. Es iſt ein Kůchen-Kraut, und iſt unter den Kohl-Kråutern am geſundeſten, ſo ein guter Trunck dabey iſt.

Meer-Kohl.

Wåchſt am Meer in Italien umb Genua, Venedig, Franckreich und den Niederlanden. Blůhet in den Sommer-Monathen. Es kreucht mit ſei-

nem

nen dünnen röthlichen Stengeln an der Erden her, und trägt, wie Epheu, runde Milchſafftige Blätter, mit bleich Purpurfarbenen Blumen, gleich den Glöcklein, denen runde und mit ſchwartzeckichtem Saamen gefülte Saamen-Häußlein folgen.

Nutze und Bereitung.

Die Blätter und das Kraut eröfnen, führen das Gewäſſer oben und unten ab. Dienet ſonderlich in der Waſſerſucht, Scharbock und dreytägigen Fiebern. Das Pulver, Lattwerg, Eſſentz und dicker Safft thut dergleichen. Wird aber in Magen-Artzneyen corrigirt.

Zaun-Rübe.

Wächſt an Sand- und Schattigten Orten, in Geſträuchen, an Hecken und Zäunen. Blühet im May, die Beeren reiffen im Herbſt; Die Wurtzel wird im April gegraben, gibt lange Reben und Gäbelein, die Blätter gleichen den Weinblättern, ſind aber rauher, haarichter und weißlicht. Trägt kleine, weiße und wie Trauben zuſammen gedrungene Blumen, worauf die Beeren folgen, die anfangs grün, hernachmahls roth oder ſchwartz werden.

Innerlicher Nutz und Bereitung.

Die Wurtzel macht dünn, durchſchneidet, purgiret die Schleim und Wäſſerichten Feuchtigkeiten durch Stuhlgang und Erbrechen; reiniget die Leber, Miltz und Mutter, treibt die Gewäſſer und Monath-Zeit: Wird gerühmet wider den Schwindel, fallende Sucht, Wahnwitz, Waſſer-Sucht, Fieber, Miltz, Geſchwulſt, Verſtopffung des Gekröſes und Frauen-Zeit, die Geburth zu befördern, Aufſteigen der Mutter, in Wein geſotten, Unreinigkeit des Magens, Keichen, Huſten, Gicht, Podagra.

Aeuſerlich.

Das geronnene Geblüth, harte und andere Geſchwülſte zu zertheilen, gegen den Krebs, mit Rinds-Blut zerſtoſſen, Waſſerſucht, mit Geiß-Koth Pflaſterweiß übergelegt, viertägiges Fieber, auf den Puls gebunden, Frayß und Krampf, an den Hals befeſtiget, Gicht-Schmertzen, alte und faule Schäden, Runtzel des Angeſichts, mit Feigen gekocht, Flechten und Zitter- und Muttermähler. Das gebrandte Waſſer iſt gut in unordentlichen Lüſten ſchwangerer Weiber, ſchwerer Geburt, verſtandener Nachgeburt, Verſtopf-

fungen,

fungen, Grieß der Nieren, Fieber, die Fecula aus der Wurtzel nutzet der Mutter, treibt der Weiber-Zeit, und legt das Auffſteigen der Mutter. Das Extractum erwecket die Monatliche Frauen-Blume, und heilet die Waſſerſucht; der Tranck-Nectar Succoſum genand, treibt den Harn und purgiret oben unb unten. Das Oehl auf den Nabel geſtrichen, erweicht den Leib; die Salbe Unguentum Agrippæ, erwärmet und trocknet, auf den Bauch geſchmieret, bewegt ſie zum Stullgang; dienet den Waſſer-und Miltzſüchtigen, und denen ſo mit dem Lendenweh, und Colic beladen ſind. Das Saltz aus der Aſche iſt ein herrlich Mittel in Leber-Miltz-und Mutter-Verſtopfung.

Ochſen-Zung.

Wächſt auf den Feldern und Aeckern, und wird auch in Gärten gezeugt; blühet im May, Junio biß in den ſpäten Sommer Die Blätter und Blumen werden im May, und Junio geſammlet. Seine Blätter gleichen dem Borretſch, ſind aber länger, haarichter, rauher, und mit ſehr kleinen Stacheln beſetzt; der Stengel iſt rund, rauh-haaricht, und anderthalb Ehlen hoch, aus dieſen Blättern kommen purpurfarbene Blümlein hervor als im Borretzen, woraus der ſchwartze Saame entſtehet. Die Wurtzel iſt der Borretſch gantz ähnlich, auſſer daß ſie eine dickere fette Schalen hat.

Nutz und Zubereitung

Die Blumen, Blätter und Wurtzel haben eben ſolche Würckung wie die Borretſchen, erweichen, præpariren die Galle, ſtärcken das Hertze, widerſtehen dem Gift. Der Saame in Wein getruncken vermehrt die Milch. Das gebrandte Waſſer erwärmt, befeuchtet, temperirt die Galle, nützet dem Hertzen:

Aeuſerlich.

Dienet wider die Biße und Stiche vergifftheter Thiere und Schlangen, Entzündungen nnd Schmertzen der Augen. Die Conſerv, Syrup und Saft, ſind vortreflich in der Melancholie, Wahnwitz, Tollheit, Zittern, Klopfen, und Schwachheiten des Hertzens, Ohnmacht. Machen frölich, befeuchten und lindern die Bruſt, wehren den hitzigen Fiebern, vertreiben die Unreinigkeiten der Haut, Ausſatz, Frantzoſen, Flechten und dergleichen. Der davon gemachte Wein benimmt die Traurigkeit, und die Schwere-Noth, die eingemachte Wurtzel bekommt den Miltzſüchtigen ſehr wohl.

Rinds-Auge, oder Ochſen-Auge.

Dieſes Kraut hat dünne weiche Stengel, die Blätter gleichen dem Fenchel, die gelben Blumen einem Auge, welchen die Saamen-Körngen folgen, die rund aneinander hengen, und gleichſam eine Maulbeern abbilden. Die Wurtzel iſt zaſericht, und ſchwartz.

Zubereitung und Nutz der Blumen innerlich.

Dieſe in Wein gekocht und getruncken, vertreiben die Gelbeſucht, treiben den Urin, ſtillen das Nieren-Weh.

Aeuſerlich.

Die Blumen ein wenig zerdrückt, mit geſchmoltzenem Wachs vermiſcht, und über harte geſchwulſten gelegt, zertheilet ſolche.

Täſchel-Kraut, Säckel-Kraut, oder Hirten Taſch.

Bekommt an der Wurtzel länglichte, krumme und tief gekerbte Blätter, ſo dem Eiſen-Kraut ähnlich ſind, und an der Erden hinliegen, trägt eine weiſe Blume, auf die Blumen folgen breiteckichte Saamen-Häußlein. Die Wurtzel iſt lang, und mit vielen Zäſern behangen.

Das Kraut.

Dieſes Kraut iſt ein gut Wund-Kraut.

Innerlicher Gebrauch und Nutzen.

Täſchel-Kraut in rothen Wein gekocht, und getruncken, iſt gut für alle Verblutungen, der Naſen und Wunden, Blutſpeyen, Durchbruch, Rothe-Ruhr, überflüſſige Guldene-Ader, und Monath-Zeit der Weiber, Saamen-Fluß und Blutharnen.

Aeuſerlich.

Dieſes Kraut mit Eßig zerſtoſſen, ins Genick gelegt oder in Händen, oder unter den Achſeln, und Fußſohlen getragen, ſtillet es das Naſenbluten.

Das Kraut.

In Wein gekocht, und aufgelegt, heilet es die Wunden und giftiger Thiere Biſze.

Das Kraut.

Mit Eſzig zerquetſcht, und in hitzigen Fiebern auf die Pulſz-Adern gebunden, vertreibet die Hitze und das Fieber.

Das Kraut.

Zu einem Muſz gemachet, und übergeſchlagen, vertreibt die Entzündungen, die Roſe und Geſchwulſt.

Buchs-Baum

Dieſes iſt ein bekandtes Kraut, ſo in denen Luſtgärten gezeuget wird, es grünet beſtändig, bringet jährlich im April neue Schöſzlinge vor, bringet auch zuweilen um dieſe Zeit Blumen, niemahls aber in dieſen Ländern Saamen.

Zubereitung und Nutzen innerlich.

Die Blätter.

Die Blätter mit Molken gekocht, und getruncken, vertreibet die Gelbſucht.

Der Saft.

Der vermittelſt eines darzu gehörigen Liquoris friſch ausgepreſzte Safft, wird im Seitenſtechen, als ein ſonderbahres Mittel eingegeben und gerühmet.

Aeuſerlich.

Die Blätter in Lauge gekocht und das Haupt damit gewaſchen, machet ſchöne gelbe Haar.

Die Blumen.

Die Blumen gepulvert, und ein Quentgen ſchwer, in wildem Mohnſaamen-Waſſer eingenommen, oder nur ½ Quintl. ſollen ſehr hefftig purgiren.

Die Wurtzel.

Dieſe gegeſſen, ſoll der Schlangen-Biſze heilen.

Das Holtz.

Das Holtz trucknet, ziehet an, treibet den Schweiß, und wird von einigen, ſtatt des Frantzoſen-Holtzes gebrauchet. Der daraus ſamt den Blättern bereitete Tranck ſoll in Durchbrüchen, Kinder-Blättern, Frantzoſen und Gelbeſucht ſonderliche Dienſte thun.

Das deſtillirte Oehl.

Das deſtillirte Oehl hievon, machet unempfindlich, dienet zum ſchweren Gebrechen, und äuſſerlich zum Zahnweh.

Calaminth.

Dieſes Kraut hat viereckigte Stengel und Zweige, an welchen je 2. gegeneinander ſtehende gekerbte, haarige und wohlrichende Blätter wachſen, neben dieſen entſpringen auf beſondern Seulen, purpurfarbene Blumen, ſo einen ſchwartzlichen Saamen hinterlaſſen.

Zubereitung und Nutzen.

Man bereitet davon ein Waſſer, Saltz und Syrup. Dieſe genandte Sachen, verdünnen eröffnen, zertheilen, ſaubern, und dienen zum Magen, Bruſt-Leber, und Mutter, ſind auch gut für Wunden, Bauch-Grimmen, Keichen, Huſten, verſtopffte Leber, und Gelbſucht.

Ritterſporn.

Unter denen mancherley Geſchlechten des Ritterſporns, iſt der Wilde der beſte, dieſer hat lange dünne zerſchnittene blaue Blätter, und den Sporen ähnliche Blumen, welche ſo ſie abfallen kleine Schoten hinterlaſſen, ſo den ſchwartzen Saamen verbergen.

Das Kraut.

Dieſes Kraut ſammt den Blumen, treibet die Frauen-Blume, den Urin, und befördert die Geburth, dienet zu den Wunden, Waſſer- und Gelbſucht und Nachweh der Kindbetterin.

Das

Das gebrandte Waſſer.

Dieſes iſt kräfftig zum geronnenem Geblüth, im Fallen, zum Stein, und verſtandenen Urin.

Aeuſerlich.

In Entzündung der Augen.

Ringel-Blumen.

Dieſes Kraut bekommt dünne, eckichte, haarichte, klebrichte Stengel, länglichte, friſche, rauhe graulichte Blätter wie Zungen ohne Stiele, eines Krauthafftigen Geſchmacks, aus ſeinen haarichten, und vielſpaltigen Blumen-Knöpfen giebt es geſtirnte Goldgelbe Blumen, ſo in der Mitte eine gelbe oder braune Platten haben, nach denen ein hart gekrümter Saamen ſich findet, die Wurtzel iſt holtzigt.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blumen.

Die Blumen eröfnen, zertheilen, ziehen etwas zuſammen, treiben Schweiß und Gift, ſtärcken das Hertz und die Leber, befördern die Weibliche Zeit, und ſind dahero ſehr gut in Peſt-Zeiten, Kinder-Blättern, und Maſern, wider Gifft, zum Hertzklopffen, ſo von verſtopffter Monath-Blume herrühret, Gelbeſucht und dergleichen, befördern auch die Geburth ſind gut fur den ſchweren Athem, Schlag und Lähme.

Die Blumen und Blätter.

Aeuſſerlich.

Wider die Würme in Ohren, Zahn-Schmertzen, Wartzen, und übrig guldenen Aderfluß. Auch kan man die Haare damit gelb färben.

Die zarten friſchen Schößlein.

Dieſe eröffnen den Leib, und Frauen Zeit.

Der Saamen.

Dieſer vertreibet die Spul-Würmer, auch langwürig, und Viertägige Fieber, nur 7. Körner in weiſſen Wein eingenommen.

Das gebrannte Waſſer.

Das aus den Blåttern und Blumen gebrannte Waſſer erwecket Schweiß, und iſt gut in Pocken, Maſern, Peſt und andern bõſen Kranckheiten zu gebrauchen.

Aeuſſerlich.

Aeuſſerlich dienet das gebrannte Waſſer zu hitzigen rothen augen und Kopff-Weh.

Die Eſſentz.

Die Eſſentz von den Blumen mit Wein-Geiſt bereitet, ſtårcket das Hertz, widerſtehet dem Gift.

Der Eßig.

Der mit den Blumen zubereitete Eßig wird mit Tůchern, in Peſtilentzialiſchen Fiebern, auf den Pulß, Schlåffe und Hertz gebunden.

Wald-Glöcklein.

Dieſes Kraut gewinnet lange, ſchwartze, grůne, wollige und ein wenig geferpte Blåtter, einen graden Stiehl, mit långlicht hohlen einem Fingerhut åhnlichen, auswendig gelb, inwendig Saffran-gelben haarichten Blumen behangen, daraus dreyeckigte Saamen Håußlein werden, ſo mit hellen feuerrothen Saamen angefůllet ſind.

Das Kraut.

Das gantze Kraut erõfnet, ſåubert fůhret die Galle- und Waſſerſůchtige Feuchtigkeiten ab; iſt ein gut Wund-Kraut, dienet wider die Flůſſe, und Feuchtigkeiten der Bruſt; und hat faſt gleiche Kraft mit der Entzian-Wurtzel. Es wird zwar dieſes Kraut in denen Apothecken nicht ſonderlich, auch an einigen Orten gar nicht gebrauchet, iſt aber ſeiner Tugend halben wohl werth ſolches kennen zu lernen, und haben die Alten viel darauf gehalten.

Campffer-Baum.

Dieſes iſt ein fremder Baum, wie ein Nuß-oder Pappel-Baum hoch, deſſen Stamm und Aeſte mit einer Aſchen-Farbe bedecket iſt, das Holtz iſt weiß und leicht, die Blätter ſind weißlicht, und faſt den Weiden-Blättern gleich, der Campffer-Baum wächſt in dem Orientaliſchen Indien, und auf denen am Meer gelegenen Bergen und auch in China.

Nutze und Bereitung.

Aus der Mitte dieſes Baums ſchwitzt ein hartzichtes weiſes durchſichtiges Gummi heraus, das man Campffer heiſet: Dieſes nun iſt zweyerley, der Bürneiſche, ſo ſelten und der Chinenſer ſo insgemein in Europa gebracht wird. Etlicher iſt granuliret, ſo davon ſich ſelbſt, und von Natur aus dem Stamm getrieben, etlicher ſo durch Kunſt in runte Scheiben formiret wird; diejenigen ſo heutiges Tages aus Indien zurück kommen, ſagen, daß der Campffer aus der Wurtzel des Zimmet-Baums, in der Inſul Zeilan zubereitet werde, Campffer iſt gantz flüchtig, wird daher in Lein, Hirſche Saamen oder Pfeffer aufbehalten.

Campffer.

Lindert die Schmertzen, und ſcharffe Feuchtigkeiten, treibet den Schweiß, vertreibet die Unkeuſchheit; widerſtehet der Fäule, Gift, Hertzklopffen, Bangigkeit, hitzigen Leber, ſchlafbringenden Kranckheiten, aufſteigen der Mutter, wenn man nehmlich ſolchen Campfer anzündet, und oft in Ritter-Sporn-oder Meliſſen-Waſſer ablöſcht, und einnimmt.

Aeuſſerlich.

Dienet er in ſchmertzlindernden Umſchlägen zur Entzündung der Augen, Wunden und Schäden, Brand und Blattern.

Für die Peſt.

Nur daran gerochen, auch beym Naſenbluten.

In Kleidern getragen.

Vertreibet er die Läuſe.

Daß diſtillirte Oehl.

Dieſes Oehl iſt iſt gut wider den kalten Brand, und Zahn-Schmertzen.

Hanff.

Dieſes iſt an und vor ſich ſelbſt ein ſolch bekannt Gewächſe, daß es ſeines Wachßthums halber nicht nöthig zu beſchreiben.

Der Saamen.

Dieſer wird gebraucht im Saamen-Fluß Schmertzen und unnatürlicher Bewegung der Feuchtigkeiten, Seiten-Weh, Gelbeſucht, gegen die Würmer, Huſten und übriges Wachen.

Aeuſſerlich.

In rothen Wein geſotten, und einen in die Brüh getunckten Schwamm in den Nacken geleget, heilet die flüſſig-trieffenden Augen.

Das Kraut.

Das Kraut auf alte böſe würmige Wunden geleget, heilet ſolche wunderbahr.

Die Milch aus dem Saamen.

Die Milch aus dem Saamen gepreßt, und umgeſchlagen, benimmt die die von Hitze entſtandene Haupt-Schmertzen, macht ſchlaffen, und vertreibet die Flecken im Geſicht.

Das Oehl.

Das Oehl iſt gut in harten Geſchwulſten, Enzündungen, Brand, Ohren-Geſchwür, Pocken-Narben, und Dornen aus dem Fleiſch zu ziehen.

Cappern-Baum.

Dieſes iſt ein Dornichter Strauch, mit einwårts gekrůmten, und nach der Erden ſich neigenden Stacheln beſetzt, hat rauchhårige runte Blåtter, von welchen allemahl zwey gegeneinander, oder gegenůber geſetzet ſind, an deren Urſprung långlichte Stiehle hervor gehen, ſo runde grůnende Knöpfgen tragen, welche wenn ſie ſich aufthun, die Blumen ſind, die einer kleinen Roſe gleichen, welcher viel kleiner röthlicher in Hůlſen verſchloſſener Saamen folget, die Rinden oder Wurtzeln ſind Aſchen-Farb, runtzlicht und voll Spalten, bitter und herb.

Der Capper-Baum wuchſt in vielen Landen, von ihm ſelbſt, als zu Alexandria in Egypten, in Spanien, in Franckreich, Welſchland, Candien, Cypern und andern Orten mehr, bey uns Teutſchen wird er mit dem gröſten Fleiß in Gårten gezogen.

Die Blume trågt dieſer Baum biß ſpåt in den Sommer, welche, wenn ſie ſich aufſchlieſſen, abgebrochen, mit Eßig-und-Saltz-Waſſer eingemacht, und zu uns in Teutſchland gebracht werden.

Zubereitung und Nutzen.

Die Rinde von der Wurtzel durchſchneidet, eröfnet, ſåubert, ziehet ein wenig an; treibet den Urin, dienet der Miltz, dahero ſie gebrauchet wird gegen die Verſtopffung der Miltz und Leber, Scharbock, Miltz-Sucht, Glieder-Weh und Låhme.

Die eingemachte Blumen.

Dieſe Blumen ſo Cappern heiſſen, reinigen, widerſtehen der Fåule, befördern die Frauen-Blumen, und den Urin, erwecken Luſt zum Eſſen, nutzen denen Miltz-Sůchtigen, tödten die Wůrmer, ſchaden aber dem ſchwachen Magen, machen wåſſrige gallichte und Melancholiſche Feuchtigkeiten, wenn man deren zu viel genieſſet.

Cappern-Oehl.

Daß Oehl machet důnne, eröfnet, erweichet die harten Geſchwulſten und Beulen, ſonderlich aber den Miltz.

Extractum.

Es wird auch aus den Rinden, mit Gerſten-Waſſer ein Extractum bereitet, ſo zu allen obgedachten Schäden dienlich iſt.

Geiß-Blat.

Die Stengel dieſes Kraudes haben zu beyden Seiten grüne Blätter, und zu oberſt weiß und leibfarbene Blumen, und rothe Beeren, die voll harter und rother Saam-Körnchen ſind.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blumen.

Die Blumen ſind der Miltz dienlich, und treiben den Urin.

Die Beere.

Die Beere ſind gut wider die Waſſerſucht zu gebrauchen.

Das gebrandte Waſſer.

Dieſes iſt ſonderlich dienlich denen ſo mit Engbrüſtigkeit, Keichen, Huſten, Hertzklopffen, und dergleichen Kranckheiten beladen, befördert auch die Schwer-Geburt.

Aeuſerlich.

Dienet dieſes Waſſer alte Schäden, Fiſteln, Krebs, und dergleichen damit zu curiren.

Aus den Blumen machen einige ein Oehl. Aus den Beeren aber einen Wundbalſam.

Der Saft aus den Blättern, heilet die Wunden des Haupts, und der Hirnſchale.

Cardamomen und Paradiß Körner.

Sind dreyeckigte Hülſen, eines Indianiſchen Gewächſes, das wie Rohr wächſt, dieſe ſind voll braunrothen, ſtarckriechenden bitter und ſcharffen Saamen. Werden aus den Orientaliſchen Indien zu uns gebracht.

Nutzen.

Nutzen.

Beyde ſtärcken das Haupt, Magen und Bruſt, ſind gut wider den Schwindel, Ohnmachten, Hertz-Zittern, Winde, Colic, Huſten, kalte Gebrechen der Mutter, Gifft und Peſt.

Hertzgeſpann.

Dieſes Kraut bekommt viereckigte Stengel faſt 3. Fußhoch; und zwey und zwey aneinander ſtehende zerſchnittene Blätter, bey deren Urſprung die weiß- und purpurfarbene Blumen, aus ihren Knöpfen hervor gehen; Die Wurtzel iſt gelb und zaſicht.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter.

Die Blätter oder das Kraut, dienen denen Engbrüſtigen, treiben den Urin und Monath-Zeit, ſind gut der Leber und Miltz, in Aufblähung der Seiten, Hertzgeſpann der Kinder, Keichen, Krampff-Lähme, und ſchwere Geburth.

Aeuſerlich

Aeuſerlich dienen die Blätter wider die Würme, ſind gut zu Wunden, Verblutungen, Mutter- und Bauchweh.

Das gebrandte Waſſer.

Dieſes befördert den Urin, Weiber-Blume und Geburt.

Cardobenedicten.

Dieſes hat eine zarte, doch ſafftige Wurtzel, aus welcher herfür brechen, tief gekerbte, haarichte, rauhe, und mit kleinen Stacheln beſetzte Blätter, und ſtreiffigte, zottichte, niederliegende, und aufwärts ſehende Stengel, eines Fingers dicke, auf deren Gipfel ſchüppigte, kleine Knöpffe ſitzen, aus welchen die gelbe Blume hervor leuchtet, die einen länglichten an Lackenwollen hangenden Saamen nach ſich laſſen. Das gantze kraut ſchmeckt bitter.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut, oder die Blätter eröfnen, zertheilen ſaubern und widerſte-

hen der Fäule, nützen dem Hertzen und der Bruſt, treiben den Urin, Schweiß und Gift aus dem Leibe. Sind gut wider die verſtopffte Miltz und Leber, Miltzſucht, Scharbock, Waſſer- und Gelbſucht, allerley Fieber, Würmer, Schwindel, Kopfweh, blöde Gehör, Engbrüſtigkeit, Huſten, Seitenſtechen, Schwindſucht, verlohrnen Apetit, Aufſteigen der Mutter, Gifft und Peſt.

Aeuſerlich.

In Umſchlägen wider den Kalten-Brand, faule alte löcherige Wunden und Schäden.

Der Saamen.

Der Saamen hat gleiche Würckung mit den Blättern, indem er eröffnet, und Schweiß treibet, dienet dem Hertzen und der Leber, iſt gut für den Scharbock, Gift, ohnmachten, Kinder-Blattern, und hitzige Fieber.

Die Wurtzel.

Dieſe heilet die Geſchwurn am Hintern.

Die Wolle der Blumen.

Dieſe ſtillet das Bluten der Wunden. Aus den Cordobenedicten werden bereitet.

Das gebrante Waſſer.
Ein Spiritus.
Ein Safft.
Ein Saltz.
Conſerv.
Syrup.
Extractum.

Das Waſſer.

Erwärmet und trocknet, treibt Schweiß und Gifft, iſt bewehrt und gut in Peſtilentzialiſchen und Fleck-Fieberen, Pocken, Moſern, Hauptweh, Schwindel, Spannen der Nerven, Krampff und Seitenſtechen.

Aeuſſerlich.

Iſt es gut zu den rothen rinnenden Augen, blöden Geſicht, Taubheit.

Der

Der Spiritus.

Dieſer verhütet die hinfallende Kranckheit.

Das Saltz.

Das Saltz aus der Aſche, treibet den Schweiß in gifftigen Fiebern und Scharbock.

Conſerv und Syrup.

Beyde ſind gut in Peſtilentzialiſchen Fiebern, angehenden Waſſerſucht, Gelbeſucht, Keichen, Seitenſtechen, Schwindſucht, Fallenden-Sucht; Bauch-Grimmen, wehren der Fäule, machen Schwitzen, tödten die Würmer.

Extractum.

Das Extractum treibet Schweiß und Gifft aus, und wird gegen Peſt, allerhand unreine Kranckheiten, auch für kurtzem Athem, Seitenſtechen, und allerhand Fieber gebraucht.

Marien-Diſtel.

Hat breite, lange, gekrümte, weißeckigte, glåntzende und ſtachlichte Blåtter, einen ſtreiffigen, graulichten aſtigen Stengel, Fingers dicke, ſo mit ſpitzigten Dornen bewaffnete ſchuppichte Köpfflein träget, die Blüte iſt meiſt Purpur-Farbe, welcher der Saamen, ſo den Wilden-Saffran åhnlich folget. Die Wurtzel iſt dick und tauget zu eſſen.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut.

Das Kraut öffnet, ziehet etwas an, treibet den Schweiß, Urin und Monathzeit, ſtillet auch den weiſſen Fluß der Weiber.

Der Saamen.

Dienet zur Bruſt, iſt gut wider das Seiten-Stechen, Nieren- und Stein-Schmertzen.

Aeuſerlich.

Vertreibet und heilet der Saamen den anfangenden Krebs der Brüſte,

 und

und der Naſen. Nimmt auch die Röthe der Augen weg.

Die Blüthe.

Die Blüthe vertreiben die Harn-Winde.

Das gebrandte Waſſer.

Dieſes iſt gut in Entzündung der Leber, Waſſer und Gelbe-Sucht zu gebrauchen.

Stern-Diſtel.

Bekommt einen eckigten, rauchhärigen Stengel, einer Ehlen hoch, und drüber, mit langen weichen graulichten und tief gekerbten Blättern; zu oberſt an den Zweigen hangen glatte Köpfgen, wie an den Korn-Blumen, deren Schuppen in lange Stacheln ausgehen, und ein Stern abbilden; die Blüte iſt Purpurfarbe, ſelten weiß Der Saamen glat, klein und länglicht. Die Wurtzel lang, dick, ſafftig, und weißlicht.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut und der Saamen.

Das Kraut und der Saamen reinigen das Geblüte, treiben den Urin, und ſind gut für Stein-Schmertzen.

Das gebrandte Waſſer.

Dieſes öffnet die Verſtopfung der Leber, vertreibet das täglich- und dreytägige Fieber, und heilet die Kinder-Blattern. Iſt aber in denen Apothecken nicht gebräuchlich, dahero muß man ſolches ſelbſt bereiten.

Weber-Diſtel.

Dieſe iſt zweyerley, Zahme und Wilde.

Die zahme ſtöſſet einen graden, ſtreiffigen, ſtarcken, und mit Stacheln beſetzten Stengel zwey oder drey Ehlen hoch von ſich; bekommt zwey gegenüber ſtehende, weite, lange, ſtachlichte, an einander hangende, und ausgehölte-Blätter, ſo immer Waſſer an ſich halten. Die Köpfe ſind einer Fauſt groß, länglicht und mit gekrümten Stacheln verſehen, zwiſchen denen, die bleichrothen Blumen, wie kleine Röhren hervor leuchten. Die Wurtzel iſt glat und weiß. Die Wilde iſt von der Geſäten hierinnen unterſchieden, weil ihre

Köpfe

Köpfe längere, doch gelindere und weichere Stacheln haben, in deren Mitte, die auf roth geneigte Blüte zu ſehen.

Die zahme iſt in Welſchland gemein, und wird geſäet; die wilde kommt von ſich ſelbſt an Sandigten und rauhen Orten hervor.

Die Zahme blühet im Julio und Junio. Die Wilde aber im Herbſt.

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel.

Von Dieſer wird ein Pulver gemacht und unter Honig gewiſcht und innerlich wider die Schwindſucht gebrauchet und eingenommen.

Aeuſerlich.

Die Wurtzel in Wein gekocht, und ſich damit gewaſchen, vertreibet die Krätze, Flecken, Flechten und Wartzen.

Die Blätter.

Die Blätter ſind gut wider die Durchbrüche, und übrige Monath-Zeit, nur mit Eßig geſotten, und auf den Leib geleget.

Bey Wahnwitz, und Unſinnigkeit die Blätter in Wein gekocht das Haupt beſchoren und aufgelegt.

Das deſtillirte Waſſer.

Das Waſſer ſo aus denen Blättern deſtilliret wird, heilet die Mund-Geſchwüre, dasjenige Waſſer aber ſo in den Blättern enthalten iſt, dienet zu den rothen und dunckeln Augen, Flecken im Angeſicht, Sommer-Sproſſen, wenn man ſich damit waſchet. Die Köpffe, oder Karten gebrauchen die Tuchmacher ihre Tücher damit zu putzen, und wird dieſe Webre-Diſtel auch ſchon hin und wieder in Teutſchland geſäet und gebauet.

Die im Kopf befindliche Würmer, ſind gut fürs Zahan-Weh, und Viertägige Fieber, wenn ſie an den Halß gebunden, oder am Arm getragen werden.

Wenn dieſe Würmer mit Roſen-Oehl zuſtoſſen, oder auch lebendig auf den Wurm und ſchadhafften Ort am Finger geleget werden, tödten ſie den den Finger-Wurm.

Gemeine Diſtel.

Dieſe iſt bekandt.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut.

Das Kraut wird wider den Sod angehenckt.

Saamen.

Den Saamen in Wein gekocht, und davon getruncken, heilet die Scorpion, und anderer gifftigen Thiere Stiche.

Eber-Wurtz.

Die gemeine Eberwurtz, wächſt mit langen, ſchmalen und auf beyden Seiten tief zerſchnittenen ſtachlichten Blättern, einen kurtzen Stengel einer Spannen lang, deſſen Gipffel ein breites Haupt träget, welches mannigfältige Blumen, ſo den Hyacinthen gleichen, dargiebet, denen ein grauer mit Wolle bedeckter Saamen folget. Steuret ſich an ſeine lange, dicke, auſſen ſchwärtzliche, inwendig aber gelbichte und würtzhaffte Wurtzel. Die kleine Eberwurtzel iſt dieſer nicht unähnlich. Die gemeine wächſt auf den hohen Bergen in der Schweitz, Thüringen, Schleſien, und andern Orten mehr. Die kleine auf den Hügeln, an den Aeckern und Wegen.

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel.

Dieſe eröffnet, treibt Schweiß, Gifft, Urin, Monath-Zeit, wird derohalben nicht ſonder Nutzen gebraucht in verſtopfter Leber und Miltz, wider gefährliche Kranckheiten, Gift, Peſt, Bauch-Grimmen, Würmer, Seitenſtechen, Fiebern, Krampf, Blaſenſtein, Waſſerſucht.

Wenn man die Wurtzel in Fleiſch-Brühe kochet, und trincket, erreget ſie Brechen.

Aeuſerlich.

Dieſe Wurtzel gekäuet, und im Munde gehalten, vertreibet das Zahnweh.

Mit Eßig geſotten, und ſich mit dieſem Eßig gewaſchen, heilet die Krätze, Grind, und Flechten.

Das

Das Hartz oder Miſtel.

Dieſes wird an den Wurtzeln der weiſſen Eberwurtz in Apulien geſammlet, heiſſet Cera di Cardo, und wird offt vor Maſtix gebraucht.

Wilder Saffran.

Dieſer wird an vielen Orten auch in Teutſchland gebauet, und unter die Sommer-Früchte geſäet.

Zubereitung und Nutzen.

Der Saamen.

Der Saamen eröffnet, reiniget, zertheilet, vertreibet die Winde, purgiret oben und unten, den zehen Schleim und wäſſerige Feuchtigkeiten; Iſt ſonderlich dienlich in der Gelb- und Waſſerſucht, viertägigen Fiebern, Huſten und Engbrüſtigkeit. Iſt aber dem Magen ſchädlich, dahero muß er mit Ingber, Galgant, und Maſtix auch Anis verbeſſert werden.

Aeuſerlich.

Vertreibet der ausgedruckte Safft die Läuſe, und ander Ungezieffer. Mit den Blumen, wird offt der rechte Saffran verfälſchet.

Das Extractum.

Das Extractum Diacarthamum ſive Cnicopharmacum führet das Gewäſſer aus, reiniget das Haupt, den Magen und übrig Eingeweide

Das Extractum Diacarth. purgieret den Schleim, und Galle, und widerſtehet dem Gliederreiſſen, Fieber, Lähme und Kopf-Schmertzen.

Die Species Diacarth. thun dergleichen Würckungen.

Syrup.

Der Syrup de Carthamo führet gelinde durch den Stuhlgang ab, machet dünne, durchſchneidet, und iſt gut für das eingewürtzelte drey und 4. tägige Fieber.

Das ausgepreſte Oehl.

Dieſes Oehl dienet wider die Verſtopfung der Bruſt, und Lungen, Heiſerkeit, Gelbeſucht, und Bauch-Grimmen.

Feld-Kümmel.

Der Feld-Kümmel ſtöſt von einer langen einfachen Wurtzel viel viereckigte

Stengel, einer Ehlen lang in die Höhe, woran die Blätter ſehr zart und zerſchnitten und die Falten voll weiſſer Blumen, und voll länglichten, eckigten, braunen ſtarckriechenden Saamens ſind.

Zubereitung und Nutzen.

Der Saamen.

Dieſer zertheilet die Winde, treibet den Urin, iſt dem Magen dienlich, wird innerlich und äuſſerlich gebraucht vor die Harn-Winde, Blutharnen, Stein, Sand, und Grieß, verſtopffte Monat-Zeit, und Nachgeburt, Nachwehen, die Milch zu mehren, die Däuung zu befördern, im verlohrnen Appetit, wider das Aufblähen, Eckel des Magens, verhaltene Winde, Bauch-Würmer, Colic, Rothe-Ruhr, Schwindel, Schlag, Melancholey, ſchwach Gedächtnüß, blöde Geſicht, Augen-Röthe, verſtopffte Miltz, Leber und Lungen, Eng-brüſtigkeit, Keichen, feuchten und kalten Huſten.

Mit Eßig für die Naſe gehalten, ſtillet er das Naſen-Bluten, widerſtehet auch dem Gift und der Peſtilentz.

Das Meel.

Das Meel aus dem Saamen, wird unter die Pflaſter zu den Aufblähungen, Stoſſen und blaue Mähler gemiſchet.

Die Wurtzel.

Die Wurtzel gekocht, taugt eben ſo wohl zu eſſen, wie Paſtenath, hilfft dauen, macht harnen.

Der mit Zucker überzogene Saamen;

Die eingemachte Wurtzel.

Das aus dem gantzen Kraute mit Wein gebrante Waſſer ſind zu obbemelten Gebrechen dienlich.

Das von Saamen deſtillirte Oehl, erwärmet, trocknet, treibet den Urin, dienet dem Magen, und wird zu den Blähungen, Colic und allerhand Schmertzen des Bauchs, deßgleichen in der Wind- und Drommel-Sucht, und allen obgemelten Kranckheiten, äuſſerlich und innerlich nützlich gebrauchet.

Garten-Nägelein.

Dieſe ſind gantz bekant, wollen dahero nur herſetzen deren Zubereitung und Nutzen.

Die

Die Blumen.

Die Blumen, ſonderlich aber die Braunrothen, ſtärcken das Haupt, die Nerven, Hertz, Magen und Leber, widerſtehen dem Gift; ſind bewehrt, wider den Schwindel, Schlag, Lähme, Krampf, Hertzklopfen, und Beklemmung deſſelben, Ohnmacht, böſe Fieber, Gift, Peſt, Würmer, Erbrechen, Rothe-Ruhr, verhaltene Frauen-Blume, und ſchwere Geburt.

Aeuſerlich.

Zu den Wunden des Haupts, und der Hirnſchale, Krebs, mäſtigen Geſchwüren, Kopf und Zahn-Schmertzen.

Die Eſſentz.

Die Eſſentz oder der dicke Saft von Garten-Näglein, dienet dem Hertzen, bricht den Stein, und curiret die Fieber.

Das gebrandte Waſſer.

Dieſes hat mit obigem gleiche Kraft, wird im Hertzſtärckenden Juleb, und Umſchlägen gebraucht.

Der Eßig.

Der Eßig wird gegen die Ohnmachten, Hauptſchmertzen, gifftige Lufft und anſteckende Seuche, gebrauchet, und wird ſolcher an die Naſe, Stirn, Pulß und Hertz geſtrichen, und aufgeleget.

Wurtz-Nelcken.

Würtz-oder Kramer-Nelcken ſind zweyerley:

Kleine.

Dieſe werden abgenommen, ehe ſie reif werden.

Groſſe oder Mutter-Nelcken.

Dieſe werden nicht ehe abgenommen biß ſie recht zeitig werden.

Beydes ſind Früchte oder vielmehr Blumen eines ausländiſchen Baumes, der an Gröſſe und Blätter faſt dem Lorbeer-Baum gleichet, ſolche ſind länglich wie Nägel, (daher ſie auch im Teutſchen den Nahmen bekommen) und wachſen jede an beſondern Zweigen, ſind anfangs weiß, bald grün, hernach röthlich, endlich wenn ſie an der Sonnen gedörret, ſchwärtzlich.

Der Nelcken-Baum wächſt in dem Orientaliſchen Indien, auf etlichen Inſuln, als Zeilan, Bantam und andern mehr, bringt aber nur Frucht in den 5. Moluccischen Inſuln; von dannen die Früchte in die Länder verführet werden.

Werden vom 15. Septemb. an biß in dem Januar. und Febr. hinein geſammlet, aber nicht mit der Hand, ſondern mit Schilff-Rohr (wenn vorher die Erde um den Baum geſäubert worden) abgeſchlagen.

Zubereitung und Nutzen.

Die Gemeine, und Mutter-Nelcken, durchſchneiden, machen dün, eröffnen, zertheilen, ziehen auch etwas an; ſtärcken das Haupt, Hertzen und Magen, widerſtehen dem Gift, alſo ſehr gut und geſund, in kalten Gebrechen des Gehirns, Schwindel, Haupt-Schmertzen, blöde Geſicht und Gedächtnüß, Ohnmacht, Hertz-Klopfen, Unluſt, Eckel und Erbrechen des Magens, Winde, Bauchflüße, Waſſerſucht, Mutter-Kranckheiten, verſtopften Weiber-Zeit, gefährlichen Seuchen, Gift und Peſte.

Das Gummi.

Das Gummi ſo an den Nelcken gefunden wird, ſoll gleiche Würckung mit dem Terpentin haben.

Aus den Nelcken hat man zubereitet:

Die überzogene und eingemachte Nelcken.

Das gebrandte Waſſer.

- Den Spiritum.
- Das Oehl.
- Das Extractum.
- Die Tinctur.
- Den Syrup.
- Das Saltz.
- Den Balſam.

Die Species Aromaticas Caryophyllaticas.

Das Waſſer ſtärcket das Hertz.

Das Oehl, erwärmet, trocknet, dienet zum Haupt, Hertz und Magen, Zahnweh. (in den Zahn gelaſſen) Der Syrup erwärmet, trocknet, machet dün, durchſchneidet, bekommt wohl dem Hertzen, Magen, Haupt, der Mutter, allen Span-Aederichten Theilen des Leibes, und in denen Kranckheiten, ſo von Kälte entſpringen.

Der Balſam iſt gut dem feuchten und kalten Gehirn, (daran gerochen) vor die Colic auf den Nabel geſtrichen, ſtilt das Brechen, (den Magen damit geſchmiret.)

Die Species leiſten Hülffe in obbemelten Kranckheiten des Haupts, Hertzen und Magen.

Benedict-Wurtz.

Dieſe Wurtzel oder Kraut gewinnet rauhe gekerbte Blätter, und deren ſtehen an jedem Stiel fornen her drey groſſe, unter dieſen aber zwey andere weit kleiner, hat einen äſtigen, weiten zarten Stengel, anderthalb Ehlen hoch, und Goldgelbe Blumen, wie Fünf-Finger-Kraut, denen haarige Knöpflein folgen, worinnen runte rauhe Saamen Häußlein enthalten; bekommt viel dünne, braunrothe Wurtzeln, ſo wie Nelcken riechen.

Bereitung und Nutzen.
Die Wurtzel.

Dieſe ziehet ein wenig zuſammen, zertheilet: ſtärcket das Haupt, Hertz und Magen; Eröffnet die Verſtopfungen, erquicket die Lebens-Geiſter hilfft der Dauung, widerſtehet dem Gift, ſtärcket die Geburts-Glieder beyderley Geſchlechts, und hilft zur Empfängnüß: Iſt auch dienlich gegen die Haupt-Flüſſe, Schlag, ſchwere Gebrechen, Magen-Weh, Grimmen, Verſtopfung der Bruſt, Leber, Miltz, und Gekröſes, Miltzſucht, geliefertes Geblüt, Seitenſtechen, Blutſpeyen, Geſchwär und Fiſteln der Lungen, Winde, Ausfalten der Därme; und der Mutter, Mutter-Schmertzen, weiſſen Fluß der Weiber und Stein.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich in Ohnmachten, (daran gerochen) Wunden, Fiſteln, Krebs-Schäden, Mutter-Mähler, in Wein oder Waſſer geſotten und aufgelegt. (Verſtandene Frauen-Blume,) den Dampf von dem gekochten Kraute an die Mutter gehen laſſen.

Fiſtel-Caſſien.

Dieſes iſt ein frembder Baum, in der gröſse eines Nuß- oder Mandel-Baums, die Blätter gleichen faſt denen Perſiſch-Blätern, die Blumen ſind gelb, oder weiß, denen länglichte Schoten folgen, ſo faſt Ehlen lang, die auswendig höltzicht, inwendig aber voll Saamen, und ſchwärtzlichen ſchweren, ſüß, doch etwas ſäuerlichen Marcks.

Wächſt häuffig in Egypten, und unterſchiedenen Provintzen in Oſt- und Weſt-Indien.

Zubereitung und Nutzen.

Von dieſen Schoten ſind nicht gebräuchlich der Saame (als welcher zuſammen ziehet) noch die äuſerſte Rinder, weniger die Zwiſchen-Wände, ſondern allein das Marck, welches mäßig warm, kalt und feucht. Dieſes gebräuchliche Marck, erweichet, lindert, ſaubert, purgirt, lindert die Galle, und wäßerige Feuchtigkeit, mäßiget derſelben Schärfe, bekommt wohl der Leber und der Bruſt, wird auch mit Nutzen gebraucht in Gebrechen der Nieren, Blaſen, der Bruſt, und Lungen, in Entzündung der Feuchtigkeiten, des Geblüts, und Saamens, in ſchlechten und vergiffteten Saamen-Fluß, Stein, Hitze der Nieren, Engbrüſtigkeit, Huſten, ſonderlich bey Kindern, Seitenſtechen, Cholera, hitzigen Fiebern.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich zum Rothlauff, Halß-Geſchwer, Glieder-Weh, und Podagra, muß aber friſch, und nicht verlegen gebrauchet werden.

Aus der Caſſia.

Aus dieſer werden folgende Stück bereitet: Caſſiæ Flos, ſ. Caſſia extracta, Caſſia extracta pro Clyſteribus. Electuarium Diacaſſia c. manna. Extractum Caſſiæ. Aqua Caſſiæ, Syrupus de Caſſia, ſo ſämmtlich innerlich und äuſſerlich in obgedachten Kranckheiten zu ſtatten kommen.

Spring-Körner.

Dieſes gewinnet einen Stengel Ehlen-hoch, und Fingers dick, woran die Blätter länglicht, und unordentlich geſetzet, diejenigen aber ſo an denen Zweigen ſich befinden, ſind kleiner als dieſe, und je zwey bey einander, an dieſen (wenn zuvor die weiße Blume ſich gezeiget) befindet ſich bey den Gipfeln eine runte in drey Fächer getheilte Frucht, worinnen runte Körner liegen, ſo inwendig weiß und ſüße ſind.

Die Wurtzel iſt ſafftig und milchich.

Nutzen.

Der Saamen oder die Körner purgiren hefftig die wäßrige und Phlegmatiſche Feuchtigkeiten, nebſt der Galle, befördern die ſchwere Geburt.

Aeuſer-

Aeuſerlich.

Ziehen ſie Blaſen, vertreiben das Haar, Zahnweh, wilde Fleiſch, Wartzen und Hüner-Augen.

Klein Tauſend-Gulden Kraut.

Aus ſeiner Garten-Wurtzel entſpringet ein dünner eckigter Stengel, etwas höher den einer Spannen, an feuchten Orten Ehlen hoch) mit ſchmalen Blättern, faſt dem Johannis-Kraut ähnlich. Auf die Purpur-rothen Blumen, folgen länglichte Saamen-Häußlein voll kleinen Saamen.

Die Gipfel, oder das Kraut mit den Blättern und Blumen, eröffnet, iſt ein gut Leber-Miltz-Fieber und Wund-Kraut: Führet gelinde aus die Galle, Schleim und Gewäßer: dienet daher wider die verſtopffte Leber, Miltz und Mutter, Gelb- und Waſſerſucht, verlohrnen Apetit, Keichen, alten Huſten, Fäule, Spul-Würmer, Scharbock, drey- und vier-tägige Fieber, verhaltene Weiber-Blume, Colic und Darmgicht, Hüfftweh, Reiſſen in Gliedern, Lähme, Brüche, Gift; wenn man nemlich mit Wein davon einen Tranck bereitet und davon trincket.

Aeuſſerlich.

Aeuſerlich ſind Gipfel, Kraut und Blätter gut in böſen Wunden und Geſchwüren, nur das Pulver davon eingeſtreuet.

In Erbs-Brühe geſotten und damit gewaſchen, iſt gut für tolle Hunds und andrer gifftigen Thiere Biße, für die Schuppen und Grind des Haupts, und Läuſe.

Kerbel.

Dieſes iſt ein bekantes Kraut. Dahero nur hieher ſetze deſſen:

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter, Saamen und Wurtzel zertheilen, treiben den Urin, Stein und Weiber-Zeit, machen ſchlaffend, heilen die Wunden, erweiſen ſich kräfftig vor das geronnene Geblüte, und gelieferte Milch in Brüſten, in Wein geſotten und getruncken. Verſtopften Urin und Monats-Blum, Nieren-Geſchwür und Stein, Verſtopfung der Leber und Miltz, Gelbe-Sucht und Waſſerſucht, bleiche Farbe der Jungfern, drey- und viertägige Fieber, Peſt, Spinnen-Gifft, tollen Hunds-Biß, Spul-Würmer, (in Wein-Eßig geſotten) übriges Wachen, Ohnmachten, Schwindel, Engbrüſtigkeit, Seitenſte-

chen, Huſten, Eckel des Magens, Bauch-Grimmen, den Saft in Hüner-brüh genoſſen.

Aeuſerlich.

In Umſchlägen dienet der Kerbel zu den harten Geſchwulſten, Colic, verſtandenem Harn, Aufblähungen der Seiten bey Kinder ſo von unordentlichem Eſſen entſtanden, (in Butter geröſt und aufgelegt.)

Das gebrandte Waſſer.

Das gebrandte Waſſer und Eſſentz davon, iſt gut für den Schwindel, Huſten, Seitenſtechen, Colic, Verſtopfung des Urins, zum Schlaff, und andern obgemelten Gebrechen.

Aeuſerlich.

Für Röthe und Flecken der Augen.

Das deſtillirte Oehl iſt bewährt wider den Lenden- und Nieren-Stein, und Colic.

Edel Gamanderlein.

Seine kleine holtzigte und zaſerichte Wurtzel bringt röthlichte Stengel, woran allemahl zwey und zwey harte rauchhaarige und gekärbte Blätter einander gegen überſtehen; die auf dem Gipfel der Zweige befindliche Blumen ſind klein, und etwas Purpur-Farbe, der Saamen klein.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter und Blumen ſind gut der Leber und Miltz, treiben Schweiß, Urin und Monath-Zeit; machen Fleiſch wachſen; nützen dahero in Schlag, Schlaff-Sucht, langwierigem Haupt-Weh, in Fiebern, Scharbock, Miltz-Sucht, vor geronnen Geblüthe, Blut-Auswerffen, Seitenſtechen, Huſten, Waſſer- und Gelbſucht, lauffende Gicht, weißen Weiber-Fluß, Würmer- und Schlangen-Gift.

Aeuſerlich.

In denen Brüchen, ſchmertzhafften guldenen Ader, um ſich freſſenden Geſchwüren, Krätze und Rauden, Flüßen, Ohren-Würmern.

Das daraus gebrandte Waßer, Conſerv, Eſſenz, Extract und Saltz, habe ebenfals gemeldte Tugenden; In Ermangelung dieſes Krauts braucht man Wild Gamanderlein, ſo auch Frauen-Biß heißet.

Groß-

Groß-Eberwurtz.

Hat hohe Stengel, mit langbreiten und tiefgekerbten wohlrichenden Blättern, auf den Gipfeln der Stengel runte Knöpfgen mit roth und weißer Blüte, und länglich rauchen Saamen; die Wurtzel iſt dick und zaſicht.

Dieſes Kraut und Wurtzel iſt zwar in denen Apotecken nicht gebräuchlich, Es wird aber doch das aus dem gantzen Kraut mit Wein oder Waſſer bereitete Gurgel-Waſſer für die Zahnſchwertzen ſonderlich gerühmet, weswegen auch ſolches lieber kürtzlich herſetzen, als gäntzlich vorbey gehen wollen.

Chamillen.

Von dieſem ſind im Gebrauch die gemeine und Römſche Chamillen. Die erſte Art heißet gemeine Chamillen. Die andre Römſche oder edle Chamillen. Beyde Sorten ſind bekant.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut.

Das Kraut von beyderley Chamillen, wie auch die Blumen zertheilen, erweichen, laxiren, machen harnen, und ſtillen mancherley Schmertzen, ſtärcken das Haupt; Verdienen groß Lob bey Verſtopffung der Leber, Miltz, Nieren und Blaſen, in der Gelb- und Waſſerſucht, Scharbock, Würmern, Fiebern, Miltz-Sucht, Nieren- und Blaſen-Stein, Harn-Winde, benehmen die Nachweh, Schmertzen und Aufblähungen des Magens, Colic, dienen auch zu Anfang der rothen Ruhr, die Blumen in Eßig geweicht und davon getruncken.

Aeuſerlich.

Gegen die Wehtage der Lenden, des Haupts, Bauchs, der Mutter und der Colic, in Umſchlägen, Clyſtiren und Bädern.

Das ſo wohl aus der gemeinen, als Römſchen Chamillen gebrante Waſſer treibet den Urin und Monat-Zeit, iſt bewerth in Magenweh, Darmgicht, Gelbe-Waſſer- und Schwindſucht, Seitenſtechen, mit Zucker-Cand; getruncken.

Aeuſſerlich.

Vor Schlangen-Stiche, Kopff- und Ohren-Schmertzen, und Flüſſe des Haupts.

Das aus den gemeinen Chamillen deſtillirte blaue Saphir-Oel, und das aus Römiſchen Chamillen-Blumen deſtillirte gelblichte Oel, dienen wider den Stein und Colic, äuſerlich zum Magen-Weh.

Das gemeine Chamillen Oehl, erwärmet mäßig, zertheilet, und mindert die Schmertzen: So es äuſerlich gebraucht wird, dienets gegen die Entzündungen, Geſchwulſten Haupt-und Bauchſchwertzen, ſchmertzhaffte und erlahmte Glieder, Krampf, Fieber, Mattigkeit.

In Clyſtiren.

Vor die Schmertzen der Gedärme, Nieren und der Mutter.

Der Syrup.

Dieſer heilet das Bauch Grimmen bey Kindern, Darmgicht, Magenweh, angehende Gelbe-und Waſſerſucht, kommt auch unter die erweichende und Grimmen ſtillende Clyſtire.

Das Fixe-Saltz.

Wird im Keichen, Seitenſtechen, Colic, Fiebern, Stein, Waſſer-und Gelbe-Sucht nicht ohne Nutzen gebrauchet.

Groß Schell-Kraut.

Seine Goldgelbe zäſerichte Wurtzel giebt hervor runte rauhärige und gleiche Stengel, anderthalb Fuß hoch, die Blätter vergleichen ſich mit der Agley, ſind aber gröſſer und häuffiger. Auf die gelben Blumen ſo aus 4. Blätgen und vielen gelben Draten beſtehen folgen kleine länglichte Schoten, worinnen ein bleicher Saamen enthalten, das gantze Gewächs aber iſt voll rothgelben, zähen bittern, und herbichenden Saffts.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut, Blumen und Wurtzel durchſchneiden, eröfnen, ſäubern, führen die Galle ab, durch den Stuhlgang und Urin, treiben den Schweiß, widerſtehen dem Gift. Sind dahero gut vor die Verſtopfung der Leber, Miltz und Harn-Gänge, Gelbe-Sucht (mit weißem Wein getruncken) Fäule, Waſſerſucht, Scharbock, Fieber, Peſtilentz. (ſonderlich der Tranck von der Wurtzel mit Eßig gemacht.)

Aeuſerlich.

Aeuſerlich.

Vor die Geſchwulſten und Gelbeſucht, unter die Fußſohlen gebunden, vor die Peſt zu verwahren, und das Zahnbringen zu beförderen, die Wurtzel angehangen, oder im Munde gehalten. Vor Winden und Fiſtel-Schäden das Pulfer eingeſtreuet. Für Zahnweh, die Wurtzel gekeuet. Für geronnene Milch in Brüſten, und flieſſende Goldne Ader übergelegt. Für übrige Monath-Zeit, über die Brüſte geleget. Für Schmertzen des Leibes und der Mutter, Brod mit Camillen-Oehl geröſtet, und auf den Nabel gebunden.

Das gebrandte Waſſer.

Dieſes treibet den Urin, dienet für die Gelbe-Sucht Rothe-Ruhr, das Pulfer von der Wurtzel gebraucht.

Aeuſerlich.

Für Wunden, Flecken der Haut, Faule Schäden und Fiſteln.

Das Extractum.

Dieſes iſt der Leber nützlich, und ein Specificum in Verſtopfung der Eingeweide, Fiebern und der bleichen Farbe.

Der Eßig.

Der Eßig, mit Eßig aus dem gantzen Kraut deſtilliret, iſt ſonderlich berühmet wider den Gift. Man hat auch hievon den Safft und das Saltz.

Kleine Schell-Kraut.

Dieſes hat faſt mit vorigem groſſen einerley Tugend und Würckung.

Gelbe Violen.

Gewinnet holtzige Stengel, mit vielen Zweigen, ſchmalen länglichten Blättern, und gelben aus 4. Blättern zuſammen geſetzten wohlriechenden Blumen, die lange Schöttlein hinterlaſſen, ſo voll Saamen ſind.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blumen.

Dieſe ſtärcken das Hertz, die Mutter und Nerven, treiben den Urin, lin-

dern die Schmertzen, treiben die Weiber-Zeit und Nach-Geburt.

Das gebrandte Waſſer.

Dieſes ſtärcket das Haupt und Gedächtniß, iſt gut vor den Schlag, Glieder-Zittern, verlohrnen Appetit, ſchwere Geburth, und Aeuſerlich für die Flecken im Angeſicht.

Die Conſerv.

Erwärmet, dienet gegen den Schlag, Lähme und Gebrechen der Mutter.

Das Oehl.

Das Oehl erwärmet, trocknet, zertheilet, erweichet, ſtilt die Schmertzen der Bruſt, Nerven, Nieren und Blaſen, nützet für das Aufſteigen der Mutter, erleichtert und befördert die Geburth, und heilet den Krampf.

Der Eßig.

Der Eßig davon, widerſtehet der Peſt, und hilft für die Aufblehung der Mutter.

Cichorien.

Hievon hat man zweyerley Nahmen, zahme und wilde, die zahme heißet, Garten-Cichorien, Zahme-Wegwart, Hintleufft.

Die andere Wilde-Wegwart, Sonnen-Kraut, Sonnen-Würbel.

Wilde-Wegwart.

Hat eine Wurtzel ſo Fingerslang und voll weißen bittern Saft iſt, dieſe bringet krumme, ſafftige und äſtige Stengel, daran haarichte Blätter, denen am Pfaffen-Blat ähnlich, an denen Seiten der Stengel aber blaue oder weiße Blumen, welchen ein harter und eckigter Saamen folget.

Zahme Wegwart.

Iſt der Wilden ziemlich gleich.

Die Wilde wächſt an den Wegen.

Die zahme wird in Garten gebauet und gezogen.

Zu-

Zubereitung und Nutzen.

Blåtter und Blumen.

Die Blåtter und Blumen (ſonderlich der Wilden) die Wurtzeln der Zahmen, erőfnen, ſaubern, temperiren und purgiren die Gall, machen harnen, ſind der Leber und dem Magen dienlich, ſind alſo gut und wohl zu gebrauchen in Verſtopfung der Leber, in Fieberiſchen Kranckheiten, für Hitze, Gelbe-Sucht, Miltz-Beſchwerung, Abnehmen des Leibes, verlohrnen Appetit.

Aeuſerlich.

Für das Blutſpeyen, die Wurtzel unter der Zunge gehalten.
Für Kopf-Schmertzen, den Saft umgeſchlagen.

Das gebrandte Waſſer aus den Blumen.

Das gebrante Waſſer aus den Blumen, iſt gut für den Stein und Grieß bey Kindern.

Aeuſerlich

Aeuſerlich für rothe und gelbe Flecken, dunckle und blöde Augen.

Das Waſſer aus der Wurtzel und Blåttern.

Dieſes ſtårcket das Hertz, nützet in Hitze und Entzündungen, der Leber und des Magens, Durſt Sod, und böſen hitzigen Fiebern.

Die Conſerv von den Blumen, auch von der Wurtzel, und der einfache Syrup, ſind gut bey erhitzter und verſtopfter Leber, im Magen-Brennen Fiebern und Scharbock.

Der zuſammen geſetzte Cichorien Syrup führet die Galle ab, iſt gut für die Gelbe- und anfahende Waßerſucht, Fråyß der Kinder, Würmer und allerhand Fieber.

Das Extractum und Saltz, haben obgemeldten Nutzen.

Schirling.

Bekommt einen hohen, holen und knöpffigten Stengel, an deſſen Zweigen zu beyden Seiten Blåtter wachſen, den wilden Kårffel (ausgenommen den Geruch) gantz gleich; die Dolten bringen eine weiße Blüte und Saamen

men, faſt wie Aniß, die Wurtzel iſt weiß, aber eines gifftigen Geruchs.

Zubereitung und Nutzen.

Von dieſes Krautes Blätter und Wurtzeln iſt nichts innerlich zu gebrauchen, ſondern höchſt ſchädlich und ſich dafür als für einen tödlichen Gift zu hüten.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich aber dienen ſie gleichwohl für den Krebs, übrige Milch, groſſe Brüſte.

Das Pflaſter.

Das Pflaſter davon iſt gut für Geſchwulſt der Miltz, und Hüner-Augen.

Löffel-Kraut.

Dieſes iſt bekant, und beſtehet in folgendem, deſſen

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter.

Dieſe treiben den Schweiß, und ſind ein bewährtes Mittel gegen die Fäule, Tartariſchen Schleim, Scharbock, Miltzſucht, kurtzen Athem, verſtopfte Miltz, und Monaths-Zeit. Das hiervon gebrante Waſſer, der Spiritus, das flüchtige Saltz, die Conſerv, der ausgedruckte Safft, iſt für die Mund-Fäule, und auch den Maſern dienlich.

Das Extractum und Oehl, ſind in obberührten Kranckheiten ebenfals ſehr dienlich.

Gülden-Günſel.

Hat einen viereckigten härigen Stengel, einer Spannen hoch, gekerbte weiche Blätter, und blaue oder purpurfarbene Blumen; die Wurtzel iſt zart, und zaſicht, von anziehendem Geſchmack.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut.

Das Kraut iſt ein herrliches Wund-Kraut, und ſehr bewährt, für die Ver-

Verſtopfung der Leber, Miltz und Harn-Gänge, verſtandenen Urin, Wunden, Brüche, geronnen Geblüth und innerliche Geſchwüre.

Aeuſſerlich.

Zu den faulen Schäden, Veneriſchen Geſchwüren und Krebs.

Gift-Wurtzel.

Dieſes iſt eine Ausländiſche doch im ſchwange gehende brauchbahre Wurtzel, faſt unſer Benedicten-Wurtzel gleich, knöpfiſch und oberhalb gleichſam aus Schuppen zuſammen geſetzt, hat hin und wieder ſtarcke und zähe Faſen, woran wieder andre Knöpfe hangen, hat keinen ſonderlichen Geruch, an Geſchmack aber etwas anziehend, wurtzhafft und ein wenig ſcharff. Wird aus der Peruvianiſchen Provintz Charcas zu uns gebracht.

Zubereitung und Nutzen.

Dieſe Wurtzel eröffnet, ſtärcket das Hertz, treibet den Schweiß und Urin, ſtillet die Schmertzen, widerſtehet dem Gift, Peſte, Hertz-Pochen, Liebes-Träncken, Würmern, Miltz-Kranckheiten, Melancholey; Hilft der Dauung, zertheilet die Winde. Iſt auch beſſer als der Bezoar, Theriac, oder Einhorn.

Dür-Wurtz.

Iſt dreyerley Art, und werden alle drey Sorten zur Artzeney gebraucht. 1. Gemeine Dur-Wurtzel. 2. Kleine Dur-Wurtz. 3. Mittel-Dür-Wurtz.

Gemeine Dür-Wurtz.

Wächſt 2 Ehlen hoch, reucht ſtarck, und hat rauchhärige fette Blätter die ein wenig gekerbt, und dem ſchwartzen Woll-Kraut ähnlich, jedoch kleiner ſind, bekommt gelbe Blumen, ſo ſich endlich verfliegen.

Kleine Dür-Wurtzel.

Dieſe iſt der Gemeinen alſo ähnlich, das wer jene kennet, auch dieſe erkennet: Wächſt einer Ehlen hoch, hat aber weit zärtere, ſchmälere, kürtzere und etwas härige fette Blätter, eben dergleichen, doch kleinere und mehr Blumen.

Die

Die Mittel-Dür-Wurtz.

Hat einen dickern und weichern Stengel, die Blätter ſind unter der gemeinen und kleinern Dür-Wurtzel mittler Gröſſe, doch nicht fet, aber ſchwerer und lieblichen Geruchs, mit Goldgelben Blumen, faſt den Camillen ähnlich, die ſich zuletzt auch wie Wolle verfliegen.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter und Blumen der gemeinen und kleinen Dür-Wurtz eröfnen zertheilen, treiben den Urin, Monath-Zeit und Nachgeburt, darinnen gebadet, oder mit Wein davon getruncken.

Sind gut für verſtopfte Leber, Gelbeſucht, Harn-Winde, Bauch-Grimmen, mit Eßig getruncken.

Aeuſerlich.

Zu den Wunden und Schäden, Schlangen-Biß, Pflaſterweiſe aufgelegt;

Für Kopf-Schmertzen auf die Stirn gebunden, Für Hirn-Wüten, unter die Fußſohlen gelegt Gebrechen der Mutter, in Bäder Bezauberung und Abnehmen der Kinder. mit der kleinen Dürwurtz gebadet.

Die gemeine Dürwurtz vertreibet die Schlangen und Mücken, die Gemächer damit beſtreuet und beräuchert

Mittel Dur-Wurtz iſt kräfftig wider die rothe Ruhr nnd Peſt, in rothen ſauren Wein gebraucht.

Coriander.

Gewinnet einen Stengel 2. Ehlen hoch, die Blätter ſind oberhalb mehr, denn unten zerſchnitten, die Dolden tragen roth-weiße Blumen, zuletzt einen runden wohlriechenden und ſchmackhafften Saamen.

Zubereitung und Nutzen.

Der Saamen.

Der mit Eßig præparite Saamen iſt gut zum Haupt für den Schwindel, zum Gedächtnüß, Brechen, Winde, Grimmen, Würmer, Peſt, Rothe-Ruhr, übrige

übrige Weiber-Blume, Harn-Winde, der überzogne Saamen widerſtehet dem Podagra; Das gebrandte Waſſer wird ſelten gebrauchet.

Das deſtillirte Oehl.

Dieſes ſtillet die Schmertzen; Aeuſerlich macht es ſchlaffend, benimmt das Haupt- und Zahn-Weh.

Saffran.

Hat wohl weiter keine Beſchreibung nöthig als deſſen

Zubereitung und Nutzen.

Der Saffran eröfnet, zeitiget, erweichet, ſtärcket das Haupt, Magen, Hertz, Lunge und Mutter, ſtillet die Schmertzen, bringet Schlaff, widerſtehet dem Gift, treibet die Monat-Zeit, Affterbürde, und Urin; Iſt alſo gut für die verſtopfte Leber, Gelbeſucht, Fieber, Pocken und Maſern, Melancholey, Schwindel, Raſerey, Haupt-Schmertzen, Schlag, Lähme, Magen-ſchwachheiten, Bauch-Flüſſe, Hertzklopfen, Ohnmachten, Engbrüſtigkeit, Heiſcherkeit, Huſten, Seitenſtechen, Schwindſucht, Mutter-Beſchwerung, Leibreiſſen bey Kindern, Gift und Peſt.

Aeuſerlich.

In Schmertz-ſtillenden Umſchlägen, für Entzündungen, Rothlauff, mit Roſen oder Holder-Waſſer übergelegt, ſchwärenden und triffenden Augen, mit Weiber-Milch eingetropft.

Species.

Die Species Diacrocu dienen dem Magen, und der Leber, und ſind gut für die Winde, Waſſerſucht, und verſtopffte Nieren;

Die Tinctur, Eſſenz oder Extract, treiben den Schweiß, benehmen die Schmertzen, ſtärcken das Hertz und den Magen, befördern die Weiber-Blume, Geburt und den Schlaf; nützen im Hertz-Zittern, Schlag, Magenweh, Keichen, Huſten, Seitenſtechen, Melancholey, und Rothen-Ruhr.

Das gebrandte Waſſer.

Iſt gut für übriges Wachen.

Das zuſammen geſetzte Saffran-Oehl, erweichet, bekommt wohl der

Mutter, und den Nieren, lindert die Schmertzen und ſtillet den Krampff.

Das Emplaſtrum Oxycroceum.

Dieſes erwärmet, trocknet, erweicht, zertheilet, benimmt die Schmertzen, und iſt bewährt, für die Zerquetſchungen und Beinbrüche, geronnen Geblüte, Beulen und für das Hüfftweh.

Creutz-Kraut.

Creutz-Kraut oder Gulden Waldmeiſter, deſſen zaſichte Wurtzel giebt viel hårige, viereckigte Stengel, einer Ehlen hoch, an deren jeden Glaiche ſind je 4. und 4. länglichte rauhe Blätter, Creutzweiß geſetzt, bitteren Geſchmacks, bey welcher Urſprung, die Creutzformige, aus 4 gelben Blättern, und ſo viel gleichfarbigen Drätern beſtehende Blumen entſpringen. Dieſes Kraut wird zwar in Apotecken nicht ſonderlich gebrauchet.

Es iſt aber ein ſehr gutes Wund-Kraut und iſt bey dergleichen Zufällen, ſo wohl in-als äuſerlich nicht ohne Nutzen zu gebrauchen.

Cubeben.

Sind bekante Körner, gleich dem ſchwartzen Pfeffer, deren ein jedes an einem beſondern Stiel hanget, haben rauhe Schalen, ſind Aſchen-Farbe, und ſcharfen wohlriechenden Geſchmacks, kommen von einem fremden, wildwachſenden, ſchwachen Gewächſe, das ſich wie Epheu, um die nächſten Bäume ſchlinget, und Myrten formige Blätter, mit wohlriechenden Blumen hat.

Zubereitung und Nutzen.

Die Cubeben zertheilen, und dienen für die kalten Gebrechen des Haupts, des Magens, Hertzens, der Lungen, Leber, Miltz, Mutter und Nieren, ſind gut zum ſchwachen Gedächtnüß, Schwindel, Miltzſucht und Winde. Mehren die Veneriſche Luſt, machen eine helle Stimme wenn man ſie im Munde kauet.

Die mit Zucker überzogene Cubeben, und die Species Diacubebæ haben gleiche Würckung.

Kram-Kümmel.

Iſt ein klein Kraut eines Fuſſes hoch, mit zarten und ſchmal zerſchnittenen Blätteren; bringt auf den Dolden weiße Blumen, länglichten, ſpitzig-

eckigten,

eckigten, gelblichten, ſcharffen, bittern, ſtarck, doch wohlriechendem Saamen; die Wurtzel iſt länglicht und dünn.

Zubereitung und Nutzen.

Der Saamen.

Dieſer durchſchneidet, reſolvirt, eröfnet, zertheilet; Iſt deswegen gut zu den kalten Gebrechen der Bruſt, Lungenſucht, Keichen, Huſten, Harn-Winde, Aufblehung der Mutter, mit Meiſter-Wurtz und Pfeffer eingenommen, iſt gut für Colic, Magenweh, Schwindel, windige Waſſerſucht, Krampff und Gift; befördert die Frauen-Blume, treibet den Urin, hilfft der Dauung, tödtet die Würme.

Aeuſerlich.

Dienet er für den Schlucken, auf den Pulß der lincken Hand gebunden, vertreibet die überflüſſige Milch, mit Weineßig über die Brüſte geleget, oder am Halß getragen Für Geſchwulſt und Schmertzen der Geburts-Geilen, mit Bohnen-Mehl und Honig aufgeleget

Für blau geſtoſſene Glieder und blaue Flecken der Augen. Mit Rauten und Iſop-Saft und Eyer-Weiß oder Honig aufgelegt.

Für Naſenbluten, mit Eßig in die Naſenlöcher gethan.

Der Rauch davon machet ein bleich Geſicht. Der mit Eßig præparirte, und der mit Zucker überzogene Saamen, und das gebrante Waſſer, ſind in obbemeldten Gebrechen ebenfals dienlich.

Die Species Diacymini und die Tabulæ daraus gemacht, ſind berühmt für die kalten Gebrechen der Bruſt, des Magens, der Leber und der Mutter, Engbrüſtigkeit, Seiten-Weh, ſo von Aufblähung entſtanden, Aufſtoſſen des Magens, Bauch-Grimmen, Fieber, Nachwehen, nach der Geburt, und wenn Mann den Urin nicht halten kan.

Das deſtillirte Oehl iſt gut zum Schlucken, Drommelſucht, und Ausflieſſen des Saamens.

Curcume.

Iſt eine fremde Wurtzel, an Geſtalt wie Ingwer, an Farbe Saffrangelb, giebet auch dergleichen Farbe von ſich; Iſt entweder lang oder rund.

Dieſe Wurtzel eröfnet, zertheilet, verzehret und treibet Monath-Zeit, Urin und Galle. Dienet der Mutter, Leber, Miltz und dem Magen.

In Indien wird ſie in ſchwerer Geburt, Harn=Winden, Gebrechen der Nieren, Verſtopfung der Gekröß=Adern, und die Speiſen damit zu würtzen, gebrauchet.

Bey uns, für den Gelben Blaſen=Stein, Waſſer=und Gelbeſucht.

Aeuſſerlich.

Machet ſie Haarausfallen, es wollen ſolche ſo gar auch die Chymiſten gebrauchen, iſt aber gut für die Mahler, wird in denen Farbereyen gebrauchet.

Blaue Korn=Blume.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blåtter von blauen Korn=Blumen, ſind gut in Peſtilentzialiſchen Fiebern, Waſſer=und Gelbſucht, geronnen Geblüt.

Aeuſerlich.

Zu den Blattern im Munde, Wunden und Schåden, den Saft davon gebraucht.

Das gebrandte Waſſer.

Dienet vor die Verſtopfung des Urins, und Entzündungen der Wunden.

Hunds=Zunge.

Gewinnet lange åſtige rauche Stengel, und lange, graue, weiſſe, wolichte, und ſtarck riechende Blåtter. Die Blumen ſind wie die an der Ochſen=Zunge, worauf 4. zuſammen gefügte Blåtlein kommen, in welchen der Saamen lieget, die Wurtzel iſt dick, auſſen ſchwartz, inwendig weiß, und ſüßlicht.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blumen, Blåtter, und Wurtzel lindern, verſtopfen, ſtillen die Schmertzen.

Das gebrandte Waſſer.

Der Saft und das Pulfer davon ſind gut für die Wunden, böſe Geſchwür, ſonderlich des Mundes, von Frantzoſen herſtammend, wilden Hunds=Biß, Krebs und Brüſte=Brand, Haarausfallen.

Die Pillen.

Die Pillen hieraus machen ſchlaffen, benehmen die Schmertzen, ſtillen die Durchbrüche, Rothe-Ruhr, übrige Monat-Zeit.

Die Salbe.

Die Salbe davon mindert die Weh-Tage, und dienet für blaue Flecke vom ſtoſſen, und geronnenen Geblüt, auch Seitenſtechen.

Wilder Galgan

Wilder Galgan, oder runde Cypern-Wurtz gewinnet einen 3. oder 4. eckigten Stengel, einer Ehlen hoch, und drüber: Hat Blätter wie Lauch, ſo da lang, ſchmal und ſtriemig, am Giepffel aber kleiner, auf welchem auch bleiche Blüte, und braune wohlriechende Büſchlein ſtehen, ſo einen kleinen Saamen in ſich haben; die Wurtzeln hangen an zaſern beyeinander, gleichen den Oliven, ſind rund, ſchwartz, bitter, und am beſten, wenn ſie ſchwer, hart und feſte, voll, rauch, wohlriechend und ſcharf ſind.

Es iſt auch eine lange Galgant oder Cypern-Wurtzel, ſo der runden in allem gleich, auſſer der Wurtzel, die etwas länger und knöpfigter.

Zubereitung und Nutzen.

Beyderley Wurtzelen eröfnen, bekommen wohl dem Haupt, Magen, Bruſt, und Mutter, helfen der Dauung, verhüten die Ohnmachten, befördern den Urin, und Monat-Zeit, treiben die Geburt und Affterbürde, wie auch den Schweiß; Iſt alſo dieſe Wurtzel gut für die Waſſerſucht, Schwindel, groben Schleim im Magen, heilet Scorpion-Stiche, iſt gut für Bauch-Grimmen, Huſten verſtopfte Weiber-Blume, Urin, und Stein, mit Wein eingenommen.

Aeuſſerlich.

Für die Waſſerſucht mit Lorbern und Wein geſotten und auf den Leib gelegt.

Treibet den verſtandenen Urin, zerſtoſſen in Oehl gekocht, auf die Nieren und Gemächt gelegt

Für verhaltene Frauen-Blume, gekocht und damit gebähet.

Für garſtige Geſchwür, ſonderlich an den heimlichen Orten, das Pulfer darein geſtreuet und darüber geſchlagen.

Dieſe Wurtzel wird unter mancherley Compoſitiones genommen.

Geiß-Klee.

Aus ſo mancherley Arten des Geiß-Klees, wollen wir nur den Gehirnten nehmen und abbilden, oder beſchreiben; dieſer bekommt holtzigte Zweige, faſt 3. Spannen hoch, die Blätter ſind je 3. und 3. beyſammen, und ſind graulicht, die Blumen ſind Goldgelb, hierauf folgen breitlichte, gekrümte ſichel oder halb rundformige Schoten, worinnen ein runder platter und harter Saamen enthalten;

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter von Geiß-Klee kühlen, verzehren, zertheilen, treiben den Urin, bringen Milch, und widerſtehen dem Gicht- und Glieder-Weh, legen auch die anfahenden Geſchwulſten, mit Brod-Krumen zu einem Pflaſter gemacht und aufgelegt.

In Entzündungen, ohne Brod, ſammt dem Saamen geſtoſſen und aufgelegt.

Das gebrante Waſſer davon, iſt von gleicher Krafft und Tugend.

Löwen-zahn.

Diß Kraut hat länglichte zu beyden Seiten gekerbte und gezähnte, und denen an Endivien oder Wegwart faſt ähnlichen Blätter; zwiſchen dieſen wachſen hohle, und milchige Stengel herfür, einer Spannen hoch, deren ein jeder eine einige Blume trägt, ſo aus viel und lauter gelben Blättern beſtehet, die zuletzt wollicht werden, und durch den Wind verſtäuben, da den nur ein weiß graues Knöpflein, wie ein abgeſchorner Kopf zurücke bleibet. Die Wurtzel iſt lang, und voll milchigen Safts.

Zubereitung und Nutzen.

Das gantze Kraut ſammt der Wurtzel, iſt kalt und trocken, am Geſchmack bitter und hat mit Endivien oder Wegwart einerley Würckung, verdünnet, eröfnet, reiniget, dienet der Leber und Bruſt, treibet den Urin, und iſt auch gut in Verſtopfung der Leber, Miltz und Gekröß-Adern, Waſſer und Gelbeſucht, Unreinigkeit des Geblüts, Scharbock, Miltzſucht, Fiebern, innerlichen Entzündungen, Harn-Winde, und tröpflein Harnen, und

wenn

wenn die Kinder des Nachts im Schlaff das Waſſer gehen laſſen, die Wurtzel in Waſſer geſotten, und davon Morgens und Abends zu trincken gegeben. Es nutzet auch in Magenbrennen oder Sod, zertheilet den zähen Schleim auf der Bruſt, benimmt den ſchweren Athem und den Huſten.

Aeuſerlich.

Dienet es zu den Flecken in Augen, den milchigen Saft des Tages dreymahl eingetröpfet.

Für Wunden und Schäden, das Kraut in Waſſer gekocht, und damit ausgewaſchen.

Die Wurtzel wird angehenckt vor allerley Gebrechen der Augen, auch vors Fieber; Für das Naſenbluten aber wird ſie unter der Zunge gehalten.

Das aus dem ſämmtlichen Kraut gebrante Waſſer, iſt gut in Verſtopfung des Urins, und der Leber, für Fieber, Hitze, Durſt, Seitenſtechen, Keichen, Huſten, und verhütet das Freyß, wenn die Kinder Zähne bekommen, mit dem Syrup von Sonchen-Kraut, und etwas Elends-Klau eingegeben.

Aeuſerlich dienet es zu denen Entzündungen, Röthe und Flecken der Augen, und rothe Blattern im Angeſicht, damit gewaſchen.

Mohren-Kümmel.

Hat Blätter wie Fenchel, doch zärter, der Stengel iſt Arms-hoch, die Dolden wie am Coriander mit weißen Blumen, weißen haarigen ſcharfen und lieblichen Saamen.

Die Wurtzel iſt Fingers-dicke und Spannen lang.

Zubereitung und Nutzen.

Der Saamen durchſchneidet, treibet den Urin, zertheilet die Winde, und bekommt der Mutter wohl, dienet derowegen für die Verſtopfung der Frauen-Blume, ſchwere Geburt, Aufſteigen und Schmertzen der Mutter, Verhaltung des Urins, Colic, Schlucken, Waſſerſucht, alten Huſten, Seitenſtechen, Saamen-Fluß, Gift, und Erdſpinnen Stiche, in Träncken und andern bequemen Vehiculis gebraucht. Das Oehl davon iſt gut für den Stein.

Weißer

Weiſſer Diptam.

Die Stengel ſind faſt 2. Ehlen hoch, hårig, rôthlich und voll Marcks.

Die Blåtter deren je 7. 9. oder 11. an einem Aſte ſich befinden, ſind dem Eſchen-Laub åhnlich.

Die Gipfel der Stengel tragen ſchône Purpur-und Leibfarben, ſtarck-riechende, aus 5. Blåttern beſtehende Blumen, mit gelben Dråten, von welchen jede 5. rauhe rôthliche Schoten hinterlåſt, in denen ein Kohlſchwartzer glåntzender Saamen, ſo etwas grôſſer als der Meerhirſche;

Die Wurtzel iſt weiß, eines Fingers dicke, und in viel Theile unterſchieden;

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel dienet dem Haupt, Nerven, Hertzen und Mutter, treibt den Urin, Schweiß und Gift aus; Iſt dahero gut fůr Haupt-Kranckheiten, Schwindel Schlag, ſchwere Gebrechen, gifftige Kranckheiten, und gifftiger Thiere Biße und Stiche, Fåule, Wůrmer Bauchgrimmen und Veneriſchen Kranckheiten. Mit Frantzoſen-Holtz geſotten und getruncken. Fůr Wunden, in Tråncken, Verſtopfung der Mutter, auch åuſerlich eines Mutter-zåpfgens zu gebrauchen. Befôrdert die Frucht, treibt die Nachgeburt. Dahero auch um die Helffte, dieſe Wurtzel mit Maltz und Muſcaten Nuß, die Geburt und Afterbande zu befôrderen gebrauchet wird. Sie ziehet auch Splitter und Pfeile aus der Haut;

Das aus den Blumen gebrante Waßer nůtzet zu den Augen, widerſtehet dem Gift, und wird fůr das Hauptweh, ſo von Kålte entſtanden, in die Naſe gezogen;

Das aus den Blumen gekochte Oehl, wird fůr das Gliederweh, und Seitenſtechen åuſerlich aufgeſchmieret.

Die mit Zucker eingemachte Wurtzel ſtillet den weißen Fluß.

Cretiſcher Diptam.

Hat rauhe hårige Stengel, woran die Blåtter, wie auch die Aeſte je zwey gegeneinander geſetzet, rund, wollicht, dicke, ſtarcken Geruchs, und ſcharffen Geſchmacks ſind. Auf dem Gipfel trågt er eine långlichte Aehre, ſo aus vielen dem Majoran åhnlichen, und Schuppenweiß zuſammen gedrun-

genen

genen Blättern beſtehet, zwiſchen welchen die purpurfarbene Blumen hervor kommen; Der Saamen liegt zwiſchen den Schuppen verborgen. Wächſt in Creta oder Candia, und wird auch in denen Gärten in Teutſchland erbauet.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter ſtärcken die Nerven und Mutter, lindern die Schmertzen der Wunden, und widerſtehen dem Gift, eröfnen, treiben die verſtopffte Monath-Zeit, ſchwere Geburt und verhaltene Affterbürde, heilen gifftige Stiche und ziehen die Splitter aus.

Gemſen-Wurtzel.

Dieſe gewinnet länglicht runte, haarig und gekerbte Blätter, einen rauhen ſtreifigten Stängel, und Geſtirnte Blumen, die zuletzt verfliegen, der Saamen iſt klein und ſchwartz. Die Wurtzel zaſicht, wird zwiſchen den Steinfelſen der höchſten Gebürge in Oeſterreich und Steurmarck gefunden.

Zubereitung und Nutzen.

Dieſe Wurtzel zertheilet, widerſtehet dem Gift, verhütet den Schwindel, Hertzklopfen, Ohnmachten, Böſen Gebrechen, Aufblähung der Mutter, vertreibet Bauchgrimmen und Würmer.

Drachen-Wurtz.

Der glatte und rothſprencklichte Stängel ſiehet einer bunten Schlangen ähnlich, und ſein rothlicher Schwantz einem Drachen.

Die Frucht davon, ſo Trauben-weiß wächſet, iſt anfangs grün, hernach Saffran-gelb

Die Blätter ſind zurück gebogen, und ſehr tief zerſchnitten.

Die Wurtzel iſt zwieblicht rund, und weiß.

Wächſt an ſchattichten Orten, bey Zäunen, wird auch in Gärten gezeuget.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter und Wurtzel haben faſt gleiche Kraft mit dem Aron, ſind aber ſchärffer und bitterer, erwärmen, trocknen, durchſchneiden, reſolviren, zertheilen, treiben Schweiß und widerſtehen dem Gift, ſind gut für den Schar-

 bock,

bock, böſe Geſchwür, ſonderlich an der Lungen, Fiſteln, Krebs, Naſenbluten, danckle Augen, und Flecken der Haut.

Das gebrante Waſſer davon iſt gut für die Peſte.

Waſſer-Schlangen-Kraut.

Aus ſeiner langen, in Glieder getheilten und zaſichten Wurtzel entſpringen länglichte breite Blätter. Die Blumen ſo aus weißen oder rothen Dräten beſtehen, erzeigen ſich am Gipfel, aus einem der kleinſten Blätter, welchem die wie eine Traube zuſammen gedrungene Beeren folgen, die erſtlich grün, und wenn ſie reiff ſind, roth werden, und einen länglichten Saamen in ſich haben.

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel in der Aſche gebraten, mit Honig vermiſcht und genoſſen, zertheilet den zähen Schleim, iſt gut wider die Flüſſe des Haupts, für Keichen, Engbrüſtigkeit und Huſten.

Dragien.

Gewinnet dünne, harte und etwas eckigte Stengel, 2. Ehlen hoch, lange ſchmale, danckel-grüne und gläntzende Blätter, an dem Gipfel aber kleine Träubgen, wie Stabwurtz, mit ſehr kleinen gelben Blumen und Saamen.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter erwärmen, verzehren, und öfnen; unter den Sallat gebraucht, befördern ſie die Däuung des Magens, erwecken Appetit, treiben die Weiber-Blum, und machen Luſt zu ehlichen Wercken.

Aeuſſerlich.

Aeuſerlich dienen ſie für das Zahnweh, und geſchwollen Zahn-Fleiſch, in Wein gekocht und den Mund damit geſpület.

Das davon gebrante Waſſer treibet den Schweiß, und iſt gut in Peſt-Zeiten.

Bitterſüß, je länger je lieber.

Bekommt holtzigte Raucken, mit deren Aeſten es ſich um die Zäune und Sträuche befeſtiget.

Die Blumen ſind aus 5. Blätgen zuſammen geſetzt, ſind Viol-oder Pferſich Farb, und riechen übel, dieſen folgen Trauben weißlänglichte Beeren, welche bey ihrer Reiffe ſchön roth ſind, und voll kleiner Körner. Die Wurtzel iſt zaſicht.

Zubereitung und Nutzen.

Das gantze Gewächs iſt hitzig und trocken, eröfnet, reiniget, verzehret.

Der Tranck von dem Holtz-Wurtzeln und Blättern, iſt gut für die verſtopffte Leber, Gelb-und Waſſerſucht, und Fieber.

Das Kraut für das geronnene Geblüt und Würmer.

Aeuſerlich.

Dienet es für Zauberey, in Umſchlägen für Entzündungen und Geſchwulſten, harte und ſchmertzhaffte Brüſte, und gelieferte Milch, jucken der Haut und Krätze. Mit Eßig und Honig aufgeſchmieret.

Der Saft aus den Beeren vertreibet die Maſern und Flecken.

Attich.

Iſt faſt gäntzlich dem gemeinen Hollunder ähnlich, auſſer das er viel niedriger und kleiner, auch vielmehr unter die Kräuter als Bäume zu rechnen, die Stengel vergehen jährlich.

Zubereitung und Nutzen.

Attich hat faſt gleiche Würckung, mit dem gemeinen Hollunder, purgiret aber ſtärcker.

Die Blumen und Blätter.

Dieſe erweichen, reſolviren, zertheilen, treiben den Schweiß.

Die Blumen in der Speiſe genoſſen, bekommen wohl der Leber, Miltz und Hertzen, und widerſtehen der Waſſerſucht.

Die Blätter zu einem Brey gemacht und umgeſchlagen, ſind gut für die Miltzſchmertzen, wäſſerige Geſchwulſten, Waſſerbruch, und geſchwollene Füſſe, darinnen gebadet, die jungen Schößlinge in der Speiſe mit Saltz und Oel gekocht, ſind für die Waſſerſucht dienlich.

Die gantze Wurtzel im Frühling gegraben, ſtillet die übrige Weiber-Blume, der Saft davon heilet alles Gift.

Die innere Rinde.

Dieſe erweichet, zertheilet, treibet den Urin, führet das Gewäſſer ab, und nützet in der Waſſerſucht und Glieder-Kranckheiten.

Aeuſerlich.

In Endzündungen, und wider den Rothlauff.

Der Saamen oder die Körner der Beere, führen die wäßerige Feuchtigkeiten ab, in der Waſſer-und Gliederſucht.

Das Muß oder der Saft von den Beeren macht ſchwitzen, purgiret den Schleim und das Gewäßer, und iſt gut für die Waſſerſucht.

Die Tinctur.

Die Tinctur oder Eſſentz aus den Beeren iſt gut für die Waſſerſucht, und Auffſteigen der Mutter.

Das ausgepreſte Oel auf den Leib geſchmiert, erreget den Stuhlgang.

Die Salbe davon lindert die Schmertzen, und vertreibet die harten Geſchwulſten.

Roß-Schwantz.

Bringt an dem gleichen Stengel viel knotigte lange Blätter, oder Röhren, an ſtatt der Blüte aber ein weißtraubiges Köpflein, hat eine lange ſchwartze und gleiche Wurtzel.

Zubereitung und Nutzen.

Dieſes iſt ein Wind-und Harn-treibendes Kraut, dienet vor das Keichen, alten Huſten, Naſen-Bluten, Mutter- und Goldnen Ader-Fluß, Durchbruch, Rothe-Ruhr, Blutſpeyen, Blutharnen, Wunden und Geſchwür, ſonderlich der kleinen Gedärme, Lungen, Nieren und Blaſen, Brüche, Harn-Winde und Stein.

Aeuſerlich.

Für die rothe Hitz-Blottern, Geſchwulſt und Entzündungen des Gemächts, Mundfäule.

Das hievon gebrante Waſſer dienet gleichfalls zu obigen Gebrechen.

Heide.

Aus der holtzigten Wurtzel ſchießen dünne Ruthen hervor, einer Spannen hoch, mit glatten immer grünenden Blättern, und rothen oder weißen Blumen.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter ſammt den Blumen, verzehren, zertheilen, eröffnen;

Tranck.

Der Tranck davon iſt gut für Verſtopfung der Miltz, Leib- und Lendenweh, und mehret die Milch;

Für Geſchwulſten und Schlangen-Biße, zu einem Brey gemacht und übergeſchlagen.

In Dampf-Bädern dienen ſie für die Lähme und Gliederweh.

Der Saft.

Vertreibet die Blödigkeit der Augen.

Das aus den Blumen gebrante Waſſer, iſt gut für die Colic und den Stein.

Raucke Ruckette.

Hat Stengel anderthalb Fuß hoch, lange breite, dunckel-grüne, und zu beyden Seiten zerſchnittene Blätter am Gipfel des Stengels, weiſſe, ſtreiffige Blumen, und den Saamen in länglichten Schoten; die Wurtzel iſt weiß und lang.

Zubereitung und Nutz.

Der Saamen reiniget, hilfft der Dauung, mehret den Saamen und Milch, bewahret vor den Schlag und Scharbock, treibet den Urin, Stein und Würmer und heilet gifftiger Thiere Biſſe.

Aeuſerlich

Dienet er für die Lähme der Zungen, mit Schlag-Waſſer aufgerieben, ſtinckende Achſeln, Maſern, Mähler, Scharbockiſche und Leber-Flecken, in Bädern gebraucht.

Ziehet den Schleim aus dem Gehirn, im Munde gehalten und gekäuet.

Das Kraut wird auch unter den Sallat genommen, gekocht, ſtillt es den Huſten der kleinen Kinder, die Wurtzel aufgelegt, ziehet die zerſpaltene Beingen aus.

Mans-Treu.

Hat eine weiße lange Wurtzel, eines kleinen Fingers-dicke, und einen weißlichen ſteifigten Stengel, voll ſchwammigten weißen Marcks, mit vielen Aeſten, die Blätter daran ſind breit, faſt graublau, tief gekerbt und mit Stacheln beſetzt.

Die auf dem Gipfel ſtehende, ſtachlichte Köpfe, tragen in der Mitte weißlichte Blumen, unter dieſem befinden ſich ſtreifige, ſpitzige und ſtachligte Blätter in Geſtalt eines Sterns geordnet.

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel.

Dieſe dienet dem Magen, der Leber und Nieren, widerſtehet dem Gift. Iſt gut in Verſtopfung der Weiber-Blum, des Urins, der Leber, Gallen, Blaſe, und Miltz, für Hertzweh, ſchwere Geburth Grieß, Nieren und Blaſen-Stein, Waſſer- und Gelbeſucht, und Krampf, mit Eichen-Miſtel geſotten und getruncken.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich ziehet ſie die Dornen und Splitter aus, mit Schmer aufgelegt, nützet in frühzeitiger Gebärung, in rothem Wein geweicht und über den Leib geſchlagen, für Geſchwulſt, aufgelegt.

Vor den gifftigen Saamen-Fluß.

Die Blätter mit Wein zerſtoſſen und den Saft daraus gepreſt.

Die mit Zucker überzogene, oder eingemachte Wurtzel mehret die Milch und den Saamen, reitzet zu dem Veneriſchen Spiel, und iſt dienlich im Nieren-Stein, Frayß und Schwachheiten des Magens.

Das gebrandte Waſſer.

Das aus den jungen Blättern gebrante Waſſer, iſt gut in Verſtopfung der

der Leber und Miltz, für die Gelbeſucht, Unreinigkeit des Geblüts, Fieber, Tomblurs und Stein.

Hederich.

Gewinnet zähe und biegige Stengel, mit länglichten tief gekerbten Blättern, und gelben Blumen, worauf dünne wie Hälmer gebildete Schoten folgen, darinnen ein gelber ſcharffer Saamen ſtecket, wie der Greß-Saamen.

Zubereitung und Nutzen.

Der Saamen und das Kraut, machen dün, eröfnen und reinigen die Bruſt, dienen in Verſtopfung der Leber und Miltz, ſind gut vor die Gelbeſucht, Bauchgrimmen, Engbrüſtigkeit, Heiſcherkeit nnd alten Huſten, vornemlich der Saamen mit Honig zu einem Syrup gemacht, ſo iſt auch dieſer Saamen gut in giftigem Saamen-Fluß.

Aeuſerlich.

Sind ſie gut für den Krebs ſo nicht zum ſchwären gekommen, auch für geſchwollene Brüſte.

Der aus dem Hederich bereitete Syrup iſt gut für den Schleim auf der Lungen, Heiſcherkeit und Huſten.

Spindel-Baum.

Die Aeſte dieſes Bäumgens ſind viereckigt, und haben eine grüne Rinde, mit langen feuerrothen Streiffen gezieret; die Blätter wachſen je zwey gegeneinander; Auf der Blüte, ſo in 4 weiſſen Blättergen beſtehet, trägt es in rothen viereckigten Schoten, gelbe Beere, deren jedes ein weißes Körnlein in ſich hat. Wächſt in lebendigen Zäunen, und Dornbüſchen, an den Straſſen, iu Wäldern und auf den Bergen.

Zubereitung und Nutzen.

Von den Beeren 3. oder 4. Stück gegeſſen, purgiren unten und oben;

Aeuſerlich.

Aeuſerlich reſolviren ſie und erweichen: In Lauge geſotten, und das Haupt damit gewaſchen, tödten ſie das Ungezieffer auf dem Haupt, und farben das Haar; mit Schmer in Wein gekocht, ausgedruckt, und ſich damit ge-

gewaſchen, vertreiben ſie die Schuppen des Haupts.

Waſſer-Doſt.

Waſſer-Doſt hat einen graden, rauhen, wohlriechenden Stengel, daran ſtehen länglichte, gekerbte und haarige Blätter, faſt wie am Hanf, am Gipffel des Stengels trägt es Kolben mit Licht-rothen Blumen, ſo meiſt aus nur kleinen Dräten beſtehen, und zuletzt verfliegen.

Die Wurtzel iſt zaſicht, weiß und bitter, wie die Blätter Wird in naſſen und ſumpfichten Orten angetroffen.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blumen und Blätter ziehen etwas an, dienen der Leber und Miltz, befördern die Monath-Zeit, Urin und Schweiß: Sind gut für die Mißfarbe, Waſſer-und Gelbeſucht, Scharbock, Fieber-Flüſſe, gifftige Thiere und Würmer.

Euphorbium.

Einige halten es für eine Pflantze, deren Blätter länglicht, dicke und mit doppelten Reyhen weißlichten Dornen verſehen; Andere halten es für einen Baum, aus dieſen wird ein Saft gezogen, und aufgetrocknet, welcher durchſchneidend iſt und ſehr ſcharf, und weiß oder gelb ausſiehet. Wächſet in Africa, wird aber meiſtens von Peru aus Weſt-Indien gebracht.

Euphorbium iſt hitzig und trocken, brennet und ziehet Blattern auf; purgiret ſehr ſtarck den Schleim und Gewäſſer.

Aeuſerlich.

Wehret es dem Haarausfallen mit Looröhl, und Miltz-Schmertzen mit Baumöhl vermiſcht, aufgeſchmiert, ziehet die Splitter aus den Beinbrüchen.

Augentroſt.

Hat zarte haarige Stengel, einer Spannen lang, mit krauſen, gekrümten, je zwey gegen über geſetzten Blättern, und weißen mit röthligtſtreimigen Blumen; Die Wurtzel iſt dün und holtzigt.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut ſammt den Blumen ziehet an, und zertheilet, ſtärcket das Geſicht und Haupt, und dienet zu in-und äuſerlichem Gebrauch, für die Dunckelheit

ckelheit der Augen, blödes Gedächtnüß und Gelbeſucht. Das Waſſer, Spiritus, Saltz, Conſerv und der hievon bereitete Wein oder Bier, ſind gleichfalls in obgemeldten Gebrechen gut, über dieſes treibet das gebrandte Waſſer den Stein.

Fette Henne.

Bekommt gerade Stengel, eines Schuhes hoch; mit aufrechten, fetten, grau-blauen Blättern, trägt auf den Dolden weiße aus 5. Blättern beſtehende Blumen.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter zeitigen, ziehen an, ſtillen die Schmertzen, dienen zu den Wunden, und ſtillen derſelben Bluten, ſind gut in der Rohen-Ruhr, verſehrten Gedärmen, böſen Geſchwüren, ſonderlich der Beermutter, Schuppen des Haupts, Flecken der Haut, Brand.

Die Wurtzel wird für die Goldne-Ader angehangen; das aus den Blättern und Blumen gebrante Waſſer macht klare Haut.

Gerten-oder Stecken-Kraut.

Hat einen dicken, äſtigen Stengel, voll ſchwammigten Marcks, und 5. biß 6. Ehlen hoch. Seine Blätter ſind den Fenchel Blättern gleich, die Dolten tragen gelbe Blumen, und einen groſſen platten und breiten Saamen. Wenn es im Frühling hervor ſproſt, giebt es ein Auge oder Marck gleichwie ein harter Eyerdotter. So man die Wurtzel verletzet, fließet ein milchigter Safft daraus.

Iſt in Apulien, Calabrien und Sicilien gemein, wird jedoch auch in Teutſchland in wohlangelegten Gärten gebauet.

Zubereitung und Nutzen.

Den Saamen in Wein geſotten und getruncken, vertreibet die Colic. Das Auge oder Marck, iſt gut für Blutſpeyen.

Aeuſerlich.

In die Naſe geſteckt, ſtillet es derſelben Blutten. In denen Apothecken iſt nichts davon vor Handen.

Galben-Kraut.

Dieſes hat dünne Blätter, auf den Dolden die Blumen, viel breiten Saamen, eines Würtzhafften Geſchmacks; die Wurtzel iſt dick und ſafftig, aus dieſem Gewächs fleuſt ein hartzigtes Gummi, ſo Galbanum, Schulbanum, und Stragenitio genennet wird, das beſte iſt welches knorricht, gelb, rein, fet oder öhlicht, leicht anzündend, ſchweren Geruchs und garſtigen Geſchmacks.

Galbanum reſolviret, ziehet aus, ſtillet die Schmertzen, ſtärcket die Nerven, widerſtehet dem Gifft, treibet die Frauen-Zeit, und befördert die Geburt. Dienet für die Haupt-Flüſſe, Keichen, alten trocknen Huſten, verſtopfte Miltz und Leber.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich iſt es gut für die verhaltene Monat-Zeit, ſchwere Gebrechen, Aufblähung der Mutter, Schwindel, für Sommerſproſſen; Auf das mänliche Glied gelegt, treibets den Urin.

Das deſtillirte Oehl.

Das hievon deſtillirte Oehl leget das Auffſteigen der Mutter entweder innerlich eingegeben, oder äuſerlich auf den Nabel geſchmieret, zeitiget die Peſt-Beulen.

Das Galban. Theophr. ſtärcket das Haupt und die Nerven, und iſt gut die lahmen Glieder, damit geſchmieret.

Das Emplaſtrum de Galb. Mynſ.

Vertreibet die Wartzen und Elſter-Augen.

Das Emplaſtrum de Galb. Crocatum Mynſ. erweicht, reſolviret und zertheilet, die harten Geſchwulſten, lindert die Schmertzen, und leget die Convulſiones und den Schlucken.

Galgan.

Der groſſe Galgan wächſt 2. Ehlen hoch, hat Blätter wie Knaben-Kraut, ſo den Stengel umgeben, weiße Blumen und einen kleinen Saamen, der kleine Galgan iſt nur 2. querhände hoch, hat eine knorrichte, röthliche und ſcharfe Wurtzel. Die groſze wächſt in Indien und Mallabar, die kleine aber in China.

Zube-

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel ſonderlich der kleinen Galgan, iſt gut dem Haupt, Magen, und der Mutter, dienet für die groben Feuchtigkeiten, und Blähung des Magens, vor die Colic, Schwindel und Erbrechen der Seefahrenden, nachlaſſende Fieber, Verſtopfung der Mutter, Nachwehen nach der Geburt, mit Zitwer gebrauchet, Ohnmachten und Hertzklopfen.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich ſtärcket er das Haupt, in die Naſe gezogen.

In ein Säcklein gethan, in Wein getaucht und auf den Magen gelegt, ſtärcket ſolchen vortrefflich. Die Spiritus Diagalangæ ſind gut dem Haupt, Hertzen, Magen, und Miltz, widerſtehen dem Gift, befördern die Frauen-Zeit und dienen vor die Winde, Waßerſucht, Keichen, Schlucken, und übriges und überflüſſiges Auswerffen des Speichels, man macht auch einen Extract aus der Wurtzel; zuweilen wird auch die eingemachte Wurtzel zu uns gebracht.

Geiß-Kraut.

Bekommt ſtreiſigte, äſtige Stengel, 2. Ehlen hoch, die Blätter gleichen faſt den Wicken-Blättern, ſind aber länger, die Blumen ſind weiß, oder weiß-blaulicht, der Saamen iſt in klein und länglichte Schoten eingeſchloſſen.

Wächſt an Naſſen Orten, auf den Bergen und in Wäldern, und wird auch in Gärten gezeuget.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut treibet den Schweiß und Gift; dienet für die Fleck- und Peſtilentialiſche Fieber, Maſern, Pocken, Nattern-Gift, und andrer giftigen Thiere Biße und Stiche, Würmer, und böſe Gebrechen der kleinen Kinder.

Aeuſerlich.

Wird es für das Bauchweh warm übergeſchlagen. Der Saame tödtet die Würmer.

Das gebrante Waßer-Conſerv und Syrup ſind in erwähnten Fällen ebenfals dienlich.

Taube-Neßel.

Dieſe ſind den Brenn-Neßeln an Stengeln und Blättern ähnlich, ha-

ben aber weiße, oder Purpurrothe Blumen, ſo zwiſchen den Blättern um die Glaichen der Stengel rund herum ſtehen;

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut ſammt den Blumen dienen äuſſerlich zu den harten Geſchwulſten, Beulen, böſe Geſchwüren, Kröpfe, Goldnen-Ader, Geſchwulſt und Gichtſchmertzen.

Taube Neßeln mit rothen Blumen, ſtillen die Durchbrüche, rothe Ruhr, mit weiſſen Blumen aber den Weiſſen-Fluß der Weiber, und Saamen-Flüße, ſonderlich die Conſerv davon.

Meger-Kraut.

Hat eine zarte, holtzigte braune Wurtzel, aus welcher dünne Reiſer Ehlen-hoch hervor ſproſſen, ſo mit ſubtilen Blättern, Stern-weiſe rings um beſetzet ſind, auf den Gipfeln trägt es viel gelbe wohlriechende Blumen, deren jedes zwey Saamen-Körnlein hinterläſt.

Wächſt an dürren ſandigten, und an der Sonnen gelegenen Orten, auf den Hugeln, und neben den Straßen.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut ſammt den Blumen iſt warm und trocken.

Aeuſerlich.

Dienet es für die Verblutungen, ſonderlich der Naſen, das Pulver eingeblaſen.

Blutſpeyen und Krätze, darinnen gebadet oder den Saft aufgeſtrichen.

Freßende Schäden, Hüftweh, Mattigkeit der Glieder, das Fuß-Bad davon.

Verrenckungen, Verſtopfung des Urins, damit gebähet, wird auch denen Kindern fürs Beruffen unter geleget.

Die Blumen ſind gut, für den Brand, Blutfluße Roſe und Krebs.

Die Wurtzel reitzet zu ehlichen Wercken.

Gniſt.

Gewinnet holtzigte grüne Stengel, mit dünnen eckigten Zweigen, bringt längliche Blätter, faſt wie der Flachs und gelbe Blumen, worauf lange brei-

te

te kleine Schoten folgen, die anfangs grün, hernach ſchwärtzlich ausſehen, in welchen der Saamen, ſo faſt denen Wicken gleich, lieget, ſo auswendig ſchwartz, inwendig aber gelb iſt, an den Wurtzeln der kleinen unvollkommenen, und nicht Blüttragenden Geniſten, wächſt ein knöpfiges Gewächs, das ſeinem Urſprung Wachsthum und Figur nach, der Sonnen-Wurtzel faſt gleich kommt, und Gniſt-Riebe genennet wird.

Wächſt an Sandigten, und Sonnenreichen Orten.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blumen.

Dieſe eröffnen ſind gut der Leber und Miltz, führen die Gewäſſer ab, treiben den Stein, Urin und die Würmer aus, eröffnen die verſtopffte Miltz- und Gekröß-Adern, dienen für die Waſſerſucht, Flüße, Gliederweh, und viertägige Fieber.

Der Saamen.

Der Saamen eröffnet, bekommt wohl dem Miltz, iſt gut für das Nieren-Weh, treibet den Stein, und machet Stuhlgänge.

Der Brand von den Blättern und Gipfeln der Genißen, desgleichen die Lauge aus der Aſchen mit Wein gemacht, dienen im Scharbock und Waſſerſucht.

Die Gniſt-Rieben befördern den Urin, zermahlmen den Stein, nützen in Nieren und Blaſen-Stein, Sand und Grieß, Colic und Peſt, in Wein geſotten, und davon getruncken.

Der Saft davon heilet friſche und alte Wunden

Das aus den Blumen und Blättern gebrante Waſſer und Saltz, machen harnen, und ſind nützlich im Stein, Gelb- und Waßerſucht und für die Kröpfe.

Die Conſerv aus den Blumen treibet den Urin, und bekommt wohl dem Miltzſüchtigen, und die mit Waſſer und Gelbeſucht, Scharbock-Podagra, und Hufftweh beladen ſind.

Das Oehl aus den Blumen iſt gut für die Verſtopfung der Miltz, und Hüfft-Schmertzen.

Das aus den Gniſt-Rüben bereitete Oehl, vertreibet die Flecken im Angeſicht und andre Ureinigkeiten der Haut.

Die Gniſt Capern oder die Blumen ehe ſie ausbrechen, werden wie die

rechte Capern, mit Salz und Eßig eingemacht, weßwegen ſie auch Teutſche Capern heiſſen, und ſind für die verſtopfte Nieren, Leber und Miltz gut.

Entzian.

Hat einen eintzeln glatten Stengel, zwey Ehlen hoch, und drüber, die Blätter daran, ſind denen an der weißen Nießwurtz ähnlich, glatt, und gläntzend, und befinden ſich derſelben nahe an der Wurtzel viele, an dem Stengel aber je zwey und zwey gegeneinander geſetzt. Neben den obriſten Blättern brechen eintzele länglichte und gelbe Blumen hervor, denen länglichte Häußgen, mit einem dünnen und braunen Saamen nachfolgen.

Die Wurtzel iſt lang, gelb und bitter.

Wächſt wild an unterſchiedenen Orten, auf den Wieſen und Huttungen, ſo auf den Bergen liegen, auf den Alpen zwiſchen Teutſchland, und Italien, wird auch hin und wieder in Gärten erbauet.

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel.

Die Wurtzel widerſtehet der Fäule und dem Gift, treibt den Urin, iſt gut dem Magen, dienet für die verſtopfte Leber und Miltz, Waſſerſucht, Gift, Peſt, Roſen, giftiger Thiere Biße, und daher ruhrende Kranckheiten, aufſteigen der Mutter, Schwachheiten und Schmertzen des Magens, Würmer, Fieber, Colic, Durchbrüche, Schleim und Loder auf der Bruſt, Huſten, Keichen, geronnen Geblüt, verhaltene Frauen-Blume, und Reinigung nach der Geburt, Grieß und Stein.

Aeuſſerlich.

Aeuſerlich in die Naſen geſteckt, ziehet ſie den Schleim aus dem Gehirne, und reiniget das Haupt, wird auch gebrauchet zu den Wunden, und Fontanellen, dieſelbe zu ſäubern und offen zu halten, eröffnet die Geſchwür, vertreibet die Felle der Augen, in deſtillirten Eßig geſotten, und davon eingetropft. Wehret auch dem tollen Hunds-Biß, mit Theriac aufgelegt.

Das davon gebrante Waßer verzehret den Schleim im Magen, eröfnet die verſtopffte Leber und Miltz, treibt den Urin, und die Monat-Zeit, widerſtehet dem Gift ſonderlich der Schlangen, Nattern und tollen Hunde. Iſt gut für das gelieferte Geblüt für dem langwährigem Fieber, Seitenſtechen

und

Peſt. Aeuſerlich für die Flecken des Angeſichts, und alte faule Schäden.
Der dicke Saft daraus, dienet in nachlaſſenden Fiebern.
Das Extractum iſt wider Gift und alle obgemelte Gebrechen dienlich.

Creutz-Entzian.

So auch Creutz-Wurtz, und Heyl aller Schaden genennet wird, hat Blätter wie Schwalben-Wurtzel, mit blauen Blumen, und wird bey uns in Teutſchland häuffig gefunden, deſſen Wurtzel hat mit dem rechten Entzian einerley Kraft und Tugend, und iſt auch wie die andere äuſerlich zu gebrauchen.

Storch-Schnabel.

Hat haarige, rothige und äſtige Stengel, bey einer Ehlen hoch, mit rauhen röthlichen Blättern; Er trägt auch fünff-blättrige purpurfarbene Blumen, worauf geſpitzte Schnäbel erſcheinen, daran der Saamen hanget.
Wächſt auf den alten eingefallenen Mauren, abgehauenen holen Bäumen, an ſchattigten kühlen und feuchten Orten.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter ziehen ein wenig zuſammen, hefften und heilen die Wunden, reſolviren, innerlich gebraucht, das geronnene Geblüte, ſtillen äuſerlich das Bluten und ſind gut zu den Wunden, Geſchwulſt und Geſchwär an heimlichen Orten, aufgeriſſene geſchwollene entzündete und harte Brüſte, und derſelben Krebs, für den Rothlauf, gelieferte Geblüt, geſchwollene Füße, Beinbrüche, das Pulfer genätzt, ſtillet die febriſche Hitze, unter die Fußſohlen mit Saltz und Eßig vermiſcht, gebunden.

Das gebrandte Waſſer.

Das gebrante Waßer aus dem gantzen Kraut, zertheilet das knollichte geronnene Geblüt, treibet den Urin, Sand und Stein, eröffnet die verſtopfte Harngänge.

Aeuſerlich.

Dienet es für die Bräune, mit Quitten-Kern, Schleim auf die Zunge geſchmieret.
Heilet die aufgeſprungenen Bruſt-Wartzen, Mund-Blattern, Geſchwulſt und Entzündung der Brüſte, Roſe und Krebs.

Die

Die Wurtzel.

Die Wurtzel des Geranii tuberoſi, iſt gut für die Aufblähung und Geſchwulſt der Mutter, und Schwindſucht.

Das Kraut.

Das Kraut des Geranii Moſchati erwärmet zertheilet und ſtärcket die Nerven.

Das Kraut gekocht und davon getruncken, ſtillet das Bluten und treibet den Urin.

Süß-Holtz.

Hat zackigte, auswendig braune, inwendig aber gelbe und ſüße Wurtzeln, ſo weit und breit unter der Erden hin und wieder kriechen, aus dieſen wachſen Reiſer aus, zweyer Ehlen hoch, woran die Blätter je zwey und zwey gegen einander ſtehen; tragen bleichblaue Blumen und glatte Schoten, worinnen ein kleiner Saamen lieget.

Wachſt in Teutſchland, Franckreich und Spanien.

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel.

Dieſe lindert, erweichet, dienet der Bruſt, dem Magen und Nieren, und iſt gut für die Heiſcherkeit, Huſten, enge Bruſt, Lungen- und Schwindſucht, Seitenſtechen, Magen-Brennen, Dunſt, Blaſen-Geſchwur, Harn-Winde, und Stein.

Aeuſerlich.

Für die Roſe, Mund-Blattern, und ſchwerende Augen.

Ruhr-Kraut.

Dieſes Kraut trägt zu anderthalb Spannen aufſteigende wollicht grüne Stengel, ſo durchgehends mit ſchmalen weißgrünen und weichen Blättern umgeben, auf dem Gipfel aber bleichgelbe Blumen bringen, die vom Winde verfliegen.

Die Wurtzel iſt holtzig, weiß und zaſicht.

Wächſt

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut trocknet ziehet und hefftet zuſammen, iſt gut für die verſehrten Gedärme in der Rothen-Ruhr, in rothem Wein gekocht und getruncken, ſtillet auch das Blutſpeyen und übrige Monats-Zeit.

Der Saft aus den Blättern mit Wein und Milch temperiret, dienet für das Halß-Geſchwür, damit gegurgelt.

Das gebrandte Waſſer.

Wehret dem Krebs der Brüſte;

Das gekochte Oel.

Vertreibet die blauen Flecken, vom ſtoſſen oder ſchlagen, und ſtilt die unmäßige Frauen-Blume, diß Kraut iſt in den Apothecken nicht gebräuchlich.

Quecken-Graß.

Hat runte gleiche Stengel anderthalb Fuß lang, ſo zu oberſt ſtatt der Blüte, kleine Büſchel tragen, die Blätter davon ſind ſchmal und ſpitzig; Die Wurtzel iſt lang in Glieder getheilet, und weiß.

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel treibet den Urin, und dienet für die verſtopfte Leber, Miltz und harngänge, Blaſen und Mutter, Blutſpeyen, Fieber, Petechien, Durchbrüche, Miltzſucht, Scharbock, Würmer, Stein und Colic.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich für das Hauptweh, Entzündungen der Augen, Flüſſe, ſchwerende Ohren, Zahnſchmertzen, und friſche Wunden.

Der Saamen ſtillet das Zahnweh.

Das aus der Wurtzel gebrante Waßer, befördert den Urin, treibet den Grieß und Stein, und kan man in ſolchen, die gegen die Würmer dienliche Artzeneyen eingeben. Es ſtilt auch dem Blut-Fluß.

Aeuſerlich gebraucht, wehret es dem Durchlauff der kleinen Kinder.

Paßion-Blumen.

Iſt ein frembd Gewächs, trägt auf einem ſchwachen Stengel eine Blume, ſo einer weißen Roſen gleich ſiehet, in der Mitten ſind etliche Figuren des Leydens Chriſti zu ſehen, nemlich eine Seule, bey welcher unten fünf runte und rothe Blätgen wie Bluts-Dropfen liegen, oben aber 3. Aeſtgen wie Nägel, um welche ſich eine dorne Crone ſchlinget; Unten am Stengel wachſen Früchte, wie Granat-Aepfel, in der Größe eines Gänſen-Eyes, ſo voll ſüß und ſäuerlichen Safts, und voll Saamen den Melonen-Körnern gleich.

Iſt anfangs aus Indien zu uns gebracht worden, wird nun auch in Europa in vielen Garten gezeuget.

Zubereitung und Nutzen.

Den Saft aus der Frucht ſäugen die Indianer mit höchſter Wolluſt aus; dieſer eröfnet, und reiniget den gantzen Leib, dienet wider das Hertz- und Magenweh und andere Kranckheiten.

Wild-Aurin.

Wild-Aurin oder Gnade-GOttes, gewinnet viel Stengel, ſo anderthalb Spannen hoch, an welchen je zwey Blätter gegeneinander ſtehen, die denen am Seifenkraut faſt ähnlich, doch etwas kleiner ſind: Neben dieſen wachſen kleine Zweige, ſo theils Blätter wie Yſop, theils aber länglichte, leibfarbe, gelbe oder weiße Blumen tragen; die Wurtzeln ſind in Glieder getheilet, knöpficht, zaſicht und weiß

Wächſt an den Feldern, und auf den Wieſen.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blumen.

Dieſe ſind bitter, purgiren den Schleim, Gewäſſer und Galle, oben und unten. Dienen für die Gelb- und Waſſerſucht, langwierige Fieber, Würme, Hüfftweh, und böſen Grund.

Aeuſerlich.

Zu den Wunden.

Das gebrandte Waſſer.

Die Conſerv, das Extractum und Saltz ſind in gemeldten Gebrechen ebenfals dienlich.

Epheu.

Dieſes ergreift mit ſeinen holtzigten Rancken was ihnen am näheſten iſt, und bringt anfangs etwas dreywincklichte, nachmahls runtere Blätter; Auf die mooßigte Blüte, folgen Trauben-weiß, die Beeren, ſo ſchwartz ausſehen, wenn ſie reif ſind.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter ziehen ein wenig zuſammen, lindern die Schmertzen, müſſen aber nur äuſerlich gebrauchet werden.

Aeuſerlich.

Reinigen ſie das Haupt, den Saft davon in die Naſe gezogen, und dienen für die Naſen-Geſchwür, alte Schäden, Haupt-Grind, ſchmertzhafte ſchwürige Ohren, Härtigkeit der Miltz, Hüneraugen, Brand, welcke Brüſte, und in Fontanellen, für Entzundung derſelben.

Die Beeren.

Dieſe purgiren oben und unten, und werden für den Stein, Waſſerſucht, Fieber und Peſt, und für die Trunckenheit gebrauchet.

Das Gummi oder Hartz davon wird für das Magenweh gebrauchet.

Aeuſerlich.

Vertreibt es die Haare, und die Nüße auf dem Haupt. Das aus den Beeren deſtillirte Oehl, vertreibet die Schmertzen der Ohren.

Gundermann.

Gewinnet Spannenlange Reben, mit welchen es auf der Erden ausgebreitet lieget, hat rundliche gekerbte und krauſe Blätter, und purpurfarbene wie ein ofner Helm geſtalte Blumen.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut ſammt den Blumen eröfnet, dienet der Bruſt, iſt ein gut Wund-Kraut, treibet die Monath-Blume unddem Stein, räumet und reiniget die Lunge und Nieren vom tartariſchen Schleim, iſt gut für Gelbe-ſucht, Geſchwür der Eingeweide, und der Kehlen, für das Hüfftweh, Blut-Auswerffen, geronnen Geblüt, Peſt, Durchbruch, Rotheruhr, Miltzſucht, Würmer und Nierenweh, ſonderlich die Blumen.

Aeuſerlich.

In Bädern reſolviret es den Stein, in Clyſtiren die Colic, dienet für den böſen Halß, im Gurgel-Waſſer, Wunden, Schäden, Fiſteln, Krebs und Hüneraugen.

Das gebrandte Waſſer.

Die Conſerv, der Syrup und Saft, ſind in innerlichen Geſchwüren, Schwindſucht, Hertzpochen, Miltz-Schmertzen, und andern nur beſagten Gebrechen gleichfals dienlich.

Alant.

Bekommt einen geraden, rauchhaarigen hohen Stengel, mit wollichten Blättern, wie das Wull-Kraut, trägt Goldgelbe geſtirnte Blumen, die zuletzt verfliegen, und einen dünnen länglichten Saamen hinterlaſſen; die Wurtzel iſt dick und aromatiſch.

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel.

Dieſe zertheilet, treibet den Schweiß, und Fräuliche Zeit; dienet für das Keichen, Huſten, Seitenſtechen, geronnen Geblüt, kalten und ſchwachen Magen, Verſtopfung der Mutter, Krätze, Stein, Harnwinde, Colic, Miltzſucht, Blut-auswerffen.

Die Blätter.

Dieſe ſind äuſerlich gut für das Hüftweh, und Schmertzen der Bruſt-Wartzen.

Das

Das gebrandte Waſſer,

Der Alant-Wein, treiben Pocken und andre Unreinigkeiten aus dem Leibe.

Das Waſſer iſt auch äuſerlich gut für die Flecken im Angeſicht. Die eingemachte Wurtzel und der Extract ſind ebenfals in obigen Gebrechen nützlich.

Weiſſe Nieß-Wurtz.

Schieſt an einem Stengel 1. biß 2. Ehlen lang in die Höhe, dieſer iſt mit ſtreiffigen Blättern, ſo denen am Entzian ähnlich ſind, beſetzet, und trägt gantz oben auf kleinen Aeſtgen, viel weiß-grüne Blumen, ſo aus 7. Blättern beſtehen, und kleine Schotten mit weiſſem breitlichen Saamen hinterlaſſen.

Die Wurtzel iſt weiß und zaſicht.

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel reiniget und iſt faſt eine allgemeine und ſtarcke Purgantz. Dienet für den Giſt.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich zum Nießen, für die Kretze, böſen Grind, Außſatz, Läuſeſucht, in Eßig gekocht und damit gewaſchen;

Schlaffſucht, in die Naſen gethan.

Befördert auch die Monat-Blumen, als ein Mutter-Zäpflein gebraucht.

Lindert das Zahnweh, in Eßig geſotten und im Munde gehalten.

Schwartz-Nieß Wurtzel.

Gewinnet einen feſten Stengel, nicht gar einer Ehlen hoch; die Blätter trägt es wie Sannickel, je 7. auf langen Stielen;

Die Blumen ſind bleich, purpurfarbe und wie Roſen geſtaltet, worauf der länglichte Saamen in 5. aneinander ſtehenden Schoten folget;

Die Wurtzeln ſind wie an einer Zwiebel zuſammen befeſtiget, doch ſchwartz zaſericht.

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel.

Dieſe purgiret hefftig, und führet ab die melancholiſchen Feuchtigkeiten; Iſt dahero gut für Wahnwitz, Unſinnigkeit, Miltz-Sucht, Fieber, Schwindel, Frayß, Schlag, Lähme, Seitenſtechen, Waſſerſucht, Krätze, Ausſatz, Frantzoſen, Krebs, blinde Goldene Ader;

Aeuſſerlich.

Für die verſtopfte Frauen-Blume, ein Mutter-Zäpfgen daraus gemacht. Für blöde Gehör und harte Haut.

Weiß Leber-Kraut.

Bekommt eintzel, eckigte Stengel, anderthalb Spannen hoch, deren jeder nur ein eintziges ründliches Blat, und ein weißes wohlriechendes, und aus 5. Blätgen zuſammen geſetztes Blümgen träget, worauf ein runtes, ſpitziges Knöpfgen folget, worinnen viel kleiner runter Saamen enthalten.

Die Wurtzel iſt zaſicht, und weiß roth.

Wächſt auf den magern und feuchten Wieſen.

Zubereitung und Nutzen.

Dieſes Kraut iſt ein gut Leber- und Wund-Kraut. Dienet für die Bauch-Flüße, Rothe-Ruhr, hitzige und verſtopfte Leber.

Aeuſſerlich.

In den Wunden, und ſonderlich des Haupts.

Der ausgedruckte Saft.

Stillet das Naſen-Bluten, wenn man ihn in die Naſe ziehet. Mit Rhein-Wein vermiſcht und in die Augen getröpfelt, ſtärcket das Geſicht.

Der Saamen.

Treibet den Urin, und iſt gut für den Grieß und Stein.

Edel

Edel Leber-Kraut.

Dieſes träget auf beſondern Stielen, fleckigte, und in 3. Theil zerſchnittene Blätter, wie die Haſel-Wurtzel, desgleichen auf abſonderlichen Stengeln, geſtirnte blaue, weiße leibfarbene, oder purpurfarbene, einfache, oder volle Blumen.

Der Saamen iſt länglicht und weiß.

Die Wurtzel vielfältig, dünne und röthlich.

Das volle Leber-Kraut wird im Garten erbauet, das einfache aber wird an etlichen Orten auch in Geſträuchen wild-wachſend gefunden.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter und Blumen reinigen das Geblüt, eröfnen die Verſtopfung der Leber Harns und Miltzes, ſäubern die Nieren und Blaſen, heilen die Wunden und Brüche.

Aeuſerlich.

Die Blätter ſind gut für die Mund-Fäule, Schwulſt des Zapfens und und der Mandeln, und Entzündungen des Schlundes, in Gürgel-Waſſer, heilen die Geſchwür, und ſtillen die übrige Monats-Zeit, aufgelegt.

Das gebrandte Waſſer.

Machet die Haut glat, die Conſerv von den Blumen iſt gut zur Leber, und Reinigung des Geblüts.

Zungen-Blat.

Iſt eine kleine Staude, deſſen Wurtzel faſt wie Mäuß-Dorn, ingleichen die Blätter ſo ſpitzig ſind: Neben dieſen ſchieſſen kleine Blätlein, wie kleine Zungen anzuſehen hervor, bey deren Urſprung rothe Beeren wachſen; Wächſt an ſchattigten Orten auf den Gebürgen.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut dienet füt den Stein, und Harn-Wind.

Aeuſerlich.

In Mundwäſſern, für den gefallenen und geſchwollenen Zapfen im Halſe Mund-Fäule und Geſchwüre im Munde.

Die

Die Wurtzel.

Die Wurtzel iſt gut für die Brüche bey den Knaben, Aufſtoſſen der Mutter und ſchwere Geburt.

Garten Scharlach.

Gewinnet röthliche, viereckigte Stengel, eines Fuſſes hoch, mit rauhen Blättern und Blumen wie Salbey, ſo theils purpurfarbe, theils weißlich ſind, nach dieſen folget ein länglichter und ſchwartzer Saamen.

Die Wurtzel iſt holtzigt und gelblich.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter und Blumen reitzen zum Venus-Handel, vertreiben die Fäule im Munde, in Waſſer geſotten und den Mund damit geſpült, befördeZren die Monats-Zeit, in Bädern gebraucht, und die Geburt, auf den Nabel gebunden.

Der ausgedrückte Saft.

Dienet für die dunckle Augen, und ſtilt die übrige Reinigung nach der Geburt. ein Mutter-Zäpfgen davon gemacht.

Der Saamen.

Stärcket das blöde Gedächtnüß, in die Augen gelegt vertreibt er den Staub und Unrath, deßgleichen die weißen Flecken derſelben.

Das aus den Blättern gebrandte Waſſer.

Hemmet den weißen Weiber-Fluß.

Bilſen-Kraut.

Iſt zweyerley, ſchwartz und weiß Bilſen-Kraut; ſchwartz Bilſen-Kraut hat dicke und rauchharige Stengel, mit breiten, gelinden, wollichten graulichen und ſtinckenden Blättern; oben an den Stengeln ſtehen die Blumen ordentlich neben einander geſetzt, und ſind Glockenmäßiger Geſtalt, an Farbe ſchwartz, gelb, und mit purpurfarbenen Streifen durchzogen, dieſen folgen länglicht runte und rauhe Saamen-Knöpfe, worinnen ein klein ſchwartzbrauner Saamen lieget.

An dem weißen Bilſen-Kraut ſiehet alles weißer, häriger und kleiner aus.

Schwartz Bilſen-Kraut wächſt an ungebauten und ſandigten Orten, und

neben

neben den Straßen, das Weiße aber an den Rinnen der Saat, und Brach-Aeckern.

Zubereitung und Nutzen.

Hievon werden die Blätter, Wurtzel und Saamen, ſonderlich des weißen gebraucht.

Die Wurtzel.

Aeuſerlich für das Hüfftweh, in Umſchlägen für die Zahn-Schmertzen in Eßig oder Waſſer geſotten, und den Mund damit geſpület, ſo man aber dieſelbe auf die Zähne leget, ſtillet ſie derſelben Schmertzen, macht ſie aber auch ausfallend.

Sie ſteuret der übrigen Frauen-Blume, unter den Achſeln getragen, und befördert die Geburt, auf den lincken Schenckel gebunden.

Für die Colic wird ſie am Leibe getragen.

Die Blätter.

Werden auch nur äuſerlich gebraucht, als in der Waſſerſucht auf die Fußſohlen gebunden, in Entzundungen und Geſchwulſten, Peſt-Beulen und Leibreiſſen, bey Scharbockiſchen Leuten mit Milch zu einem Brey gemacht und übergelegt, ſo man den Rückrad überbrochen, wird das Kraut ſammt der Wurtzel aufgelegt.

S. Johannis-Kraut.

Gewinnet röthlige holtzigte Stengel, faſt Ehlen hoch mit vielen Zweigen, und durchlöcherten Blättern, die gelbe Blumen ſo oben an dem Gipfel ſtehen, laſſen länglichte Saamen-Häußgen hinter ſich, worinnen ein kleiner ſchwartzer Saamen verborgen, ſo wie Hartz reucht.

Die Wurtzel iſt hart und holtzigt.

Wächſt an gebauten Orten.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut.

Das Kraut ſammt den Blumen ſtärcket das Haupt, und die Nerven, treibet den Schweiß und Urin, iſt ein gut Wund-Kraut, dienet für den Schlag, melancholiſche Miltzſucht, Stein, Verſtopfung des Urins, und der Weiber-Zeit, allerhand Fieber, Hüftweh, Gelbeſucht, Fäule, Würmer ge-

kiefertes Geblůt, Blutſpeyen, Schwindſucht, Gift, Hexerey, und wem durch Bezauberung die Mannheit benommen, wird dieſes Kraut und Blumen, als ein ſicheres Hůlfs-Mittel, nebſt andern Krăutern und experimentirten Sachen auch darzu genommen.

Aeuſſerlich.

Nutzet es zu den zerquetſchten Nerven, zittern der Glieder, ſchwere Geburt, den Dampf davon aufgefangen.

Der Saamen.

Verzehret, treibet den Urin, befördert die Monat-Blume der Weiber, heilet die Wunden, und wehret dem Blut-Auswerfen.

Das aus dem Kraute gebrante Waßer, ſtărckt das Haupt, und die Nerven, und iſt gut fůr den Schwindel, Schlag, ſchweren Gebrechen, Krampf, geronnen Geblůt, Durchlauf und Rothe-Ruhr, in- und ăuſerlich gebraucht.

Aeuſerlich.

Aeuſerlich damit gewaſchen, heilet es die Wunden.

Die Tinctur.

Die Tinctur, Eſſentz dienet denen Miltzſůchtigen, Melancholiſchen und beſeſſenen Leuten, iſt auch gut zu den Wunden des Haupts, Brůchen, Nerven und Blaſen-Geſchwůr, Blutſpeyen und Blaße Farbe der Jungfrauen;

Das Saltz.

Iſt gut fůr das Seitenſtechen.

Das Oehl.

Das gemeine Johannes-Oehl lindert die Schmertzen.

Aeuſerlich.

Braucht man es zu den Wunden, vornemlich der Nerven, Stichen, Beulen, Krampf, fůr den Wurm an Fingern, und wenn man ſich verbrant mit Schieß-Pulfer oder geleſchtem Kalck aufgelegt. Es ſtilt auch das Leibweh, von ſtarcken purgiren, desgleichen die Durchbrůche, und Bauchweh der Kinder, den Leib damit beſtrichen. Der Balſam davon iſt noch krăftiger. Das Venediſche Johannis-Oehl, iſt gut in anſteckenden Seuchen; Aeuſerlich fůr das Bauchgrimmen, ſo von Kălte entſtanden, Hůfft- und Gliederweh,

weh, zu den Wunden, Peſt-Beulen, für das Fieber laulicht auf den Rück-Rad geſchmieret.

Yſop.

Iſt zweyerley: zahm und wild. Der erſte heißet Iſop, Kloſter-Iſop. Der andere Heyden-Iſop, hat eine harte holtzigte Wurtzel, daraus entſprieſſen viel viereckigte haarige Reiſer, einer guten Spannen hoch, an deren Gelencken wachſen die Blätter, wie am Lavendel, ſind aber weit kürtzer, an den Gipfeln ſtehen die Blumen, in einer langen Aehre, und ſind mehrentheils blau, roth oder weiß.

Heyden-Iſop bekommt holtzigte rauhe und röthligte Stengel, woran die Blätter je zwey gegen einander ſtehen, und faſt dem gemeinen Iſop gleich, doch breiter länger und haarig.

Die Blumen beſtehen aus 5. gelben Blättergen. Der Saamen liegt in einem doppelten länglichten und dreyſpaltigen Häußgen.

Zubereitung und Nutzen.

Die Blätter und Blumen des Kloſter-Hyſops, zertheilen den tartariſchen Schleim auf der Lungen, dienen für die Engbrüſtigkeit, Huſten, Heiſcherkeit, Verſtopfung der Leber, Miltz und Nieren, befördern die Monats-Zeit, Geburt und verhaltene Affterbürde, ſind gut für die Waſſer- und Gelbeſucht, Harn-Winde, Schmertzen des Magens, und der Därme, und Würmer mit Pöonien-Wurtzel eingenommen.

Auſerlich.

Für die blaue Augen, in ein Säckgen gethan, gekocht und aufgelegt.

Für Ohren-Klingen, damit geräuchert.

Für Unreinigkeit der Mutter, geſotten und den Dampf davon aufgefangen.

Für Zahnweh, und Unſauberkeit des Mundes, im Gürgel-Waſſer gebraucht.

Für geronnen Geblut, zu einen Brey gemacht, und übergelegt.

Für den Haupt-Grind, damit gewaſchen.

Das davon deſtillirte Waßer und Oehl, die Conſerv, Species Diahyſopi, der einfache und zuſammen geſetzte Syrup, ſind gleichfals in obgemelten Gebrechen dienlich.

Das Kraut vom Heyden-Iſop, ziehet zuſammen, ſtillet das Blut, und iſt ein gut Wund-Kraut, nützet im Blutauswerfen, Durchbruch, Rotheruhr, und übrigen Frauen-Blume.

Aeuſerlich.

Heilet es die Geſchwür des Mundes, damit gewaſchen, hilft für Geſchwulſt, aufgeleget.

Freyſamkraut.

Freyſamkraut, Unnützeſorge, oder Stiefmutterlein, gewinnet äſtige und gleiche Stengel, ſo aus der dünnen und zaſichten Wurtzel ausſchieſſen; die Blätter daran ſind anfangs rundt, hernach werden ſie länglicht, und gekerbt, bey deren Urſprung kommen auf langen Stielen, manchfärbige Blumen hervor, die aus 5. nemlich 2. Viol-braunen, 2. weiſſen und gelben Blätgen zuſammen geſetzet ſind. Dieſe laſſen in faſt dreyeckigten Häußgen viel kleinen und glänzenden Saamen hinter ſich.

Zubereitung und Nutzen.

Das Kraut ſammt den Blumen treiben den Schweiß, und dienen für die Hitze der Kinder, zähen Schleim, und Entzündung der Lungen, Engbrüſtigkeit, Fieber, geronnen Geblüte, jucken der Haut, Krätze, Verſtopfung der Mutter.

Aeuſerlich.

Zu Wunden und Schäden, verſtopfte Mutter, in Bädern gebraucht.

Das daraus gebrante Waßer, befördert den Schweiß, iſt gut für fliegende Hitze, der kleinen Kinder.

Jaſmin.

Iſt eine Staude von vielen ſchwancken Zweigen, an deren Gliedern je zwey Reißgen, woran 5. oder 7. Blätter befindlich hervor gehen. Auf den Gipfeln erſcheinen weiße wohlriechende Blumen.

Zubereitung und Nutzen.

Das Oehl.

Das gemeine aus den Blumen bereitete Jaſmin-Oehl, erwärmet, erweichet, verzehret, eröffnet, Innerlich, wiewohl ſelten gebraucht, erwärmet

und

und laxiret es die Mutter, zertheilet derſelben harte Geſchwulſt, erleichtert die Geburt und dienet auch für den kurtzen Athem, Seitenſtechen, Huſten.

Aeuſerlich.

In kalten Flüßen, für die Lähme, Krampf, Seitenſtechen, damit geſalbet, Bauchgrimmen und Mutterweh, in Clyſtiren.

Das mit Mandel-Oehl zubereitete Jaſmin-Oehl, iſt gut für die Wehtage des Magens, der Därm und Mutter. Aeuſerlich aber verurſacht es denen Gallſüchtigen Weibern, Kopfweh, wenn ſie ihre Haare damit ſie deſto beſſer wachſen, damit kämmen, waſchen und bürſten.

Kermeß-Baum.

Dieſes iſt ein niedrig kleines Bäumgen, hat aber dennoch viel harte Schoßen, und Aeſte, mit länglichten ſtarcken, und am Rande mit ſpitzigen Stacheln gewaffneten Blättern. Es trägt moſichte Blüte oder vielmehr Schößlinge, und wenn es 4. Jahr und drüber alt worden, bringt es auch Eichelen, ſo etwas länger ſind, als die rechten gemeinen Eicheln, und auch rauhere Nägel haben, weil die Blume noch jung iſt, findet man daran dreyerley Excrementa; das 1. Excrementum wächſt im May häuffig an den Aeſten, und iſt rund und ſchwartz, glat und gläntzend, inwendig aber voll weißlichen Safts, in welchem kleine Würmer ſchwimmen, endlich wird es dürre und trocken.

Das 2. Excrementum ſind rothe runde oder auch wohl länglichte Körner, ſo im April oder May weiter aus den Blättern hervor wachſen, einer Erbſen groß, inwendig weiß, und am Geſchmack etwas ſäurlich, aber doch lieblich, in deren etlichen findet man auch kleine Würme.

Das 3. Excrementum welches unten her aus den Blättern wächſt, und weit bekanter und beſſer iſt als die vorhergehenden, ſind die berühmten Kermes Körner. Dieſes ſind rothe Körner, wenn man nur den weißlichen Staub davon abwiſcht. Welche mit ſchönem rothen Saft angefüllet ſind, daraus zuletzt gleichfärbige und fliegende kleine Würmer werden, die endlich davon fliegen, derer Erzeugung aber kan verhütet werden, ſo man die Körner mit Eßig beſprenget.

Dieſe Blume wächſt in Spanien, Franckreich, Welſchland, Creta, Aſia, America.

Zubereitung und Nutzen.

Die Kermes-Körner ziehen zuſammen, ſtärcken das Hertz, den Magen, und die Leber, befördern die Geburt verhüten die Mißfälle, und ſind auch gut zu den Gebrechen des Hertzens, für Ohnmachten, Hertzklopfen, verwundete Nerven, treiben die Maſern und Pocken heraus, ſtillen die Durchbrüche, Rothe-Ruhr, Blutſpeyen und Naſen-Bluten.

Die Confectio Alkermes ſo aus dem Safte, Syrup, mit der Carmeſin-Seide gemacht wird, erwärmet, trocknet, ziehet zuſammen, ſtärcket das Hertz, und iſt gut in Ohnmachten, Hertzzittern, Schlag, Melancholey, Traurigkeit und Bauchflüſſen.

Das Extractum.

Das Extractum oder die Eſſentz aus den Kermes-Körnern, ſtercket das Hertz, und erhält das Calidum innatum.

Die Kermeſin Seide hält den Rothlauf oder Roſe zurück, ſo man ſie aufbindet, oder darauf leget.

Scharlach-Tuch aber ſo wie die Seide mit dem Saft von Kermes-Körnern gefarbet werden, treibet die Pocken und Maſern heraus, wenn man es mit ein wenig von der Confect. Alkerm. warm auf das Hertze leget.

Meiſter-Wurtzel.

Hat ſtreiffige hole Stengel, ohngefehr 1. biß 1. ½ Schuch hoch, an denen Neben-Zweigen befinden ſich meiſtens 3. ſteiffe Blätter, deren ein jedes wiederum in 3. Theile zerſchnitten, und am Rande gekerbet iſt, zu oberſt auf den Stengel ſtehen die Dolden, oder Blumen-Kräntze, ſo voll weißer Blumen ſind, auf welche ein weißer platter und völliger Saamen folget; die Wurtzel iſt Daumensdicke, runtlicht, zaſicht, inwendig weiß, und eines ſcharffen würtzhafften Geſchmacks.

In Italien und Oeſterreich wächſt ſie auf unterſchiedenen Gebürgen von ſich ſelbſt, bey uns aber wird ſie in Gärten gebauet.

Zubereitung und Nutzen.

Die Wurtzel eröfnet, treibet den Schweiß und Urin, Monath-Zeit, und Geburt, widerſtehet dem Gift und ſtärcket das Haupt, Nerven, Magen, und räumt die Bruſt, dienet für die Verſtopfung der Leber Miltz und Gekröß,

blaſe

blaße Farbe der Weiber und Jungfrauen, Waſſerſucht, viertägiges Fieber, Gift und giftiger Thiere Biße, und Stiche, Peſt, Lähme, Krampf, Schwachheit und Schmertzen des Magens, Winde, Bauchgrimmen, verſtopfte Frauen-Blume, Auffſteigen der Mutter, zähen Schleim der Lungen, Keichen, Heißſcherkeit, Huſten, Gallichte Milch in Brüſten und innerliche Wunden.

Aeuſſerlich.

Iſt dieſe Wurtzel gut für Haupt-Füſſe, daraus ein blödes Geſicht, und Sauſen der Ohren entſtehet, an die Ohren gebunden, oder damit geräuchert, desgleichen für die entzündete Augen, gebränt und den Dampf davon in die Augen geblaſen.

Für das Zahnweh, in Mundwaſſern.

Für Halß-Geſchwür, Thellerweiſe zerſchnitten mit einem Faden durchzogen, und umb den Halß gebunden.

Für den Haupt Grind, damit gewaſchen.

Für allerhand Rauden und Krätze, mit Schwein-Schmaltz vermiſcht und aufgeſtrichen.

Kalte Geſchwulſt, und Gliederweh, übergelegt.

Sie ziehet auch die Pfeile, Kugeln und Splitter aus, ſo man ſie auflegt, das aus dem blühenden Kraute gebrante Waſſer, deßgleichen das Extractum und deſtillirte Oehl, werden in oberwähnten Gebrechen gebrauchet.

Illiriſche Veil-Wurtzel.

Illiriſche oder Dalmatiſche Veil-Wurtzel gewinnet einen holen äſtigen Stengel, den die Blätter wie zwey ausgebreitete Flügel umgeben. Trägt viel Viol-blaue Blumen, ſo aus 9 Blättern beſtehen, hat auch eine weiße, harte, zaſichte Wurtzel, ſo wie Mertzen-Veilchen räucht.

Dieſe Wurtzel wird aus Illyrien, ſo anjetzo auch Windiſchmarck heißet, nach Venedig, und von dar zu uns gebracht.

Zubereitung und Nutzen.

Die wurtzel erweichet, verzehrt, ſäubert, treibet den Urin, dienet dem Haupt, und der Bruſt widerſtehet dem Gift; iſt gut für den Schleim der Lungen, Engbrüſtigkeit, Huſten, verſtopfte Monat-Zeit, Leibreiſſen und ſchweren Gebrechen der kleinen Kinder, auch Saamen-Fluß.

Aeuſer-

Aeuſerlich.

Für die Flecken der Haut und Fiſtel-Schäden, kommt auch unter die Haar- und Zahn-Pulſer.

Die Florentiniſche Veil-Wurtz, wird auch vor die Illyriſche gebraucht, weil ſie eben die Tugenden hat.

Ich könte zwar allhier noch mehrere nützliche Medicinalia anhero ſetzen, weil aber hoffe der geneigte Leſer werde in dem albereit communicirten ſeinen vergnügten Nutzen finden, als habe denn auch hiermit dieſem fünften Tractat machen wollen ſein

E N D E.

Der

Sechſter TRACTAT.

Vom Alter,

Deſſen Urſachen, Natur und Eigenſchaften, auch allerley Ungelegenheiten ſo ſolches mit ſich führet, lange zu vermeyden, glücklich zu verbeſſern, und wie deſſen mit ſich bringende Laſt, deſto leichter zu ertragen.

Vorrede.

An den Leſer,

Es iſt wohl niemand unter denen ſterblichen Menſchen, der nicht aus Eingebung der Natur verlange das Alter, und wer iſt, der es nicht zu erlangen hoffet. So ſehnlich es aber gewünſchet, und ſo verlangend es gehoffet wird, ſo iſt doch niemand, der in ſeiner Jugend mit Bedacht einen Staab ſuche, an dem er im Alter gehen könne. GOtt der ewige Schöpffer zehlet ſolches ſelbſt unter ſeine Gnaden-Geſchencke; wenn er den Gehorſam ſeiner Gebotte mit langem Leben zu belohnen verheiſſet, und auch denen Seinen giebet, dagegen aber drohet, daß die Ungehorſamen nicht zu der helfte ihrer Tagen gelangen ſollen.

So finden wir auch Göttlichen Befehl, daß wir für einem grauen Haupt aufſtehen, und die Alten ehren ſollen; und daß GOtt, als ein gerechter Richter und wahrer Geſetz-Geber, auch dieſen, wie alle ſeine Befehle will erfüllet wiſſen, ſehen wir an augenſcheinlich in Göttlicher Schrift befindlichen Straffe der Jugend, ſo das Alter wider dieſen Befehl verunehret. Ja ſo gar die Heyden haben bloß aus dem Licht der Natur gezeiget, daß man das Alter ehren müſſe, wie aus denen Geſchichten der Römer und Spartaner unter andern zu erſehen.

Bey uns Teutſchen finden wir ein von unſern Uhr-Ahnen erlebtes Sprich-Wort, welches dieſem beyſtimmet, da es insgemein heiſt: Alter iſt ehren werth! Alter hat Verſtand! Ob nun wohl das Alter mein Leſer! einen nicht geringen Ruhm und Hochachtung, nach obbeſagten und vielen Umſtänden verdienet, ſo ſtellet uns doch auch die Flügel-ſchnelle Zeit dabey täglich vor Augen: was es für Beſchwehrungen, Unluſt, Widerwillen, Schwachheit, Schmertzen, Traurigkeit, ängſtliches Verlangen nach ſeiner Auflöſung, ſchon bey ſeiner Ankunft, noch mehr aber im hohen Alter und bey ſeinem ahnenden Ende mit ſich bringet; wovon gewiß viele werthe Alte lebendige Zeugen abgeben, die Jungen aber an ihnen mit Augen ſehen können: Ob nun wohl letztere alle nur erwehnte, und noch mehrere Alter-plagen, ſo wohl an denen ihrigen Verwandten, als Bekanten und Freunden täglich wahr nehmen, ſo ſind doch viele in der Jugend blühende, die, wo ſie die in allen ſchmertzlichen Plagen ſich befindende Alte nicht verlachen, dennoch ohne Mittleid oder Nachdencken betrachten, vielweniger glauben, daß es ihnen, (wenn ſie anders ſo glücklich ein dergleichen hohes Alter zu erlangen,) auch alſo ergehen werde; wiſſe aber, grünende-blühende Jugend! daß du dir deine Alter-plagen durch Verachtung derer Betagten ohnfehlbahr häuffen, oder der obberührten Straffe nicht entgehen wirſt. Sieheſt du demnach blühende Jugend an jemand, die Schwachheiten

ten des Alters, ſo betrachte ſie mit vernünfftigen Augen, ſuche alles zur Conſolation eines betrübten Alten herfür; gedencke daß dirs auch alſo ergehen kan, verſündige dich nicht, damit du nicht einmahl in deinem hohen Alter nach Hülffe, Troſt und Rettung vergebens seuffzen müſſeſt. Bedencke daß der Tod in ſeinem Hinraffen keine Ordnung hält, und daß ſo wenig deine vollblühende Jugend, als das hohe ſchwächliche Alter vom Sterben befreyet; und wer weiß, ob der wanckende Fuß eines heut zitternden Alten, dich als einen über Nacht verblichenen jungen Helden, nicht Morgen zum Grabe begleitet? darum lerne grünend und blühende Jugend, an den Klagen und Plagen der Alten, an dein Alter, und noch mehr an dein unvermeidliches dir und mir unbekantes Sterben und Ende zu gedencken; Zwar ſuchen viele das Alter auch der Jugend vorzuziehen und glückſeeliger zu preiſen, wovon nebſt andern Cicero viel Rühmens vom Alter machet, allein es mögen die Gelehrten davon ſagen, und ſchreiben was ſie wollen, ſo iſt Alter, Alter, und hat keine vollkommene Beſſerung zu hoffen/ denn durch den Todt zu der ewigen Herrlichkeit zu gelangen.

Es ſind und bleiben ſonſten die Tage, von welchen die heilige Schrift ſaget: Wenn ſie kommen, daß ſie uns nicht gefallen; Es iſt die beſchwerliche Zeit, welche denen alten Patriarchen das ſonſt angenehmſte auf Erden, das Leben überdrüßig und ſatt gemachet hat; wovon einer aus denen Heyden ſaget: Das Alter bringet keine, ſondern es iſt eine Kranckheit an ihm ſelbſt. Gewiß iſts, das Alter hat ſeine ohnausbleibende Plagen; Das ſich neigende Haupt und der gebogene Rücken, nähern ſich immer jemehr und mehr der Erde; die zitternden Hände langen gleichſam jeden Augenblick, und doch mit Furcht nach dem Todte. Die bebende Füſſe eilen auch bey langſammen Schritten nach dem Grabe. So eilend es aber hier ausſiehet, ſo manchen herrlichen Troſt hat jedoch der allein weiſe barmhertzige GOtt/ denen Alten je und allewege, über oberwöhnte Verheiſſungen und zugeeignete Ehrerbietungen zugeſprochen, ja

er läſſet ſolchen noch täglich in den ſchon halbgebrochenen, und harthörigen Ohren der Alten, recht lautklingend erſchallen; daß er nehmlich ihrer pflegen, ſie heben und tragen wolle biß ins Alter; ja er wolle ſie nicht verwerffen in ihrem Alter, wenn ſie ſchwach werden; welches gütige Verſprechen der barmhertzige GOtt, durch viele troſtreiche Exempel immer bewieſen, und noch täglich durch ſeine hülfreiche Handreichung beſtättiget; und zu deſto mehrerer Conſolation der ſämtlich-menſchlichen Kranck- und Schwachheiten, hat der allein weiſe Schöpffer faſt den gantzen Erdkreyß, mit lauter herrlichen Medicinalien und Hülffs-Mitteln nicht nur angefüllet, ſondern auch von Zeit zu Zeit gelehrt, und andere erwecket, die den Schwachheiten der Menſchen, inſonderheit aber der Alten, zuſtatten kommen, und ſolche gleichſam mit guten Artzeneyen/ oder wenigſtens gutem Rath unterſtützen müſſen. Da mir nun verſchiedene dergleichen dem Alter dienliche Manuſcripta unter Händen gekommen, ſo vermeine hoffentlich bey der Welt keinen Undanck zuverdienen, wenn ich hiedurch das Alter nach ſeinen Umſtänden beſchreibe, und folgende Lebens-Regeln aus Liebe zu meinem Nächſten bey meinen anwachſenden Jahren hiemit öffentlich communicire: Mit hertzlichem Wunſch daß die Alten dadurch bey ihren ſie anfallenden Schwachheiten nicht nur ſoulagiret, ſondern auch ſo weit es GOtt gefällig, ſelbe gehoben werden mögen. Die grünend- und blühende Jugend aber bewogen werde, ſich in Zeiten Stützen des Alters zu ſammlen, und mit uns zu dencken an das Ende.

Das

Das I. Capitel.

Der Menſch kan nicht immer in einem gleichen Stand und Weſen verbleiben, ſondern muß endlich aus Noth alt werden und abnehmen.

Mein Leſer!

Es iſt ein allgemeines Geſetze, welches die Natur ſelbſt durch die gantze weite Welt publiciret und ausgebreitet; daß nehmlich kein Ding welches einmahl einen Anfang genommen, in ſo ferne daſſelbe materialiſchen Weſens, und auszuſammen geſetzten Stücken beſtehet, ewig wehren könne, ſondern einmahl zergehen, und ein Ende nehmen müſſe.

So iſt nun nichts unter der Sonnen, es habe Nahmen wie es wolle, ausgenommen die unſterbliche Seele, das nicht wandelbahr und der Veränderung ja dem Verderben und Tode unterworffen wäre. Dieſem Decret unterſchreiben ſich alle Theologi, alle Welt-Weiſe, alle Medici und Aertzte. Hypocrates bezeuget ſolches in ſeinem erſten Buch vom Regiment im Eſſen und Trincken; Ariſtoteles in ſeinem Tractat, von der Länge und Kürtze des menſchlichen Lebens. Galenus im erſten Buch von der Geſundheit; Dieſe alle wie auch die Gelehrten unſerer Zeit, bringen zu obigem Beweiß ſo gründliche Wahrheiten bey, daß, ſolchen zu widerſprechen ſich niemand unterſtehen wird, zwar brauchen wir kein Zeugnüß der Gelehrten; Denn die Erfahrung als die beſte Lehr-Meiſterin, leget uns hievon ein Exempel vor Augen, ja uns überzeuget der Augenſchein, ſo nicht betrügen kan; Vergehet wohl ein Tag, da wir nicht alte abgelebte Leute ſehen in die Gruft und Erde ſencken? Wird nicht ohne unterlaß das Abſterben alter redlicher Perſohnen bedauret; deren Rath, Troſt, Schutz und Hülffe man ſich noch gerne länger bedienete, wenn ſie nur nicht, obwohl alte, dennoch zu bald der Natur die Schuld bezahlen müſten.

Iſt denn nicht alles was von dem unendlichen Schöpffer erſchaffen, endlich und vergänglich? Iſt denn nicht alles was vom erſten Tage der Schöpffung an paſſiret, vorbey, vergangen und verändert? Von denen uns mehr nicht, als ein dunckles Andencken übrig gelaſſen. Nun könte ich wohl viele

und mancherley Urſachen anführen, warum die natürliche Cörper ſich ändern, verderben und zerſtöret werden können. Auch ſolte ich die Gründe beybringen, wie die Elementen geändert und eins ins andere verwandelt werde, wie die harten Metalle verderben, die Bäume, Kräuter und Gewächſe veralten und abſterben. Dieſes alles aber iſt keinesweges mein Abſehen, ſondern es gehet dieſes einzig und allein dahin, zu unterſuchen und einigermaſſen zu ſehen, woher es komme, daß unſere menſchliche Cörper alſo verändert werden, und veralten. Die wahre Urſache hievon, will ich durch keine ſonderbahre kunſtreiche Gelehrſamkeit zu zeigen ſuchen, wohl aber mich bemühen, ſolche aus dem lebendig und klaren Brunnen der natürlichen Philoſophie zu ſchöpffen.

Daß nun unſre Natur aufgelöſet und zerſtöret werde, davon finden ſich zweyerley Urſachen, innerliche und äuſſerliche.

Die Innerlichen werden mit uns gebohren, ſie wachſen mit uns, begleiten uns wohin wir gehen, und weichen noch gehen nicht von uns ab, bis ins Grab.

Die Aeuſſerlichen kommen von auſſen, und umgeben uns aller Orten, und ob man wohl denen zum Theil und einigermaſſen begegnen, und darwider Rath finden kan, ſo ſind doch deren unzählich viel, die weder zu verbeſſern noch zu vermeiden ſtehen.

Diejenigen, ſo mit uns gebohren werden, ſind wiederum zweyerley.

1.) Die Wiederwärtigkeit der Elementen, daraus unſre Leiber zuſammen geſetzet ſind.

2.) Und denn die Würckung oder der Trieb der natürlichen Wärme.

Alſo begiebt ſichs nun, daß die Elementen, neben ihren Qualitæten oder Eigenſchaften die ihnen ſelbſt untereinander zuwider ſind, als Hitz, Feuchtigkeit und Trockne, gleichſam einen Accord und Bund miteinander machen, ſich zu vermiſchen und zuvergnügen, indem ein jegliches von ſeinem höchſten Grad etwas nachläſſet, und ſich ſelbſt mäßiget, daraus denn eine Vereinigung und Geſellſchaft, der Elementen und deren Qualitæten entſtehet, welche man das Temperament oder mit einem gemeinen Nahmen Complexion zu nennen pfleget.

Hier gewinnet es nun das Anſehen, als wenn dieſer Accord und Ubereinſtimmung lange beſtehen müſte, welches jedoch nicht geſchiehet, denn diejenige Qualite oder Eigenſchaft ſo von der Hitze, Kälte, Feuchte ꝛc. die Ober-

berhand behält, davon die gantze Complexion den Nahmen hat, daß ſolche hitzig, kalt, feucht oder trocken genennet wird, machet einen Lermen und Aufruhr, greiſt ihren Widerſacher an der da ſchwächer iſt, und läſſet nicht nach, biß es ſolchen gäntzlich überwunden und zerſtöhret hat, und eben dieſes iſt eine Urſache unſres Todes, welche durch kein Mittel zu vermeiden, und die wir mit uns aus Mutter-Leibe bringen. Denn es iſt nicht möglich, daß ein Leib unter der Sonnen gefunden werde, darinnen eine ſo gleiche Vermiſchung, und Eintracht der Elementen ſamt ihren Eigenſchaften anzutreffen, daß nicht eins unter denſelben herfürdringe, und die Oberhand behalte. So iſt denn dieſe Widerwärtigkeit die erſte:

1) Urſache unſres Alt werdens. Dieſes hat Ariſtoteles ſonderlich wahrgenommen, in ſeinem Tractat von der Länge und Kürtze des Lebens, wovon ſchon gemeldet, wenn er ſpricht: Alle Dinge bey denen ſich einige Widerwärtigkeit befindet, ſind vergänglich und aus Noth der Vergänglichkeit unterwerffen.

2.) Die andre Urſache um derentwillen unſre Leiber aufgelöſet werden, iſt die ſtetige Würckung und trieb der natürlichen Wärme, unſer Leben iſt gleichſam auf zwey Fundamenta oder Seulen gegründet, nehmlich auf die

Wärme und Feuchtigkeit.

Welches beydes der Natur gemäß; die Wärme iſt das fürnehmſte Inſtrument und Werckzeug der Seelen, denn ſie kochet, verdauet und theilet die Nahrung aus, ſie nähret, eröfnet und durchdringet die Canæle und Gänge, bildet die Theile und Glieder des Leibes: machet lebendig alles was in der Welt das Leben hat, und regieret und führet ein jedes nach ſeiner Würde und Nothdurft Dieſe Wärme ſo ſie natürlich iſt, bedarf ihre Nahrung, und ſolche nimmt ſie von der natürlichen:

Feuchtigkeit.

Dieſe iſt gleichſam die Wurtzel des Lebens, davon die Wärme lebet, und unterhalten wird, nicht anders als das Feuer in einer Lampen, von dem zugegoſſenen Oel; dahero es auch geſchiehet, daß wo dieſe Lebens Wurtzel-Feuchtigkeit mangelt, auch das Licht ausgehen, die Hitze erkalten und verlöſchen muß. Nun kan aber dieſe Feuchtigkeit nicht immer beſtändig bleiben, ſondern muß nothwendig ein Ende nehmen, weil ſolche alle Tage und Stun-

den, durch die Wärme gemündert und verzehret wird; und ob auch dieſer Wärme und Feuchtigkeit, weil ſie von dem Hertzen, als einer lebendigen Quelle entſpringen, und durch die Luft-Röhren, als durch beſondere Canæle und Gänge geleitet werden, das ihnen abgehende erſetzet werden könte; ſo iſt doch dasjenige, ſo an des abgegangenen Stelle erſetzet wird, bey weitem nicht ſo rein, pur und ſauber, auch nicht in ſolcher Menge.

Denn was die Reinigkeit anlanget, iſt leicht zuerachten, daß die Feuchtigkeit, ſo an der abgegangenen erſten Stelle kommet, nicht ſo lange Zeit hat, daß ſie zu ihrer Vollkommenheit gelangen kan.

Denn die gantze Gliedmaßen unſers Leibes, ſo die Medici Partes Solidas nennen, als in welchen das Fundament unſers Lebens beſtehet, ſind aus einem reinen und wohl ausgearbeiteten Saamen gemachet und gezeuget, darin ſo viel krumme Gänge, welche ſich in den Saamen Gefäßen befinden, aufs reineſte zugerichtet worden. Nachhero aber nehren ſich dieſelbigen Theile oder Gliedmaßen aus dem Blut, welches durch die Kraft der Glieder ſelbſt etwas weißfärbigtes empfänget, und bey weitem nicht durch ſo viel Gänge und ſubtile Röhren flieſſet und gereiniget wird. Hiervon haben wir folgendes handgreifliche Exempel; Der Wein, je mehr du Waſſer darein ſchütteſt, je wäſſeriger wird er, und am Geſchmack und Stärcke leichter, und wenn man ſolches in die Länge treibet, wird er endlich gar zu Waſſer. Alſo wird auch die natürliche Wärme und Feuchtigkeit alle Stunden ſchwächer durch Beybringung der neuen Nahrung, die ohnmöglich ſo rein ſeyn kan, daß ſie nicht etwas in ſich haben ſolte, das der Natur des Leibes, und denen Gliedmaßen ungleich ſey.

Die Philoſophi ſagen insgemein, daß ein jedes Ding, ſo da thut und würcket, zugleich auch im Gegentheil etwas leidet, wodurch es nothwendig geſchwächet werden muß: So denn nun unſre natürliche Wärme täglich, indem ſie zehret und handelt, auch wiederum verzehret wird, ſo iſt nicht möglich, daß das abgegangene und verlohrne, in der Güte und Vollkommenheit wieder erſtattet werden kan, wie das erſtere Feuer geweſen, dahero denn aus Noth folget, daß wir alt werden, und zuletzt ſterben müſſen.

Was nun die abgegangene und verlohrne Feuchtigkeit betrift, und daß ſolche in der Menge wie ſie zuvor geweſen, auch nicht wieder erſetzet werden möge, erhellet daraus, daß der Abgang ſich immerdar, und aneinander begiebet, die Wiedererſtattung aber geſchiehet langſam, und das mit vielen verwandelten Verderben. Alſo ſehen wir, das eben dasjenige ſo uns erhalten,

ren ſoll, unſer Leben ruiniret, und zu Grunde richtet; und wie die angebohrne Wärme, wann ſie die natürliche Feuchtigkeit gar aufgezehret hat, endlich zuletzt ſelbſt tödtet. Und dieſe beyde Urſachen werden mit uns gebohren, wachſen und nehmen mit uns zu, und davon kan uns kein Medicus noch Medicament auf Erden befreyen. Alle köſtliche Geträncke von Perlen und dem feinſten Golde, alle Conſerven von Rubinen und Schmaragden, auch der Alchymiſten-Stein oder Elixir des Lebens, der Jung-Brunnen, davon die alten Poëten gedichtet, ſind mit aller ihrer Kraft nicht vermögend, es dahin zu bringen, daß die natürliche Wärme zuletzt nicht ſolte geſchwächet werden.

Galenus verlachet einen Egyptiſchen Sophiſten nicht wenig, der ſich unterſtanden ein Buch von der Unſterblichkeit der menſchlichen Leiber zu ſchreiben; Jch will wohl glauben ſpricht er: daß ſolches geſchehen kan, wenn du den Menſchen, nachdem derſelbe einmahl zu ſeiner Vollkommenheit gelanget, wiederum dahin zu bringen vermögend biſt, wie er im Anfang geweſen, ihm gleichſam einen neuen Anfang ſeines Lebens geben, und dieſes alſo bey ihm continuiren und fortſetzen kanſt, daß er ſo denn möchte vor der Sterblichkeit bewahret werden, weiln aber dieſes ohnmöglich, ſo müſſen die würckenden Kräfte geſchwächet werden, und das Alter erfolgen.

Die Egyptier und Alexandriner ſind der Meynung geweſen, die natürliche Urſache des Alters käme daher, daß das Hertz je länger je mehr abnehme und kleiner würde, ſie ſagen, das Hertz wüchſe bis auf das fünffzigſte Jahre und zwar jedes Jahr am Gewichte zu zwey Quintgen gerechnet, und vom fünffzigſten Jahre an nehme daſſelbe gleicher Geſtalt wieder ab, biß daß es endlich und zuletzt gar zu nichts würde: Allein dieſes iſt eine pur ungegründete Thorheit, die von Gelehrten gar ſchlecht klinget.

Die Anatomie der Alten lehret uns das Contrarium, und zeiget wie das Hertz eben ſo groß, und von ſolchem Gewicht, bey denen Alten, als bey denen Jungen. Dahero bleibet es dabey, daß nicht mehr als zwey Urſachen des Alters, wie gedacht in uns ſind, nehmlich die Widerwärtigkeit der Elementen, oder urſprünglichen Dinge, daraus unſre Leiber zuſammen geſetzet ſind und beſtehen; und denn die Würckung und Trieb der natürlichen Wärme, welche, Wenn ſie die natürliche Feuchtigkeit verzehret hat, müſſen die menſchlichen Cörper allgemach aus trocknen und erkalten.

Uber dieſes finden ſich auch noch andere äuſſerliche Urſachen des Alters, und Auflöſung unſerer Kräfte; denn dieweil unſre Leiber oder Cörper von

dreyerley zerſtöhrlichen weſen zuſammen geſetzet ſind, deren eines ſubtil und lüſtig, das andere flieſſend, das dritte aber dicht und feſt iſt, als iſt in allewege vonnöthen, daß etwas von auſſen darzu komme, deren ein oder des andern Abgang zu erſtatten, denn in Verbleibung deſſen Würde ſich unſer Leben, nicht über den ſiebenden Tag erſtrecken können, welche ſieben Tage das Ziel ſind, ſo Hypocrates einem vollkommnen Leibe ſtecket, und giebet, der viel der natürlichen Wärme hat. Dasjenige nun dadurch der Abgang deſſen ſo uns in der Natur abgehet, erſetzet wird, nennen wir Alimentum, die Nahrung, und iſt ſolche dreyerley; die Luft, der Tranck und die ſpeiſen. Die Luft unterhält in unſrer Subſtance und Weſen dasjenige, was lüſtig, oder voll lebendiger Geiſter iſt, der Tranck was flieſſend, und die Speiſe, was dicht und geſetzet iſt. Dieſes dreyfache Eliment oder Nahrung mag nun ſo ſauber und rein ſeyn, als es immer kan, ſo wird ſich doch allezeit darinnen etwas finden, das unſrer Subſtence und Weſen nicht ſo gar gleich iſt, noch mit demſelbigen vollkommentlich vereinigen kan, als daher denn einige Unreinigkeit und Uberfluß entſtehet, ſo wieder ausgeführet werden muß. Denn wann es im Leibe ſolte bleiben und hinterhalten werden, ſo müſten ohnfehlbahr ohnzählige Kranckheiten daraus entſtehen; hieraus erſehen wir nun gantz klar wie uns unſre Speiſen nothwendig und ohnfehlbar verderbliche Veränderungen bringen müſſen, und o! wie viele Urſachen kommen nicht noch darzu, als von allzuſtarcker bewegung, von müſſigem leben und beſtändigen ſtillſitzen, von vielem und übermäßigen Wachen, von Anfechtungen des Gemüths, die eben ſo wohl und noch darzu für der Zeit alt machen, als da ſind Furcht, Traurigkeit, Zorn, übermäßige Liebe und dergleichen, welche alle die Natur nicht wenig ſchwächen, und ob ſie wohl guten Theils vermieden werden könten, ſo ſuchen doch viele dadurch ihre ſonſt gute Natur gleichſam mit Gewalt, über alle obbeſagte Umſtände zu ruiniren; und was ſind ſonſt nicht für Zufälle die uns begegnen können, als: Wunden, Verletzungen und andre Schäden des Leibes, deren Menſchliche Leibes-Schwachheit gar vielfältig unterworffen. Und alſo bleibet es einmahl für allemahl dabey, daß aus obgemelten und vielen andern Urſachen, ja aus hoher unvermeidlicher Noth der Menſch abnehmen, und veralten müſſe, in Anſehung, daß derſelbe nicht allein die Urſachen ſeines Todes innerlich in ſeinem Leibe mehre, nehre und fortſetze, ſondern auch äuſerlich ſolchen unterworffen ſey, die da ſchwerlich oder gar nicht zu vermeiden ſtehen.

Das II. Capitel.

Enthält in ſich eine Beſchreibung des hohen und verlebten Alters.

ES iſt gewiß und auſſer allem Zweiffel daß unſre Leiber vom erſten Tage ihrer Geburt an, manch- und vielerley Veränderungen unterworffen ſind, dahero denn einige Medici aus ſcheinbahrem Abnehmen derſelben, das gantze Leben des Menſchen, in unterſchiedliche Theile und Zeiten abgetheilet, welches wir die Alter des Menſchen nennen; die Egypter haben ſo viel Alter des Lebens geſetzet, als ſo oft die Zahl ſieben, in der Zahl hundert begriffen iſt, denn ſie ſtunden in den Gedancken, daß das äuſerſte Ziel
8. des Menſchlichen Lebens ſich erſtrecken könne auf hundert Jahr. Die Philoſophi in Italien, ſo man Pythagoricos genennet, ſind ſamt ihrem Anhang, auf die abergläubiſchen Gedancken gerathen, man müſte die Ziffern und Zahlen inacht nehmen, dahero ſie in ihren Schriften hinterlaſſen, daß der Menſch von 7. zu 7. Jahren eine augenſcheinliche Veränderung empfände, ſo wohl was das Temperament des Leibes, als auch der Sinne und Sitten des Gemüths betrift, und ſey dieſes alles einzig und allein der ſiebenden Zahl zuzuſchreiben. Dieſe Gedancken wollen wir nun dieſen, und noch andern ſo damit ſchwanger gehen, hier gar nicht diſputiren, ſondern nur allein zeigen, was alle Naturkündiger billig finden, daß ſich nemlich an dem Leibe des Menſchen nach dem natürlichen Lauff ſeines Lebens, fünff ſonderbahre merckliche Veränderungen begeben, welche wir auch die fünff Alter nennen wollen:

1.) Die Infantia, Kindheit, ſo ſich biß zum dreyzehenden Jahr erſtrecket.

2.) Adoleſcentia, das Alter der Jünglinge, vom dreyzehenden, biß zum vier- oder fünff und zwanzigſten Jahr.

3.) Die Juventus, Jugend, von 25. biß 40.

4.) Virilis ſive conſtans ætas, daß Männliche oder beſtändige Alter, ſo da dauert biß ins fünffzigſte Jahr.

5.) Senectus, das ſogenannte Alter, welches vom 80. Jahre biß zu Ende des Lebens dauert, denn da wird es nicht beſſer. Nun wollen wir eines jeden Eigenſchaft inſonderheit betrachten.

Infantia, die Kindheit iſt von Natur warm und feucht, wiewohl die

Feuchtigkeit die Oberhand hat, und die Wärme dergeſtalt bemeiſtert, daß ſie ihre Würckungen nicht recht ausüben kan.

Adoleſcentia, hierauf folgen die Jünglinge, welche zwar auch warmer und feuchter Natur ſind, allein die Wärme bekommt hier allgemach die Oberhand, und erzeiget ſich überall durch den gantzen Leib. An den Jünglingen wird die Sprache etwas gröber und rauer, die Gänge und Adern im Leibe erweitern ſich, und beginnet ihnen ſo zu ſagen die erſte Wolle herfür zu ſchieſen; an den Töchtern ſpühret man daß ihnen die Brüſte ſcheinbarlich wachſen, daß Geblüt beweget ſich im gantzen Leibe, ſuchet ſich ſelbſt zu erleichtern, und ruhet nicht, biß es ſeinen Ausgang gefunden hat.

Juventus, die Jugend, fänget wie gemeldt von 25. Jahre an, iſt warm und trocken, hitzig und freudig, denn nunmehro iſt der Leib zu ſeiner Vollkommenheit gelanget biß zum 40ſten Jahr.

Virilitas, alsdenn hebt ſich das männliche oder beſtändige Alter an, ſo das vollkommenſte iſt unter den andern allen, weil die 4. Qualitæten dieſesmahl ſich faſt gleich und im höchſten Grad befinden.

Senectus, das hohe Alter fänget vom 50. Jahr an, und dieſes pfleget die übrige Zeit unſers Lebens zu verzehren.

Es kan aber dieſes eigentlich und inſonderheit ſogenannte Alter in drey, als erſte, zweyte und dritte abgetheilet werden: (davon, wenn man vor der Zeit alt wird, welches die Gelehrten Senium ex morbo nennen, iſt hier keinesweges die Rede) ſondern die erſte Art wird genennet: Senectus Viridis, das grünende Alter, da man zwar freylich bey Jahren, aber doch von mehrerm Verſtande denn die Jungen, man iſt zu der Zeit fürſichtig, klug, voller Erfahrung und geſchickt, andere zu regieren und dem gemeinen Beſten vorzuſtehen.

Die andere Art hebet an vom 62. Jahr, und iſt allerley Ungelegenheiten unterworffen, mehrentheils kalt und trocken. Und inſonderheit was die Kälte anlanget, finden ſich von derſelben ſo ſcheinbahre Wahrzeigen, daß daran nicht zu zweiffeln. Denn mann greiffe nur ſolche alte betagte Perſohnen an, ſo wird man die Kälte ſo gar mit der Hand fühlen können, die lebendige rothe Farbe des Angeſichts und der Wangen iſt vergangen, alle Sinnen ſind geſchwächet, und es ereignen ſich viel, und mancherley Gebrechen ſo von Kälte herrühren.

Was aber die Trockene bey dieſem Alter anlanget, ſo ſind viele die ſolche in Zweiffel ziehen, und ſagen vielmehr dieſes Alter ſey mehr feucht denn trocken,

trocken, weil man ſiehet daß der alten Leute Augen immer zu naß, und von Thränen flieſſen, und ſich viel Feuchtigkeit in der Naſen erzeiget, zudem iſt der Mund voll Speigel, und nichts als Huſten und ſ. v. Spucken, bey denen meiſten vorhanden; dieſen aber antwortet Galenus recht und wohl, in ſeinem Buche von Temperament des Leibes, daß die Alten eine allerdinges überflüſſige, aber ein eine unnütze Feuchtigkeit bey ſich haben; allein was die lebende und geſunde Feuchtigkeit betrifft, als welche die Wurtzel des Lebens, davon haben ſie wenig, und ſind alſo bey all ihrer vielen unnützen Feuchtigkeit dennoch für trucken zu ſchätzen; und im erſten Buch von Unterhaltung Menſchlicher Geſundheit ſpricht dieſer Autor, daß eben die Theile des Leibes ſo in denen Jungen feucht, bey denen Alten trocken werden, nehmlich die gantze und dichte Theile des Leibes, daher der Complexion, oder Temperament der Nahmen gegeben wird. Und dieſes iſt eine nicht ungegründete Meynung, welcher man billig beypflichten muß, und daß wir hieran nicht Urſach zu zweiffeln haben, überzeuget uns genugſam, daß dergleichen betagte Alte insgemein mager, wie auch voller Runtzeln, die Haut und Nerv-Adern hart, die Gelencke der Glieder ſtarck, welches alles Marques und Anzeigungen ſind einer trockenen Complexion, viele bedachte ſind auch mit einem ſteten Jucken und beiſſen der haut, auch wohl Grind oder Schuppen des Haupts geplaget, daraus abzunehmen, daß ihr Gehirn erfüllet ſey mit einer ſcharffen ſaltzigten-nicht aber lieblichen und Natur gemäßen Feuchtigkeit.

Decrepita Senectus, oder die dritte Art des hohen Alters, iſt das Gnade GOtt! Wenn man nehmlich auf der Grube gehet, dabey, wie der weiſe König ſagt; nichts iſt denn Schwachheit und Schmertzen. Da iſt ſchon der gantze Leib ſamt dem Gemüthe an allen Verrichtungen geſchwächet, die Sinnen ſind ſehr blöde, das Gedächtnüß iſt hin, der Verſtand iſt ſchwach, und es heiſt mit recht von ſolchen Betagten: Bis pueri ſenes: Die alten werden zweymahl Kinder, welches Sprich-Wort unter denen Griechen gebräuchlich iſt. Hievon haben wir eine der ſchönſten Beſchreibungen im 12. oder letzten Capitel des Predigers Salomonis, in welchem es mit ſo ſchönen Allegorien und Gleichnuſſen abgemahlet wird, daß kaum etwas vortreflichers zu finden; wiewohl ſolches nicht zu bewundern, weil der Urheber dieſer Beſchreibung der gröſte Philoſophus und gelehrteſt-und erfahrenſte Naturkündiger iſt, den jemahls die Welt gekennet, und es iſt bewuſt genung, wenn ich melde, daß es der König Salomon, als welchem alle Secreta und Heimlichkeiten der

Natur bloß und entdecket gelegen, wie er denn unter andern ein Buch geſchrieben, von allen Kräutern und Erd-Gewächſen, von den Cedern auf den Libanon an, biß auf den Iſop ſo aus der Mauer wächſet. Und gewiß dieſe Beſchreibung des hohen Alters meritiret mehr als einmahl geleſen zu werden, weswegen wir uns denn ein wenig darinnen aufhalten, und ſolche nach der Länge, hieher ſetzen wollen, in Hoffnung es werde uns ſolche Beſchreibung ſo angenehm, als nützlich ſie zu leſen, ſeyn.

Gedencke! ſpricht nur erwehnter König, an deinen Schöpffer in deiner Jugend im 12. Cap. ſeines Prediger Buchs, ehe denn die böſe Tage kommen, und die Jahre herzutretten, da du wirſt ſagen, ſie gefallen mir nicht; ehe denn die Sonne, und das Licht, Mond und Sterne finſter werden, und Wolcken wieder kommen nach dem Regen, zur Zeit wenn die Hüter im Hauſe zittern, und ſich krümmen die Starcken, und müſſig ſtehen die Müller, daß ihr ſo wenig worden iſt, und finſter werden die Geſichter durch die Fenſter, und die Thüren auf denen Gaſſen geſchloſſen werden, daß die Stimme der Müllerin leyſe wird und erwacht, wenn der Vogel ſinget, und ſich bucken alle Töchter des Geſanges; daß ſich auch die Hohen fürchten, und ſcheuen auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blühet, und die Heuſchrecke beladen wird, und alle Luſt vergehet, denn der Menſch fähret dahin, da er ewig bleibet, und die Kläger gehen umher auf den Gaſſen, ehe denn der ſilberne Strick wegkomme, und die goldene Quelle verlauffe, und der Eymer zerlächtze in Born, und das Rad zerbreche an der Ciſterne, denn der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er geweſen iſt, und der Geiſt wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat.

Siehe da: dieſes iſt die wunderbahre und geiſtreiche Beſchreibung des hohen Alters, welche wohl werth, daß wir ſie Stick-weiſe anatomiren und durch gehen, ſoll ſie anders recht verſtanden werden. Anfänglich ſagt der weiſe Mann, die Lichter, Sonne, Mond und Sternen werden finſter; dieſes ſind die Augen, ſo an ihrem Schein und Glantz um ein merckliches verdunckelt werden, und faſt ihr Licht gar verliehren.

Da er ſaget: Es kommen wieder Wolcken nach dem Regen, hat den Verſtand, daß alten Leuten gemeiniglich die Augen voll Waſſer ſtehen, und wenn ſie lang genug Thränen vergoſſen, ſchwebet ihnen etwas vor den Augen wie eine Wolcke, dadurch ſie ſehen; es iſt aber nichts anders, als dicke Dämpf oder Dünſte, ſo ſich für das Augen-Häutlein legen, wie denn die Wolcken ſelbſt auch nichts anders ſind.

Die

Die Hůter des Hauſes zittern, dieſes ſind die Arme und Hånde, welche dem Menſchen gegeben ſind, das gantze Hauß, oder Bau ſeines Lebens damit zu beſchirmen.

Es krůmmen ſich die Starcken, daß ſind die Ober- und Unter-Schenckel, in welchen ein junger Mann groſſe Stårcke hat, und die nichts anders ſind, als unſere Såulen des gantzen Ober-Baues.

Die Můller ſtehen můſſig, daß ihr ſo wenig worden iſt, bedeutet den Mangel der Zåhne, dadurch die Speiſen gekåuet und gleichſam gemahlen werden, zu deſto beſſerer Dauung.

Die Sehenden durch die Fenſter werden finſter, denn in den Augen entſtehet manchmahl ein Mangel (Suffuſio vel Cataracta,) davon das Schwartze oder der Apffel, ſo das Fenſter des Auges nicht unbillig genennet wird, finſter wird, weil man dadurch verdunckelt ſiehet, und groſſer Mangel am Geſicht verſpůhret wird.

Die Thůr auf der Gaſſen wird geſchloſſen, und die Stimme der Můller leiſe; hieraus erſcheinet daß alten Leuten der Mund gemeiniglich hart und enge zu iſt, die Gewerbe an dem Kinbacken oder Unterkiefeln bey den Mandeln, ſich gar ſchwer auf und zu thun kõnnen, die harten Speiſen zu kauen, wie denn auch die Stimme leiſe wird, denn alte Leute nicht ſehr laut mehr ruffen kõnnen, weil ſich beydes die Luft- und Speiſe-Rõhren ſchlieſſen und enger werden

Man erwachet wenn der Vogel ſinget, denn die lieben Alten ſchlafen wenig, und erwachen wann der Hahn des Nachts kråhet, oder die Hauß-Schwalbe des Morgens im Frůhling ſinget.

Es bůcken ſich die Tõchter des Geſangs, denn die Stimme ſo zuvor hoch, angenehm und lieblich war, wird rauh und unangenehm, und die Luſt zur Muſic und zum Singen beginnet zu fallen.

Der Mandel-Baum blůet, die Haar auf dem Haupt werden weiß, wie im Frůhling die Mandel-Blůthe.

Die Heuſchrecke wird beladen, obwohl der Verſtand dieſer Worte dunckel wird, daß die Schenckel oder Beine die ſo manchen guten freudigen Sprung gethan, laß, ſchwach und můde werden, die Knõchel auch wohl gar auflauffen und ſchwellen, welches gewiß nicht eine geringe Laſt und Beſchwehrung iſt.

Der

Der ſilberne Strick kommt weg, dieſes iſt das ſchöne weiſe Marck, welches den langen Weg durch den Rückgrad herab gehet, dieſes wird lang und ſtrecket ſich, dahero auch die Gewerbe im Rück ſich meiſterlich vor ſich biegen, und der gantze Rück und Ober-Leib hanget und wird krum.

Die Goldene Quelle verlaufft, (oder das goldene Gefäßlein läſſet nach,) dieſes iſt das Hertz, welches als ein ſehr edel und golden Gefäß in ſich hält, das Blut der Lufft-Adern und deſſen goldene Quelle iſt, das bewegt ſich denn gar langſam und ſchlägt ſehr leiſe, kan auch ſolche lebhafte Geiſter nicht mehr fortbringen, noch ſeiner Luft-Adern Geblüt behalten, welches das Hertz-Geblüt genennet wird, nicht anders als ob dieſes goldene Gefäß oder Becher einen Riß bekommen oder gar zerbrochen wäre.

Der Eymer zerlechzet an dem Born, hierdurch werden verſtanden die gröſte Bluts-Ader, ſo ſich durch den gantzen Leib austheilet, dieſe kan das bereitete Blut nicht mehr von der Leber, welche Officina ſanguinis, ein Brunnen des Bluts genennet wird und iſt, ſchöpffen, und alle Glieder des Leibes damit begieſſen und Wäſſer, dahero auch dieſe Ader nicht mehr nutzet, als ein verlechter Eymer am Brunnen.

Das Rad zerbricht an der Ciſternen, dadurch werden verſtanden die beyden Lenden-Nieren, welche den Harn aus dem Blute an ſich ziehet, wie ein Rad an einer Quellen, ſamt der Blaſen, ſo den Urin nicht wohl mehr halten, ſondern unterweilen wider alter Leute Willen, muß gehen laſſen.

Wenn dieſes alles geſchiehet, ſo muß der Staub, das iſt unſer Leib der aus der Erden iſt, wieder zu Staub und Erde werden, und der Geiſt wieder zu GOtt der ihn gegeben hat.

Alſo haben wir nun die fünff Theile oder das Alter des menſchlichen Lebens beſchrieben, und ein jegliches in ſeine gewiſſe Zahl der Jhre abgetheilet. Doch hat es keinesweges das Abſehen, daß man ſich eben ſo genau an die Zahl der Jahre binden ſolle, als ob allein hieran haftete, oder hierinnen beſtünde, beydes das Alter und die Jugend; ſondern man muß vielmehr auf die Complexion oder Temperament des menſchlichen Lebens ſehen, als auf die Jahre. Denn einen Menſchen der von Natur kalt und trocken iſt, kan ich wohl mit recht Alt nennen, wie lang es auch ſey, daß er gebohren. Man findet Leute von 40. Jahren, die man unter die Alten rechnen und dagegen 60. Jährige Perſohnen, die man unter die Jungen ſetzen muß Etliche ſind der Art, daß ſie bald greiß und alt werden, andere aber langſam alten. Als zum Exempel die ſo ſanguiniſcher Complexion, das iſt die von Natur ein

gutes reines Geblüte haben, veralten nicht zeitig, und ſehen meiſt biß in ihr hohes Alter wohl und jung aus, weil ſie viel von der natürlichen Wärme und Feuchtigkeit haben. Die Melancholici hingegen, weil ſie kalter und trockner Natur ſind, werden für der Zeit alt. Was ſonſten die beyderley Geſchlecht, Mann und Weib anlanget, ſo haben wir aus täglicher Erfahrung, daß die Weiber eher alt werden, als die Männer. Und dieſes hat Hippocrates ſehr wohl wahrgenommen, in ſeinem Buche von der Geburt, ſo im ſiebenden Monath geſchiehet, (De Partu Septimeſtri.) da er alſo ſchreibet: Obſchon die Mägdlein weil ſie noch in ihrer Mutter Leibe liegen, ſpäter gebildet werden, und langſamer wachſen, als die Knaben, jedoch wenn ſie an des Tages Licht kommen, und zur Welt gebohren werden, wachſen ſie viel eher auf, kommen auch eher zu Verſtande, aber ſie veralten auch eher, als die Knaben, oder Männer, wegen Blödigkeit ihrer Leiber, und der Art zu leben, ſo ſie führen. Die Blödigkeit und Schwachheit, thut viel zur Sache, daß ſie beydes ehe wachſen, und auch ehe veralten.

Die Bäume, und Gewächſe, ſo nicht lange Beſtand haben, wachſen bald auf, und ſo eben kommen mir auch die Leiber für, welche nicht ſo lange in ihrer Vollkommenheit verharren ſollen, die kommen bald zu ihrer Größe, aber auch bald zu ihrer Endſchafft Die Lebens-Art derer Frauen-Zimmer iſt bekannt, und weil die meiſten nur commode, und ohne ſonderliche Bewegung, und Bemühung leben, müſſen ſie vor der Zeit alt werden, denn es iſt nichts, was eher alt machet, als wenn man wenig Motion, und nichts zu thun hat. Zwar will ich hier keinesweges wider die Commodité, und angenehme Stille, derer Dames ſo ſolche lieben, und ihre verlangende Ruhe genieſſen können, ſchreiben, als ob ſie ſolche verlaſſen, und ihre angenehme Leiber, und zarte Füſſe in mehrere Bewegung bringen ſolten, mir aber doch dieſes von ihnen ausbitten, daß mir erlaubet, nochmahls zu melden, wie eine allzu große Commodité, nach ſich ziehe ein allzu zeitiges Alter.

Das III. Capitel.

Was Ordnung man im Leben führen müße, wenn man nemlich ſein Leben lange zu conſerviren und zu erhalten ſuchet.

Es ſind eigentlich, gemeldter maſſen, drey natürliche, wiewohl unvermeidliche Urſachen, warum wir Menſchen alt werden müſſen. Als:

I. Die Widerwärtigkeiten der Elemente, ſammt ihren Eigenſchafften, aus welchen wir beſtehen.

II. Die Zerſtöhrung der natürlichen Hitze, und Feuchtigkeit, welche beyde die Wurtzel unſeres Lebens.

III. Dasjenige, ſo die Nahrung und Speiſe, deren wir genießen, als Unrein abſondert, und im Leibe verbleiben läßet.

Dieſem nun vorzukommen, und den Leib in gutem Stande zu erhalten, damit wir nicht allzu früh alt werden, müſſen wir in dieſen dreyen Stücken ſolche Ordnung halten, daß der Accord und Vereinbahrung der Elemente, welches wir unſer Temperament, oder mit einem gemeinen Nahmen Complexion nennen, gebührender maſſen unterhalten, die natürliche Wärme, und Feuchtigkeit, ſo alle Stunden abnimmt, wieder erſetzen, und erſtatten, und dahin ſehen, daß die im Leibe überflüſſig verhaltene Unſauberkeiten abgeführet, und ausgetrieben werden.

Und dieſes alles, kan durch ein gut Regiment und Ordnung im Leben geſchehen.

Dieſer Nahme aber Ordnung, und Regiment im Leben, ob er wohl viele Dinge in ſich begreifft, werden von denen Medicis und Gelehrten doch nur ſechſe benennet.

Welche ſie Res non naturales, oder unnatürliche Dinge heißen, und dieſes darum, weil dieſelben, wenn ſie recht und gebührender maßen gebrauchet, und

und in Acht genommen werden, die Geſundheit des Menſchen lange Zeit erhalten Dahingegen ſo man ſich deren mißbrauchet, oder darinnen Exceſſe begehet, verurſachen ſie Kranckheiten, und können widrige Dinge der Natur genennet werden

Dieſes aber ſind.

1. Die Lufft.
2. Eßen und Trincken.
3. Schlaffen und Wachen.
4. Bewegung und Ruhe.
5. Völle und leere des Leibes.
6. Die Affecten des Gemüths.

Von dieſem wollen wir nun ein Stück nach dem andern anſehen, und zu unſerm Nutzen betrachten.

Das IV. Capitel

Was für Lufft zu erwählen, um ſein Leben lang zu conſerviren, und welche denen Betagten am zuträglichſten ſey.

Unter allen Dingen, welche in unſern Leibern eine Veränderung zuwege bringen können, iſt nichts nothwendigers, noch das uns näher betrifft, als die Lufft.

Die Nothwendigkeit erweiſet ſich mehr als zu viel in denen gefährlichen Leibes-Schwachheiten, durch welche der Athem geſperret wird.

Denn ſo es ſich begiebet, daß eines von denen Inſtrumenten, ſo die Natur entweder zur Thür und Eingang der Lufft, oder zu Aufenthalt, oder Bereitung derſelben verordnet hat, verletzet wird, muß der Menſch, oder auch ein ander Thier, ſo auf der Erden lebet, alsbald erſticken, und ſterben, und

es hat faſt das Anſehen, als wenn Lufft und Leben in denen vollkommenen lebendigen Geſchöpffen alſo miteinander verbunden, daß keines vom andern getrennet werden möge Denn die natürliche Wärme wird unterhalten durch mäßige Kühlung. Wenn man dem Feuer die Lufft benimmt, muß ſolches alſo bald verlöſchen. Die lebhaffte Geiſter in uns, welche die fürnehmſte Inſtrumenta und Werckzeuge der Seelen, werden allein von der Lufft gezeuget und unterhalten, denn ſie reinigen ſich durch das Aus- und Eingehen des Athems.

Und eben dieſes iſt die Urſache, daß die Natur unſern Leib allenthalben durchlöchert, und voller Gänge gemachet hat, daß die Lufft, oder Pulß-Adern hin und wider klopfen, und eine ſo künſtlich, in die andere, auf eine recht ſonder- und wunderbahre Art gehet. In Erwegung und Betrachtung dieſer Dinge, möchte man faſt ſagen, daß dem Menſchen die Lufft, zu ſeinem Leben, eben ſo nöthig wäre, als die Seele ſelbſten.

Wie geſchwind nun das Element der Lufft iſt, erfahren wir alle Tage und Stunden.

Er ſteigt in einem Augenblick durch die Naſe hinauf zum Gehirn, und durch viel hundert krummen Gänge, welche ſich in dem wunderbahren Netzgen im Haupt befinden, er durchwandert alle Cellen und Cammern des Gehirns, und beſuchet deſſen Heimlichkeiten, ſteigt denn alſobald mit gleich unglaubiger Geſchwindigkeit durch den Mund und Halß herab zur Lungen, von dannen zum Hertzen, theilet ſich in alle Pulß-Adern des gantzen Leibes, durchſuchet denſelben, und durchdringet zuletzt auf eine gantz unempfindlich und ſubtile Weiſe durch die Schweiß-Löcher unſers Leibes, oder durch die Haut heraus.

So iſt nun die Lufft ein ſolch Ding, das uns ſehr gemein und nahe iſt, uns an allen Seiten umgiebet, und keinen Augenblick verläßet, ſo wir ohne Unterlaß in uns ziehen, und ſchöpfen müſſen, es ſey uns lieb, oder leid: Ja die gantze Beſchaffenheit unſerer inwendig lebhafften Geiſter, hanget an der Beſchaffenheit der Lufft, wie denn auch die Feuchtigkeiten im Leibe ſich nach derſelben richten

Hierbey ſollen wir nun unſerer Geſundheit wegen, zweyerley wohl obſerviren und in Acht nehmen, Als:

1. Die Subſtance oder Weſen der Lufft, und

2. Die Qualitäten oder Eigenſchafften derſelben.

Anlangend nun die Subſtantz und Weſen der Lufft, müſſen wir unterſuchen und ſehen, ob dieſelbe etwa eine böſe wunderliche Natur heimlich in

ſich

ſich habe, ob ſie von giſſtigen böſen Dämpfen angeſteckt, ſo leicht von Todten Cörpern entſtehen, von heimligen Gemächern, und von andern Unreinigkeiten, ſo ſich inſonderheit in denen Städten ſammlen, oder auch von ſtehenden- und ſtinckenden Waßern. Es finden ſich auch ſo gar einige Bäume und Gewächſe deren eingepflantzte natürliche Eigenſchafften, unſern lebhaften Geiſtern zuwider ſind; als der Nußbaum, Feygenbaum, allerley Cappes- und Kohlkräuter, Attich, oder wilder Holder, wilde Rauckhen, Hunds- oder Wolffs-Milch, und dergleichen viele mehr, dieſe ſollen wir weit von unſern Häuſern, und Wohnungen haben.

Der Rauch und Dampf von den Eiſenſchmieden, und Ertz- oder Schmeltz-Gruben, iſt dem Hertzen auch ſehr ungeſund, denn er verurſachet ein unvermerckt Schwinden und Ausdörren.

So ferne aber die Lufft an einem Orte unrein geworden, und wir derſelben nicht ſo leicht entgehen, oder ändern können, ſoll man ſich bemühen gute Feuer und Räucherungen in den Gemächern zu haben; als: Von Roßmarin, Wachholder- Holtz- Beer- und Strauch, Cypreſſen, Lorberen, und Laub, Aloen-Holtz und wohlriechendes Gewürtz.

Eßig hat ſonderbahre Kraft, die böſen Eigenſchaften der Luft zu verbeſſern.

2. Von den Qualitäten oder Eigenſchafften der Lufft.

Damit will man ſo viel ſagen, und fragen, ob die Lufft warm? kalt? feucht? oder trocken ſey? Denn aller Excess und Uberfluß einer jeden Sache iſt, wie bey allen, auch in dieſem ſchädlich.

Dieſemnach ſoll man ſich befleiſſen, eine temperirte und ſolche Lufft, die in dieſem Stück das Mittel halte, zu erwählen, deſſen nachfolgende Anzeigungen ſind:

Wenn die Lufft bald nach Aufgang der Sonnen warm, und nach derſelben Niedergang bald wieder kühl wird. Kan man aber eine ſolche Temperatur und ſolches Mittel nicht haben, iſt es beſſer, daß die Lufft ehe ein wenig zu trocken, als zu naß und feuchte ſey, denn die trockene iſt uns ins gemein geſünder, als die Näße und Feuchtigkeit.

Alten Leuten wird warme Lufft am beſten bekommen, derohalben auch ihre Kammern und Gemächer nimmer ohne hell Feuer in ihrem Ofen seyn ſollen; maſſen die Erfahrung lehret, daß ſie ſich im Sommer allzeit beſſer denn im Winter befinden; weil ſie nach dem bekanten Sprichwort, ohne dem den Winter mit ſich herum tragen, der Ort ihrer Wohnung ſoll ziemlich hoch

ſeyn, die Lufftlöcher oder Fenſter gegen dem Aufgang der Sonnen gewand, damit ſolche ſo gleich des Morgens frühe in ihre Cammern ſcheine, theils auch gegen Mitternacht, denn dieſelben Winde reinigen die Lufft von böſen und ſchädlichen Dämpfen.

Bey der Lufft iſt noch zu erinnern nöthig, daß man ſeine Zimmern mit wohlrichenden Sachen anfülle, damit uns die Lufft allzeit was Hertz und Geiſter-ſtärckendes zuführen kan; Und iſt auch ſonderlich gut, wenn alte Leute etwas gutes, und wohlrichendes bey ſich tragen, und oft daran riechen, ſich in allen Stücken rein und ſauber halten, und ihre Hembder und Leinen-Geräthe oft abwechſeln und erfriſchen. Eine reine geſunde, und wohl riechende Lufft, kan viel, und gewiß ein recht Merckliches, zu wieder Erſtattung unſerer erſten Subſtantz, welche die Medici ſpirituoſam, die Geiſtliche oder Geiſtreiche nennen, welche durch die Lufft gezeuget, ernehret und unterhalten wird, beytragen.

Das V. Capitel.

Einige Regeln, wie ſich die, ſo lange zu leben begehren, oder ihr Alter durch eine gute Ordnung zu conſerviren ſuchen, im Eßen und Trincken verhalten ſollen.

UNter denen ſechs oben angeführten Stücken, hat Eßen und Trincken die andere Stelle, denn dieſes erſetzet was der Natur an Feuchtigkeit abgehet, jenes aber unterhält das Dichte.

Die 1. Regel.

Niemand ſoll eßen er habe den Hunger, der ſey nun groß oder klein: denn der Magen nimmt ſich der Speiſen nicht ſonderlich an, er habe den Appetit darzu, und giebt die Erfahrung, daß auch ſchlechte und geringe Speiſen, wenn der Magen derſelben begehret, viel ehe und beſſer verdäuet werden, als die allerzarteſten und beſten Delicateſſen, darzu man keine Luſt und Begierde hat.

Die

Die 2. Regel.

Man ſoll die Speiſen nicht hinab ſchlucken, ſie ſind denn zuvor mit den Zähnen wohl zerbißen, zermalmet, oder aufs kleinſte zerſchnitten. Denn wenn ſolches nicht geſchiehet, entſtehen zweyerley Ungelegenheiten daraus.

Die eine ; daß man auf dieſe Weiſe mehr ißet, als man ſoll ; wodurch der Magen allzu viel beſchweret wird.

Die andere: Daß der Magen viel Mühe und Arbeit bekommt, die Koſt, ſo nicht wohl gekäuet iſt, zu verdauen, denn die Zähne dienen dem Magen, die Speiſen zur Dauung zu bereiten, wie der Koch ſich des Meßers gebrauchet, dasienige ſo vonnöthen kleiner zu machen. Dahero viele auf die Meynung gefallen, daß die, ſo das Maul voll guter Zähne haben, gemeinlich ein langes Leben erreichen, weil ſie die Koſt wohl käuen, und folglich wohl verdauen können.

Die 3 Regel.

Man ſoll ſich hüten, daß man dem Magen mit Speiſen nicht überladet, ſondern es iſt viel beßer, man ſtehet alſo von der Tafel und Mahlzeit auf, daß man noch wohl mehr eßen möchte: die Urſache lieget klar am Tage, denn wenn der Magen überfüllet iſt, wird ſeine natürliche Wärme geſchwächet, daß ſolche endlich gar darnieder liegen muß. Maßen ſo wohl die Medici als Philoſophi ſagen: Ein jeglich Ding, ſo da etwas thut und würcket, muß auch hergegen etwas leiden, und der ſtehet ſeiner Geſundheit wohl für, der ſich mit Speiſen nicht übernimmt, und nicht faul iſt zur Arbeit, oder ſuchet ſich eine gute Motion zu machen. Die alten Leute thun auch wohl über der Taffel einen guten alten Wein zu trincken, oder in Ermangelung deſſen, dem Magen durch ein gut Glaß Ros ſolis, Meth, oder Brantewein etwas Feuer zu geben. Ein guter Meth iſt ein ſonderlicher guter Tranck für alte Leute.

Die 4. Regel.

Es iſt auch nicht rathſam, und der Natur dienlich, daß man von vielerley Speiſen auf einmahl eße, ſondern wenn man ſeine Geſundheit conſervi-ren will, mit einer oder höchſtens zwey Gerichten ſich begnügen laße. Denn viel und mancherley Speiſen ſchaden dem Magen, und zerſtöhren deſſen Kräfte. Denn die vielen Gerichte, ſind nicht alle einerley Art und Natur, ſondern haben verſchiedene Eigenſchafften, daher die Wärme und das Feuer des Magens, ſo nicht mehr, als einen Grad in ſich hält, nicht genug und vermögend

iſt,

iſt, ſolche alle in der Widerwärtigkeit ihrer Qualitäten zu kochen. Indem eins langſam, das andere aber bald gar wird, welches nicht geringe Unordnung in dieſer Küchen giebet. Darzu denn kommt, daß einer der mancherley Speiſen, Saltze und Gewürtze ißet, auch offt trincken muß. Offt trincken aber hindert die Däuung, wie ſolches wahr und abzunehmen iſt, an einem Topf oder Hafen, der beym Feuer ſtehet, daß nemlich die Brühe und das Fleiſch darinnen nicht kochen kan, wenn man oft friſch Waßer daran ſchüttet. Derowegen ſoll kein Menſch ſich des Magens mißbrauchen, wenn einer auch ſchon meynet er ſey ſtarck und gut, denn wer den Koch erzürnet, muß ungeſchmackte Suppen eßen. Unluſt und Widerwillen des Magens, verurſachet eine allgemeine Unordnung des gantzen Leibes, und erfüllet die Gefäße deſſelben mit lauter Unſauberkeit. Gleichwie nun die Uberfüllung ſchädlich iſt, und viel böſe Feuchtigkeiten, ſo von Unverdauung herrühren, verurſachen: Alſo iſt es der Geſundheit ebenfals ſchädlich, wenn man dem Magen allzu lange die Speiſe enthält, und zu viel faſtet, weilen er dadurch mit vielen böſen Feuchtigkeiten angefüllet wird. Denn wenn ein hungeriger Magen, nicht mit der Natur verlangengen Speiſen zufrieden geſtellet wird, ſo ziehet er vors erſte viel wäßrichte Feuchtigkeiten von dem Gehirn an ſich, und wenn er durch Hunger darzu genöthiget wird, greiffet auch wohl den Unrath aus den dünnen Gedärmen, Ileos genant an, und ziehet ſolchen gleichfals an ſich.

Die 5. Regel.

Im Eßen ſoll man eine gewiße Ordnung halten, die Speiſen ſo leicht verderben können, ſoll man am erſten zu ſich nehmen, denn wenn ſie zuletzt ſolten in den Magen kommen, möchten ſie die andern auch anſtecken, und daß ſie mit ihnen zugleich verderben möchten. Alſo ſollen die Speiſen die leicht kochen, und leicht zu verdäuen ſind, am erſten genoſſen werden; die groben Speiſen hingegen ſo nicht leicht kochen, und hart und ſchwer zu verdauen ſind, ſoll man dem Magen zuletzt geben. Und alſo ſoll man alle weiche Speiſen zu erſt, und alle harte Speiſen zuletzt genießen.

Die 6. Regel.

Ob es gleich nach unſer Gewohnheit contrair ſcheinet, ſo ſoll man ſich doch angewähnen des Abends mehr zu eßen als des Mittages. Wenn nemlich der Leib in einem guten Stande und ſich geſund befindet, und denen Catarrhis, Haupt-Flüßen, oder andern Schwachheiten nicht unterworfen. Hiervon braucht es

es nicht viele Urſachen beyzubringen, weil einem jeden bekannt: Daß die Zeit zwiſchen dem Abend- und Morgen-Eſſen, viel länger iſt, als die vom Mittag biß zum Nacht-Eſſen, da denn nothwendig folgen muß, daß in der längern Zeit die Speiſen beſſer verdauet, und ausgetheilet werden müſſen, als in einer kurtzen Zeit.

Zudem iſt gewiß, daß die Wärme unſres Leibes viel kräfftiger iſt, wenn wir ſchlaffen, als wenn wir wachen, weilen dieſelbe ſich beym Schlaffen hineinwärts zu ihrem Centro oder Inwendigſten begiebet, denn ſoll die Austheilung der Nahrung im Leibe wohl geſchehen, ſo iſt die Ruhe höchſt nöthig; Ob nun wohl die Seele niemahls ruhet, ſo hören doch ihre ordentliche Verrichtungen und Würckungen, ſo ſie am Tage durch die äuſerliche Sinne hat, des Nachts auf und ruhen, und iſt da weiter nichts, das die natürliche Hitze verwenden, oder anderwo hinführen kan, dahero denn folget, das allerdings die Däuung alsdenn deſto beſſer verrichtet werden könne. Dieſem haben die vornehmſten von den Medicis zu ihrer Zeit, als Hippocrates, Galenus, Avicenna und andere mehr beygepflichtet, und eben nur beſagte Regel vorgeſchrieben, welche auch die Alten unſere Vorfahren gar accurat in Acht genommen, und ſich in ihren Speiſen darnach gerichtet haben.

Die ſtarcken Kämpfer und Ringer in Griechenland, pflegten niemahlen des Mittages, wohl aber des Abends Fleiſch zu eßen. Wie Galenus ſchreibt im 5ten Buch von Erhaltung der Geſundheit.

Die Pythagoreer aßen zu Mittage nichts als ein wenig Brot mit Honig; ſpeiſten aber des Abendts Fleiſch, und hielten eine ſtarcke Mahlzeit. So haben auch die Griechiſchen Soldaten im währenden Trojaniſchen Kriege, des Tages zwar mehr als einmahl, aber niemahlen mehr als Brod und Wein genommen, des Abends aber allezeit Fleiſch gegeſſen, dieſes ſind alſo die Regeln ſo wir beym Eßen obſerviren und in Acht nehmen ſollen; dabey noch dieſes melde: Die beſte Stunde iſt Speiſe zu nehmen, welche die temperirteſte am Tage iſt, wenn es im Winter am wärmeſten, im Sommer am kühleſten iſt.

Das VI. Capitel.

Von den vier menſchlichen Complexionen.

Wir haben gleich anfangs von denen Elementen, deren Vereinigung und Qualitäten, als woraus das Temperament oder Complexion des Menſchen beſtehet, etwas gemeldet, wollen aber hievon eine genauere Unterſuchung anſtellen, und eine jede Complexion inſonderheit beſchreiben.

Es befinden ſich nach den vier Elementen, auch vier unterſchiedene Complexionen oder Elementariſche Qualitäten in der menſchlichen Natur, darunter insgemein eine, für den andern dreyen die Oberhand hat, ſo daß er entweder nach dem Element der Lufft genaturet iſt, welches die Sanguiniſche, oder Blutreiche Complexion giebet;

Oder nach dem Feuer, davon ein Choleriſch oder Gallreiches Temperament entſtehet.

Oder nach dem Waſſer, welches das Phlegmatiſche Temperament verurſachet;

Oder nach der Erden, welche die melancholiſche Natur generiret.

Welche nun Sanguiniſcher lufftiger Complexion ſind, die ſind Blutreich, warm und feucht, jedoch in Wärme und Feuchtigkeit temperiret, oder gleich vermiſcht, und kommen am meiſten mit der Qualität der Lufft überein, und wohnen gerne in der Höhe, wo eine geſunde reine temperirte Lufft iſt, lieben auch wohl nährende Speiß und Tranck, welche nemlich ein geſundes Geblüt machen.

Diejenigen aber ſo Choleriſchen Temperaments ſind, die kommen mit der Natur des Feuers überein, ſind hitzig und trocken, haben das Gallmachende Ferment ſehr ſtarck bey ihnen, welches täglich aus ihrem Nutriment viel bittere Galle machet, wodurch ſie zu allerley hitzigen, hefftigen Kranckheiten ſehr geneiget ſind, welchen mit offterer Gall-Ausführung, und kühlenden Sachen muß vorgebauet und begegnet werden.

Was die Phlegmatiſche Natur betrifft, vergleichet ſich ſelbige mit dem Waſſer, welches in allem, für den übrigen Elementen, in den Phlegmatiſchen die Oberherrſchafft führet, und ſelbiger zu viel feucht und kalter Eigenſchafft machet, ſo daß alle Kranckheiten und Gebrechen, ſo wohl in- als äuſerlich von übriger Feucht und Flüßigkeit herrühren, und mit trocknenden und wärmenden Sachen müßen curiret werden.

Betreffend endlich die Melancholiſche Complexion, ſo iſt ſolche gleich dem Element der Erden, übermäßig kalt, und trocken, und welche eines ſolchen Temperaments ſind, die haben alle ihre anſtoſſende Kranckheiten und Mängel von allzu vieler Trockenheit und Kälte zu erwarten, und müſſen alle die dawider anſtellende Mittel, ſo wohl innerlich als zu äuſerlichen Schäden, aus der Erwärmung und Befeuchtigung gehen, man ſiehet es dieſen alſo Complexionirten auch leichtlich an der Farbe, und allen Umſtänden an, den ſie ſind einer Erdigen dunckelen Farbe, ſtellen ſich in allewege ſehr Phantaſtiſch an, ob ſie ſich gleich ſelbſt für überwitzig und überklug halten, welches daher kommt, weil die Saturniſche austrucknende Qualität ihr Gehirn conſtringiret, und die Conceptεn ſtets verdunckelt.

Die-

Dieſes ſind alſo die vier Haupt-Complexionen, welche ſich nach den 4. Elementen richten, aber ſelten oder faſt niemahlen alſo rein gefunden, ſondern mehrentheils unter einander vermiſchet werden; nemlich bey einem Menſchen Cholerisch und Sanguiniſch, bey einem andern Phlegmatiſch und Melancholiſch, und auf andere Weiſe mehr.

Sonſten können wir auch die viele Tages und Jahrzeiten mit anhero ſetzen, als mit welchen unter andern die vier Alter des Menſchen verglichen werden.

Der Lauf der Zeit, theilet ſich nach den vier Elementen in vier ſonderbahre Haupt-Theile, und zwar in jedem Tage, und Nacht, in den Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht.

In jedem Jahr aber in den Frühling, Sommer, Herbſt, und Winter

Der Morgen und Frühling arten ſich nach dem Element der Lufft, und ſind dem menſchlichen Alter nach die Jugend.

Der Mittag und Sommer nach dem Feuer, bey dem Menſchen die Jugend.

Der Abend und Herbſt, nach dem Waßer, bey dem Menſchen das Männliche Alter.

Die Mitternacht und Winter, nach der Erden; ſtellen bey dem Menſchen das hohe graue Alter für.

Und wie der Menſch am Morgen von ſeinem Schlaf aufſtehet, ſo ſtehen auch im Frühling alle Geſchöpfe gleichſam vom Schlafe auf, die Bäume ſchlagen aus, Kräuter und Blumen wachſen aufs neue herfür, die Vögel paaren ſich, machen Neſter, legen Eyer, und hecken.

Die Fiſche im Waßer laichen, und ſtreichen und was uns dergleichen mehr bekannt, und dieſes alles nach der eigentlichen Eigenſchafft der Lufft, welche dieſe Zeit, nemlich im Frühling am temperirteſten iſt; und auf gleiche Art laſſen ſich die übrige Haupt-Theile der Zeit, mit den ihnen zugeeigneten Elementen vergleichen. So auch wie der Menſch des Mittags von ſeiner Arbeit gehet und Mahlzeit hält, alſo hören auch die meiſte Früchte des Sommers auf zu wachſen, und ſchicken ſich zur Zeitigung, die meiſte Vögel ſtellen ihren Geſang ein, und fliegen aus, das Element des Feuers herrſchet auch zu dieſer Zeit am gewaltigſten, und machet große Hitze, erreget Blitz- und Donner, und trocknet ſeiner Natur nach die Erde aus, das ſie dürr, und ſtaubicht wird, generiret oder brüttet auch viel hitziges Ungeziefer aus, als Schnacken, Fliegen, Weſpen, Flöhe und dergleichen, welche Menſchen und Vieh ſtechen und plagen.

Wie aber der Menſch nach dem Mittags-Mahl wieder an ſeine Arbeit gehet, biß auf den Abend, und alsdenn gantz Feyer-Abend macht und das Nachtmahl hält, ſo wachſen auch noch viel Dinge fort biß in den Herbſt, da alsdenn

alles ſtille ſtehet, und werden die Früchte eingeſammlet, und herrſchet alsdenn das Element des Waßers am meiſten mit vielem Regen, Sturm-Winden, Nebel und Feuchtem Wetter und macht allen Gewächſen und grünenden Bäumen den Abend, daß ſie biß auf einige wenige das Laub fallen laſſen, und verwelcken. Wie auch endlich der Menſch bey Anhebung der Nacht, ſich zur Ruhe leget, biß am folgenden Morgen, ſo folget auf den Abend des Herbſtes, die kalte dunckle Nacht des Winters, da die meiſte Gewächſe vergehen, die Vögel ſich verbergen, und gleichſam die Natur, ſo weit der Winter herrſchet, ſich ſchlaffen leget, welcher weiter nach dem Element der Erden genaturet iſt, nemlich kalt und trocken, wie denn auch das Waßer ſelber zu dieſer Zeit in Schnee und Eiß vertrocknet.

Die vier Haupt-Winde können anfänglich hieher geſetzet werden, als der Morgen oder Oſt-Wind. Der Mittags-oder Süd-Wind. Der Abend-oder Weſt-Wind. Und der Mitternächtige, der Nord-Wind, wie auch der viererley Schein des Mondes, als: das neue Licht, das erſte Viertel, der Volle-Mond; das letzte Viertel. Wie auch die vier Haupt-Theile der Welt, als Orient oder Aſia. Meridies oder Africa. Occident oder America. Und Septentrion oder Europa. Wie nicht weniger auch die vier großen Monarchien, als, die Aſſyriſche, Griechiſche und Römiſche, und was dergleichen mehr angeführet werden könte. Wir bleiben aber hier billig bey unſerm Vorhaben, und beſchreiben die unterſchiedlichen Diäten, welche die viele menſchliche Complexionen in Geſund- und Kranckheit, in der Jugend und ſonderlich im Alter betrachten müßen, will man anders ſeine Geſundheit zu conſerviren, und denen Schwachheiten des Alters zu begegnen ſuchen.

Von der Diæt der Sanguiniſchen Complexion in Geſundheit und Kranckheit, in Jugend und Alter.

Weil die Sanguiniſche oder Blutreiche Complexion, temperirte Wärme und Feuchtigkeit, und von Natur geneigt iſt, ein überflüßiges Geblüt zu machen, welches hernach bey ſeiner Uberhäuffung nicht richtig bleiben kan, ſondern fänget an ſich aufzubäumen, und in Entzündung zu gehen, auf welche denn gar leicht eine tödliche Corruption erfolgen kan, wie ſolches die tägliche Erfahrung giebet, daß dergleichen Menſchen, eine nicht geringe Zahl in der erſten Blüte ihrer Jugend, und alſo vor der Zeit, wegſterben, und ſolches bloß und allein, wegen übel geführter Diæt, So ferne nun dieſes Temperament friſch und geſund bleiben will, ſo iſt

höchſt

höchſt von nöthen, mit denen Victualien, welche das Geblüte in der Menge vermehren, oder überflüſſig Geblüt machen, ſparſam um zu gehen, und von ſolchen nur wenig zu genieſſen. Unter ſolchen wohlnährenden Dingen, ſo unter andern ein überflüßig Geblüte machen, ſind.

Weißer ſüßlichter Wein, ſtarck Bier, ſtarcker Meet, Zucker und Confect. Weiche Eyer, Auſtern, Schnecken, Capaunen, ſüße Mandeln, Roſinen. Gebraten Kalb- und Hammelfleiſch, und allerley ſtarck gewürtzte Speiſen.

Dargegen dienen dieſen Naturen, bey ihrer Geſundheit, ſolche Speiſen, die wohl widerhalten, und nicht alſobald von den Dauungs-Gliedern, können bemeiſtert und bezwungen werden; ſondern daß ſelbe eine geraume Zeit daran zu arbeiten haben; als: Rocken-Brod, geräuchert Fleiſch, Schincken. Erbſen, Reiß, Hirſche, Sauerkraut, Rindfleiſch und dergleichen; Nicht zwar daß man ſolches continuirlich, wohl aber zum öfftern mit genieße: So werden die Viſcera davon ſtarck, und gleichſam der Arbeit gewohnet, welche hernach auch den zufälligen Kranckheiten deſto beſſer widerſtehen können.

Es müſſen ſich auch die Sanguiniſchen hüten, für aller übermäßigen geſchwinden Erhitzung, durch Lauffen, Tantzen, Ringen, Fechten, Reiten und andern hefftigen Bewegungen mehr, und wenn ja ſolche geſchehen, ſollen ſie ſich nicht gleich wieder abkühlen, und die Hitze mit Kälte verwechſeln, ſondern den erhitzten Leib, allgemach wieder erkühlen laſſen, ſonderlich aber für kaltem, ja allem Trincken ſich hüten in der Hitze, auch keine Kleider ablegen, ſo lange die Hitze währet, weilen dadurch unzählige alſo geartete Menſchen plötzlich um ihr Leben kommen. Denn das Geblüte, und erhitzte Bruſt, werden von der Kälte geſchrecket, murbe gemacht, und gleichſam zermalmet, wie ein heißer Stein, der, wenn er glüend in kalte Waßer geworffen wird, von der mit und wider einander ſtreitenden Hitze und Kälte, in Pulver zerfält, darneben müßen ſie jährlich zu gewißer und bequemer Zeit purgiren und Ader laſſen, damit das allzu häuffige Geblüte etwas gemindert und abgeführet, der Leib aber gereiniget werde, denn bey Unterlaßung des erſtern, gehet ſonſt beſagtes allzu viele Geblüt gar leicht, gleich einem friſchen Moſt in die Gehrung, wie aber derſelbe, wenn er nicht Lufft und Platz genug hat, dem Faß wohl gar den Boden ausſtöſſet, alſo wird auch der Leib, von dem überhäufften zehrenden Geblüte leicht zu Grunde gerichtet, am allermeiſten aber wird die Sanguiniſche Complexion durch mäßigen Gebrauch des Nutriments bey Geſundheit erhalten, durch Exceſſe aber, fält ſie in allerhand gefährliche Kranckheiten, als da ſind das Blutſpeyen, Rothlauf, heftiges Naſen-Bluten, Seitenſtechen, Augen und Zahn-Schmertzen, Haupt- und Ohrenweh, Schliere und Beulen, Entzündungen der Mandeln, Lungenſucht, Leber- und Waßerſucht, Apoſthemen, Würmer, ro-

the Ruhr, allerhand Fieber, heiſſer und kalter Brand, u. noch viele andere Kranckheiten mehr.

Weil nun die meiſten Sanguiniſchen Zuſtände, von entzündetem, allzu häufigen aufwallenden Geblüte herrühren, ſo muß man in ſolchem Fall, die Diæt oder Lebens-Ordnung in Speiß und Tranck, und allen andern zur Geſundheit und Leben gehörigen Sachen, alſo anſtellen, daß ſie in Kühlen und Löſchen beſtehen, worzu uns folgender Unterricht dienen wird:

Von der refrigirenden, oder kühlenden Diæt, wie ſolche in allerley hitzigen Zuſtänden anzuſtellen.

DJe kühlende Diæt muß zwar nach Beſchaffenheit der Kranckheit, weil eine mehr, die andere weniger kühlens bedarf, angeordnet, und meiſtentheils durch die gantze Kranckheit alſo continuiret werden, jedoch beſtehet ſie generaliter oder überhaupt darinne, daß man vor allem ein bequemes Zimmer erwähle, ſo wenn es ſeyn kan, auf der Erden, oder im untern Stock-Werck des Hauſes iſt, und welches ſeine Fenſter gegen Mitternacht, oder gegen Abend hat, denn woferne die Fenſter gegen Mittag, oder gegen Morgen ſtehen, ſo iſt ein ſolches Zimmer nicht allein wegen des empfangenden Sonnenſcheins viel wärmer, inſonderheit wenn es auch im obern Stock des Hauſes lieget, ſondern auch der Sonnen und Mondes Strahlen halber, dafern ſolche den Krancken ſolten beſtrahlen können, bißweilen nicht wenig ſchädlich, wie man denn ſolches ſo gar an unvernünfftigen Thieren wahrnehmen kan, als welche von Natur die bloſe Beſtrahlung der Sonnen und des Mondes fliehen, wie denn inſonderheit die Strahlen des Mondes dem menſchlichen Gehirn überaus ſchädlich ſind. Es hilft auch mercklich die Unruhe, und Schlafloſigkeit beſänfftigen, wenn ein Zimmer alſo gelegen iſt, daß in der Nähe ein wäßerich Geräuſch, von einem fließenden Bach, oder ſpringenden Brunnen mag gehöret werden, welches wenn es die Natur nicht giebet, in etlichen Fällen als in Mania und Raſerey, einiger Maßen nach zu ahmen ſtehet, wenn man nemlich ein Gefäß mit Kaltem Waßer in die Höhe ſtellet und vermittelſt eines kleinen Loches die Sache alſo einrichtet, daß von Weil zu Weil ein Tropfen Waßers aus der Höhe, in ein unten geſetztes kupffernes oder meßinges Becken fället, denn durch ſolchen Klang wird der Patient von ſeinen Fantaſeyen abgezogen, daß er hierauf dencket, biß er endlich gar einſchlummert, doch muß darneben auch das Gemach gantz finſter, und alles ſonſt ſtille ſeyn, es dünſtet auch bey

ſolcher

ſolcher Herabtröpfung zugleich das friſche Waßer im Herabfallen in dem Gemach herum, und machet eine kühlende Erfriſchung, welche auch mit andern kühlenden friſch genetzten Kräutern, als Weiden-Laub, mackelichten Flöh-Kraut, Wegrich, Wegtrit, Nachtſchatten, Seeblumen, Lattich, Roſen, und Hünnerdarm kan vermittelt, oder auch der Boden des Gemachs damit beſtreuet werden, oder man kan auch dann und wann friſch Brunnen-Waßer auf den Boden ſprengen, doch wenn Schwitzen und Austreiben einer Fieberhafften Malignität vonnöthen, ſo muß man alsdenn alle äuſſerliche Kühlung der Luft und Kühlmittel unterlaſſen, damit das gifftige Weſen, und Dünſte, nicht von auſſen wieder hinein zu weichen veranlaſſet werden, welches ſonſt leichtlich zu des Patienten Untergang gereichen könte; Man kan auch ein Gemach vortrefflich erkühlen, wenn man eine Röhre von zuſammen geſchlagenen Brettern, etwa einer Spannen breit in ein Lufft-Loch eines friſchen Kellers richtete, daß die Lufft darein ſtreichen könne, und ſolche Röhre an das Ende eines Zimmers gehen ließe, daß alſo die Luft aus dem kalten Keller ſich darein ziehen könne, doch müſte ſolches ein gantz friſcher Keller ſeyn, ohne Schimmel und ohne Dünſte, als welche ſonſt dem Menſchen ſchädlich ſeyn würden.

Zum Tranck dienet dieſer Complexion ein gelindes, doch klares Bier, oder gewäßerter weißer Wein, und in Kranckheiten ein friſches mit Limonien-Saft ſauer gemachtes Brunnen, oder abgeſottenes Gerſten-Waßer, welches auf mancherley Weiſe pfleget bereitet zu werden; als zum Exempel: Man nimmt gantze Gerſten eine Hand voll Scorzonnera 4. Loth geraſpelt Hirſch-Horn 1 ½ Loth. Aniß-Saamen 1. Loth, Waßer 5. biß 6. Pfund. Dieſes läßet man ein paar Finger einſieden, denn ſiedet man es ab, thut darzu zwey Löffel voll geſottenen Viol-Saft, Roſen-Eßig, oder Citronen, oder Limonien-Saft, ſo viel, daß es eine liebliche Säure bekommt und läſt nach völliger Erkaltung genugſam davon trincken.

Oder nimm Süß-Holtz und Wegewarten-Wurtzel jedes 1. Loth, Scorzonnera anderthalb Loth, rothen Sandel 1. Loth, Wegreich-Saamen ½ Loth, Gerſten eine Hand voll, Roſen-Conſerve 2. Loth, Waßer 7. oder 8. Loth, ſiede es zur Gnüge und trincke davon.

Oder nimm geſtoßenen weißen Weinſtein, 4. Loth, Waßer 4. Pfund, Zitronen-Schalen eine halbe Hand voll, ſiede es und gib nach Erkaltung zu trincken.

Es gibt auch die Wadicke oder Molcken einen guten Tranck zur Kühlung und den Durſt zu ſtillen, entweder wie ſie ſich von ſelbſt von der geronnenen Milch ſcheidet, oder aber ſo man ſie mit etwas Saures durch Præcipitation von ihrer Matten ſcheidend machet; Wenn man nemlich die ſüße Milch über dem Feuer auf-

aufſiedet, und ein oder zwey Löffel voll Wein-Eſig, oder auch Citronen-Safft darein gieſſet, nachmahls von den abgeſonderten Matten abſeiget, und davon trincket, will man ſie laxirend haben, ſo zertreibt oder rühret man in einen Trunck einen Löffel voll Violen-Safft, trincket es nüchtern, und faſtet etliche Stunden darauf. Dergleichen Arten Träncke als hier kürtzlich nach einander gemeldet, können nun auf mancherley Art bereitet, und gebrauchet werden, ſo wie es eines jeden Umſtände mit ſich bringen, denn einige machen auch nur ein Brod-Waßer, indem, ſie Geröſt-Brod oder deſſen Kruſt in friſch Brunnen-Waßer legen, und ſolches Waßer mit Roſen- oder anderm Eßig ſäuerlich machen.

Etliche Kochen 1. Pfund oder 16. Untzen gewaſchene kleine Roſinen, mit 1. Pfund geſtoßenen weißen Weinſtein, in 3. a 4. Maß Brunnen-Waßer, in einen ſteinern Kruge in Balneo, oder einen Keßel mit Waßer drey Stunden lang, laßen es denn in ſo weit erkalten, daß es noch laulicht iſt, alsdenn hängen ſie einer Welſchen Nuß groß Sauerteig in ein Tüchlein gebunden hinein, laßens 24. Stunden vergären, und alsdenn im Keller vollends abkühlen, ſo kan mans in dreyen Tagen trincken, und können, nach Beſchaffenheit der Kranckheit auch andere Stück darzu genommen werden, als bey den Lungenſüchtigen Süßholtz. Bey Verſtopfungen Beyfuß, 2c. Wo man aber das gemeine Sauer-Brunnenwaſſer haben kan, iſt ſolches eines von den beſten Geträncken wider die Hitze, dienet aber keinen, der einige Verſehrung an der Lungen hat;

Wenn aber keine ſonderliche Hitze verſpühret wird, oder eine hitzige Kranckheit zu Ende gehet, kan man Waßer und Wein untereinander miſchen, oder auch geringes klares Bier wider den Durſt trincken, in jeder hitzigen Kranckheit aber muß man alle hitzige Geträncke meiden, und dagegen die Kühlende erwählen, und und ſo lange die Hitze wehret ſtetig und viel trincken, damit die Hitze gelöſchet werde; wofern aber die Hitze hefftig iſt, kan man auch andere Löſchungs-Mittel zu hülffe nehmen, wie denn in dieſem Fall der præparirte Salpeter für andern einen Vorzug hat, welcher Braunellenſtein genennet wird, deſſen Bereitung iſt folgende.

Bereitung des Hitzſtillenden præparirten Salpeters.

Nimm 3. 4. oder 5. Loth geläuterten Salpeter, laß ihn in einen ſaubern Schmeltz-Tiegel über glüenden Kohlen zergehen, und wenn er gefloſſen, ſo wirf ein wenig Schwefel etwa einer Erbſen groß darauf, ſo zündet ſich der Schwefel an, und es geräth auch ein Theil Spiritus nitri in Brand, und geben miteinander

eine Sternhelle Flamme von ſich, verlöſchen aber bald wieder, alsdenn wirft man abermahl ein ſolch Stückgen ♀ in den Salpeter, und läſts verbrennen, und ſolches wiederholt man auch das dritte und vierte mahl ſo iſts genug, nach dem wird der Salpeter aus, und in einen Mörſer gegoſſen, und zerſtoſſen, nachmahls in Roſen- oder Brunellen-Waßer ſolviret, filtriret, das Waßer evaporiret, oder abgedünſtet, biß zum Häutlein, alsdenn den Reſt in die Kälte geſtellet, ſo ſchieſſet der Salpeter wieder an in Cryſtallen, die werden getrocknet, und darvon ein halb oder gantz Quintgen in Cardobenedicten, oder Brunnen-Waßer, zu Löſchung aller groſſen innerlichen Hitze eingegeben.

So ſind auch in groſzen und hitzigen Kranckheiten im Gebrauch die bekannte Emulſiones aus kühlendem Saamen, fürnemlich aber die Mandel-Milch, nach folgender Bereitung.

Bereitung der Mandel-Milch.

Nimm ſüße geſchälte Mandeln ſo viel du wilt, zum Exempel acht Loth, der vier gröſten kalten geſchelten Saamen, welche in allen Apothecken bekannt, jedes 1. Quintgen, reibe ſolche in einem ſteinernen reinen Mörſer unter einander, und gieß nach und nach 2. Pfund eines kühlenden Waßers darzu, als Lattich, Endivien, oder auch nur Brunnen-Waßer, und ſo es den Schlaf befördern ſoll nimmt man auch ein Loth weißen Maag-Saamen darunter, ſtößet alles wohl und mit allgemachem Nachgießen des Waßers, wie gedacht, untereinander, ſeihet und drucket es durch ein ſauberes Tuch zu einer kühlenden Milch.

Die Speiſe anbelangend, ſo iſt zu einer kühlenden Diæt nichts beßer, als enthülſete Gerſten-Graupen und Schleim, wie auch Hafer-Grütze, gekochte Pflaumen, ſaure Kirſchen, Quitten-Aepfel, und was ſonſt kühlende Küchen-Kräuter ſind, als: Lattich, Endivien, Wegwart, Sauer-Ampfer, Papeln, Bingel-Kraut, Sauer-Klee, Ochſen Zunge, Violen-Kraut. Für anderen hitzigen Kräutern aber muß man ſich hüten, als da ſind: Zwiebeln, Knoblauch, Schnitlauch, Senf, Rettich, Meerrettig, Peterſilge, Paſtenathen, Neßeln, Kreße, und die ſonſten Schärffe in ſich haben, auch muß man Speiſen grober Art, oder die ſo Winde verurſachen, meiden, als: Bonen, Linſen, Reiß, ungehülſete Erbſen, welche aber durchgeſchlagen, wie auch die Suppen, von allerhand friſch gekochtem Fleiſch, inſonderheit ſo ſie mit ſauerhafften Säften bereitet ſind, obwohl das Fleiſch an ſich ſelber, weil es ſehr nähret und viel Geblüt machet, nicht viel dienet, wie man ſich denn deſſen enthalten muß, ſo viel man kan, inſonderheit

aber iſt hier nicht dienlich, Wildbret Zam- und Wild Schweine-Fleiſch; Wäre aber ja das Verlangen nach Fleiſch allzu groß, ſo muß man bey dem temperirten bleiben, als da ſind: Junge Hüner, Tauben, alte Hüner, Capaunen, wie auch Kalbfleiſch, mit ſauren Säften geſotten, von Sauerambern, Johannes-Beern, Limonien, Citronen, ſaure Kirſchen und Eßig, rohe Sachen aber ob ſie ſchon kühlen ſind zu fliehen, als Citronen, Kerbſe, Melonen, Pflaumen, rohe Aepfel, inſonderheit die ſüßen Erdbeern und Nüße, dieweil ſie in erhitzter Sanguiniſcher Complexion leichtlich Corruption machen und Würme generiren, auch ſoll man allerhand Gewürtz allerdings aus dieſer Diæt laßen, oder doch wenigſtens ſehr ſparſam damit umgehen, weilen ſie alle voll feuriges Oels und Hitze ſind, und hingegen alten und kalten Naturen dienen, als welche wir auch denen lieben Alten, als von welchen wir vornemlich hier ſchreiben, recommandiren, wiewohl die Jungen ſo wohl als Alten ſich der hierin befindlichen Nachrichten bedienen können; So muß man ſich auch aller Arbeit und ſtarcken Bewegung enthalten, ſo ſo wohl des Leibes als des Gemüths, wie auch der Affecten, ſo erhitzen, als Zorn, Verdruß, Veneriſche Gedancken, Diſputiren, Speculiren, Würfeln, Karten, Kegeln und Bretſpielen, und ſich dargegen der Ruhe, Sanftmuth, Verträgligkeit, Gedult und eines längern Schlaffes als ſonſten befleißen, inſonderheit aber der Mäßigkeit im Eßen und Trincken, der Leib muß auch täglich offen gehalten werden, und im Fall er nicht ſelbſt ſein Amt verrichtet, muß man etwas laxirendes genießen, als: Pflaumen-Brüh mit Senet-Blättern, oder getrocknete Hollunder-Sprößlein, geſotten Bingel-Kraut, oder man kan auch von Cremore Tartari täglich etwas in einer Brüh einnehmen, weil er zugleich öfnet und kühlet. Im Fall eine hitzige Kranckheit würcklich vorhanden, ſo muß man bey Anhebung derſelben, etwas völliger Speiſen, damit hernach bey Zunehmung der Kranckheit des Patienten Kräfte ausdauren können, wenn aber die Kranckheit zugenommen, muß das Nutriment wenig und gering ſeyn, und muß man ſich mit bloßen Suppen und Brühen behelffen. Die bequemſte Zeit aber zu ſpeiſen, in einer ſtets währenden Kranckheit, iſt früh Morgens, wenn die Kranckheit ſich in etwas geleget, aber in einem Paroxiſmo, oder würcklichen Wideranfall des Fiebers ſoll man kiene Speiſe oder Tranck zu ſich nehmen, zumahl im viertägigen Fieber weil dadurch die Kranckheit nur verlängert wird, ſondern wenn der Paroxiſmus im Abnehmen iſt, und das Aufbäumen der Materien ſich wider geſetzet. Dieſes iſt alſo das Vornehmſte, was bey jung und alten Sanguiniſchen, und zum theil auch Choleriſchen erhitzten Naturen zu beobachten ſtehet.

Das

Das VII. Capitel.

Von der Choleriſchen Diæt inſonderheit.

ES ſind die Choleriſchen Naturen wie wir täglich Augenſcheinlich ſehen, ſehr hitzig, feurig und voller Galle, welche Galle auch bey ihnen ſtündlich zur Aufwallung und zum Aufruhr geneigt iſt. Und hierzu wird ſie gar leicht veranlaßet, durch hitziges Wetter, durch die allergeringſte Widerwärtigkeit, ja oft durch ein eintziges Wort, da ſie denn, wenn ſie ins Toben gebracht wird, ſehr ſcharffe, hitzige, und grimmige Kranckheiten erwecket, als: Gelbeſucht, 3tägige- und hitzige Fieber, Gicht, Colic oder Grimmen, Hirn-Wüten, Maniam oder Dollheit, Krampf, Podagra, Feuerblaſen, Engbrüſtigkeit, Lungen-Schwindſucht, heftiges ausſchmeltzendes Schwitzen, Stein, Stechen, Reißen, Verlähmung, Brechſucht, Dürſucht, und noch viele, den Gall- und Zornſüchtigen häuffig zuſetzende Kranckheiten Denn wenn die Galle durch heftigen Zorn und Hitze entzündet wird, ſo gibt ſie ihre feurige Kraft, Augenblicklich durch den gantzen Leib, wie an dergleichen Leuten genugſam wahr zu nehmen, daß alle ihre Glieder gleichſam für Raſerey zittern, und ſolches mit ſo heftiger Gewalt und Ungeſtüm, daß ſie mit faſt unmenſchlicher Stärcke ſtoßen und reißen, wie denn ſolches des geſchwind entzündeten Feuers Natur iſt, und man deſſen an entzündetem Büchſen-Pulver ein Exempel hat, welches mit unnatürlicher Stärcke ſtößet, und reißet. Es braucht nicht viel Fragens, auf was Weiſe die Galle, ſo geſchwind ihre Entzündung zu allen Gliedern bringet. Weilen die Hitze, oder das Feuer alles Geſchwind durchdringet, ſo daß auch dicke zugeſchmoltzene Gläſer, da die Luft weder aus noch ein kan, von der Hitze augenſcheinlich durchdrungen werden, wie vielmehr mag ſolches in einen überall durchgängigen, und mit feuriger Materie vorhin durchzogenem Leibe, (ſintemahl alles was wir genieſſen, heiß und Feuerfängig iſt, und zwar bey denen Choleriſchen, auch noch darzu ohne Zweifel durchbittert, und geſchwefelt) gar leicht geſchehen. Gleichwie nun alle Sulphuriſche Anglimmung ſehr ſauer und ſcharf iſt, wie der Augenbeiſſende Rauch des Schwefels, und ſonſt aller Schmauch zu erkennen giebet, alſo geſchiehet ſolches auch in einem Choleriſchen Leibe, daß er bey Entzündung der Gallen, nichts als Stechen, Reißen, Toben, Angſt und Weh zu gewarten hat, von wegen des ſcharffen Acidi, ſo von der Entzündung kommt, neben der tartariſchen Coagula-

tion welche aus dem Sulphure am härteſten gehet. Und was iſt das harte Eiſen und Stahl anders als ein purer coagulirter Schwefel, und was ſind unſre Knochen, item Flinten- und Feuerſteine, ja der gemeine Tartarus ſelbſten anders, als ein ſolcher Sulphur? Wer nun dieſes alles beobachtet, der kan leicht ermeſſen, wie die Choleriſche Diæt müſſe angeſtellet werden, weil ſich nun befindet, daß die Choleriſche Natur meiſtentheils feurig, ſchweflicht und bitter iſt, und in ihrer Entzündung ſauer, ſcharf und ſaltzigt wird, ſo muß alle Ordnung, auf Verhütung der Entzündung, und auf ſtarcke Kühl- und Löſchung gerichtet werden; dahero muß ein ſolches Temperament alle Gelegenheit groſſer Hitze meiden, als da ſind: Heiſſe Sonnen-Strahlen zu hitziger Zeit, ſehr heiße Stuben und Badſtuben, ſtarcke Weine und Biere, und die ſo genanten Aquas vitæ, welche ihnen leicht Aquæ mortis und Waſſer des Todes werden, wie auch allerhand Gewürtze, und was leichtlich zur Gallen wird, als: Zucker, Honig, und oberwähnte Sachen, inſonderheit aber Zorn, Hader und Zanck, ſtarcke Leibes-Bewegung, Wachen und Venus-Spiel, und weil ſich auch bey ihnen von Natur die Galle zu ſammlen pfleget, muß ſolche unterweilen mit Brechen ausgeführet werden, denn die Galle begehret des Feuers Natur, und will gerne oben aus, kan aber auch durch den Stuhlgang ausgeführet werden, weil denn die Choleriſche Natur hefftig austrocknet, wie ſolches bey hitzigem Wetter und dürrer Zeit zu ſpühren, daß alsdenn auch groſſe Pfützen austrocknen, das Erdreich für Trockenheit ſtäubet, Kräuter und Graß verdorren, ſo wollen wir auch von der befeuchtenden Diæt hier auch noch ſonderlich handeln.

Von der befeuchtenden Diæt.

ES kommt zwar nicht alle groſſe Trockenheit von Hitze, ſondern es macht auch die Kälte von Natur trocken, wie im harten Winter und an denen Saturniſchen Dingen zu ſpühren, und muß alſo deßwegen ein Unterſcheid, in der befeuchtenden Diæt gehalten werden, indem ſo wohl die allzu hitzige Dürre, als kalte melancholiſche Complexion die Befeuchtung vonnöthen hat, aber mit dem Unterſcheid, daß die eine auch Kühlung, die andre aber Erwärmung erfordert. Ja es iſt gleichſam unter ihnen faſt ein ſolcher Unterſcheid, wie zwiſchen Sommer und Winter, da die Truckenheit des Sommers von der Evaporation oder Ausdünſtung der Feuchtigkeit herrühret, die im Winter aber von Congelation oder Erſtarrung der noch vorhandenen Feuchtigkeit, jene wird mit friſcher Wäßrigkeit wieder befeuchtet, dieſe aber durch ſpiritualiſche Wärme wieder aufgedauet, und gehet alſo die Choleriſche Befeuchtung aus der Phlegmatiſchen Eigenſchafft, die

me-

melancholiſche aber aus der Sanguiniſchen, ſtehet alſo leicht zu erachten, wie man ſich in einem und andern Fall zu verhalten habe;

Was nun die befeuchtende Diæt ins gemein betrifft, ſo wird ſolche erſtlich, vermittelſt durch die von feuchten Orten herſtreichende Lufft, nemlich von Weſten und Süd-weſten, wie auch zum Theil von Süden, wenn nemlich das Zimmer der Wohnung mit den Fenſtern gegen ſolcher Lufft gelegen, und zwar unten auf der Erden, fürnemlich wenn die Wohnſtatt an feuchten ſumpfigten Orten, Geſtaden der Seen, Teiche, Ströhme, oder auch an niedrigen Wieſen, und weidreichen Auen lieget, wenn aber ſolches nicht iſt, muß man die fleiſſige Beſprengung des Hauſes, mit friſchem Waßer und die öfftere Beſtreuung des Fußbodens mit kühlenden genetzten Kräutern zu Hülfe nehmen, es dienet auch zu ſolcher Intention, wenn man ſtets groſſe offene Gefäße voll Waßers im Hauſe ſtehen hat, ſolche täglich füllet, und aus einem in das andre gieſſet, denn alſo bruderet das Waſſer unſichtbahrer Weiſe viel Feuchtigkeit im Hauſe herum, welche man mit dem Athem einziehet, und innerlich befeuchtet wird, noch mehr aber durch öfteres Baden in ſüßem Waßer entweder alſo wie es an ſich ſelber iſt, oder man kan vorhero kühlende und befeuchtende Kräuter darin kochen, als da ſind: Hünner-Darm, Weiden-Laub, Violen-Kraut, See-Blumen, Haußwurtz, und andre mehr, die Reichen können auch nach Beſchaffenheit des Zuſtandes etliche Pfund neues kühlenden Oehls mit in ein ſolch Bad gieſen, als Seeblumen oder Violen-Oehl.

An Speiſen dienet zu dieſer Intention was leicht verdäulich und nicht hitzig iſt, als Hünner und Capaunen, Kalb und Lämmer Fleiſch, und die davon geſottene Brühen und Suppen, wie auch gekochte Klauen, und ihre Gallreden, gebratenes Fleiſch aber trocknet mehr, und iſt alſo nicht dienlich; Von Kräutern können zu Zugemüß genützet werden, Papeln, Ochſen-Zungen, Viol-Kraut, Lattich, Melden, Portzel, Maßlieben-Kraut, inſonderheit iſt geſchelter Haber und Gerſten eine bequeme Speiſe, auch durchgeſchlagene Erbſen Brühe, und ſo man ſehr kühlen und löſchen will, ſo iſt die friſche Butter-Milch nicht das Geringſte, alſo kalt und viel getruncken, weil ſie das Aufwallen des Geblüts, und Blutflüſſe kräftig ſtillet, auch kühlet, nähret und befeuchtet eine jede friſche Milch, daferne kein Fieber oder Kopfweh vorhanden, ſonſten aber ſoll man ſich aller hitzigen Sachen als Gewürtz, ſtarck Getrancke, Leibes Bewegung, Zorns, Diſputirens, Speculirens, Kopfbrechens, und was mehr oben erwähnet, äuſern, und dafür Schlaf und Ruhe ihm befohlen ſeyn laßen; nun wollen wir weiter betrachten.

Die Phlegmatiſche trockene Diæt.

WEil die Phlegmatiſche Complexion in allem, dem Element des Waſſers nach-artet, und alſo feuchter und kalter Natur iſt, auch mit der Zeit entweder von ſich ſelbſten, oder aus andern Urſachen, derſelben Kälte und Feuchtigkeit vermehret wird, ſo entſtehen daraus ſolche Kranckheiten, die den Leib mit allzu vieler Wäßrigkeit anfüllen, und damit das vorhin ſchwach glimmende Lebens-Tocht, leichtlich überſchwemmen und auslöſchen, dafern man mit austrockender Diæt nicht zu rechter Zeit vorzubauen weiß, wie wir denn ſolches ebenfals an der Phlegmatiſchen Natur wahrnehmen, daß ſie nemlich zu allen feuchten Kranckheiten geneigt ſind, als Hauptflüße, Schnupfen, Huſten, Keichen, Catharr, Röcheln, Schwindel, Schlag, Fallſucht, tieffen Schlaff, Taubheit, Augenrinnen, Geſchwulſt, Waßerſucht, rinnenden Schäden, Fiſteln, Durchlauff, Darm-und Gemächt-Brüche, Unfruchtbarkeit, Mutterſchäden, Ausfallen des Maſtdarms, Verſtopfung des Saamens, zur Mißgeburt geneigt, böſen Brüſten, Mund-Geſchwür und was dergleichen mehr. Dannenhero iſt bey allen allzu feuchten Zuſtänden vonnöthen, eine austrockende erwärmende Diæt anzuordnen, welche darinnen beſtehet, daß das Wohn-Zimmer mit ſeinen Fenſtern gegen Oſten oder Süd-Oſten wenn es ſeyn kan, gelegen ſey, und die von Morgen wehende Lufft empfahen könne, welches auch in dem obern Stockwerck des Hauſes ſeyn muß, weiter hilft auch darzu, wenn der Wohn-Platz an trockenen ſandichten oder bergichten Orten iſt, entfernet von faulen, ſtinckenden moraſtigen Gegenden, Pfützen, ſtillſtehenden Seen, und Fiſch-Teichen, auch Mühl-Räder treibenden Waſſern; Wo es aber an dergleichen Wohnung mangelt, muß man befließen ſeyn, mit trocknenden Mitteln ſolches zu erſetzen; nemlich mit oft angezündeten Wacholder-Reiſern, Roßmarin und Lavendel-Zweigen, öfterer Einheitzung des Gemachs, ſo ferne kalt und feuchtes Wetter regieret, nebſt Räucherung mit Näglein, Maſtix, Weyrauch, Myrrhen, Agſtein, Wacholder-Beeren, und ſo die feuchte Lufft auch noch darzu einige Fäulung, und giftige Seuche in ihr führete, muß man zur Raucherung den gemeinen Schwefel und Buchſen-Pulver ſich laſſen recommandiret ſeyn, denn wie der Rauch und Flamme des Schwefels die Lufft der lehren Weinfäßer corrigiret und præſerviret, daß ſie in geraumer Zeit nicht ſchimmeldünſtig werden, alſo thut er auch mit ſeiner angezündeten Flamme ein gleiches der Luft, die man jeden Moment mit dem Athem in ſich ziehen muß, verzehret und zerbeiſt mit ſeiner ſcharffen Säure die Fäulung, ſo trocknet er auch mit ſeiner materialiſchen Subſtantz und warmen Eigenſchafft die übrige Feuchtigkeit des Leibes aus, wenn er in Bädern und Salben gebrauchet wird, und

die

dienen alſo die ſchweflichte Båder ſo wohl die natůrlichen, als kůnſtlichen mit, zur kråftigen Austrocknung, und werden deswegen ſolche ſchweflichte und Allauniſche Waßer vielfaltig von denen Medicis gerathen und verordnet, ſo wohl darin zu baden, als auch davon zu trincken, wie auch andere erhitzte Badſtuben, um darin den feuchten Leib wohl zu durchwårmen, und mit reiben båhen und dåmpfen wohl zum Schwitzen und Brodnen der ůbrig kalten Pituitæ zu bewegen, da denn auch die Purgir-Mittel, welche den Phlegmatiſchen Uberfluß auszufůhren pflegen, wie auch Urin treibende Sachen můßen zu Hůlfe genommen werden.

Anlangend das Nutriment oder Koſt, ſo muß ſolches ebenfalls in wårmender Trocknung beſtehen, fůrnehmlich aber das Brod welches hierzu am bequemſten aus Weitzen-Mehl gemacht, gebůhrlich fermentirt, und mit Kůmmel und corrigirten Coriander-Saamen, wovon aber die Hunde nichts haben můßen, weil ſie das Coriander-Brod leicht raſend macht, wohl untermenget werden muß, nebſt Zumiſchung etwas Saltzes, es trocknet aber ſolches Brod am beſten, wenn es vorhero etliche Tage gelegen und etwas alt iſt. Wie denn auch das gantz gedorrete Brod oder Zwieback, ſo auch das geröſtete und mit Mußcaten-Nuß beriebene wohl austrocknet.

Zu Kůchen-Speiſen aber dienet allerhand leicht verdauliches Fleiſch, jedoch mehr gebraten denn geſotten, als von Håmmeln, Kålbern, Capaunen, Hahnen, Tauben und andern Geflůgel, aber Schweine- Gånſe- und Enten-Fleich wie auch verſchiedene Sorten Fiſche fůrnehmlich aber was keine Schuppen hat, als Aehle, Neunaugen, ſolches alles iſt ſehr Phlegmatiſch und Waßerſchleimig, und alſo denen Phlegmatiſchen Temperamenten nicht dienlich. Doch wenn man den Leib tåglich fleißig zur Arbeit hålt, oder wer dieſe nicht gewohnet, ſonſten wohl beweget, ſo wird die ůbrige Feuchtigkeit auch verzehret und können auf ſolchen Fall, allerhand Fiſche die mit genugſamen Gewůrtze, Wein und Eßig bereitet ſind, genoſſen werden.

Wie auch geraucherteſ Fleiſch dann und wann wohl mit unterlauffen darff, denn von ſolchen widerhaltenden Sachen, wird auch der Magen allbereit zur Arbeit gewehnet, daß mit der Zeit die Viſcera ein ſtarckes dauerhafftes Geblůt generiren, was aber grobe unnåhrhaffte Sachen ſind, als Schwemme, Kůrbſe, Melonen, und rohes Obſt iſt nicht allzu dienlich.

Zu den Gemůßern, und in den Brůhen zu kochen, dienen Kohl, inſonderheit der braune und krauſe Mangold, Kůrbel, Brunnen-Kreß, Fenchel, Beyfuß, Quendel, Salbey, Kůmmel, Paſtinaten, Peterſilien-Wurtzeln, und Kraut Knobloch mit in das Fleiſch geſteckt und gebraten gegeßen, und ſo man den Leib nöthig håtte zu purgiren, kan man auch Bingel-Kraut, Papeln und Meltenkråu-

ter mit kochen, denn ob ſie wohl ſtarck befeuchten, nehmen ſie doch ſolche Feuchtigkeit, durch ihr laxiren auch ſelber wieder mit hinweg, es müßen auch alle Speiſen ziemlich gewürtzt und geſaltzen werden, jedoch nicht dergeſtalt, daß dadurch großer Durſt erwecket würde, weilen der Leib von häuffigem Geträncke nur mit überflüßiger Feuchtigkeit beladen wird, es wäre denn daß ein ſolcher Patient den Durſt gerne ſelber mit Gewalt überwinden wolte, auf welchen Fall denn auch deſto eher die Austrocknung der Phlegmatiſchen Sammlung erfolget.

Das Getränck.

DAs Getrancke bey dergleichen Zufäll anlangend, ſo iſt das beſte, ein guter weißer und nicht allzu ſtarcker Wein, der nicht gar zu viel Feuer bey ſich hat, denn ein ſolcher entzündet ſonſt leicht die Leber, wenn man zu viel davon trincket, daß ſie an ſtatt deß guten Blutes ein kaltes wäßriges machet, nächſt dem Wein aber ein gutes klares wohl ausgeſotten, und ausgelegenes Bier, inſonderheit ſo es nach Gebrauch einiger Oerter mit eingeworffenen glüenden Kieſel-Steinen zum kochen gebracht wird, denn die Kieſelſteine hinterlaßen im Ablöſchen ein Urin treibendes Saltz darin, davon dieſe Biere geſunder werden, und zu Ausführung der übrigen Wäßrigkeit durch die Harngänge dienlich ſind, ungeacht ſie nicht ſo lieblich ſchmecken, wie diejenigen ſo in Brau-Pfannen geſotten werden.

Man kan auch ſtatt Bier und Wein, ein ſehr geſundes Getränck aus Honig machen, ſo Meth genennet wird, das bloſe Waßer aber zu trincken iſt hier allerdings ungeſund, denn es erkaltet und verderbet den Magen und das Geblut, und vermehret die Phlegmatiſche Zuſtände mit Macht.

Es ſey aber was für Getrancke es wolle, ſo vermehret es häuffig getruncken die Wäßrige Zuſtände und iſt in ſolchem Fall nichts beßers als im Trincken ſich abbrechen, und lieber Durſt zu leiden als viel zu trincken.

So iſt auch vieler Schlaf und Müßiggang ſehr ſchädlich und muß man in dergleichen Fall, des vielen Schlaffens ſo wohl, wie des vielen Trinckens ſich enthalten, vom Schlaf abbrechen, und allerley mäßige Arbeit oder Leibes-Bewegung nach Beſchaffenheit der Kräfte täglich vorzunehmen ſuchen.

Die kältende Gemüths Affecten, muß man aufs ſorgfältigſte meiden, als: Furcht, Traurigkeit, Geitz, Kleinmüthigkeit, Bekümmernüß, Schrecken, Schamhaftigkeit, Haß, Neid, Grämen.

Diejenigen Gemüths Affecten aber, welche das Geblüt und Spiritus in eine Erwärmung ſetzen, ſind dienlich, als: Frölichkeit, Freude, Luſtbarkeit, Liebe, jedoch

ohne

ohne öftere Vollbringung der Veneriſchen Wercke, Spielen, Kurtzweil treiben, Diſputiren, mäſſiges Nachſinnen, auch muß der Leib täglich offen gehalten werden; Und muß dieſe Diæt faſt in allem mit der vorhergehenden im Gegentheil beſtehen. Wir gehen nun fort und beſchreiben:

Die Melancholiſche, oder erwärmende und befeuchtende Diæt.

WJe die Melancholiſche Complexion in ihrer Natur mit dem Element der Erden überein kommt, und terreſtriſcher trockner Eigenſchafft iſt, die Erde aber ihre Trockenheit zwar von dem kalten Feuer dem Saturno hat, darunter aber doch auch das heiße materialiſche Feuer mit vermiſchet iſt, ſo gar zum öftern prædominiret, Kieſel harte und durchſichtige Concreta herfür bringet, welche aber wenn das kalte gefrierend machende Feuer prædominiret, Waßerlauter durchſichtig werden, wie Eiß, Criſtallen, Demanten, Alaun, Berillen, Sal Gemmæ, und was dergleichen mehr; So eben befindet ſich auch dergleichen Eigenſchafft an der Melancholiſchen Complexion, daß ſie zwar in alle Wege trockner terreſtriſcher Natur iſt, aber nicht allemahl kalter Qualität, ſondern hat zum öftern auch ihre übermäßige Trockenheit, von allzu großer Hitze, wie denn dergleichen Melancholiſches Temperament in hitzigen Ländern, als in Italien, Spanien und anderen mehr ſehr gemein iſt. Gleichwie aber der heiße Brand, wenn er überhand nimmt, endlich in den kalten Brand verwandelt wird, alſo laufft es auch mit der äuſerſten Melancholey, ſie ſey gleich von Hitze, oder Kälte zuletzt faſt auf eins hinaus, und werden daraus ſehr ſchlimme Zuſtände, die ſchwerlich oder gar nicht zu curriren ſind, fürnemlich wenn ein Medicus, oder man ſelbſt, itzt erwähnter maßen keinen Unterſcheid zu machen weiß, wie uns die tägliche Erfahrung lehret, am Außſatz, eingewurtzelten Scharbock, Krebs, Wolf, Erbgrind, Miltzſucht, viertägigen Fieber, Dollheit, Wind, Waßerſucht und anderen ſolchen Kranckheiten mehr, welche alleſamt von übermäßiger Trockenheit des Geblüts herrühren, aber nicht allemahl von einerley Leibern, ſondern dieſelbe ſind bey ihrem noch beſſern Zuſtande zum Theil hitzig, zum Theil aber kalt, ja bißweilen wohl gar temperiret und Sanguiniſch geweſen.

Ungeachtet aber eines ſolchen gleichförmigen Ausgangs, muß dennoch in der præſervirenden und currirenden Diæt, ein Unterſcheid gehalten, und eines jeden hieher gehöriges Temperament wohl erforſchet werden, ob es urſprünglich mehr vom Saturno der der kalten Impreſſion oder aber ex Marte, welcher hitzig

und feurich macht, zur übermäßigen Trockenheit diſponiret worden, denn wofern die Trockenheit, von Saturniſcher Kälte herrühret, ſo muß die Diæt auf erwärmende und temperirte, oder gleichſam aufdauende Befeuchtigung gerichtet werden, wo aber von Martialiſcher feuriger Hitze, ſo iſt die Trockenheit von Verdünſtung der wäßrigen Säfte gleichſam verſenget, und bedarf alſo eine wäßrige Löſchung und kühlende Erfriſchung, zu jenem muß die Feuchtigkeit, ſo da befeuchten ſoll, Spiritualiſcher Art ſeyn, wie ein Spiritus ardens oder Brantewein zu ſeyn pfleget, welcher wie Brunnen-Waßer ausſiehet und netzet, aber wie Feuer brennet, zu dieſem muß die befeuchtende Saftigkeit nur ſimpel wäßrig, und unanzündender Magrigkeit ſeyn, denn die Brantweinhaffte Spiritualität würde die Trockenheit ſonſt nur vergröſſern, aus dieſen gemeldten Umſtänden, kan ein jeder leicht ſchlieſſen, wie er bey dergleichen Fällen zu Wercke gehen muß, dahero wir ohne weitere Umſtände, das fürnehmſte nemlich die erwärmende und befeuchtende Diæt noch anhero ſetzen wollen; dieſe beſtehet nun unter andern darinnen, daß man, wo es ſeyn kan, ein mit den Fenſtern gegen Süden, oder Südweſten ſtehendes Wohnzimmer beziehe, weilen die Südlichen Lüffte in den meiſten Ländern Europæ wärmen und befeuchten, fürnemlich in Sumpf-See und Flußreichen Gegenden; und ſo man darneben zum öfftern die Bäch- und Wannen-Bäder, aus Kräutern eines temperirten Safts, als Maaßlieben, Camillen, Violkraut, Papeln, Meliloten, und Schlüßel-Blumen zu Hülfe nimmt. Die dienlichen Speiſen ſind gekochte geſchelte Gerſten, und Haber enthülſete Erbſen, die Brühe und Suppen von allerhand jungem zahmen Fleiſch, als: Capaunen, Hünern, Kälbern, Lämmern, nebſt mitgekochten folgenden Kräutern, als: Lattich, Borrich, Ochſen-Zungen, Körfel, ſo kan man auch erwehntes Fleiſch ſelbſt, jedoch mehr gebraten, als gekocht genießen, wie auch der zahmen Thiere klauen, und Gallreden; So auch Krebſe, Schnecken, Muſcheln und Auſtern, wie auch zu Zeiten Fiſche aus friſchen Wäßern, fürnemlich Hechte und Salm.

Zum Tranck, weißer mittelmäßiger Wein, und klares Bier, fürnemlich wenn Engelſüß, Hirſch-Zungen, Salbey, und andere Miltz- Leber- und Magen-Kräuter darinnen; So aber die Complexion Saturniſch iſt, ſo dienen ihr auch die bittere Kräuter-Weine, von Wermuth, Tauſend-Gulden Kraut und Cardobenedicten, den Martialiſchen dienen die ſauerliche Zumiſchungen von Zitronen-Safft.

Die Gewürtze dienen hier nicht ſonderlich, ausgenommen Saffran, Aniß, und Fenchel, ſo hat man auch von groben terreſtriſchen Speiſen, als Milch, Käſe, Sauerkraut, Schüncken, Würſte, Schweine-Fleiſch nur Vermehrung der Trockenheit zu gewarten, weil ſie verſtopfen, und das Geblüte grob und terre-

ſtriſch

friſch machen, viel ſchlaffen iſt nicht ſchädlich, auch der Tages-Schlaf iſt gut, Arbeit aber und ſtarcke Leibes-Bewegung trocknet aus, und muß man ſich alſo darinnen mäßigen, wie auch in Gemüths Affecten, als Zorn, Neid, Traurigkeit Sorgen, Kopfbrechen, ausgenommen, Erlüſtigung mit Muſic, Bretſpiel, Diſcuriren, Spatziren, das übrige erhellet aus Beſchreibung obiger Diæt der andern Complexion.

Das VIII. Capitel.

Was für Speiſen, und inſonderheit alten betagten Leuten dienen, und wie ſolche zu nähren ſind.

DJe Speiſen, damit alte betagte Leute ſollen erhalten und genähret werden, muß man nach dem Grad ihres Alters richten und ordnen, als wovon oben gemeldet worden.

Befinden ſie ſich bey ihrem Alter noch ziemlich friſch und munter ſo iſt nicht nöthig, daß man ihnen eine beſondere Diæt vorſchreibe, und können ihnen die ſchon bemerckte und angeführte Regeln genug ſeyn, ſich darnach zu richten; allein mit den beyden letzten Graden des hohen Alters hat es eine gantz andere Meynung, weil dieſe erwärmet und zugleich befeuchtet werden müßen, in Erwegung daß ihr Temperament kalt und trocken iſt; dieſemnach ſoll ihre Wohnung zwar erhaben ſeyn, aber in warmer Lufft, und ihren Cammern müßen allezeit warm gehalten werden. Die Koſt betreffend, damit man ſie nähren will, ſoll man ſehen:

1. **Wie viel man ihnen deren reiche.**
2. **Darnach wie ſolche beſchaffen ſind.**
3. **Wie ſie ſich derſelben gebrauchen ſollen.**

Erſtlich und überhaupt ſollen ſie ſich nicht mit vielen Koſten beladen, weil die natürliche Wärme bey ihnen ſehr ſchwach iſt, ſonſten möchte ſolche leicht gar gedämpfet und unterdrucket werden, nicht anders, als wenn man allzu viel Holtz auf ein Feuer leget, dadurch es erſticket wird, und nicht zum brennen kommen kan, wie den auch junge Leute genug zu ſchaffen haben, wenn ſie ſich übereſſen haben, daß ſie ſolches verdauen.

Die Beſchaffenheit der Speiſen anlangend, ſollen dieſelben von gutem Saft ſeyn, und leicht zu verdauen und hingegen ſollen ſie ſich hüten für aller zähen ſchleimigen Koſt, die hart grob und Phlegmatiſch, ſo Winde oder Melancholey und ſchwartz Geblüt verurſachet und Verſtockung der Gänge und Adern mit ſich bringet, die Weiſe ſie zu nähren beſtehet darin, daß man ihnen oft und wenig zu eßen giebet, ſonderlich denen, die da, wie man insgemein ſaget, gar auf der Grube gehen, die ſo noch etwas munterer ſind, können des Tages dreymahl Speiſe nehmen. Auf dieſe Weiſe ſind verſchiedene ſehr alte betagte Greiſe noch lange und geſund beym Leben erhalten worden, von welchen Galenus in ſeinem Früchten-Buche, von Erhaltung guter Geſundheit zwey nahmhafft machet, der eine iſt geweſen Antiochus ein Medicus, der andere Teſephus ein Grammaticus.

Ihr Brodt ſoll ſeyn von Weitzen-Mehl wohl ausgebacken, und ein wenig geſaltzen; dieſes aber ſoll nicht warm gegeſſen werden, weil ſolches ſchwer zu verdauen, allerhand Veränderungen im Leib bringet, Verſtopfungen verurſachet, und dem Gehirn mancherley böſe Dämpfe zuſchicket. Es ſoll ihr Brod höchſtens zwey Tage alt ſeyn, denn wenn es über denn dritten Tag lieget, wird es ſchon zu trocken, und bleibet lang im Magen liegen. Alle Kuchen und Tarten, von Käß, Milch und vieler Butter bereitet, wie auch ungeſäuert Brod, ſoll als ſchädlich, gäntzlich vermieden werden.

Fleiſch iſt ein gute Koſt, giebt viel Nahrung, und wird bald in Blut verwandelt. Doch findet man auch Fleiſch, welches ſehr ſchwer zu verdäuen, zähe und ſchleimig iſt, wovon ſchon oben einiger maſſen gedacht, ſo den alten Leuten gantz und gar ungeſund und zuwider.

Das Fleiſch der Vögel läſt ſich ehe verdauen, als das Fleiſch der vierfüßigen Thiere, wie denn auch unter den Vögeln ſelbſten, diejenigen beſſer und geſunder ſind, die ihre Weide an trocknen Orten ſuchen, als die ſich im Moraſt und wäßrigen Orten aufhalten und nähren.

Was ſonſten das Fleiſch anlanget damit man die alt betagte Leute ſpeiſen und nähren ſoll, iſt am beſten, daß man Vieh von mittelmäſſigem Alter für ſie ſchlachten laße, denn das gar junge hat zu viel Feuchtigkeit, und das gar zu alte iſt zu trocken. Das beſte Fleiſch für ſie und die beſte Nahrung iſt, da ſie anders ſolches haben können, von guten Capaunen, Hünern, Faſanen, Rephünern, jungen Hünern und Tauben, Haſelhünern, Hammeln und groſſen Kälbern. Auch iſt das Fleiſch einer Turtel-Taube nicht ungeſund. Einige loben das Schweinefleiſch, es iſt aber beßer, daß ſich alte Leute deßen enthalten, weil es viel überflüßige Feuchtigkeit bringet.

Das

Das Gehirn von allen Thieren, ſie haben Nahmen wie ſie wollen, iſt des Magens Freund.

Die Leber der Thiere iſt nicht allzu geſund, weil ſie dick Blut machet, wie denn auch die äuſerſten Theile der Leiber der Thiere, als der Kopf, Schwantz und Füße ſind ſchwer zu verdauen, und geben wenig Nahrung. Lämmer-Fleiſch, wie auch von Rindern, wilden Schweinen und Waßer-Vögeln, dienen für alter Leute Magen gar nicht.

Friſche und weich geſottene Eyer ſind ihnen dagegen ſehr dienlich, denn ſie geben gute und geſchwinde Nahrung, hart geſottene oder gebackene ſind nicht ſo gut, denn ſie gebähren dicke Feuchtigkeit, und bleiben lange im Magen liegen. Man mag aber die Eyer eßen wie man will, ſo ſoll man allezeit Saltz darzu thun, und mit genießen, damit ſie ſich deſto beſſer ſetzen, das Weiße vom Ey hat wenig Nahrung, und giebt dem Magen viel zu ſchaffen.

Die Fiſche ſollen alte Leute nicht oft eſſen, weil ſie ihnen nicht allzu dienlich ſind, wenn ſie aber ſolche genießen, können ſie ſich ſolche wohl ſaltzen, und mit Salbey, Fenchel und Wein bereiten laſſen. Welche Speiſen ſcharffen Geſchmacks und ein wenig beißend ſind, dienen alten Leuten ſehr wohl, um den Appetit bey ihnen zu erwecken, die natürliche Wärme aufzumuntern, und die grobe phlegmatiſche Feuchtigkeit, ſo ſich in ihrem Magen ſammlet, zu verzehren. Dahero es denn rathſam ihre Speiſen zu würtzen, mit Pfeffer, Ingber, und Zimmet, auch können ſie unterweilen ſich des Senfs bedienen. Zwiebeln und Knoblauch bereitet, ſind auch nicht undienlich, wer ſie eßen mag, und die Natur daran gewähnet hat.

Käſe dienet ihnen nicht. Butter aber iſt geſund, denn ſie befeuchtet mäßig, erwärmet und erweichet die Bruſt, welches doch vielmehr das ſüße reine Baum-Oehl thut.

Man hat auch bey einigen Naturen der Alten gefunden, daß ihnen die Milch zuträglich iſt, wiewohl denjenigen, welche an den inwendigen Gliedmaßen oder Theilen des Leibes verſtopfet ſind, iſt die Milch ſchädlich. Die Griechen und alten Römer haben viel von Honig gehalten in ihrem hohen Alter, welchen ſie deßhalben zum Brod gegeſſen, und faſt an allen ihren Speiſen gebrauchet.

Rohe Baum-Früchte, weil ſie viel wäßrige Feuchtigkeit bey ſich haben, und leichtlich im Magen verderben können, ſind nicht gut.

Große und kleine Roſinen dienen der Leber, dem Magen, Nieren und Blaſen.

Die Mandeln machen ſchlaffen, vermehren die Subſtantz des Gehirns, und reinigen die Harngänge, eingemachte Sachen ſind alten Leuten dienlich.

Nach denen Speiſen iſt die Frage was für Geträncke denen alten Leuten am beſten bekomme?

So ſchädlich als der Kindheit das Trincken iſt, ſo nöthig und nützlich iſt es dagegen alten Leuten, denn weil ſie in ihrem Alter nicht ſo vollkommen, als wie in ihrer Jugend die Speiſen genieſſen können, müſſen ſich zumahl die trocknen Naturen, (jedoch nicht überflüßig) an das Trincken halten.

Im Wein beſtehet ihre meiſte Stärckung und Labſahl, dahero auch derſelbe wenn er recht gut, alter Leute Milch genennet wird, weil ſie ſich wie die Kinder an der Milch der Mutter, an einem guten Glaß Wein ergetzen; wie es denn auch von ihnen heiſt: Bis pueri Senes. Alte Leute werden zweymahl Kinder dieſer Milch, der Wein, erwärmet die innerliche Theile des Leibes, reiniget und führet durch den Urin die wäßerige Feuchtigkeiten aus.

Der Wein erwärmet bey denen alten Leuten den Leib, und erfriſchet das Gemüthe. Der weiſe Heyde Zeno hat im Sprichwort gehabt vom Weine, der Wein benimmt den ſauerſehenden alten Leuten, die melancholiſchen und traurigen Geberden

Einer aus denen alten Arabiſchen Medicis, nahmentlich Rhoſis ſchreibet; daß junge Leute ſich des Weins enthalten ſollen, ſo bald ſie aber das viertzigſte Jahr erreichet, ſo offt ſie alsdenn Wein ſehen und genießen, ſollen ſie GOtt dem Allmächtigen dancken, daß er einen ſo edlen und herrlichen Safft erſchaffen habe. Welchen Tranck wohl ein jeder mit ſolcher ſchuldigen Danckſagung an und zu ſich nehmen möchte.

Die Alten ſollen guten alten Wein trincken, neue Weine ſo noch dücke und ſüße ſind, taugen ihnen nicht, denn ſie verſtopfen die Leber, Miltz und Harngänge, davon ein baufälliges Alter entſtehet, mit der Waßerſucht, Lendenſtein und andern ſchweren Zufällen beladen.

Nüchtern Wein trincken iſt nicht gut, auch nicht wenn man ſich zu ſehr erhitzet hat, denn die Dämpffe und Dünſte des Weins ſteigen allzu geſchwind nach dem Gehirne zu, dadurch die Nerv-Adern geſchwächet, und der Krampf verurſachet wird, nebſt ſchweren Haupt-Schmertzen, und endlich der Schlag ſelbſten.

Alte Leute ſollen oft, und wenig trincken, Meth iſt ein ſehr geſunder Tranck, und können ſich deſſen alte Leute ſtatt ihres täglichen Trancks bedienen.

Das IX. Capitel.

Von denen Ubungen deren ſich alte Leute gebrauchen ſollen.

Unter allen Speiſen, Koſt und Nahrung deren ſich die Menſchen gebrauchen, und wodurch ſie auch die Unterhaltung ihrer Leiber ſuchen, iſt bekanter maßen wohl nichts zu finden, es ſey ſo ſauber und rein, als es immer wolle, das nicht etwas in ſich habe, ſo unſer Natur ungleich, beſchwerlich und nicht gäntzlich zuträglich. Dahero denn unvermeidlich iſt, es muß in allen Däuungen etwas Unreines übrig bleiben, welches ſo es in dem Leibe hinterhalten, und nicht aus- oder abgeführet wird, unzählige Kranckheiten verurſachet.

Die gröbern Excrementa, oder Unſauberkeiten gehen hinweg, ſo daß man Augenſcheinlich ſpühret, wie der Leib ſich deren entlediget; was aber die Subtilern und Zärtern anlanget, müßen dieſelben durch Bewegungen, und Ubungen des Leibes ausgetrieben werden. Ja es iſt faſt nicht möglich, daß der Menſch in guter vollkommener Geſundheit leben kan, wofern er ſich nicht der Ubung befleiſſet, ſeinen Leib dadurch zu exerciren, und in Bewegung zu unterhalten, als demſelben durch die Speiſen zu ernähren. Denn dieſes erſetzet zwar wieder, was ihr abgegangen, jenes aber zertheilet, und führet aus was überflüßig iſt.

Die Ubung erhält die menſchliche Cörper, da hingegen ruiniret und zerſtöhret der Müßiggang dieſelben. Eine mäßige Ubung, wenn dieſelbe mit gebührlicher und ordentlicher Bewegung des Leibes fürgenommen wird, verhindert, daß die inwendigen Theile des menſchlichen Leibes nicht überfüllet werden, welche Uberfüllung eine Mutter iſt, unzähliger Kranckheiten.

Die Ubung vermähret die natürliche Wärme, hält ſo wohl die empfindlich- als unempfindliche Gänge des Leibes offen, machet denſelben hurtig und gelenck, bereitet die Uberflüſſigkeiten, daß ſie deſto beſſer mögen ausgeführet werden, ſtärcket die Nerven wunderbahr, und machet die Gelencke und Knöchel der Glieder feſte, denn gleichwie der Schlaf dem Ingeweide insgemein wohl bekommt, alſo dienet eine mäßige arbeitſame Ubung den Gelencken.

Cornelius Celſus ſchreibet hievon, dieſes: Das Stillſitzen und Faulheit machet den Leib matt und ſchwer, aber Arbeit und Ubung machet ihn ſtarck und hurtig; Müßigang machet uns für der Zeit alt, aber Ubung und Arbeit erhält bey langwieriger Jugend.

Man muß aber auch wißen was für eine Ordnung man in der Ubung des Leibes beobachten ſoll; Erſtlich ſollen die Ubungen des Leibes für dem Eſſen geſchehen, damit die natürliche Wärme, ſo die Dauung verrichten ſoll, aufgemuntert werde, und alſo die Speiſen, die wir zu uns nehmen den Magen wohl erwärmet und nicht ſchläffrig finden.

Auch Hippocrates giebet dieſe Lehre, wenn er ſchreibet: Labores cibos præcedunt. Die Arbeit und Ubung ſoll vor der Speiſe hergehen.

Uber dieſes ſoll auch die Ubung dem Eßen gemäß und darnach eingerichtet werden.

Diejenigen ſo viel Speiſe zu ſich zu nehmen pflegen, ſollen ſich auch mehr als andre üben, die wenig eßen, ſollen ſich auch nicht ſo viel Bewegung machen, und alſo das Ziel in der Ubung nicht überſchreiten. So iſt nun Mäßig und gleiche Motion und Ubung die beſte. Mäßig nemlich daß man davon nicht müde werde, und verſtehe nur eine Motion, davon alle Theile des Leibes zugleich exerciret, nicht aber ermüdet werden.

Denn eine ungleiche und gewaltſame Bewegung kan auch die ſtärckſten Leiber zu Grunde richten, weil ſolche die Gewerbe der Gliedmaßen ſchwächet, die Mäußlein lang und nachläſſig machet, in welchen es doch am meiſten beſtehet, daß der Leib ringfertig und hurtig ſey.

Die Morgen-Ubung iſt allezeit die beſte, oder wenn die zwey erſten Dauungen verrichtet ſind, die ſo alſobald aufs Eßen fürgenommen wird, verurſachet unzählige Verſtopfungen, erfüllet die Adern mit rauhem ungekochtem Saft, und macht daß ſich die Speiſe viel zu bald, aus dem Magen hinab, in die Därme begeben muß.

Im Winter ſoll man ſich mit ſtrengem Gehen üben, im Sommer aber mit gelindem und langſamen Fahren, jedoch aber ſoll man bey ſeiner Gewohnheit am meiſten bleiben, und zuſehen was die Natur vertragen kan. So ſind auch etliche ordinaire und gemeine Bewegungen, etliche aber extraordinaire und beſondere, die Gemeinen ſind wohl die beſten, wenn man ſie haben kan, als: das Baalſpielen, das auf und ab Spatzieren gehen, oder mit Pferden hin und her reiten.

Die ſonderbahre Ubungen beſtehen in dem, daß man die Glieder reibet, als wodurch die Wärme wunderbahr erwecket wird, die Nahrung hindurch zu demſelben Glied zu ziehen, und die Unreinigkeiten, ſo von der dritten Kochung übrig geblieben zu zertheilen und auszuführen, welche ſich unterweilen zwiſchen den Mäußlein, in den ſubtilen Häutgen aufhalten.

Alt betagte Leute ſollen ſich mit mäſſiger Ubung begnügen laſſen, damit die natürliche Wärme, deren ſie nicht viel übrig haben, ſich nicht gar verzehre, die

Rei-

Reibungen an den Gliedern bekommen ihnen ſehr wohl, man ſoll aber des Morgens frühe anfangen, ſo bald ſie erwachet ſind, und dieſes ſo lange continuiren und treiben, biß die Theile des Leibes anfangen röthlich und warm zu werden.

Der Anfang des Reibens ſoll gemacht werden von den Armen, biß zu den Schultern, ferner an dem Rücken, da fährt man denn hinab biß zu den Hüfften, von dannen wiederum über ſich zu den Schultern und Bruſt, alſo daß das Haupt biß auf die Letzte bleibet; dieſes ſoll man alle Morgen fein ſanfft kämmen.

Vom Schlaff, und wie man ſich in dieſen Stücken zu verhalten.

DEr Schlaf iſt auch eines der fürnehmſten Stücke, ſo zu einem guten Regiment des Lebens gehöret? Weßwegen wir auch hiervon einige Regeln hieher ſetzen wollen, die diejenigen in Acht zu nehmen haben, die da gerne verhüten wollen, daß ſie nicht für der Zeit alt werden.

Das beſte iſt beym Schlaffen, daß man ſich angewehnet, des Nachts zu ſchlaffen, und auszuruhen, des Tages über zu wachen.

Denn der Mittags-Schlaf iſt ſehr ſchädlich, und machet den gantzen Leib ſchwer und aufgeblaſen.

Nach dem Abend-Eſſen, ſoll man 2. biß 3. Stunden warten, ehe man Ruhe nimmt, und vorhero in ſeinem Zimmer ein wenig Spatziren gehen, ehe man ſich zu Bette leget.

Ein rechter und natürlicher Schlaf, ſoll länger nicht als ſieben Stunden dauren, und dabey muß man ſich nicht allzu warm zudecken, damit die Dämpfe Platz haben, zu den Schweiß-Löchern auszudringen.

In dem Schlaffen, ſoll man mit dem Haupt etwas höher liegen, denn mit dem übrigen Leibe, damit die Speiſe nicht wieder aus dem Magen, über ſich ſteige, zu dem Schlund oder Speiſe Röhren.

Auf dem Rücken liegen und ſchlaffen iſt nicht gut, weil auf dieſen Fall, der Unrath, deſſen ſich das Gehirn, durch die Naſe und Mund entladet, hinter ſich auf den Rückengrad fället, zu dem würde man dadurch die groſſe Lufft-Adern, ſammt der Blut-Ader, Vena Cava genannt, welche auf den Lenden ihre Lagerſtatt haben, dergeſtalt überwärmen, daß hiervon die Nieren erhitzet und nicht allein Materie zum Grieß- und Lenden-Stein ſammeln, ſondern auch viel ſchädliche Dämpfe dem Gehirne zuſchiecken würden.

Der erſte Schlaff ſoll auf der rechte Seite geſchehen, ſonſten hat man zu befürchten, die Leber würde ſich auf den Magen legen, und denſelben drücken, da

denn die Miltz unter den Magen kommen, und doppelte Beſchwerung leiden müſte, welches nicht geſchiehet, wenn man im Schlaffen auf der rechten Seite lieget, denn die Leber kommt auf dieſe Weiſe unter den Magen, und erwärmet ſelbigen zu Beförderung der Dauung, nicht anders als wenn man eine Kohl-pfanne mit glüenden Kohlen unter eine Schüßel mit Eßen ſtellet.

Wenn der erſte Schlaf vorbey, kan man ſich auf die lincke Seite legen, damit die Dämpfe, ſo ſich in der rechten Seiten geſammlet, ſich zertheilen und verrauchen mögen.

Endlich und letztlich wende man ſich wieder umb auf die rechte Seite, damit die in dem Magen verdauete Speiſen, deſto leichter ſich ſencken, und in die Därme begeben mögen.

In währendem Schlaffen, ſoll man die Glieder nicht allzu ſehr von ſich ſtrecken, ſondern dieſelbe mittelmäßig liegen und an ſich ziehen.

Dieſes ſind alſo die Remarques und Regeln, deren man ſich vor, und in dem Schlaffen bedienen ſoll, wiewohl es alten Leuten was ſchwer fället, ſich allezeit darnach zu richten, dahero man freylich auf die bey ihnen ſich befindliche Um- und Zuſtände ſehen muß, ehe man ihnen Regeln in einer Sache vorſchreiben will, wie denn bekannt daß alte betagte Leute oft die gantze Nacht mit Wachen zubringen, weil ihr gantz Temperament ſehr trocken und viele ſcharfe Dämpfe ſich bey ihnen befinden, welche gemeinlich von einer geſaltzenen Feuchtigkeit herrühren, dieſe müßen freylich nach dem Mittag Eßen ein wenig ſchlaffen.

Weilen auch alten Leuten insgemein die Zeit lang wird, indem ſie nichts mehr verrichten können, und alle ihre ſonſt gewohnliche Actiones und Verrichtungen, aus Mangel der Kräfte verlaſſen, und dahero in einer unruhigen Ruhe ſitzen, als muß man billiger Maßen bedacht ſeyn ſie auch hierinne zu ſoulagiren.

Alten Leuten die Zeit und lange Weile zu verkürtzen, und die Unluſt und Schwermuth zu vertreiben, davon habet folgende Nach- und Unterricht.

PLato ſchreibet in einem Dialogo oder Geſpräch, dem er den Nahmen Charmides gegeben, daß die geſchwindeſten und ſchädlichſten Kranckheiten, die des Menſchen Leib ausſtehen mußen, Urſprunglich von der Seelen, oder dem Gemüth herrühren; welches ſich denn auch allerdings in That und Warheit alſo befindet,

Denn die Seele, weil ſie das oberſte Commando und höchſte Meiſterſchaft über den Leib hat, kan denſelben in einem Augenblick ändern, ſo ofte es ihr gefält.

Und

Und ſehen wir nicht täglich, wie vielerley Kranckheiten plötzlich entſtehen, und zwar bloß allein aus der Imagination oder Einbildung? Haben wir nicht Exempel derjenigen, welche wegen übermäßiger großer und unverſehener Freude geſtorben? Unluſt, Hertzeleid, Trauren, Stürtzen die nicht unzählich viele Leute in ſchwere melancholiſche Kranckheiten? welche ſo hartneckig und böſe ſind, daß ſie wohl Geiſſeln der Medicorum können genennet werden.

Es mangelt uns auch nicht an Hiſtorien, in welchen gewiße und glaubenswürdige Exempel fürgeſtellet werden, daß etliche Leute aus lauter Furcht und Warten des Todes in vier und zwantzig Stunden Eißgrau geworden ſind.

Demnach iſt einem der gerne lange und bey beſtändiger Geſundheit leben will, zu rathen, daß er ſich aller Schwermüthigkeit, Bangigkeit des Hertzens, und ſchweren Affecten ſo viel möglich, enthalte. Inſonderheit aber iſt dieſes alten Leuten geſaget, die ohne dem dergleichen Paſſionen mehr unterworffen ſind, als die Jungen, maſſen denn die Erſtern und Alten al' ordinaire beherſchet werden: Von Furcht, Unluſt, Schwermuth, Traurigkeit, weil ſie von Natur und Temperament kalt, und eines ſchwachen Gehirns ſind.

Darum ſoll ihnen alle Gelegenheit der Furcht, Traurens und Leydens ſo viel nur immer möglich, benommen werden; Es kan auch nicht ſchaden, daß woferne ſie nicht von Natur, zum Zorn geneigt wann ſie bißweilen, ein wenig zum Zorn gereitzet werden, weil dadurch die natürliche Wärme bey ihnen ermuntert und aufgewecket wird.

Doch iſts beſſer man ſuche alle Mittel, dadurch man ſie frölich mache, und Klagens und Traurens loß ſtelle, herfür.

Dieweil aber alle dasjenige, woran unſer Gemüthe, entweder ein Belieben oder Mißfallen, träget durch die äuſerliche Sinne muß empfangen werden, weilen angeregte Sinne warhaffte Ausſprecher und getreue Boten ſind, die den inwendigen Sinnen und alſo der Seelen ſelbſten, die Beſchaffenheiten der äuſerlichen Dinge referiren und anzeigen, ſo erfordert die Nothdurft, wenn wir alten Leuten ein Vergnügen machen und bey guter Humeur erhalten wollen, daß wir für allen Dingen ihren äuſerlichen Sinnen ſchmeicheln und liebkoſen, welche da ſind: Das Geſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack und Fühlen, und deren jeden etwas ſolches fürhalten, damit es wohl zu frieden iſt.

Die Augen beluſtigen ſich wunder- und ſonderlich im Anſehen und Beſchauung ſchöner und wohlgeſtalter Frauen-Zimmer, und ich glaube daß viele Betagte und Alte, ſich damit zu frieden ſtellen laßen, und weiter um nichts bekümmern.

Schöne Blumen von mancherley Farben, liebliche Gemählde und dergleichen, können wieder anderer Augen belüſtigen.

Die Reichen können noch darzu thun, und vor den Augen offtmahls haben, köſtliche Geſchmeide und Kleinodien, unter denen Edelgeſteinen erquicken die Saphir und Schmaragden die Augen am meiſten, weil das Geſicht durch keine Farbe mehr erhalten wird, als durch Grün und Violblau.

Die Ohren haben auch ihre Luſt, und dringet zwar dieſelbe durchs Gehör noch tiefer ins Hertz und Gemüthe, daß auch die Seele dadurch afficiret wird.

Die Muſica ſo in lebendigen Menſchen Sinnen, oder auch Inſtrumenten beſtehet, kan durch ihre Tugend die ſchwermüthigen und traurigen Gemüther aufmuntern und luſtig machen. Davon wir ſo gar in Heiliger Schrifft Exempel finden, welche weil ſie nicht unbekant, hier nicht anführen will.

Ein gewißer Grieche, nahmens Elimias, wenn er merckete, daß ihm Widerwärtigkeit und Betrübnuß des Hertzens zuſtoßen wolte, ergrief er eilend ſein Seitenſpiel, und brachte durch deſſelben Harmonie und einmüthigen Klang ſeine Humeur ſo ſich allbereit begunte zu regen, und aufrühriſch zu werden, wieder zu rechte.

Die Diſcourſe oder Geſpräche, damit wir alten Leuten die Zeit vertreiben, und ſie aufhalten wollen, ſollen ihnen angenehm ſeyn, wir müſſen ſie loben, ihnen gute Worte geben, alles zu Liebe reden, ihnen nichts widerſprechen, und nichts fürhalten, als was ihnen wohl gefält, von Sachen reden, dabey ſie hergekommen, und darinnen ſie erzogen ſind

Als, mit einem Kaufman, rede man von Handlung, Handthierung und Gewinn.

Mit einem alten Soldaten, von Kriegshändeln, Sturm- und Schlachten.

Mit einem Gelehrten von guten Büchern und freyen Künſten und ſo ferner. Denn ſolche Geſpräche halten ſie munter, daß ſie gerne zuhören, ſich vergnügen und wohl zufrieden ſind.

Deſſen haben wir ein Exempel an dem weiſen Geſetzgeber deren von Athen, Salone, dieſer als er ſchon auf dem Todtbette lag, und ſahe daß etliche ſeiner guten Freunde, ſo nicht weit von ihm ſtunden, etwas heimliches miteinander redeten, damit ſie den Patienten oder vielmehr Sterbenden nicht beunruhigen möchten, richtete er ſich gantz friſch auf, und bate ſie, ſie ſolten doch laut reden, in Meinung er wäre glücklich, wenn er auch in der letzten Stunde, was erfahren, ja in dem Tode ſelbſt noch etwas lernen möchte.

Dem Geruch ſoll man mit lieblichen und wohlriechenden Sachen zu Hülffe kommen, weil auſſer allem Zweifel das Hertz hiedurch erfriſchet und erfreuet, und die lebhafften Geiſter gereiniget werden.

Es wäre demnach gut, daß alte Leute, allezeit etwas Wohlriechendes bey

ſich

ſich trügen; als Biſem-Aepfel und andere lieblich riechende Confectiones.

In ihren Cammern ſoll, wie oben gemeldet, jedesmahl gut Feuer und Rauchwerck gemachet werden.

Wenn ſie das Angeſicht und die Hände waſchen, ſoll allezeit etwas wohlriechendes Gewäſſer dabey ſeyn.

Der Geſchmack beruhet in der Koſt, und da ſoll man ſich bemühen, daß ihnen allezeit (wenn es ſeyn kan) gute delicate wohlſchmeckende Speiſen fürgeſtellet und gegeben werden, die eines ſcharfen fürdringenden Geſchmacks ſind, den erlegenen und verlohrnen Appetit und Luſt zu eßen, damit zu erſetzen und zu erwecken.

Aus obigem allem erhellet nun, worinnen das Lebens-Regiment, deſſen ſich alte Leute gebrauchen ſollen, beruhe, dabey zum Beſchluß noch dieſes erinnern wollen, daß ſich ein jeder mit allem Ernſt befleiße, ſeine eigene Natur zu erkennen, denn die Erfahrung wird ihnen am beſten ſagen, was ihm ſchädlich oder nützlich ſey, daß er alſo ſein ſelbſt eigener Meiſter und Artzt am allerbeſten werden kan.

Ferner wollen wir ſehen, was für Artzneyen alten Leuten am dienlichſten ſind.

Es bringt das liebe Alter, ſo viel Beſchwerungen und Ungelegenheiten mit ſich, daß etliche von denen alten Scribenten wie obgemelt, geſaget haben: Das Alter hat mehr die Eigenſchafft einer Kranckheit als Geſundheit an ſich, andere aber das Alter an und vor ſich ſelbſt ſey Kranckheit genug; von dieſen wollen wir nur etliche und die ſo am meiſten verſpüret werden, erwähnen.

So giebet denn die tägliche Erfahrung, daß alte Leute ins gemein im Leibe verſtopfet, und ſchwerlich zu Stuhle gehen, daß bey ihnen viel phlegmatiſche Feuchtigkeiten vorhanden, und eine wäßrige Schärfe, daher ſich denn öfters, indem ſie den Urin laſſen, etwas beiſſendes und brennendes befindet.

Sie werden auch mit vielen Winden geplaget und ſind einer immerwährenden Mattigkeit unterworfen, und leben in lauter Schwachheit, weil ſie einen blöden Magen haben, und die natürliche Wärme des gantzen Leibes ſehr gekräncket iſt; du wirſt unter zehen kaum einen finden, der nicht mit ſtetigen Catharren und Haupflüſſen beladen, dahero ſie oft nicht viel mehr thun können, denn Huſten und Auswerfen, wenn ſie anders das Letztere zu thun vermögend.

Nun hat man feine gelinde und der Natur angenehme Artzneyen, dadurch man denen meiſten Beſchwerungen ſo hier gemeldet begegnen kan.

Zum erſten muß man dahin ſehen, daß man ihnen den Leib offen hält, und für allem es hieran nicht ermangeln laße, welches geſchehen kan mit verſchiedenen guten Brühen, ſo auf mancherley Art zugerichtet werden mögen, davon ein Paar hieher ſetzen will;

Nehmet die oberſten oder zarteſten Theile von Papeln (Malva) Mercurialis, Bingel-Kraut oder Wintergrün, Cynocrambe oder das Kraut, Hunds-Köhl, laſſet dieſes alles mit einem guten alten fetten Huhn aufſieden, und gebrauchet es des Morgens. Das Abgeſottene vom rothen Kohle, mit Baumöhl genoſſen, dienet auch den verſtopften Leib zu öfnen. Von einem Hun aber iſt das beſte unter allen, und wird auf folgende Art bereitet:

Eröffnende Brüh für alte betagte Leute.

Nehmet einen alten Hahn, ſchlaget und jaget ihn in einem Gemach lange hin und her, rupfft ihn lebendig, ſtecht ihm endlich den Halß ab, nehmet ihn ſauber aus, waſchet ihn 3. biß 4mahl mit gutem weißen Wein aus, und ab, und füllet den Bauch mit folgenden dienlichen Sachen:

Als nemlich: Peterſilgen Wurtzeln.
Borrogen-Blättern.
Ochſenzungen-Kraut.
Pimpernellen.
Bingel-Kraut. Zahm und wild.
Fetten Feigen.
Groſſen Roſinen.
Datteln.
Bruſt-Beeren.
Saamen von Andorn.
Iſopen.

Dieſes alles laſſet biß zu ſeiner Vollkommenheit kochen, ſchlaget dieſe Brühe wohl durch, und trincket davon drey Morgen nacheinander, will man ihm eine Schärfe geben, kan man auch ein wenig Sal Tartari darunter nehmen.

Dieſe

Dieſe itztgemelte abgeſottene Brühe dienet denen alten Leuten wunderbahr, ſie hält denn Leib offen und ſtärcket die gantze Natur!

So ferne ſich bey denen Betagten übrige Hitze einfindet, welches gleichwohl auch zu geſchehen pfleget, ſo können ſie ſich zu ihrer kühlenden Diæt, folgenden Trancks bedienen.

Refrichirender und ſehr heylſamer Tranck.

Nimm friſch Brunnenwaßer, 1½ Maß, und 6. Untzen Zucker, den dritten oder 4ten Theil ſo viel, als des Zuckers iſt, ausgedruckten Limonien oder Citronen-Saft, geraffelt gelbes Sandel-Holtz, 1. Loth, laß alles zuſammen ½ Stunde ſieden, denn thue darzu 1½ Quentg. Zimmet-Pulver, laß es erkalten, ſeihe oder gieße es durch ein reines Tuch, und trinck nach belieben davon.

Die übrige Curen will ich geſchickten Medicis überlaßen, und nur von Medicinalibus verſprochner Maßen anhero ſetzen, wie man im Alter das Geſicht, als das edelſte am Menſchen, corrigiren, verbeſſern, conſerviren und erhalten ſoll.

Für Blödigkeit des Geſichts im Alterthum.

Nimm gute Heinrichs-Wurtzel.
Judenkirſchen.
Krebs-Augen.
Weißen Stein Brechſaamen, aa. 1. Loth.
Krauſemüntze eine halbe Handvoll.
Rauten-Saamen anderthalb Loth.
Fenchelſaamen 2. Loth.
Aron-Wurtzel 2. Loth.
Galgant anderthalb Loth.

Dieſes alles wohl pulveriſiret und meliret, und mit gebäthen Brod ein Quintgen davon gegeſſen, und eine zeitlang continuiret, ſo werden die Augen wieder hell und klar; Nach erlangter Geneſung, kan man dieſes Pulver alle Wochen, oder auch nur alle 14. Tage einmahl gebrauchen, ſo wird ein jeder, ſo ſich deſſen vorgeſchriebener Maaſſen bedienet, nächſt GOtt ein ohnfehlbar gutes klares Geſicht behalten biß an ſein:

ENDE.

Der

Der ſiebende
TRACTAT.
ARCHIV derer DAMES,

Oder

Geheimnüße, die zu menſchlicher Zierde und Schönheit gehören; welche keine Schmincken, gleichwohl aber das Geſichte, biß ins hohe Alter, jung und bey beſtändiger Schöne erhalten, man mag die Schönheit von einer angenehmen Röthe, oder einer charmenten Weiße verlangen.

Wie auch eine Beſchreibung

des

OLEI TALCI.

oder

Talch-Oehls.

Aus einem alten Manuſcript.

Das Erſte Waſſer.

Dieſes wird durch die Deſtillation gemacht, und zwar auf folgende Art.
Rec. Von 10. Eyern das Weiße.
Weißen Honig, 1. Pfund.

Boh-

Bohnen-Blüt-Waßer 3. Pfund.
Klein geſchnittene Limonien 3. a. 4. Stück.
Des beſten Zuckers 1. Pfund.
Borres 12. Loth.
Campher 6. Loth.
Mußcaten-Nuß,
Näglein. aa. 1. Loth.
Zwey Tauben.

Dieſes alles ſtoß klein, und ſtampe es zuſammen, und deſtillire es mit gemelten Waßern in B. M. über den Helm, ſo wird ein köſtlich Waßer herüber gehen, dieſes hebe man auf zu ſeinem Gebrauch.

Das andre Waßer.

Rec. 25. Limonien: Schneide ſie in kleine Stücken, und thue zu dieſem, auf das feineſte geſtoſſenen Porcellain, von ſolchen mache ſ. ſ. ſ. in einem ofnen Geſchier, laß es 8. Tage darinnen, nach Verflieſſung dieſer Zeit deſtillire es per M. B. dieſe Deſtillation wiederhole etlichemahl, ſo bekomſt du ein gar köſtlich Waßer.

Das dritte Waßer.

Rec. Spicanarde.
Campher,
Euphorbium.
Nälcken.
Zimmet.
Sarcocolla.
Hefen. aa. 4. Loth.
Ungeſaltzen Schweine-Fett zerlaſſen und geſiehen, 2. Pfund.
Viol Oehl, und
Klaren Terpentin aa. 2. Pfund. Thue alles wohl zerſtoſſen untereinander und deſtillire es endlich nach der Kunſt.

Dieſes Waßer brauche alſo: waſche erſtlich das Geſichte ab mit Waſſer darinnen ein wenig Mehl gemenget, und überdecke es mit einem leinen Tuch, biß es trocken wird, wenn es trocken, waſche es mit nun gemeldtem deſtillirten Waſſer ab, und verwahre das übrige wohl zu fernerem Gebrauch.

Das vierdte Waſſer.

Dieſes wird alſo bereitet; und gewiß, wer es recht bereiten lernet, hat hier was apartes.

Rec. Drey biß 4mahl deſtillirten Eßig 2. Pfund, thue ihn in ein gläſern Geſchir, mit 16. Loth weißen Porcellain, nemlich von demjenigen, da die gute Räucherungen von gemachet werden, wenn du dieſe 2. Stück nach Gebühr zuſammen gebracht, ſo lege ein Hermetiſch Schloß für das Glaß, und ſtelle es 14. Tag- und Nächte in Pferde-Miſt, wenn es ſeine Zeit geſtanden, ſo nimm es heraus, und hebe den durch ein filtrum depurirten Liquorem beſonders auf, in einem wohlverwahrten und darzu bereiteten Geſchir.

Darauf nim Limonien-Saft 6. Pfund.
Darinn thue hierzu bereite Perlen 8. Loth.
Hierzu præparirten Kalch 8. Loth.
Und des reineneſten feinen Silbers 4. Loth
Dieſe Stücke verwahre ſehr wohl in einem gläſernen Geſchir und vergrab es wieder wie vor gemeldet 14. Tage in Roſt-Miſt.

Mittler Zeit als dieſes mit dem erſtern in dem Pferde-Miſt ſtehet, ſo nim guten weiſſen Wein, und gieß ihn über folgende Gewürtze.
Berg-Alaun.
Feder-Weiß.
Scariol-Alaun.
Zucker-Alaun aa. 2. Loth.
Hierzu thue einen Becher voll Muttermilch und 8. Loth calcinirten Sublimat.

Der Sublimat wird alſo præpariret.

Rec. Des Sublimats vom Mercurio, ſo viel du wilt, ſetze dieſen in einem ſtarck vermachten Erdenen, und über und über verlutirten Geſchir, zu dem gröſten reverberir-Ofen 14. Stunden lang, oder auch in einem Hafener-oder Töpfer-Ofen, ſo lange er ſein Geſchier brennet.

Wenn dieſes übergieſſungs-Werck ein Ende hat, ſo habe bey der Hand 10. Loth von wilden Cucummern dieſe laß mit 14. Loth Bleyweiß in Bohnen-Waßer ſieden, ſo lange biß der dritte Theil eingeſotten, alsdenn filtrire es, und thue den davon erhaltenen Saft, zu den andern præparirten Stücken; darauf nimm 6. Pfund Aqua vitæ, darinnen ſiede 8. Loth reine Pimpernüße, und rühre allen Liquorem 5. Stunden nach einander bey warmer Aſche, mit einem höltzernen Spatel um.

Hierauf nim eine fette Taube, dieſe laß wohl rein machen von Federn und Eingeweide, wenn ſolche wohl gereiniget, ſo fülle ſie mit Zucker-Candi und Silberglet an, und nachgehends werden ſie auf folgende Weiſe geſotten, in kleine Stücken zerſchnitten, einen Taglang in Pommerantzen-Saft geweicht, und endlich alſo præpariret, zugleich mit dergleichen Saft zu dem vorgemelten aufgehobenen Liquore gethan, darzu kan man noch das Weiße von 30. hart geſottenen Eyern nehmen und mit 2. Pfund friſcher Butter meliren, und auch darunter miſchen.

Wenn dieſes alles geſchehen, ſo deſtilliret es per M. B und dieſe Deſtillation wiederholet ſo lange biß ihrs ohne Hefen übertreibet.

Wenn

Wenn du es aufs Höchſte vollkommen haben wilt, ſo ſtelle es in einem Gläſern Geſchir einen gantzen Monath lang an die Sonnen.

Der Gebrauch hievon iſt: daß man ein gantz zart leinewanten Tuch in dieſem deſtillirten Waßer netzet, und beym Schlaffengehen über das Geſichte leget, und am Morgen wieder abnimmt.

Weilen aber unter den Zierden der Schönheit, ſolche nemlich zu vermehren, beydes das Waßer und Oel des Talches vor allen andern gerühmet wird, als habe ich deren Bereitung, ſo wie ſolche in einem Manuſcript beſitze, hieher ſetzen wollen.

Nimm des gläntzenden Talchs, ſo wie er in Blättern zertheilet, ſo viel du wilt, und calcinire ihn auf nachfolgende Weiſe: Nim guten reinen Schwefel, reibe ihn ab, und lege ihn mit gemeltem Talch Schichtweiſe in einen Tiegel, dieſen ſtelle in ein Cemet Feuer eine Zeitlang; darnach reibe ihn aufs ſubtilſte und waſche ihn mit gemeinem Waßer, daß das Saltz alle davon gebracht werde, wohl ab, bringe ihn hierauf wieder aufs Feur, biß du ſieheſt daß er gantz ertrocknet.

Dieſes trocknen und auf ſolche Weiſe præparirten Talchs nim: 1. Pfund.
Salmiac 4. Loth.

Stoße es miteinander ſetze es an einen feuchten Ort, laß es ſtehen biß es in ein Waßer zergehet, zuletzt gieße dieſes Waßer ſachte ab, ſo wird ſich begeben daß Anfangs fließe das Salmiac-Waßer und das andre, als des Talchs, im Geſchir zu Boden bleibe. Dieſes hebe alsdenn wohl verwahret auf, und bediene dich deſſen nach Gefallen.

Talch-Oel.

Nim Talch, ſo gut du ſolchen bekommen kanſt, calcinire ihn wie gebräuchlich ſehr wohl, und wenn er genug und recht calciniret, ſo nim Regenwaßer oder ander klar-reines Brunnen-Waßer, deſtillire es nach der Kunſt, gieß ſolches alsdenn auf deinen calcinirten Talch, waſche es wohl, und ſo lange aus, biß aller Saltz Geſchmack davon gegangen, wenn du nun alles Saltz davon gelanget und gewaſchen, ſo

Nim: Roſenwaßer.
Scabioſen-Waßer.

Wegreich-Waßer.

Thue deinen calcinirt und ausgeſüſten Talch in nur beſagte Waßer, rühre es um, und laß es alsdenn alſo 3. Wochen an der Sonnen, und des Nachts am Monde ſtehen, bey trübem Wetter aber muß mans einnehmen, oder in eine dergleichen Wärme bringen als die Sonne hat, des Tages über, und des Nachts gieb ihn der Kälte des Mondes, wenn es denn in beſagter Wärme ſeine Zeit ausgeſtanden, ſo thue es in ein Geſchir mit einem länglichten Halſe, dieſes verſchlieſſe mit dem Hermetiſchem Siegel, und laß es alsdenn in einer temperirten und ihm gehörigen Wärme putrificiren. Wenn nun dieſes alles geſchehen, ſo eröfne dein vermachtes Glaß, und gieße es allmahlig ab, ſo wirſtu oben auf ein Oel ſchwimmend finden, dieſes ſammle auf das ſorgfältigſte, und gebrauche es nach deinem Gefallen.

Von Krafft und Tugend obbeſchriebenem Oehls iſt nicht nöthig weitläufftig zu ſchreiben, maßen ſolches biß auf ſeine Præparation zur Gnüge bekant; Es ſoll nicht nur einen Mohren, und ein Charlach Schnee weiß machen, ſondern wir wißen auch vornehmlich, wie es einem alten Menſchen, eine gantz junge Geſtalt, beſtändige Schönheit, und ein ſonderbahr beliebtes Anſehen machen ſoll.

Auſſer obigem Waßer und Oel, will noch folgendes anhero ſetzen; wie nemlich das Angeſicht, auch eines alten Menſchen wieder ſchön und angenehm gemachet werden kan.

I.

Nimm der vierkühlenden Saamen, aa. 8. Loth, mache ſie gantz rein, ſtoſſe ſie in einem ſteinernen Mörſer gantz klein, mit einer höltzernen Keule, wenn du dieſe zerſtoſſen, ſo gieß Geiß- oder Ziegen-Milch darauf, laß es miteinander etliche Stunden ſtehen, und gieße es ſo denn durch ein Leinen-Tuch, darnach thue darzu.

Zucker-Candi, klein pulveriſirt 12. Loth.
Calcinirten Borax 2. Loth.
Geſtoſſene Porcellanen-Wurtzeln 4. Loth.

Eyerweiß von 12. Eyern.
Talchfeilig 24. Loth.
Auserleſenen geſtoſſenen Zimmet 4. Loth.

Dieſes alles melire untereinander, und ſtoß es mit einer höltzernen Keüle, und rühre es um, alsdenn gieße es in ein neu irden Geſchir, ſetze es in ein Digerir-Feuer drey Tage lang, und deſtillire es darauf in Balneo Mariæ nach der Kunſt, ſo bekommſt du ein vortrefflich Waßer, welches, wenn es recht gemachet wird, dem Talch-Oehl wenig oder nichts nachgiebet. Dieſes hebe in einem Gläſern Geſchir zu deinem Vergnügen und Gebrauch auf.

2.

Nim des gemeinen Queckſilbers 4. Pfund.
Römiſchen Vitriol anderthalb Pfund.
Alaun, 8. Loth.
Salbey eine Handvoll.

Dieſes alles ſtoß und reibe ſo lange untereinander, biß das Queckſilber gar darunter verſchwindet, und biß du ſolches nicht mehr ſehen kanſt; thue denn dieſe Materie in ein bequemes Geſchier, und ſublimire, ſo lange biß der gedachte Mercurius ſich oben am Halſe des Geſchirs anhänget, und über ſich ſteiget, und du befindeſt, daß das Geſchir obenher erkühlet iſt; Nim aber dieſes in Acht, daß du den Mercurialiſchen Dämpfen, von Anfang einen Ausgang, durch ein dünnes Loch obenher laßeſt, und daſſelbe nachmahls wenn die Sublimation darzu kommt, wieder verſtopffeſt. Wenn dieſe Arbeit vorbey, muß du ſolche wieder von vorne anfangen, denn je mehr du ſie widerhohleſt, je vollkommner und geſchickter wird ſie zu dieſem Gebrauch. Der Nutzen dieſes Sublimats iſt, daß man mit ihm melire oder vermenge, 1. Pfund des reinſten in Aqua-fort zerlaſſenen Silbers, wenn dieſes geſchehen und man will es gebrauchen, ſo nimt man Bohnen-Blüth-Waßer, thut ein wenig von gedachtem Sublimat, darin das aufgelöſte Silber iſt, darzu, reibet es untereinander, und ſtreicht es auf den Ort, ſo man weiß haben will, des Abends ehe man Ruhe nimmt, und reibet es des Morgens mit einem reinen Leinen-Tuch ab.

3.

Nim friſch Schweine-Fett, ſchmeltze es in einem neuen verglaͤſten Geſchir, bey gelindem Feuer, druͤcke es alsdenn durch ein Tuch, und ſchuͤtte das Ausgepreſte wieder in ein ander dergleichen Geſchir, gieſſe darauf 5. oder 6. Pfund gerechtes wohlriechendes Roſen-Waßer, thue aber zu jedem Pfund beſagten Fettes 2. Loth Naͤglein Oehl, und ruͤhre alles wohl untereinander, reibe es ab, und zerſtoſſe es, biß deine Salbe gantz weiß wird, und wie eine Milch ausſiehet, dieſe Salbe verwahret das Geſicht, und die Haͤnde, fuͤr dem Sonnen-Brand, fuͤr der Luft und der Winde Ungemach, wie auch fuͤr der Kaͤlte, und machet durchgehends eine ſchoͤne Haut:

4.

Nim Paradieß-Aepffel, nur 40. putze ſie ſauber, und ſchneide einen jeden in 4. Stuͤck, und in ein jedes Stuͤck thue eine Nelcke, wenn du ſie alſo præpariret, ſo gieße gut und gerechtes Roſen-Waſſer darauf, und laß es 8. Tage lang ſtehen; darnach nim friſch Schweine-Fett, von einem Barck oder Eber, reinige es wohl, und thue ſo viel darunter als deine Materia leiden mag, reibe es mit denen bereiteten Aepffeln wohl untereinander, ſetze es alsdenn, wenn es wohl gerieben, zu einem gelinden Feuer und laß es ſo lange ſieden, biß ſich alles wohl miteinander vermenget, und biß alles zergangen. Druͤcke es alsdenn durch ein rein Leinewanten-Tuch, thue zu dieſem ausgepreſten Safft, etwas ſuͤßes Mandel-Oehl, mit Campher melirt, miſche es untereinander, und verwahre es zu deinem Gebrauch.

5.

Nim roh Schweine-Fett 6. Loth.
Campher 1. Loth.
Weiß Wachs 10. Loth.
Biſam.
Zibeth.
Ambra aa. 2. Gran.

Theile Anfangs das Fett in kleine Theile, thue es in einen neuen verglaſſirten Topf, ſetze ihn zu einem gelinden Feuer, und laß es ſieden, oder ſchmeltzen, ſchuͤtte es alsdenn in Roſen Waßer, wenn dieſes geſchehen, ſo ſtoß den Campher, und thue ihn ſammt dem zerlaſſenen Wachs darzu, ruͤhre es aber wohl untereinander, ſo lange biß alles wohl zergangen, und durcheinander gekommen, zuletzt

zuletzt aber thue auch den Biſam, Ambra und Zibeth darzu.

Dieſe Salbe heilet wunderbahr die Runtzeln an Händen und den Keſſzen.

Die Feuchtigkeit ſo in denen Ulmen-Blättern wächſt, machet ein ſchön Angeſicht, wenn man es damit wäſchet.

6.

Von dem deſtillirten Waßer, das Geſicht ſchön zu machen.

Die einfachen Kräuter, von welchen man Waßer brennet um das Geſichte zu conſerviren, ſind:

Genſerich.
Wegbreit.
See-Blumen.
Große Neßel Wurtzel.
Stück-Wurtzel.

Deren Blätter ſollen geſtoſſen, fermentiret, ausgepreſt, und in Balneo deſtilliret werden, wenn man aber gemeldte Waßer bereitet hat, muß man um ſolche zu conſerviren, an die Sonne ſetzen.

Die Blumen müßen gantz friſch geſamlet, hernach in eine Kolben gethan, und in Balneo Mariæ deſtilliret werden.

Es iſt eben nicht nöthig, daß man ihnen ein Menſtruum zuſetze, und iſt genug, wenn man ſie ein wenig anſtöſſet. Man nimmt gemeiniglich die Blumen von Roſmarien, Mandelbaum, Pferſichbaum, Bonen, Holder, Mayen-blumen, Linden, Lilien und Eibiſch.

Die Waßer ſo man ſonſt zu dieſem Gebrauch von den Früchten deſtilliret und bereitet, ſind grüne Welſche-Nüſſe, Erdbeern, Citronen, Melonen, Cucummern, Citrullen, und Kürbſe, die Erdbeern werden geſtoſſen, die andern aber in Stücken geſchnitten, und hernach in Balneo deſtilliret. Ein jedes von dieſen Waßern hat ſeine beſondere Eigenſchafft, man brauchet dieſelbe, nachdem man ſie dienlich zu ſeyn erachtet.

7.

Ein Waßer zu ſtarcken Angeſichtern.

Nehmet ein Pfund Mandel-Blüten, dieſe aber müßen nicht an der Sonnen, ſondern im Schatten getrocknet werden, ein halb Pfund Kirbiß-Blumen,

Ein

Ein Pfund weiſſe Lilien, nehmet auch 6. Citronen, ſchneidet ſolche in Stücken, das Weiſſe und die Schalen von 2. Dutzend friſchen neu gelegten Eyern und das 4. von einer Maß weißen Wein, laßet es zuſammen eine Nacht oder länger weichen, destilliret, alsdenn alles zuſammen in B. M. biß die Fæces trocken auf dem Boden bleiben, dieſes Waßer machet das Geſicht klar und eine ſchöne weiße Haut, mann waſchet ſich des Abends beym Schlaffen-gehen damit, nnd trocknet ſich des Morgens ſanfftiglich ab.

Weilen denn auch unter die zierliche Theile des Leibes, bey denen Menſchen die Zähne gerechnet werden, als wollen wir auch hiervon, dieſelbe ſauber und rein zu halten, etwas zwar weniges, jedoch aber reales mit anhero ſetzen.

Die Zähne weiß zu machen.

Nehmet Schwefel-Oehl und reibet ſie ofte damit, und waſchet ſie wieder mit friſchem Waßer ab.

Oder

Nehmet Rocken-Brod, das wohl ausgebacken, trocknet ſolches und machet ein Pulver daraus, mit dieſem Pulver reibet eure Zähne, es machet ſolche nicht alleine weiß, ſondern ſtärcket auch das Zahn-Fleiſch. Wollet ihr rothe pulveriſirte Corallen darunter nehmen iſt es noch beßer.

Ein gut Zahn-Pulver.

Nehmet wohlgebrant Hirſch-Horn, Venetianiſchen Weinſtein, weiße præparirte Corallen, ſo viel euch beliebet, nehmet auch etwas gebranten Alaun darunter, ſchöne auserleſene Maſtix-Körner und etwas geſtoßene Viol-Wurtzel, pulveriſiret und miſchet alles wohl untereinander und reibet eure Zähne wöchentlich zweymahl damit. So kurtz nun dieſes Tracktätgen, ſo viel wird es hoffentlich Leſer und Leſerinnen, inſonderheit aber die hiervon was gebrauchen, vergnügen vom Anfang biß zum Ende.

Der

Der achte
TRACTAT.
Wie man allerhand Farben machen ſoll;
Deren ſich ein jeder Hauß-Vatter und Hauß-Mutter bedienen, und ihre Wollen- und Leinen, oder Leinewanten Tuch und Garn ſelbſt färben können.

Von allerhand Farben, Tuch, Schnür und allerhand Sachen zu färben.

Num. I.

Leinen ſchön Schwefel-Gelb zu färben.

MAn nimmt Gilb-Kraut, ſo viel als man vonnöthen hat, ſiedet es in guter Laugen, denn ſolche alle Farben extrahiret, alsdenn von dem Kraut abgeſeyhet, ein wenig Grünſpan und Alaun darunter gethan, alsdenn das Garn daraus gefärbet, biß es Gelb genug iſt.

Num. II.

Leinen-Garn Silberfarb zu Färben.

MAn nimmt blau Prieſilgen-Holtz und Kupfer-Waßer, läſſet es in reinem Waſſer miteinander ſieden, darnach nimmt man Gallus-Aepffel, ſtöſſet ſolche klein, thut ſie unter die Farben, und läſſet es wieder ein wenig mit einan-

der ſieden, und gieſſet alsdenn die Farbe rein ab, damit kan man ſchön Silberfarb färben.

Num. III.

Leinen-Garn ſchön roth zu färben.

MAn nimmt auf 1. Pfund Leinen-Garn 2. Loth Allaun, legt den in laulicht Waſſer, thut das Garn darein, laſſet es ein paar Stunden darinnen liegen nehmet es alsdenn heraus, und laſſet es trocknen, darnach nimmt man ein viertel Prieſilgen, läſſet es wohl in Waſſer ſieden, und thut etwa eine Meſſer-ſpitze voll ſalniter darein, und färbet damit, ſo wird es ſchön roth.

Num. IV.

Leinen-Garn ſchön Goldgelb zu färben.

MAn nimmt gelben Priſilgen, ſiedet ſolche in Lauge, ſo lange, biß alle Farbe ausgezogen, rühret alsdenn etwas Allaun darunter, und färbet das Garn damit.

Num. V.

Leinen-Garn ſchön Purpurfarb zu färben.

MAn ſiedet rothe Prieſilgen in einer guten Lauge, legt ein wenig Kalck darein, läſſet es miteinander ſieden, und färbet das Garn damit, ſo lange biß einem die Farbe gefällt.

Num. VI.

Leinen-Garn ſchön Roſinfarb zu färben.

MAn machet es eben wie mit dem Rothen, und nimmt ebenfalls Laugen darzu, aber keinen Kalck, das Garn leget man vorhero in Allaun-Waſſer, läſſet es wiederum troeknen, und färbet damit.

Num VII.

Leinen-Garn aus Prieſilgen Blau zu färben.

MAn nimmt braune Prieſilgen, ſiedet ſolche in Laugen, biß es genug iſt, alsdenn thut man etwas Grünſpan und Allaun darunter, nachdem man viel oder wenig färben will, biß die Farbe blau genug iſt, hernach gieſſet mans ab, und färbet damit biß es blau genug.

N. VIII.

Num. VIII.

Leinen-Garn Pomerantzen-Farb zu färben.

SO man das Garn alſo färben will, ſo muß man es zuvor Schwefel-Gelb färben, darnach nimmt man Ruß, läßet ſolchen 2. Stunden ſieden, und färbet das Garn damit, biß es genug.

Num. IX.

Leinen-Garn Leber-Farb zu färben.

MAn nimmt obige rothe Farbe, thut Alaun darein und färbet das Garn aus der kalten Farbe.

Num. X.

Leinen-Garn Iſabellen-Farb zu färben.

MAn ſiedet Orlean in Laugen, biß es verſotten, rühret ein wenig Alaun darein, und färbet damit biß das Garn ſchön genug.

Num. XI.

Leinen-Garn aus Ariffel-Grün zu färben.

DAs Garn färbet man zuvor Schwefel-Gelb, hernach aus der blauen Farbe, biß es grün genug.

Num. XII.

Leinen-Garn Violen-Braun zu färben.

MAn färbet das Garn erſtlich Blau, und ziehet es alsdenn durch die rothe Farbe.

Num XIII.

Leinen-Garn Näglein-Braun zu färben.

MAn nimmt braune Priſilgen, ſiedet ſie in Laugen, thut ein wenig Alaun darein, rühret es wohl um und färbet damit, biß es genug.

Num. XIV.

Leinen-Garn Trieſtinnen-Farbe zu färben.

MAn nimmt gelbe Priſilge, und färbet das Garn gelb damit, darnach nimmt man Kupfer-Waßer und Gallus wohl zerſtoſſen, ſiedet es in Waßer, ziehet das gelbe Garn dadurch, und waſchet es hernach in kaltem Waßer aus, biß es genug iſt.

Num. XV.

Schwartz Leinen zu fårben.

MAn nimmt Kupfer-Waßer, geſtoßenen Gallus und Eichen Seege-Mehl, låſſet es miteinander ſieden, thut Schliff darzu, und fårbet das Garn biß es ſchwartz genug und waſchet es alsdenn aus.

Num. XVI.

Leinen-Garn ſchön Leibfarbe zu fårben.

WEnn man Leinen-Garn Leibfarb fårben will, ſo nimmt man auf 4. Pfund deſſelben, Weinſtein 2. Loth Alaun, 14. Loth zum Abſud, zum fårben aber braucht man Ferneboͤck 6. Loth. Röthe 12. Loth, dieſes låßet man in völligem Sud, eine halbe Stunde ſieden, alsdenn kühl. t man es aus und fårbet damit.

Num. XVII.

Leinen-Garn Carmeſin-Farbe zu fårben.

MAn nimmt auf 4. Pfund Leinen-Garn, weißen Weinſtein und Alaun jedes 8. Loth, Schmack 1. Loth, ferner eingeweichten Ferneböck 1. Pfund. ſo ſo wird es recht hoch.

Num. XVIII.

Leinen-Garn ſchön Roth zu fårben.

DAs Leinen-Garn wird zuvor mit 4. Loth Alaun, und 4. Loth Weinſtein ausgeſotten, und denn ausgekühlet, alsdenn weichet man 6. Loth Ferneböck mit einer Handvoll Kleyen in warm Waßer, thut 3. Loth Röthe darzu, und låßet es bey einem kleinen Feuer erhitzen, und låßet es nach und nach zu einem völligen Sud kommen.

Num. XIX.

Auf drey Pfund Leinen-Garn Roth zu fårben.

MAn zerſtöſſet 4. Loth Alaun klein, thut ihn in Waßer, legt das Garn darein, und låßet es etwas darinnen liegen, darnach reibet mans aus und låßet es trocken werden, gieſſet denn auf 16. Loth Prieſilien rein Waßer, låßet es eine halbe Stunde kochen, gieſſet die Farbe ab, und låßet es wieder ein wenig kühl werden, und ſchüttet ein wenig ungelöſchten Kalck darzu, ſchüttet auch etwas Salpeter darzu, hernach thut man das Garn darein, låßet es etwas darein liegen, denn fårbet mans daraus.

N. XX.

Num. XX.

Leinen-Garn grau zu färben.

MAn machet ſchwartze Farbe heiß, legt das Garn hinein, läßet es ſo lange liegen, biß man ſiehet das es Grau iſt.

Num. XXI.

Blau zu färben.

MAn nimmt auf 4. Pfund leinen Garn 1. Pfund Alaun, ſtößet ihn klein, thut das Garn und Alaun in den Keßel, läßet es miteinander ſieden, und eine Nacht darinnen liegen, darnach wäſchet man es aus, und läſſet es trocken werden, alsdenn nimmt man ½ Pfund blaue Prieſilge, weichet ſie in Waſſer, ſiedet ſie denn anderthalbe Stunde wohl, alsdenn gieſſet mans in ein Gefäße, und thut 2. Loth rothen Grünſpan darunter, rühret es wohl um und leget das Garn darein, man muß es aber offt umkehren, daß es nicht Fleckigt wird, decket es darbey wohl zu.

Num. XXII.

Wie man den Roßfaden färben ſoll.

NImm Sauer-Teig-Waßer, lege alt Eiſen darein, und thue das Eiſen alle Tage aus dem Waßer, ſtelle es auf, laß es trocknen, daß es wohl roſtig werde, lege es ſo denn wieder in das Sauerteig Waßer und wenn es genug iſt, ſo ſtoſſe deinen Faden oder Tuch darein, laſſe es über Nacht darinnen liegen, hänge es ſo denn an die Lufft, daß die Sonne nicht daran ſcheine, laſſe es trocknen, lege es denn wieder ein, und hänge es an die Lufft, dieſes thue ſo offt, biß es recht Roß-Farbe iſt.

Num. XXIII.

Garn und Schnür Viol-Braun zu färben.

NImm Prieſilien Spähne, thue ſie in einen verglaſurten Hafen, weiche ſie in eine gute Lauge, laß ſie nachdem weichen, wohl ſieden, und wenn ſie genug geſotten, ſo thue darunter klein geſtoßenen Grünſpan, und probire wenn dir die Coleur anſtändig.

Num. XXIV.

Gelb zu färben.

NImm Goldfarbene Spähne von den wilden Aepffel-Kern, weiche ſie eine Nacht in Lauge, ſiede ſie wohl und nach dem Sieden, thue Alaun darein ſtoße das Tuch darein, und winde es ein wenig aus, laße es im Schatten trocknen, ſo haſt du eine ſchöne Goldgelbe Farbe.

Num. XXV.

Roth zu fårben.

ZU einem Maaß Waßer nimm 2. Loth guter Prieſilgen, weiche ſie ein, darnach laß einen Sud darüber gehen, rucke es denn vom Feuer, und thue ein wenig Alaun darein, ſetze es wieder ans Feuer und laß einen Wall darüber gehen, nim es alsdenn hinweg, und wenn es meiſt erkaltet ſo fårbe damit was du wilt.

Num. XXVI.

Rothen Zwirn zu fårben.

MAn nimmt Erlen-Rinden, Rinden von einem Pflaumbaum, und Rinden von Schlehen, dieſe Rinden ſtoſſe wohl untereinander, ſiede den Zwirn darein, und wenn er geſotten, ſo lege ihn in friſch Haberſtroh.

Num. XXVII.

Schwartzen Zendel zu fårben.

NImm Erlen-Rinden, Schlief und Hammer-Schlag, ſiede es gar wohl, und fårbe damit.

Num. XXVIII.

Leinen-Tuch Blau zu fårben.

NImm ein viertel blau Holtz, und nur gantz wenig Grünſpan, zu 6. oder 8. Ehlen ungebleichtes Tuch, welches vorhero mit laulichtem Waßer ausgewaſchen werden muß, das blau Holtz låßet man in 9. oder 10. Maaß Waſſer ſieden, und gieſſet die Farbe in ein rein Gefåß, die lautre Farbe theilet man in 3. Theile, und rühret da einen Drittel des halben Grünſpans wohl darunter, trücket das eingeweichte Tuch darein und netzet es wohl darinnen, windet es aus, und gieſſet dieſelbe Brühe hinweg, nimm alsdenn den andern dritten Theil der noch warmen Farben, und rühret darunter den dritten Theil der Helfte des Grünſpans, ziehet es auf und nieder, windet es aus, und ſchüttet die Farbe hinweg.

Im Fall nun das Tuch noch nicht blau genug wåre, ſo nimmt man den Uberreſt der Farbe und des Grünſpans, machet es damit wie zuvor zweymahl.

Num. XXIX

Grün zu fårben.

DAſſelbe muß zu erſt aus der Blauen Farbe gefårbet werden, darnach muß man einen guten Theil Farbeblumen nehmen, dieſelbe wohl in Waßer ſieden, einen Theil Grünſpan in das geſottene Farb-Blumen Waßer thun, dasjenige, was auf Blau iſt gefårbet worden, darnach in dieſe geſottene Brühe eingedrucket, ſo wird es ſchön Grün.

Num. XXX.

Das Wollene-Garn auf allerhand Art zu färben.

MAchet den friſchen Sud warm, und thut in das warme Waßer auf jedes Pfund Garn ein halb Loth Grünſpan in den Sud, rühre es um, daß es gut Grün wird, darnach leget man das Garn darein, und läſſet es eine gute Stunde darinnen liegen, füllet den Keßel wieder mit Waſſer und thut darein 1. Pfund blaue Prieſilge, und laſſet es eine halbe Stunde ſieden, windet das Garn aus dem Grünſpan heraus, färbet es in dieſer Farbe, ſo wird die Farbe geſchwind anfallen, und das Garn ſchön Blau werden, waſche es ſauber ab, meiſtre es in Laugen.

Num. XXXI.

Wollen-Garn Citron Gelb zu färben.

MAn nimmt 20. Pfund Wollen-Garn, ſiedet es mit Alaun, hernach wird es ausgekühlet, lehre den Keßel aus, und mache einen neuen Sud, thue einen guten Theil gelbe Blumen darein, und laße es eine Stunde ſieden, alsdenn thue Grünſpan darzu, rühre es im warmen Waßer wohl durcheinander, biß der Grünſpan wohl zergangen, wenn nun das Waßer ſchön grünlich ausſiehet, ſo thut man das Garn darein, und beitzet es darinnen, läßet es ein wenig liegen, alsdenn thut man es heraus und läßet es etwas abtrocknen, und machet es nun Gelb; lehret den Keßel und füllet ihn mit friſchem Waſſer, thut darein 1. Pfund Blau-Holtz, laſſet es eine halbe Stunde miteinander ſieden, darnach färbet das Garn daraus, man muß aber geſchwind damit umgehen, ſonſten wird es zu Dunckel.

Num. XXXII.

Wollen-Garn Roth zu färben.

MAn muß erſt das Garn in Alaun kochen, hernach Breßlauer Röthe u. Krapp untereinander miſchen und kochen, alsdenn das Garn hinein thun, und auf ob bemeldte Art damit verfahren.

Num. XXXIII.

Wollen-Garn Violet zu färben.

MAn nimmt auf 1. Pfund Wollen-Garn, ein halb Pfund Prieſilgen, kochet aber vorhero Alaun, und wenn dieſe gekochet, thut man das Garn darein, alsdenn wieder eine Viertel Stunde miteinander gekochet, wenn es denn ſo lange gekochet,

gekochet, muß man das Garn heraus nehmen, und ein wenig trocknen laſſen, alsdenn ſtecket man es wieder in die Farbe, und läßet es darinnen kochen, ſo iſt es gut.

Num. XXXIV.

Wollen-Garn Pommerantzen-Farb zu färben.

MAn färbet das Garn erſt Roth, und machet darnach einen neuen Sud, thut darein anderthalb Loth Gelbſpähne, und läßet ſie wohl ſieden, wenn es geſotten hat, ſo färbet man ohngefehr 10. Loth Wollen-Garn damit, einen Strang oder ein Stück nach dem andern, ſo lange biß es ſeine Farbe erreichet hat, alsdenn wäſchet man es rein aus.

Num. XXXV.

Wollen-Garn Goldfarb zu färben.

NJm das Garn, alaune es wie bekannt, mache es alsdenn ein wenig roth, aus der Röthe, gilbe es nachdem aus der Scharte, ſo lange biß es Goldfarbe genug hat, und du auch hieran findeſt ein plaiſir und vergnügendes

ENDE.

Staats-Bibliothek Bamberg

SBB013401497479

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hortulanus, Fontanus

Fontani Hortulani, Fata Chymica In Beschreibung Der wahren und falschen Chymie ; Mit Beygefügten acht raren Tractaetgen und zum Theil alten kostbahren Manuscriptis, Bestehend: 1. In Uebereinstimmung der groß- und kleinen Welt. 2. In Anzeigung: Woher die Menschen ihre Signaturen genommen, und wodurch viele Künste und Wissenschaften erfunden worden. 3. Stellet Magische Sigill- und Bildungen für, nach den Biblischen Namen und Gegeneinanderhaltung des Gestirns, mit der Signatur der Planeten, und den Beweiß, woher die Magische Bildnüß, so grosse Kraft und Würkung haben. 4.

Franckfurt am Mayn 1737

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Ch.q.8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11428639-2
VD18 11396830-003